BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bontekoe, Cornelis,

Cornelii Bontekoes Abhandlung von des Menschen Leben, Gesundheit, Krankheit und Tode in drey besondere Theile verfaßt

Budißin ; Leipzig 1719

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11837559-6
VD18 12092452-001

Aug. o 13

L. XIV. 53. a.

DN. CORN. BONTEKOE MED. D.
Serenissimi Elect. Brandenburgici qvon
dā Consiliarius et Archiater. nec non
Professor Francofurt. ad Viadrum.

CORNELII BONTEKOES

Weyland berühmten Med. Doctoris, und Ihro Churfürstl. Durchl. zu Brand. Rath und Leib-Medici,

Abhandlung

Von des

Menschen Leben,

Gesundheit, Kranckheit und Tode,

In drey besondern Theilen verfaßt,

Davon der

I. Von dem Leibe und desselben zur Gesundheit dienlichen Verrichtungen,

II. Von der Kranckheit und derselben Ursachen,

III. Von denen Mitteln das Leben und die Gesundheit zu unterhalten und zu verlängern satsamen Unterricht giebet.

Nebest drey andern Tractätlein

I. Von der Natur,

II. Von der Experienz und Erfahrung,

III. Von der Gewißheit der Medicin oder Heilkunst.

Vormahls aus dem Holländischen ins Teutsche versetzt,

Anitzo aber zum andern mahle

mit einer Vorrede

JOHANN DANIEL LONGOLII,

Phil. & Medic. Doctoris,

Und vielen höchst nöthigen Anmerckungen auch einem nöthigen Register versehen.

Budißin und Leipzig,

Verlegts David Richter, Buchhändler, 1719.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Lebens-begieriger Leser!

Ihm ist dieses Buch bereits von dem Autore selbst dediciret worden. Weil nun selbiger vor seinem Ende keinen andern Richter seiner Gedancken erwehlet hat; So mache ich mir, als ein ihm nach dem Tode erbetener Dollmetscher ein Gewissen, iemand anders zu Beurtheilung seiner Arbeit aufzusuchen. Ich hoffe auch um so viel weniger unrecht gethan zu haben, gleiche Addresse mit ihm zu machen, um wie viel mehr Ursache ich finde, den Leser von dem Autore einiger maßen ab, und auf meine Seite, zu ziehen. Denn da nach dessen Ableben die Medicin in vielen Dingen ein anders Aussehen bekommen hat; Ich auch einen weit andern Weg zur Erkäntniß des menschlichen Lebens und dessen Erhaltungs-Mittel bin geführet worden, denn dieser berühmte Medicus seiner Zeit; So kan ich unmüglich einen solchen Commen-

tatorem seiner Schrifft abgeben, der ihm nirgends contradiciren oder nicht weiter hinaus, als er, sehen dürffte. Solte nun der geneigte Leser allzu gut Bontekoisch seyn, dürffte ich an manchen Orten meiner Anmerckungen schlechten Danck von ihm bekommen. Ich will ihm also so wohl meine als des Herrn Bontekoens medicinische Gedancken zu unpartheyischer Untersuchung dediciret und übergeben haben: Damit er aber von beyden ein desto gewissers Urtheil fällen möge, auch zugleich von beyder Studiis einige Nachricht ertheilen. Herr Cornelius Bontekoë ward um das Jahr 1647. zu Alemar in Holland von N. Martens gebohren. Sein Vater war Gerhard Johann Decker, der bey Gelegenheit eines aushängenden Schildes, in welchem eine bunte Kuh gemahlet war, den Zunahmen Bontekoë bekam, den auch der Sohn angenommen und behalten hat. Er verlohr im fünfften Jahre seines Alters seine Mutter, erhielt aber durch ihre Vorsorge ihre Muhme zu einer gütigen Stief-Mutter. Man reitzte ihn zeitig zur Schulen an, er weigerte sich aber, und gab für, er möchte nicht eher in die Schule gehen, als biß er rech-

te

te Lust dazu verspürete. Welche sich dann im achten Jahre seines Alters fand, als in welchem er in die Schule verlangete, und sich so fleißig darinnen erwieß, daß er in kurtzer Zeit seine Mit-Schüler, die doch viel eher in die Schule kommen waren, übertraff. So bald er die Lateinische, nebst der Mutter-Sprache begriffen hatte, lernte er die Balbier-Kunst redlich aus, fand aber keine Satisfaction bey der bloßen Chirurgia manuali, sondern verlangte von seinen Vormündern und der Stief-Mutter, sie solten ihn auf die Universität Leyden ziehen lassen, gieng auch endlich wider ihren Willen ohne Geld und Proviant dahin, kam mit einem kleinen Krägelgen und spitzigen Hute glücklich daselbst an, machte Credit, borgte Bücher, und ruffte für Freuden bey dem Anfange seiner Studenten-Arbeit aus: Deus nobis hæc otia fecit. Sylvius, bey dem er zu erst Addresse hatte, verwunderte sich über ihn nicht wenig, würckte ihm aber doch, so bald er seinen Fleiß verspürete, bey seinen Freunden Geld aus, und promovirte ihn endlich mit der größten Ehre in Doctorem. Worauf er wieder nach Alemar zog, heyrathete, und Praxin anfing, die

ihm auch so wohl zuschlug, daß er in kurtzen von ausländischen und einheimischen Patienten gesuchet ward. Er machte alle seine Artzneyen nach dem Befehle seines Lehrmeisters selber, und muste also bey seiner vielen Praxi bald etliche Diener halten. Dadurch lud er in kurtzen der andern Medicorum, Balbierer und Apothecker unversöhnlichen Haß auf sich, so gar, daß man einst, da er eine besondre chirurgische Operation verrichten wolte, solches durch den Magistrat zu verhindern suchte: Der aber an Sylvium, um ihm zu assistiren, schrieb, und von selbigem die erfreuliche Antwort bekam, wo sein Discipul Bontekoë wäre, da hätte man seiner eignen Person nicht nöthig. Nachdem starb seine liebe Frau, und die Praxis gerieth etwas ins Stecken. Er heyrathete zwar wieder eine Jungfrau zu Horn, kriegte aber einen solchen Schatz, daß wegen der täglichen Zänckerey mit ihr Praxis und Renommée gehling verlohren gieng, und D. Cornelius Bontekoë vom höchsten Gipffel des Glücks in kurtzen in den tieffsten Pfuhl des Elendes geworffen ward. In diesen Umständen wandte er zwey Jahr auf die genaue Erlernung der Lateinischen

Spra-

Sprache, zog nach Ryp, einem Dorffe in Nord-Holland, und untersuchte daselbst die Philosophie des Renati des Cartes, verliebte sich auch dermaßen in selbige, daß er ihr in allen, ausser in der Betrachtung der Ruhe und Bewegung, beyfiel. Nachdem fieng er wiederum an Medicamente zu machen, auch Scriptores Medicos & Chirurgicos zu lesen, und sie ad principia Cartesiana zu revociren. Indem er in der Arbeit begriffen war, hörte er, daß Theodorus Craane ein Cartesianischer Philosophus Medicinæ Professor in Holland worden war, reißte also dahin, nahm seine Partie, und hielt auch bey der Gelegenheit ein Collegium Theologicum bey Junio Scaliger. Von dar zog er nach dem Haage, und gab daselbst das Buch vom Thee heraus, um das Volck, welches von andern Doctoribus wider ihn aufgehetzt ward, zu gewinnen, zog endlich ein gantz Auditorium an sich, verrichtete öffentliche Lesungen und Anatomien, und gab den ersten Theil des neuen Gebäudes der Chirurgie, und bald darauf den andern in Druck, hielt, nachdem er daselbst bey nahe fünff Jahr mit seinen so genannten Nahm Doctoribus zu Felde gele-

gen hatte, eine Oration von Fiebern, und zog nach Amsterdam. Daselbst logirte er in dem Hause des Hn. Petri Schaap, Schöppen und Raths-Herrens in Amsterdam. Doch als er auch da nicht ohne Zanck leben kunte, gieng er nach Hamburg, gerieth daselbst durch Recommendation des damahls in Teutschland noch wenig bekannten Thees, Coffée und Tabacks in grossen Ruff, (Schelhammer in Additamentis ad Conringii introductionem in artem medicam Cap. X. N. XLII. sagt gar, er habe selbst einen Coffée-Schencken abgegeben,) schrieb ein Büchlein de Anno Climacterico, und dedicirte solches seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit von Brandenburg, ward so wohl dadurch als durch andre Dinge an diesem Hofe bekannt, auch persönlich dahin gefordert, von Ihrer Durchlauchtigkeit selbst gesprochen, nach verrichteter glücklicher Cur, welche nach obangeführten Hn. D. Schelhammer in mitigatione podagræ per potum Thée bestanden, Königlich beschenckt, und endlich zu ihrem Rathe und Leib-Medico, auch Professore zu Franckfurt an der Oder bestellet. Daselbst schrieb er diese Abhandlung von dem menschlichen

Leben,

Leben, und dedicirte sie Ihrer Durchlauchtigkeit. Endlich ward er von Franckfurt 1685. nach Berlin beruffen, um einem Herrn von Qualität in seiner Schwachheit zu assistiren. Da war er den 16. Januarii bey dem Hof-Mahler zum Abend-Essen, stund von der Tafel auf und wolte hinaus gehen, fiel aber zurück, und zerquetschte seine Hirnschale dergestalt, daß er nur diese wenige Worte zu sagen Zeit hatte: O HErr JEsu! hilff, nun ist es Zeit. Er ist im 38sten Jahre seines Alters gestorben, hat in seinem gantzen Leben viel auf Thee und Taback gehalten, dabey nüchtern und mäßig gelebet, die Medicin in allen Dingen auf eine unfehlbare Gewißheit zu setzen gesucht, dabey aber sehr geklaget, daß er ihm selber in allen nicht Satisfaction genung geben, noch auch gnungsame Wissenschafft in der Matheſi erlangen könte. Man besehe hiervon weiter Heidenreich Overkampen im Leben des Bontekoë. Der oben schon zweymahl angeführte Herr Schelhammer führet loco citato folgendes Epigramma auf seinen Tod an:

Arte viri tanti viderat mors atra parari
Quotidie regno plurima damna suo.

Hinc irata fremit: Non poſſum tollere morbis
Qui morbos medica quoslibet arte fugat.
Ergo per inſidias vindictam quærit, eumque
Dejectum gradibus, præcipitemque necat.
Livor iners gaudet: Sed principis aula cadentem
Plangit & innocui triſtia fata viri.
Mors vincit tacitis inſiſtens greſſibus; Et quem
Non poterat morbis tollere, fraude rapit.
O ſpes fallaces hominum! Quam lubrica ſors eſt.
Quid tutum eſt, ſi nec qualibet ire licet?

Welches in unſerer Teutſchen Sprache ungefehr folgender maß überſetzet werden möcht:

Es ward der Tod gewahr, daß ihm der groſſe Mann,
Durch ungemeine Kunſt, in ſeinem gantzen Reiche

Sehr

Sehr starcken Schaden that. Drum fing
er schäumend an:
Durch Kranckheit mache ich den nimmer-
mehr zur Leiche,
Der alle Kranckheit durch die Medicin
verjagt.
Er dachte sich also durch Hinterlist zu rächen,
Zu diesem Ende ward ein loser Streich
gewagt,
Und Bontekoës Halß must auf der Treppe
brechen.
Der mehr als tumme Neid war zwar
deswegen froh:
Allein des Fürsten Hof beklagte diß Ver-
fahren,
Und alterirte sich ob diesem Fall also,
Daß auch die Härtesten darob betrübet wa-
ren.
Indeß kam dem der Tod durch böse
Schliche bey,
Den er nicht offentlich durch Kranckheit töd-
ten kunte,
Und übermochte den durch pure Meu-
cheley,
An dem ihm Redligkeit kein freyes Recht
vergunte.
O wie betrüglich ist der Menschen Zu-
versicht!

Wie schlüpfrig ist ihr Glück! Wo soll man sicher stehen
Und von des Todes List befreyt seyn, wenn man nicht
Einmahl befugt ist frey die Trepp' herab zu gehen?

Ich Johann Daniel Longolius ward 1677. im Monat Augusto zu Rückersdoff einem kleinen Orte bey Bischoffswerda in Meissen gebohren. Mein Vater war Renatus Daniel Longolius, Pfarrer daselbst, die Mutter Anna Dorothea eine Tochter M. Joh. Cadners, Pfarrers in Lotta bey Pirna. Mein lieber Vater hielt mich gar zeitig zu den Studiis an, brachte mir nebst dem Teutschen und Lateinischen Lesen und Schreiben den Donat ziemlich bey, that mich hernach 1686. nach Bischoffswerda zu Herr Gottfried Piersichen Rectorn der Schule daselbst ins Hauß und schickte mir anfangs zu meinem Unterhalte Kost vom Lande herein, erlangte aber endlich für mich mensam ambulatoriam bey dem Herrn Superintendenten, M. Christoph Lehmannen, Hn. Diacono Valentin Schultze, und Hn. Steuer-Einnehmer Fiedlern. Hier ward ich vom Herrn Rectore zur Lateinischen Gram-

Grammatic und Erklärung des Cornelii Nepotis, und vom Herrn Cantore Adolph Caschauern zur Music angehalten: Muste aber 1689. beyder Information verlassen, und mit meinem Vater nach Taubenheim in Ober-Lausitz; Allwo ich von Herrn Gottfried Schreibern Informatorn bey der Hoch-Adlichen Wärnsdorffischen Jugend, mit der Lateinischen Grammatic und dem Cornelio Nepote von neuen exerciret, auch mit langen Lateinischen Exercitiis, Exponirung des Terentii, und der Chria Aphtoniana getummelt, und vom Vater als einem gebohrnen Schlesier zur Teutschen Poesie angeführet ward. Von dannen muste ich 1692. nach Budißin in die Schule, und bey M. Johann Christoph Wagnern Collegæ scholæ quinto wiederum mein eigner Traiteur werden, biß ich bey Herr Johann George Rittern Ober-Amts-Advocato nebst freyem Logis einige Tische erhielt, und von selbigem endlich gar zu Herr Jeremias Bernauern in das Mättigianische Gestiffte kam. Hier ward ich nun, gewöhnlicher Schul-Art nach, zur Latinität, Logic und Oratorie, insonderheit aber von Herr M. Wagnern zu den Orientalischen Sprachen

und

und von Herr M. Martin Grünwalden zur Weistanischen Rede-Kunst angewiesen, und nachdem ich unter M. Johann Rosenbergen wohl-meritirten Rectore zweymahl öffentlich peroriret, zu den studiis academicis geschickt erkläret. Dieselbe trat ich 1696. nach Ostern in Leipzig also an, daß ich bey M. Hardten einen so genannten Cursum philosophicum, bey M. Meistern ein Collegium Logicum, bey M. Langen ein Collegium Oratorium und Historicum, bey M. Wernern ein Collegium juris naturæ, bey M. Fridrici und M. Præleo ein Collegium disputatorium, bey M. Pfeiffern ein Collegium disputatorium und Chaldaicum, bey M. Starcken aber ein Collegium Ebraicum, mit hielt. Nachdem ich ein Jahr also philosophirt und philologisirt hatte, hörte ich theologiam theticam bey Herr Professor Cypriano und Præleo, theologiam moralem bey D. Oleario seniore, und Herr L. Seligmannen, theologiam polemicam bey Herr D. Schmieden, theologiam homileticam bey Herr M. Prietio, applicirte mich auf die Lection der Rabbinen, lernte Frantzösisch und Italiänisch, gieng auf den Fecht- und Tantz-Bo-

den,

den, ward Baccalaureus philosophiæ, und gedachte mich zu einem nützlichen und politen Schulmann zu qualificiren. Indem ich aber zu dem Ende in Magistrum zu promoviren und de methodo docendi linguas pro præsidio zu disputiren in Willens war, ward ich 1698. von meinem krancken Vater nach Hause beruffen, und von ihm disponiret, bey Ihr. Wohlgebohrnen dem Herrn Ober-Amts-Hauptmanne Caspar Christoph von Nostitz auf Leichnam die Information zweyer Fräulein und eines jungen Herren auf mich zu nehmen. Ob ich mich nun wohl in diesem Stande des Predigens nicht entbrechen kunte, wässerte mir doch immer das Maul nach einem Dienste auf Schulen oder Universitäten. Zu dem Ende concipirte ich mir eine besondere Universal-Grammatic, die ich auch in specie auf die Teutsche, Lateinische, Griechische, Ebräische und Frantzösische Sprache applicirte, suchte besondre Compendia in der Historie und Geographie, studirte auf eine unverwerffliche Moral, nahm nach meines Vaters Tode den Gradum Magistri an, und bewarb mich etliche mahl um Schul-Dienste, war aber allzeit unglücklich und muste 1702. mit

des Herrn Ober-Amts-Hauptmanns jüngstem Herrn Sohne als Hofmeister auf die Universität Halle gehen. Daselbst gelangete ich in einem so kränclichen Zustande an, daß ich genöthiget ward, den Hn. Professorem D. George Ernst Stahlen dießfalls zu consuliren. Dieser Mann setzte sich so wohl Cura als Præsagio bey mir in einen solchen Credit, daß ich mir anfangs seine Dogmata medica von einem seiner Zuhörer privatissime vorlesen ließ, und ihn nachgehends in einem Collegio physiologico, pathologico, practico, und Chimico, mit grosser Attention hörete. Anfangs zwar wolten die fest eingesogne Gaßendischen und Cartesianischen Præjudicia physica die soliden Principia medica dieses theuren Mannes nicht leiden: Sie wurden aber gar bald durch die genaue Convenienz der theoriæ cum praxi vertrieben, und ich lernte endlich mit meiner grossen Beschämung erkennen, warum er mir die Permission seine Collegia zu besuchen mit folgendem Epiphonemate aus Eccl. 7. v. 30. ertheilet hatte, GOtt hat den Menschen einfaltig gemacht, sie aber suchen viel Künste. In Wahrheit ich empfande den

Nutzen

Nutzen seiner einfaltigen aber dabey sehr gründlichen Sätze von Leib und Seele nicht nur in der Medicin, sondern auch in der Moral, so gar, daß ich dahero Gelegenheit nahm, aus seinen Fundamentis eine Dissertationem physico-moralem de differentia temperamentorum a passione dominante zu verfertigen, und sie als Præses zu behaupten; ob ich gleich den Vortheil, den ich aus der dadurch erlangten Freyheit Collegia zu halten überkomen, nicht prosequiren kunte, indem ich 1705. im Frühjahre beordert ward, mit meinem Herrn Untergebenen nach Hause zu komen und hierauf nach Gotha, von dar aber zu Ausgang des Jahres nach Berlin zu gehen. An diesem letzten Orte erhielt ich die längst erwünschte Gelegenheit, Matheſin zu lernen, welche ich denn auch bey Herr Heinrich Hofmannen Adjuncto regiæ societatis scientiarum biß zum Anfange des Jahres 1707. excolirte, da ich wegen der geschehenen Einquartirung der Schweden in Sachsen mit meinem Herrn Untergebenen nach Hause beruffen und meiner bißherigen Charge quitt ward. Weil ich nun gerne weiter dociret hätte, des Privat-Informirens aber überdrüßig war, so wolte ich die in Halle vor einigen Jahren erlangte Li-

bertatem docendi nicht umsonst erhalten haben. Ich machte mich also im Früh-Jahre dahin, gab mense Majo ein Programma de philosophia mathematica heraus, und fing an Collegia philosophica und mathematica zu halten. Es wolten aber selbige wegen des Welt-bekanten Uberflusses gründlich gelehrter Leute in Halle nicht so viel abwerffen, daß ich davon honettement hätte subsistiren können, ungeachtet mir hierzu die beyden hochberühmten Männer Stryk und Thomasius durch ihre hohe Recommendations allen möglichen Vorschub thaten. Ich gieng dahero auf Gutbefinden des Herrn geheimen Rath Stryks 1708. den 12. Julii nach Gottorff zu dem Herrn geheimen Rath und Baron von Görtz, um als Hofmeister bey dessen Herren Bruder angenommen zu werden. Weil aber bey meiner Ankunfft dessen Studia noch nicht in dem Stande waren, daß sie meiner Direction bedurfft hätten; so ward andere Fürsorge für ihn getragen, und ich im Monath Decembri wieder nach Halle dimittiret, allwo ich den 8. Januarii 1709. ankam, den 24. Septembris absque præside de organica intellectus humani ratione pro licentia

tia disputirte, und den Gradum Doctoris Medicinæ durch Vorschub meiner Herren Vettern, Vater und Sohn, Pastorum in Kesselsdorff bey Dreßden annahm. Ich applicirte mich hierauf ad praxin medicam, ließ aber doch dabey mense Octobri das erste Stück meiner Philosophiæ mathematicæ de natura rerum in genere drucken, und hielt neben der Praxi ein und anders Collegium philosophicum. Folgendes Früh-Jahr 1710. kam mein ehmahliger Herr Untergebener, Herr Johann Christoph von Nostitz, auf seiner Rück-Reise von Wolffenbüttel zu mir, klagte über üble Disposition, und ersuchte mich, mit ihm nach Bautzen zu reisen, welches ich auch that. Kaum hatten wir selbiges erreichet, und auf seinem väterlichen Erb-Gute Leichnam ein Nachtlager gehalten; so bekam er ein starckes hitziges Fieber, und darauf Blattern und Friesel. Ich versorgte ihn mit gebührender Wartung und Artzney, und hatte das Glücke, daß er unter dieser Fürsorge wieder zu vollständiger Gesundheit gelangte. Sothane unverhoffte Cur hätte mir bey nahe so wohl auf dem Lande als in der Stadt einen unverhofften Ruhm er-

worben, wenn nicht ein renommirter alter Practicus dem gehlingen Anwachse meiner Renommé durch seine Klugheit vorgebeuget, und pro autoritate die Leute überredet hätte, die Blattern wären heuer nicht gefährlich gewesen. Denn dadurch blieb ich bey dem Credite eines jungen unerfahrnen Practici, und durffte mich keines grossen Uberlauffens von Patienten befürchten. Ich ließ mich dahero leicht von einigen Freunden disponiren 1611. den 15. Januarii eine Tour nach Altenstein in Francken zu thun, um vielleicht da mein Glück zu finden; Ob gleich meine Intention abermahl fruchtlos war, und ich zu Anfang des Junii wieder nach Bautzen kehren mußte. Allhier heyrathete ich den 20. Octobris d. a. Jungfer Marien Margarethen, Hn. Gotthelff Christian Stubritzens, gewesenen Ober-Amts-Advocatens und Landvoigteylichen Rent-Schössers hinterlassene eintzige Tochter, und ward ein so genannter vornehmer Bürger in Bautzen. In diesem Stande habe ich neue Gelegenheit bekommen, nebst der Praxi medica den Studiis obzuliegen, und bißhero folgende Schrifften dem Drucke überlassen: 1) die Universal-Grammatic,

unter

unter dem Titul gründliche Erkäntniß einer jeden, insonderheit der Teutschen Sprache. 2) Den wahrhafften Temperamentisten. 3) Ein Judicium Medicum von der Kornstaupe, ꝛc. Und hiermit werde ich dem geneigten Leser verhoffentlich sattsame Nachricht von den Fatis studiorum beyder Medicorum, von deren Arbeit er in diesem Buche urtheilen soll, gegeben haben. Allermaßen er daraus zur Gnüge wird ersehen können, ex quo fonte eines jeden seine Raisonnements flüssen. Er lasse sich beydes zu seinem Besten gesaget seyn, und versichere sich im übrigen, daß ich allezeit bin

Bautzen
den 1. Jan. 1718.

Sein dienstergebenster

JOH. DANIEL LONGOLIUS,
Phil. & Med. D.

Zueignungs-Schrifft,
An alle und iede Liebhaber ihres Lebens und der Gesundheit.

DJeweil nichts köstlichers ist, als das Leben, und nichts herrlichers, als die Gesundheit, (a) so habe ich euch allen, die ihr mit mir euer Leben und Gesundheit liebet, dieses Buch zuschreiben, und vor andern zu lesen überreichen wollen. Denn weil der Tod so ein abscheuliches Monstrum ist, (b) absonderlich, wenn uns unser Gewissen erschrecket, und die Lust zum Leben, an die Dinge die wir täglich geniessen, und die uns höchlich erge-

(a) So bündig diese Ursache ist, so wenig wird sie von denjenigen attendiret, welche die Kostbarkeit des ewigen der Kostbarkeit dieses vergänglichen Lebens, oder die Herrlichkeit dieser Welt der Herrlichkeit der Gesundheit, durchgehends vorzuziehen gewohnet sind. Allein so wenig man selbige attendiret, so schlechte Raison hat man, solches zu thun. An dem vergänglichen Leben hanget das ewige, und wer das erste nicht für kostbar achten lernet, wird zur Kostbarkeit des andern nimmermehr gelangen: Die Herrlichkeit dieser Welt aber dienet bey ihrem rechten Gebrauche, nach vielem vergebnen Reden und Bemühen, doch zu nichts mehr, als zur Erhaltung unsers Lebens und der Gesundheit. Ob nun auch alle ansehnliche Theologi und Politici Ursache haben, dem Hn. Bontekoë zu glauben, es sey nichts köstlichers als das Leben, und nichts herrlichers, als die Gesundheit, mögen sie selbst urtheilen.

(b) Daß der Tod ein abscheuliches Monstrum sey, scheinet der Hr. Autor, vermöge seiner eigenen Deduction auf der folgenden Seite, hauptsächlich darum zu sagen,

ergetzen, dermaßen verknüpffet, daß es schwer fällt, dieses Zeitliche zu verlassen, so muß man ja Sorge tragen, das Leben zu erhalten, und den Tod zu verhüten. Wiewohl, wer die Erkäntniß seiner selbsten, welche auch die Heyden, und zwar nicht ohne Ursache, hochgeachtet, wohl erlernet, der wird leicht verstehen, daß nicht alleine das Leben deswegen zu erhalten, weil es angenehm, und der Tod zu vermeiden, weil er heßlich, sondern weil es unsere Schuldigkeit ist, die der Schöpffer und Erhalter unserer Leiber uns befohlen, und die wir eigentlich darinne beobachten, wenn wir unser warten und pflegen, und auf der Wache, in die wir gesetzet, alles treulich in acht nehmen. Aber das bedencken diejenigen nicht, die schlechter Dinge in

weil er unangenehm und häßlich sey: Allein diejenigen, welche nach der Vernunfft seine Natur betrachten, finden wahrhafftig auch in seinem Wesen etwas paradoxes und monströses. Denn da der Tod des menschlichen Cörpers in nichts anders, als seiner Fäulung bestehet, diese aber unter allen allzeit gegenwärtigen uñ eine dergleichen Fäulung ieden Augenblick herzustellen vermögenden Ursachen dennoch, nicht nur Jahr und Tag, sondern siebenzig biß achtzig Jahr abgewender, und also der menschliche Leib so leicht bey dem Leben erhalten werden kan; Monstro certe simile est, hominem unquam mori, das ist, so ist es was recht sehr wunderlichs oder monströses, daß der Mensch iemahls stirbt. Und gewiß, wenn uns nicht göttliche Offenbahrung versicherte, daß **der Tod der Sünden Sold** wäre, solte sich die Vernunfft leicht überreden, ob sey es gar wohl möglich ewig auf der Welt zu leben.

den Tag hinein leben, und weder wissen, was es sey zu leben, noch das Leben achten, und bedencken, daß es nicht von unserm, sondern GOttes Willen dependire, gleich einem Soldaten, welcher nicht von der Wache ziehet, wenn es ihm gefällt, sondern wenn er Befehl bekommt, und seine Zeit aus ist: da sie doch solten billich beherzigen, daß wir uns nicht selbst gemacht haben, sondern von GOtt in der Welt zu dem Leben erschaffen seyn, und daß uns dieser unser Schöpffer gleichsam auf die Post gesetzet habe, und von uns begehre, daß wir die gantze Zeit unsers Lebens uns wohl in acht nehmen, und die Wache und Auffsicht über unsere Leiber recht verrichten sollen. Denn ob wir gleich ohn gesund zu seyn ebener massen leben könten, so ist es doch besser und so wohl unsre Schuldigkeit, als der göttliche ernste Wille, daß wir nebst dem Leben unsrer Gesundheit wahrnehmen sollen, weil uns dieselbe nicht gegeben, daß wir sie verwahrlosen, sondern hoch achten sollen, als einen Schatz über alle Schätze, und es die höchste Undanckbarkeit seyn wurde, wenn man diß köstliche Kleinod, die Perle, welche viel würdiger als alle andere, die wir an unserem Halse und Armen tragen, mit den Füssen treten wolte.

Und dieses sind unsere Gedancken von dem Leben und der Gesundheit, welche wir viele Jahr her bey uns geführet, theils weil es unser Amt und Profession erfodert, theils auch,

weil

weil wir unsere Gesundheit selbst zu unterschiedenen mahlen verlohren hatten, und in Gefahr des Lebens gerathen waren, so, daß wir die Kunst an uns selbst practiciren müssen. Nachdem wir aber durch GOttes Gnade wiederum gesund worden, und nach diesem allererst gelernet haben, wie man den so theuren Schatz der Gesundheit recht erkennen solle, und bey weiten aller Verdrieslig- und Schädligkeit der Kranckheiten vorziehen, so haben wir nicht alleine niemahlen, mehr in diese letztere zu verfallen, Verlangen getragen, sondern vielmehr alle möglichste Mittel hervorgesuchet, wie wir das Leben und die Gesundheit lange Zeit erhalten möchten. Und nachdem wir die Regeln, welche uns unsre Doctores bißhero vorgeschrieben, nach reiffer und langer Uberlegung für untüchtig befunden, auch in der täglichen Erfahrung wenig Nutzen von denselben verspüren können, als haben wir auf andre und neue dencken müssen, auch hernach gefunden, (c) bald aber der Nothwendigkeit erachtet, solche, nachdem sie uns und vielen andern eine ziemliche Zeit hero gut gethan hatten, in ein eigen Buch zu verzeichnen, und euch, den Liebhabern des Lebens und der Gesundheit,

zu

(c) Daß der Hr. Autor die Reguln der Doctorum Medicinæ seiner Zeit für untüchtig und unnützlich befunden habe, ist ihm zu glauben, weil sie sich durch den Mißbrauch der Cartesianischen oder Aristotelischen Philosophie allzu weit von der Mediciniſchen Einfalt ableiten

zu offeriren, damit auch ihr dieselben möchtet kennen lernen, und zu eurem Nutzen und Gedeyen anwerden. Es ist uns aber die Zeit zu kurtz worden, und die überhäufften Geschäffte haben uns genöthiget, am Ende dieses Werckes etwas abzubrechen, und enger einzuziehen: doch wird dasjenige, so hier allbereit würcklich vorgetragen worden, uns Gelegenheit geben, weiter nachzudencken, und ins künfftige, wills GOtt, ausführlicher euren Augen vorzulegen. Nehmet nur indessen dieses an, leset es, untersuchet es, und brauchet, was ihr gut und nützlich befindet, zu eurem Vortheil; versorget eure Gesundheit, unterhaltet euer Leben, und schauet, daß ihr nechst göttlicher Hülffe eure Post wohl in acht nehmende, gute Wache haltet, damit die Feinde der Kranckheiten euch nicht mögen bestürmen, oder der Tod das Castel eures Lebens einnehmen, und also jene die Gesundheit zum Raube, dieser aber das Leben zum Triumph wegnehmen. Bedencket derowegen, daß ihr allezeit zwey Verführer haben werdet, welche euch werden anreitzen wollen, eure Pflicht, ihrem Exempel nach, zu verabsäumen, und die Wache zu verlassen. Die ersten werden diejenigen seyn, die ihren Bauch

zum

---

liessen; Daß er auf andre und neue gedacht, ist zu loben: Ob aber und wie weit er selbe gefunden, beliebe der geneigte Leser unten selbst in obacht zu nehmen. Ich sage nur so viel, daß sein Ruhm nicht gar vergebens sey.

zum GOtte, und ihren GOtt zum Bauche haben, die da leben, nicht um zu leben, sondern um zu essen und zu trincken, oder vielmehr zu fressen und zu sauffen, und der Lust ihrer Augen und des Fleisches zu folgen. Dieses seyn die rechten Atheisten, welche GOtt verleugnen, die Götzen-Diener, welcher GOtt ihr Bauch ist. Aber ihr Lohn wird seyn, daß sie werden erstlich allerley Kranckheit, Schmertz und Elend ausstehen, hernach mit dem Leben, ja Leib und Seel zugleich bezahlen müssen, und zwar dieses alles darum, weil sie ihre Post so verlassen, und die Wache verabsäumend, ihrem GOtt ungehorsam und undanckbar worden seyn: Diese werden euch suchen in ihre Missethaten mit einzuwickeln, aber hütet euch für ihren mörderischen und diebischen Thaten. Denn sie stehlen zwar nicht in Häusern, oder auf öffentlicher Strasse, sondern sie nehmen ihre selbst eigene Gesundheit weg, und begehen dadurch eine solche Missethat, die viel gröſſer ist, als alle Dieberey, indem sie in das Haus der Seelen und des Leibes einbrechende, die guten Säffte, als die kostbarsten Meublen desselben rauben, u. sich selbst des Todes werth und fähig machen. Diese Helden, oder vielmehr Desertores, werden euch zu Gaste laden, und sich wiederum bey euch tractiren lassen, sie werden lustig leben, wacker trincken, und allerhand andere Unordnungen begehen, alles zu einem Exempel, welchem zu folgen sie euch bereden werden. Werdet ihr solches nicht

thun,

thun, so werdet ihr, nach ihrem Ausspruch, nicht vor ehrliche Leute passiren, weil sie ihre Ehre in itzt erzehlten Dingen setzen, auch sich für keine Schande achten, beydes an ihrem eigenen Leibe Mörder zu seyn, und auch andere durch ihre Tyranney zu gleicher Missethat zu zwingen. Die anderen Verführer werden etwas subtiler seyn, und euch bereden, daß es unnöthig sey, nach gewissen Regeln der Medicin zu leben, und vergebens oder gantz närrisch das Leben und die Gesundheit zu bewahren, weil GOtt einem ieden das Ziel seines Lebens gesetzet, und der Tag, die Stunde und der Augenblick des Todes, weder durch Gebrauch noch Mißbrauch, oder Nachlassung gewöhnlicher Mittel könne verändert werden. Diese aber werden selbst nicht einerley Meynung seyn, sondern etliche sagen, daß man die Jahre seines Lebens weder vermindern noch vermehren könne, andere aber, daß es unmöglich sey, das von GOtt gesetzte Ziel zu überschreiten, wohl aber zu verkürtzen: beyde doch werden hierinne einhellig euch bereden, daß es unnöthig sey, sich mit dergleichen Kummer zu plagen, und daß diejenigen, die einer Diæt sich befleißigen, öffters viel kräncker, schwächer und kürtzer lebten, als diejenigen, die wohl essen und trincken, und alle gute Regeln und Gesetze vorsetzlicher Weise mit Füssen treten. Nun diese Verführer (d) müsset ihr aber-

(d) Gleichwie alle diese Verführer zu ihrer unnützen Schwatzhafftigkeit von einer herrschenden Fleisches-Lust

abermahl nicht hören, wo ihr anders eure Pflicht, die ihr GOtt dem HErrn schuldig seyd, wollet erfüllen, und euer Leben und Gesundheit lange Zeit erhalten; wer es nicht thut, und seinem GOtt untreu, an sich selbst aber ein Mörder wird, der sehe zu, wie er sich wird befinden, und solches dermahleinst verantworten können. Was uns betrifft gehen wir euch mit gutem Exempel vor, und haben auch dasjenige, was zu Erhaltung eures Lebens dienlich ist, genau zusammen gesucht, und in gegenwärtiges Buch, so viel die Zeit leiden wollen, zu eurer Nachricht getragen. Und ob wir zwar solches bloß von der Feder hingeschrieben, auch keine Zeit gehabt, es nur einmahl durchzulesen, so ist doch nichts darinnen, was nicht klar genug und lange zuvor bedacht gewesen, auch durch die Vernunfft und Erfahrung gnugsam vorhero probiret worden. Doch hat die Kürtze der Zeit verursachet, daß der Stylus nicht allerdings so nett uñ zierlich

---

aufgemuntert werden: So sind hingegen auf der andern Seite die ungeschickten Zahnmacher des Leibes uñ scrupulösen Diätisten nicht weniger zu verabscheuen, und als gleichmäßige Verführer nicht zu hören. Denn so wenig es dem Leibe und der Gesundheit zuträglich ist, zu viel und allerley ohne Unterschied in den Magen hinein zu stürtzen: So wenig Vortheil hat man von der Entziehung des benöthigten Unterhalts und in einer ungegründeten Wehlerey in dieser und jenen Sorte von Speise und Tranck zu hoffen. Worinnen aber das rechte Mittel bestehe, wird unten bey Gelegenheit erkläret werden.

lich gerathen, welches doch unsers erachtens, niemand verargen wird, weil doch sonst in dem gemeinen Wesen ein iedes Geld gültig ist, wenn nur Schrot und Korn gut ist, unerachtet das eine Stück dicker als das andere. Aber diese unsre Müntze ist neu, und dessentwegen zweifelhafft, ob sie aller Orten möchte gangbar seyn oder irgendswo abgesetzet werden. Doch müssen wir solches der Zeit befehlen, und erwarten, wie es gehen werde. Genug, daß wir gethan, was uns gut gedeucht: Ihr Liebhaber eines langen und gesunden Lebens, nehmet es an, und bedienet euch dessen nach Gefallen. (e) Wir aber wünschen euch das Leben und die Gesundheit beydes an Leib und Seele, so wohl als wir Sorge tragen zu seyn und zu bleiben

Eurer aller rechtschaffenen Liebhaber des Lebens, und getreuen Hüter der Gesundheit

verpflichtester und geneigter
Freund und Diener
CORNELIUS BONTEKOE,
Med. D. Ihro Churfl. Durchl. zu Brand.
Rath, und Leib-Medicus.

(e) Dieser Paragraphus samt dem vorigen giebet so wohl mir, als allen andern, die Freyheit, des Auctoris Aussprüche in der Medicin zu verbessern und zu ändern, ohne daß deswegen seiner ihm gebührenden Renommé etwas abgehen solte. Der geneigte Leser wird also weder um meinet willen den Bontekoë verachten, noch aus Liebe zu dem berühmten Bontekoë von mir ein ungebührliches Urtheil fällen.

I. N. J.

I. N. J.

Kurtze Abhandlung
Von des Menschen Leben / Gesundheit / Kranckheit / und Tode / wie auch von den Mitteln, das Leben und die Gesundheit zu bewahren, der Kranckheit aber und dem Tode vorzukommen.

Erster Theil.
Von dem Leibe und desselben zur Gesundheit dienlichen Verrichtungen.

UNter allen Geschöpffen GOTTES ist nichts grössers noch herrlichers / als der Mensch / a) die letzte aber zugleich auch vollkommenste Crea-

a) Dieser Paragraphus ist mehr theologice nach dem Zustande des ersten Menschen im Paradiese, als medice oder physice nach der ietzigen natürlichen Beschaffenheit der Menschen

Creatur des grossen Werck-Meisters aller Dinge/ welcher nicht das geringste würde gefehlet haben / wenn sie in dem Stande/ darinn Er sie im Anfange geschaffen / verblieben wäre. GOTT hat die Welt/ das Wun-

schen zu verstehen. Immassen ein Medicus oder Physicus den Menschen nicht für das grösseste und herrlichste Geschöpfe / sondern für das elendeste und Erbarmungs-würdigste unter allem Viehe anzusehen hat. Kein Vieh ist so vielen und so vielerley Kranckheiten unterworffen/ als der Mensch: Kein Vieh ist capable sein Leben durch eigne Schuld so zu verwahrlosen als der Mensch: Kein Vieh hat so grosse Sorgfalt von nöthen, sein Leben für seines gleichen zu conserviren/ als der Mensch. Welches Vieh hat wohl iemahls das drey oder viertägige Fieber, auch so lange und so offt/ als der Mensch? Was für ein Thier erboßt sich, daß es der Schlag rühret/ säufft oder frißt sich zu Tode/ oder erhuret sich die Frantzosen, wie der Mensch? Welche Bestie wird von der andern erhauen, erstochen/ erschossen, oder mit Giffte vergeben / wie ein Mensch von dem andern? Der Mensch allein ist unter den auf Erden sich regenden Creaturen diesen und tausend andern Ubeln unterworffen, die ein Medicus zu beherzigen und abzuwenden hat.

Wunder/ so alle menschliche Vernunfft übertrifft/ gemacher; Aber wie ein Haus sonder Einwohner zu nichts nütze ist/ so befand auch der Allerweiseste Schöpffer Himmels und der Erden vor gut/ den Menschen zu einem Besitzer/ eines so prächtigen Palastes/ und zu einem Beschauer/ eines so grossen Kunst-Stückes zu machen/ Himmel und Erde/ Sonn und Mond/ ja das gantze Himmlische Heer/ war zugerichtet und bereitet, mitten in der Lufft hing und schwebete der Erd-Boden/ die See und andere Wasser flossen hin und wieder/ die Bäume stunden in ihrer voller Blüthe und Früchten/ die Thiere wohneten auf der Erden/ und in dem Wasser/ die Vögel sungen in der Lufft das Lob ihres Schöpffers/ der das erste Licht der Welt gegeben hatte; Mit einem Worte/ die grosse Welt war gantz vollkommen/ auch die Engel und Geister waren zugegen, diesen mächtigen Bau anzuschauen: Allein der Mensch/ ein Geist mit einem Leibe voller Werckzeuge/ fehlete noch; Weßentwegen der Schöpffer der grossen/ auch die kleine Welt machte/ den ersten Menschen/ unser aller Vater.

§. 2.

Dieses ist nun das letzte und herlichste

Werck/ wessentwegen alles(b) gemachet ist/ was

b) Salomo sagt Prov. 16. v. 4. GOtt thue alles um sein selbst willen: Und diesemnach ist auch eher zu glauben daß die Welt vor dem Menschen mehr GOttes und seiner Ehre als des Menschen wegen gemacht sey. Denn, mein/ was nutzet doch dem Menschen ein so grosses unzehlbares Heer der Fixsterne? Worzu dienen ihm die Satellites Jovis und Saturni, von welchen gantze Legionen Menschen nicht einmahl das geringste wissen? Was soll er mit den Cometen und neuen Sternen anfangen? Soll der Mensch unter den Polis so wohl wohnen/ als unter dem Æquatore? Was soll er für Plaisir vom Hecla, Vesuvio und Ætna ziehen? Sind gifftige Minetalia, Brunnen und Kräuter/ auch um seinetwillen erschaffen? Was kan er Guts mit Flöhen und Läusen/ Wespen/ und Fliegen/ und andern Geschmeiße anfangen? Kurtz: Es ist ein unverantwortlicher Hochmuth/ wenn sich ein Mensch einbildet, die gantze Welt sey um seinetwillen erschaffen. Weil er ja aus der Vernunfft nicht beweisen kan, daß ein eintziger Strohhalm allein ihm zu Gefallen erschaffen sey: Die Bibel aber ihn nur zu einem solchen Herren des Erdbodens machet/ der dermahleins von der Administration dieser Herrschafft schwere Rechnung ablegen soll.

was gemacht ist / welches ein jeder bekennen muß / der ein Mensch ist / das ist / der Verstand und Vernunfft hat / so gar / daß man keiner Bibel von nöthen hätte (ohnerachtet uns dieselbe auf besondere Art und Weise / und in derselben der Schöpffer selbst / solche herrliche Thaten offenbahret) solches zu lernen / weil ausser GOttes Wort / die menschliche Natur uns überredet c) daß wir / und alles was ausser uns ist / GOttes Creaturen seyn / und solches in unser Gewissen so tieff eingepflantzet / daß / wer es leugnen wolte / die Menschheit selbst verwerffen müste. So ist es auch leicht zu begreiffen / daß der Mensch sich selbst nicht muß geachtet haben; weil / die Seele zu geschweigen / nur in seinem Leibe alles so künst- und wunderlich zugerichtet / daß unsere Vernunfft

c) Was hier der Autor von der aus der Erkäntnüß Menschlicher Natur hervorleuchtenden Erkäntnüß Gottes saget / ist so wahr / als wahr ist was der Poet spricht:

Emicat ex ipsis divina potentia rebus,
Nec levis est cespes, quin probet esse DEum.

Aus allen Dingen strahlt des Höchsten Macht hervor /
Und ieder Rasen weist dich, Mensch zu GOtt empor.

drüber in tieffe Verwunderung geräth; sondern/daß er von jemand andern gemacht seyn muß/der so weise und mächtig ist so ein wunderbares Werck-Stück zu verfertigen.

§. 3.

Es bestehet aber der Mensch aus zweyen Dingen/ die Ihn als ein Göttliches Werck so groß u. wunderbar machen/aus Seele und Leibe/welche beyde zusammen und mit einander seyn/ ohne daß die Seele in dem Leibe ist/ oder mit demselben vermenget und vereiniget ; d) Sintemahl sie darinnen nicht seyn kan/oder sie müste kleiner seyn/ als der Leib/ weil das jenige/ so eingeschlossen ist/ kleiner seyn

d) Es ist der Autor zu loben / daß er beständig bekennet, der Mensch bestehe aus nichts mehr/ als aus Leib und Seele / ob er gleich wegen seiner Cartesianischen Vorurtheile nicht begreiffen können, wie es möglich/ daß die Seele mit dem Leibe vereiniget und doch selbsten unleiblich sey. Vielleicht wäre es angegangen/ wenn er mit Cartesio geglaubet hätte/ daß Motus ein Accidens materiæ sey. Denn daraus würde er vielleicht geschlossen haben/ Motus als ein accidens corporis könne wohl ein proprium animæ seyn, und vermöge dessen beyder Vereinigung ohne Confusion ihres Wesens geschehen.

seyn muß/als das es begreiffet/ oder müste ein Leib seyn/weil alles in dem Leibe/ wie klein es auch ist/ Cörperlich ist. Und so man sagen wolte/ die Seele wäre mit dem Leibe vereiniget/ und solches wahr wäre/so müste etwas mit etwas vereiniget seyn/ zwischen welchen keine Art der Vereinigung zu begreiffen/ und wiederumb auch müste eine Seele vereiniget seyn ohne daß ihr davon bewust wäre; Aber diesen Streit/ weil er allzuweitläufftig ist / wollen wir allhier nicht schlichten/ noch uns bekümmern/ ob die Seele mit dem Leibe vereiniget sey oder nicht. Gnug daß der Mensch aus Leib und Seele bestehet/und davon wollen wir reden/ alldieweilen unser Vornehmen ist / von des Menschen Leben/ Gesundheit/ Kranckheit/ und Tode/ kürtzlich zu handeln.

§. 4.

Wie nun aber der Mensch erschaffen war / die Wercke GOttes zu beschauen/ die Thiere und andere Creaturen zu beherrschen/ den Garten / worinn ihm GOtt gesetzet / zu bebauen/ und seines gleichen fortzupflantzen; e) so muste er aus Seele und Leibe bestehen/um

e) Es mag der Mensch um aller dieser Ursachen willen/ oder, welches die Vernunfft am leichtesten

solches alles zu erkennen/ zu verstehen/ zu begreiffen und zu urtheilen/ massen dieses Wirckungen und Eigenschafften der Seele seyn: Aber unter andern Cörperlichen Geschöpffen

zu

testen begreiffen kan, deßwegen erschaffen seyn/ daß er sich und sein Geschlechte unter so vielen andern Geschöpfen und widrigen Umständen auf Erden, so gut und so lange ihm möglich, conservire: So hat er einen Cörper von so mancherley Gliedren und Gelencken von nöthen, wie er ihn würcklich und in der That hat. Diese viele Glieder und Gelencke erfordern zu ihrer gnugsamen Flexibilität eine leicht und locker zusammen hangende Mixtur, dergleichen die corruptible Mixtur unsers Leibes ist. Sothane gefährliche Mixtion muß durch stetige Abschaffung der würcklich corrumpirten Theile und Anlegung neuer corruptibler unterhalten werden. Diese Unterhaltung kan nicht anders geschehen, geschiehet auch nicht anders / als Motu, und zwar excretorio und secretorio, welcher vom Motu partium solidarum tonico und fluidarum progressivo dependiret. Die Administration dieser Bewegungen aber erfordert nothwendig ein so incorruptibles weises Wesen, als unsere Seele ist. Und in diesen Motibus hat man den weisen Zusammenhang unsers Leibes und der ihn lebendig machenden Seele zu suchen und zu finden.

zu seyn / mit denselben umzugeben/ und zu thun haben / war es eines Leibes / voller Werckzeuge vonnöthen/ welcher der Seele unterworffen seyn solte/ ihre Verrichtungen ins Werck zu setzen . Und weil dieses die Weißheit des Allwissenden Gottes vermerckte/so machte sie nach so vieler Thiere/auch den Menschlichen Leib/in welchen alles so nett/so ordentlich/ so weißlich/ und so bequem zugerichtet/daß darinnen nicht das geringste fehlete/ so zur Ausführung dessen/ worzu er dienen wolte vonnöthen schien.

Wozu / und wie der Leib gemacht ist.

§. 5.

Wir wollen demnach solches was genauer betrachten/ weil es der Untersuchung wohl werth ist/ und so die Erkändtniß seiner selbsten beydes rühmlich und nöthig/ ist die Erkändtniß unser Leiber sonder Zweiffel die vornehmste. Es ist aber nichts schönners / als der Leib eines Menschen/ gegen welchen alle Thiere/ wie schön und herrlich sie auch immer gemachet seyn/ nicht zu vergleichen ; massen unser Leib nicht zu groß noch zu klein/ nicht zu dicke/ nicht zu dinne/ in summa,

gantz vollkommen in seiner benöthigten Gestalt; Und da die andern Thiere mit ihren Haupte gebücket gehen/ zum Zeichen/ daß sie den Menschen unterworffen seyn/ so stehet der Mensch recht aufwerts/ und als ein Herr über alles/ siehet er auf und nieder/ kehret und wendet sich/ wohin er will; Er beuget sich/ er gehet/ stehet/ und beweget sich/ auf unzehlbahre Art und Weise. Und worinnen Er auch alle Thiere übertrifft/ so hat Er Armen/ Händ und Finger/ die ihm einen sehr grossen Nutzen geben. Und darum muste er aus Ligamentis, Fleisch/ Spann-Adern/ Musculis, Puls- und Blut-Adern zusammen gesetzet seyn/ aus so vielen Rädern/ die so unterschiedene Bewegungen zu verrichten. Welchen allen/ damit sie gehend gemachet würden/ ein Voigt oder Auffseher vonnöthen war/ welcher hin und her lauffende/ dieselbe nach Nothdurfft rührete. Wessendwegen denn die übrigen Gliedmassen erfordert worden/ wie aus folgenden erhellen wird. Massen unser Leib zu zweyen Dingen gemacht ist/ zur Bewegung und zur Empfindung/ das ist/ daß er mit seinen Gliedmassen sich solt rühmen/ und mit seinen Sinnen alles das jenige/ womit er in der

Welt

Welt umgebet/ erkennen. Und deßwegen hat er Augen um zu sehen/ Ohren um zu hören/ eine Nase um zu riechen / eine Zunge um zu schmecken/ eine Haut um sich zu fühlen ; Weiter hat er Bänder (Ligamenta) und Musculos zur Bewegung/ als stehen/ gehen / sitzen / liegen / und dergleichen/ unter welchen allen doch die Sprache das vornehmste ist / als die der Mensch alleine hat/ indem die Thiere/ was Gethöne sie immermehr machen / doch nichts verständliches vorbringen. Ist demnach unser Leib viel künstlicher/ als aller Thiere/ f) welche/ob sie gleich

f) Es ist wahr, daß der Mensch wie der gantzen Seele also auch dem gantzen Leibe nach von allen Thieren differire/ und/daß diejenigen / welche nur den Unterschied jenes von diesen in einer eintzigen Eigenschafft, als rationalitate oder cogitatione, setzen, des Menschen Natur nicht einmahl obenhin kennen, vielweniger gar Physici und grosse Philosophi seyn mögen. Die Schrifft nennet die Seele des Menschen einen auffwärts fahrenden, und die Seele der Thiere einen abwärts fahrenden Geist, Eccl. 3. v. 21. zu beyder Beschreibung schicket sich, die auffrechte Gestalt der menschlichen und niederträchtige Figur der viehischen Leiber. Und aus

gleich viele Bewegungen machen / die ihnen ein Mensch nicht nachzuthun vermag / so ist doch kein Thier / welches den Menschen übertrifft / oder gleich kömmet. Denn obschon der Mensch nicht in der Lufft flieget wie ein Vogel / nicht in die Tiefe des Wassers niedersincket wie die Fische / auch nicht die Stärcke hat wie ein Elephant / oder die Geschwindigkeit wie ein Jagt-Hund / und was die Thiere sonst mehr besonders haben / so ist doch der Mensch viel herrlicher als dieselben / weil er ihr Herr ist / und ihnen gebeut / weil er Verstand / Sprache / und Sinnen hat / die sie nicht haben / und endlich / dieweil er auf unzehlbahre Art und Weise sich beweget / auch welches alles übertrifft / redet mit seinen Neben-Menschen / und seine Gedancken eröffnet / wiederum eines andern Gedancken anhöret und ergründet.

§. 6.

Es ist aber nöthig / das Geheimniß dieses Wun-

---

aus beyder Harmonie kan schon ein kluger einen distinctern Concept von dem unterschiedenen Wesen des Viehes und der Menschen machen / als von ihm mit vielen Ceremonien inculcirt wird, daß der Mensch ein animal rationale, seine Seele eine Substantia cogitans, ein Vieh eine Machina sentiens, seine Seele eine Substantia sensitiva etc. sey.

Wunder-Wercks noch tieffer zu ergründen. Unser Leib bestehet aus einem Haupte / als dem obersten Theile / und gleichsam dem Castell der Seelen / g) dieses stehet auf einem Halse / und an dem Halse ist die Brust / an der Brust der Bauch; an den Schultern die Armen / Hände und Finger: Die gantze Machine aber / O wunderliches und unaussprechliches Werck! unterstützen / vereinigen / und tragen die Hüfften / Beine und Füsse. Vorne am Haupte stehen die Augen / die Spiegel des Gesichts / ein wenig niedriger die Nase mit den Nasen-Löchern / weiter der Mund / und in demselben das wunderliche Glied die Zunge / vor welchen alle musicalische Instrumenta nur als Kinder-Spiel zu achten / zur Seiten des Haupts aber die Ohren

g) Daß das Haupt der Seelen Castell sey / ist eine Cartesianische Redens-Art, an sich selbst aber so wahr, als wenn man Hertz oder Magen zu ihrer Residentz machen wolte. Denn weil die Seele per motum mit dem Leibe vereiniget ist / so kan sie der Leib nicht einschlüssen / sondern sie giebet ihm vielmehr ipso hoc motu in allen seinen Gliedern und Theilen seine behörige Gräntzen. Und ist also vielmehr Locator corporis sui, als locatum. Man sehe hiervon mit mehren meinen Temperamentisten.

ren; und dieses alles muste so seyn/ weil es die Weißheit GOttes vor gut befand/ welche auch uns einigen Strahl mittheilen wolle/ solches alles wohl zu begreiffen/ und einiger massen auszulallen.

§. 7.

Das Haupt/ wie gesaget/ ist gemachet/ der Augen/ Nase/ Mund und Ohren halber/ von innen aber/ begreifft es das Gehirne/ der Ursprung der Spann-Adern/ die Brust hingegen beschleust das Hertze und die Lunge/ nebst der Lufft- und Speiß-Röhre/ der Bauch aber/ den Magen/ die Leber/ den Milz/ die Gedärme/ die Nieren/ mit den Wassergängen/ und der Blase/ etc. Doch daß dieses alles solte getragen/ und nach Gelegenheit der Sache hin und her geführet werden/ müsten die Hüffte/ Beine und Füsse aus Bändern und Musculis bestehen/ der Bänder halber aber/ um daß sie das Ober-Gestell desto füglicher halten können/ war der Rücke-Grad vonnöthen/ welcher aus vielen Gewerben/ deren ein an die andere gesetzet und gefüget ist/ bestehen müste/ und zwar von einer solchen Länge/ daß er biß an den Hals ausgestrecket/ als ein Atlas das Haupt unterstützen könte. Und also hänget und stehet alles

beysam-

beysammen und an einander gefüget; der Rücke-Grad aber mit den Hüfften und Bändern der Beinen befestiget alles/ und ist gleich ihm die Stütze des Fleisches der Musculen/ und Eingeweide/ ja selbst das Haupt / und alles dessen/ was in/ um/ und an demselben ist.

§. 8.

Die Anatomici, wenn sie einen todten Leib eröffnen/ finden alle diese erzehlte Stücke und Gliedmassen/ welche sie auch in zweyerley Arten abtheilen/ in die festen/ und flüssenden/ oder Säffte. Die festen Theile seyn/ Ligamenta oder Bänder / Membranæ, Vasa, Eingeweide/ und Werckzeuge der Sinnen/ und der Bewegung. Die Säffte aber sind das Blut und alle andere Feuchtigkeiten/ die als kleine Flüsse aus diesem Oceano entspringen/ und die meisten wiederum nach ihm zulauffen. Wie aber die Bänder und Musculi zur Bewegung gemachet seyn / so sind/ daß selbte verrichtet werden möchte/ das Blut und die andern Feuchtigkeiten Ursach daran/ indem dieselbe in ihrem Gefässen hin und her/ und in den oder jenen Musculum, nach dem ein oder der ander gerühret wird/ fliessen: Doch

daß

daß ein jeder Musculus seinen Safft / und durch denselben seine Bewegung bekommen solte / sind die Spann-Adern gemachet und dieserhalben das Gehirne / des letztern wegen aber grossen Theil das Hertz sammt der Lungen / als durch welche / wenn der Umlauff des Geblüthes geschiehet / das Geblüthe aufwerts nach dem Gehirne steiget / um alldar einen Safft zu verschaffen / welcher in und durch die Spann-Adern geführet würde zu allen den Musculis und Gliedmassen. Und wie nun das Gehirne nebst gedachten Spann-Adern gemachet ist / einen Safft überall zu verführen / so ist das Hertze zu dem Umlauff des Geblüthes verordnet / auff daß das Blut / als die Fontaine des Hirn- oder Spann-Ader-Saffts / unauffhörlich nach dem Gehirne möchte gebracht werden. Ja / weil auch andere Theile des Leibes ihre Säffte von nöthen hatten / muste auch das Geblüthe sonst überall versendet werden: Wessentwegen das Hertze / Puls- und Blut-Adern hat / wodurch das Blut aller Orthen geführet und wieder zurücke geführet wird. Und muste über dieses in dem Busem / als in der Mitte des Leibes seine Stelle haben / auf daß das Blut auff- und niederwärts getrieben / wiederum hieher zurücke solte fliessen / gleich

gleich einer Ebbe oder Fluth / so niemahlen stille stünde/so lange das Leben währete. Auch daß das Blut mit vieler Krafft und Geschwindigkeit umgeführet würde / muste die Lunge seyn / und das Hertze zwey Höhlen haben/ aus welchen eine auff der rechten Seite das Blut / welches von oben und unten zurücke kömmt/ durch die Lunge in die andere und lincke giebet/ von dar es überall vertheilet wird / und hernach wieder zurück in die rechte Höhle des Hertzens kehret. Aber weil der Liquor Nervosus, und an sich selbst das Blut dünn und warm seyn / h) auch dünn

h) Der Herr Autor giebet in diesem Paragrapho die Säffte / insonderheit den Nerven-Safft, als den Ursprung der Bewegungen der Musculorum und die Bewegung des Hertzens als die Ursache des Motus circulatorii sangvinis an; Glaubet auch/das Geblüte sey nebst dem Succo nervoso an sich selbst dünne und warm: Wird aber in allen dreyen betrogen. Denn die Säffte, insonderheit der Succus nervosus, machen zwar die soliden Theile zur Bewegung gefüge und geschickt, sie erwecken aber selbe so wenig, als die Wagenschmiere die Bewegung der Wagenräder. Wie unter andern aus dem erhellet / daß der Motus musculorum regulariter

und warm seyn müssen/ wo sie anders durch so viele enge Gänge hin und wieder fliessen sollen/ und also in diesem Lauff und Wiederlauff viel von ihrem Wesen verfliegt/ so daß in kurtzen ein grosser Gebrechen dessentwegen zu besorgen / so waren Werckzeuge von nöthen/ die diesem Mangel zu Hülffe kommen/ und den Verlust ersetzen solten. Welches alles der Magen/ die Gedärme/ die Leber / der Milß/

---

riter voluntarius ist, und gantze Stunden unterbleiben kan, da doch die Säffte continuirlich in dieselben aus- und einflüßen. Die Bewegung des Hertzens treibet zwar das Geblüte aus dem Hertzen: Es würde aber solches weder durch die Arterien fortgehen, noch per venas und valvulas wieder zum Hertzen und ins Hertze kommen, wenn nicht alle diese Theile einen eigenen Motum relaxatorium und constrictorium hätten/ Krafft dessen sie das Geblüte einliessen und forttrieben. Immassen sie ja als lederne Canäle von Natur einen schlechten Elaterem haben, und dahero bald schlapp werden / oder gar zerreissen würden. Die Wärme und Dünne der Säffte kommt von dem Attritu ihrer kleinen Cörpergen/welcher per motum circulatorium erreget wird: Und ihr baldiges Erkälten und Zerrinnen, sobald sie von einem lebendigen Leibe abgesondert werden/ bezeuget

Milß / das Pancreas mit ihren Röhren/ woraus sie bestehen / und die an ihnen feste seyn/ thun/ wie wir solches was klärer erweisen wollen/ weil uns diese Betrachtung zu einem Grunde dienen soll/ worauff alles beruhen wird / was wir uns zu erklären vorgenommen haben.

Von dem Magen und der Milchmachung.

§. 9.

Der Magen ist wie ein Sack/ worinne die Speise und der Tranck von dem Munde

get zur Gnüge / daß sie an sich selbst weder warm noch dünne sind. Was im übrigen Autor von Beförderung des Circuli sangvinis durch die Lunge oder das Athemhohlen meldet, hat seine Richtigkeit. Es ist auch wahr, daß durch die Transpiration ein Abgang der Säffte geschiehet/ der eine beständige Ersetzung verdienet: Doch gehet auch viel per urinam & sedes w g, das eine Restitution erfordert, und der Circulus sangvinis nimmt nicht weniger von den soliden Theilen weg/ das durch die Nutrition restituiret werden muß. Ich geschweige, daß bey gäntzlich ermangelnder Transpiration der Leib per diuresin & exonerationem alvi gerei niget wird.

durch die Kähle und den Schlund hinunterwärts gehet/ und in kurtzer Zeit in eine Milch oder Chilum verwandelt wird. Dieser Sack ist in dem Bauche an die oberste Seite gesetzet/ zwischen der Leber und dem Miltze über dem Gedärme/ er dehnt sich aus/ und schleust sich wieder zu/ nachdem viel oder wenig/ oder keine i) Speise noch Tranck darinnen ist. Oben hat er eine Röhre / durch welche die Speise und der Tranck nieder gehet/ und eine andere Oeffnung an der untersten Seite/ wodurch die Milch in die Gedärme trieffet/ durch welche / als durch eine lange und rum und rum gewundene Röhre/ dieselbe auf- und niederwärts geführet wird/ auff daß / wenn das feinste in die Milch-Adern hinein gedrungen / das grobe und unnütze davon gesonn-

i) Daß die verschiedenen Bewegungen des Magens nicht sowohl von der verschiednen Menge der eingeschluckten Nahrung / wie der Autor will, als von dem Affectu animæ gegen dieselbe / herrühre / ist daraus klar, weil bald wenig Speise eher verdauet wird als viele, bald viele eher als wenige, bald unverdauliche eher als verdauliche, bald mit Eckel eingenommene nach einiger Tagen Verzug im Magen und verrichteter Dauung anderer dennoch per vomitum unverdauet weggehet.

sondert/ biß zu dem Rast-Darm niedersteige/ und alsdann ausgeworffen werde.

§. 10.

Damit aber aus Speis und Tranck eine Milch könte gemachet werden / war ein Safft oder kräfftiges Dissolvens, das ist/ eine auffl̈sende Feuchtigkeit/ von nöthen/ welche die von den Zähnen zermalmete/ und mit Speichel vermengete Speise dissolvirte/ und daraus einige Tinctur, Extractum, oder feinen Safft auszöge/ zu welchem Ende eine von den Membranen des Magens in ihren Drüsen/ aus welchen sie meist bestehet/ von dem durch die Arterien zugeführten warmen Geblüthe einen Safft abscheidet/ welcher in dem Magen trieffende / und unauffhörlich einfliessende mit dem Speichel/ den man/ sonder drauff zu dencken / allezeit hinunterschlinget/ und dem/ was sonst nach jeder Verzehrung der Speise in dem Grunde des Magens übrig bleibet / vermenget / den auffl̈senden Safft machet / durch welchen alles was wir geniessen / verdauet / und in eine Milch verwandelt wird. Und ist / sonder Zweiffel/ dieser Safft alleine/ der solches alles verrichtet/ weil da weder Feuer/ noch ei-

nige kochende Faculität / oder etwas anders in den Magen zu finden/ wodurch die Speise solte können auffgeschlossen werden. Ja die Chymia hat uns gelehret/ was Wasser/ was Saurigkeit / Brandwein / und andere Liquores vermögen/ auch selbst die Metallen oder Steine auffzuschliessen / und die Frauen in den Küchen wissen/ wie man ein gebacktes Fleisch mit etwas warm Wasser und Essig befeuchtet/ und ein oder zwey Stunden mit den Händen geknetet / gröstentheils in einem Safft verändern kan. Darum wenn die Speise und Tranck in den Magen / mit gedachten Safft vermenget wird/ nachdem sie im Munde durch die Zähne zermalmet/ und zuvor durch die Kunst zubereitet / auch mit dem Speichel durchdrungen ist/ und der Magen dieselben umfasset und umschlinget/ auch noch auf- und niederwärts gezogen wird/ so offt als man den Athem ein- und ausbläset/ weil dieser Sack mit Speise und Tranck gefüllet / so in der Ein- und Ausathemung zwischen dem Zwerckfelle / über Milz und Gedärme gepresset und gedrücket wird/ so müssen nothwendig die groben Theile von der Speise durch den inwendigen Safft/

und

und der Ructung des Magens/ k) getrochen/ gemahlen / auffgelöset / und meistentheils in einen Liquorem verändert werden / welcher durch den Ausgang fortgetrieben wird/ und in das Gedärme niedersteiget.

§. II.

Es solte uns zwar zu weit von der Spur ableiten/ wenn wir uns dieses alles weitläufftig zu erweisen/ und so klar/ als es wahr ist/ und wir es gewiß wissen und verstehen / auszuführen / unterstehen wolten. Ein wenig Auffmercksam und Erfahrung der Anatomie und Chymie , kan einen jeden leichtlich überzeugen / daß allezeit der Magen die Speise und Tranck zu Milch machet / ohne daß man nöthig hat/ mit dem Alten eine Kochung und kochende Facultät/ oder mit den Neuen eine Fermentation oder Gehrung/

k) Das käuen machet alle Speisen zur Dissolution geschickt / der Speichel disponirt sie zuerst ad mixtionem animalem, dem kommt hernach der Magen-Safft, und endlich der Succus pancreaticus samt der Galle, zu Hülffe: Doch thut die beständige Beutelung des Magens und der Gedärme , die durch das Athemhohlen nicht wenig gefördert wird, das beste zur Sache.

sonder Ursache und Nothwendigkeit / 1) zu erdichten. Alle eßbahre Sachen verändern sich durch Wasser/ Eßig / Brandwein/ leichtlich in eine Feuchte/ der Milch nicht ungleich; Auch selbst ausser den Magen/ durch einen kleinen Handgriff: Woraus leicht zu begreiffen / und eine blosse Halsstarrigkeit wäre/ wenn es jemand leugnen wolte/ daß auf solche Weise es auch in dem Magen geschehe. Ja wenn ein Thier was gegessen und getruncken hat / und nach ein oder zwey Stunden geöffnet wird / findet man die Milch in den Magen und dem Gedärme.

Wes-

1) Obwohl die Veränderung der Speise und des Trancks in eine Milch ordentlich keine notable Ebullition machet, noch eine Gährung wie Wein oder Bier zuläßet; so kan man sie doch wohl eine Fermentation, und, Speichel, Magensafft, succum pancreaticum ein Fermentum, nennen lassen. Angesehen sie eine würckliche Dispositionad fermentationem putredinosam ist. Uud wen die Alten ihre facultatem concoctricem der Sache gemäß erklären / und für eine in actum deducirte Krafft der Menschlichen Seele erkennen, mögen sie gleichfals toleriret werden. Doch werden wie die deutlichsten Concepte/ also auch die deutlichsten Expreßiones, den übrigen billig vorgezogen.

Wessentwegen denn abermahl erhellet/ daß es also/wie gesaget/mit der Verdauung zugehe/und daß man vielen dagegen gesetzten Einwürffen mit diesen und andern ein Genügen thun könne/wie aus folgenden erhellen wird.

Von dem Fortgange der Milch in die Gedärme/ und ihrer endlichen Vollkommenheit/ die sie darinne bekommet.

§. 12.

Wenn nun die Milch in die Gedärme niedersteiget/ wird sie mit zwey andern Säfften vermenget/ die sie ferner bearbeiten/ verdünnen und geschickt machen / daß sie in die Milch-Aederlein/ (welches kleine und enge Röhrgen seyn / und in dem Gedärme ihren Anfang nehmen) vermittelst der Bewegung der Gedärme/ die als Würme in dem Bauche liegen und sich krümmen/ auch in der Athemhoblung/ sowohl als der Magen auff- und niederwärts geführet/ gedrücket und gepresset werden/ eingeben könne. Diese Säffte nun seyn die Galle / und eine andere Feuchtigkeit/ dem Speichel nicht unähnlich/so das Pancreas oder Rücklein in die Gedärme/ nachdem der Chylus aus dem Magen gegan-

gen / eingeust: Welche beyde dann dessentwegen bald unter dem Magen/ ein jedes durch seine besondere Gänge / zugeführet werden/ damit die Milch im vorbey passiren unvermeidlich mit ihnen möchte vermenget werden. Und weil dieselben so gar nahe unter dem Magen/ als nemlich nur zwey oder drey Finger davon / in das Gedärme einfliessen/ die Milch aber / wie man mit Augen sehen kan/ hin und her/ auf und nieder/ und endlich gar fortgehet / so ist wohl möglich/ daß etwas von beyden/ weil die Speise noch in dem Magen ist/ und die Gedärme sich gleichsam winden/ und in der Athembohlung aufsthun/ das Zwerckfell aber die Leber/ Gallen-Blase und Rücklein drücken/ in den Magen aufsteige/ die Verdauung und Milchmachung zu befördern. Welches unter andern daher zu schliessen/ daß in ein oder zwey Stunden / alle Speise und Tranck in dem Magen stinckend/ sauer/ und unangenehm wird; Und daß man nach langen Fasten eine Bitterkeit in dem Munde empfindet/ welches nirgends anders her/ als von der Gallen entstehen kan. Doch weil dieses was neues/ m) und so viel wissend/ noch nie erhöret worden/ solte es nothwendig ausführlicher erwiesen werden/ in dem es aber

ber zu weitläufftig werden würde/ alles was hiezu von nöthen/ hervor zu bringen/ wollen wir es also bewenden lassen.

§. 13.

Und so viel erfodert das grosse Werck der Verzehrung der Speise und des Tranckes/ welches uns hoffentlich niemand verargen wird/ wenn wir es weder Kochung/noch Gestung/sondern eine Solution und Milchmachung nennen. Denn der Magen ist kein Topf/ da Feuer untergethan wird/ um die Speise zu kochen: und das Fleisch/ oder andere Speise/wird über dem Feuer gekochet/ auch in zehn Stunden/ja nie in Milch verändert werden/ so als es in wenig Stunden in dem

m) Daß in ein oder zwey Stunden alle Speise und aller Tranck in den Magen stinckend, sauer und unangenehm wird, kan vom Speichel und Magensaffte herrühren: Die Bitterkeit im Munde nach langem Fasten evinciret allerdings die Möglichkeit des Aufffsteigens der Galle aus dem Duodeno in den Magen, welche durch das Auswerffen so vieler Galle nach grossem Erzürnen oder eingenommenen starcken Vomitoriis mehr bekräfftiget wird. Und ist der Autor dieser Remarque wegen billig zu loben.

dem Magen geschieht. Auch hat keine Fermentation, oder Putrefaction aus der Speise oder Tranck jemahlen einen Milchhafften Safft hervor gebracht; Zugeschweigen/daß die Gestung/ so wie man überall siehet / geschehen / nichts gemeines hat mit dem / was in dem Magen geschieht.

Von der Auffsteigung der Milch zu dem Hertzen.

§. 14.

Nach dem nun die Milch in dem Magen gemacht/ und in die Gedärme abgeführet worden / wird sie von allen Seiten in die Milch-Adern eingedrungen/ und fortgeführet biß an ihr Behältnüß (receptaculum Lumbare) und von da auffwerts durch den Milch-Förderer (Ductum Chyliferum) biß zu dem Hertzen/ wie in der Eröffnung mit dem Auge und der Sprütze zu sehen/ und zu erweisen. Aber O weiser Werckmeister! der diesen Milch-Förderer so dünne/ enge/ und längst den Rückgrad/ nebenst der grossen Schlag-Ader/ die allezeit voll warmes Blutes ist/ gepflantzet hat. Denn auff solche Weise kan die Wärme dieses vorbeygehen-

gehenden Bluts/ die Milch dünne erhalten/ und der Pulsus oder Schläge der Adern dieselbe auffwerts pressen. Ja das Behältniß (Receptaculum Lumbare) in welches alle Milch-Adern ausgiessen/ ist zwischen zweyen Haarwachsen (tendinibus) des Zwergfells gelegen/ welche es in der Athemholung zusammen drucken/ und also die Milch auffwerts befördern: Und die Milch-Adern selbst/ die von dem Gedärme/ biß an das Milch-Behältniß ausgestrecket sind/ liegen zwischen der dicken Haut des Gekröses / n) und werden von denen neben ihnen weglaufenden Puls- und Blut-Adern kräfftig erwärmet / und also der Fortgang der Milch befördert. Von

n) Der Autor beschreibet die Auffsteigung der Milch zu dem Hertzen gar accurat und wohl: Doch ist bey ihrem Cours durch das Gekröse das Auff- und Niedersteigen des Bauchs im Athemhohlen und der Concursus musculorum abdominis zu mercken. Ob aber im Ubrigen die so starcken und vielen Venæ meseraicæ, welche von dem durch die Arterias hergebrachten Geblüte schwerlich mögen gefüllet werden, nicht auch einen Theil vom Chylo zur Leber führen, zumahlen da zu Verfertigung der Galle dergleichen Zufuhre absolut nöthig seyn will, überlasse ich des Lesers reiffen Nachsinnen.

Von der Leber.

§. 15.

Die Leber ist vornehmlich gemachet/ die Galle von dem Blute abzuscheiden/ und nach dem Gedärme zuführen/ darumb sie in den Bauch/neben und umb den Magen liegen/ und aus vielen Röhren und Drüsen bestehen muste/ damit das von unterschiedenen Theilen wiederkehrende Geblüte, ehe es durch alle ihre Röhren ginge/ die Galle in den Drüsen ablösete o); und durch die Ductus biliarios in das Gedärme gehe. Aber ausser dieser Galle die die Leber liefert/ ist noch eine andere in der Gallen-Blase/ die eben denselben Weg ge-

o) Die Galle ist ein ziemlich flüßiger Liquor, und bekommt erst longa mora in der Gallen-Blase einige Dicke; Das Geblüte aber der Venæ portæ in den Vasibus splenicis, brevibus, gastricis, hæmorrhoidalibus, ist sehr dicke: Es ist dahero sehr vermuthlich/ daß die Venæ meseraicæ selbiges mit Chylo dilui-ren; Zumahl da von der Leber viel Vasa lymphatica ad ductum chyliferum gehen, und also dem sangvini arterioso sein flüßiges Theil abnehmen/ und die Galle mehr einen unausgearbeiteten herben/als lymphatischen süßen Geschmack hat.

gehet/ und aus dem kleinen Beutlichen/ so an der Leber hanget/ herab fliſſet/ zu dem Ende/ daß niemahl Mangel ſeyn möge/ weil die Leber die ihre nicht ſo geſchwinde verfertiget.

Von der Miltz.

§. 16.

Die Miltz iſt viel ein kleiner Eingeweyde als die Leber/ recht gegen über in der lincken Seite gelagert/ und iſt aus vielen Blut- Waſſer- und Spann-Adern zuſammen geſetzet dienende der Leber/ das Gegen-Gewichte zu halten/ und derſelben ein fein Blut zu überbringen/ damit das durch die Pfort-Ader zurückkommende grobe Geblute zuvermengen und und zu verdünnen p). Weiter iſt ſein Nu-

p) Weil von dem Sangvine arterioſo, das zur Miltz kömmet/ viel Lympha genommen und ad ductum chlyferum geſendet wird/ ſo kan der Reſt davon wohl nicht ſehr dünne bleiben, ſondern es muß nothwendig per venam portæ ein dickes Blut zur Leber zurücke geführet werden. Wie denn ſolches der Augenſchein ſo gar erhärtet, daß ſolches die Alten ſuccum melancholicum oder die ſchwarze Galle genannt haben.

Nutzen nach dem Milch-Behältniß ein häuffiges Wasser/ oder Lympham zuversenden/ beydes dasselbe auszufüllen/ daß es nicht zuwachse/ wenn nicht allezeit Milch dadurch läufft/als auch die Milch flüßig erhalten/und ihren Lauff zu befördern.

Vom Rücklein.

§. 17.

Das Pancreas, oder Rücklein/ist eine Versamlung vieler Drüsen / durch welche ein säuerlicher Safft/ was dünner als der Speichel q) von dem Geblüte abgesondert/ und in das Gedärme gebracht wird / weßentwegens es in dem Bauche/bald unter dem Magen bey Anfang des Gedärmes/ als ein nothwendiges Werckzeug der Milchmachung liegen muste. Und war dieses Glied vor Alters zwar auch bekand/ aber sein Safft und dessen Nothwendig- und Nutzbarkeit ist nicht gar lange/und kaum vor 20. Jahren noch

q) Weil dieser dünne Safft im Pancreate vom sangvino arterioso genommen wird, so kan der Rest ebenfalls nicht dünne bleiben, sondern er muß sehr dick ad venam portæ, und von dar in die Leber kommen.

noch unendeckt gewesen; Heutiges Tages aber so kund offenbahr / als die Würckung des Büchsen-Pulvers und Magnet-Steins.

Von der Milchmachung insgemein.

§. 18.

So ist es denn beschaffen mit den Gliedmassen des Leibes/ so zur Milchmachung gehören/ welche meistentheils in der Höle des Leibes/ so das Abdomen heisset/ bestehet: Der Magen fänget die Milchmachung an/ welche in den Gedärmen vollzogen wird/ die Leber und Gallen-Blase machen Galle/ das Rücklein seinen eigenen Safft: Das Gekröse ist eine dicke starcke Membrana, die die Gedärme an einander bindet/ und vor Verwirrung bewahret/ auch eine Fläche giebet/ durch welche die Milch und Blut-Adern gehen können; Der Milz hilfft der Leber in der Gallen-Scheidung/ und lieffert ein helle Feuchtigkeit/ die Milch in dem Milch-Behältnisse und Milch-Förderer zu verdünnen / und endlich ist auch das Zwerckfell das vornehmste Glied der Athemholung/ nicht allein zum Leben/ sonden auch zur Milchmach- und Fort-

treibung von nöthen / indem es neben den Musculis des Bauches/ und der Brust/ alle diese Eingeweyde und ihre Säffte/ durch die grossen und kleinen Röhren in steter Bewegung erhält. Auf solche Weise nun ist alles/ und zwar gantz weißlich geordnet / welches man auch gar leichte / auf die Art / als es erkläret worden / verstehen kan/ ohne daß es nöthig ist/ dasjenige/ so vor Zeiten davon wiewohl irrig geschrieben worden / zu behalten.

Von dem Hertzen und von dem Umlauffe des Geblüts.

§. 16.

Lasset uns nun mit der Milch biß zu den Hertzen steigen/ als dem Brunn-Quellen des Lebens/ wie bißhero/ doch mit gleicher Unsicherheit und Miß-Verstand/ als andere Dinge / geglaubet worden. Denn das Hertz ist schlechter Dinge / ein allgemeiner Versammlungs-Platz/ worinnen die Puls-Adern anfangen / und die Blut-Adern sich endigen / um das Blut von hieraus weg zu führen/ und bald da /bald dorten/ auszugiessen. Es ist wahr/ das Hertze ist in des mit-

te

te des Busems beschlossen / und von Lufft und Kälte befreyet / auch das Blut allezeit eben hier wärmer / als sonsten: Aber wenn das Hertz eröffnet wird / so ist nichts zufinden / welches das Leben / oder die Wärme machen und unterhalten könte: Das einige Werck des Hertzens / und wozu es eigentlich und alleine gemacht ist / ist das Klopffen / und alles klopffende Blut zu empfangen / in die Gliedmassen aus zutreiben / und wiederum einzunehmen; massen im Hertzen keine Lampe des Lebens brennet / kein Brunn-Qvell der Wärme entspringet / oder etwas anders geschieht / als in den Puls- und Blut-Adern / die das Blut schlecht weg / und zurücke führen. Aber gleichwie der Umlauff des Bluts nothwendig war / so muste auch ein Hertze seyn / welches in der Brüst / als in der Mitte gelagert / der Anfang und Ende des Umlauffs wäre / und die Milch in dasselbe gebracht würde / damit sie mit dem Blute vermenget / über hin / zu Erfüllung des jenigen / so in Bewegung der Musculorum verflieget / möchte gebracht werden. Und darum muste das Hertze selbst ein Musculus ja das Haupt aller Musculorum seyn / auch zwey Hölen / um Blut zu empfangen / und auszugeben / viel Röhren / und unter denen

zwey Puls-Adern zum aus und zwey Blut-Adern zum einpumpen / zwey Dehrigen/ den Eingang an jeder Seite zu besetzen / Valvulas , das Blut gleichsam als durch Fall-Thieren einzulassen/ und dessen zurück-pressen zu verhindern / haben : Uber dieses auch sehr fleischicht/ dicke und starck seyn/ umb mit grosser Krafft das Blut auszupressen / und fortzubringen. r) Ja dieser Ursachen halben muste die linckere Höle oder Kammer dicker / die rechte aber grösser und weiter seyn/ weil der Fortgang des Bluts aus der lincken durch den gantzen Leib länger als

r) Daß die Bewegung des Hertzens mehr unmittelbar von der Seele/ als von seiner musculosen Stärcke herrühre / und diese nur als ein nöthiges Instrumentum respectu fuidi erfordert werde, erweiset seine augenblickliche Veränderung bey Entstehung freudiger oder trauriger / Rachgieriger oder Desperater / Gedancken in den Menschen. So ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß die Auriculæ cordis einen eigenem Motum systalticum und diastalticum haben/ und das Geblüte nicht nur ad interim einlassen sondern certa mensura einnehmen, und hernach wieder in daß eröffnete Hertz einpressen. Ingleichen/ daß die Arterien eine ebenmäßige doppelte Bewegung zeigen.

als aus der rechten durch die Lunge / wieder in das Hertze/aber über dieses alles/muste das Hertze mit einer starcken / und von innen glatten und feuchten Membrana umgeben seyn/und mit der Spitze an dem Rück-Grade, mit den Adern an der Lunge und dem gantzen Leibe / mit der umgebenen Haut an dem Zwergfelle/durch das Mediastinum an dem Brust-Beine/ und durch die Pleuram an dem Rucken feste hangen/ mit dem Cörper selbsten aber frey seyn/ damit es ungehindert möchte beweget werden. Daß aber das Hertze in der Brust seine Stelle bekommen/war so nothwendig und gut/ daß es auch nicht füglicher hätte seyn können. Denn weil das Haupt vor das Gehirne/ der Bauch vor die Eingeweide/ der Milchmachung / welche grösser und schwerer in einen Sacke sonder Beine seyn musten/ so blieb kein anderer und bequemerer Platz vor das Hertze und die Lunge übrig/ als die Höle der Brust/ um daß der Anfang und Sammel-Platz des Geblütes / und dessen Umlaufs/ in dem Centro des Leibes / zugleich aber auch nahe bey der Lunge dem Werckzeuge der Lufft und Athemhohlung / und über dem Zwerckfelle seyn muste. Wobey noch dieses zuzusetzen/ daß das Hertze/ weil der gantze Umlauff des

Ge-

Gehirnes Succi nervosi und Bewegung der Musculen halben gemachet/ nicht weiter als in der Brust abliegen konte / weil sonsten alle Bewegung langsamer und weniger hätten geschehen müssen. Aber weil der Umblauff und das Leben/ auch die Milchmachung selbst/ sonder Lufft und Athemholung nicht bestehen/ noch gemachet werden können/ so muste Hertze/ Lunge / und das Diaphragma, als drey der vornehmsten Werckzeuge des Umlaufses des Bluts/ und der Athemholung/ nahe bey einander seyn/ weil sonsten auch unmüglich gewest wäre, den Eingeweiden der Milchmachung ihre Bewegung zu geben / wenn selbte nicht unter dem Diaphragmate , in dem Bauche / in der Brust aber das Hertze/ und die Lunge über dem Diaphragmate seine Stellen gehabt hätten. Und so ist nun alles weißlich gemacht und geordnet / der Mund zu der Sprache/ und zum Essen und Trincken; nahe dabey ist das Haupt / Augen/ Nase/ und Ohren/ auf den Mund folget die Kehle / und von der Kehle gehen zwey Röhren durch die Brust/ eine nach den Magen/durch das Diaphragma, uud die andere der Lufft wegen in die Lunge ; bey welcher das Hertze seinen allerbeqvemsten Platz bekommen ; Und darumb muste die Brust

rund

rnnd und mit Rippen versehen seyn / da im Gegentheil der Bauch kein Bein hat / damit er könte nachgeben / und sich aus- and einziehen / wenn der Magen / Leber / Miltz / und Gedärme / durch die Niederdrückung des Zwerckfells auf und nieder / oder raus und nein getrieben würden. Aber vor die Auffschwellung der Lunge / und Bewegung des Hertzens muste die Brust ein wenig von Gestalt verändert / hoch / breit / plat und scharff werden / und Rippen haben / um solch ein Gewölbe zu formiren / zwischen welchen das Hertze u. die Lunge frey und unverhindert sich rühren könte. O doppelt-wunderbare Ordnung des weisen Baumeisters / der grossen und kleinen Welt / wovor alle Kunst / und künstliche Bauleute verstummen müssen.

Weitere Erklärung des vorigen.

§. 20.

Das Hertze ist demnach alleine des Umlauffs des Bluts halben gemacht / und in denselben bestehet meistentheils das Leben und alle Bewegungen : Der Tod aber kommt / so bald dieser auffhöret. Nun das Blut / welches in der rechten Höle des Hertzens

tens ist/ wird/ wenn sich dieser Musculus zuthut/ durch die Lungen-Ader getrieben/ in und durch die Lunge/ biß in desselben Ader/ und durch dieselbe in die linckere Höle des Hertzens / woraus es in die grosse Schlag-Ader/ und durch desselben unzehlbahre Ramos, oben und unten zu/ durch den gantzen Leib geführet wird/endlich aber aus den kleinen Ramusculis der Arterien in die Blut-Adern/ durch diese aber zurücke in die rechte Kammer des Hertzens gehet. Und dieses ist der Umblauff und Weg des Geblütes/welcher nie auffhöret/ so lange das Leben währet/ und durch welchen alles/ was in dem Leibe geschicht/ ausgeführet wird. Solches müssen wir festiglich gläuben / und zugesteben / daß unser Leben / unsere Gesundheit und alle unsere Bewegung davon abhange/ und in unserem Blute bestehe / und denen Säfften / die daraus entspringen/ und wieder dahin lauffen/ s) welche durch ihre Röh-

s) Es suchet der Autor allhier feste zusetzen, daß das Leben der Menschen in circulatione sanguinis bestehe: Redet aber nicht nur anfangs ziemlich zweifelhafft, und saget, in Ihm bestehe meistentheils das Leben/ sondern will es auch mehr geläubet und zugestanden als

be-

bewiesen haben. Dahero obgleich nicht zu läugnen stehet / daß der Circulus sanguinis unter die causas vitæ instrumentales mit gehöre, und ipso sublato der Tod so gewiß erfolgen muß / so gewiß sonst sublata causa effectus tollitur: So kan man doch nicht zugeben, daß eigentlich in Ihm das Leben selbst bestehe. Denn es ist gewiß, daß der Tod des Leibes in seiner Fäulnüß und Verwesung bestehe; Und dahero auch unlaugbar, daß sein Leben in nichts anders zu suchen sey / als in einer beständigen Präservation für dieser Fäulung Per actus excretorios, secretorios, und nutritorios, welche insgesamt durch mancherley motus tonicos, insonderheit durch den Motum peristalticum venticuli & intestinorum und den motum circulatorium sanguinis & lymphæ, tanquam proxima vitæ instrumenta, gefördert und unterhalten werden. Und stehet dieser Wahrheit gar nicht im Wege / daß das Blut Devt. 12. v. 23. Die Seele genant / und Lev. 17. v. 11. gesaget wird, des Leibes Leben sey im Blute. Immassen an beyden Orten das Blut nur נֶפֶשׁ הַבָּשָׂר genant wird / welches / man mag es animam oder vitam carnis geben / nimermehr von gantzen corpore animali, sondern nur von einen Stücke deßelben dem Fleische / kan verstanden werden, als welches sein Leben oder die Præservationem a putredine immediate vom

Röhren allezeit umb und umb geführet werden: so/ daß unsere gantze Form nichts anders ist/ als von grossen und kleinen Röhren zusammen gesetzet/ welche gefüllet seyn mit continuirliche lauffenden Säfften und Feuchtigkeiten unterschieden an Art / Lauff / Ort und Verrichtung.

Vom Blute absonderlich.

§. 21.

Lasset uns darum / nachdem wir die Werckzeuge / die in Röhren bestehen / ein wenig in acht genommen / (welches dann eigentlich das Werck der Zergliederung ist /) die Säffte oder Feuchtigkeiten , und ihren Lauff

Blut lauffe hat, indem die unnützen Theilgen dadurch abgewaschen u. per transspirationem ausgeworffen, oder per venas weggenommen , neue aber ex sanguine arterioso, angeleget werden : Dahero denn auch gar wohl per metonymiam causæ pro effectu das Blut die Seele oder das Leben des Fleisches heissen kan, ungeachtet es bey andern Theilen des Leibes/ die per alvum , vinum expectorationem, oder eine andere Excretion ihre Reinigung erhalten / diesen Nahmen nicht so wohl verdienet.

Lauff was näher beschauen/ umb also die Erkäntnüß unser selbsten dadurch/ so viel möglich ist / zu vollführen. Das erste und vornehmste ist/ das Blut / eine rothe und dicke Feuchtigkeit / welches man im Hertzen/ Puls- und Blut-Adern / und sonsten nirgends t) findet. Von diesem Safft ist gemeiniglich 18/ 20/ oder 25/ Pfund in den Gefässen/ doch in dem einen Menschen mehr als in dem andern/ es wächset allezeit an/ und nimmt

t) Der Autor meinet, das Blut sey sonst nirgends, als im Hertzen und den Puls- und Blut-Adern zu finden: Es ist aber sehr gläublich / daß es auch aus den Arterien durch die Fäsgen des Fleisches gehe, selben seine rothe Farbe mittheile/ und von dannen gleichsam als aus einem Schwamme in die Venas capillares gepresset werde. Angesehen 1) Die anastomoses arteriolarum und venularum nicht überall zu erweisen sind 2) Die Röthe des Fleisches vor andern Partibus corporis eine nähere Gemeinschaft deßelben mit dem Blute / als die weiße Knochen und Membranen ꝛc. erfordert/ und 3) die Schrifft an angezogenen Orten dem Augenscheine mit ihrer nachdrücklichen Expresion zu Hülffe kommt, auch 4) der Bewegung des Geblütes nichts abgehet/ ob es aus den Arterien mittelbar oder unmittelbar in die Blut-Adern zurück kommt.

nimmt ab / gleichalle andere Feuchtigkeiten ab- und zunehmen. Es hat eine Gleichheit mit der Milch / daß es durch alles / was sauer ist / wenn solches dazu kommt / gerinnet und das Serum, oder dünne Feuchte sich von der rothen / braunen / und dicken Materie abscheidet. Aber ausser dem da nichts dazu kommt / so gerinnet das Blut so bald es nur kalt wird / oder in seinem schnellen Umlaufe stille stehet. Wenn man nun das Blut was näher untersuchet / so wird man befinden / daß es bey nahe schier nichts denn Milch ist. Dann nehmet ein Gefässe mit Blut / lasset es gerinnen / und scheidet das Serum, oder Wasser ab / giesset Wasser wiederum auf dasselbe / und als es gefärbet ist / giesset ander Wasser wiederum darauff / und thut dieses etlichemahl / so wird eine weisse Materie, als dicke Milch / liegen bleiben / rauchet darnach über dem Feuer euer gefärbt Wasser ab / so bleibet alsdenn auf dem Grund ein klein braun Pulver liegen / so die Farbe des Geblüths gewesen; der gröste Theil aber wird die weisse Materie seyn. Und darumb ist das Blut schlechter Dinge ein Safft / als Milch / einwenig gefärbet. So wir aber Milch und Blut durch Hülffe der Chymie examiniren / so befinden wir / daß sie ein Ge-

nem-

menge vielen Oels/ etwas Wassers/ einẽ guten Theils flüchtigen Saltzes und ein wenig sauers seyn/ wie solches alles/ gleicher Weise als aus denen Alimentis selbst/ durch die Destillation kan heraus gebracht werden. Denn weil von Speise und Tranck Blut kommt/ und die Speisen aus Olie, Wasser- flüßigem Saltze und was Sauer bestehen/ so muß das Blut auch aus demselben zusammen gesetzet seyn; wie es denn auch ist/ so als das Feuer/ wie gesagt/ es erweiset. Aber damit wir mit unsern Gedancken nicht allzuweit von den ersten Beginnen abweichen/ so halten wir davor/ daß die Meynung/ so das Blut vor eine gefärbte Milch/ gleich der Bauern gelb-gemachte Butter/ annimmt/ sehr gut und von grossen Nutzen sey/ welche uns zu vielen dienlichen Anmerckungen Anleitung giebt. Dann so das Blut nichts denn Milch ist/ so kan man leicht sehen/ das unser Blut täglich kommt von der Speise und Tranck/ die in dem Magen in Milch verändert wird/ welche Milch in die Gedärme absteiget/ und von dar durch die Milch-Adern/ nach dem Hertzen/ von diesem/ durch die Puls- und Blut-Adern überall gebracht und geführet wird. Aber gleich wie die Milch weiß ist/ so ist das Blut roth/ und wie dieses roth ist/

so

so ist die Galle alleine der Safft/ welcher dunckel gelbe ist; Der Urin hergegen ist lichte/ und als Citron-gelbe: Die andern Feuchtigkeiten aber sind als Milchweiß oder Wasserfärbig. Wir wollen nun den Unterschied dieser Farben / die in der Milch im Blute/ in der Gall/ und in dem Urin entstehen/ betrachten.

Von der Blutmachung.

§. 22.

Man hat noch biß hieher geglaubet/ daß die Milch gantz und gar in Blut verwandelt/ und die Gliedmassen aus dem Blut ernähret würden; und daß wiederum aus dem Blut in der Frauen Brüsten Milch würde. Doch wie das letzte niemahlen erkläret worden/ und auch falsch ist/ so ist es wohl eben mit den andern beschaffen/ und vielmehr zu glauben/ daß die Nahrung inwendig so wohl durch Milch geschehe/ als man siehet/ daß GOtt gewolt hat/ daß die jungen Kinder nicht durch Blut/ sondern durch Milch ausser dem Leibe/ solten ernehret werden. Und es ist auch ohne Grund / daß in den Brüsten der Frauen Milch werde; aber in Gegen-

gentheil wohl wahr/ daß in dem gantzen Leibe nur die wenigste Milch in Blut verwandelt werde/ auch nicht darum / daß die Blutmachung von nöthen/ sondern daß sie ein unvermeidliches Consequens sey/ von einem so schnellen Umlauff unserer Säffte. Und darum findet man in den Fischen und andern Thieren / welche keine merckliche Wärme haben / auch kein Blut ; Die Menschen aber/ die viel Arbeit und Bewegungen thun/ bedürffen hergegen viel Bluts/ gleich wie sie auch viel Hitze haben. Wann nun der Mensch 12. oder 15. Jahr alt ist/ wächset alsdann die Stärcke und Wärme an/ und vermehret sich das Geblüte: Wenn aber derselbe alt und kranck wird / und er seine Stärcke und Wärme grossen Theils verzehret/ wird er Wassersüchtig / voll Schleims/ und Phlegmatis , und leidet Mangel am Blut/ das ist / an dem dünnen / warmen und rothen Saffte. Es ist aber der schnelle Lauff unserer Säffte / so zur Wirckung der Sinnen / und zur Bewegung der Musculorum nöthig ist/ ingleichen die Wärme/ die aus dem schnellen Lauff entstehet/ und sonder welchen dieselbe nicht seyn kan / Ursache daran/ daß indem die Milch aus dem Magen ins Hertze/ Puls-und Blut-Adern geführet wird/ auch in einer Stunde mehr

denn

denn 13 mahl rund herum läufft/ uud den gröſten Theil in der Ernährung/ in der Bewegung der Muſculorum, in der Tranſpiration, Abgang/ und Urin verliehret/ ein Theil davon in einen rothen und dicken Safft verwandelt werden muß/ Welcher ein Uberſchuß geblieben/ und ſo geſchwinde aus dem Leibe nicht hat getrieben werden können. Doch iſt von nöthen/ daß dieſer Safft mit neuer Milch/ ſo aus dem Magen kommt/ vermenget werde/ damit er dieſelbe überall hinführe/ verdünne/ und bequem mache/ um durch alle enge Röhren mit groſſer Schnelligkeit durch zudringen. Und wann dieſe Meynung angenommen wird/ ſo iſt der Weg gebahnet/ tauſend Einwürffen/ ſo ſonſten unbegreifflich/ Sonnen-klar zu begegnen/ maſſen dieſelbe nicht eine bloſſe Einbildung/ ſondern die rechte Wahrheit iſt/ ſo ohn ſchwer zu erweiſen. Denn ſo unſere Gliedmaſſen nicht durch Blut/ ſondern durch Milch ernähret werden/ wozu ſolte alle Milch in Blut verändert werden müſſen? Und ſo ſich die Milch in Blut verändert/ wie kommt es dann/ daß in einen gantzen Pfunde Blut/ als man es aus einer Ader gezapffet hat/ und nach dem man das Waſſer abgewaſchen/ der gröſte Theil davon weiß/ und als eine dicke Milch

iſt/

ist/ das aber/ was die Farbe machet/ bey wei-
ten der weissen Materie nicht zu vergleichen
ist. Ist demnach gewiß/ und brauchet keines
weiteren Beweises/ daß ein Mensch/ wenn
man das Blut für einen rothen Safft nimt/
wenig Blut habe/ und daß die gantze Blut-
machung/ wovon man heutiges Tages so viel
eiteles Geschwätz gemachet hat / sehr klein/
und schlechter Dinge eine nothwendig folgen-
de/ aber keine principale, oder vornehme
Wirckung sey; Eben als man siehet/ daß in
vielen Früchten/ wenn sie reiff werden/ ent-
weder die äusserste Schale / oder der gantze
Safft roth wird / durch die grosse Hitze/ und
vielmehr durch den beschleunigten Lauff der
Säffte. Denn eben also muß die Milch/ wenn
der gröste Theil verzehret / und hie und da
vertheilet ist/ so viel als in den Puls- und Blut-
Adern davon übrig bleibet / und schnell um-
läufft / eine Farbe und Colöre bekommen/
um so viel mehr/ weil in der ersten Machung
unserer Leiber/ nachdem ein wenig Blut/ ne-
benst andern Gliedmassen gemachet/ allezeit
in den grossen Gefässen etwas Blut gefunden
wird / durch welches die Milch / so aus dem
Magen kommt/ gemenget/ und ein Theil das
von verändert wird. Doch obgleich diese

Tinctur immerfort in den Gefässen bleibet/ und so nach und nach aller Milch eine Farbe giebet/ so ist solches dessentwegen keine Blutmachung ; sondern dieselbe bestehet alleine darinne/ daß / nachdem die meiste Milch verzehret / das übrige in dem Leibe herum laufsende/ endlich und zwar seine öhrlichte/ saltzigte/ und andere Theile so gemahlen/ gebrochen/ und gemenget werden/ daß sie sich in eine rothe Farbe und eine Tinctur für neue ankommende Milch/ verändern. Wie ohne dem alle Farben nirgends anders herkommen/ denn von einer gewissen Vermengung eines flüchtigen Saltzes/ mit dem Oel/ welches leichte zu erweisen wäre/ wenn unser Vorsatz uns zu liesse/ so weit von der Physica abzuschreiten. Aber es ist uns hier gnug/ auf eine solche Weise die Ursache von der Farbe des Bluts ausgeforschet zu haben/ weil es uns wenig nutzen würde/ die allgemeine Lehre zu befestigen/ daß die Farben bestehen in einer gewissen Ordnung/ der äusserlichen Fläche der Theile/ die das Licht auf eine sondere Art verändern ; eben als wie die Färber nicht darnach fragen/ ob die Strahlen des Lichts durch die äusserlichen Theile eines Dinges durchgehen/ oder sich darinne vertieffen/ oder zurücke prellen.

Uber-

Uberlassen derentwegen solches denen / die es nothwendig wissen müssen/was Vitriol Indigo,&c. so und so vermenget / für eine Farbe machen/ urtheilende als Medici, und nicht als Philosophi,welchen lestern solche allgemeine Speculationes zu konnen/ und ist in solchem Ansehen uns genug / wenn wir erwiesen haben/daß keine andre Blutmachung ist/ als daß ein kleiner Rest der Milch / weil alle Ernehrung durch die Milch / oder einen daraus entstehenden Rorem, Gluten, Cambion,und nicht durch Blut geschicht in Blut verwandelt werde. Wessentwegen man für feste glauben muß/ daß die Milch in dem Magen und Gedärme gemachet/ durch die Milch-Adern zu dem Hertzen/ und durch die Puls-Adern überall geführet wird/ und daß alle die Theile davon ernehret werden. Dann erstlich unsere Säffte / die ausser dem Blut seyn werden/ nachdem sie verzehret / durch nichts denn durch Milch wiederum ersetzet/ wenn dieselbe durch die Puls-Adern in die Drüsen geführet/ und ein jeglicher darinnen abgeschieden/auch in gewisse Röhren vertheilet werden. Darum auch alle die Säffte/ die Gall und den Urin ausgenommen Wasser und Milch-färbig seyn. Nun die festen

Theile/ als die Membranæ, Ligamenta, &c. seyn alle weiß von Colöre, wenn ihre Puls- und Blut-Adern vom Blute ledig seyn/ und darum muß ihr ernährender Safft kein Blut/ sondern Milch oder Chylus seyn/ der in die kleinen Röhren / als aus welchen die Membranæ bestehen / und nichts als Ausdehnungen so vieler Ramorum der Puls-Adern seyn/ in dem Umlaufe eingetrieben wird/ welcher dieselben voll setzet/ und sie ausdehnet. Doch gleichwie die Säffte in diesen Röhren wenig verzehret werden/ so lange kein Mangel an Milch/ oder einige Schärffe da ist/ die alles verzehret/ so auch diese Ernährung die geringste: Im Gegentheil aber ist die Ersetzung der Säffte/ die sich von Stunde zu Stunde verliehren/ die nöthigste / und zugleich die grösseste Ernährung. Diese aber hat nichts nöthig/ als eine einzele Abscheidung eines milchhafftigen Saffts/ durch die Drüsen / und wenn dieselbe geschiehet/ so werden die Röhren/ die anfangen ledig zu werden/ wiederum gefüllet/ wozu nichts anders gefordert wird/ als der Umlauff des Blücts/ das ist/ des rothen Saffts/ und der Milch/ so aus dem Magen gekommen; Welche letztere durch die Puls-Adern in alle die Drüsen gebracht/ und durch den starcken Anlauff in denselben abge-

abgeschieden wird / und wenn das so ist / so ist hiezu keine Blutmachung weder nütz noch nöthig / und es solte in den Wercken GOttes ein grosser Umweg / der zu nirgends nütze wäre / seyn / wenn die Milch erst in Blut / und hernach in einen weissen Safft / als der Speichel / Spannader-Magen-Pancreas-Safft und Lympha ist / solte verändert werden / wenn die eintzele Abscheidung u) es alleine verrichten

u) Gleichwie der Autor von der Blut-machung sehr nett und wohl philosophiret hat: Also ist eben daraus zu sehen / daß derjenigen Meinung, welche behaupten, der Chylus werde im Biut, das Blut in Milch verändert / nicht gantz und gar, sondern nur in so weit zu verwerffen sey / in wieweit sie eine gäntzliche Transmutation zu inferiren scheinet. Allermassen nicht zu leugnen stehet / Daß einige Veränderung mixtionis corruptibilis in magis corrnptibilem durch die Bewegung geschiehet, und die Säffte nicht in dem Gradu mixtionis in der andern und dritten Secretion stehen / als in der ersten. Es ist ja die Milch, welche aus der Frauen Brüsten gesogen wird, augenscheinlich verweßlicher, als die Magen-Milch, muß auch in des Kindes Magen wieder in eine solche verändert / und das corrupte per alvum ejiciret werden: Und die Nahrungs-Milch

richten könte. Und es ist also unvermeidlich und ein nothwendiges Consequens, daß erstlich alle diese Säffte schnelle herumlaufen/ hernach/ daß sie warm und dünne seyn / und also die enge und kleine Röhren eingehen können/ endlich/ daß ein Theil von der Milch/ die so geschwinde nicht verthilet oder aus dem Leibe geworffen werden kan/ sondern in den Puls- und Blut-Adern überbleibet/ in einer Stunde zum wenigsten 13 mahl schnelle herumlaufe/ und also in 4. Stunden mehr den 52 mahl ihren Lauff vollendende / dadurch/ und durch die daraus entstehende Hitze / in einen rothen Safft/ welchen man Blut nennet/ verwandelt werde.

Von

Milch, welche per vasa lymphatica ad sanguinem zurück geführet wird / ist noch verweßlicher/ und wird meistens zu einem puro sero sangvinis, welches per urinam vel transpirationem aus dem Leibe muß Wer einen Unterschied zwischen dem Blute/ in sofern solches den gantzen rothen Safft in dem Hertzen und den Adern, und in so ferne es nur seinen tingirenden Theil, bedeutet, und zwischen einer gäntzlichen und gradualen Veränderung, zu machen weiß / wird den accuraten Herrn Bontekoe mit denjenigen, die ihn in der Accurateße nicht gleich kommen, leicht conciliiren können.

Von der Hitze.

§. 23.

Nachdem nun dieser grossen Schwerigkeit / die Blutmachung betreffende / abgeholffen / so wollen wir auch leichtlich die andere/die nichts weniger unsere Gelehrten sorgfältig gemachet/nemlich in was unsere Wärme und das Leben bestehe / entscheiden und untersuchen/ indem unser Absehen ist/ die Mittel kennen zu lernen / die zu Erhaltung unsers Lebens dienen. Wozu wir vor allen Dingen wissen müssen/ was unser Leben sey/ worinne es bestehe/ und wie es vergehe; damit wir dadurch erforschen mögen/ wie/ und wodurch wir dasselbe erhalten können; Vor Alters erdichtete man ein Calidum innatum, und ein Humidum primigenium, und da war ein Spiritus Vitalis, mit mehr andern dergleichen Nebel und Miß-Verständen / wodurch man das helle Licht der wahren Philosophie verdunckeln wollen. Andere haben uns eine Fermentation, wieder andere/eine Effervescenz, und unser grosser Descartes, ein Feuer erfunden/welches allezeit im Fleische des Hertzens seyn solte/

um das vorbeygehende Geblüte zu erhitzen/ und zu erwärmen. Aber daß wir nicht alle Meynungen hievon erzehlen / noch in eine weitläufftige Wiederlegung derselben uns einlassen/ so wird genug seyn/ wenn wir darthun und erweisen, daß sie alle mit einander darinne sind betrogen worden/ daß sie das Hertze für die Fontaine, Brunn-Quell/ und gleichsam die Herd-Stätte des Feuers unsers Lebens angenommen. Was ist doch im Hertzen welches bequem oder eine Ursache seyn könte einer Vermehrung der Wärme? Es ist ein Klumpen-Fleisch/ ein Musculus mit zwey Kammern/ der sich allezeit beweget / und das Blut zwar annimmet/ aber bald auch sonder daß es kaum einen Moment darinnen bleibet/ wieder von sich stösset. Nun kommt auch nichts zu dem Blut/ so etwa im Hertzen eine Ursache der Hitze machen könte: massen die Milch / die aus dem Gedärme kommt/ und die Lympha, die mit derselben/ oder wenn keine Milch da ist/ alleine durch den Ductum Thoracicum zufleust/ werden nicht in dem Hertzen/ sondern in der Hohl-Ader (Vena cava) mit dem Blute vermenget. Und ob schon das Blut im Hertzen und in den Puls-Adern und grossen Adern wärmer ist / als

in

in den Extremitatibus, so kan man doch hieraus nichts mehrers schliessen/ als daß das Blut hie wärmer seyn muß/ weil es inwendig beschlossen/ durch die Lufft keine Kälte fassen/ noch sich verkühlen kan/ eben wie ein warm Wasser/ das in einer Flaschen wohl beschlossen/ länger warm bleibet/ als ein anders/ welches in einem offenen Gefässe stehet/ daß also die Frage/ ob ein Feuer im Fleische des Hertzens sitze, und allezeit da bleibe/ und ob ein Calidum Innatum drinne sey/ welches das vorbeygehende Blut allezeit erwärme/ keiner Widerlegung braucht, weil gewiß ist, daß kein Feuer noch Hitze seyn kan/ das nicht gleich verlösche/ und sich verzehre/ wenn es nicht allezeit unterhalten und ernähret wird/ wie bey allem Feuer zu sehen. Es ist aber weit gefehlet/ daß ein Kind mehr Hitze haben solte/ als ein vollkommener Mensch/ und daß die Hitze im Anfange des Lebens entstanden/ von Zeit zu Zeit abnehme/ auch dann und wann ausbrenne/ im Gegentheil aber wahr/ daß die Hitze von Zeit zu Zeit zunehme und sich vermehre/ biß daß ein Mensch/ als er in seinem besten Wachsthume ist/ seine volle Krafft und Hitze bekomme; ja dessentwegen können die Kinder nicht gehen/ sprechen/ noch die

äusserliche Kälte vertragen/ weil sie nicht wie die Alten / so völlige / starcke und sattsame Wärme v) haben.

§. 24.

---

v) Es ist wahr / daß die Wärme bey dem Menschen mehr von dem circulo humorum occluso, als von andern figmentis, herkom̃t; Es ist auch wahr, daß selbige mit dem Wachsthume des Leibes biß zum merckli-chen Alter immer zunimmt: daß aber ihr Mangel bey Kindern Schuld sey / daß sie nicht gehen/ sprechen, noch die Kälte wie Al-te vertragen können, ist nicht wohl zu gläu-ben. Allermassen vielmehr an dem ersten die Weiche der Knochen und Schlaffigkeit der Sennen und Bänder / an dem andern die ermangelnde Erkäntnüß der Sprache/ und an dem letzten die grosse Porosität und Weichligkeit des gantzen Leibes Schuld ist. Denn wie sollen die Füsse gehen/ die das Aufftreten noch nicht vertragen können? Warum soll ein Kind eine Spra-che reden / ehe es selbige verstehet, da es Alte nicht zu thun vermögen? Und wie solten die Glieder nicht eher erkältet werden, deren grössere Porosität der kalten Lufft einen leichtern Zutritt verstattet, als bey Erwach-senen.

§. 24.

Wir wollen demnach die rechte Ursache zu erforschen/ uns bemühen / und weil das Hertz keine Fontanie oder Herd-Stelle seyn kan/ uns umsehen/ ob kein ander Platz zu finden / den man für den Ursprung der Wärme erkennen könte. Wenn wir aber diesem etwas genauer nachdencken/so können wir solches von dem Magen am füglichsten sagen. Denn erstlich ist der Magen ein Sack/ da alle bequeme Gelegenheit ist/ ein Feuer zu erwecken/so viel als zu dem Leben vonnöthen. Zum andern lehret die Erfahrung/daß/ so geschwinde der Magen sich erkältet/ das Blut und der gantze Leib an der Wärme Mangel leidet. Zum dritten/ so ist nichts gemeiner/ als ein Sod in dem Magen/ welcher mit nicht geringer Hitze gegen die Kehle aufsteiget/ so daß derselbe/nach etlicher Bericht/zuweilen in eine rechte Flamme/so den Hals und Mund verletzet / heraus gebrochen. Und ob gleich dieses eine Kranckheit ist/und nach der gemeinen Rede/etwas so gegen die Natur/so ist doch daraus zuschlissen / das in dem Magen eine begeme Gelegenheit ist/ ein Feuer zu erwecken/ angesehen in keinem Theile niemahlen/ als in dem Magen eine vollkommene Flamme

me ist gespüret worden. Gleichwie man nun lange Zeit gemeinet hat/ daß der Magen die Speise kochete / und die Kochung von einer Hitze entstünde/ so müssen wir dieses umkehren/und beweisen/ daß der Magen die Speiß und Tranck in Milch verändere/ und täglich eine Wärme erwecke/ welche das Leben unterhält/ gleichwie die Milch den Leib ernehret. Und obgleich dieses gar ungereimt zu seyn scheinet/ so ist es doch gewiß und wahr / und giebet einen festen Grund/ woraus viel Dinge können erkläret werden: Denn wenn die Speise durch die Zähne gemahlen und mit dem Speichel vermenget / in den Magen kommet/ und über dieses mit dem Getränck und dem Saffte/ der in dem Magen ist/ und durch die Drüsen darein tröpffelt/ angefeuchtet worden/ wird sie nicht alleine von ihrem Dissolvente auffgeschlossen/ sondern gleichwie das Scheide-Wasser/ wenn es das Eisen zerfrist/ sich erhitzet/ so erwärmet sich auch dieses ihr Dissolvent nach dem Maaße seiner Schärffe/ mehr oder weniger; Und auf solche Art ist der Magen der Ursprung unserer Wärme/und ein Brunn-Quell/ woraus eine ernährende und zugleich warme Milch quillet/ eben als wie die Erde offtermahlen warm

Wasser

Wasser von sich giebet. Ja / darum ist es leicht zu begreiffen / daß / weil in den Magen allezeit eine Generation einer temperirten Wärme ist / es geschehen kan / daß eine Sode / Hitze / und Flamme entstehe / wann dieses Dissolvent allzuscharff ist : und wiederum auch / weil ein allzuscharffer Safft eine widerwärtige Hitze machet / so muß eine geringe und getemperirte Schärffe / eine linde / gemeine / und angenehme Wärme / welche man die natürliche nennet / erwecken. Dann wann ein Dissolvent in ein Corpus agiren / oder einige Auffl ösung thun soll / so ist es unmöglich / daß nicht eine Wärme / Hitze oder Flamme / doch nach Proportion der Schärffe des Solventis, und Hartigkeit des Solvendi, mehr oder weniger / auch da man vorhero keine Wärme verspüret / entstehe : ebener massen kan die Speise in dem Magen nicht verzehret werden / es sey dann / daß eine Wärme / sobald sie nur auffgelöset zu werden anfähet / erfolge / und darum ist der Magen ein Ursprung unserer Wärme / und das Hertze / das so lange / wiewohl unrecht / diese Glory getragen / muß anitzo dem Magen solche übergeben.

§. 25.

Damit wir aber uns hie nicht lange aufhalten

halten/ so ist uns genug/ den Magen für solch einen Ort zu erkennen/ in welchem die Speise nicht durch Kochung/ nicht durch Fermentation, sondern durch Dissolution, verzehret werde. Und so es denn wahr ist/ daß in aller Dissolution ein Feuer/ es sey solches empfindlich/ oder unempfindlich/ muß erwecket werden / so können wir auch solches der Solution in dem Magen nicht absprechen. Daß aber alle Dissolution eine Wärme mache, ist leicht zu glauben, weil nicht allein solche in den meisten man gewahr wird sondern auch die scharffe und auffl̈sende Feuchtigkeit die Theile des festen Corporis oder Dissolvendi nicht von einander scheiden kan/ es sey denn daß sie sich in die Poros eindringe/ da sie dann viele antrifft/ durch welche sie nicht passiren kan/ und dessentwegen die feine Materi allein angreifft/ auch dieselbe von allen Seiten so schnelle beweget/ daß sie in eine Bewegung mit gerathen muß/ welche wahrhafftig Feuer ist/ von mehr oder weniger Stärcke/ empfindoder unempfindlich/ nachdem die Bewegung groß oder klein ist/ auch nachdem dieses angesteckte Feuer/ gleich anderen Theilen auch ansteckt/ und etwas antrifft/ das es ernehret/ auf bläset oder temperiret. Und auf diese Weise

se wird in der Dissolution der Metallen / im Kalcke mit Wasser begossen / in aller Effervescenz zwischen Sauer und Salz / in Vermengung des Vitriol- und Terpentin-Oels u. hundert dergleichen Dingen / auch in dem Magen selbst / wenn die Speise darinne verzehret wird / eine Hitze / Feuer, Flamme, oder getemperirte Wärme gemachet / und der Chylus oder Milch / wird ein warmer Safft / welcher hernach in das Gedärme fliesset / daselbst durch die Galle und Succum Pancreaticum, weiter aufgelöset / und durch diese Dissolution mehr erwärmet wird / auch nachdem er durch die Milch-Gefässe (und das Receptaculum lumbare) ins Hertze kömt / das Blut / und mit demselben überall unterlaufende / alle Glieder massen ernehret und erwärmet. x) O weise Ordnung des Schöpffes unserer

x) Es hat der Autor gar wohl ausgeführet, daß, wie alle Säffte aus dem Chylo kommen und ersetzet werden, also auch der Anfang ihrer Wärme von seiner Præparation im Magen und den Gedärmen herrühre. Und ob es gleich scheinet, als verfalle er dadurch unvermerckt in den Irthum, daß die Wärme als eine Mitursache unsers Lebens anzusehen sey; so erkennet er sie doch §. 27. für einen

Effect

serer Leiber! Der Magen muste die Milch und die Nahrung machen/ und zugleich auch die Wärme geben, und also beydes Nahrung und Wärme verschaffende / unser Leben/ Kräffte und Gesundheit erhalten.

§. 26.

Aber/ ob gleich der Magen derselnitzge Ursprung der Wärme ist/ gleichwie er alleine die Milch machet/ so muß man doch wohl begreiffen/ daß/ gleichwie in dem Gedärme die Milch vollenzogen / durch die Milch-Gefässe überall verfandt/ und hernach durch die Puls- und Blut-Adern/ und andere Röhren/ überall gebracht wird/auch also einige Oerter seyn/in welchen das Feuer in dem Magen erst entzündet/unterhalten,und etliche mahl grösser gemachet wird. Und dessentwegen muß man für bekandt annehmen / daß die Milch/ wenn sie in dem Magen gemachet und warm worden/sich gleich wider verkälten solte/wenn sie nicht in dem Gedärme/ in den Milch-Gefässen und dem Blute/ sich mit warmen Säfften/welche auch in ihren Gefassen beschlossen also von der Lufft und Kälte entfernet seyn/ vermengete: und dessentwegen/ ausgenom-

men

Effect der Bewegung der Säffte / und ein nothwendiges Consequens motus intestini & circulatorii humorum.

men wenn der Tod herbey nahet/ oder ein hartes Fieber/ welches schier der Eingang zum Tode y) ist, uns überfällt/ sind unser Blut und Säffte/ wie grose Kälte wir auch empfinden/ inwendig noch gleichwohl lau und warm, weil die Kälte nur die äusserste Fläche der Haut/ Lunge/ Kehle und Nase berühret/ und unsere Wärme/ gleichwie sie mit Säfften und Röhren/ als der Leib in Mutter Leibe formiret / und darinnen in warmen Wassern/ als in einem warmen Bade und unterschiede-

y) Daß der Autor ein hartes kaltes Fieber den Eingang zum Tode nennet, kommet aus dem Mangel gnugsamer Erkäntnüß der Kälte und des Fiebers. Denn wenn er bedacht hätte/ daß bey allen kalten Fiebern etwas schädliches aus den Magen oder andern Visceribus weggeschaffet, oder von selbigen abgewendet werden müste; solches aber nicht anders als per extraordinarios motus vitales in confinio geschehen könte, auch diese nothwendig eine Determination der Säffte ad has partes in majori copia erforderten/ auf welche ein unvermeidlicher Mangel in den andern Theilen, und folglich ein census minoris motus vitalis oder eine Kälte/ folgen müste; so würde er dergleichen Fieber, ehe ein ausserordentliches Mittel das Leben zu retten und die Gesundheit herzustellen / als einen Eingang zum Tode genennet haben.

nen Membranen umschlossen/ auch mit einem warmen und durch den Nabel aus der Placenta kommenden Safft/ ernehret worden/ angefangen/ wird noch durch Zuthuung der warmen Säffte unterhalten und aufgemuntert/ welches auch wehren wird so lange wir leben. Denn ob wohl einige Säffte mit der Oberfläche der kalten Lufft unterworffen seyn/ und gemeiniglich die Wärme durch die Transpiration verflieget/ so können sie doch lange warm bleiben/ weil sie beschlossen seyn/ und in ihren Gefässen umlauffen; Dieweil aber durch den Umlauff von einem Orte zum andern/ einige davon zum öfftern an der Oberfläche ihre Wärme verlieren/ und sich verkälten/ so würde freylich ein groß Theil davon geschwinde kalt genug werden/ wenn nicht der Mangel allemahl warmen Safft von neuen zuführen würde.

§. 27.

Gleichwie nun die Wärme in einer geschwinden Bewegung der Theile bestehet/ so hilfft es zu der Wärme unserer Säffte/ daß sie alle in einer gedoppelten Bewegung seyn; deren eine in Bewegung der Theilen/ durch welche

che die Säffte Säffte seyn/ die andern aber in dem Fortgang derselben bestehet. Diese doppelte Bewegung nun / hilfft zu der Wärme/ aber sie machet sie nicht / als nur zufälliger Weise; weil sonsten ein Wasser/ das gepumpet wird/ oder ein schnell lauffender Spring-Brunnen/ auch warm seyn müste z); sondern

 unsere

z) Daß die Wärme der menschlichen Säffte nicht motu progressivo & intestino einig und allein verursachet werde, will der Herr Autor dessentwegen nicht zugeben, weil sonst ein schnell lauffender Spring-Brunnen und ein Wasser das gepumpt wird auch warm seyn müste: Allein er hat nicht bedacht, daß in den in contrarium angeführten Exempeln hauptsächlich motus intestinus fehle, und sie also der Thesi keinen Eintrag zu thun vermögende sind. Man thue nur ein Wasser in ein verschlossen Gefäß/ treibe solches mit einer Sprützе so lange herum/ biß seine kleine Theilgen motum intestinum bekommen/ und sehe/ ob es nicht matt und warm werden auch das Gefäße endlich selbst erwärmen wird. Ich geschweige, daß iedes Röhrwasser revera wärmer ist, als Fluß- oder Brunnwasser, und dahero mehr für als wider die Wärme ex motu stehet. Kurtz, das Reiben der Theilgen an einander, durch welche die Säffte Säffte seyn, ist an ihrer/ und ihr Rei-

ben

unsere Säffte/welche vor hin warm seyn/und weil sie beschlossen/ warm bleiben/ auch durch zuthun des warmen Chyli, mehr und mehr erwärmet werden/ halten sich in diesem Zustande/ und zwar so viel länger/weil sie in steter Bewegung und Fortgange seyn. Aber dieweil die Säffte umgeführet/ und an viele Oerter durch sehr enge Röhren müssen gepresset werden/auch dieweil der eine Tropffen den andern forttreibet/so muß notwendig geschehen/daß etliche Theile/ und absonderlich die flüchtigen/saltzigten und sauern/auf einander/und durch einander so gedränget werden/ daß da Pori und Augustiæ entstehen/ durch welche einige Theile gehen/ und zur feinen Materie alleine/oder flugs zu Feuer werden/ welche aber im Forgange sich mit dem Wasser/ dem Erb-Feinde des Feuers/ und der Flamme vermengen; wessentwegen es geschiehet/daß das Feuer zu einer Wärme wird/ welches die andere Ursache ist/ daß in unserem Blute

---

ben an die Röhren und Poros an der soliden Theile, Wärme Schuld. Doch ist nicht zu leugnen, daß sie dessentwegen eher warm werden als Wasser, weil ihre kleine Theilgen näher beysammen oder einander mehr im Wege liegen/ und sich also im fort laufen eher treffen, drängen und reiben können.

Blute und Säfften eine Wärme entstehet/ sondern daß das Hertze etwas dazu thut/ausser daß es als eine doppelte Höle/ oder besser/ eine Pumpe ist/ welche das Blut empfahet/ und gleich wieder von sich giebet.

§. 28.

Aber wir müssen die Lunge hier nicht vergessen/ denn/wenn das Blut durch dieselbe passiret/ so giebt es nicht alleine was aus und von sich/ welches daraus zu schlissen/ daß die aus der Brust kommende Lufft/ ohnerachtet sie kalt eingezogen worden/ warm wieder herausathmet; sondern das Blut empfähet auch sein Theil von der Lufft/ welches nicht wenig zu unserer Wärme und dem Leben dienet. Man hat zwar bißhero geglaubet/daß uns die Lufft erkälte; vielleicht aus der Ursache/ weil ein kühler Wind/wann wir erhitzet seyn/ uns nicht unangenehm ist; Doch ist das Gegentheil vielmehr zu glauben. Dann wo es erste würde es unnöthig gewesen seyn/ erst so eine Hitze in der rechten Höhle des Hertzens zu erwecken / wenn dieselbe in der Lunge so geschwinde hätte er matten und erkalten sollen. Zum andern/ so würden die heissen Länder

und der Sommer undienstlich/ ja zu unseren Leben sehr schädlich seyn/ auch niemand/ bey Gebrechung der Verkühlung/ leben können. Zum dritten/ so würde man durch die Arbeit und starcke Bewegung sich verkühlen/ da man sich im Gegentheil allezeit erhitzet befindet/ wenn man durch die Bewegung viel Lufft hat ein- und ausgeblasen. So uns nun die Bewegung erhitzet/ weil man öffters die Lufft ein- und ausbläset/ so ists unmöglich/ daß die Lufft und Athem-Schöpffung uns jemahlen verkühle. Und gleichwie die Erfahrung lehret/ daß man kurtze Zeit ohne Athemholung und die Lufft leben kan; so muß wohl die Lufft zwar zu unserm Leben nöthig seyn/ aber an statt das sie verkühle/ welches vielmehr mit dem Leben streitet/ erwärme/ zumahlen das Leben in dem Umlauffe der warmen Säffte bestehet. Doch damit wir die allem Zweiffel entgehen/ und sonder Umschweiff vieler Beweißthümer/ die hie könten beygebracht werden/ fortgeben/ so ists genug/ daß man das Blut/ welches in der rechten Höle und der Lungen-Arterie ist/ mit demjenigen/ so in der Lungen-Ader / und der lincken Höle des Hertzens gesunden wird/ vergleiche/ und man wird befinden/ daß die Lufft das Blut erwärme/ und nicht verkühle: weil

das

das letzte dünner und schöner von Colör, als das erste / und darum nicht kälter / sondern wärmer seyn, u. von der Lufft ein Sal Volatile aa) empfangen haben muß / weil dasselbe nichts dünner und höher von Farbe machen kan / als eben das Sal Volatile. Und darum ist solches / wenn es in der Lunge mit dem Blute vermenget wird / die dritte Ursache unserer Wärme; Die Wärme aber bleibet nöthig zu dem Leben / welches unter allen daraus erhellet / daß eine grosse Kälte / ob man gleich eine kleine Zeit sie vertragen kan / machet / daß wir müssen sterben / oder in grosser Gefahr seyn / hingegen aber eine allzuheisse Lufft uns verdrießlich ist / nicht / weil sie nicht verkältet / sondern weil sie zuviel erhitzet.

aa) Obgleich nicht zu leugnen stehet, daß mit der Lufft auch ihre Contenta, welche ad motum intestinum sangvinis bald mehr bald weniger geschickt sind, eingesogen werden: So bleibet doch gewiß, daß die Lunge mehr durch ihre Preßung, als durch ein aus der Lufft gezogenes Sal volatile verdünne. Angesehen die zartesten und feurigsten Dünste das Geblüte weder roth noch dünne machen solten / wenn sie nicht durch die Bewegung der Lunge unter seine subtile Theilgen gemenget und mit ihnen in einen motum intestinum gebracht würden.

§. 29.

So hat man dann numehro die Ursache unserer Wärme ausgefunden/ und das Eyß gebrochen/in einer Sache die noch biß auf den heutigen Tag gar sehr verfinstert gewesen/und uns/in viele Dinge klar einzusehen/verhindert Allein man muß noch dieses anmercken / daß gleichwie in den kalten Ländern der Leib mit Kleidern/ und so viel mehr/ je kälter die Lufft ist/muß bedecket worden/ auch Feuer/ Schorsteine und Ofen/ und einzuheitzen/ von nöthen seyn/ auch die Nothdurfft erfunden hat/ daß man die Speiß und Tranck muß warm machen/und warm essen/damit unseren Magen geholffen/und unsere Wärme verstärcket werde: so gar/ daß wenig Menschen solten lange gesund bleiben und leben/ wenn sie immer kalte Speise und Tranck genieſſen solten: Ja selbst in den heissen Ländern ist es eine alte und gute Gewohnheit/ sehr viel Pfeffer/ Nägeln/Ingwer und andere Specereyen zu gebrauchen/ um den Magen in der Feuerma-

chung zu helffen.

Warum das Blut warm ist?

§. 30.

Lasset uns nun weiter die Eigenschafften des Bluts / und darnach die andern

Säff-

Säffte untersuchen/ und also das gantze Systema unsers Leibes zu erkennen / und so viel es dem Schöpffer desselben belieben wird/diesem geheimen und allervollkommenesten Wercke nachzusinnen. Und nachdem wir der Ursache der rothen Farbe/ der Blutmachung/ der Wärme/ und also dem grösten Theile des Lebens nachgesonnen und gefunden haben/ so ist noch übrig/ den Lauff des Geblütes/ oder der in dem Hertzen/ Puls- und Blut-Adern sich befindenden Feuchtigkeit / ein wenig weiter anzumercken. Denn so/ wie vorhin gesaget / der Lauff und Umlauff / die vornehmste Bewegung unter allen ist/ und die andern davon abhangen/ so muß nothwendig/ wenn dieser gehet/ die andern auch gehen/ wenn dieser stehet/ die andern auch aufhören / und wenn dieser sich verweilet/ die andern alle auch langsamer gehen/ ja das Blut ist dessentwegen warm/ weil es dünne ist/ und es muste dünne seyn/ daß es durch so viel enge Wege passiren und sich in unterschiedene Theile / die durch kleine Körichen abgeschieden werden/ vertheilen könte. Aber hie muß man sich auch des Vorurtheils entledigen / und mit den alten Lehrern nicht gläuben/ daß das Blut überall verstreuet werde / um die Gliedmassen zu

wärmen/ so wenig als dieselben zu ernehren; Im Gegentheil aber für gewiß halten/ daß der Umlauff des Geblüts gamacht sey / um überall Milch/und diese oder jene Säffte hie und da zu bringen; Die Wärme aber um den Umlauff/und den freyen In- und Durchgang durch die kleine Röhrlein zu befördern. Allermassen dann die Gliedmassen keine Wärme/ sondern einen Safft zu ihrer Ernehrung/Unterhaltung und Wirckung/ von nöthen haben; Das Blut aber und die Säffte nur dessendwegen warm seyn/ damit sie dünne bleiben/ und ungehindert durch die enge Röhren durchflissen könten. Doch muß noch eine Sache von grosser Wichtigkeit in acht genommen werden/ nehmlich/ daß die Wärme selbst nicht mächtig sey/ das Blut dünne zu machen/ weil das Blut/ so man solches jemand abzapffet/ in einem warmen Gefäß/ da die Lufft sehr warm ist/oder dasselbe inwendig in dem Leibe / so es irgend extravasiret wird/ und stehen bleibet/ durch die Wärme des Orts/ der es umfasset / und der umliegenden Puls-Adern/ die es allezeit einflissen/ für der Gerinnung nicht kan bb) befreyet werden.

bb) Daß das extravasirte geronnene Geblüte durch das anflüßende Geblüte der Schlag-Adern

werden. So muß dann die Wärme des Bluts nicht als eine einzele Wärme/ sondern als ein sehr schnell-bewegendes Sal Volatile begriffen werden / so das Blut alleine vor Gerinnung kan bewahren / welches auch eine subtile Nase in dem Blute/ wenn solches abgezapffet / riechen kan und

---

Adern nicht kan warm und dünne gemachet werden/ ist gantz billig und recht. Weil zur Erwärmung und Verdünnung coagulirter Säffte nicht ein Anfluß sondern ein Einfluß warmer Dinge erfordert wird/ damit sie durch die Communication ihrer Bewegung den verlohrnen Motum intestinum wieder herstellen, und also das coagulirte auffzulösen und erwärmen mögen. Man mache nur um einen Topff oder Kessel ein Feuer um und um, verhüte aber/ daß es nicht in denselben und das drinnen geronnene Fett komme; So wird man gar nicht Ursache haben, sich zu verwundern/ daß das Fett nach wie vor geronnen und kalt bleibe. Es hätte also der Autor nicht nöthig gehabt/ die Ursache der Gerinnung des extravasirten Blutes in dem Abgange des Salis volatilis zu suchen. Zumahlen da per chimiam leicht zu beweisen stehet/ daß aus dem geronnenen Geblüte mehr Salis volatilis zu haben, als aus dem noch flüßigen und warmen, und daß ein Blut desto mehr Salis volatilis gebe / je länger es geronnen gewesen.

und derjenige Vapor ist/ der vor unsern Augen aufsteiget / nach welches verfliegen das Blut alsobald gerinnet.

Von des Bluts Ubergange aus den Puls- in die Blut-Adern.

§. 31.

Daß das Blut durch den gantzen Leib herumlauffe / zweifelt nun niemand mehr/ nachdem Harvæus es bewiesen/ und die Hartnäckigkeit der jenigen/ so es nicht annehmen wollen / mit der Zeit überwunden. Deñ solches kan man in der Eröffnung durch die Sprütze/ gleichsam als vor Augen sehen; indem / so man in eine Puls-Ader einsprützet/ das Wasser durch die Ader herausläufft ; Da hingegen durch die Ader in die Puls-Ader nicht kan gesprützet werden. Und weil denn solches alles zur Gnüge erwiesen/ so müssen wir nur noch zwey Dinge in den Umlauffe ein wenig näher betrachten: Erstlich die Manier des Umgangs des Bluts in die Adern / und darnach den schnellen Lauff des Bluts. Das erste belangend/ so hat man bißhero für sehr schwer/ja unmöglich/ zu ergrün-

den

den gehalten/wie das Blut ausdem Puls-in die Blut-Adern überginge/ und übergehen könte. Nehmlich/ man sahe/ noch kunte mit den Augen nichts sehen ; und darum das/ was vor unsern Augen verborgen war / beschlosse man/ der Vernunfft auch unbegreiflich zu seyn/ Aber es ist leicht zu begreiffen daß die Puls-Adern/ die in Ramos, welche immer kleiner und kleiner werden/ vertheilet seyn/ das Blut von den grossen in die kleinen Röhren forttreiben/ biß an die äussersten Enden/ allwo es wiederum umkehret/ und von den kleinen Röhren der Blut-Adern/ in die grösseren übergehet / welches umgekehrte Puls-Adern seyn. Uber dieses/ so sind alle unsere Gliedmassen auch nichts dann aus Röhren zusammen gesetzet/ oder so da Fibræ seyn/ so sind dieselben von Röhren gemachet die durch einen stillstehenden Safft zusammen gewachsen. Denn weil vor diesem man die Musculos mit einem Messer in kleine Zäßrichen zertheilete/ worinne man mit den Augen keiner Eröffnung gewahr wurde/ so bildete man sich ein daß Fibræ waren: Und warum/ nachdem man den Umlauff vom Harvæo gelernet hatte / war man so bekümmert / wie das Blut überginge. Der eine erdichtete Anastomo-

ses

ses, einander leugnete dieselbe, der dritte wolte, daß das Blut durch die Substantiam cc) ge-

cc) Es gilt gleich viel, ob man sage, das Blut gehe aus den Schlag-Adern durch eitel Röhren zurück in die Blutadern, oder ob man spreche, daß es aus den Arterien in die Poros partium dringe, und aus selbigen in die Venas zurück komme. Denn die Pori sind nichts anders als kleine Röhrgen, und alle Röhren bestehen aus übereinander gesetzten Poris oder Löchern. Nur dieses ist dabey zu mercken, daß es so wenig nöthig sey, daß es seine Röthe in dem Eintritte aus den Arterien in die kleinesten Röhren oder Poros behalte, um selbige in den Venis annoch zu haben, so wenig als das dunckelste Braun-Bier nöthig hat einen dunckel braunen Jescht zu geben, damit derselbe in dunckelbraunes Bier zergehen könne. Kurtz, das durch die Lufft von der Lunge in eine licht rothe Farbe erhöhete Geblüte wird bey dem Eintritte in die Ductus secretorios und Poros partium durch den scharffen Trieb der Arterien und seine vielfache Zertheilung noch lichter an Farbe, und zu einem weissen Nahrungs-Saffte, Speichel, Saamen, Sero &c. Nicht anders als wie ein Braun-Bier durch das Einschencken oder einen frischen Guß zu einen weissen Schaume oder Jesch-

geben solte/der vierte nahm 3. runde Fibras und legte sie aufeinander/ und erdachte zwischen denselben einen Tubulum oder Röhre/ durch welchen ein Safft geben solte. Doch alles dieses seyn eitele Muthmassungen/so mit der Warheit nicht überein kommen/ massen alle Membranæ und feste Theile aus Röhren bestehen/ nahmentlich aus Puls-Blut- und Spann-Adern/ Wasser-Gefässen/ Vasis Excretoriis, und Milch-Röhren. Denn da ist kein Theil ohne Puls-Blut-Spann- und Milch-Adern; Aber ausser diesen/ seyn in unterschiedenen Orten/ entweder Wasser-Gefässe oder Auswerff-Röhren; welche seyn der Ductus Biliarius, der Ductus Pancreaticus, die Ductus Salivales, die Vasa Lachrymalia, die Schweiß-Wasser und Abgangs-Röhren. Welches alles Augenscheinlich durch ein Microscopium, und absonderlich durch die Sprütze zusehen/ und durch den

---

Jeschte: Was aber von diesem wieder zurück in die Venas kommt, wird wegen des verlohrnen hefftigen Motus und der erlittenen Zertheilung wieder dicke, roth und dunckel; wie angeregter weisser Jescht nach seiner Zergehung oder Zusammenfallung wieder in braunes Bier verwandelt wird.

den Verstand zu begreiffen ist. Denn weil überall Arterien, so müssen auch Adern seyn/ welcher Anfang ist und seyn muß / wo jene sich endigen. Und weil alle Theile weiß seyn/ wenn sie Blut-loß/ und auch sonst hie und da/ wenn schon die Arterien und Adern voll Blut seyn/ eine weisse Farbe in unterschiedenen Gliedmassen zu spüren/ so muß man zugesteben/ daß von den Arterien gewisse Rami entspriessen/ worinne nichts/ als Milch oder ein leimiges doch sehr dünnes Wasser lauffe/ welches vom Blut abgeschieden/ in die Auswerff- und Wasser-Gefässe übergehe/ weil indessen durch grössere Ramos das rothe Blut in den Adern fortgestossen wird. Doch ausser diesen Milch-Röhren/ seyn noch einige welchen wir eigentlich den Namen müssen geben/ woraus die Membranæ selbst besteben/ und in welchen allezeit ein Safft gefunden wird/ der dieselben voll setzet und ausspannet/ ja so lange man jung ist / vermehret und vergrössert. Und dieser Eintrieb der Milch in die Milch-Röhren ist eigentlich das jenige/ welches man die Ernährung nennet. Und man ist wohlgestalt und fleischicht dabey/ wenn diese Röhren vollstehen / und steiff von Safft seyn/ auch ist man fett und weich/ wenn andere

Röh-

Röhren/ die hie und da gefunden werden/ zugleich gefüllet seyn/ nemlich die Olie-Röhren/ in welchen das Fett als Olie einrieffet / und zu einem Schmeer zusammen rinnet. Welches absonderlich im Omento , oder Fett-Netze/ geschiehet/ welches ein Ort ist/ wo alles Fett sich versammlet/ weil solches von Olie-Röhren meist zusammen gewebet ist. Das Blut läufft dann von den Arterien in die Adern unmittelbar über/ und ein Theil der Milch läufft in die Milch-Röhren/ ein ander Theil gehet in die Abscheide-Röhren oder in die Glandulas, der dritte Theil fliesset in die Wasser-Gefässe/ und der vierdte in die Olie-Röhren/ und damit dieses alles füglich geschehen könte / so war ein so schneller Trieb und starcker Lauff des Bluts von nöthen / sonder welchen es unmöglich gewesen wäre/ so vieler-ley Feuchtigkeit in so unterschiedene Röhren einzubringen und durchzutreiben.

Wie schnell das Blut lauffe.

§. 32.

Darum ist es höchstens zu verwundern/ daß Harvæus, und die meisten / so

ihm gefolget seyn/ nicht gedacht haben / daß es nothwendig sey / daß das Blut sehr schnell herum gehe / und seinen Lauff mehr denn 13. mahl in einer Stunde, ja noch öffters bey denjenigen die starck seyn/ und sich bewegen/ verrichte. Aber gleichwie eine grosse Schnelligkeit des Umlauffs gewiß von nöthen / um so viel Feuchten/ so vielen Orten ohne Aufhören zuzuführen/und eine grosse Pressung erfodert wird/ um in so eine Menge Röhren der Säffte einzutreiben / so muß der Umlauff zum wenigsten 13 oder mehrmahlen in einer Stunde geschehen. Und weil vielleicht dieses von iemand möchte geleugnet werden/ ob es gleich vor sich selbst klar genug ist / so wollen wir dessen einen vollkommenen Beweiß beyfügen. Es ist gewiß/daß/wenn das Hertz sich zuschliesset/es sein Blut mit grosser Krafft in die Puls-Adern treibet/ .und daraus der Puls folget: Nun/ weil man zwey tausend Puls-Schlage in einer Stunde zum wenigsten zehlen kan/ und sich das Hertze in iedem Puls-Schläge von seinem Blute ledig machet/ so muß man aus denjenigen/welches das Hertz in sich begreiffet und ausgiebet/ und aus der Zahl der Puls-Schläge die Schnelligkeit des Umlauffs abnehmen und messen. Daß nun das

Hertz

Herz sich solcher Gestalt zurhut/ und alle sein Blut von sich giebet/erbellet daraus: vors erste/ wenn man in den lebendigen Thieren/dem Herzen seine Spitze abschneidet/und den Finger darein stecket/ so wird man eine so starcke Zukneipung empfinden / daß man mit der Hand nicht steiffer drücken solte. Woraus festiglich zuschliessen/ daß sich das Herze vor einmahl zukneipet. Aber in den Fröschen und andern Thieren/ die das Fleisch des Herzens so dicke nicht haben/ kan man sehen/ daß es roth wird/ wenn es voll Blut ist/ und ganz weiß/ wenn solches daraus gegangen. Nun das Hertz eines Menschen hat zum wenigsten in sich zwey Unzen/ und giebet darum zwey Unzen allemahl von sich/in jedweden Schlage So nun in einer Stunde zwey tausend Schläge geschehen/ so müssen 4. tausend Unzen Blut durchs Herze gehen/und so in einem Cörper nur 25. Pfund Blut seyn / so müssen dieselben 25 Pfund/welches 300 Unzen seyn nothwendig in einer Stunde 13 mahl umlaufen / dann vier tausend Unzen machen drey hundert drey und dreyßig Pfund und 4. Unzen / das Pfund zu 12. Unzen gerechnet. Nun 333. getheilet mit 25. kommt 13. Uber dieses/ wenn 25 Pfund Blut seyn/ und das

Hertze zwey tausend Schläge in einer Stunde machet/ und jeder Schlag zwey Untzen giebet/ so geben die 25 Pfund 13 mahl herum. Aber dieweil nun vielmal mehr seyn/ als zwey tausend Schläge/ und weniger als 25 Pfund/ und in manchem Hertzen mehr ist/ als 2 Untzen/ so gehet der Umlauff alsdenn viel schneller. Doch gleichwie die Schnelligkeit in dem einen Menschen viel gröſſer ist/ als in dem andern/ und offtermahlen die eine Stunde mehr/ und die andere weniger/ wegen unterschiedener Ursachen und Umstände / so kan man auch noch derselben versichert seyn/ wenn man bedencket / wie schnell und in welchen grossen Uberfluß jemand den Urin lässet. Denn lässet mir jemand 2 oder 3 Pfund Bier oder einige Pötchen Thee trincken / so wird er des Morgens in einer halben Stunde nicht viel weniger durch die Blase lassen. So dann nur der Urin die Helffte ist von dem Blut/ welches zu den Nieren mit denselben fliesset/ so muß in einer halben Stunde zum wenigsten/ 4 oder 6 Pfund Blut durch so kleine Puls-Adern gehen ; Woraus man dencken kan/ was eine Menge Bluts in einer Stunde/ durch die grosse Gefässe passire/ wenn in einer halben Stunde über die 6 Pfund durch so klei-

kleine Ramos gehet. Aber lasset iemand eine Puls-Ader verwundet seyn/ oder lasset einem Thiere eine grosse Ader oder Puls-Ader aufschneiden, und weniger denn in dem zwantzigsten Theile einer Stunde/ wird bey nahe alles Blut daraus fliessen/ absonderlich/ so man die Puls-Ader an dem Halse öffnet / und in der Brust die grosse Arterie zubindende/verwehret / daß kein Blut herunter lauffen kan/ daher es gewiß ist / daß der Umlauff des Blats sehr schnelle gehet/ und nicht minder/ denn 13 mahl in einer Stunde / in denjenigen / die gesund und starck seyn / um nnd um lauffe.

§. 33.

Doch das Blut läufft allemahl nicht eben geschwinde/noch auch nicht durch alle Gefäse eben schnell/ dd) absonderlich muß es etwas

dd) Daß der Autor hier erkennet, daß das Blut nicht allemahl gleich geschwinde, noch auch durch alle Gefäße eben gleich schnell lauffe, ist wohl zu mercken: Weil es nicht nur zur leichten Erkäntniß desienigen gereichet/ was bißhero Herr Hoffrath Stahl de variis alterationibus motus tonici & hinc dependente varia sanguinis modificatione ad nau-

was längsamer gehen in die abgelegenste und enge Röhren/ und schneller in die grossen Gefässe/ die nahe bey dem Hertzen seyn. Und darum findet man/ daß/ als das Blut aus der lincken Höle in die grosse Puls-Ader niederwerts gehet/ so geschwind es in derselben ist/ ein Theil in die Arteriam coronariam gehende/ durchs Fleisch vom Hertzen gleich passiret in die Adern/ und von dar in die Vena cava: was nicdriger gehet viel Bluts durch unterschiedene Ramos (Arteriæ intercostalis) nach der Pleura, und gleich in der Vena sine pari, nach der Hohl-Ader; noch was niedriger läuffet es durchs Fleisch des Zwergfells/ und zugleich auch in die Hohl-Ader/ unter dem Zwerckfelle aber gehet ein Theil nach dem Miltz/ Magen/ Leber/ Pancreas, und nach dem Gedärme/ und von da wiederum in die Pfort-Ader/ durch die Leber/ nach der Hohl-Ader/ und so weiter nach dem Hertzen. Und das/ so in die äuserste Gliedmassen niderwerts steiget/ hat noch mehr Umwege/ und kömmet endlich/ wenn es in denselben seine Wirckung gethan/

---

nauseam usque erinnert hat/ sondern auch auf ein solches Principium führet/ woraus in allen Kranckheiten eine mit der Praxi harmonirende Theorie kan etabliret werden.

gethan / und die nöthige Säffte abgeleget/ nebst deme/ das zu den Nieren / der Blase/ Vasis genitalibus- dem Netze/Panniculo carnoso, Haut/ Musculis und Füssen/ gegangen/nach langen Umlauffe wieder zurücke in die Hohl- Ader und das Hertze. Das Blut hergegen/welches hinauffwerts gehet/ hat so viele Anleitungen nicht;vertheilet sich erst in den Ramis , die das Blut zu den obersten Theilen der Brust / und derselben auswendigen Fläche/zu den Saugen u. der Milch/auch den Armen/ Händen und Fingern bringen/ hernach gehet es zu dem Halse/Mund/Kehl/ Nase/ Augen/ Ohren/ Angesicht/ und allen Theilen des Haupts/von wannen ein jedwedes weiter umkehret in die Adern zu dem Hertzen: Aber mit einer grossen Schnelligkeit und bey nahe durch einen rechten Weg/gehet ein sehr grosses Theil zu dem Gehirne/allwo es sich in unzehlbare Ramulos vertheilende/ durch einen unnatürlichen Umgang in das Gehirne eindringet/und nachdem es seinen Safft darinnen/und in den Spann-Adern abgelegt durch die Adern wieder hinunter in das Hertze kehret.

§. 34.

Auff diese Weise nun/ muß man den Umlauff des Bluts begreiffen / und daraus

ein Licht bekommen/ durch welches tausend andere Dinge/ so unter den Wolckender Unwissenheit/ als die Sterne in einer bezogenen Lufft/ bißher unkennbahr gewesen/ Sonnenklar möchten erkennet werden. Und dessentwegen wollen wir/ nachdem der grosse Oceanus des Bluts so glücklich durchgesegelt/ unsern Lauff wenden / und das Schiff unserer Untersuchung in die Reviren der andern Säffte einsteuren/ damit wir hernach in den Hafen der Würckungen / die aus der Fluth und Ebbe dieser See entstehen/ den Anckev einer vollkommenen Erkäntnüß geruhiglich niederlegen mögen.

§. 35.

Nehmlich / der gantze Umlauff ist allein gemacht zu der Abscheidung der Säffte/ welche alle durch die Drüsen/ der eine sowohl als der andere / abgesondert werden. Aber/ gleichwie das den Alten unbekandt gewesen/ so findet man noch heut zu Tage einige / die/ ob sie schon nicht leugnen können / daß die meisten und vornehmsten Abscheidungen durch die Drüsen geschehen/ gleichwohl über etliche zweiffeln/ darum / weil sie die Drüsen

mit

mit den Augen nicht sehen können. Doch man mag vor gewiß halten/ daß alle Abscheidungen durch die Drüsen / und keine ohne dieselben geschehen. Denn so die meisten und vornehmsten dadurch vollbracht werden / warum solten nicht auch die geringen und übrigen also geschehen/ und damit uns ja nicht der geringste Zweiffel übrig bliebe/ so wollen wir betrachten was eine Drüse sey/ so wird erhellen/ daß die Drüsen alleine zu der Abscheidung genung und nöthig seyn. Aber wir wollen hier nicht anmercken / ob eine Drüse rund/ ob sie Fleisch/ oder eine Materia vor sich selbsten/ ob sie Conglobata oder Conglomerata sey/ denn diese letzten zwey Termini sind unnöthig zu erklären/ womit auch Steno und Sylvius nichts ausgerichtet haben/ da im Gegentheil de Graaf vielmehr bey der Sache gethan/ in dem Er die Testiculos auch zu den Drüsen zu bringen/anweiset/als welche aus zusammengeflochtenen Röhren bestünden. Und dieses ist von allen Drüsen für bekandt anzunehmen/ daß sie nichts anders seyn, als gewisse Flechtungen kleiner Röhren/ in und durch einander geschrencket/ aus den kleinen Ramis der Puls-Adern bestehende / in welche/ wann das Blut vorbey passiret / um daß es zu dicke ist/

in so enge Röhren/ öffter mahlen viel dünner und kleiner als ein Haar einzugehen/ ein feiner Safft eindringet/ der/ nachdem er fort und fort fliesset/ dieweil durch andere Röhren zur Seiten/ noch wiederum das dickeste und gröbste abgeschieden wird/ endlich gantz und gar abgesondert/ in eine oder mehr gröbere Röhren eingebet/ um weiter ausserhalb den Puls-Adern verführet zu werden. Nun/ daß die Drüsen aus Röhren bestehen/ und durch diese Abscheidung geschiehet/ und nicht durch Poros, oder wie man sonsten etwas durch ein Tuch oder Sieb durchgehen lässet/ müssen wir für gewiß halten; Erstlich/ weil in vielen Orten durch das Microscopium und die Sprütze die kleinen Röhren sichtbar werden. Zum andern weil Pori des Sieves/ oder die Löcher im Tuche ein vor allemahl dazu unbequem seyn: massen dazu ein breiter Platz/ der da auffinge/ von nöthen seyn würde/ und die Löcher durch das dicke/ welches nicht könte durchgehen/ zum öfftern sich verstopffen solten. Aber die Röhren seyn zu der Abscheidung bequem/ weil die Säfte von den kleinen in die kleinere eindringen/ und also fortgetrieben/ endlich sich von den dicken Blut und groben Safft abscheiden: Das Blut aber wird eben durch dieselbe

Pres-

Pressung durch die grössere Ramos der Puls-Adern überbracht in die Blut-Adern. Und weil das Blut biß auf die Extremitates von den Puls-Adern getrieben/ nicht weiter kan/ die Anpressung aber von hinten continuiret/ so muß es nothwendig um zurück zu tretten in die Adern übergehen/ und ebener massen auch die Säffte / nachdem sie in den Röhren der Drüsen herum geführet / und von dem unnützen/so seitwerts wegfliesset/entlediget worden/ in die Auswerff-Gefässe/ ee) weil eben die-

ee) Daß weder eine gewisse Weite der abscheidenden Röhren, noch eine gewisse Figur der Löcher dieser Röhren tüchtig sey, das gantze Werck der Absonderung der Säffte gnugsam zu erklären / sondern daß bedürffenden Umständen nach die Secretoria und Excretoria bald erweitert bald enger gemacht/ bald so bald anders figurirt werden müssen/ erhellet aus der so mannigfaltigen Consistenz und Mixtur der abgeschiedenen Säffte, welche von einer blossen Mora in den Ductibus und Vasibus excretoriis nicht herrühren kan. Denn wer will zum Exempel behaupten, die Absonderung des Urins vom Blute geschehe durch gewisse kleine/ in weite und Figur veränderliche, Röhren, da er aus einem Leibe bald dünne bald dicke, bald wenig bald viel, bald schleunig bald ölig oder wässerig ausgeworffen wird.

dieselben gleich den Adern in ihrem Anfange klein und enge seyn / und immer weiter und grösser werden / so als in dem Pancreate, der Leber / und in den Nieren / augenscheinlich zu sehen.

Von den Drüsen und dem Unterscheide der abgeschiedenen Säffte.

§. 36.

So verstehet man dann was Drüsen seyn / und wie die Abscheidung in denselben / und alle Abscheidung alleine durch dieselbe geschiehet. Doch wie diese Röhren enger oder weiter / weniger oder mehr krumm / und auf vielerley Weise in einander geschrencket seyn können / so ist das genug / um die Ursache zu verstehen / warum in der Leber / Gall / in dem Pancreas, ein ander Safft / in den Nieren der Urin / in den Speichel-Drüsen der Speichel / und anderswo andere und besondere Feuchtigkeiten abgeschieden werden. Aber um hier eine Ordnung zu machen / so können die abgeschiedenen Säffte füglich in zwey Sorten abgetheilet werden / in diejenigen welche von dem Blute abgeschieden / in gewisse Oerter ausgegossen werden / wovon sie wiederum nach dem Blute zulauffen / und in

die-

diejenigen/ die von dem Blute abgesondert / auſſer dem Leibe ausgeworffen werden. Von der letzten Sorte seynd sechs: 1 der unsichtbare Schweiß / 2 der Schweiß / 3 der Urin/ 4 die Feuchtigkeit in dem Abgange/ 5 der Saame / und 6 die Milch in der Frauen Brüsten. Von der ersten Sorte seyn neune: Erstlich der Liquor nervosus, vors 2 die Lympha oder das helle Wasser/ 3 der Speichel/ / 4 die Galle , 5 der Pancreatische Safft/ 6 der Darm-Safft / 7 der Magen-Safft/ 8 das Olie zu der Nachung des Fetts/ 9 der Leim-Safft / welcher die inwendigen Membranas in seinen Röhren woraus sie bestehen/ernehret/auch hin und da äusserlich beschmieret/ glatt und biegsam erhält. Zu welchen man noch 3 andere beyfügen kan/einen/in welchen die Frucht in Mutter-Leibe und in seinen Membranis beschlossen/ schwimmet: Den andern / der von der Mutter in die Placentam durch die Nabel-Gefässe biß in die Leber der Frucht/und so fort durch seinen gantzen Leib gehet ; Und noch einen / welchen die Weibs-Personen alle Monat ff) von sich geben.

Von

ff) Hierzu kan ferner das Nasenbluten und die güldene Ader referiret werden.

Von der Transpiration oder Aus-athemung.

§. 37.

Unter denen Säfften / so ausgeworffen werden / ist derjenige / welcher in der Transpiration verflieget / der vornehmste / weil nach der Rechnung des Sanctorii dieselbe in 24 Stunden so groß ist / als ein Mensch in 12 Tagen und Nächten durch die Blase wässert. Denn die gantze Fläche der Haut ist voller Schweiß-Drüsen / durch welche allezeit von Blute / welches durch die äusserste Haut umlaufft / eine sehr feine Feuchtigkeit abgeschieden / und in die Lufft aufgehoben wird / so die Lufft auch gar gerne annimt: und ausser der Haut geschiehet noch in der Lunge / Lungen-Röhre / Kehle / Mund und Nase auch eine Transpiration, wenn die Lufft durch diesen Weg aus- und eingehet. Wessentwegen auch eine kalte Lufft / wenn sie aus der Brust kömmt / erwärmet ist / welches man am besten in der Kälte gewahr wird / wann eine sichtbare Wärme zum Munde ausgehet / welches keine verdickte Lufft / sondern ein wässerigter Dampff ist / so bey Mangel gnugsamer Wärme / dicker und sichtbar worden.

Wan-

Wannenhero denn zuschlüssen/ daß die Lufft uns erkälte und erwärme/ das ist/ daß sie in der Transpiration ein wenig Wärme und Feuchte mit sich schleppe. Dann wann das Blut von der rechten Höle durch die Lungen-Arterie, biß zu den Adern nach der lincken Höle getrieben wird/ so geschicht so eine Pressung/ daß in denen Extremitatibus der Lungen-Röhre durch die Drüsen/ die in den Membranis, woraus die Lungen-Röhre mit ihren Annulis bestehet/ eine Feuchtigkeit abgesondert wird/ welche/ wenn sie nicht zu dicke ist/ mit der ausgehenden Lufft sich vermenget/ und ausserwerts gehet. Welches zu sehen ist/ wenn man mit einer Sprütze in die Lungen-Arterie ein grosses Theil warmes Waßers sprütet/ da denn solches in die lincke Höle des Hertzens zwar übergehet/ aber unterdessen wird die Lungen-Röhre voll Schaums werden/ und solcher/ wenn man was continuiret/ zum Munde auslauffen; Welches ein klarer Beweiß ist / daß da eine Ausathemung in der Lunge geschehe. Und gleichwie in der Haut manchmal ein Schweiß gespüret wird/ so kommen vielmahl Phlegmata aus der Lunge / die nicht anders seyn/ als eine Verdickung des feinen Saffts/ welcher nach einer

Er-

Erweiterung oder Verletzung der kleinen Röhrichen ausgeflossen/ denn hie muß man keine Fuligines, oder Rauche erdichten/ gleich als wenn die Lungen-Röhre ein Schorstein für den Rauch/ und ein Blasebalg/ das natürliche Feuer auffzublasen/ wäre. Denn hierinne ist man bißhero sehr betrogen gewesen/ weil die Transpiration nicht eine Auswerffung ist der Excrementen/ sondern ein Gefolge eines starcken Triebes des Bluts und der Säffte/ welche nothwendig eine Feuchte auswerffen/ so den Nahmen eines Rauches keinesweges verdienet/ weil es ein Theil unsers Nutrimenti, gg) und nicht desselben Unreinigkeit ist.

gg) Es will der Autor die durch die Transpiration wegfliegende Feuchtigkeit für kein Excrement paßiren lassen/ weil es ein Theil unsers Nutriments und seine Verfliegung ein unvermeidlich Consequens des starcken Triebes der Säffte wäre: Allein eben deßwegen wird sie zu einem Excremente/ weil sie zur Nahrung untüchtig und per motum viel zu subtil und scharff worden ist/ als daß sie intra corpus ohne Schaden solte behalten werden können. Ihr Geruch und ihre Corrosivität, welche sie zuweilen an der Haut erweist/ zeigt ihre unreine Natur sattsam an.

§. 38.

Und also wird in der Lunge und in der Haut die Transpiration verrichtet/ welche eine Abscheidung einer Feuchtigkeit von dem Blute ist / die durch desselben schnellen Lauff und Warme so verdünnet worden / daß sie durch die Drüsen biß in die Schweiß-Röhren getrieben/ in die umstehende Lufft unsichtbar ausflieget. Daß aber diese Transpiration nicht durch die Poros der Schweiß-Löcher geschehe hh) erhellet daraus/ weil die Haut voller kleinen Drüsen ist / aus welcher von aussen Schweiß-Röhren biß in die äusserste Haut geben/ an deren Ende eine Valvula ist/ wie Malpighius mit dem Vergrösserungs-Glase gesehen zu haben versichert. Und weil diese Drüsen und Schweiß-Röhrigen überall in grosser Menge seyn / so daß die Haut nichts anders als eine Flechtung von Puls- Blut- und Spann-Adern / Milch-Röhren/ Papillis sensoriis und Drüsen/ mit ihren Schweiß-Röhrichen ist auch das Blut mit den

hh) Aus dem, was oben ad §. 31. vom Unterschiede der Pororum und Röhren gesaget worden, ist sattsam zu ersehen/ daß der Herr Autor eben nicht nöthig gehabt hätte, mit denen / welche die Transpiration per Poros gläuben, zu litigiren.

Liqvore nervoso nicht biß zu der Haut und in desselben Gefässe fliesset / sondern nur ein wenig Ernährung zu derselben Unterhaltung verschaffet, die Pappillas sensorias ausspannet/ und welches das vornehmste ist die Transpiration verrichtet; So betrügen sich diejenigen sehr/ welche glauben/ daß die Transpiration durch die Poros geschehe/ und daß selbst unter der Haut / ja aus der Brust und Bauch durch alle Membranas, Musculos, und Haut/ eine Ausarbeitung geschehe. Denn so das wäre / so müste nicht allein die Transpiration noch zehen mahl grösser seyn sondern man würde in Genesung der Geschwülste / die unter der Haut seyn / so viel Mühe nicht haben dürffen : auch ist es unmöglich / daß allda / wo so viele Membranæ auf einander liegen / solche Schweiß-Löcher bleiben können: und so es wäre/ und aus denselben ein so freyer Durchgang des Dampffes gienge/ so müste uns die Kälte noch viel leichter befangen ; Ja es würde in dem heissen Sommer/ in warmen Ländern / in Bad-Stuben und in schwerer Arbeit nicht zu erdulden noch zu ertragen seyn/ so groß würde der Verlust der Säffte seyn.

§. 39.

Daß aber die Transpiration keine Excre-

crementa auswerffe/ erhellet daraus/ weil man so sehr verschwächet wird / wenn man ein oder zwey Tage sonder Essen und Trincken herbringet. Nun ist wenig/ was man durch den Abgang oder Urin verlieret; so muß dann durch die Transpiration kein unnützes Excrementum, sondern eine gute und nutzbare Feuchtigkeit ausathemen. Ja/ wenn man schwitzet/ und den Schweiß versammlet/oder wenn man die Schweiß-Tücher in Wasser abspület/und dasselbe wohl untersuchet/so findet man/ daß der Schweiß aus Wasser/Olie, flüchtigen Saltze u. was Sauer bestehe. Welches alles Dinge sind/ woraus unsere Säffte zusammen gesetzet seyn. Wessentwegen dann die Transpiration nicht deßhalben ist/ daß sie was unnützes/ oder die Unreinigkeit auswerffe; sondern weil sie nothwendig auf den Umlauff des Geblütes folgen muste; Welcher/ weil er so schnelle in die Haut/ und der Lunge kleine Drüsen/ und derselben Röhrchen/einläufftet/ einen unsichtbaren Schweiß abscheidet / gleichwie er bey grosser Arbeit und heftiger Bewegung der Musculorum, das Blut und die Säffte noch schneller lauffende / den sichtbaren Schweiß machet. Wozu noch kommt/ daß weil GOtt um anderer Ursachen willen den

STAATSBIBLIOTHEK

Menschen gleich den übrigen Thieren das Leben durch Essen und Trincken zu erhalten/ beschlossen: so musten zwey oder drey Wege seyn/ durch welche das Nutrimentum, nach Verlauff einiger Zeit sich verlieren konte: weil sonst sonder solchem Verluste das Essen und Trincken zu nichts nütze gewesen wäre. Und um dieser Ursache und GOttes Gutbefindung willen/ muste eine Transpiration ein Schweiß/ ein Urin/ und zum Theil auch ein Abgang seyn/ als durch welches alles so viel Feuchtigkeiten verzehret werden/ daß man in 24 Stunden ein oder mehr mahl dieselbe durch Essen und Trincken zu ersetzen von nöthen hat/ ii) wo von ein mehrers, waß wir von Durst und Hunger handeln werden/ folgen soll.

Von

ii) Aus dem / was oben von menschlichen Leben gesaget worden / ist leicht zu begreiffen, daß die Transpiration nebst andern Excretionibus nöthig sey / weil sie dadurch a putredine præserviret, Eßen und Trincken aber ad restitutionem der abgehenden Theile/ erfordert werde. Wannenhero man leicht siehet/ daß der Herr Autor das Hinterste zum Vordersten kehret, wenn er fürgiebt / der Mensch müsse deßwegen so viel transpiriren, damit er, wie andere Thiere, essen und trincken könne. Transpiramus ergo ut vivamus, edimus autem & bibimus, ut transpirare possimus.

Vom sichtbaren Schweiße.

§. 40.

Aber wie nun der sichtbare Schweiß entstehet/ wann das Blut und die Säffte in der Arbeit schneller gehen / so ist die Frage/wie daß ein mehrer Umlauff/ und hierauff eine grössere Hitze einen Schweiß machen könne/weil es scheinet/daß ein schneller Lauff der heissen Säffte viel eher die Feuchtigkeiten verdünnen/und also die Transpiration sonder Schweiß zu machen / vergrössern solte. Doch nach Wahrnehmung Sanctorii , so transpiriret man desto minder / wenn man mehr schwitzet oder mehr Urin lässet / oder mehr abgehet / oder einige andere sichtbare Auswerffung der Feuchtigkeit überflüßig hat. Und es ist leicht davon eine Ursache zu finden/ denn wenn das Blut und die Säffte ihre gemeine Schnelligkeit im lauffen behalten/ so schwitzet man niemahlen, und darum ist aller Schweiß eine Kranckheit/kk)das ist/er komt/

kk) Der sichtbare Schweiß ist als denn erst eine Kranckheit/ wen durch seinen Abgang die Säffte verdicket und ausgemergelt werden die aber ein genugsamer Trunck leicht wieder verdünnet und safftig machet. Denn wenn die Säffte zu wässrig/ und dahero zur schleimigen Corruption geneigt sind / ist der

weil der Umlauff von seinem gewöhnlichen Gange abweichet. Darum / wenn man viel arbeitet / und die Musculi sich schnellen bewegen / so höret die Gleichheit oder die Bilance aller der Läuffe / deren sonst einer den andern ordentlich empfänget / auf: die meisten Gliedmassen werden entrüstet / und das Blut / nachdem es aus den Arterien in die Adern mit gleicher Schnelligkeit überzugehen gedrungen worden / presset auf die äussern Ende mit Gewalt an die Drüsen / wesentwegen an statt eines feuchten Saffts / oder sachten und unsichtbaren Dampffes / so offt als in der Haut eine überflüßige Feuchtigkeit ist / welche wegen der grossen Pressung / und bey

Er-

---

sichtbare Schweiß vielmehr ein Beneficium als eine Kranckheit zu nennen. Daß im Uebrigen der Schweiß von der grössern Menge ausdämpffender Feuchtigkeiten, als in der schlechten Transpiration, herkomme / ist gewiß: Ob aber diese Menge eben von dem grössern Triebe / und nicht vielmehr von den erweiterten Poris, herrühre, ist ungewiß. Immassen es scheinet / daß sich auff diese letztere Art die Dämpffe eher in Tropffen coaguliren können, als auff die erste Manier / wo zwar viel Particulgen hinter einander aber nicht mit und neben einander ausgetrieben werden.

Ermangelung der Zeit nicht kan verdünnet werden, ein Schweiß entstehet, welcher Tropfen weise auf der Haut liegen bleibt oder abtröpfelt. So das nun eine Stunde währet, so geschiehet wenig Ausarbeitung / und das Blut / welches viel Feuchtigkeit verlieret, nachdem es erst etwas dünner worden / und hier schneller hernach langsamer gelauffen, wird in kurtzer Zeit dicke / woraus Müdigkeit / Schlaff und andere Ungelegenheiten entstehen.

Von dem Urine.

§. 41.

Nach der Transpiration ist die Auswerffung des Urins der allergrösseste Verlust der Säffte. Denn gleichwie in der Haut durch die Drüsen ein unsichtbarer Dampff / oder ein Schweiß ausgehet, so wird auch der Urin von dem Blute in den Nieren durch Drüsen, wovon dieselben voll seyn / abgesondert, und dann durch die Urin-Gefässe / biß in das Becken (Pelvim) und so weiter in die Ureteres und Blase getrieben, von dannen er / nachdem die Blase einiger

massen erfüllet worten/ aufgewisse Zeit ausgewässert wird/ wenn es unser Wille ist/ und eine kleine Empfindung oder Kitzelung/ den Musculum sphincterem öffnet / auch die Blase durch Hülffe der Musculorum Abdominis und Einathemung sich zuschlissende/ den Urin durch die Urethram mit Gewalt ausstösset. Nun ist die Frage/ worzu es nöthig/ daß man den Urin lässet? Und wie derselbe in den Nieren/und ob er allein in denselben abgeschieden werde? Auf das letzte zuerst zu antworten/ so muß man sich des jenigen erinnern/ was von dem schnellen Umlauffe des Bluts erwehnet worden. Denn weil derselbe durch die Arterien Nässe genug zu den Nieren bringet/und zwar in der Zeit/zwischen welcher so viel Urin gelassen wird/ so hat man keine Ursache auf verborgene Wege zu dencken/ weil die bekandten es verrichten können. Und wenn da ein ander Weg wäre/ so würde derselbe/ weil doch so viel Röhren nach und nach entdecket worden / nach so genauer Untersuchung/ längst gesehen worden seyn. Ja so der Urin nicht von dem Blute geschieden würde/ so müste er aus dem Magen/Gedärme/Milch-Gefässen oder Ductu Thoracico, durch einige besondere Röhren/ biß in

die

die Blase fallen. Doch ausser dem / daß die Röhren nicht zu finden seyn / und wenn es so wäre / alsdann die Nieren unnöthig seyn würden / wenn nicht aller Urin durch dieselbe solte gehen können / so ist es unmöglich / daß von denen Orten der Urin kommen kan / angesehen in dem Magen / in dem Gedärme / auch in den Milch-Gefässen / und in dem Ductu Thoracico, schlechter Dinge mehr oder weniger vermachte Milch / und kein Urin ist / welcher erst in den Arterien und Adern / nach vieler Umlauffung gemachet / und in den Drüsen der Nieren, 11) sonder Zweifel auff die Art / wie in der Haut und Lunge die Ausathemung und der Schweiß / wei doch der letztere nebst dem Sero des Geblüts von dem Urine wenig unterschieden / geschiehet / abgesondert wird. Wozu nichts anders von nöthen / als der bloße Antrieb des Bluts / und der gewisse Positus Glandularum, so daß man mit dem

11) Obgleich die Nieren gnugsam sind allen Urin vom Geblüte zu sondern, so ist doch wohl möglich, daß aus dem Cauo abdominis alsobald von den Gedärmen und vasibus lacteis, zumahl in vielem Trincken / per modum transpirationis in die Renes und Ureteres dringe. Inzwischen will ich deßwegen mit niemand streiten.

Willis keine Fermentation noch Præcipitation nötbig bat/zu erdichten. Dann gleichwie man mit einer Sprütze ein warm Wasser wenn man dasselbe durch der Nieren Arterien einsprützet/und die Ader zubindet/biß in die Urin-Gänge kan treiben/so ist leicht zubegreiffen/ daß der einige Trieb und Pressung vom Blute genug sey durch die Röhren der Nieren-Drüsen eine Feuchte durchzubringen welche man Urin nennet.

§. 42.

Aber eine grössere Frage ist; Warum man wassern muß ? nnd warum nicht alles transpirire? Die Ursache davon ist widerum der erforderte Verlust der Feuchte/ mm) auf daß Hunger und Durst entsteben solte. Und gesetzt auch/ daß die Transpiration meistentheils

---

mm) Die eigentliche Ursache, warum man uriniren muß, ist wohl diese, weil nicht nur die subtilen Theilgen / welche durch die Transpiration evacuiret werden/ sondern auch die gröbern / welche durch den Urin fortgehen, nach und nach der würcklichen Fäulung näher kommen, als vitæ ratio leidet, und dahero eben sowohl ihr besonders Emunctorium haben müssen, als jene.

theils die Ursach des Verlustes wäre/ so würde dieselbe doch nicht genug seyn / oder würde müssen stärcker seyn/ welches doch nicht hätte geschehen können/ oder der Umlauff hätte noch schneller/ und die Hitze grösser/ die Drüsen aber weiter seyn müssen / welches alles nicht würde übereinkommen seyn mit dem Zustande der ordentlichen Bewegung. Uberdieses so ist es auch ein Stück guter Ordnung/ daß im Bauche 2. Nieren seyn/ damit ein ander Theil eine Feuchtigkeit / die zur selben Zeit nicht transspiriren kan / in einem andern Orte zugleich absondern könne.

Von dem Abgange.

§. 43.

Gleichwie nun die Transpiration, das Schwitzen / und das Wasser lassen / einen grossen Verlust nn) machen/ so geschieht der vierte durch den Abgang/ welcher doch viel geringer ist/ als die andern. Denn der Abgang ei-

nn) Regulariter wird durch den Abgang kein Verlust an einigen guten Lebens saffte erreget/ sondern nur das zur Menschlichen Natur untaugliche abgeschaffet. Wenn es aber geschiehet/ so ists eine Kranckheit.

eines gesunden Menschen ist allezeit dichter Consistenz, und führet nur ein wenig Feuchtigkeit mit sich / dessentwegen der Verlust viel kleiner als der vorige ist. Nun dieser Abgang ist zwar nöthig den wenigen Verlust zu machen/ vornehmlich aber muste er darum geschehen/ damit die Speise und der Tranck/ welcher in keine Milch könte verändert werden/ durch das Gedärme passiren/ und nach einem so langen Lauffe zur Gnüge ausgemelcket/ niedersteigen/ das unnütze aber aus dem Leibe geworffen werden möchte.

§. 44.

In dem Abgange müssen wir 4 Eigenschafften anmercken/ erstlich wie er gemachet wird/ hernach warum er fester als die andern Feuchtigkeiten/ drittens wovon der Gestanck/ und zum letzten wovon die gelbe Farbe herkomme. Belangende das erste/ so ist es gewiß/ daß alle Speiß und Tranck in dem Magen zu Milch wird/ und daß in dem Gedärme/ weil die Speise und Tranck allezeit grobe Theile haben/ und haben müssen/ ein Uberfluß bleibet, Absonderlich muste in der Speise/ die voller Safft ist/ eine Materie seyn/ die die

Röh-

Röhren/ worinnen der Safft ist / machete Als nun in dem Magen der Safft aufgelöset wird / so wird da eine Tinctur oder Milch ausgezogen; Und weil unser Dissolvent nicht so starck ist als Scheide-Wasser/ auch die Materie, die die Säfft-Röhren der Speise machet/ hart/ fest und leimig ist / so muß dieselbe übrig und unnütze bleiben/ und dieweil die Gedärme dieselbe auffangen/ forttreiben / und die Milch daraus pressen/ so wird sie endlich als ein Käse oder geronnener Klumpe aufeinander gepacket/ darum sie dichter Consistenz, feuchtig und schlüpffrig ist / weil sie nicht alle Feuchtigkeit verlohren/ und aufs neue etliche mahl von den Säfften/ die in dem Gedärme hin und wieder fliessen / befeuchtet worden. Auch wird sie gelb und dunckel von Colöre, weil die meiste Milch heraus gepresset / und alle Weisse sich verlieret/ hergegen ein Theil von der gelben Galle sich dabey menget/ wovon auch wenig Tropffen genug seyn/ die Farbe zu machen/ ohne daß der Abgang bitter seyn muste/ weil das Sauer/ welches hiebey ist/ und die feine Vermengung von allen den Theilen durch die Dissolution und Pressung der Gedärme/ den Geschmack tödtet / und unter die Fettig- und Leimigkeiten verbirget. Endlich

lich ist der Geruch oder Gestanck dabey/ weil diese Auswürffe so langsam fortgetrieben werden/ daß sie anfangen zu faulen. Und dieses ist genug zur Erklärung des Abganges/ sonder daß man hier bedarff abzuweichen/ und zu erklären / wie diese gelbe Colöre nach der Optica, und woraus die Putrefaction entstehe; Denn daß die Fäulung der Dinge/ einen Gestanck mache/ ist bekandt / und in der Philosophia erkläret / derenthalben es sich nicht schicket/ daß man die Wurzel stelle/ woselbst der Baum mit seinen Blättern und Früchten stehet. Aber daß in dem Gedärme eine Putrefaction geschehe/ dürffen wir nicht zweiffeln / weil dieselbe seinen Anfang genommen hat in dem Magen/ als die Speise verzehret/ und von seiner meisten Feuchte beraubet worden. Darnach als der Uberschuß in das Gedärme kömmt/ und durch so langen Weg so langsam kriechet/ und hie und da hangen bleibet/ so muß es anfangen zu verfaulen; um so viel desto mehr/ weil alle unsere Speisen/ die wir essen/ entweder offtermalen schon ein wenig Fäulung haben/ oder sehr zum verfaulen inclinirt seyn / oo) welches die

oo) Hier ist der Herr Autor auf den Wege gewesen

die Köche erfahren/indem sie mit grossem Fleisse die Speise müssen salzen/ oder anders zurichten/ so sie selbige bewahren wollen.

Von dem Saamen.

§. 45.

Wie nun der unsichtbare Schweiß/ der Schweiß / der Urin / und der Abgang/ 4 Auswürffe seyn / die angefüllten Röhren/ auff daß da Hunger und Durst entstünde/ zu ledigen: So seyn noch zwey/ die man zu einem anderen Gebrauch weggiebet: Der Saame / und die Milch. Jener/ um fortzupflantzen/ diese / um ein gebohren Kind/ das noch keine feste Speise vertragen kan/ eine Zeit lang zu ernähren. Das erste ist ein weiser

wesen/ die eigentliche Natur des Menschlichen Cörpers und seiner Erhaltung einzusehen. Die Præiudicia seiner Zeit aber haben Ihn an weitern Fortgange verhindert. Man solte meinen / so gut er aus dem Gestancke des Abganges deßelben Putrefaction schlüßen können/so gut hätte er auch aus dem übeln Geruche des Urins und Schweißes zu argumentiren vermocht, daß sie keine gute wohl aber zur Conservation des Leibes untaugliche Säffte wären. Alleine iedes Ding hat seine Zeit und iede Wißenschafft ihre gewiße Geburths-Stunde.

ser Safft/ als das weisse von einem Hünner-Ey/ welches mit einem Strahle durch den Wassergang ausgesprützet wird. Dessen Ursprung ist aus Blut und Nervis, er wird in den Testiculis Epididymidibus, Prostatis, uud Vesiculis seminalibus, abgeschieden/ durch Drüsen/ die aus sehr feinen Röhren/und die was länger seyn/ als die andern / bestehen. Welcher Safft/ wenn er durch dieselben/ nnd den so langen Weg gegangen/ auch sehr gereiniget / und fein gemachet worden/ endlich sich versamlet in die Vesicas seminales, von wannen er in Coitu ausgeworffen wird. Daß dieser Safft aus dem Blute/ und Liquore nervoso geschieden werde/ ist gnugsam zu sehen aus den Gefässen/ die bey diesen Werckzeugen seyn. Es ist aber nicht wahr / welches einige haben gesaget/ daß ein Tropffen dieser Feuchte jemand mehr verschwäche/dann eine Unze Blut/ und es wäre leicht zu erweisen/ daß/ wenn jemand alles/ was er von diesem Saffte hat/ von sich gebe / die Verschwächung / so er empfindet/ nicht davon/ sondern aus einem andern Verluste/welcher zu eben derselben Zeit geschicht/ entstehe. Aber es ist hie der Ort nicht/davon weitläufftiger zu reden/ ist auch kein Safft nicht/wie dieser in dem Leibe/so unbekandt.

Von

Von der Milch in der Frauen Brüsten.

§. 46.

Woher die Milch/ welche die Frauen ausgeben/ komme/ und warum eine Frau einige Tage/ nachdem sie entbunden ist / in den Brüsten/ da sie vormahls keine gehabt/ Milch habe / und warum auch dieselbe ein Jahr oder zwey/ doch selten länger/ einem Kinde kan zu säugen geben, ist eine Sache ganz verwunderlich und niemahlen noch vollkommen erkläret. Auf das Erste ist leicht zu antworten / dann die Milch wird in dem Magen gemachet / von dem Blute in den Drüsen/ woraus die Brüste bestehen/ abgeschieden/ und biß in die Milch-Behältnüsse getrieben/ welche nach der Warze zu gestrecket liegen/ und ihre Milch dahin geben/ indem das Kind die Warze mit seinen Lippen umfassende/ die Lufft / die es in dem Munde hat/ biß in seine Lunge treibet/ und also Ursache giebet / daß die umstehende Lufft/ dieweil der Mund geschlossen ist nicht hinein kan auf der Mutter Brust drücket und also die Milch

durch die Warze in den Mund des Kindes eingröffelt. pp)

Warum eine Frau / nachdem Sie entbunden / Milch in den Brüsten bekömmt.

§. 47.

Aber warum eine Frau in den Brüsten Milch bekömmt / kurtz nachdem sie entbun-

---

pp) So künstlich der Mechanismus lactationis ausgesonnen ist, so wenig kan man dessen Gewißheit versichert seyn: Weil sonst / nach dem Exempel des Hebers, die einmahl angezogene Milchbehältnüße die Milch lauffen lassen müsten, so lange etwas drinnen wäre; welches aber so gar nicht geschiehet / daß die säugenden Kinder offtermahls den Lauff der Milch mit Strichen befördern, und also die Stelle der auf der Brust druckenden Lufft vertreten müssen. Es ist dahero viel wahrscheinlicher, daß des Kindes Ziehen eine empfindligkeit in den Wartzen verursache, durch welches die Natur veranlasset werde, die Milchbehältnüße zusammen und dadurch die Milch auszupressen. Den was die Natur hier vermöge bezeuget die Schamhafftigkeit / als welche den Weibern offt in einem Augenblicke die Milch so zurückhält, daß kein Kind vermögende ist, selbe auszuziehen.

bunden / müssen wir / dieweil es niemand / so viel uns bekant / gethan hat / untersuchen. Vors erste ist hier anzumercken / daß die Brüste schon lange vor der Entbindung anfangen zu schwellen / und grösser zu werden / weil die Drüsen alsdenn mehr gepresset werden / und anfangen die Milch abzuscheiden / so vermacher die Röhren auffspannet. Ja weil das Kind in Mutter-Leibe durch Milch ernähret wird und auffwächset / so ist mitten in der Mutter eine so große Abscheidung der Milch / daß in den Brüsten wohl etwas versammlet wird / aber so viel nicht / daß dieselbe biß zu den Warzen ausfließe. Doch nachdem das Kind gebohren ist / und die Abscheidung der Milch in der Mutter auffhöret / der Trieb aber in dem Blut und den Säfften / so über die gewöhnliche Abscheidung häuffiger gemachet worden / noch übrig bleibet / so muß daraus eine grössere Pressung in den Brüsten entstehen / uud nach Verlauff weniger Täge dieselben schwellen / steiffer werden / auch wenn die Säugung dazu komt / Milch geben. Daß nun so ein Trieb in dem Blute und den Säfften ist / erhellet / weil sonder grössere Pressung keine Milch kan abgeschieden werden; und dieser Trieb ist keine Fermentation, sondern ein starcker Anlauff

des Bluts/und eine Vollheit der Gefässe von Milch/indem der Magen mehr giebet/als zu der Ernährung nöthig ist / oder durch die Transpiration, Urin und Abgang/abgehen kan. Wessentwegen auch die schwangeren und säugenden Frauen/wenn sie gesund seyn/ mehr Hunger und Durst haben / auch mehr essen/weil das Kind täglich so viel zu sich nimt. Darum wenn eine Frau schwanger ist/ gehet erst der Umlauff starck nach dem Ovario, und der Mutter/ hernach als die Gefässer tapffer erweitert seyn/und viel Säffte ausgegangen / weil die Nerven des Uteri so viel zugeführet/ so beginnet auch nach der Brust ein mehrer Lauff/ und also eine Oeffnung der Röhren zugeschehen/ die/ wenn die Frau entbunden/ desto mehr sich häuffet/ weil die Röhren unterwerts verschlossen werden. qq)

§. 48.

qq) So wahr dieser Paragraphus ist, so gewiß stösset er die gantze Lehre von des Blutes selbst bewegender Krafft/ oder einer andern materialischen Potentiæ motricis in corpore humano, übern Hauffen. Denn da nach der Geburt die erweiterten Vasa sangvifera nicht mechanice zufallen/sondern sich der erforderten Heilung des Uteri gemäß nach und nach wieder einziehen, und die Vasa circa mammas, so viel zur Scheidung der Milch

von

§. 48.

Nachdem nun also die Drüsen und Röhren geöffnet/ und die Milch zum lauffen ist gekommen/ so sauget das Kind täglich/ doch als es ein Jahr oder mehr anfähet alt zu werden/ hat es so viel Ernährung nöthig/ daß es etliche mahl die Brüste ledig machet; über dieses fallen die Röhrigen sehr zu/ und nachdem solches zum öfftern geschehen/ verstopffen sich einige/ und wen̄ also die meisten geschlossen/ kan die Mutter ihr Kind nicht mehr ernehren/ sondern muß dasselbe entwehnen/ und alsdann nicht mehr säugen/ und die Brüste vertrocknen lassen. rr) Aber so eine säugende Frau

vonnöthen ist, erweitert werden; so erfordert dieses speciale regimen tonicum vasorum allerdings eine solche Potentiam motricem, die in keinem liquore corporis nostri, wohl aber in einer anima finaliter agente, zu finden ist.

rr) Es ist glaubwürdiger/ daß die Mütter deßwegen mit der Zeit versäugen/ weil das Kind endlich so viel Nahrung gebrauchet/ daß sie die Natur nicht herbey zu schaffen vermag, oder der vielen Arbeit überdrüßig wird/ und also die Milchgefässe freywillig verschleußt/ als daß es darum geschehen solte, weil die Milchröhren mechanice verstopffet würden: Weil sie sich sonst nach einer neuen Geburth

schwanger wird / so wird gemeiniglich den Brüsten so viel entzogen/ als das Kind in der Mutter von innen zu sich nimmt.

Von dem Liqvore nervoso.

§. 49.

Unter den Säfften / die in unserem Leibe bleiben / und hin und wieder lauffen / und die nicht so geschwinde / als der unsichtbare Schweiß der Schweiß / der Urin, und der Abgang/verlohren werden/ ist der Spanne-Adersafft der vornehmste/ wo nicht in qvantität/ zum wenigsten in Krafft und Wirckung. Dann die gantze Milchmachung / und der gantze Umlauff des Bluts/ geschehen allein / um diesen Safft zu machen / und alle die andere Säffte seyn zu der Milchmachung/ und um den Umlauff zu unterhalten / so als hernach erhellen soll. Die Alten/ und auch die meisten der Neuen/ haben sich Spiritus animales

nicht so leicht wieder öffnen / sondern wohl mechanice verstopfft bleiben würden; Zumahl da diese Behältnüße niemahls verschlossen seyn können/ sondern beständig, wie andre Röhren/ der allgemeinen Circulation dienen müssen.

males erdichtet. Doch/nachdem die natürlichen/ und auch die Lebens-Geister/ vergangen seyn/achten wir dafür/ daß diese animales auch verfliegen werden. Dann außer daß man das Wort Geist sonder doppeltem Verstande nicht kan gebrauchen/und also die Seele/die mann auch einen Geist nennet/mit etwas das lieblich ist/ vermenget/ wenn man in den Menschen über die Seele/noch ein oder mehr Geister erkennet / so ist die Metaphora von Geistern genommen/ untuldelich/ weil sie nicht allein zur Verwirrung/ sondern auch zu einer Verdunckelung der Würckungen/ die durch einen feinen Gehirn- und Spann-Ader Safft verrichtet werden/Anlaß giebet. Es ist wohl wahr/daß man feine Säffte Geister kan nennen: Aber so es andern so beliebet/hat uns auch niemand Ursache zu tadelen / wenn wir das jenige/ so ein Safft ist/ einen Safft nennen ss: Und Willis thut unrecht/daß er ei-

ss) Indem der Autor den Nerven-Safft nicht nur für einen corruptiblen Safft menschlichen Leibes / sondern auch für einen solchen Safft erkennet, um dessen Willen die ganze Milchmachung und der Umlauff des Geblütes geschehe, so scheinet er ihn für den feinesten Nahrungs-Safft zu erkennen, und

wegen

nen Spann-Ader-Safft erkennend/ mitten in denselben Geister erdichtet / und jenes für das Vehiculum derselben hält / welches eben so viel ist / als ob er für Wasser Rauch nähme.

§. 50.

Denn das Blut ist ohne Widersprechen ein Safft oder eine Feuchtigkeit: und ob schon etliche Theile drinne seiner seyn als die anderen so machen sie doch zusammen und mit einander einen einigen Liquorem. Nun von dem Blute kan nichts geschieden werden / als eine Feuchtigkeit oder ein Dampff; kein Dampff aber kan ausser der Lufft u. in dem Gehirne und Spann-Adern/ in welchen nichts/ als kleine Drüsen und Röhrigen anzutreffen/ weder Lufft noch Dampff seyn. Gleichwie keines von beyden durch die Milch-Adern/ wie sehr man sich auch bemühet/ passiren kan. Drum weil das Blut ein Safft ist/ giebt er in dem Gehirne nichts denn einen Saft von sich/ welcher

fein

giebet dahero Anlaß, nicht nur alle thörichte Concepte von allen materialischen Spiritibus, seinem löblichen Exempel nach/ zu verwerffen, sondern auch den Nutzen und Effect der Nerven, ausser dergleichen figmentis heroicis, deutlich und nützlich zu erklären.

sein tt) ist/weil die Röhren der Gehirn-Drüsen / und der Medullæ Cerebri, und Nervorum enge seyn, und nichts / denn das jenige / so gantz und gar fein ist / in- und durchlassen können.

§. 51.

Die erste Eigenschafft nun des Spann-Ader-Saffts ist/daß er fein ist/und die andere, so nothwendig aus der ersten folget/daß er sehr schnelle als ein Bliz durch den gantzen Leib/ und alle Spann-Adern vertheilet und versprenget werde. Aber darum muß man gleichwohl nicht glauben, daß er ein Feuer oder Licht sey, gleich wie Willis und andere sich einbilden. Dann ein so feiner Safft kan kein

tt) Es hat hier Bontekoe unwiedertreiblich bewiesen/ daß dasjenige/ was man Spiritus animales nennt/ kein Dampff/ sondern ein vom Blute geschiedner feiner Safft seyn müsse. Und ist ihm die Medicin dafür so viel Danck schuldig/ daß er den Nahmen eines unvergleichlichen Medici verdienet, wenn alle seine übrige Sätze lauter Irrthümer wären. Denn ein einiges tüchtiges Inventum in medicina ist mehr werth/ als ein gantzes Regiment Irrsale.

Feuer seyn/ob er schon warm ist/ vielweniger kan er ein Licht seyn/ weil das Licht nach gemeinem Verstande genossen/ kein Safft ist/ noch anders/ als durch rechte Linien/ so man Strahlen nennet/ kan bewogen werden. Dieser Safft dann / bleibet ein Safft/ ob er wohl sehr fein ist / und schnell läuffet. Aber die Frage ist/ aus was Theilen er bestehe/ ob er als alle andere Säffte/ aus Wasser/ Sauer/ flüchtigen Salze/ und Olie zusammen gesetzet sey? Worauff zu antworten: daß das Sauer vor allen Dingen ausgeschlossen seyn müsse/ sintemahl den Nervis nichts schädlicher als sauer ist: Belangende das Oel/ so ist dasselbe zu dicke/ und zu so schneller Bewegung nicht beqvem/ woraus zu schlüssen / daß dieser unser feiner Safft aus den allerfeinsten Theilen des flüchtigen Saltzes/ in einem feinen Wasser aufgelöset/ gemachet/ und durch die Gehirn-Drüsen/ aus dem Blut abgesondert uu) seyn muß.

Wel-

uu) Indem der Autor die Natur des Nervensaffts untersuchet, verfällt er auff das im Wasser auffgelösete Sal volatile; Allein der Augenschein und das blosse Gefühle weiset, daß er mehr Oel als Saltz hat, und der penetrante Geruch und die sehr schwer zu hebende Corrosivität bey seiner Fäulung zeigen

gen

Welches uns dessen desto mehr versicht/wenn wir in acht nehmen/ wie daß sauer und feiste Sachen uns schläffrich und unlustig machen/ da im Gegentheil flüchtige Saltzen uns alle Düsterkeit benehmen/ und die schläffrige Kranckheiten vertreiben. Und darumb ist dieser Safft dem Brandwein nicht gleich/als welcher aus vielen Sauer bestehet/ und zugleich öhlhafftig ist/auch wie das Opium, wiewohl nicht so starck schläffrich machet.

§. 52.

Der Qvantität dieses Saffts kan man nicht begreiffen/ weil man bißhero denselben nicht

---

gen zur Genüge, daß er mehr eine der zartesten Fettigkeiten/ mit einem Worte eine subtilissima lympha, als ein Sal volatile sey. Daß im übrigen flüchtige Salze den Schlaff vertreiben/ haben sie mit allen volatilibns (acidis & alcalibus, aquosis & oleosis &c.) gemein: Und ist dahero kein Argument pro stabilienda natura salina volatili zu nehmen. Wolte aber iemand den Nerven-Safft ein Sal volatile oleosum nennen/ möchte mans noch eher paßiren lassen: Ob er wohl in der That mehr eine Pingvedo volatilis oder ein Oleum volatile salsum ist.

nicht hat versammlen können. Es muß aber gleichwohl dessen nicht wenig vv) seyn/ wenn man die Grösse des Gehirnes/ die Vielheit der Spann-Adern/ und die Fibras derselben/ woraus auch alle Membranæ, grösten Theils bestehen/ betrachtet. Denn alle diese müssen beständig voll stehen/ und darum muß eine ziemliche Menge des Saffts abgeschieden werden / um alle die Röhren/ welche zwar klein / aber doch viele und unzehlbare seyn/ zu erfüllen.

§. 53.

Den Lauff dieses Saffts belangende/ müssen wir auch etwas anmercken. Nemlich wie kein Ding ist das sich selber beweget/ so kan auch dieser Safft von sich selber nicht bewogen werden. Gleichwie die Verfechter der Spirituum Animalium sich eingebildet haben. Und es ist die allergrösseste Irrung/ wo-

vv) Aus der erfolgenden Darrsucht nach einer beständigen Ausfüpperung des Nerven-Saffts in cariösen und fistulösen Schäden und sonst lädirten Nerven ist offenbar, daß dessen zum wenigsten so viel seyn müsse/ als zur Nahrung eines jeden Gliedes in Ermangelung des durch die Arterien zugeführten Nutriments suffisant ist.

worinne Willis gefallen ist/ und mit ihm alle/ so ihm gefolget / und ihm dasselbe geglaubet. Denn es seyn nicht die Geister oder Spann-Ader-Säffte / die alle die Bewegung als Motores, oder erste Beweger, machen/ sondern dieser Safft allein hat seinen Lauff von dem Blute/ weßentwegen man siehet/daß/wenn der Lauff des Blutes gestopffet ist/ gleich dieser Safft und alle andere/ stille stehen. Denn als iemand ohnmächtig wird/ und der Puls auffhält/ so kan er weder stehen noch gehen/ er fällt nieder/ und ist ausser aller Bewegung. Nun achtet man/ daß die Ohnmacht vom Hertzen kömmt/ und darum als solches nachläsßet zu klopffen/ so halten alle Bewegungen auch auf. Woraus dann genugsam zu sehen ist / daß die vorgegebenen Geister/ oder lieber der Spann-Ader-Safft/ seinen Lauff vom Blute durch das Hertze und die Arterien fortgetrieben/ empfähet. Doch/ damit wir nicht allein muthmaßlich/ sondern mit einem festen Grunde solches alles erweisen/ so nehme man ein lebendig Thier/ öffne demselben die Brust/und binde die Arterien, so aufwärts gehen/zu/so werden gleich alle die Bewegungen aufhören und das Thier sterben. Welches gewiß erweiset, daß der Spann-

Ader-

Ader-Safft keinen eigenen Lauff hat/sondern von dem Blute gepresset und fortgetrieben werde. Gleicher Gestalt ist es auch wahr/ daß/so man die Ramos der Spann-Adern/so nach dem Hertzen gehen / zubindet oder abschneidet/ und also den Influß des gedachten Saffts ins Fleisch des Hertzens verbiethet/das Hertz nicht lange klopffet/und kurtz das Leben ein ende nimmt. Allermassen dann zwischen dem Hertzen und dem Gehirne ein gantz wunderlich Perpetuum mobile ist/ indem das Hertz sich zuschlissende / das Geblüthe auspresset/und biß in die Drüsen des Gehirns treibet/ von wannen denn der Spann-Adersasse aus-und in den gantzen Leib gehet/ und endlich auch in das Hertze kommet. Wenn aber das Hertz sein Blut ausgegeben/und von der andern Seite durch die Hol-und Lungen-Ader neues empfangen/ so fliesset der Spann-Adersafft in den Röhren des Fleisches / drücket das Hertze zu/ und presset wiederum das Blut aus. Welches hier ein Circulus oder Ring ist/ worinne man weder Anfang noch Ende finden kan/dieweil die eine Pressung die andere machet/und einander empfänget/ sonder daß man begreiffen kan/welche zu erst geschiehet. Denn so man es dem Blute zuschrieben/

schriebe/als wann dasselbe mit seiner Anpressung den Spann-Ader-Safft durch die Gehirn-Drüsen forttriebe / so wäre die Frage was das Geblüte zuerst bewegete? So man anderer seits sagete: daß das Hertz sich zuschliesse als andere Musculi, weil die Röhrichen von dem Spann-Ader-Safft voll stünden/so wäre die Frage/was Ursache den Safft darinn tröpffelte? Ist also zur Gnüge erwiesen / daß der Lauff/ Trieb/ Fortgang/ Vegetation, und alle die Krafft des Spann-Aderssafts alleine von der Pressung des Bluts an den Gehirn-Drüsen abhanget / und daß eine Pressung auf die andere folget/derer Anfang aber/ und sonderliche Art/ noch nicht zur Genüge bekant xx) worden. §. 54.

xx) Es bezeuget sich der Herr Bontekoe hier als einen der redlichsten Philosophorum medicorum seiner Zeit/ indem er die Motus vitales ein perpetuum mobile nennet, dessen Anfang u. sonderliche Art noch nicht zur Gnüge bekant worden sey Und wäre zu wünschen/ daß viel seiner Nachfolger bey dieser Modestie geblieben wären / und nicht durch eine vorgegebene demonstrativische mechanische Erklärung aller menschlichen Bewegungen sich und die edle Medicin in üblen Credit gesetzet hätten, Einmahl ist gewiß/ man drehe sich wie man will, so ist keine Potentia matrix

mic,

§. 54.

Gleichwie nun dieser Safft allemahl / wann das Blut durch das Gehirne gehet / abgesondert und fortgetrieben wird / so muß dessen sonder Zweifel mehr seyn / und auch viel stärcker lauffen / wenn das Blut schneller gehet / mehr presset / und mit mehr seinen Theilen / woraus dieser Safft bestehen soll / versehen ist. Und daß ein Mensch entweder schläffet / oder wachet, kommet her von der Menge / Dünne und Lauff dieses Saffts und des Geblüts / welches hernach soll erkläret werden.

Von

---

mechanica in Menschlichen Leibe zu finden / ungeachtet alle Bewegungen auf das künstlichste an einander hangen. Und wer hier die lebendig machende Krafft der unsterblichen Seele nicht für das Primum agens erkennen will / wird sich so lange vergebens um den Anfang und die eigentliche Art der Motuum vitalium bekümmern, so lange biß anhero die tieffsinnigsten Köpffe ein Perpetuum mobile mechanicum vergebens gesuchet haben, und biß an den jüngsten Tag suchen werden. Denn es ist absolut unmöglich, daß die potentia motrix von einer andern übermeistert werden, und selbe doch bald überwiegen, oder eine bewegende Krafft zur bewegten Unmacht werden könne: Welches gleichwohl ein Postulatum derjenigen ist, welche das Perpetuum mobile erfinden oder erfunden haben wollen.

Von der Lympha.

§. 55.

So nun der Spann-Ader-Safft zu allen Theilen sonder Aufhören getrieben wird / so muß er entweder aus dem Leibe verfliegen / oder stille stehen / oder zurücke kehren. Aber das Letzte war vonnöthen / weil / so er verflöge / ein unerträglicher Verlust entstehen / und so er stille stünde / die Theile alsdann schwellen oder bersten würden. Nun obgleich hie und da etwas verlohren wird / und ein wenig / welches in etlichen Theilen anwächset / verbleibet / so muß doch das meiste wieder zurücke lauffen ; Und diß ist der Ursprung der Lymphæ, welche ein helles Wasser ist / daß durch seine Wasser-Gefässe / von den Theilen des Leibes nach dem Hertzen und so ins Blut läufft. Nun diese Gefässe sind überall zu finden / ausgenommen da einige Auswerffungen seyn / woraus das Wasser aus der Milch / und Spann-Ader-Saffte / so in der Ernährung / Abscheidung der Säffte und Bewegung der Muscolorum, übrig geblieben / entspringen muß. Und darum ist diese Lympha ein klar- und heller Liqvor, doch ein wenig leimicht / welches ein Beweiß ist / daß er zum Theil aus Spann-Aders-Saffte / zum Theil

aus Milch yy) bestehet/ und gehet durch die Gefäße nach den Receptaculo Lumbari, ferner ins Hertze/ und von da wiederum nach dem Gehirne zu einem neuen Spann-Aderr-Saffte. Ja dessentwegen kehret nicht allein die Lympha von den Beinen/ Armen/ und äusserlichen Gliedern zurücke/ sondern die Leber/ der Milz/ die Lunge/ und die Membranæ im Haupt/ Hals/ und sonsten/ haben viele Gefässe/ und allezeit diese Lympham abzuscheiden/ und zurück zuführen/ welches absonderlich nöthig war dem Verluste des Spann-

yy) Hier erkennet der Herr Bontekoe die Lympham für einen zurück gehenden Nerven-Safft, der mit Chylo vermischt sey: Allein da er zuvor keine dergleichen gehlinge Veränderung hat wollen paßiren lassen/ so wird es auch bey ihm zu verantworten seyn, wenn man nach seinen eignen Principiis dergleichen Milch im Nerven-Saffte selbst suchet, und also aus Ihm wieder Ihn behauptet/ der Nerven-Safft sey kein schlechtes in Wasser auffgelöstes Sal volatile, sondern eine subtilissima lympha, welche in appulsu ad partes ihr flüchtiges Theil ad nutritionem dahin gegeben hat, und also leimigter zurück kehret/ als sie von sangvine arterioso abgesondert worden.

Spann-Ader-Saffts vorzukommen. Und es war auch gut/daß die Lympha, so von den Theilen unter den Herzen wiederkehret/ in das Receptaculum Lumbare zu erst gienge/ nicht allein/ weil dieser Weg zu dem Herzen am bequemsten ist/ sondern auch / weil durch diesen unaufhörlichen Lauff das Receptaculum Lumbare zwischen der Zeit/ wenn keine Milch darinnen ist/offen erhalten die Milch aber/ wenn sie darein kommt/ verdünnet auch endlich das Blut/so durch so viele Abscheidungen trucken und dicke worden, beseuchtet und zu seinem Lauffe bequem gemacht wird.

Vom Speichel.

§. 56.

Aber weil in der Hauf/ in der Blase und in dem Gedärme/ ohnerachtet die Lympha zurücke kehret/ dennoch so viel verlohren wird / so solte es dem Gehirne an Saffte und dem Blute an Feuchtigkeit in wenig Stunden gebrechen, wenn nicht aus Speise und Tranck in dem Magen neue Milch/ ein oder mehr mahl des Tages gemachet würde. Zu

welchem Ende ein Safft in dem Munde und Magen / und drey in dem Gedärme allezeit abgeschieden werden / damit das Dissolvens, so die Speise und Tranck aufflöset / und da eine Tinctur oder Milch machet / möchte verdünnet werden / denn dieses ist der erste Nutzen des Speichels / welcher in den Mund und Kehle durch grosse und kleine Drüsen abgesondert wird / daß er mit der Speise / wenn sie durch die Zähne gemahlen wird / vermenget werde. Denn wie man in Zertheilung der Dinge / erst mit einer Feile / Säge / Messer / und Mörser in Stücken bricht / also seyn die Zähne zugemachet / die Speise zu zerbrechen / zu mahlen und zu käuen. Unter welcher Mahlung denn der Speichel von allen Seiten ausgepresset / zufliesset / und mit der Speise vermenget wird. Ja dieweil die Zunge das Werckzeug des Geschmacks in dem Munde ist / und die Brocken von der Speise / die die Zähne brechende / zur Seite lassen fallen / auffnimmt / und wiederum zwischen die Zähne wirfft / auch von der einem Seite nach der andern führet / und zum letzten hinterwärts in die Enge der Kehle und den Magen führet / dieweil dieses geschicht / so werden schon einige Theile auffgelöset / und so fein gemachet / daß sie / nachdem sie in die

Zung

Zunge eindringen/ den Geschmack machen. Welches Ursache ist/ daß viel Spann-Ader-Safft in den Mund und in den Magen niedersteiget/ das Dissolvent zu vermehren. zz) Solcher Speichel nun hat dreyerley Nutzen/ 1) als ein vornehmes Theil des Dissolvents unter die Speise sich zu mengen/ 2) den Geschmack zu befördern / und 3) die Speise zu befeuchten/ damit dieselbe schlüpfferig werde/ und durch die Kehle und den Schlund desto füglicher in den Magen gehen könne. Darum denn auch der gantze Mund / der Gaumen / die Enge der Kehle / und in derselben die Epiglottis, und die Mandeln / mit unzehlbaren kleinen Drüsen und Röhren versehen seyn/ welche denn alle

zz) Was der Autor damit haben will/ daß er saget daß durch den Geschmack viel Spann-Ader-Safft in den Mund und Magen niedersteiget / das Dissolvent zu vermehren, ist nicht wohl zu capiren: Weil er aus den Spann-Ader-Saffte/ als einer specie von Nerven-Saffte, ein pures sal volatile macht, Speichel aber und Magen-Saffte eine aus Wasser/ Oel, Sauer/ und flüchtigem Saltze bestehende Natur zuschreibet. Vielleicht soll er Sal volatile augendo das Menstruum exaltiren, und durch diese Exaltation vermehren.

Speichel von sich geben / der bernach unter dem käuen und schlingen / auch wenn man nicht isset und trincket / sonder drauff zu dencken/hinunter stuft. Und so man nur eine Stunde alles/ was sich in dem Munde versammlet in ein Gefäß ausspeien solte / würde man mit Verwunderung sehen / was eine Menge Feuchtigkeit zwischen der Zeit / geschweige dann in 3 oder 4 Stunden / von dem Blut geschieden wird. Und daß nun der Speichel ein Dissolvens sey / erhellet daraus / daß man mit Speichel / Kupffer und Stahl kan auffösen / und das Qveck-Silber zu einem Pulver machen / woraus erhellet / daß der Speichel aus Wasser / Oel / Sauer und flüchtigem Saltze bestehen muß.

Von dem Magen-Saffte.

§. 57.

In dem Magen / welcher ein Sack ist / aus unterschiedenen Membranis bestehend / wird auch aus denen Drüsen eine Feuchtigkeit dem Speichel nicht ungleich / von dem Blute abgesondert / und inwendig in den Magen durch die dazu gemachte Röhren gebracht.

Aber

Aber es ist dieser Safft mit was mehr Sauer aaaa) auffgefüllet/ und darum nechst dem Speichel das vornehmste Theil des Dissolventis.

Von den Darm-Säfften/ Galle/ Rücklein- und besonderen Darm-Feuchtigkeiten.

§. 58.

In dem Gedärme seyn drey Säffte/ oder so man was neues wolte haben / wohl viere/ die mit der dem Magen niedersteigenden Milch vermenget/ dieselbe zu ihrer Vollkommenheit bringen. Der erste ist der Suc-

 cus

aaaa) Woher der Magen-Safft mehr Sauer habe/ als der Speichel/ kan ich nicht begreiffen; Es wäre denn, daß die zerstreueten Drüsen/ die ihn absondern/ mehr evacuiren könten, als die vielen Drüsenbindelgen/ welche im Munde hier und da anzutreffen sind. Denn obgleich Speise und Tranck mehr Sauer im Magen hat, als im Munde/ so ist doch daran mehr ihre eigne durch den Speichel auffgeweckte Natur/ als das Menstruum ventriculi, Schuld.

cus Pancreaticus, welcher aus den Drüsen / woraus das Pancreas oder Rücklein bestehet / trieffet / und durch den Ductum Pancreaticum in das Gedärme / nicht weit von dem Magen einlauffet. Daß so ein Safft sey / hat de Graaf aus Anleitung unsers Meisters Sylvii, allererst erwiesen. Und es ist nun keine Kunst mehr / eine Röhre in die Ductus einzubringen / und ein Gläßlein umb diesen Safft zu versammlen / daran zu hängen. Daß er aber als ein Speichel / doch was dünner und mehr sauer sey / ist mit dem Gesichte und Geschmacke leicht zu erweisen. Der andere ist ein Darm-Safft / der überall durch die Drüsen / die in der Tunica Glandulari inteſtinorum seyn / in das Gedärme einer ieffet. Und darumb geben so viele sichtbare Rami der Puls- und Blut-Adern durch das Meſenterium, welche das Geblüte zu den Gedärmen zu- und abführen / zur Abscheidung dieses Saffts / welcher / nachdem er in das Gedärme kommen / den aus dem Magen steigenden Chylum, mehr und mehr verzehret / und die Milch daraus löset. Zu welchen zweyen Säfften sich eine zweyfache Galle aus der Leber und Gallen-Blase geselet / ein Safft scharff und bitter von Schmack / gelb

gelb von Farbe/ weder dick noch dünne / aber sehr durchdringend/ voll Oel und flüchtigen Saltzes sehr bequem zu verzehren/ u. überall das Sauer zu temperiren. Diese Gallen werden auch durch Drüsen und Blut abgesondert/ die eine in denjenigen/ wovon die Leber voll ist/ und die andere in denen/ welche seyn in der Tunica glandulosa, woraus die Gall-Blase an die Leber gehänget/ bestehet/ so als solches mit den Augen und der Sprize in der Eröffnung kan erwiesen werden. Und fehlet also gar weit/ daß die Galle ein Excrementum, und schlechter Dinge ein Clystir den Abgang zu befördern sey; sondern sie ist vielmehr eine der vornehmsten und zur Milchmachung nöthigsten Feuchtigkeit/ welche als ein Dissolvent und temperirender Safft zu Hülffe kom̃t; bbb) Weßentwegen sie auch bitter von Geschmacke/ und hoch gelbe

bbb) Daß die Galle nicht ein bloßes Excrementum sey/ ist eine ausgemachte Sache, und hat Bontekoe gar recht, daß er ihre Composition in einem Sale oleoso suchet: Wie aber dieser aus den dicken sangvine der Venæ Portæ könne geschieden werden/ ist schwer zu begreiffen/ und dahero oben in notis ad §. 15. præsumiret worden, daß die Venæ meseraicæ etwas vom Chylo mitnehmen.

von Farbe ist/ welches unter andern festiglich beweiset/ das sie aus vielem Dele und flüchtigem Saltze bestehe.

§. 59.

Daß in dem Magen und Gedärme eine merckwürdige Säure sey/ lehret der Geschmack/ und erhellet auch daraus/ daß die allergesundeste und frischeste Küh-Milch/ nachdem sie getruncken worden/ gleich darinnen gerinnet/ und zu Wasser und Käse wird/ welches eine unzweifelbare Wirckung ccc) der Säu-

ccc) Es ist wahr, wenn Milch sauer wird/ so gerinnet sie: Sie kan aber sowohl von sich selbst vermittelst gelinder Wärme sauer werden und gerinnen, als durch ein zugegossenes Sauer. Man darff dahero von ihrer baldigen Gerinnung in Magen nnd Gedärmen nicht allzukeck zu einen gewissen Sauern in denselben schlüssen; Zumahlen da ihre Mixtur bereits im Munde durch den Speichel auseinander gesetzet worden. Inzwischen bleibet doch in genere wahr/ daß insgemein viel Sauers in Magen und Gedärmen ist, es komme von den Speisen und ihren Reliquiis selbst/ oder vom Speichel, Magen-Saffte, succo pancreatico, Darm-Saffte und dergleichen/her.

Säure ist. Aber in wie grosser Qvantität der Magen/Rückleins-und Gedärm-Safft mit beyderley Gallen/ allezeit in den Magen und die Gedärme trieffe/ kan man leicht abnehmen, erst aus denjenigen/ so man wegbricht/ oder in einen Bauch-Lauff in wenig Stunden von sich giebet. Zum andern/aus demjenigen/ so man in den Thieren in einer Flaschen versammlet. Dann so ein mittelmäßiger Hund aus seinem Pancreas, Leber und Gallen-Blase/ in einer Stunde eine Unze oder anderthalbe Safft/und bey nahe zwey Unzen Galle lässet/ was soll denn in einem gesunden Menschen/ dessen Pancreas, Leber/ und Gallen-Blase viel grösser seyn/ in 24 Stunden für Safft und Galle in das Gedärme kommen? Daß nun die Leber und Gallen-Blase ihre Galle durch den gemeinen Gall-Führer in das Gedärme stürtzen/ und unser Sylvius, welcher die Galle von der Blase nach der Leber/ und so wiederum nach dem Blut zuführen wolte/ betrogen sey/ ist mit einem Experimente zu beweisen. Man nehme ein lebendiges Thier/ und nachdem man das Gedärme eröffnet/stecke man in den Gallen-Führer eine Röhre mit einem Gläselein daran/ hernach mache man es fest/ und schnei-

schneide dann die Gall-Blase weg; weil nun also das Gläßlein voll Galle läufft/ so ist es ein Beweiß / daß der Lauff von der Galle/ die in der Leber ist / nach dem Gedärme / und nicht nachdem Hertzen/ als Sylvius muthmaßete/ gehe.

Von dem Oele/ Fette und Leim-Saffte.

§. 60.

Dieses seyn dann die Säffte / die/ nachdem sie von dem Blute abgesondert seyn mehrentheils wieder umkehren/und sich gleich/ wiederumb abscheiden. Aber da seyn noch zwey andere / ob sie gleich langsamer, und in minderen Uberfluße abgeschieden werden/ so lauffen sie auch nicht so schnell nach dem Blute zu/ und bleibt allezeit etwas davon hie und da hangen/ welches zu einem fließbaren und festen/ doch sachten und weichen Theile wird. Dieses seyn Oel und Leim / woraus Fett und Vernis wird. Denn das Blut und die Milch/ die aus dem Magen allezeit ankommt/haben viel Oel in sich/ wie aus der Butter zu sehen ist. Uber dieses so wird in

dem

dem Umlauffe des Bluts durch Oel-Röhren/ hie und da ein Oel gemacht und abgeschieden/ welches die Röhren füllet und ausziehet/ auch wenn es an unterschiedenen Orten zwischen den Membranis austrieffelt in kleine Stücken gerinnet/ so von Zeit zu Zeit mehr und mehr gehäuffet, in Klumpen wächset/ welche man Fett nennet / und zu Bewegung der Musculorum, gleich wie das Schmeer an dem Wagen-Rade/nöthig und dienstlich seyn. Denn das Fett / welches hie und da seinen Platz hat / hält die Membranas und das Fleisch glatt und schlüpffericht, damit ein Musculus über den andern könne bewogen werden: Ja weil das Gedärme und das Eingeweyde des Unter-Bauchs in der Athemholung muste auff- und niedergehen / auch noch ein andere Bewegung/die Milch und den Abgang fortzutreiben/haben, so war das Omentum, oder Netze/ welches von Arterien, Adern/ Wasser-Gefässen und meist Oel-Röhren zusammen gewebet / höchst-nöthig / damit es auf den Därmen liegende / dieselbe nicht/wie von unterschiedenen geglaubet worden/ bloß erwärmete, sondern auswendig fett/ schlüpfferig und beugsam machte. Und ob schon nicht überall eben so viel Fett zu finden/

gleich

gleichwie es auch nicht überall vonnöthen ist/ ddd) so muß man doch bedencken/ daß das ausgeflossene Fett/ weil es warm bleibet / in den Bauch/ Brust/ und selbst hie und da zwischen den Musculen, als ein öhlhaffter Dampff auffgehet / und überall gleich dem Oele und desselben Braden durchdringet/ absonderlich als ein wenig Wärme dabey/ und der gantze Platz warm ist / auch als das Fett/ was viel flüchtig Saltz in sich hat. Welches in den Fettigkeiten der Thiere / aus der Erfahrung durch die Scheide-Kunst / kundbar ist. Obgleich auch ein wenig Sauer in dem Fette seyn muß/ um daß es anders nicht solte dicke werden/ gleichwie man aus der Milch keine Butter machen kan/ es sey dann/ daß sie ein wenig riechend oder sauer geworden. Doch in dem Blut/ und meist in allen Säfften/ ist diß Oel sehr nöthig/ das Sauer und Saltz zu temperiren / darum auch solches das meiste in der Qvantität ist; Und wenn uns

ddd) Den Mangel Fettes und des fetten Dampfes ersetzet ordinarie der Nerven-Safft, welcher das Nutriment der Tendinum und die ordentliche Schmiere aller Musculorum ist. Dahero erfolget bey dessen sonderbahrem Verluste certissima tabes.

uns diß Oel gebricht und wir mager werden/ so werden auch unsere Säffte scharff.

61.

Der Leim ist eine Art des Oels / ein Safft der weniger Fett ist als Fett/ und welcher aus groben und wässerichten Theilen bestehet. Dieser Safft wird auch durch besondere Röhren abgeschieden/eee)und meist alle Membranæ seyn damit als mit einem Vernis bestrichen: welches absonderlich zu sehen ist in den Tendinibus und Ligamentis, in den Annulis asperæ arteriæ, oder Lungen-Röhre/ in dem Larynge, in der Nase/in dem Oesophago, Magen/ Gedärme und allem was membranisch ist. Nun dieser Leim oder Vernis war vonnöthen/die Membranas glatt zu machen/ biegsam zu halten / und sie für allen Schaden / die der Trieb und Fluß so

eee) Daß dieser Gluten etwas anders sey, als der durch die Ausdünstung verdickte Nerven-Safft, ist schwer zu glauben. Ja ich halte dafür/ daß er nach Verrichtung seiner Pflicht mit der übrigen von der nutritione membranorum zurück kehrenden Lympha in sangvinem und von dar ad emunctoria gehet.

so vieler Säffte/ welche beständig anströmen und pressen/ sonsten solte verursachen/ zu bewahren. Und ist merckwürdig / wie die Haut durch diesen Safft von aussen bestrichen in allen ihren Krümmen und Höhligkeiten ausgefüllet und glatt / eben und biegsam erhalten wird / um in der Bewegung sich zu fügen und zu beugen / nachdem es nötig ist. Und darum/ wenn man sich allzuviel gewaschen hat/ fühlet man die Haut gleichsam als roh und steiff.

Von dem Monat-Fluße.

§. 62.

Uber die itzt erzehlte Säffte findet man noch drey andere bey den Frauen / einen den man den Monat-Fluß nennet / den andern/ in welchem die Frucht in Mutter-Leibe schwimmet/und den dritten/ durch welchen die Frucht ernähret wird. Betreffend den ersten/so haben unsere Männer und Frauen frembde Einbildung davon / welches uns weder gelüstet anzuführen, noch zuwiderlegen. Und dieweil unsers Erachtens noch niemand die rechte Ursache uns endecket hat / indem

der

der eine zu dem Monate/ der ander zu einem Ferment oder Fermentation, der dritte zu einer Entledigung des in einer Monats-Frist zu viel gewordenen Bluts/ und ein ieder zu dem Abgotte seiner Einbildung gleichsam seine Zuflucht genommen/ so müssen wir einmahl die Wahrheit aus dem Grabe der Unwissenheit hervor suchen.

§. 63.

Vors erste müssen wir einem Præjudicio abwehren/ welches uns diejenigen vorlegen/ so hie und sonsten von einer Fermentation erwehnen/ und eine kurtze Widerlegung dessen/ wird uns Gelegenheit an die Hand geben/ die Sache aus der Finsternüß hervor zu suchen. Man will/daß das Blut Monatlich zu seiner Gehrung gelange/ und gleich durch den Uterum, und nirgends anderswo ausberste/da hingegen eine Fermentation nach gemeinem Urtheil/viel ehe durch die Nase/oder anderswo das Blut austreibet. Doch man kan keine Ursache erweisen/ woher das Fermentum komme / und warum es eben um den Monat zur Würckung gelange; Aber eine andere wird genug seyn/dieses alles

umzustossen. Nemlich wozu dienet die Fermentation um den Monat? warum höret sie auf in den schwangeren Frauen? oder so sie nicht aufhöret / was nützet sie denn der Frauen und der Frucht? Es ist wahr/ viele Frauen befinden sich was / wenn ihre Zeit entweder ist/oder werden sol/und als die Frauen solche nicht haben/geschieht es auf die Zeit/ wenn sie zum öfftern Blut lassen. Doch gleichwie diß eine Kranckheit ist/ und die Gesunden davon nichts empfinden/ so kan man aus allen diesen Zufällen / welche eine böse Gestalt und Lauff der Säffte und viele Verstopffungen der Röhren zu erkennen geben/ nicht beschliessen/ daß die ordinarie Zeit von einer Fermentation komme. Dann/so diese Fermentation alleine angestellet würde, um das Biut auszuwerffen/ wozu wäre das? und warum allemahl nach Verfließung eines Monats? Ja warum fängt sie an um das 14 oder 18 Jahr/ und endiget sich um das 48 oder 50? und so ja die Verfechter dieser Gehrung einige Rationes anführen wolten/ so können doch dieselbten aus folgenden allen leicht über den Hauffen geworffen werden. Nemlich eine Frucht muß von der Mutter/ wenn sie schwanger ist worden/ernähret werden/

den/ zu dem Ende dem Kinde die Milch zugeführet wird. Nun das kan nicht als durch die Puls-Adern geschehen / wessentwegen diejenigen/ die nach dem Utero gehen/ einige Ramos in die Placentam ausstreuen/ und sich einiger massen mit den Ramis der Puls- und Blut-Adern/ welche aus dem Nabel/ und durch die Vasa umbilicalia des Kindes ausgehende/ sich vertheilen; und die Placentam machen/ vereinigen; welches alles in der Eröffnung mit Augen zu sehen. Darum ist eine beständige Auswachsung der Puls-Adern aus dem Utero, die sich in der Placenta mit den Puls-Adern / und Adern des Kindes vermengen / und durch Mittel eines drüsigten Wesens Milch übergeben/ um dieselbte durch den Nabel des Kindes biß in die Leber/ und endlich den gantzen Leib fortzutreiben. Und hieraus folget nun / daß / als eine Frau nicht schwanger ist / und in dem Utero keine Placenta wächset/ die diese auspressende Ramos empfänget / dieselben aber was weit auswachsen/ Blut geben/ welches hier so lange trieffet/ biß daß die Arterien einkrimpfen/ sich schliessen / und also der Fluß auffhöret. Doch weil dieselben wiederum nach Verlauff

25 oder 30 Tage fff) von neuen ausschiessen/ so fliesset das Blut/wo die Frau alsdann noch nicht schwanger worden / wie zuvor ; Und dieses ist allein die wahre Ursache des monatlichen Flußes/und es war vonnöthen/daß solche

fff) Die Ursache/die hier Bontekoe vom monatlichen Fluße giebet, ist eben so schlecht,als alle diejenigen sind/ die er verwirfft. Denn woher ist doch zu beweisen/ Daß 25 biß 30 Tage zu Bereitung der Placentæ und Auswachsung ihrer Vasorum gehören?Und wenn dieses ja wahr wäre , wie schicket sich dieses zu den Vasis , welche in Vagina uteri die Menstrua evacuiren? Meine Gedancken von gantzen Negotio sind diese. Alle specielle Directiones sangvinis werden von der Natur ad certum finem durch specielle Zusammenkneivung und Erweiterung der behörigen Gefäße administriret. Dieser Finis ist bey der Evacuatione menstrua Conceptio & nutritio fœtus. Weil nun hierzu eine Weibesperson vor der andern geschickter und ungeschickter ist; so wird auch bey einer eher als bey der andern überflüßiges und ad nutritionem fœtus dienliches Blut angeschaffet / und wenn keine Conception erfolget per vaginam uteri evacuiret/weil es per uterum clausum nicht evacuiret werden kan, unevacuiret aber leicht eine beschwerli-

che

che Puls-Adern entsprüngen/ weil sonsten keine Placenta hätte können gemachet/ und kein Kind durch den Nabel ernähret werden. Und folget auch daher/ daß/ wenn dieselben nicht verstopffet/und die Frauen nicht schwanger seyn/der Monat-Fluß kommt/auch daß

che und Putredinem nach sich ziehende Dicke des Geblütes verursachen würde Eben darum geschiehet auch zuweilen nach geschehener Empfängnüß eine solche Evacuation/ wenn nehmlich der Embryo alles zu seiner Nahrung angeschaffte Blut nicht vonnöthen hat. Warum aber eben alle viermahl sieben Tage diese Auswerffung geschiehet/ist mir eben so wenig bekant/ so wenig ich sagen kan, warum nach sieben mahl sieben Jahren die Empfängnüß-Krafft aufhöret / ieder Embryo in sieben Monaten formiret und den neunten erst excludiret wird, u. s. w. Denn obwohl bey Auffhörung der weiblichen Zeit sehr raisonnable scheinet/ daß selbige um die Zeit aufhöre/ um welche die Natur wegen abnehmender Krafft Ursache hat, sich mehr um die Conservation ihres eignen Leibes als Propagationem speciei zu bekümmern: So bleibet doch noch die Frage zu beantworten übrig, warum diese Zeit eben nach sieben mahl sieben Jahren einfallen müsse.

alle Monaten oder daherum dieser Fluß entstehe/ weil so viele Tage zu dieser Anwachsung von nöthen; Ja diß ist die Ursache/daß er nur 4/5/ oder 8 Tage währet/ weil die Puls-Adern nach so vieler Ausstürtzung des Bluts sich einziehen und schliessen müssen. Aber dieser Fluß offenbahret sich um das 14 oder 18 Jahr / gleich wenn den Männern anfähet der Bart hervor zu kommen / weil ohngefehr um diese Jahre/ alle die Glieder und darum auch der Uterus vollwachsen seyn/und dieser geschickt wird / eine Frucht zu empfangen und zu beherbergen. Es ist aber zugleich daraus zu verstehen / daß die schwangern Frauen diesen Fluß nicht haben/weil die Placenta alsdann von den Puls-Adern vorlieget/ und so etwan einige oder mehr Rami bey Seite lauffen/ so kan es geschehen / daß sie noch einigen Fluß haben / und gleichwohl schwanger bleiben. Ja die säugende Frauen haben darum gemeiniglich ihre Zeit nicht/weil sie so viel Milch dem Kinde aus ihren Brüsten geben / und selbsten Mangel an der Nahrung leiden/ auch die Puls-Adern dazumal nicht wachsen/ so sie aber was starck seyn/ und anfangen auszulauffen / bekommen sie auch ein oder mehrmahlen ihre Zeit/ und werden be-

befruchtet. Wenn aber endlich eine Frau 48 Jahr oder mehr alt ist/und zu vertrocknen anfäret / weil aller Wachsthum sehr vermindert ist und auffhöret/so wird sie unfruchtbar: Und weil die Puls-Adern ebenfalls nicht mehr aussprossen / hält ihre Zeit inne. Und so ist nun diese Verborgenheit einmahl entdecket / und sonder Würckung des Monats oder einer Gehrung klärlich erwiesen. Allein man muß noch dasjenige dabey fügen/ welches die Alten nicht übel gefasset haben/ absonderlich so man das/ was sie sich von dem Anwachse des Blutes haben eingebildet/auff die Milch nimmt. Nemlich es ist gewiß/ daß eine Frau/wenn sie isset und trincket/nicht allein so viel Milch machet/ und täglich annimmt/daß sie davon ernähret wird/ und im Leben und bey Gesundheit bleibet / sondern daß sie auch so viel und mehr versammlet/daß ihr ganzer Leib an- und zuwächset; Und als nun solches geschicht/ so machet sie noch mehr Milch/ und also auch mehr Blut / welches dann die Gefässe anfüllet/wessentwegen auch ihr die Brüste steiffer seyn/ und der Uterus mit seinen Theilen sich täglich zu der Empfahung schicket:welche/so sie nicht geschiehet/ so muß ein monatlicher Fluß entstehen/oder müssen die Gefässe voll werden/ und so davon kei-

ne Entledigung geschiebt/ entweder durch den Fluß/ oder daß die Milch die Frucht nach sich nimmt / so befinden sich die Frauen unlustig/ beschweret/ und als überladen. Ja öffter= mahlen bricht wegen dieser Pressung der Säfft aus der Nasen/ Lunge/ Augen/ oder sonsten das Blut aus. Und diese Vollheit empfinden sie um den Monat / und auf ihre Zeit/ weil der Magen etliche mahl so viel alle Tage mehr Milch gemachet/ als zu der Er= nehrung und dem Anwachse der Gliedmassen nöthig gewesen ; Wessentwegen auch alle schwangere und säugende Frauen / so sie ge= sund seyn/ mehr Hunger und Durst haben/ und stärcker essen und trincken/ auch solches thun müssen / weil sie sonsten sonder krank/ schwach und mager zu werden/ ja sonder ster= ben/ entweder alle Monate solch eine Fluth nicht solten ausstehen oder ihr Kind 9 Monat ernehren/ und ein oder zwey Jahr tränckeu können.

§. 64.

Hieraus erhellet auch/ daß der Sangvis menstruus kein Excrement, oder wie man bißhero gemuthmasset/ faul Blut/ viel weniger

weniger gifftig sey/ sondern daß es dasjenige Geblüte sey / welches in dem gantzen Leibe herum laufft; Und so es ja zuweilen geschehen möchte / daß es einiges Böses in sich hätte/ und einige Gifftigkeit von sich gäbe/ so müste solches für eine völlige Ungesundheit angenommen werden. Und darum hat eine Frau/ wenn sie auff die Zeit schwanger wird / oder ihre Frucht nichts davon zu fürchten. ggg)

ggg) Obgleich eine gesunde Frau, welche Zeit ihrer Reinigung schwanger wird, davon nichts Böses weder für sich noch für ihr Kind zu befürchten hat; So ist doch gewiß / daß ihr eine unmäßige Cohabitation zu der Zeit mancherley Schaden zufügen kan. Wie moderat aber die Juden in Venere gewesen sind, ist ex historia veteris testamenti bekant. Man hat sich also nicht zu verwundern, warum ihnen GOtt, als ihr König Ex 19. v. 5. 1. Sam. 12. v. 12. dergleichen Leges civiles gegeben, wodurch aller schädlicher Excess klüglich verhütet worden. Denn ob es wohl sonst heisset/ quod propter abusum non tollendus sit usus; so ist doch solches nur dahin zu restringiren, wenn der Abusus durch eine kluge Einschrenckung des rechten Gebrauches kan verhütet werden. Gleichwie nun diese und dergleichen Gesetze alle Juden und

Jud

Ja so uns allhie iemand etwas wolte einwerfen/daß die Frauen/als es ihnen nach der Gewonheit gegangen/ in dem Alten Testament für unrein gehalten worden? So antworten wir: daß man daraus nichts anders kan schliessen/als von den Speisen/deren etliche dazumal für unrein sind gehalten worden/ anitzo aber rein seyn / als welche Unreinigkeit nicht in der Speise/ sondern in dem Menschen gewesen / dessen Sünde noch nicht durch das Blut des geschlachteten Lammes weggenommen gewesen. Denn so die Speisen in sich selbst wären unrein gewesen/ so wären sie es noch/ und GOtt selbst könte sie nicht für rein erkennen. Und kommet dazu/daß diese Gesetze von den jenigen seyn / welche der Prophet sich nicht scheuet / Gesetze zu nennen/ welche nicht gut wären. Uber dieses so ist es ein grober Mißbrauch in Physicalischen Sachen/ oder gleichwie man es nennet / in natürlichen Dingen/ GOttes Wort zu gebrauchen / weil GOtt zu diesen dem Menschen

---

Judengenossen im Gewissen vinculiret haben, so sind hingegen alle diejenigen/ welche nicht in dieser Theocratia leben so wenig daran gebunden / so wenig ein Ober-Lausitzer des Königs in Franckreich Policey-Ordnung zu observiren Ursache hat.

schen die Vernunfft und nicht sein heiliges Wort gegeben/ welcher nicht wolte durch dasselbe die Menschen zu Philosophis oder Doctoribus, sondern zu gläubigen, seeligen und wahren Juden oder Christen machen.

§. 65.

Aber/ obschon der Sanguis Menstruus gut Blut ist/ so muß man doch nicht meinen/ daß er verordnet sey/ die Frucht zu ernehren/ so wenig als die Frauen selbst durch das Blut ihre eigene Unterhaltung bekommen/ sondern es wird die Frucht im Mutter-Leibe/ wie auffer demselben/ durch Milch ernähret weil das Blut unbequem dazu ist / auch die Puls-Adern von der Mutter/ und die Adern von dem Kinde in der Placenta keine unmittelbare Vereinigung haben. Uber dieses/ gleichwie das Kind der Mutter kein Blut giebet/ so giebt auch wiederum die Mutter dem Kinde keines/ sondern das Blut so vom dem Kinde durch den Nabel und die Vasa umbilicalia ausgehet in und durch die Placenta, kehret wiederum durch die Adern in den Nabel/ biß in die Leber zurück/ und so fort nach dem Hertzen. Und ebenfals flies-

sen

set auch der Mutter Blut durch die Puls-Adern in die Placenta, und kommt durch die Adern zurück; Aber durch kleine Drüsen und Röhren wird eine Milch gemachet/ welche mit dem zuruck lauffendem Blute des Kindes vermenget/nach seiner Leber/hhh) und so weiter pasiret: Welches alles in der Eröffnung mit einer Sprütze zu beweisen ist.

Von der Bewegung der Musculorum.

§. 66.

So hat man nun die Säffte / und dero vornehmste Eigenschafften erkläret; und ist noch übrig / von den Sinnen und der Bewegung / so durch die Musculos geschiehet zu handeln: Wornach denn die Beschauung unsers Leibes soll beschlossen werden/ weil unserem Erachten nach/ in kurtzen Worten

hhh) Wo es wahr ist / daß bey Erwachsenen der Chylus durch die Vasa meseraica zur Leber kommt, so vertritt die Vena umbilicalis ihre Stelle bey den embryonibus. Zum wenigsten ist die Vermengung der Nahrungs-Milch mit dem zurück lauffenden Blute bey Erwachsenen so möglich, als bey Kindern.

ten alles zur Genüge erwiesen/und ein Grund geleget worden / welcher dienen kan / die wahren Mittel anzuweisen / wodurch unser Leben verlängert / und unsere Gesundheit kan bewahret werden.

§. 67.

Wir wollen erstlich von der Bewegung und hernach von den Sinnen handeln, weil jenes einfältiger ist/dieses aber von mehren zusammen gesetzet: Ja weil man jenes erst kennen muß/ wenn man diese wohl will begreifen. Die Anatomici seyn vor Alters begieriger gewesen/ die Nahmen der Musculorum zu erzehlen/ als was ein Musculus sey/ oder wie ein Musculus beweget werde/ uns zu lehren: Alleine unsere Zeit hat 2 biß 3 Leute auf den Schau-Platz gebracht/ welche die Sache beßer erkläret: Und der beruffene Willis und Steno seyn bey nahe die ersten gewesen/ die das Eiß gebrochen. Weil aber entweder ihre Vernunfft zu wenig / oder die Sache über ihre und unser aller Vernunfft geweseu/ so ist sie noch ziemlich unvollkommen/iii) absonderlich aber / was die Substanz der Mus-

iii) oder vielleicht noch gar unbekant.

Musculorum selbst / und den Einfluß der Säffte betrifft.

§. 68.

Ehe und bevor sich aber unsere Gedancken weiter einlassen/so müssen wir anmercken daß nicht allein eine Bewegung sey/ die unserem Willen gehorsamet / und eine andere/ die nach unserem Willen gar nicht thun will/sondern daß auch die Bewegung durch die Fibras, wie man sie nennet/ eine Bewegung sey/welche durch kleine Musculos, weil doch keine Fibræ auch in den Musculis selbst seyn/ geschiehet.kkk) Denn daß die so genannten Fibræ wahre Musculi seyn müssen/ erhellet

da-

kkk) Daß alle menschliche Bewegungen / sie mögen voluntarii oder involuntarii heissen per fibras oder musculos geschehen/ einerley causam physicam haben, ist so offenbar, so offenbar der Wagen von Pferden gezogen wird, es mag der Zug durch lustige oder schläffrige Pferde, mit hänffenen Strängen oder seidenen Stricken geschehen. Ich sehe also nicht/ wie der Herr Autor durch diese Distinctiones die in vorigem Paragrapho für unvollkommen angegebne Lehre de motu musculorum vollkommen machen will.

daraus/ weil die einzelen Fibræ keine Werckzeuge der Bewegung seyn können: und so sie gleich als die grösten Musculi sich bewegen/ auch das Microscopium uns eine andere Gestalt/ als von einfachen Fibris entdecket/ so ist es nicht sonder Ursach/ daß man so wohl die kleinen als die grossen für Musculos erkenne.

§. 69.

Betreffende nun die Manier der Bewegung der Musculorum, so hat man allezeit geglaubet/ daß ein Musculus durch Einfluß der Geister gleichsam aufschwellend / kürtzer würde. Aber solches ist niemahlen Augenscheinlich gesehen/ im Gegentheil aber wahr genommen worden/daß ein Musculus seinen Nervum nach sich ziehet/ mit sich zu krümmen und einzubiegen. Wessentwegen denn Willis mit seiner Explosion, oder angezündeten Büchsen-Pulver tapffer betrogen worden ist: Zumahlen auch in den Musculis keine Hölen zu einem solchen Schlage / und in den Säfften keine Geschickligkeit dazu anzutreffen.

§. 70.

Daß abey eine Feuchtigkeit/nemlich der Spann-

Spann-Ader-Safft/in die Musculos, selbte zu bewegen/eingehen müsse/ erhellet daraus/ daß dieselben aller Bewegung beraubet werden/ wenn die Spann-Adern/ die dahin gehen/ abgeschnitten werden; Und wie kein Musculus sonder Puls- und Blut-Adern ist/so kan auch die Bewegung derselben/sonder daß sie voll Blut stehen/ nicht geschehen. Ja dasselbe/und der Spann-Ader-Safft/seyn die zwey Feuchtigkeiten/ die diese Räder gehend machen. Aber die Art und Weise/ wie sie eingehen/ wie sie einem Musculo zur Bewegung helffen/ und wie sie wieder ausfliessen/ ist eine Sache/ die nicht so leichte zu erklären/ um daß ein Circul ist vieler Bewegungen/ da die eine auf die andere folget/und offtermahlen so viel zugleich geschehen/ daß man keinen Anfang kan finden/ noch sie alle nachrechnen.

§. 71.

Aber das Hertz und das Gehirne seyn zwey Urheber/ wovon alle Bewegung herkommt/und so man es aufs genaueste durchsiehet/so ist das Hertze der erste Beweyer III) unter

III) Es ist Wunder/ daß der Autor das Hertz für den ersten Beweger annimmt, da er doch §. 53. von dem Anfange der Actionum vitalium nichts gewisses determiniren wollen, auch

unter allen? Denn als dasselbe sich zuschliesset/ so wird das Blut überall hingetrieben / auch selbst nach dem Gehirne/ allwo es durch seinen Ausfluß den Spann-Ader-Safft gleicher Weise forttreibet: Und darum/ als das Herze stille stehet/ oder/ als man die große Schlag-Ader zubindet/ so hören gleich alle Bewegungen auf; So man aber den Band wieder auflöset/ geben sie flugs von neuen/ welches ein klarer Beweiß ist/ daß der Spann-Ader-

auch weiter im 24 §. den Magen zum ersten Ursprunge der natürlichen Wärme gemacht/ und also ihn auch eben so leicht als das Hertz zum ersten Motore in corpore humano hätte angeben können. Doch gleichwie so wol der Motus peristalticus ventriculi & intestinorum, als der Motus cordis, auricularum, arteriarum, & omnium vasorum reliquorum, einen allgemeinen Entzweck, nehmlich die Erhaltung des Lebens haben/ auch im Wesen einerley/ nehmlich motus strictorii & relaxatorii porosarum partium, sind: Allso dependiren sie auch vielmehr von einer allgemeinen Ursache als das einer des andern Effect oder Urheber seyn solte: Und diese allgemeine Ursache ist die lebendig machende Seele des Menschen; Oder, wenn ich mit der heiligen Schrifft reden darff/ das dem ersten Menschen in der Schöpffung von GOtt selbst eingeblasene Spiraculum vitarum נִשְׁמַת חַיִּים Gen. 2. v. 7.

Safft nichts vermag ohne dem Antriebe des Bluts / und wiederum vermag das Blut nichts/so die Spann-Adern verstopffet/ oder abgeschnitten: Und ein Stich in die Spinalem medullam kan alle Bewegung/ ja das Leben selbst/ wegnehmen. Wie nun das Hertz das Blut/und alle die Säffte herum treibet/ so stehen auch alle die Röhren mehr oder weniger mit Blut und Säfften aufgefüllet. Damit aber ein Musculus sich bewege/muß ein wenig mehr Blut und Spann-Ader-Safft mmm) einkommen/und alsdann wird derselbe bewogen/ und bleibet in seiner Action, biß daß dieser neuer Einfluß wiederum zurücke gehet/ und der Musculus wiederum schlaff wird/ und zu seinem vorigen Wesen kehret. Der neue Spann-Ader-Safft aber und das neue Blut/

mmm) Dieses ist keine absolute Nothwendigkeit. Denn in dem Gehen, Lauffen/ Springen, und allen Wendungen der äusern Gliedmassen/ kan weder Blut noch Spann-Ader-Safft in grösserer Menge in einigen Musculum eindringen/ ehe und bevor erst durch freywillige Regung der Knochen einige Musculi und Röhren so verdruckt worden/ daß die dahin gehörigen Säffte nothwendig in die andern hefftiger eindringen und sie auffquellen müssen.

Blut/ welches in dem Musculo, über das/ so schon drinnen ist/ von den Puls-Adern in die Wasser-Gefässe/ und von den Puls-Adern in die Adern in und durch pasiret/ muß auch durch eben den Weg wieder zurücke/und ausgehen. Wessentwegen unser grosse Descartes sich sehr betrogen/ als er seine Spiritus animales von dem einen Musculo in den andern hat lassen übergehen; Dann ob schon diese Hypothesis eine gute und kluge Erfindung ist / so müssen wir sie doch verwerffen/ weil die Röhren dieser Communication, und ihre Valvulæ nirgendswo anzutreffen und zu finden.

§. 72.

Es ist nun nichts mehr übrig / als daß wir ergründen/ was doch diese neue Determination, oder Einfluß des Spann-Aders Saffts und des Bluts mache / und wie durch denselben die Musculi bewogen werden. Betreffend die Bewegungen/ die nicht freywillig seyn/ so ist dabey keine Schwerigkeit/ sintemal dieselben allezeit gehen/ und niemahlen/als bey Ermangelung des Spann-Aders Saffts oder Bluts / oder wenn die Röhren

verstopffet/ und zerrissen seyn/aufhalten. Uber dieses so kan man leichtlich sehen/ wie daß der Umlauff des Bluts durch gewisse Spann-Adern / zu grossen und kleinen Musculis, den Safft und das Blut zuführende / dieselben allezeit gebend mache/ gleich einer wohlbestellten Mühle / welche allezeit und unaufhörlich mahlet/ wenn das Rad durch ein stets lauffendes Wasser / oder die Axe durch den Wind umgeführet wird. Und gehet also die Bewegung des Hertzens / des Diaphragmatis, der Musculorum, der Brust / und des Bauchs / des Magens/ der Gedärme/ und anderer Gliedmassen mehr/beständig fort/ohne daß wir solches wissen oder empfinden. Aber diejenigen/ so sich nach unsern Willen richten, erfordern ein weit grösseres Nachsinnen/und ist schwerer die Determination zu finden. Es ist zwar war/ daß man mit den Menschen insgemein / und mit den meisten Philosophis, so man unbedacht seyn wil / sagen kan / daß unser Wille die Macht habe/die Geister oder den Spañ-Ader Safft zu diesen oder jenen Musculo zu versenden; nnn) Aber daß heist unsrer Seele u. unseren

nnn) Dieses brauchet es nicht / sondern man darff nur sagen, daß eben die Seele/ welche die Macht hat etwas zu wollen, auch die

ren Willen eine Macht zuzuschreiben/welcher sie sich nicht anmassen kan, oder sie müste so hoffärtig seyn/und sich einbilden/daß sie was thäte/so sie nicht thut/ weil sie es nicht weiß: Wie kan man aber iemand ein Thun zuschreiben/

Macht habe 1) die Vias corporis sui nach Nothdurfft per varias stricturas & relaxationes enger und weiter zu machen, und 2) durch Rührung der Knochen die dran hangende Musculos, Nerven, und dergleichen auf mancherley Art zu wenden/ und dadurch den Lauff der Säffte auf unzehlige Manier zu determiniren. Denn warum solte sie das kleinere nicht vermögen, da sie das Grosse thun kan? Der Einwurff/als ob solches dessentwegen nicht geschehen könne, weil sie nicht wisse, daß und wie sie selbiges verrichte, ist von gar keiner Erhebligkeit. Denn die wie vielste Seele weiß wohl allemahl daß sie denckt/ wenn sie denckt? Und die wie vielste weiß besser wie sie es mache, wenn sie denckt, als wenn ihr der Stuhlgang ankömmt? Und gleichwohl will niemand der Seele das Dencken disputirlich machen. In der Moral werden zwar dem Menschen keine Verrichtungen, als diejenigen/ welche er mit Wissen und Willen gethan hat/ zugerechnet: Allein ein Physicus weiß von einer so complaisanten Imputation nichts.

welches nicht weiß/ wie man solches soll verrichten. Und unsere Gelehrten haben in ihrer Finsternüß/ als durch einen Nebel / diese Schwierigkeit gesehen/ darum sagen sie/ daß der Wille diese Macht habe/ wenn die Werckzeuge nur wohl beschaffen wären. Welches aber/ so es wahr ist/ und man sonder wohlgestaltem Organo nichts vermag / so ist daraus zu erkennen/ daß die Bewegung alleine von den Werckzeugen abhange / und daß unser Wille den Geistern oder Säfften/ so wenig / als dem Hertzen/ daß es klopffe oder nicht/ und dem Magen / daß er Speise verzehre oder nicht ꝛc. zu gebieten habe. Und so nun unser Wille die Bewegung nicht machet / was machet sie dann? versichert/ es kan keine andere Ursache erdacht werden/ noch seyn/ als die Bewegung die in unsern Gebirn und Werckzeugen unserer Sinnen gemachet wird/ und unserem Willen vorgehet. Nehmlich ehe wir das geringste empfinden/ oder ehe etwas in unser Einbildung kommt/ und auch ehe in uns einige Gemüths-Bewegung erwecket wird/ so wird durch das äusserliche vorwerffen eine absonderliche Pressung in unsern Spann-Ader-Saffte gemacht/ welche ein gutes Theil dessen/ in diesen oder jenen Musculum eintreibet;

Ja

Ja wenn unsere Sinnen gleichsam stille ste-
hen/so wircket doch inwendig in dem Gehirne
die besondere Rührung des Spann-Ader-
Saffts/welche von der Bewegung der äusser-
lichen Objectorum, die vor unser Einbil-
dung und Gedächtnüß vorhergehet/ übrig ge-
blieben ist: und so wir nun etwas empfinden
oder uns etwas einbilden/ oder uns etwas er-
innern/dieweil keines von diesen dreyen in un
ser Seele geschieht/ oder geschehen kan/ ohne
daß eine besondere Rührung des Spann Ader-
Safts allbereit in dem Gehirne gemacht wor-
den/so ist die Rührung ooo) die Ursache dieser
oder jener Bewegung der Musculnrum, wel-

ooo) Daß die Rührung der Werckzeuge der Sinnen der Seele Gelegenheit etwas zu empfinden giebt / ist ausser allem Zweiffel: Daß sie aber deßwegen nothwendig empfinden müsse/oder gar die Bewegung der Glieder aus der Pressung des Spann-Ader-Safftes mechanice folge, ist so weit von der Wahrheit entfernet / daß wir vielmehr mit sehenden Augen nicht sehen/ mit offenen Ohren nicht hören/und auf den deutlichsten Befehl weder Hände noch Füsse rühren können. Es würde also der Autor seinen Satz zu behaupten, nicht nur mehr Weitläufftigkeit, sondern auch mehr Wahrheit vonnöthen gehabt haben.

ches uns dann scheinet unser Wille verursachet zuhaben/ weil nach einer solchen und solchen Empfindung/Einbildung und Erinnerung/ wir so bald ein Ding thun wollen/und auf unsern Willen und Wollen die erste Rührung/ eine neue Fluth des Spann-Ader-Saffts in diesen oder jenen Musculum nach sich gezogen. Und so muß man die freywillige Bewegung begreiffen ; Welches zwar alles insonderheit zu erklären und zuerweisen/auch allen Gegenwürffen abzuhelffen / eine Sache von allzugrosser Weitläufftigkeit ist : und dannenhero genug bleibet/ daß man eine kurtze Anleitung und Probe gegeben / wie man so eine dunckele Sache einiger massen erklären könne.

§. 73.

Und auf solche Weise wäre es nicht unmöglich) ppp)zu wissen und auszulegen / wie ein Mus-

ppp) Au contraire es ist dieses alles absolut unmöglich: Und kan die Verlierung der Bewegung/ nach der Läsion eines Nervi, Bindung einer grossen Arterie / und dergleichen, die Actuation aller Organorum der menschlichen Seele so wenig strittig machen;so wenig das Stillstehen eines Wagens nach Zerreissung der Strenge und Zerbrechung der Räder den Pferden den vormahligen Zug abdisputiren kan.

Musculus, oder lieber / wie sie alle durch den Einfluß des Spann- Ader- Saffts und des Bluts/über dasjenige/ so allbereits darinnen ist/ beweget werden. Aber weil solches ein gantzes Buch erfordert/und mehr zu einer angenehmen als nützlichen Untersuchung dienet/ so ist man gezwungen/vor dieses mahl solches nachzulassen/ um so viel mehr / weil wir ein besonderes Werck von den Musculis, so noch nicht gantz zum Ende gebracht ist / unter Händen haben.

§. 74.

Wir wollen dann itzo die Sinnen verfolgen/und derselben achte qqq)mit den dreyen/

qqq) Daß der Herr Autor, Hunger/ Durst/ und Venus-Kitzel, zu besondern Sinnen macht, darzu hat er eben so viel Recht, als diejenigen/ welche das Gesicht und Gehöre, den Geschmack und Geruch/und das äusere Gefühle darzu gemachet haben. Und wer an der achten Zahl noch nicht genug hat/ der kan mit dem Jucken und Schmertzen, dem Froste und der Hitze, das Dutzend voll machen. Denn alles dieses sind besondre Arten der Empfindung/ ob sie gleich alle/ wie die alten fünffe, auf einen subtilissimum tactum hinaus lauffen.

so wir den bekandten fünffen beyfügen/ zehlen weil noch drey Werckzeuge über die gewöhnlichen/nehmlich eines in dem Munde/eines in dem Magen/und eines in den Vasis genitalibus, seyn/ aus welchen eine besondere Empfindung der Dürre/ der Ermangelung der Milch/ und eine Lust oder Kitzlung erfolget/ welches alles durch die anderen Werckzeuge und Sinnen nicht verursachet werden kan. Aber/ um allhie nicht abzuirren/ muß man wohl unterscheiden/ zwischen den Sinnen und ihren Werckzeugen/ das ist, zwischen demjenigen/so zu der Seelen/ und dem/ so zu dem Leibe gehöret: Hernach muß man sich des alten Præjudicii von dem Sensu communi, und der Glandula Pineali entäussern/ weilen hier beydes zwey blosse Einbildungen seyn ob wohl daß letzte viel vernünfftiger ist als das erste/so gar/daß es zubeklagen/ daß eine so artliche und künstliche Ertichtung nicht wahr seyn soll. Und muß Descartes die Ehre haben/ daß er uns auff den Weg gebracht hat in dieses Geheimnüß/ welches allen vorigen verborgen gewesen/ einzusehen. Dann dieser grosse Mann hat/ nachdem Er erst auf einem sehr guten Wege war/ bloß eine Stuffe mißgetreten/ und der Stein seines Anstossens wel-

welchen er zwar vermeiden wollen / aber darüber irre gegangen/ist ausser Zweiffel/ daß er allzu besorget gewesen/ die freywillige Bewegung zu erklären/ und das Centrum oder Mittel-Punct/worinnen/nach seinem Gutdüncken/ das Zittern der Spann-Adrichen/ die von beyden Seiten zusammen kommen/sich vereinigte/ zu finden. Doch eines und das ander war unnöthig/wie in folgendem erwiesen werden wird. Wobey noch zuzufügen/ daß er niemahlen wohl erkläret hat/ noch es thun können/ wie ein so kleines Drüßgen die Macht habe/die Geister in so viele und unterschiedene Oerter zu determiniren ; Ja so auch dieses noch solte zugelassen werden / so ist doch nichts zufinden/ welches das Drüßgen auf 100 Manieren könte winden und kehren/ weil die Seele selbsten solches nicht thun kan/ und dieses Schiffleins Steuer-Mann seyn/ wie solche zuvor erkläret worden.

§. 75.

Wir wollen demnach die Sinnen/ daß ist/ das Gesicht/ das Gehör, den Geruch/ den Geschmack/ das Fühlen/ und die drey andern der Seele lassen/ als welche alleine fühlet und

fühlen kan/wie leichte könte erwiesen werden/ wenn es die Zeit litte: Und alleine schauen/ wozu die Werckzeuge seyn/ und wie sie würcken. Denn unsere Vorfahren haben uns nicht das geringste nachgelassen / so einigen Schein hätte. Aber Descartes hat hie wiederum in diesem seinen Geist erwiesen / doch solcher Gestalt/ daß wir ein wenig von Ihm abfallen/und dasjenige/so er den Fibris, als ausgespannten Seyten/die da zitternde gerühret worden/zugeschrieben/dem Spann-Ader-Saffte gebē müssen.rrr)Und also wird nichts seyn/ welches sich nicht sehr gemächlich schicken/

rrr) Weder die Anrührung der Fibrarum noch die Pressung des Spann-Ader-Saffts ist Ursache daran/ daß die Seele siehet, höret, reucht, fühlt, nnd schmecket etc. sondern die Vereinigung desjenigen Objecti, das sie sehen/ hören, riechen/ fühlen, schmecken, soll, mit ihrem belebten Cörper. Das der Häscher den Dieb ergreiffet, geschiehet nicht deßwegen, weil der Dieb die Fasen der Häschers-Hände zitternde rühret, oder durch Pressung des Spann-Ader-Saffts die Flechsen der Finger zum Zugreiffen nöthiget; sondern weil der Dieb dem Häscher in die Hände geräth, und dieser zugreifft. In was für Menge, Figur/und Grösse/Licht und

Fin-

cken/und mit der Anatomy überein kömmt/ welche uns lehret/ daß die Spañ-Adern nicht voll von Fibris, sondern von Röhrichen seyn / durch welche allezeit von dem Gehirne biß an die Ausrende/ mit nicht geringer Pressung/ der Spann

Finsternüß der Cörper in die Augen fallen, in solcher Menge und Qvalität wird sie auch von der daselbst aufpassenden Seele erhaschet oder gesehen: In was für Verhältnüß sich die Mixtur ieder Feuchtigkeit auf der Zunge präsentiret, in selbiger wird sie auch daselbst und nicht anderswo von der Seele ergriffen oder geschmeckt: In was für Menge und Beschaffenheit die Bewegung der Lufft in das Ohre auf das Tympanum fället, in eben solcher Qvantität und Eigenschafft wird sie daselbst von der das Ohr belebenden Seele auffgefangen oder gehöret: So subtil sich alle Dünste in der Nase mit der Lufft vermischen / so subtil werden sie auch daselbst von der Seele gemercket oder gerochen: So starck die Haut von einem soliden Cörper getroffen wird / so starck ist auch daselbst das Gefühle: Nachdem die Dürre oder der Mangel des Speichels im Munde klein oder groß ist, nach dem ist auch der Durst: Und so groß der Mangel der Nahrungs-Milch in Magen und Gedärmen ist, so groß ist auch der Hunger: Und so weiter.

Spann-Ader-Safft getrieben wird/ so/ daß alle die Röhrigen vollstehen; wodurch dann geschieht/ daß/ wann auswendig entweder die Strahlen oder die umgebende Lufft/ oder einige flüchtige Theilgen in die Nase fliegen/ oder einige die Zunge ergreiffen/ oder auf der Haut die Papillas sensorias berühren/ dieser Safft gepresset/ und gleichsam zurücke gedrungen wird; und weil nun alles biß an das Gehirne voll ist/ so muß diese Drückung auch bis dahin gelangen/ und daselbst den Spann-Ader-Safft pressende/ einwärts/ aufwärts/ nach der Seite/ und in andere Span-Adern nach diesem und jenem Musculo zutreiben. Und also müssen wir diese Sache verstehen lernen. Dieweil aber diese Auspressung geschieht/ so empfindet solches alles die Seele: Und es ist hieraus leichte zu sehen/ warum GOtt für gut befunden/ den Menschen 2 Augen/ und 2 Ohren/ doch nur eine Nase/ eine Zunge/ und so folgends von andern Werckzeugen der Sinnen/ schlechter Dinge nur eines zu machen: nehmlich weil das Gesichte und das Gehör die zwey vornehmsten Sinne seyn/ durch welche die meisten Verrichtungen des Lebens/ mit Hülffe der Musculorum verrichtet werden. Uber dieses/ weil auch der Spann-Ader-Safft kräfftiglich

solte versendet werden / so musten 2. Augen/ und 2 Ohren / und dieselben so nahe bey dem Gehirne seyn / nicht das die Impresiones von beyden Seiten/welche durch zwey Spann-Adern kämen/ in dem Gehirne/ in der Glandula pineali, oder sonsten solten vereiniget werden; sondern daß von zweyen Oertern die Strahlen und Drückung der Lufft/ durch so kurtze Wege desto stärcker in dem Gehirne den Spann-Ader-Safft solte auspressen/ und das Gehirne selbst gleichsam aufheben/ kehren und wenden/damit durch diese innerliche Fluth und Bewegung viele besondere Ströme in diesen oder jenen Musculum möchten abgeleitet werden. Und daß nun dieses alles in der Warheit sich so verhalte / und schlechter Dinge keine eingebildete Meynung sey / erhellet daraus / weil nicht alleine dadurch man allen Einwürffen ein Genügen thun kan / sondern weil auch aus der Conformation des Gehirns/ der Spann-Adern / und der Werckzeuge der Sinnen / ja aus dem Umlauffedes Bluts/ und der Auspressung deräusserlichen Objectorum solches alles nothwendig erfolget. Woraus denn zu schliessen/ daß/ weil alles voller Safft biß an die aussen Ende der Organorum stehet/ solcher / wenn von aussen

eine

eine andere Pressung starck eindringet/ nothwendig oben/und inwendig in dem Gehirne/ ja das Gehirne selbst muß bewogen werden; und weil auch von innen alles voll ist/ so ist es ebener massen unvermeidlich/ daß nicht ein besonderer Lauff nach diesem oder jenem Musculo oder Eingeweide solte geschehen / um so viel als die Pressung gröſſer ist/ und als die die Gänge inwendig offen seyn/auch als keine andere Verhinderung dazwischen kommt.

§. 76.

Und wenn nun diese Anpressung biß in das Gehirne gehet/ so ist kein Sensorium commune, oder sensus communis von nöthen; Welcher auch die Warheit gar wunderlich seyn müste/ als in welchem Gesichte/ Geruch/ Gehör/ und alle die andern Sinnen beysammen wären. Aber gewiß ists/ daß jedes Organum oder Werckzeug/ durch äusserliche Vorwerffung ergriffen/ seine Anpressung machet/ und so in das Gehirne von der Seite/ wo sich die Spann-Adern endigen/ oder vielmehr wo sie anfangen / einkommt; Und dieweil daraus ein Strom / ja viele Ströme von dem Spann-Ader-Saffte/ der

inwendig in den Röhren/ woraus das Marck bestehet/ ist, gemachet werden/ so empfindet/ siehet/ höret/ riechet und schmecket die Seele. Auch darff niemand verwunderend glauben/ als ob durch Zittern der Fibrillarum die Glandula Pinealis gerühret würde / und dieselbe hernach der Seele alles übergäbe: Denn es ist GOTT eben so leichte zu thun/ auch uns so leichte zu begreiffen/ sss) daß die Seele etwas gewahr würde/ durch die äusserliche Anpressung an der Seite des Gehirns/ als daß die Glandula Pinealis durch das Zittern der Fibrillarum solte bewogen werden. Und diese unsere Meynung weichet der des Cartesii am geringsten nicht; seine aber wohl unserer/ absonderlich darinne/ daß die unsere nothwendig folge/ aus der Gestalt des Leibes/ wie sie wahrhafftig ist/ und nicht/ wie man sie sich einbildet/ und selbst für gut befindet.

sss) Es ist GOTT noch leichter zu thun, und noch leichter zu begreiffen, daß die Seele etwas gewahr werde / durch gebührende Vereinigung mit ihrem Leibe / dem sie / durch ihre Krafft, Gräntzen, Bewegung / und Leben giebet/ als durch die Anpreßung an der Seite des Gehirns, und durch die Bewegung der Glandulæ pinealis vermittelst des Zitterns der Fibrillarum.

§. 77.

Und ist absonderlich ein grober Fehler des Cartesii und Willisii, daß jener das Zittern der Fibrillarum, den Lauff der Geister/ und die Rührung seiner Glandulæ für eine Ursache unser Perception / oder Gewahrwerdung/stellet; dieser aber eine leibliche Seele von Säfften / Geistern / Feuer und Licht machet / die empfunden hat / und von der er viele Dinge saget/ welche eigentlich der Seele zukommen. Denn das erste belangende / so ist es gotteslästerlich/ und gegen sein eigen/des Cartesii Vornehmen. Er hat zu erst (so viel uns bekand ist) unter den Menschen-Kindern angewiesen/daß das Licht nicht in der Sonne/ ttt) das Gethöne nicht in der Lufft/

ttt) Es ist dieses cum grano salis und mehr de specificatione als existentia rei zu verstehen. Denn in so ferne das Licht und die Hitze in celerrimo corpusculorum quorundam motu bestehen, in so ferne sind sie extra nos wie das Schneiden des Messers: In so ferne aber dieser Motus erst per sensum nostrum zum Lichte oder zur Hitze wird/ in so ferne ist er ausser uns Nichts. Und dieses ist vielleicht was uns die Alten durch die Distinctionem inter ignem materialem & formalem haben lehren wollen.

Lufft / und die Hitze nicht in dem Feuer und so weiter / sey / so wenig als man sagen könne / daß die Pein in dem Messer, womit ich mich schneide. So nun dann diese Dinge nicht in den Objectis, sondern in unser Seele seyn / in dem Augenblicke als wir es gewahr werden; So können sie auch in uns nicht verursachen / weil sie sie sonst entweder in sich haben müsten / und sie also übergeben / oder so das nicht ist / aufs neue schaffen müsten / welches GOtt zu nahe gesprochen ist. Was Willis betrifft / der ist der Spur der Wahrheit ganz mißgefehlet / und gehet den alten Weg der verirrten Heyden / hüpffende auff drey Steltzen / der Animæ rationalis, sensitivæ, und vegetativæ, welches fürwahr ietziger Zeit eine schändliche Unwissenheit ist / die kaum der Wiederlegung werth; sintemal keine Empfindung kan seyn / ohne daß man es erkenne / und es wird niemand etwas empfinden / daß er es nicht wisse / was er empfindet: und so nun ein ieder weiß / daß er empfunden / so ist er / der es weiß und empfindet eine einige Person / und eins / ja dieselbe Sache / darum weil beydes Wissen und Empfinden zu der Seele gehöret. Aber wir müssen abbrechen / weil ins künfftige ein gan-

tes Werck davon erfolgen soll/ worinnen wir künstlicher Weise erweisen werden/ daß die Thiere keine Empfindung uuu) haben/ und zur Genüge allen Gegenwürffen antworten.

§. 78.

Nun solten wir billig von Sinne zu Sinne fortgeben: Aber wegen Vielheit der Dinge/so dazu gehören/seyn wir schon wieder gezwungen/ diesen Drat abzuschneiden/ und solches zu versparen/ biß zu einer besseren Gelegenheit. Doch wollen wir noch eine kurtze Er-

uuu) Die Weise der Erweisung wird eben künstlich seyn müssen/ zumahl wen es an den achten Sinn kommen und bewiesen werden soll, wie sie nicht nur Speciem propagiren/ sondern auch die Fœtus destingviren, können, ohne daß sie eine Empfindung in Coitu conceptu & partu &c haben sollen. Zum wenigsten ist es unmöglich, sich einen Geist/ wie er ausdrücklich Eccl. 3. den Thieren zugeschrieben / und nur darinne von der Menschlichen Seele unterschieden/wird/daß er ein niedersteigender Geist sey, ohne Empfindung einzubilden. Ich geschweige/ Daß es schwer werden würde zu weisen, wozu ihnen die Organa sensoria nütze wären/ wenn sie die sensus selbst nicht hätten.

Erklärung von Hunger und Durst beyfügen/ und dann mit der Beschreibung des Schlafs und der Ruhe dieses Stück beschliessen/ das übrige auf eine andere Zeit aufhebende.

§. 79.

Was Hunger und Durst ist / darff man nicht weitläuftig beschreiben/weil niemand ist/ der es nicht durch tägliche selbst eigene Empfindung erfahren. Aber um besser Verständnüß Willen/ müssen wir einen Unterscheid machen / zwischen dem Begehren/ das man zum Essen und Trincken hat/ und zwischen der Empfindung des Gebrechens/woraus das Begehren entstehet. Und ist demnach der Hunger eine Empfindung der Ermangelung der Milch/ und der Durst eine Empfindung der Ermangelung des Wassers. Denn der Umlauff des Bluts und der Säffte verzehren in wenig Stunden die Milch / die da gemachet ist, nnd werffen den grösten Theil durch die Ausathemung/ Urine/und Abgang aus/oder so man jung ist/ und noch wächset/ so wird offt einiges Theil in den Anwachs der Feuchtigkeiten/und der Membranarumund

ſester Theile conſumiret / daraus dann Mangel an Milch / und inſonderheit an Waſſer erfolget. Welches / ſo wir es an unſer Seele gewahr werden / ſo iſt dieſelbe hungrig und durſtig / und auſſer dem ſolte ſie es niemahlen ſeyn. Darum wenn das Blut unterſchiedene mahl ſehr ſchnelle um und um gelauffen iſt / welches gemeiniglich 60 oder 80 mahl geſchieht / und überall ſeine Milch und Feuchtigkeiten / ſo viel als davon kösten in und durchdringen / ausgeworffen hat / ſo geſchiehet der vormahls gedachte Verluſt / der Mund wird drucken / der Speichel weiß und dicke / die Zunge ſchwer / der Magen ledig / ja dieſer windet ſich auff eine beſondere Art / ſo bey nahe peinlich iſt / und verſammlet einen ſcharffen Safft / welcher ſticht und kitzelt. vvv) Es ſüher auch

vvv) Ehe dieſes geſchiehet, kan der Menſch lange Zeit Hunger gelitten haben, ia gar geſtorben ſeyn. Immaßen ſich ja die humores lymphatici mit der Lympha verzehren, und niemand zeigen kan, wo ſonſt her der ſcharfſe Safft, welcher ſticht und kitzelt kommen ſolte. Es iſt in Wahrheit keine Kunſt / allerley Schärffen hie und da zu præſupponiren / wohl aber eine groſſe Geſchickligkeit zu zeigen, wie / wenn / und wo, dergleichen Schärffen in Menſchlichen Leibe entſtehen können und müſſen.

auch der gantze Leib an faul und träge zu werden / und man befindet sich matt und schwach/und der Urin wird wenig/ hoch von Farbe/ und so man sich nicht vorsiehet/wenn alle diese Zufälle mehr und mehr zunehmen/so fält man in Ohnmacht und Schlaff/ stirbt auch zuweilen gar dahin. So ist dann nöthig/ uns für Hunger und Durst zu hüten/ und durch Einnehmung der Speise und Tranck die Ermangelung zu ersetzen / und also unser Leben zu unterhalten. Aber/ o eine wunderbare Ordnung unsers Schöpffers/ derselbe macht uns aus Seel und Leib/ jener um zu dencken / und diesen um eine Gelegenheit der Gedancken zu seyn/ und sich auf vielerley weise zu bewegen ; Und darum muste er von so vielen Röhren und Säfften bestehen / die so schnell umlauffende/ hie und da sich verlieren / woraus das Gebrechen / und endlich der Hunger und Durst / entstünde. Welcher / so er durch Essen und Trincken/auf gewisse Zeit vergnüget wird/ so wird das Gebrechen ersetzet/und unser Leben mit beständiger Gesundheit unterhalten.

Von dem Schlaffe.

§. 80.

Aber zu dessen Unterhaltung war auch der Schlaff sehr nötbig/ mit seiner Gesellin der Ruhe/ wiewohl manauch sonder Schlaff eine Ruhe haben kan ; Doch ist niemahlen grössere Ruhe als in dem Schlaffe; wovon wir uns belieben lassen wollen zu untersuchen/ was er ist/ wozu er diener/ und woraus er entstehet. Das erste belangende/ so darff man keine schulfüchsische Definition erwarten/ sondern es soll genug seyn/in acht zu nehmen/wie unser Leib beschaffen ist/ so lange der Schlaff wehret. Und da empfindet man erst in allen äusserlichen Gliedern eine kleine Vermüdung und Neigung zu der Ruhe/hernach fangen die Augen an zuzufallen / das Haupt wird schwer/der Hals gleichsam schlap und ohnmächtig das Haupt zu tragen / die Sprache verfällt/ man kan nicht länger stehen/sondern muß entweder sitzen oder liegen/ und da das Gesicht und Gehör mit allen den Sinnen wegfält/nimmt man gleichsam Abschied von allen äusserlichen Dingen/und stirbet auf eine kleine Zeit. Und als wir uns den

nieder-

niederlegen/ es sey auf den Rücken/ oder auf die Seiten / mit Armen und Beinen ausgestrecket/ so hören alle Bewegungen der äusserlichen Glieder auf/ auch weun der Schlaff recht feste ist/ lieget man gantz stille ; Aber ausser dem wendet man sich wol manchmahl um und ruhet gleich wieder/ zuweilen rühret man wol auch ein Arm oder Bein. Doch wen man also gleichsam der Empfindung und Bewegung beraubet zu seyn scheinet/ und für todt da lieget/ so gehet doch der Puls und der Athem zugleich die Milchmachung in dem Magen/ als auch desselben Vertheilung in das Gedärme/ nach dem Hertzen/ und so ferner/ überall fort / und die Seele wird indessen mit Träumen/ das ist/ gewissen verwirreten Gedancken angethan / biß einige Stunden wiederum verlauffen seyn/ und die Augenlieder sich eröffnen/ das Gehör sich findet/ und einige Musculi aufs neue ihre Bewegung bekommen/ mit einem Worte/ man erwachet/ sich aufrichtet/ und seinen Weg gehet und stehet.

§. 81.

Und diß ist nun der Schlaff xxx) dessen Ur-

xxx) Dieß ist er auch, und der Herr Autor hätte wohl gethan/ wenn er es dabey bewenden las-

sache mehr denn einerley ist. Die vornehmste und erste ist das Gebrechen u. die Leimigkeit des Spann-Ader-Saffts/ welcher/ weñ er zu wenig oder zu träge ist/ Gelegenheit giebet/ daß gewisse Bewegungen erst weniger werden/ und hernach aufhören. Uber dieses so ist das gantze Blut in einem langsamen Laufle/ und ist kein

---

lassen, angesehen das Gebrechen und die Leimigkeit des Spann-Ader-Saffts/ welche er für die Haupt-Ursachen des Schlaffes angiebt/ gar wenig zum Begriffe seiner Natur beytragen können. Denn weil er selbst gestehet, daß auffer den Sinnen und motibus animalibus die übrigen Motus nicht allein in ihrem gantzen Wesen bleiben, sondern noch stärcker werden: So kan die Wenigkeit und Langsamkeit des Succi nervosi, von dem der Trieb zu den Sinnen und Bewegungen kommen soll, gar schlecht dabey bestehen. Es wäre denn Sache/ daß man sie unter die Causas antecedentes oder occasionales zehlen wolte/ Krafft welches sie die Seele so gut, als eine überstandene grosse Arbeit/ oder eine vorgestossene tädiöse Verrichtung, anreitzen können/ alle andere Actiones bey Seite zu setzen / und den vitalibus allein oder hauptsächlich vorzustehen, das ist mit einem Worte/ zu schlaffen.

kein so starcker Antrieb des Spann-Ader-Saffts in die Musculos; Und je geringer und langsamer der Umlauff wird / je mehr nimmt der Schlaff zu. Doch es seyn nur etliche Bewegungen/ die hiedurch stille zu stehen kommen/ weil der Umlauff so gar nicht aufhöret / noch ein so grosser Mangel des Spann-Ader-Saffts wird/daß alles solte zur Ruhe gelangen: Nemlich die Bewegung der Augen/des Halses/ Rücken/ Beine/ Armen/ und des Mundes: der Puls aber/die Athemholung/die Milchmachung/die Transpiration,die Abscheidung des Urins/und alle innerliche Verrichtungen/ ausgenommen die Sinnen/bleiben nicht allein in ihrem gantzen Wesen/sondern werden noch stärcker. Und man sehe hier eine wunderliche Ordnung GOttes/so lange der Mensch wachet/so wircken die Werckzeuge der Sinnen/der Einbildung/des Gedächtnisses/u. der Bewegungen durch die grossen Musculos, und das Blut läufft schneller / und muß viel Saffts an das Gehirne und die Spann-Adern beständig verschaffen; In Gegentheil krieget der Magen / das Gedärme und alle Gliedmassen/die nicht eigentlich zu der Würckung der Sinnen und der Bewegung gehören/ so viel weniger

Saffts

Saffts im Wachen; aber im Schlaffe / und da wir ruhen/läuffet so viel mehr/ ja alles nach dem Magen und Eingeweide/ wodurch dann geschiehet/daß allezeit im Schlaffe die Milch-machung/die Verführung derselben/ die Abscheidung der Säffte/der Puls und die Athemholung desto freyer und besser geben. Ja hierinn bestehet die Nothwendigkeit des Schlaffs / daß die Milch gemachet / und in das Blut desto füglicher befördert werde/ auch daß dadurch so viel Vorrath des Spann-Ader Saffts anwachse/ als man zu einem langen Wachen und Versenden in so viele Gliedmassen vonnöthen hat. Uber dieses / so wehret der Schlaff nur einige Stunden/ und wenn die Milch gemachet/ das Blut in seinem Laufe verstärcket/und mit neuen und dünnen Säfte / angefüllet ist/so höret der Schlaff auf/und da er aus Gebrech-oder Trägheit des Saffts nach und nach angefangen/wird er auch in einigen Stunden gegen den Morgen dünner/ und man träumet desto mehr/ biß endlich der Nebel gantz und gar vergangen / der vorige Lauff wiederkommen/ die Röhren des Gehirns voll worden/ und die gantze Gestalt der Spann-Adern und Membranarum zu wircken angefangen. Und so gehet es dann mit dem

dem Schlaffe zu / welcher nichts anders als eine Ruhe vieler Bewegung, aus Mangel und Trägheit der Säffte zu Ersetzung derselben entstanden; In ansehung der Seele aber eine Verwirrung der Gedancken ist / und eine Entbehrung desjenigen / so ein wachender Mensch zu den Sinnen und der freywilligen Bewegung von nöthen hat. Denn man muß nicht meinen / daß die Seele im schlaffen gar nicht dencken solte / ob sie gleich nicht dasjenige / so sie im Wachen zu dencken gewohnet ist / gedencket, oder sich allemal erinnert / daß sie im Schlaffe / oder was sie / gedacht habe: Und es ist gewiß / daß man allezeit träumet / auch wenn man es / nicht weiß / daß man geträumet hat. Doch dieses alles dürffte wohl eher vor einen Traum als eine Warheit angenommen werden: und uns selber / so wir alles, was hieher gehöret / wolten anführen / würde ehe der Schlaff überfallen / ehe wir auch das tausende Theil davon würden berühret haben: wessentwegen denn / um noch können wacker zu seyn für dasjenige / so von uns gehandelt / und kürtzlich abgefasset worden / so hören wir hier auf / und machen unsern Schluß mit den Worten des H. Hiobs / welcher eben dasselbe / so wir etwas weitläufftiger erkläret / in kurtzen Worten

von

von seinem und unsern Schöpffer fragende/ sayet: Gedencke doch/ daß du mich aus Leimen gemachet hast/ und wirst mich wieder zu Erden machen. Hast du mich nicht wie Milch gemolcken/ und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen/ mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget/ Leben und Wohlthat hast du an mir gethan/ und dein Auffsehen yyy) bewahret meinen Odem.

In diesen Zeilen fraget der Mann GOttes

yyy) Obgleich die Errores, welche in Bildung der menschlichen Leiber vorgehen, satisam zeigen/ daß selbige nicht unmittelbar von GOtt, sondern vermittelst unserer Seele und ihrem Respecte gegen die untergebene Materien von Ihm herrühren/ so hat man doch selbige Ihm als der Haupt-Ursache alles Guten vornehmlich zu dancken/ und sich bey aller Erkäntnüß der Kräffte unserer Seele in ihren zerbrechlichen Leib wohl zu erinnern, daß Er es sey/ dessen Auffsehen unsern Odem und dessen Autorem die Seele, bewahre, daß sie nicht so geschwind durch ihren Errandi habitum den Leib verderbe, als sie ihn durch die von GOtt verliehene und täglich dargegebene Krafft beym Leben zu erhalten pfleget. Hiob 10. v. 9. 10. 11.

tes seinen Schöpffer/und weil er recht gesprochen hat/so war Er aufrüchtig vor Gott/ es ist ein Leim/ woraus wir bereitet seyn eine sachte und flissende Erde / die leicht zu Staub werden kan. Unser Leib ist als eine Milch/die ausgegossen ist / und bey nahe nichts anders als eine blosse Feuchtigkeit/welche in den Röhren/ und Membranis, die aus geronnener Milch gleichsam als aus Käse / oder den gröbesten Theilen der Säffte gemacht seyn / bewahret wird. Aus diesen aber ist die Bekleidung des Fleisches genommen/das Gewebe der Spann-Adern/ der Beine/ und der Deckel des Fells/ und es war GOttes Wohlthätigkeit/ daß Er die Bewegung der Feuchtigkeiten und Röhren gab/und die Aufsicht seiner Gnade/daß er einen Geist/das ist/eine Seele machte/und also aus einem künstlichen Leim/ einen verwunderens würdigen Leib/und aus sich selbst einen viel herrlichern Geist/auch also aus beyden einen Menschen herrvor brachte / welcher das herrlichste und grösseste Werck GOttes ist/ dem nichts gebricht / ausser daß Er sich seines HErrn Gebiethe entzogen / und dadurch sündlich / kranck/ sterblich und elend worden ist.

Ende des Ersten Theils.

Der

Der Andere Theil Von der Kranckheit und dem Tode/ und ihren unterschiedenen Arten und Ursachen.

§. 1.

Uf diese Weise nun / ist es mit dem Menschlichen Leibe beschaffen/ und so gehet es mit desselben Verrichtung zu. Aber es würde zu weitläufftig werden/ und ausser unserem Schrancken seyn/ solchem allen weiter nachzudencken / wessentwegen wir/ nachdem wir die Gesundheit betrachtet/ zu etwas andern schreiten/ und anweisen wollen/ welches die Dinge seyn/ so die Gesundheit bewahren und ersetzen /auch unser Leben erhalten und verlängern können. Es wird aber vonnöthen seyn/ vor allen Dingen eine Betrachtung der Kranckheit und des Todes anzustellen/ damit man möge wissen/ was die Kranckheit sey / und wodurch sie entstehe / auch was da mache / daß wir sterben müssen

und

und zu gleich erlernen/ welches die Mittel seyn/ wodurch man sich vor der Kranckheit hüten/und vor derselben befreyen könne.

Von dem Tode und der Kranckheit insgemein.

§. 2.

Die Kranckheit ist ein Vorbothe des Todes/und ohne daß man/ sonder kranck zu seyn / mit einem gesunden Hertzen / nach der gemeinen Art zu reden/ sterben kan / so ist noch ein dreyfacher Tod. Einer durch Kranckheit/ einer durch Gewalt von aussen/ und wiedrum einer von Alters wegen/ welchen man den natürlichen Tod zu nennen pfleget. Und weil unser Leben und die Gesundheit in dem freyen Lauffe des Geblüthes/ und der Säffte bestehen / so folget daraus, daß der Tod nicht ehe kommen kan / als wenn dieser Lauff aufhöret/und gehindert stille stehet. Ja so die Kranckheiten Vorläuffer des Todes seyn/so ist leicht zu sehen/daß alle Kranckheiten müßen in der Verzögerung des Umlauffs/ des Geblüths und der Säffte bestehen / und daß nichts kan ersonnen werden/ so vor dem Stillstande eines Lauffes vorhergehet / und

desselben Vorbothe ist/ als eben dieselbe: Und wenn es so ist / so muß aller der Unterscheid und die Gefahr der Kranckheit alleine davon herrühren / daß die Verzögerung in einer Kranckheit mehr ist/als in der andern/ a) oder in einem Saffte mehr als in dem andern/oder in allen zugleich.

§. 3.

a] So gut die Intention des Autoris ist von dem Tode und der Kranckheit über haupt zu handeln, ehe er die Kranckheit insonderheit betrachte: So schlecht kommet er selbiger nach. Es wird dahero dem Leser nicht unangenehm fallen, nach meiner Erkäntnüß etwas davon zu gedencken. Der Tod des Leibes bestehet in seiner Fäulung, und so bald sein schlechtester Theil faulet, so bald ist der Tod: Das Leben bestehet in einer Präservation für dieser Fäulung, welche durch steti-ge Absonderung der putrescirenden und Anlegung corruptibler Theile/ und die dazu behörige motus excretorios, secretorios und circulatorios erhalten wird. Die Gesundheit bestehet in einen ungehinderten Fortgange dieser Präservation. Die Kranckheit aber in einer Verhinderung deßelben, es geschehe durch ein Vituum numeri, formæ vel situs partium, oder durch eine vitiatam excretionem vel secretionem humorum oder a læso aliquo motu vitali, und so weiter.

§. 3.

Wenn jemand stirbet durch einige Gewalt/ welche dem Leibe angethan wird/ so geschieht es auff eine von diesen zweyen Manieren / entweder daß man ihm die Lufft benimmt/ und verhindert/ daß er in- und ausathemet / oder daß man ihm eines grossen Theils seines Bluts / und einigen andern vornehmen Saffts beraubet. Auf diese Weise stirbet derjenige/der mit einen Stricke um den Hals/erhencket wird/ oder im Wasser ertrincket/ oder/ so es wahr und möglich ist / was man von den Indianern erzehlet/ wenn jemand den Athem eine lange Zeit aufhält. Auf die andere Art sterben alle diejenigen / welche im Hertzen oder anderswo gestochen werden/ solcher Gestalt / daß ein grosser Theil des Bluts durch die Wunde ausstürtzet. Auf beyde Weise aber zugleich ziehet von der Welt derjenige / der mit einem Schwerdt oder Beil enthälset wird/ und also das Blut- und die Athemhohlung in einem Augenblicke zusammen verliehret. Dieses ist der erste Weg zum Tode/ welches aber zu unsern Zwecke nicht dienet / b)

b) Wenn die Erstickung eine solche Lieferung der Säffte nach sich gezogen hat, welche bereits in würckliche Fäulung gegangen ist, und

weil man demselben nicht vorkommen kan/ ausser mit Mitteln/ die nicht zu der Genees- oder Heil-Kunst gehören: Sintemahl dieser Tod/ nach aller angewendeten Vorsichtigkeit/ von GOttes Versehung/ Beschluß/ und Verhängnüß/ einig und alleine abhänget.

§. 4.

Der Tod aber/ welchen das Alterthum oder die Kranckheit verursachet/ ists/ welcher zu

die Verwundung so groß, daß keine Restitution der verlohrnen Säffte und verwundeten Theile statt hat; so ist ein Medicus freylich nichts mehr nütze, als daß er den gewissen Tod ankündige. Wenn aber die Erstickung bloß das Athemholen weggenommen/ die Säffte aber nicht schon in die Fäulung befördert hat; die Verwundung auch nicht eine gäntzliche Ablationem motuum vitalium dräuet: So kan allerdings die Hülffe des Medici zur Genesung was beytragen. Und hat man ja schon mehrmahls Exempel gehabt/ daß erhängte, ersäuffte, und begrabene, den Athem und das völlige Leben wieder erhalten/ und ad deliquium animi & amissionem respirationis usque verwundete, genesen sind.

zu unserem Vorhaben dienet. Und ob wohl das Alter an sich selbst eine Kranckheit ist/ so wollen wir doch dasselbe nicht voran setzen/ weil es entweder eine besondere Art der Kranckheit ist/oder doch zum wenigsten nicht allezeit den Nahmen führet. Man hat zwar bißhero geglaubet/ daß ein natürlicher Tod sey/ und daß das hohe Alter demselben mit sich brächte; aber wie das Wort Natur/und natürlich/ gemeiniglich sehr weitläufftig/unerkläret/ dunckel und doppelsinnig ist/so muß es auch hie mit Vernunfft angenommen werden. Aristoteles zwar/ und mit Ihm viele andere/ verwundern und beklagen sich/ daß der Mensch/zu so grossen/ja unendlichen Dingen gebohren/ so wenig und kurtz von Tagen sey/ ob gleich Er auch in der Länge des Lebens/ wo nicht alle/ zum minsten die meisten Thiere auf dem Erdboden/ so viel man weiß/ übertrifft. Uber dieses befindet man auch/ daß die Thiere alle sterblich seyn und nicht ewig leben/ als in ihrer Sorte; daß die Bäume und Gewächse/ wie tauerhafft sie auch seyn/ doch vergehen/ und absterben/ ja daß die Mineralien, Steine/ und andere harte Materien/ endlich vergehen/ und überall die Verwesung und der Tod herrsche. Und obgleich vorgedachter Aristoteles wohl

ehe den Himmel für incorruptibel gehalten/so leugnet man doch solches heut zu Tage/ und die Chymici, die das Gold für das vollkommenste und einige Ding/ so weder durch Feuer/noch die Kunst/ noch den Lauff der Zeiten könne verzehret werden/ halten/ werden nunmehro von vielen wiederleget/ die da glauben/ daß auch keine Elemente seyn/ worüber der Tod nicht solte Macht haben/ und daß das Gold/ gleichwie es zunimmt/ und wächset/ auch absterbe/ und durch die Kunst irreducibel könne gemacht werden. Und scheinet also/ daß bey solcher allgemeinen Veränderung/ der Tod der allergrösseste Monarch sey/ dessen Gebiethe sich niemand entziehen könne. Ja es sind auch noch wol Leute in ihrer Vernunfft so tod und erstorben gewesen/ daß sie dafür gehalten/daß die Seele sterblich sey/die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes mit steiffen Munde leugnende/ auch keine andere Unsterblichkeit oder Auferstehung erkennende/ als die da in Verwechselung der Specierum und Generation oder Fortpflantzung bestehet/ welche das eine Geschlechte vorbey gehet/ und das andere fortpflantzet. Aber man muß mit seinem Geiste ein Unterthan seyn des Königes/ vor dem alles erschricket/ und das Reich des Todes

des

des nicht allzuweit in seinen Gedancken ausbreiten/ so wird man schon anders urtheilen; und derjenige/ so GOtt und seinem Worte gläubet/ c) wird von der Unsterblichkeit gantz anders gedencken/ und das Ende des grossen Reiches/ welches der Tod besitzet/finden.

§. 5.

Denn so man einen natürlichen Tod nennet/ und/ wie es gemeiniglich verstanden zu werden scheinet/ daß der Mensch sterblich von GOtt geschaffen sey/ saget/ so füllet man ein Urtheil über den Tod, das gegen die Vernunft und gegen GOttes Wort streitet; Denn man meinet natürlich und nothwendig zu seyn/

c) Ja derjenige, welcher aus der Vernunfft erkennet, daß der alle Augenblicke zum Tode geneigte Menschliche Leib durch seine Seele 70 biß 80 Jahr den würcklichen Tod vermeiden kan; Wird keine Physicalische Ursache finden/ warum solches nicht ewig geschehen könne: Und also GOttes Worte leicht glauben/ welches Ihn seine Seele dem Wesen nach unsterblich, den Leib aber um der Sünden willen sterblich erkennen lernet.

was aus einer gewissen Ursache geschieht/und nicht geschehen wäre/wenn die Ursache keinen Platz gehabt hätte. Wessentwegen es denn so unrecht und ungegründet ist/ als etwas seyn kan; Ja so man zu der Vernunfft setzet dasjenige/welches uns die Schrift von dem Tode sagt/nemlich/daß der Tod der Sünden Sold sey/so folget daraus/ daß kein natürlicher Tod sey/und daß/ so die Sünde nicht wäre dazwischen gekommen/oder daß man sie könte wegnehmen/ die Besoldung derselben/ der Tod/ nicht solte Platz gefunden haben. Uber dieses/ so ist gewiß/ daß Adam sonder Sünde nach Seel und Leib unsterblich gewesen wäre/ und so man nachschläget, was die Schrifft saget/ daß die Erde um des Menschen willen verflucht worden/ so solte man in Zweiffel gerathen/ ob nicht der Tod der Thiere und Gewächse auch ein Gefolge von des Menschen Sünde sey; Aber weil ein ander Text d) uns weiset/daß die Kräuter und Thiere dem Menschen

d) Dieser Text wird unfehlbar vom Menschen nach dem Falle handeln, und also keine sichere Folge zu seinem Zustande vor dem Falle zulassen. Denn wie wärs wenn Adam im Stande der Unschuld von lauter Vegetabilibus gelebt hätte/ wie viel Bruta? Wie wärs/

schen zur Speise seyn gegeben/ so lernet man/ daß der Tod der Thiere und Gewächse nothwendig sey/ auch ehe die Sünde und andere Dinge geschehen und vorgegangen.

§. 6.

Aber wie weit man auch in dieser Sache sich umsiehet/ so scheinet es gewiß zu seyn/ daß in dem Zustande/ als die Sachen nun stehen/ des Menschen Tod unvermeidlich sey. Und damit wir uns nicht länger auffhalten/ und fruchtloß bekümmern/ um das/ welches wir unmöglich vermeiden können/ so soll inskünfftige unser Vornehmen seyn/ daß wir untersuchen/ worinne der Tod/ der uns insgemein durch Kranckheit oder Alter ankömmt/ bestehe/ und dasselbe besser/ als es von andern geschehen/ erklären.

wärs, wen er vom Wasser wie Fische; vom Thaue wie Heuschrecken, oder gar von der Lufft wie die Endymiones und der Chamæleon, gelebet hätte? Doch was bekümmern wir Uns allzugenau um den natürlichen Zustand des Menschen und der Thiere vor dem Falle? Laßet uns vielmehr seine Art und Macht über die Thiere nach dem Falle wohl erkundigen/ und darnach unsere Aufführung gewissenhafft und klug einrichten.

§. 7.

Zu einem festen Grunde unserer Gedancken muß bleiben/ daß/ weil das Leben und die Gesundheit in dem freyen Lauffe der Säffte bestehet / der Tod/ welcher das Gegentheil ist/ in dem Stillstande/ u. die Kranckheiten/ welche die Vorläuffer/ nebst den Alterthume/ welches eine Art der Kranckheit ist/ in einer mehrern oder wenigeren Verzögerung desselben bestehen müsen. Und dieses nun vor feste gestellete) gleichwie es auch keines ferneren Beweises bedarff/ oder einigen Gegenspruch leidet/ so muß man

e) In der Medicin und andern Scientiis physicis gilt kein Feste stellen, sondern universale Experientz und unlaugbare Folgerungen aus derselben. Es ist aber eine allgemeine Experientz/ daß der Tod des Leibes in seiner Fäulung bestehe: Daraus folget vi contrariorum, daß das Leben in einer Nichtfäulung oder Bewahrung für der Fäulung gesetzet werden müße. Nun giebet wieder die tägliche Erfahrung / daß diese Bewahrung durch Ausführung faulender Excremente durch den Stuhlgang und Urin, durch die Athemhohluug und Transpiration, uud durch Einführung zu ebenmäßiger Ausfuhre geschickter Speise und Geträncke geschehe. Und daß die Gesundheit in einem un-

man alles in acht nehmen/ was den Lauff unserer Säffte verhindern / und endlich aufhalten kan; und man wird gewahr werden / daß die Dinge/die unsern Lauff verzögern/ bekant/ und diejenigen/so damit streiten/ die Mittel seyn / unser Leben und die Gesundheit zu bewahren/die Kranckheit und den Tod/ob schon nicht ewig / zum wenigsten auf eine geraume Zeit/abzuwehren.

§ 8.

ungehinderten Fortgange dieser beyden Haupt-Verrichtungen bestehe. Woraus denn wiederum unwidertreiblich folget, daß alles eine Kranckheit sey, was die glückliche Ausfuhre der corrumpirten und glückliche Einfuhre der corruptiblen Materien an dem Menschlichen Leibe verhindert. Und da dieses jeder Mensch gestehē muß, so braucht es zu Etablirung einer soliden Medicin, weder ein Feste stellen gewißer principiorum, noch langes Suchen derselben durch mancherley curiöse Experimenta physica uud mechanica oder andere dergleichen gelehrte Lappereyen/ sondern nur eine redliche Folgerung aus der bey aller Welt unstreitigen Principiis medicis. Worzu unser Autor, wenn es die Cartesianischen Præjudicia seiner Zeit zugelassen hätten, vor andern capable gewesen wäre.

§. 8.

In der vorhergehenden Abhandlung haben wir die Nothwendigkeit und den Nutzen des Essens und Trinckens/ der Athemholung/ einer Speise und Trancks / so viel nöthiger/ als die gemeine ist / des Schlaffs / der Ruhe und der Eröfnung des Leibes gewiesen; Worzu auch gewisse Gemüths-Bewegungen gehören/ die zugleich den menschlichen Wohlstand befördern helffen. Und es ist wahr/ so lange man athemet/isset/trincket/schläffet/sich öffnet/ruhet/transpiriret/schwitzet/ am Gemüthe frey ist/harnet/so ist man frisch und gesund ; Aber es seyn dieses Dinge / worinne man viel Irrthümer begeben kan, und können dieselben einen Leib verstellen/siech und kranck machen/ ja offtermahlen zum Sterben befördern.

Von den viererley Arten der Kranckheiten.

§. 9.

Weil nun das Leben und die Gesundheit in den Lauffe der Säffte bestehet f)/ so ists

f) Besser, weil nun das Leben und die Gesundheit durch den Lauff der Säffte unterhalten und befördert wird.

ists notwendig/daß/wenn derselbe richtig geben soll/ die Röhren gantz und offen seyn müssen. Denn so dieselben zerrissen wären/würde der Safft beraussen flissen / und ausser dem Leibe lauffen/ oder in einigen Theilen ausgestürtzet / stehen bleiben : so ste aber verstopffet wären/ würde der Fortgang desselben gehemmet werden/ so/ daß die erste Art der Kranckheit in einer Zerreissung/ die andere in einer Verstopffung der Röhren bestehet. Ferner/ wenn auch die Röhren gantz und offen seyn/ und kein gnugsamer Safft darinne/ derselbe zu dicke/zu kalt/zu leimicht/ oder geronnen ist/ so wird auch der Lauff verhindert/ und entstehet die dritte und vierdte Kranckheit/ nemlich der Mangel / Dicke / oder Gerinnen der Säffte. Und weiln die Röhren/so viel derer auch seyn/ von keinem Steine/ oder harter Matery, sondern aus einer Feuchtigkeit / als Milch oder Weiß von einem Eye gemachet seyn/und noch täglichen ernähret/und unterhalten werden / so ists leicht geschehen/ daß gleichwie das Wasser Tropffen-weise mit der Zeit einen Stein aushölet und ausbohret / auch die Säffte/indem sie beständig durch die Röhren lauffen/ und zuweilen einwenig zu scharff oder zu viel werden/dieselbten auflösen

und

und durchnagen/ wannenhero denn die fünffte/ nemlich die Schärffe der Säffte/ kommet. Welchen noch andere beyfügen die sechste und siebende/ wann die Säffte zu viel seyn / und in einem allzuschnellen Lauffe/ den sie Orgasmum, Ebullitionem, oder Fermentationem nennen/ sich befinden. Aber unserm Bedüncken nach / kan dieses keinen Platz haben/ und man hat es bloß als ein erdichtetes Wesen erfunden. Dann ob schon die Säffte täglich zunehmen/ so scheinet es doch daß in dem Leibe niemahlen ein grosser Uberfluß entstehen kan/ dieweil die Consumption oder der Verlust täglich und unaufhörlich so groß ist/ als der Anwachs. Ja so lange jemand lebet, ob er gleich schon kranck/ und sehr schwach/ ja bettlägrich ist/ transpiriret er doch/ schwitzet/ lässet Urine/ und hat durch seinen Bauch natürlichen Abgang/ welches alles in etlichen Tagen gar viel austrägt: Ja wenn die Blase und der Bauch auch noch offen seyn / so ist der Verlust so groß/ daß man wacker essen und trincken muß / ehe daß ein Uberfluß entstehen solte. Und da auch der Bauch und die Blase solten gestopffet werden/ so würde doch solches keinen Uberfluß/ sondern vielmehr einen Stillstand und Aufhaltung machen: Ja lasset uns

auch

auch die Transpiration vermindere seyn/ so würde nichts anders als ein Verlust des Hungers und Durſts entſtehen/ der Mensch wenig oder nichts essen und trincken / oder so sie gar aufhörete/ so würde gleich auch das Blut und andere Säffte stille stehen /und dannenhero keine Plethora oder Uberfluß / sondern selbst der Tod verursachet werden. Uber dieſes / so kan man ja zu viel essen und trincken/ und den Magen überladen/und sich vollbräh tig/überflüßig und kranck/wie solches die tägliche Erfahrung lehret/machen: Aber es entstehet daraus keine Plethora oder Uberfluß/ sondern im Gegentheil / so man es recht betrachtet/ eine Schärffe und Leimichkeit des Bluts und der Säffte.

§ 10.

Gleichwie man aber gesund ist / wenn man gantz und offene Röhren in dem Leibe/ u. dünne/warme und laufſende Säffte drinnen hat/so wird man kranck/entweder durch Verletzung der Röhre/ oder durch Verstopffung derselben/ oder durch Gedreck-Leimigkeit/ Gerinnung und Schärffe der Säffte / nachdem eines oder mehr/ oder dieſes alles beysam

man

men ist. Ja nachdem entweder der gantze Leib/ oder ein grosser Theil desselben / oder dieser und jener Theil leidet / so entstehet eine oder die andere Kranckheit/ welcher die Menschen insgemein/und die Gelehrten in ihrer Sprache/ einen oder mehr Nahmen geben: So daß eine grosse Verwirrung g) dabey ist/ um daß man nach so vielen Nahmen/ als da seyn/ öffters mahlen in Zweiffel stehet/ ob so viel Kranckheiten möchten gefunden werden.

§. 11.

Aber die gemeineste Kranckheit/ und als der Grund von allen anderen/ ist eine Leimigkeit und Schärffe des Bluts und der Säffte/ welche man bequemlich mit dem bekandten Nahmen

g) Der Herr Autor will die Eintheilung der Kranckheit in verschiedene Sorten und Arten ohne gnugsame Unterscheidung und Determination als eine Sache/ die große Verwirung nach sich ziehet/ nicht paßiren lassen. Und darinnen hat er eben nicht Unrecht. Daß er aber nichts beßers fürbringet / sondern von einem Extremo aufs andre von vielen Haupt-Kranckheiten zu einer / springet/ ist an Ihm keines Weges zu billigen.

Nahmen des Scharbocks h) bezeichnen kan. Denn nachdem dieses zu der Gesundheit erfodert wird / daß die Säffte dünne und getemperiret seyn / so ist es leicht zu begreiffen / daß die gemeineste Kranckheit dieselbe seyn müsse / wenn die Säffte leimicht / garstig / dick / scharff / und faul zu ihrem Lauffe werden. Zu dieser Kranckheit giebt der Saft des Magens und der Gedärme / eine bey nahe beständige Ge-

h) Gleichwie der Autor §. 7. feste gestellet hat / daß die Gesundheit in einem freyen Lauffe der Säffte bestehe / woraus von sich selbst folget, daß die Kranckheit auf eine Verhinderung dieses Laufs hinaus lauffe; Allso stellet er hier feste, daß der Grund dieser Verhinderung überalle eine Leimigkeit und Schärffe der Säffte sey / welcher Er den Titul des Scharbocks zugeben beliebet. Ob man nun wohl dem Herrn Autori dieienige Freyheit nicht disputirlich zu machen verlanget, der er sich in Erkiesung eines Nahmens zu den summo genere causarum seiner Kranckheiten bedienet: So kan man Ihm doch so wenig zugestehen / daß alle Kranckheiten eine Leimigkeit und Schärffe des Blutes und der Säffte zum Grunde haben; so wenig man das Wesen einer Kranckheit nach seinen Grundsätzen § 7. in einem verzögertem Lauffe der Säffte suchen oder finden

legenheit/ dieweil an beyden Orten alleine Säffte/ so einige Schärffe haben/ gefunden werden/ und dieselben nöthig zu der Milchmachung seyn: da hingegen das Blut und andere Feuchtigkeiten so süsse seyn/daß sie auf der Zunge keine Schärffe von sich geben. Und so nun jemand in Speise und Tranck scharffe Dinge gebrauchet/und sich überladet/ so wird der Magen- und Gedärmen-Safft bald

---

den kan. Denn, ausser dem, daß nicht nur viel, sondern auch viel tödliche, Kranckheiten sind, bey dem der Lauff der Säffte unverzögert fortgehet: So sind deren nicht weniger, die einen allzufreyen Lauff der Säffte zeigen, und doch von weit mehrer Importantz sind, dann diejenigen/die einen langsamen Trieb derselben haben, oder in ihrer Leimigkeit und Schärffe bestehen. Angesehen viele die Pest selbst ohne verzögertem Lauffe der Säffte am Halse tragen: Die bösen hitzigen Fieber aber offenbar einen geförderten Lauff derselben durch den erhöheten Puls an Tag legen, ob sie gleich viel gefährlicher sind/als die stärckesten kalten Fieber, u. der eigentliche Scharbock selbst. Man wird mirs allso nicht übel nehmen, wenn ich wie hier in genere, allso auch unten in specie bey allem Kranckheiten, von Ihm dißentiren solte.

bald schärffer/ und die Milch grob und dicke/ auch in kurtzen das Blut nnd alle andere Säfte/ scharff und dicke: Und also entstehet der Scharbock/ und mit ihm so vielerley Zufälle/ deren immer einer dem andern folget / und zwar deren immer mehr/ nachdem die Leimigkeit und Schärffe/ mehr oder weniger eingedrungen ist. Und auf solche Weise hat bey nahe alles / was den Menschen überkommt/ seinen Ursprung von dannen. Denn welche Kranckheit / oder welcher Zufall ist wohl jemahlen gefunden worden/ welcher nicht durch die Leimigkeit und Schärffe des Bluts/ oder einigen andern Saffts / durch einen trägen Lauff der Feuchtigkeiten/ durch Verstopffung und Zerreissung der Röhren/ auch endlicher Auslauffung der Säffte wäre verursachet gewesen. Denn wo Leimigkeit ist / da folget dieses alles/ und kan mans aus oberzehlten allen weitläufftiger fortfahren/ und die gantze Zahl der Kranckheiten daraus erklären.

Daß der Scharbock in seinem rechten Verstande genommen / die einige Kranckheit des Menschen sey/ und die Wurtzel aller der andern/ wie sie der Mensch auch nennet.

§. 12.

Man muß i) dann den Scharbock für den Grund aller Kranckheiten erkennen/ und denselben in einer Leimigkeit/ Schärffe/ Verstopffung und Zerreissung der Röhren/ auch Ausströpffelung der Säffte/ und langsamen Lauffe derselben bestehende/annehmen. Woraus dann folget/daß alle andere Kranckheiten nichts anders seyn/ als ein mehr oder weniger Scharbock/ welcher in dem gantzen Leibe/ oder in einigen Säfften und Röhren herrschet.

§. 13.

Es wird aber nöthig seyn/weil dieses gantz neu ist/ und in der Medicin heute zu Tage für eine Ketzerey k) solte gehalten werden/ zu er-

i) In der Erkäntnüß ist kein Muß, welches nicht eine völlige Uberzeugung zum Grunde hat: Die aber bey Erkäntnüß des Scharbocks, als einer General-Ursache aller Kranckheiten, fehlet.

k) Man hat so viel und so wunderliche Beschreibungen der Ketzer und Ketzereyen zu Marckte gebracht/ daß endlich beyde Wörter vielen klugen und gescheuten Leuten ietziger Zeit zu

erweisen / daß / gleichwie nur ein Tod ist / der das Leben wegnimmt / indem er verursachet / daß der Umlauff der Säffte stille stehet / auch schlechter Dinge nur eine einzige Kranckheit sey: welche uns beliebet mit dem Nahmen des Scharbocks zu tauffen / weil kein allgemeiner Wort zu finden / wiewohlen dasselbe / auch von den Medicis selbst / niemahlen recht erkläret l) worden. Und nennen wir demnach den Scharbock eine Kranckheit / welche die Säffte leimicht / scharff und träge macht et /

zu einem offenbaren Gelächter worden sind. Ich kan also den geneigten Leser nicht versichern / ob sich Herr Bontekoe im Ernste von dem Verdachte einer Ketzerischen Seele loswircken / oder en passant über die unverständigen Ketzermacher mocquiren will. Zum wenigsten ist in der Medicin weder Ketzermacherey noch Ketzer jurisdiction, am allerwenigsten ein Ketzergerichte, für dem sich ein ehrlicher Mann wie für der Spanischen Inquisition fürchten müßte / von nöthen. Soll aber Ketzer so viel als αἱρετικὸς oder ein Wehlsüchtiger heißen / so wird die Sünde nicht so wohl auf neue Meinungen / als alten Eigensinn ankommen.

l) Ich habe mir sagen laßen Scorbut komme vom Holländischen Worte Scorbuyk her / und wölle

woraus Verstopfung und Zerreissung der Röhren/auch Auströpffelung der Säffte/und derselben Stillstehung in unterschiedenen Orten geschiehet. Wir wollen aber kürtzlich erweisen/daß hieraus alle andere Kranckheiten/ und was dem anhängig ist/ entstehen.

§. 14.

Aus den vorhergehenden hat man gesehen/ daß der Mensch zu der Bewegung/ und durch die Sinnen etwas zu erkennen/ gemachet sey; daß er auch Werckzeuge habe zu empfinden/reden/und zu verstehen/und über dieses

---

wolle so viel sagen, als Schorbauch oder eine Bauchschur. Woferne man das Wort Scharbock allso erklären darff, so kan man druch eine kleine Synecdochen partis pro toto den Scorbut zu einer Haupt-Ursache aller Kranckheiten machen. Denn da könte er so viel bedeuten/ als eine Leibschur oder Leibschererey: Und wenn man sagte, iede Kranckheit habe die Leibschererey zur Haupt-Ursache, sagte man nichts unrechts, ob man gleich nicht eben wüßte, was das eigentlich für ein Ding sey, davon die Leibschererey in der oder iener Kranckheit herkomme. Mich deucht auch diese Erklärung des Scharbocks soll/ ihres Nutzens wegen unter den Mesieurs Practiciens Raisonnéurs, der Bontekoischen nicht viel nachgeben.

ses noch andere Theile an seinem Leibe / wes-
sentwegen man denn die Kranckheiten alle /
und so viel deren seyn / in gewisse Hauptstü-
cke abtheilen kan / als welche die Bewegun-
gen / oder die Sinnen / oder die Werckzeuge
der Empfindung und der Einbildung / oder
endlich diese oder jene Gliedmassen betreffen.

§ 15.

In der Bewegung / welche durch grosse
und kleine Musculos geschieht / entstehen vie-
lerley Zufälle / und sind dieselben immer einer
von dem andern unterschieden / nachdem sie
die eine oder andere Bewegung angehen. In
den äusserlichen Musculis, die da zum gehen /
stehen / sitzen / springen / mit einem Worte zu
der Arbeit und der Bewegung / gehören / kom-
men Kranckheiten / deren die erste ist die Träg-
heit und Faulheit / die andere die Müdigkeit /
Schwachheit und Ohnmacht / die dritte die
Lähmung und der Schlag. Aber gleichwie
in diesen Zufällen die Bewegung entweder
sehr verzögert wird oder aufhält / so geschieht
der Gegentheil in dem Krampffe / in der Kälte /
in dem Beben / Zittern / und in der fallenden
Sucht. In Bewegung des Athemholens
findet man den kurtzen Athem / die Engbrü-
stigkeit / den Husten / Schlucken und Niesen;

In der Sprache die Stummheit/ Stammelung/ und Heischerkeit : In den Kinbacken das Gähnen/welches gemeiniglich das Dähnen bey sich hat ; Endlich in dem Magen ist der Sod / das Ausstossen / Krexen / und Erbrechen ; In den Gedärmen Hartleibigkeit/ Verstopffung und Durchlauff: In der Blase das Tröpfflein/ Verstopffen/ u. übriges Entlauffen des Urines ; In der Fortpflantzung eine Ohnmacht und Unfruchtbarkeit ; In dem Schwanger seyn die unzeitige und ungestalte Geburt, und zum letzten in der allgemeinen Bewegung/ das beständige Wachen/ und die Schlaffsucht. Aber ausser diesen Kranckheiten ist noch die Entzündung und das Schwellen auf unterschiedene Art und Orten worunter die Wassersucht gehöret/ als auch das Anevrisma und die Varices , zugleich die Blattern und Flecken von einerley Sorten, weiter die Schwäre/ Exulcerationes , oder offene Schwären / das heisse und kalte Feuer/ die Magerheit und Schwindsucht. Die Sinnen betreffende/ so ist ein übergrosser Durst/ ein unmäßiger Hunger/ ein verlohrner Appetitus , die Blindheit oder Dunckelheit des Gesichts/ die harte Hörung/ der verlohrne Geruch oder Geschmack ; Bey dem Fühlen

ist das Krissen und mancherley Pein/ bey den Werckzeugen der Einbildung/ die Melancholia oder Schwermüthigkeit / die Trunckenheit/ die Tollheit/ die Narrheit/ und ein schwaches oder verlohrnes Gedächtnüß. Und alles dieses m) kommt vom Scharbocke/ und ist ein mehr oder weniger/ bie u. da entstandener/ Scharbock/ oder Zufälle desselben; weil alles/ was einem Menschen ankommen kan / ein Scharbock ist/ ausgenommen n) ein Beinbruch/

m) Wenn der Herr Autor gesaget hätte, alles dieses kommt zuweilen vom Scharbocke so solte man vieleicht Mittel gefunden haben seine Meinung zu retten. In Ermangelung dessen aber sind seine scorbutische Gedancken auf keinerley Weise, als durch obige Holländische Grammatic, zu salviren.

n) Herr Bontekoe hatte sich §. 13. anheischig gemacht, zu beweisen/ daß nur eine Kranckheit sey; und solte allso billig mit diesem Excipe zurückgeblieben seyn. Allein die Scheu für der allzuweiten Ausdehnung des Wortes Scharbock ist/ nach seinem eigenen Geständnüße/ Ursache / daß er seines gethanen Versprechens vergißt. Inzwischen kan man aus folgenden sehen, daß er es noch weit genung ausgedehnet habe. Sic quandoque bonus nolens dormitat Homerus.

bruch/ eine Zergliederung/ eine Quetschung/ eine Wunde / und wenn man sich verbrandt hat. Wiewohl auch dieses leicht könte darunter begriffen werden/ wenn man das Wort mehr ausdehnete; Aber dasjenige/ welches man das Fieber nennet/ und die Spanischen Pocken oder Frantzosen/ wie auch die vergiffteten Kranckheiten / sind wahrhafftig ein Scharbock / so als man nun kürtzlich erweisen wird; massen eine ausführliche Beschreibung sonst ein gantzes und grosses Buch erfordern solte.

Von der Müdigkeit / Schwachheit und Ohnmacht.

§. 16.

Vors erste/ so man faul/ träge und müde ist/ was ist das anders/ als ein Scharbock/ oder eine Dicke oder Trägheit der Säffte/ o) die nicht schnelle genug von Musculis zu Mu-

o) Die tägliche Erfahrung giebt gleich das Gegentheil, und ein ieder Ermüdeter kan bey sich gewahr werden, daß die Säffte zu der Zeit, viel geschwinder gehen/ als vor der Ermüdung. Die Faulheit aber dependiret mehrentheils mehr a causis moralibus als corporalibus. Es hat also in beyden Fällen der Scorbut das wenigste zu sagen.

Musculis lauffen? Und was ist die Müdigkeit anders/ als eine kleine Pein/ die davon entstehet/ weil die musculi durch Arbeit ermüdet/ und die Säffte scharff/ dicke/ und träge geworden seyn/ so daß sie hie und da stehen und beissen/ auch weil sie nicht schnell genung lauffen/ eine Unlust zu der Bewegung machen. Ja so jemand übel zu Fusse ist/ und kaum sitzen kan/ vielweniger gehen oder stehen/ was ist das anders/ als ein grosser Scharbock/ oder Dicke/ Trägheit/ und selbst ein Gebrech der Säffte/ so zu der Bewegung nöthig seyn: Ja die Schwachheit ist nichts/ als ein grosser Grad desselben/ und noch ein höher die Ohnmacht/ als welche nicht geschehen können/ es sey dann/ daß das Blut und die Säffte bey nahe gantz dicke seyn/ oder durch eine Säure gleichsam gerinnen und stille stehen/ auch das Hertz von seinem Klopffen auffhöret. Zum letzten/ so wird man niemalen lahm/ entweder am gantzen oder halben Leibe/ oder in einem Theile desselben/ als wenn das Blut und Säffte zu dicke und zu träge seyn/ u. die Röhren hie und da verstopffet werden. Gleichwie aber die Schwachheit und Ohnmacht kommen/ weil der Umlauff des Bluts unverhoffe

stille stehet/ p) so ist der Schlag oder Apoplexia eine mindere Art der Ohnmacht/ mit einer Lämigkeit und gleichsam einem Schlaffe vergesellschafftet. Denn ein Mensch/ welchen der Schlag rühret / fällt gleich darnieder/ und wird fast mehrentheils lahm / und alle Bewegungen stehen stille / ausgenommen die Athemholung und das Klopffen des Hertzens/ weil das Blut nicht gantz und überall gerinnet. Aber absonderlich wird es dicke in den Puls-Adern / und in dem Gehirne/ und darum weil der Spann-Ader-Safft nicht genug durchgetrieben wird/ so verstopffen sich die meisten Spann-Adern/ und der Mensch wird lahm: doch weil die musculi noch starck genug / und das Geblüte nicht überall gerinnet/ so bleibet noch einige Rührung übrig/ in dem Hertzen/ Zwerckfelle/ und den musculis der Athemhohlung.

Von

p) Es giebt Schwachheiten und Ohnmachten, darinne der Umlauff des Geblütes stärcker gehet, als sonst: Man trifft auch in Apoplexiis eine größere Circulationem sanguinis an/ als in den gesundesten Zeiten. Es will allso der Scorbut wieder nicht als eine prätendirte morborum causa universalis zureichen.

Von dem Krampffe.

§. 17.

Aber gleichwie diese Kranckheiten von der Dicke und Trägheit herkommen/ so entstehet der Krampff insonderheit von einer Schärffe q) in einem oder dem anderen Saffte; welcher / weil er wegen der Verstopffung nirgends durch kommen kan/ oder aus Ursache/ daß die Röhren entzwey seyn/ ausgeflossen ist/ so kitzelt und sticht er/ und machet also einige Musculos ziemlich gehend. Nun ein kleiner Kampff und als eine Zusammenziehung der Haut/ verursachet die Empfindung der Kälte/ ein Krampff aber in den äusserlichen meisten Musculis, machet das Zittern und Beben/ wodurch ein Mensch im Bette liegend/ sich um und um wirfft. Und die fallende Sucht ist auch eine Kranckheit / wie ein Krampff /

q) Der Krampf kan so wohl eine schleimige Dicke als Schärfe der Säfte zur Ursache haben: Und bey Motibus Spasticis in schweren Geburthen/ schweren Zahnen oder Blattern, in Stein-Schmertzen/ Lähmung/ Schröcken/ und Leibes-Aengsten, ist weder eines noch das andere Schuld. Es kan also der Scharbock auch nicht Causa spasmi principalis vel unica seyn.

Krampff/der von einem Musculo biß zu dem andern gehet / biß endlich gleichsam ein Schlag/ Lähmigkeit/und tieffer Schlaff sich beyfüget/den solches alles r)trifft einen Menschen/der die fallende Sucht hat/ doch einen mehr/ als den andern.

Von dem kurtzen Athem.

§. 18.

Die Athemholung und Bewegung/ so nöthig zum Leben / wird offtermahlen verhindert. Aber ausser daß man einem die Kehle entweder abschneidet / oder mit einem Stricke zuziehet/so ist nichts das sie verzögert/ oder ungleich gehen machet/ als der Scharbock. Wenn demnach in den Lufft-Röhren

r) In derjenigen fallenden Sucht, welche bey Kindern von Würmen oder schweren Zahnen, oder auch bey schwer herauswollenden Blattern entstehet/ ist täglich das Gegentheil wahrzunehmen. Immaßen die erste Art noch ausgetriebenẽ Würmern die andre nach erfolgtem Zahnen / und die dritte nach glücklich hervorbrechenden Blattern ohne alle Furcht des Schlages oder der Lämigkeit von sich selbst vergehet. Anderer Exempel zu geschweigen.

ren ein Schleim sitzet / welcher die Lufft im Eingehen verhindert / oder der Bauch voll Wasser/das Gedärme voller Wind/der Magen voll unnützer Säffte / oder sonst einiges Eingeweide in dem Bauch aufgeschwollen ist/ über dieses/wenn das Zwerckfell verhindert wird/ niederwerts zugehen/ oder in der Brust eine Pein entstehet/ und die Lunge sich nicht eröffnen kan / oder daß die Lunge und Lufft-Röhren durch eine adstringirende Säure zugezogen werden/so ist in der Athemholung eine Bangigkeit/und der Athem wird kurtz/der Mensch auch/ dem solches geschiehet wird engbrüstig/ schwermüthig/ und wil fast ersticken. Wenn aber eine scharffe Feuchtigkeit die Membranas entweder in der Lufft-Röhre oder sonsten wo kitzelt und sticht/so entstehet ein Husten/das ist/die Lufft/welche ausgetrieben wird /wird geschwind wieder eingeathemet/und gleich wieder ausgetrieben wiederum eingeathemet/ und bald ein- und ausgetrieben/ massen der Husten nichts anders ist/ als eine gewisse Verwechselung einer geschwinden Ein- und Ausathemung/wodurch die Lufft hefftiger beweget/und in- und ausgedruckt/das Gethöne machet/ so man den Husten nennet, Wenn aber endlich ein scharffer

Saffe

Safft das Zwerckfell angreiffet/ so wird es ungleich gezogen/und macht eine andere Verhinderung der Athemholung/mit einem Gethöne/welches man den Schlucken s) neñet: Gleichwie das Niesen von einer scharffen Feuchtigkeit/die in der Nasen kützelt/ entstehet wodurch die Lufft mit Gewalt durch die Nase und den Mund ausgetrieben wird/ und die Eingeweide / die in dem Bauche durch das Zwerckfell so hoch waren aufgezogen worden schnell und mit Gewalt wieder niederfallen/ daß alles fast davon erschuttert und bebet. Doch alle diese Zufälle / entstehende von einer Schärffe/ Leimigkeit/ Dicke und Trägheit der Säffte/und von Verstopffung und Zerreissung

s] Wenn man sich den Magen erkältet oder überladet/ so bekommt man leicht den Schlucken. Wo hier nun ein scharffer Safft herkommen könne, der das Zwerchfell angreiffe, kan ich nicht absehen. Mich deucht die Natur / welche den Motum peristalticum ventriculi aus gantz andern Raisons zu exacerbiren pfleget , habe seiner nicht nöthig. Immaßen es ia billig und recht ist , daß der erkältete Magen durch vergrößerte Bewegung wieder erwärmet/ und die überflüßige Speise durch überflüßiges Schütteln zur Verdauung disponiret werde.

reissung der Röhren/seyn nichts anders t) als ein Scharbock.

Von der Stummheit / Stammelung und Heischerkeit.

§. 19.

Die Sprache / die vortreffliche Bewegung / wodurch ein Mensch seine Gedancken kan anderen mittheilen/ und worinne er alle Thiere/ die da stumm seyn/ was sie auch für ein Gethöne machen/übertrifft/ist dreyen Kranckheiten unterworffen / nehmlich der Stummheit/ Stammelung / und Heischerkeit. Stumm wird man / wenn die Zunge oder Lunge sich nicht bewegen/und die Stimme formiren kan: Die Stammelung ist eine halbe Stummheit/beydes aber ist eine Läh-

t) Ob der Schnupf-Toback Krafft dieses Concluſi den Scharbock verursache, oder selbst ein Scharbock seyn müße/ weil er so viel Niesen machet, weiß ich nicht zu determiniren. Zum wenigsten sind die unmäßigen Tobacks-Schnupfer im Anfange so arg geschoren, als die Böcke, welche von den vorwitzigen Jungen durch wiederhohltes Nasen-Krübeln zu vielem Schnupfen und Niesen gereitzet werden / und dahero gar wohl geschorne Böcke zu nennen.

mung in den Werckzeugen der Lufftröhre/ und der Sprache; Und weil die Lähmung von Verstopffung der Röhren / diese aber von der Dicke oder Hemmung der Säffte entstehet / so ist auch dieses ein Zufall eines Scharbocks u) Gleichwie auch die Heischerkeit nichts anders ist / als eine Rauhigkeit in der Kehle / durch die Schärffe des Leim-Saffts verursachet / wodurch die Lufft auff eine besondere Manier gebrochen wird/ und nicht helle genug zum Munde heraus gehet/ weil die Fläche der Lufft-Röhre uneben und rauh ist.

Von dem Gähnen.

§. 20.

Das Gähnen oder Dähnen seyn zugleich auch ein Scharbock/ und geschiehet darum v) weil eine allgemeine Dicke/ Trägheit und Schärffe

u) Wie aber / wenn die Zunge angewachsen, zu dicke oder sonst übel formiret ist ? Oder sich ein Kind das Stammlen angewehnet? Vielleicht ist das erste ein angewachsener, daß andre ein angewehnter Scharbock

v) Wie kömmt aber diese dicke so geschwind von einem Paare Kinnbacken zum andern/ wenn man einen jähnen siehet / und sonder Verzug nachgähnen muß ? Und wie können sich die

Schärffe der Säffte hie und da die Musculos verhindert und kitzelt/ und zwar bey diesem in den Armen / bey jenem aber in den Kinnbacken.

Von dem Auffsteigen/Sode/Krexen und Erbrechen.

§. 21.

So nun der Magen voll ist von einem Leime und scharffer Feuchtigkeit / gleichwie dieses offtermahlen und leicht geschiebt; weil in denselben der Anfang und Anwachs aller Feuchtigkeit/ sie sey gut oder böse/ ist ; so entstehet da ein Auffsteigen/ ein Sod / Krexen und Brechen: Sintemahl diese Zufälle nur Stuffen-weise von einander unterschieden seyn/ und keinen andern Ursprung haben/als eine mehrere oder wenigere Empfindung einer scharffen Materi/ x) welche die Membranas beisset/ sticht und naget. Von

---

die Bauern so geschwinde den Scharbock in die Arme freßen, daß sie sich insgemein nach dem Essen so gewaltig zu dehnen pflegen? Ja wie kan Fasten und Schlaffen den Scharbock, den man durch eine Debauche in Kinnbacken, Rücken / und Arme, bekommen, so bald curiren?

x) Auch zehe schwere Materien können ein Brechen verursachen: Doch kömmt das Brechen so wenig von dem Beschweren, als vom Beißen oder Stechen einer im Magen

Von dem Durchlauffe und Verstopffung oder Trägheit des Abgangs.

§. 22.

Der Durchlauff / es sey nun Wasser/ Schleim/ Galle/ Blut/ unverzehrte Speise/ oder was es auch wolle/ ist nichts anders/ als ein geschwinder Lauff des ordinairen und natürlichen Abganges. Denn weil die Gedärme in einer beständigen Bewegung seyn / das übrige von der Speise und einige unnütze Säffte/ niederwärts zu führen / so entstehet ein Lauff oder Durchgang; Und weil viele scharffe Säffte y) aus der Leber/ Gall/

---

residirenden scharffen Materie/ sondern von der sie als schädlich befindenden, und dahero per motum ventriculi inversum aus dem Leibe stürtzenden Natur her.

y) Auch diese Schärffen sind weder allemahl gegenwärtig noch nöthig. Denn die Erfahrung giebt / daß ein warmes schleimiges Wasser den Leib so schlüpffrig machen kan, als ein beißiges Scammonium : Und die Vernunfft hält es für eben so raisonnable die Bewegungen der Därme zu fördern um ein leicht vermoderndes unschmackes Wasser, oder einen dergleichen Schleim, auszuwerffen/ als einen beißigen scharffen Safft.

Galle/Blase und Pancreas, oder auch wohl aus dem Magen in das Gedärme niedersteigen/ die dieselbige irritiren und stechen/ so ziehen sie sich noch mehr zusammen/ und fördern sich/alles was sie in sich haben/auszuwerffen. So nun diese Säffte gar scharff seyn/beissen sie so sehr/daß daraus eine grosse Pein entstehet/und wenn die Blut-Gefässer mit durch fressen werden / so läufft auch das Blut heraus/und man heisset solches alsdann den rothen Lauff. Aber gleichwie der Durchlauf von einer Schärffe verursachet wird/ so geschicht die Trägheit des Abganges / oder die Verstopffung von einer grossen Leimigkeit/Dicke, und Faulheit der Säffte z) woraus den folget/ daß nicht gnug Feuchtigkeit zu den Gedärmen fliesset/ und also keine sattsame Irritation und Absonderung des unnützen Wesens geschiehet; sondern dasselbe alles bey einander versammlet/und auf einander gepacket sitzen bleibet/nnd langsam abgehet/welches alles nichts anders als ein Scharbock ist.

z) Die lange Zurückhaltung der Excremente, welche offtmahls der Mensch freywillig verursachet, machet sie zu erst dicke/ ehe der Leib verstopffet wird. Es ist dahero Effectus pro causa genommen.

Von der Verstopffung des Urins.

§. 23.

So ein Mensch sein Wasser nicht lassen kan / so ist erstlich die Ursache / daß die Blase den Urin nicht folgen lässet / und zwar entweder / daß der Ausgang verstopffet ist / oder die Nieren kein Wasser scheiden / oder die Wasser-Gänge es nicht durch lassen. Nun so die Wasser-Wege durch Schleim / Stein / oder ausgewachsen Fleisch verschlossen werden / und die Nieren voll Griesse seyn / oder von Steine / Sande / u. einen scharffen Wasser verzehret / oder bey nahe gantz in ein oder mehr grosse Steine verändert werden / oder durch eine Gangrena tod seyn / oder die Puls-Ader / die das Blut dahin bringet / durch ein geronnen Blut verstopffet ist / so ist keine / oder wenige Abscheidung des Wassers / und dieses geschiehet nicht eher / als wenn die Säffte dicke / leimicht / und voll eines Saltzes / gleich dem Weinsteine seyn / welches wir abermal / wo die Süffte solcher Gestalt seynaa) / einen Scharbock nennen.

Von

aa) Wenn diese Cautel bey den übrigen Paragraphis pathologicis stünde / so wäre auf einmahl allen Einwürffen wieder das Systema morborum scorbuticum gebührende begegnet.

Von der kalten Pisse.

§. 24

Wenn jemand Tropffen-weise seinen Urin lässet / so ist entweder der Urin zu scharff / und die Blase kan denselben / weil sie immer-zu stimuliret wird / und sich zukneipt und ausdrücket / nicht behalten / oder es ist ein Stein Ursache daran. Wenn man aber das Wasser lauffen lässet / und nicht halten kan / so ist in dem Musculo sphincter eine Lähmigkeit / oder ist nach dem Stein-schneiden eine Oeffnung in der Blase geblieben / wodurch der Urin ausläufft / und dieses alles bb) das letztere alleine ausgenommen / sind Zufälle der Blase / so von einem Scharbocke kommen.

Von der Ungeschicklichkeit im Fortzeugen.

§. 25.

Das Beyschlaffen und Fortzeugen seyn zwey Verrichtungen eines gesunden Mannes mit einer Frauen / welche auch wol beschaffen ist. Aber wenn entweder ein

bb] Auch die andern Sorten der kalten Pisse können einen andern Grund, als den Scharbock haben.

Mann seine Frau nicht erkennen kan/ oder in seiner Lust erhitzet sich nicht ersättigen kan/ oder eine Frau keine Lust hat zu dem Spiele/ warum sie eigentlich eine Frau ist/ oder unfruchtbar ist/ und fruchtloß bey ihrem Manne lieget/ oder bey der Geburt allerhand Ungemach bekommt/ oder ihr nach ihrer gewöhnlichen Weise nicht gehet/und endlich einen rothen und weissen Fluß überkommt/ so ist es ein Scharbock cc) das ist/ eine Leimigkeit/ Dicke und Schärffe der Säffte/ und Verstopffung der Röhren/ die dieses alles zuwege bringen.

Von der Schlafflucht oder Wachung.

§. 26.

So nöthig als die Ruhe und der Schlaff dem

cc] Wenn dieses wahr wäre, so würde man von keinem erblichen Scharbock was wissen; Worüber aber doch vielmahls geklaget wird Gesetzt auch, daß Scorbutus consummatus eine Causa impotentia & sterilitatis seyn möchte, ist doch selbiger viel rarer/ als daß er bey Unfruchtbaren allezeit vorgewendet werden könte. Ich geschweige/ daß die respectiva sterilitas ein viel curiöser Werck ist/ als der leidige Scharbock. Ein Liebhaber kan sich diß falls in medicina casuali und legali umsehen.

dem Menschen ist/und so wenig als er sonst kaum einige Stunden wachen kan / so beschwerlich ist ihm/ wenn er offtermahlen in einen grossen und schweren Schlaff fället/ oder auch gantz ungewöhnlich/ wenn er nicht schlaffen kan/ sondern Tag und Nacht zu wachen gezwungen ist. Die Schlaff-Kranckheiten haben unsere Leute in unterschiedene Sorten abgetheilet / und ihrer Gewonheit nach/ ihnen unterschiedene Titul gegeben. Aber es ist gewiß/ daß nur eine Schlafsucht ist die leichter oder schwer ist/und sie offtermalen so vielfältig verstellet. Aber zu beweisen/ daß dieselbe ein Scharbock sey/ muß man sich erstlich erinnern/ daß der gesunde Schlaff/ wie zuvor erwiesen worden dd) keinen andern Ursprung habe/als eine Dicke/und Trägheit

dd) Es ist oben contra erwiesen worden, daß der Schlaff nichts anders sey, als eine freywillige Ruhe von den äusserlichen Sinnen, um die Actiones vitales desto beßer abzuwarten. Dahero ist auch leicht zu begreifen, daß die Schlafsucht nichts anders sey, als eine außerordentliche Ruhe wegen einer außerordentlichen Lebens-Gefahr / die aus den speciellen Umständen iedes Gebrechens in specie zu determiniren ist. Ebner Massen hat die Wachsamkeit eine besondere den

Sin-

aller Säffte/ absonderlich aber des Spann-Ader-Saffts. Zum andern muß man mercken/daß die Genees-Mittel/die eine Schlafsucht wegnehmen/alle mit einander die Säffte verdünnen/und gehend machen;und es wird erhellen/daß eine sehr grosse Dicke und Trägheit unserer Säffte/das ist/ein Scharbock/die Schlaff-sucht mache. Weil aber nun solche Trägheit die nächste Stuffe ist zu dem Stillstande/so hat der Poet gar wohl gesaget:

Qvid est somnus ? gelidæ nisi mortis imago.

Gleich wie man nun aber munter ist / wenn unsere Säffte dünne seyn/ und wohl lauffen/ so solte man gedencken/ daß ein beständiges Wachen von einem sehr schnellen Lauffe/ und grosser Dünnheit der Säffte entstehen solte. Es ist aber solches nicht wahr/ und daher zu beweisen/daß in dem Fieber/ in der Schwermüthigkeit / und andern Kranckheiten/ der Schlaff offtermahlen verhindert wird / und dennoch die Säffte sehr dicke/träge und scharff seyn. Es entstehet aber das ohnmächtige Wachen von der beissenden Schärffe der Säffte/

die

Sinnen und der Vernufft oder dero Werckzeugen bevorstehende Gefahr zum Grunde/ welche von dem Medico untersuchet und angezeuget oder abgewendet werden muß.

die das Gehirne Span. Adern/Membranas und Musculos solcher Gestalt irritiren/ daß sie nicht in die Ruhe/noch zu einigem Schlaffe gelangen können. Wessentwegen denn auch ein Mensch/der einigen Schmertz oder Bangigkeit empfindet/ welches beydes von einer Schärffe entstehet/nicht schlaffen kan. Uber dieses/ wenn bey vielen Kranckheiten in dem Eingeweide der untersten Theile unterschiedene Verbinderungẽ/ das Blut nicht schnelle genug durchlassen wollen / so muß dasselbe nothwendig nach dem Haupte, Angesichte/ u. Gehirne geben: Und weil denn also der Lauff aufwerts zu schnell / unterwerts aber ja eben wohl in allen zu träge gehet/so muß auch hier durch den Schlaff viel gehindert werden.

Von der Inflammation oder Entzündung.

§. 27.

Dasjenige/ so man eine Inflammation zu nennen pfleget / ist ein Zufall eines einzigen Glieder / wenn dasselbe ein wenig aufschwillet / roth und heiß wird / klopffet und schmertzet. Dieses præsumiret man vor dem Blute und desselben Uberflusse/ Gehörung

rung und Erhitzung zu entstehen. Doch wir halten es mit vor eine Art des Scharbocks: Denn vors erste kan kein Glied schwellen / es sey denn / daß ein Safft zwischen den Membranis eingetrieben / stille stehe / welche Membranæ denn also von einander weichen / und gleichwie eine Blase / so durch Wind und Wasser ausgedehnet wird / sich auffspannen. Es kan aber niemahlen irgendwo ein Safft stille stehen / als wo entweder einige Röhren verstopffet oder zerrissen seyn / u. die Feuchtigkeit zur Seiten ausläufft. Nun die Verstopffung kommt von der Dicke / Trägheit und Gerinnung der Säffte / die Zerreissung aber entweder von der Gewalt der lauffenden Säffte / die wegen der Verstopffung nicht durchkönnen / oder von einer Schärffe eines Saffts / der seine Röhren durchnaget. Und dieses alles ist der Scharbock / und eine Inflammation kömmt von demselben / und entstehet / wenn etwa an einem Orte in engen Röhren ein Safft stehen bleibet / uud die Röhren verstopffet werden / auch der freye Gang der folgenden Säffte verhindert wird / da denn einige Röhren so lange ausgespannet werden / biß daß sie brechende ihren Safft ausstürtzen; Der hernach

stille

stille stehende/ die Schwellung und die Spannung verursachet. Und weil überall Adern und Puls-Adern seyn/ so werden/ wenn der durch die zerrissene Röhren ausgestürzte Safft auf dem Orte/ da das Glied schwellet u. spannet/ immer mehr und mehr fort gepresset wird/ die Puls-Adern die drinne und rund um seyn/ tapffer gedruckt/ und ihr Schlagen/ welches sonst/ wenn sie frey und unverhindert bleiben/ nicht gefühlet wird/ wird empfunden/ und von uns das Klopffen genennet. Doch weil das Blut hier mit Gewalt durchgehet/ und durchgezwungen wird/ so muß da auch eine Empfindung einer Hitze oder Wärme entstehen/ welche nicht seyn würden/ wenn die Puls-Adern ohne Verhinderniß klopffeten. Ja wegen dieser starcken Durchpressung des Bluts/ durch die enge und auswendig gedruckte Puls- und Blut-Adern/ wird nicht allein eine Klopffung und Hitze/ sondern auch ein Schmertz empfunden/ indem die Pressung und derselben Gewalt auff die membranas und Röhren so starck dringet/ daß dieselben von einander gerücket/ mehr und mehr zerrissen werden. Und aus dieser Erklärung ee) ist nun gewiß/ daß der

In-

ee) Obgleich der Herr Autor mit seinem Scor-

der Inflammation ihr Ursprung unser Scharbock sey / welches auch leicht weiter könte durchgeführet / und allen Gegenwürffen abgewehret werden / wenn uns die Vielheit der Dinge / die wir noch zu sagen haben / nicht ermahnete / kurtz zu seyn / und die Zeit zu andern und mehren Dingen zu sparen.

Von den Geschwulsten.

§. 28.

Daß alle Geschwülste von dem Stillstande des Saffts entstehen / ist nothwendig / weil derselben keine seyn kan / wenn die Röhren gantz und offen seyn / und die Säffte frey da-

---

but in Erklärung der Inflammation so wenig bestehet, als in seinen übrigen dergleichen Deductionibus pathologicis: So lässet er doch etliche mechanische Remarqven mit einflüssen / welche attendiret zu werden meritiren. Es geschiehet aber eine Inflammation auf folgende Manier. Wenn das Blut stille stehet, so muß es nothwendig faulen: Die Faulung aber ziehet unmittelbar der Tod nach sich Damit nunselbiger nicht erfolge, muß nothwendig oder stillstehende wieder flüßig gemacht, das doch von der äussersten Fäulung abgehalten werden. Das Erste geschiehet, wenn der durch eine

In-

dadurch lauffen. Es werden aber die Geschwülste füglich in acht Haupt-Stücke abgetheilet; Die erste ist Fleisch-Geschwulst/ wenn sich etwan eine Höhe aus einer Materie/die dem Fleische gleich ist/ erhebet/ gleichwie das Sarcoma, Sarcocele,Epulis, Polypus,und die Condylomata seyn/ welche aus denen ausgestürtzten Säfften / gleichwie unser Fleisch und Membranæ wachsen: Die andere ist die Wasser-Geschwulst/wenn in dem Bauche/ Beinen/ Haupte/ oder sonsten

---

Inflammation in confinio erhöhete Trieb des Geblütes das daselbst stillstehende Theil nach und nach gantz wegschwemmet: Das Andre aber/ wenn der augirte Puls das Flüchtigste wegnimmet/ und das Grobe/ welches nicht weggenommen werden können/ als einen stinckenden Eyter zurück läßt. Die Geschwulst bey einer Inflammation entstehet von dem per coarctationem venarum verhinderten Regressu sanguinis: Das Klopfen oder der um das inflammirte Theil augirte Puls / komt von den zugeschnürten benachbarten Arteriolis,um deren Willen die übrigen mehr Blut angetrieben bekommen und also nothwendig hefftiger klopffen müssen : Die Hitze oder Entzündung selbst rühret von der vermehrten Bewegung des Geblütes / der Schmertz von Ausdehnung der kleinen vasorum her v. s. w.

sten wo eine Feuchtigkeit gleich dem Wasser stille stehet ; Die dritte ist eine Geschwulst/ welche/ wenn man sie drücket / eine Grube nach sich lässet / nemlich das Oedema, so von dem vorigen hierinnen unterschieden/daß die stillstehende Feuchtigkeit leimig/und gleichsam wie kalte Fleisch-Suppe ist : Die vierdte ist die drüsigte Geschwulst / nemlich die Scrofulæ, Finnen/und der Krebs/ 2c. welche alle von verstopfften Drüsen/ und denen in denselben stillstehenden Feuchtigkeiten herkoñen: Die fünffte ist die Geschwulst in den äusserlichen Gelencken / nemlich das Ganglion, so aus einem ausgeflossenem Leim-Saffte der Sennen hervorquillet : Die sechste ist das Blut-Geschwülste/welches widerum dreyerley ist / 1 das Aneurisma, oder eine Ausdähnung einer Puls-Ader/ 2 die Varices, oder eben dergleichen Dähnung einer Blut-Ader/ 3 die Ecchymosis, oder Qvetschung/ wenn durch einen Fall / Schlag oder Stoß / ein Glied geqvetschet / die Gefässe zerrissen / und das Blut ausgegossen worden : Die siebende Geschwulst geschiehet in den Beinen / wenn durch stillstehende und scharffe Säffte dieselben sich herausgeben/und die Musculos und Haut empor heben/welches man Synoviam

nennet/

nennet/und heute zu Tage in dem Scharbocke der Kinder Rachitis genandt/da ihnen Hände/ Knie/ &c. dicke/die Arme und Beine aber dünne werden/ gar gemein ist : Die achte ist die knorplichte/welche in den Tophis oder Beinhafftigen Knorpeln der Gichtbrüchtigen und Frantzösichten an Händen und Füssen/ wie auch in den Hünner-Augen oder Leich-Dornen machet/ daß der stillstehende Safft mehr oder weniger Dicke bekomt/und gleichsam in einen Knorpel auswächset.

Von kleinen Geschwellen/ Blattern/ Flechten/ &c.

§. 29.

Nun was im grossen eine Geschwulst ist/das sind im kleinen die Blattern/die Krätze Herpes miliaris und Tinea, der Aussatz aber/Ursprung/und was dergleichen mehr ist seyn kleine/runde/platte/ spitzige oder andere Erhebungen, so oben in der Haut aus stillstehenden Säfften entspringen. Hergegen sind die Blasen eine kleine Wasserlucht oder Erhebung/ mit einem Tropffen/ oder wenigern in ein Bläßlein angefüllet : und alle

Maculæ, Nævi, Lentigines, Gutta rosacea, Morphæa, Vibices, Stigmata, Exanthemata, kleine Flecken einiger Theile/ der geronnenen/ und ausser seinem Lauffe sich befindende Säffte / es mögen dieselben gelbe/ roth/ braun/ oder anders an Farbe sich befinden.

Von den Schwären und dem kalten Brande.

§. 30.

Die Apostemation oder Schwärung/ sie sey offen oder zu / welches erste ein Schwär oder Ulceration heisset / entstehet aus einer Inflammation, wenn durch die Pressung und Schärffe der Säffte / die Röhren mehr und mehr zerrissen/ und der Safft heraus rinnende/ in einen Sack versammlet wird/ welcher hernach berstet/ und die Feuchtigkeit/ so man Eyter nennet/ von sich giebet. Aber wenn in einer Inflammation, oder auch wohl ohne dieselbe/ die Säffte solcher Gestalt stille stehen/ daß auch die umlauffenden / und selbst das Blut in den Puls- und Blut-Adern gantz und gar aufhören/ so

stirbt

stirbt das Glied und wird kalt / schlaff / bleich und schwartz / es läufft auf mit Blattern / und alle Empfindung verlieret sich / weil das Leben ausgehet / das ist der Lauff der Säffte. Nun dieses nennet man Gangræna, oder das heisse / und wenn es mehr und mehr zunimt / kalte Feuer. Zwey unerhörte Nahmen / weil das heisse Feuer so viel zu sagen ist / als warmes Eyß / oder lebendiger Tod. Denn wer hat jemahlen ein Feuer gesehen / das nicht heiß wäre? Und wie haben die Wörter-Schmiede ein kalt Feuer können erdichten? Wir wollen es demnach viel füglicher eine anfangende und vollkommene Ersterbung ff) nennen.

Von der Magerheit und Schwindsucht.

§. 31.

Daß ferner auch die Magerheit und

ff) Hierinnen hat der Herr Autor hohes Recht. Daß er aber nicht bessere Folgerungen daraus gemachet / und das Leben im Lauffe der Säffte, und nicht vi contrariorum in præservatione a corruptione per debitam motum vitalium administrationem, gesetzet hat; Das ist ein merckliches Exempel menschlicher Schwachheit.

Schwindsucht nichts dann ein Scharbock seyn/ wird uns leicht seyn zu erweisen/ weil man dartbun kan/ daß alle Kranckheiten von einem Scharbocke entstehen. Man ist fett/ glatt/und fleischig/wann man voll von Säfften ist/ die die grossen und kleinen Röhren/ woraus Fleisch/ Musculi, Membranæ, Ligamenta, ja alles/was in unserm Leibe/ ausser den Feuchtigkeiten ist/ bestehen/ erfüllen/ auffspannen/und in behörlicher Dicke/ Länge/ und Breite erhalten. Ja dieses fähet an/schon im Mutter-Leibe/wenn die Röhren formiret die Säffte gemachet / und in den Umlauff gebracht werden/ und continuiret nach der Geburt/so wir gesund seyn, biß auf die gesetzte und bestimmte Zeit unserer Jahre. Daraus ist aber gleich zu sehen / daß die Magerheit und Entfleischung von nichts als der Auszehrung gg) das ist/ dem Gebrechen/ Trägheit/ und

gg) Daß die Magerkeit oder Schwindsucht unmittelbar von einer Auszehrung herkomme, ist eine ausgemachte Sache: Der Mangel aber nebst der Trägheit und Schärffe der Säffte sind mehr Folgen und Würckungen als Ursachen dieser Auszehrung. Denn wenn/ zum Exempel / die Lunge anbrüchig wird, so muß ihre gehlinge gäntzliche Verwe-

sung

und Schärffe der Säffte komme: Von Gebrechen zwar/ weil die Röhren zu fallen/einkrimpen/ und ohne Säffte gleichsam zu Fibris vertruckenen. Von Trägheit/ weil die Säffte zu dicke seyn/und in viel kleine Röhren nicht eingeben können/so daß dieselbe ebner massen zufallen: Von Schärffe/ weil/ wann die Feuchtigkeiten scharff seyn/ die Röhren hie und da durchnaget werden/ und die Säffte auslauffen/ steben bleiben/ auch/ so ein freyer Ausgang gleich da ist/ gar ausser dem Leibe fliessen/und hin und her einen grossen Mangel verursachen. Ja aus der Ursache wissen wird ein Mensch durch schwere Arbeit/ Wachen/ Fasten/ Durst/ Betrübnüß/ Schwitzen/ Baden/ Brechen/ Husten/ Durchlauff/ Purgiren/ Säugen der Kinder/ schwere Apostemen, Ulcerationes, Fontanelle, Aderlassen/ Blutstürtzung/ und was dieses mehr ist/ mager/ verzehret sich, und verliehret zusehende

sung durch beständige Absonderung und Auswerffung des corrumpirten Theile verhütet werden. Dieses erfordert eine beständige Vergrösserung der ordinairen Bewegungen der Säffte. Sothane Vergrösserung muß die Säffte nothwendig weniger und gröber oder träger/ auch per attritum continuum schärffer machen/ und so weiter.

sein Fleisch: da im Gegentheil wohl essen und trincken/nicht viel arbeiten/ lange schlaffen/ lustig und frölich seyn / und seine Gesundheit in acht nehmen/einen Menschen fett / fleischicht / schön und wohlgestalt machet.

Von Durst/ Hunger/ und verlohrner Lust zum Essen.

§. 32.

Ein übermächtiger Durst und Hunger/ eine kleine und verlohrne Essens-Lust/ seyn auch schon Sprossen des Scharbocks. Denn man kan erstlich keinen grossen Durst empfinden/ es sey dann/ daß der Mund trucken sey/ derselbe aber ist niemahlen trucken/ so lange Wasser genung im Blute ist/ und das Blut sich starck beweget/ auch die Ductus salivales offen seyn/ u. die gebührende Feuchtigkeit in den Mund und die Kehle geben. Wenn aber dieses nicht geschieht/so müssen entweder die Gefässer verschlossen / oder das Blut zu dicke / zu trucken und zu träge seyn. Ferner wird auch der Hunger nicht vermin-

dert

dert oder extingviret/als wenn die empfindung des Saurénhh)in dem Magen aufhöret/welches nicht kan geschehen/als wenn der Magen voller Schleim sitzet/oder die Röhre/ wodurch das Sauer in denselben eintrippfelt/ von den dicken Schäfften verstopffet werden. Im Gegentheil aber entstehet ein allzugrosser Hunger von einer starcken irritation, und

hh) Es hat der Herr Autor oben in dem ersten Theile §. 79. den Hunger als eine Empfindung der Nahrungs-Milch beschrieben und daselbst von aller Vernunfft Approbation erhalten; Hier aber führet ihn der pro causa morborum universali fest gestellete Scharbock auf andere Gedancken. Es wird sich also der Leser diesen Wiederspruch nicht irren, sondern zur Warnung für gleichmässiger Ubereilung dienen lassen. Denn obgleich das überflüßige Sauer die Nahrungs-Milch destruiren, und also einen Mangel an selbiger verursachen kan: So kan doch auch eben dieses so wohl sexcentis aliis salinis facultatibus, als einer gehlingen und vielen Consumtion dieser Milch auf andre Weise entstehen. Gleichwie die Inappetentz nicht nur von gnugsamen Vorrathe an dieser Milch, sondern auch von ihrer unnöthigen Augmentation bey den oder jenen Umständen herühren mag.

einem so scharfen Sauer/ welches kräfftig und schnelle die Speise verzehret/ und den Magen zu geschwinde ledig machet. Und also seyn diese Sprossen des Scharbocks eine Mutter aller Kranckheiten.

Von den Gebrechen des Gesichts.

§. 33.

Aber wenn das Gesicht dunckel oder blind/ das Gehör hart oder taub / ingleichen als der Geruch und Geschmack verlohren werden/ so ist es/ daß der Scharbock auch da ii) seine Wurtzeln ausgebreitet hat. Denn wie die Augen zu dem Gesichte/ die Ohren zu dem Gehöre/ die Zunge zu dem Geschmacke/ und die Nase zu dem Geruche gemacht seyn/ so werden dieselben in ihren Verrichtungen verhindert/ wenn entweder ihre enge und subtile Röhren/ oder ihre feine Feuchtigkeiten/ aus welchen allen sie bestehen/ wegen Verstopffung/ Zerreissung und Verhärtung/ oder Dicke/ Trägheit/ Schärffe/ und Ausstürtzung

ver-

i) Wo nicht offenbahre Mängel der soliden Theile oder unscorbutische Gebrechen der flüssigen zugegen sind.

verstellet werden; welches aus denjenigen/ so mehrmahlen angewiesen ist / klärlich abzunehmen.

Von den Schmertzen.

§. 34.

Die Schmertzen / womit die Menschen/ so mannigfaltig gepeiniget werden / und die alle Kranckheiten / so / wie sie der gemeine Mann nimmt/ zum öfftern übertreffen/sind ingesammt Sprossen oder Eigenschafften des Scharbocks: Unsere Alten nennten den Schmertz eine Solutionem continui, eine Scheidung des gantzen: Doch gleichwie sie nicht begriffen/daß der Schmertz in der Seele/und nicht in dem Leibe/ oder einigem Gliede sey/so haben sie dasjenige/ so öffters mals auf den Schmertz folget/ für den Schmertz selbst genommen. Denn so der Schmertz eine Solutio continui wäre / so müsten alle offene Wunden und Ulcerationes nicht ehe/biß sie geheilet wären / Schmertzen machen/ und zwar die grössern mehr als die kleinern/ da man doch im Gegentheil siehet/ daß manche kleine Wunde dem Patienten mehr Be-

schwerligkeit verursachet/ als eine grosse. Und wenn man saget/ daß die Solutio continui den Schmertz mache/ so ists eben so viel/ als wenn ein Auge von einander geschnitten/ das Gesichte machen solte. Dann/ wie wir vorhin erwiesen / so ist alle unsere Empfindung in der Seele/ und kömmt uns an/ wenn der Spann-Ader-Safft gepresset wird / und gleichsam eine Undam in dem Gehirne machet. Woraus leicht zu sehen / daß auff die Solutionem continui kein Schmertz folgen könne/ weil keine Pressung daraus entstehet; Im Gegentheil aber derselbe auf eine stärckere Pressung des Bluts und der Säffte komme/ wenn der Weg verstopffet ist/ und sie nicht recht durchpasiren können/ und dessentwegen eine Gewalt auf dasjenige/ wogegen sie stossen/ machen / auch so sie scharff seyn / nagen/ stechen / kitzeln / und durchbeissen. Denn wo dergleichen geschieht/ da fühlet man den Schmertz / weil allda die Empfindung ist / welche die Seele aus dem Schmertze/den sie hat/ gewahr wird. Abev es ist nicht nöthig / so vielerley Sorten des Schmertzens her zu zehlen/ weil nur ein einziger ist/ vielweniger unsers Thuns/ so viel Ursachen davon zu untersuchen / oder zu erdichten/

dichten / weil auch schlechter Dinge ein kk) ist / die auf vielen / ja allen Orten ihren Platz kan nehmen. Und was nun ingemein der Schmertz in den Gedärmen / Lendenwehe / Gicht- Haupt- Zähnen- Magen- oder Nieren-Pein heisset / ist nichts dann einerley / und eben dasselbige Ding / auch eine Ursache / aber auf einem andern Ort; Ja die Galle / Schleim / Winde / Würme / Dämpffe / und alles was man empfindet / sein keine Ursachen des Schmertzens / obgleich geschehen kan / daß etwas dergleichen im Leibe anzutreffen. Denn / zum Exempel: lasset iemand

kk) Diese Restriction soll den Scharbock als eine beständige Miturſache der Schmertzen beybehalten. Obs angehe, beliebe der Leser zu urtheilen. Ich selbst halte dazu ihn so unnöthig / als unnöthig er bey den Schmertzen, die auf äuserliches Hauen / Stechen / Schlagen etc. erfolgen / seyn mag. Denn / mein, wer wolte wohl glauben / daß bey dergleichen Händeln der Scharbock, und nicht schlechter Dinge der Prügel oder Degen / den Schmertz verursache? Gewiß / so wenig der Scharbock zur Erregung des Schmertzens über dem Verlust eines weltlichen Gutes, oder in andern Unglücke, erfordert wird; So wenig hat ihn die Natur vonnöthen / ihr Mißfallen bey Empfindung einer ihren Leibe desavantageusen Aventure zu bezeugen.

jemand eine schwere Colicam oder Bauch-weh haben/lasset ihn nach Verstopffung einiger Tage keine Oeffnung haben/ lasset ihn eine grüne Galle/ Schleim/ und ander unreines Wesen ausbrechen/ lasset ihn die Winde als ein Strohm in dem Bauche weben/ und gegen den Hals auffstossende / mit reuspern dann und wann aufkommen; Ja bildet euch ein/daß ein oder zwey grosse Würme/ oder/ so ihr wolt/eine Menge kleine/in dem Gedärme in ein Nest sich flechten/ und hin und wieder kriechen/ das alles kan geschehen/ ohne daß es eine Ucsache des Schmertzens ist / oder man müste mit dem Worte Ursach spielen wollen/ und einige Umstände / die zugleich kommen können / oder die Causam antecedentem, vor die Causam proximam und efficientem nehmen. So man aber fragen wolte/ was machet denn hie den Schmertz ? so es weder ein dickes faules Excrement der Gedärme/ noch die Winde / noch die Würme/ noch eine scharffe Galle thut? Man antwortet/daß/indem die Dinge geschehen/ und einige Röhren in den membranis der Gedärme oder des Gekröses (gleichwie Willis dieses wohl angemercket hat) verstopffet seyn/ das Blut und die Säffte/ weil sie nicht durch können/

nen/

nen/ eine steiffe Anpressung machen / stechen/ kitzeln/und das Gedärme/Gekröse/und andere Membranas, die daran feste seyn/ nagen/ so gar/ daß eine Convulsion oder Krampff erfolget/aus welchen die Seele empfindet und den Schmertz leidet; Aber die Galle in der Gall-Blasen/und in das Gedärme/ oder den Magen ausgestürtzet/ machet es nicht / noch die Winde/welche letztere nicht mehr thun als daß sie die Röhren drücken; Und so können sie die Ursache einer Verstopffung seyn/ welches man auch von den Excrementen, und den Würmern verstehen soll. Wiewohl die Würme durch ihr beissen gar leichtlich auch Occasion zu einer Convulsion, und/ indem sie den höchst-nöthigen Leim der Gedärme allzuviel zu ihrer Nahrung verzehren/zu einer Exulceration Ursach geben können. Ob sie aber das Gedärme zu durchbeissen / den Schmertz machen solten/ kan man nicht ebersagen/ biß man weiß/ ob sie Zähne haben/welches gleichwohl noch niemahlen erfahren/und dannenhero so wenig/ als daß sie schlechter Dinge eine Ursache der Pein seyn solten/ zu glauben ist.

Von der Trunckenheit.

§. 35.

Nun müssen wir noch vier oder fünff Ge-

bre-

brechen berühren/ und erweisen/ daß sie auch von dem Scharbocke entsteben. Das erste ist eine Kranckheit des Gehirnes / und der daraus entstandenen Empfindung/ die niemanden als muthwilliger Weise aus eigener Schuld zustösset: Und ist sich zu verwundern/ daß die Menschen/ ohneracbtet sie ohne dem den Kranckheiten unterworffen/ und solchen abzuwehren / Mittel und Sorge genug von nöthen haben / dennoch eine Gewohnheit machen/ sich Tag vor Tag kranck / oder wie man es zum Unterschied nennet / truncken/ toll und voll sauffen. Der erste Mensch / so truncken worden ist/ hat solches aus Unwissenheit der Krafft des Weins/ und aus Neubegierigkeit/oder anderer Ursachen wegen/gethan / und empfunden. Aber wie solches in der heutigen Praxi zur Gewohnheit / ja zur Ehre und Credit gekommen ist/ weiß ich nicht / doch muß man sich drüber verwundern und beklagen. Sich mit Vorbedacht/ ja wissentlich kranck zu machen / von aller Vernunfft und Verstand zu berauben / und in mehr als eine Gefahr sich zu stecken/ist eine Sache die grausam ist: Und ihrer wenig bedencken/ wie die Truncfenheit ein Laster sey/ welche Seel und Leib zugleich verderbet/oder

so

so sie es bedencken/ so hüten sie sich nicht dafür. Doch es ist hie der Ort nicht/ eine Satyram oder Schimpff-Rede zu machen/ oder eine Vermahnung zu thun/ gegen und wieder die Trunckenheit/ eine Sünde/ Leichtfertigkeit/ und Greuel/ welcher so weit und breit über den Erdboden gekrochen/ daß es eine Mode ist/ sich voll zu sauffen/ eine Schande aber solches nicht zu thun/ so gar/ daß es so wenig möglich/ die Trunckenheit von dem Menschen wegzunehmen/ als man ihn solte können mit dem Leibe/ eben wie nach der Seele/ unsterblich machen.

§. 36.

Daß nun die Trunckenheit eine Kranckheit/ und zugleich eine Ursache vieler andern/ ja des Alters und des Todes sey/ ist durch blosse Erfahrung zur Gnüge bekandt. Wir wollen aber allhie beweisen/ daß sie ein Scharbock/ das ist/ eine Dicke/ Schärffe und Trägheit der Säffte/ ll) und eine Verstopffung/

Zer-

ll) Die Hitze und der gehling exacerbirte Puls/ das viele Nasenbluten der Trunckenen/ ja die verdünnende Art der trunckenmachenden Getränckе/ erzwingen das Gegentheil.

Zerreissung und Verhärtung der Röhren sey. Und dessentwegen müssen wir inacht nehmen/ was im Anfange der Trunckenheit/ in derselben Fortgange und Endschafft geschehe. Es ist aber die Trunckenheit/ so jemand an der Sprache anfähet zu stammelen/ wenn er nicht wohl kan gehen/ stehen oder sitzen; wenn er dumm/unlustig und schläfferig wird/ und gleichsam einen Schlag oder Apoplexiam überkommt/ auch darum niederfällt/liegen bleibt/ und den Rausch/ so es gelinget/ ausschläffet. Und so seyn sie alle/ welche truncken seyn/ oder so sie es nicht seyn/ muß man sie nicht truncken nennen: wiewohl man einem jeden auch die Freyheit läst/ das Wort weiter auszudehnen. Aber vor der Trunckenheit geben einige Umstände noch her/welche gleichsam die Leitern seyn/ wobey man aufsteiget/ ehe der Leib gans eingenommen wird; und dieses seyn die Lustigkeit und Frölichkeit/ neue Stärcke/ Ersinnung allerley Gedancken/die Veränderung der Gemüthe-Bewegung/ und die Anleitung zu unterschiedlichen Ausgrüblungen. Denn als man das Nasse in die Adern bekömmt/ und daß es in dem Blute anfähet zu wircken/ so werden die Säffte ein wenig mehrer und dünner/

dünner / und gelangen in einen schnellen Lauff / woraus alle die Bewegungen / so man vor der Trunckenheit verspüret / entstehen. Nemlich / viele Menschen haben ihren Safft was dick und träge seyn / gantz still / und haben keinen hurtigen Verstand / oder scharff Gedächtnüß / oder grosse Frölichkeit; Diese / als der Wein / das Bier / der Brandwein / oder eine andere Feuchtigkeit / ihr Blut und Säffte nur ein wenig gehend machet / werden sie gantz andere Menschen / und der neue Lauff verführet sie zu vielerley Bewegungen: Einander / der was bessere Feuchtigkeiten hat / wird / wenn er ein wenig getruncken / und den starcken Lauff seiner Säffte noch mehr verstärcket / verliebet / singet / tantzet / und gelanget über den geringsten Zufall in Zorn und Zwietracht. Wieder andere / als sie getruncken haben / werden furchtsam und betrübt / welches aber gar selten geschicht / weil die Vermehrung der Säffte / und derselben Lauff gemeiniglich Frölichkeit / Stärcke / Muth / Zorn / Liebe und dergleichen Gemüths-Bewegung machet. Aber nachdem die Leiber beschaffen seyn / gesund oder ungesund / und nachdem einer viel oder wenig getruncken / auch nachdem die Menschen verständig oder nicht seyn / und diesen oder jenen Affecten

mehr oder weniger nachhängen / so thut der Trunck auch seine Würckung / welches die Erfahrung besser lehret / als man es beschreiben kan. Allein man muß auch in acht nehmen / daß der eine Mensch vielmehr vertragen kan / als der andere / und daß die Gewohnheit / wie öfftermahlen / so auch hier eine grosse Krafft habe / so / daß man siehet / daß zuweilen diejenigen / die erstlich gar wenig trincken können / hernach von einem grossen Uberfluße / weniger oder nichts empfinden. Und ist es merckwürdig / daß unterschiedene / so sich eine lange Zeit an den Trunck gewehnet / endlich in den Stand gelangen / daß sie bey nahe nicht können gehen / stehen / oder andere Bewegungen / absonderlich die Würckung des Verstandes thun / wenn sie die Seele nicht frey und naß gemachet haben. Aber wenn nun jemand gantz voll ist / und durch den Schlaff zu Bette gelanget / und wieder erwachet / befindet er sich gantz ungestalt; Das Haupt ist ihm schwer / die Glieder matt und müde / der Magen stösset ihm auff / und so er nicht vor der Trunckenheit / oder in derselben gespeyet / so muß er es noch thun. Doch hie ist wiederum ein grosser Unterscheid / nachdem der Trunck / oder die Quantität desselben gewesen /

sen/ auch nachdem derjenige/ so trincket/ starck oder schwach/ gesund oder ungesund/ gewohnet/ oder ungewohnet ist zu trincken; und aus diesen allen muß man drey Dinge feste stellen/ erstlich/ daß die Getränckе/ die einen Menschen Trincken machen/ neue Säffte/ weil sie selbst liqvores seyn/ dem Leibe verschaffen/ und daß sie mehr oder weniger Krafft haben/ den Umlauff des Bluts und der Säffte zu vermehren. Doch weil der Umlauff der Feuchtigkeit in einen Menschen/ absonderlich der gesund ist/ schon so schnell gehet/ daß er mit wenigem kan schneller gemacht werden/ so geschiehet es gar leichte/ daß die Getränckе/ nachdem sie den Umlauff in die gröste Schnelligkeit gebracht haben/ und man fortfähret mehr und mehr zu trincken/ die Säffte hernachmals vermindern/ welches/ nachdem es geschiehet/ entweder mehr oder weniger / geschwind oder langsam/ so wird der Trincker voll/ u. zwar so sehr/ daß er nicht mehr kan; und dieses ist eine Ursache/ warum die Fröligkeit/ die Lust/ die Stärcke/ und alle Bewegungen/ die man in den jenigen/ die trincken / unter dem Truncke siehet/ aufkommen/ manchmal sich vermindern/ u. in einen Augenblicke/ als mit einem Schlage aufhören. Ja dessentwegen hat die Trun-

ckenheit den Namen von dem Schlage, oder Apoplexia und Paralysi bekommen: weil dieses alles nur Stuffen seyn, und die Trunckenheit von den andern / als was kleineres von dem grossen unterschieden ist. Und diß ist das zweyte / das man aufmercken muß / daß nemlich die Trunckenheit eine Kranckheit ist / gleichwie der Schlag und Paralysis, wobey noch drittens kommt / daß sie eine Ursache ist vieler andern Kranckheiten / als des Steins / der Gicht / Fieber / und eines gar gehlichen Todes; solcher Gestalt / daß viele in ihrer Trunckenheit mit Leib und Seele / welches wohl zu bedencken ist / umkommen. Daß aber die Getränckе / nachdem sie ein wenig den Lauff der Feuchtigkeiten befördert / denselben wieder vermindern / ist keines wunderns werth / und erhellet daraus: Erstlich / weil der Umlauff nicht unaufhörlich kan vermehret werden. Zum andern / weil er entweder so immer bleiben / oder aufhören muß. Nun wenn er sich immer vermehrte / oder bliebe / so solte man nicht truncken werden mm) das ist / die Sprache

mm) Quæ consequentia? Eben der schnelle Umlauff verursachet diejenigen irregulären Bewegungen im Gehirne, welche die Trun-

che das Stehen/ das Gehen/ u. andere Bewegungen solten nicht/ gleich wie sie thun/ durch Unlust/ Dumheit/ Stammlen Stillschweigen/ Bebung/ Wackelen/ Fallen/ und welches das Ende von allen ist / eine tieffe Schlaffsucht aufhören und stille stehen/ wessentwegen denn notbwendig folget / daß er endlich auffhören müsse. Zum dritten/ so muß man auch acht geben/ daß in allen den Getränncken/ die jemand truncken machen/ ausser den Theilen/ die unsere Säffte verdünnen/ und gehend machen/ auch andere seyn/ welche das Gegentheil thun/ also daß/ wenn die ersten ihre Wirckung gethan/ und durch den Schweiß/ Transpiration, Urine und Abgang in kurtzer Zeit verflogen/ die andern desto länger in dem Leibe zurücke bleiben/ und alsdann das ihrige verrichten. Ja was noch mehr ist/ indem die Theile/ welche erst und auf eine Zeit die Säffte verdünnet und gehend gemacht/ weggehen/ schleppen sie andere/ die in den Feuchtigkeiten sind/ mit sich/ daraus denn nichts anders/ als eine Verdickung/ Verzögerung/ und ostermahlen ein Stillstand des Umlauffs erfolget. Und

Trunckenheit mit ihren Gefährten/ Stammlen/ Doppelt sehen/ Ubel höhren, und dergleichen, nach sich ziehen.

dieſes iſt die Urſache/ warum ein Brandwein nn) und ein hitziger Wein wohl/ ja eher und mehrer als ein Rheiniſcher Wein/den Menſchen truncken machet/ auch warum diejenigen/ die in Brandwein und ſtarcken Waſſern ſich beſauffen/ gemeiniglich die Waſſerſucht bekommen/ auch iſt hie aus der Erklärung zu finden/ warum die Rheiniſchen und kalten Weine einen nicht ſo leichte truncken machen/ und ein Brandtewein/ Sect und Spaniſcher Wein in minder Quantität eher zu Kopffe ſteiget: Nehmlich die ſubtilen und hitzigen Getränncke bleiben nicht lange in dem Magen hangen/geben gleich nach dem Blut/ machen es gehend/ und werden überall vertheilet/ doch wenn ſie fein ſeyn/ tranſpiriren ſie leicht und bald/ ja nehmen alle andere feine Säffte mit ſich/ und alſo wird der Umlauff träge/ und die Säffte/ inſonderheit in dem Gehirne und Spann-Adern dicke/um ſo viel mehr/weil in dem Brandtweine und anderen

der-

nn) Es iſt vielmehr dieſes die wahre Urſache, weil er mehr und gröber Oel hat/ als ein ſubtiler oder wäßericher Wein. Denn dieſer iſt nicht nur langſamer ſondern auch ſchwerer zu ſcheiden und zu evacuiren. Und dahero beydes zu einem ſchweren Rauſche als auch die Waſſerſucht zuverurſachen geſchickt.

dergleichen Dingen viel ist von einem feinen Oele/welches mit dem Gehirne und Spann-Ader-Safft vermenget/ denselben/nachdem die flüchtigsten Theile verflogen seyn/ verdicket/ eben als wie das Opium, Mandel-Milch und dergleichen Schlaff-machende Dinge. Endlich daß die flüchtigen Theile wegfliegen/ und die groben/ öhlhafftigen und sauren liegen bleiben/ erweisen/ die Beschwerden des Haupts/ die Mattigkeit der Glieder/ das Brechen/welches alles auff diese Kranckheit folget; Und dasjenige/so man ausbricht/ wie süß auch ein Tranck gewesen ist/ riechet und schmecket allezeit garstig und sauer. Daß aber einige sich an den Trunck gewehnen/ und sich nicht wohl befinden/ biß die Seele was naß gemachet worden/ ist ein groß Unglück/sowohl vor die/ als vor andere. Dann obgleich diese Helden ihre Lust in vielen Sauffen/ und die schändliche Trunckenheit auff den Thron der Ehre/ und auf den Zettel der Mode setzen/ auch eine Zeitlang davon keinen grossen Schaden empfinden/ müssen sie doch endlich dieses alles entgelten/ am allermeisten aber diejenigen/ die ihnen haben wollen nachfolgen/ und endlich ihre Schuld mit einem grossen Elende oder dem Tode bezahlen. Es gehöret aber eine besondere Stärcke der

Membranarum, eine Offenheit und Weite der Röhren/ ein starcker Trieb der Feuchtigkeiten / und eine glückliche Entledigung der eingegossenen Getränckе/durch den Schweiß Transpiration, Urine und Abgang/ dazu/ daß ein Man ein so starcker Trincker werden kan; Und wenn er einmal zu einem solchen Helden oder Heluo (gleichwie die Lateiner sagen) gekröhnet ist/so kan er nicht wohl leben/ es seyn denn/ daß er in der bösen Gewohnheit die er einmahl angefangen hat/verharre. Und weil die Röhren so ausgedähnet/und die Drüsen weit gemacht seyn/ so muß so viel Getränckе um die Gefässe anzufüllen/damit er was thun könne/ verhanden seyn/ biß auch endlich die glückliche Gestalt des Leibes verändert und verdorben wird/ nnd der Stein/ Gichte/ Wasser-und Gelbsuchte/ mit einem Worte/ ein schwer u. ungemeßlicher Schaden erfolget/und diesem ein frühes und verdrüßliches Alter/oder der Tod selbsten / ein Ende machet.

Von der Thorheit.

§. 37.

Gleichwie nun die Trunckenheit den Menschen aus Übermuth / oder zum wenigsten aus

aus Schwachheit / daß sie nicht nachlassen wollen der Mode zu folgen / überfällt / und dadurch desselben Gehirne angegriffen wird / so seyn noch vier andere Zufälle / welche ebenmäßig das Gehirne treffen / die wir hie kürtzlich erklären wollen / um in unsern Beweise / daß alle Kranckheiten in dem Scharbocke bestehen / fortzufahren. Dieses seyn nun die Thorheit / die Melancholey / die Raserey oder Tollheit / das schwache und verlohrne Gedächtnüß / welche alle die Gestalt des Gehirns / und zwar gradatim, daß ist / Stuffenweise verändern / indem das schwache Gedächtnüß zu erste / die Thorheit zum zweyten / hernach die Melancholey oder närrische Einbildung / und endlich die Raserey und derselben vollkommener Gradus, den man Maniam nennet / dasselbe angreiffen.

§. 38.

Von der Thorheit aber zu erst zu sprechen / so muß man in Obacht nehmen, daß alle Menschen als Thoren in die Welt kommen / und daß die stock-alten Leute / indem sie ihren Verstand verliehren / wiederum Kindisch werden. Und da ist kein Mensch / wie witzig /

weise und gelehrt er auch ist/ der nicht unwiderstreitig bekennen müsse/daß ihm bey allem seinen Verstande/Weißheit/und Erfahrung/ noch offtermahlen einige Erkäntnüß der Dinge gebreche/gleichwie kein Mann so fromm/ so heilig/ so tugendsam ist/ der nicht in einem oder andern fehlet/ und sich vergreiffet. So nun die Verständigsten noch eine Vermengung der Thorheit haben/ und die Kinder in der Thorheit gebohren werden/ auch die alten Leute wiederum Kindisch werden/ so ist es nicht zu verwundern/daß die Thorheit als eine Kranckheit den Menschen kan überfallen/und er dasselbe/ so er nach seiner Geburt ableget/ wieder annimmt/zumahl sie nach eines jedern Bekäntniß/ein solches Erbgut/oder vielmehr ein geerbtes Böse ist/ daß man desselben niemahlen gantz und gar kan entübriget bleiben. Gleichwie es nun auf dem alten Eyße seichte frieret/so kan ein Mensch/weil er noch allezeit was Thorheit hat/so viel leichter thöricht werden. Aber was es sey thöricht zu seyn/ und wie viel Sorten oder Stuffen in der Thorheit seyn/ist so leicht nicht zubegreiffen/vornemlich weil viele ruffen und schreyen, daß die gantze Welt ein Thor-Hauß/und alles voll Narren sey/auch weil sich viele verständig nennen/die

andere für Narren halten/ und wiedrum die se Narren die andern für Narren ausgeben. Wer solte nun hie Richter seyn / oder den Probier-Stein und die Masse der Thorheit weisen. Doch/ um allhie selbst keine Thorheit zu begehen/ welches uns die Gelehrten/ die es vor eine Narrheit halten/ daß man auff den Schrancken schreitet/ gewißlich solten dafür ausdeuten/ so wollen wir für Narren nehmen diejenigen Menschen/ die ihre Sprache nicht mehr können sprechen/ kein Wasser vom Feuer unterscheiden / und keine Vernunfft brauchen / wie die jenigen thun/ die nicht zum geschicksten seyn/ nichts können lehren/ nicht antworten/ als man sie anredet/ frembde Geberden machen/ die Zunge zum Munde aushängen/ und einen Geyfer dabey lassen niederlauffen: Die also seyn/ hält man für Narren für simpel, und sonder Verstand/ und kan diesen Ausspruch niemand leugnen. Aber diese Kranckheit ist entweder von Geburt/ und da ist gemeiniglich ein monströses Haupt/ oder ein anderer Gebrechen dabey/ oder sie kommt hernach/ und zwar nach einen schwere Falle/ nach einer Wunde des Haupts/ oder nach einer Geschwulst/ welche man Hydrocephalum nennet oder nach dem Stupore,

oder

oder fallenden Sucht/ oder der Trunckenheit Einige sind auch allezeit thöricht/ andere auf eine gewisse Zeit/ und die letztern meist daherum / wenn die Bäume blühen / oder die Blätter abfallen. Ja von dieser Art findet man etliche/die weder gehen noch stehen/ und schlechter Dinge gewissen Thorheit unterworffen seyn/ und das nur dann und wann; welche denn darum desto weniger den Nahmen der Thörichten verdienen/ weil sich alle Menschen oo) auf den Schlag befinden.

§. 39.

Weil nun in diesen die Thorheit bestehet/

oo) Es scheinet der Herr Autor zu weit zugehen, wenn er alle Menschen, unter die Narren, welche ihrer Narrheit lucida intervalla haben, referiret. Allein weil er es allem Ansehen nach, mehr aus Barmhertzigkeit für die armen Narren/ welche sich um einer und der andern närrischen Stunde willen aus der Gesellschafft aller Menschen sollen verbannen lassen/ als aus Mogverie über alle andere/ thut; so verdienet er dießfalls Pardon. Zu mahl da ein ieder vernünfftiger bey Erblickung solcher Armseeligen hohe Ursache hat / sich zu demüthigen/ und wohl zubedencken/ wie leicht er auch dasjenige werden könne/welches er durch GOttes Gnade noch nicht ist.

het/so ist es leicht zusehen/ daß es eine Kranckheit sey/ die von einer Verwirrung der Röhren / aus welchen das Gehirne gemacht ist/ herkommet/ welche so sie von der Geburt ist/ hat sie zur Ursache die Ungesundheit/ die Erschreckung/Einbildung/ oder eine andere gewaltige Bewegung des Gemüths der Mutter; so sie aber darnach kömmt / entstehet sie von leimigten und scharffen Säfften/ die die Röhren verstopffen / zerbeissen / verhärten/ Inflammationes, Geschwulst und Schwärungen verursachen/ wornach der Eyter oder einige andere Feuchtigkeit/ ausser seinen Röhren gestürtzet/ dieselben durchnaget/ zusammen ziehet und verwirret. Auch hat die Eröffnung einiger Thoren uns gelehret / daß die Würmer die dünnen Hirn-Röhrigen zu weilen zu ihrer Unterhaltung aufgefressen / und das Gehirne mächtig entstellet haben/dannenhero auch das Sprichwort komen / daß man von einem Thörichten saget; daß er einen Wurm im Kopffe habe: Uber dieses kan eine schwere Wunde/ so die Membranas und das Gehirne verletzt/ und ein Stück davon wegnimmt / auch die Röhren über den Hauffen werffen/ und ein harter Schlag oder Stoß/ das Blut und den Safft in dem Haupte auf

ein-

einmahl so schuttern / daß die Röhren in eine allzeit währende Verwirrung gelangen. Und also sind die alten Philosophi (nachdem sie erwiesen hatten / daß die Ehre / Reichthum und Lust / nicht das höchste Gut / sondern vergänglich wären /) tapffer betrogen worden / daß sie die Weißheit für dasjenige gehalten / das kein Dieb nicht stehlen / noch kein Lästerer uns rauben könte; weil auch dieses Gut so gebrechlich ist als ein Glaß / und ein Fall / Schlag oder Schuß / der unser Haupt verletzet / und sonder das Leben zu nehmen / gar leicht allen Verstand in einem Augenblicke wegnehmen kan. Gleichwie nun aber / um verständig zu seyn / und dafür gehalten zu werden erfordert wird / daß man stehen / gehen / sprechen / fragen / antworten / sehen / hören / behalten / einbilden und dergleichen kan / so ist es sich nicht zu verwundern / daß die Kinder thöricht gebohren werden. Denn erstlich haben sie keine Macht zu gehen oder zu stehen / ihre eigene Sprache ist schreyen / auch verstehen sie keines andern / und was sie dencken oder nicht dencken / und was sie wollen / können sie nicht sagen. Die Ursache dieses allen / pp) ist die Zärte ihrer Gliedmassen / die Klein-

pp) Die wahre Ursache ist vielmehr diese, daß die

Kleinheit derselben / der Mangel der Feuchtigkeiten / und des bestigern Lauffs derselben. Hernach kommen sie nach und nach zu ihren Jahren / sie lernen stammelen / stehen / reden und gehen: Und dieses alles nimmt zu / wenn die Gliedmassen in die Länge und Dicke wachsen / Beine und Membranæ härter / die Röhren grösser / und mit mehrern Säfften angefüllet werden / auch der Umlauff grösser wird.

---

die Menschliche Seele nicht allmächtig, sondern in gewiße Gräntzen der Macht eingeschlossen ist / krafft welcher sie erst den Leib bauen, hernach befestigen, und ad actiones animales & rationales anwenden lernen muß. Es ist also aus der Kinder Thorheit nicht zu beweisen, daß die Thorheit præcise in einer Verstopffung / Zerreißung und Verwirrung der Röhren des Gehirns bestehe. Dahero man gar wohl und mit weit beßern Grunde der Wahrheit sagen kan, daß sie so gewiß entweder von einer muthwilligen alienatione mentis, oder von einer Verletzung der Organorum rationis, oder von einem Mangel gnugsamer Kundschafft und benöthigter Erfahrung herrühre; so gewiß ein Mensch nichts siehet oder höret / weil er entweder nicht attent ist, oder ein verletztes Organum visus vel auditus hat / oder aber gar kein Objectum da ist, das er sehen oder hören könte.

wird. Woraus denn zu sehen/ daß die Thorheit in einer Verstopffung/ Zerreissung/ und Verwirrung der Röhren des Gehirnes bestehe/und einen jeden Menschen/ der auch zu seinen Jahren und Verstand kommen/ja den allerweisesten überfallen könne. Und weil kein Kind gebohrn wird/das nicht einigen Gebrechen/den es nicht überwindet/habe/ auch kein Mensch so gesund ist/ der nicht an seinem Gehirne hie oder da einigen Mangel leyde/so haben sie alle ein wenig Thorheit/ja weil das Alter in der äussersten Leimigkeit/Schärffe und Trägheit der Säffte bestehet / so kommt die Thorheit auch den Alten so wohl über/ als andere Kranckheiten.

Von einem schwachen Gedächtnüße.

§. 40.

So jemand ein schwaches Gedächtnüß hat oder es verliehret/so ist er in dem ersten Grad der Thorheit/weil die Wissenschafft und der Verstand sonder dem Gedächtnüße nicht kan bestehen / gleichwie Seneca schön gesaget: Ea solum scimus, qvæ memoria tenemus; Denn das Erkäntnüß begreiffet

ausser dem Gegenwärtigen auch das Vergangene/ welches man durch nichts/ als das Gedächtnüß sich vorstellen muß. Die Ursache aber eines schwachen Gedächtnißes ist der allzuträge Lauff des Gehirn-Saffts qq) welcher weil er zu wenig bewogen wird/ auch nicht genungsame Impression machet/ u. endlich/ weil nicht Krafft genung daist/ gäntzlich nachläsſet. Ja weil der Safft und dessen Lauff zuträge ist/ so müssen auch die Röhren nicht in der rechten Ordnung/ oder beugsam genug seyn/ auch wohl einige allzubeugsam/ oder auf andere Manier verändert werden.

Von der Unsinnigkeit.

§. 41.

Lasset uns nun fortfahren zu dreyen Arten der Thorheit / unter welchen die erste ist/ die Melancholey/ die andere die Raserey/ und die dritte/ die Tollheit. Ein Mensch/ der an der Melancholey krancket/ ist alleine närrisch

qq] Oder die Verletzung der Substantiæ cerebri selbst, oder auch die Distractio mentis durch besondere Sorgen und Gemüths-Bewegungen.

in einem oder sehr wenigen Dingen/ man siehet ihn allezeit in ernsten und tieffen Gedancken/ erdencket meist auf einen Vorwurff/ bekümmert sich um das andere bey nahe nichts/ ist still/ sauer sehend/ und von wenig Worten/ oder redet von seiner närrischen Einbildung/ meidet die Gesellschafft / und suchet die Einsamkeit. Doch alle sind sie nicht gleich/ und hat der eine immer andere Einbildungen/ als der andere: Der eine meinet/ er kan nicht selig werden/ und ist von GOtt verlassen/ ein ander/ daß ihm der Teufel zu was Bösen verleite/ der dritte/ daß sein Haupt von Glase sey/ und leicht brechen werde: Ein ander spricht/ daß er todt sey / und will darum nicht essen. Noch einander/ daß die gantze Welt in seinen Fingern sey / und wil sie dessentwegen nicht beugen/ auf daß die Welt nicht untergehe. Einige fliehen das Feuer/ weil sie meinen/ daß ihr Haupt/ welches sie præsumiren/ von Butter zu seyn/ solte schmeltzen. Noch ein Narr wolte nicht wassern / weil er meinte/ daß die Sündfluth würde kommen. Und endlich allhier keine Historien von allen den Narrheiten zu machen, die sich jemand kan einbilden/ so wollen wir schlissen mit einer närrischen Einbildung von einem Maße/ welchen man nicht

aus

aus dem Bett konte bringen/ weil er meinte/ daß dasselbe ein Eyland/ und der Ort draussen eine gläserne Welt voll Schlangen wäre/ und dessentwegen sich fürchtete/ daß/ wenn er den Fuß hinaus setzen solte/ er in den Schlangen versincken würde. Noch einander wolte nie mahlen sitzen/ weil er meinte/ daß er sonst seinen Arsch-Backen/ die er von Glaß zu seyn sich einbildete/ zerbrechen würde.

§. 42.

Aber die Ursachen von diesen allen zu finden / so muß man wiederum bedencken/ daß alle Menschen/ doch einer mehr als der ander/ in einer Kranckheit/ die man gemeiniglich Betrübnüß nennet/ und eine Passion des Gemüths ist/ liegen. Denn/ wenn ihnen etwas zuwieder geschieht/ so werden sie zu unfrieden / beklagen sich/ und werden ums Hertz beängstiget/ so gar/ daß sie zuweilen Seufftzer lassen/ und viel Thränen vergissen. Ja hierinne ist die Betrübnüß mit der Melancholey gleich/ da sie beyde auf die Sache/ die ihnen geschehen ist / und auf derselben Umstände/ beynahe allein und beständig dencken/ und zwar mit einer Einbildung der Dinge/ die in der Warheit nicht seyn, gleich einem Auge / das

durch ein Vergrößrungs - Glaß die Vorwürffe gröſſer siehet/ als sie in der Warheit seyn. Nun die Kinder und die Frauen seyn diesem Elende am meisten unterworffen/ u. unter den Männern diejenigen / die da wenig männliches/ das ist/ guten Verstand und gesunde Einbildung haben. Es bestehet aber diese Kranckheit auch rr) in einen trägen Lauf/ und Gebrechen der Säffte/ wodurch die Einbildung und das Gedächtnüß schwach werden/ auch das Urtheil anfähet zu wancken. Und weil man nicht wohl urtheilen kan / auch die Einbildung und das Gedächtnüß nicht Umstände genug an die Hand geben/ so bleibet der Geist an wenig Vorwürffen gebunden/ und weil über dieses hie oder da einiger schärffer Saffe

rr) Es kan die allzugroße Menge der Säffte gegen die bewegende Krafft und ihre daher entstehende langsame Bewegung zwar so gut ein Obiectum melancholiæ seyn, als eine andre Læsio corporis, oder ein auswärtiger Verdruß: Obgleich ein mahl wie das andre Ratio formalis melancholiæ in einer Erpichtung der Menschlichen Seele auf diesen einigen verdrüßlichen Vorwurff bestehet/ wovon sich durch klugen Rath abgezogen / und zu voriger Observantz ihrer Pflicht gebracht werden muß.

Safft aus seinen Röhren gestürtzet / in einem Ecke des Ghirns stehen bleibet / und von den umliegenden Puls-Adern eine Rührung bekommt / so giebt solches / indem es eine Anpressung machet / Gelegenheit / daß die Seele an einem Gedancken / und an einer närrischen Einbildung hängen bleiben muß.

§. 43.

Wann aber zu dieser Melancholey ein Fieber kommt / so nennet mans Phrenitidem, oder Raserey. Nemlich nachdem das Fieber einige Zeit hefftig gestürmet hat / so fängt der Patient an viel zu sprechen / verdrüßlich zu werden / furchtsam auszusehen / ein und dieselbe Sache öffternmahlen zu sagen / sein Wasser im Bette lauffen zu lassen / nicht zu schlaffen / roth und feurige Augen zu haben / hernach spricht er ungereimt Ding / rufft und stellt sich böse / singet oder lachet über die masse pflückt an den Fässerlein des Bettes / wendet sich um und um / stieget auf / und schilt die Umstehenden / oder fällt sie mit Gewalt an. Nun die Ursache hievon / haben die Alten nicht eben unrecht in einer Inflammation der Membranen des Gehirns gesetzet / welche

wanlich mächtig genung ist/ die Einbildung/ den Verstand u. das Urtheil über den Hauffen zuwerffen. Aber es entstehet solche seltenheit und geschiehet nicht darum/ daß der Urin gantz bleich wird wie Wasser/ weil die Galle aufwerts geführet zu dem Urine/ wie man geglaubet/ nicht kommen kan: sondern die rechte Ursache ist eine sehr grosse Verdickung des Bluts/ welche bey nahe vollkommentlich gerinnet/ wodurch denn geschicht/ daß der Umlauf viel langsamer werden/ die Puls-Adern der Nieren mit geronnenen Geblüte sich verstopffen/ u. ein Wasser/ das wenig/ oder keine Farbe hat/abscheiden/ welches gemeiniglich auch ein Zeichen des Todes ist. So man aber bey Zeiten starcke Urin-treibende und Blut verdünnende Mittel gebraucht/ so kan man noch offtermahlen einen Patienten erhaltē/ wie ichs vielmahl befunden habe/ nachdem ich diejenigen/ die an rasenden Fiebern zu Bette gelegen/und einen bleichen Urin angefangen von sich zugeben/ nicht auf die gemeine Art/ mit Ader-lassen ss) und erkühlenden/

ss) Obwohl das Aderlassen bey vollblütigen den besten Nutzen hat/ wenn es præservative vor allen Capital-Kranckheiten geschiehet, weil man dadurch allen Stasibus nebst den

den/ sondern Blut- verdünnenden Mitteln tractiret.

§. 44.

Gleichwie nun aber die Melancholey in einer närrischen Einbildung über einer Sache/ und die Raserey in einer gantzen Beraubung des Verstandes/ nebst einem Fieber und einer Furie bestehet / so ist die Mania ein grosser Gradus der Raserey/ doch gemeiniglich sonder Fieber. Die hiemit eingenommen werden/ seyn gantz verwirret/ und müssen angeschlossen/und mit Ketten und Banden feste gemachet werden/ sie beschädigen und fallen an/

den darauf folgenden Inflammationibus und andern Ungelegenheiten vorkommt; So kan es doch im Anfange einer Inflammation den Nutzen schaffen, daß selbige nicht zu starck und eher discutirt/als in Empyema oder Sphacelum verwandelt werde. Ist aber die Inflammation schon weit / ia so weit kommen/ daß die Seele für Angst zu deliriren anfängt; so ziehet sie eine Aderlaß von allen nützlichen motibus discussoriis ab, und hilfft mehr zu einem schlimmen als guten Ende. Und in diesem Absehen sind in phrenitide mit Bontekoen Discutientia statt der Aderlaß zu recommendiren.

alle die um sie seyn / beissen und zerreissen alles/was sie bekommen. Wiewol auch Gradus und Unterscheide / oder intervalla von mehr oder weniger Furie hier anzutreffen. Anmercklich ists/daß vor diesem seyn Leute gefunden worden/ die etliche Monate in dem Winter/ sonder Zudecken u. sonder Unterhaltung des Leibes/ in ihrer Thorheit haben hinbracht/welches erweiset/tt) daß diese Kranckheit in einer grausamen Verwirrung der Gehirn-Röhren/ und in einer grossen Dicke und Schärffe des Geblüths bestehe. Wessentwegen

tt) Ich kan nicht sehen, wie solches erwiesen werde. Es kan eine bloße Idee eine grosse Maniam nach sich ziehen, ohne daß zuvor die Gehirn-Röhren in eine Verwirrung gerathen. Warum solte solche nicht bey vollblütigen ebener Maaßen entstehen können, deren Geblüte durch die Kälte des Winters so viel dicker / und also zu gefährlichen Stasibus und der unmittelbar darauf folgenden Corruption geschickter wird / als in warmen Tagen? Zum wenigsten sind alle Motus violenti, die eine dergleichen geängstete Natur vornimmt / so kräfftige Mittel das Blut zu verdünnen/ als die Hochberühmten Salia volatilia, die sie auch, obwobl mit geringerer Commoditæt, in ihrem eignen Miste findet.

gen auch das Blut/ so man von solchen Menschen gewohnet ist abzuzapffen/ aus der massen dick und schwartz ist/ so daß kein zweiffel übrig bleibet/ daß solches die Ursache dieser grausamen Kranckheit sey/ die einen Menschen in ein wüstes und wühlendes Thier verändert/ so einen Neben-Menschen nicht mehr kennende/ anfällt/ ihn aus dem Wege zu räumen/ und vielleicht aufzufressen/ um nur die grausame Irritation der scharffen Säffte zu stillen. Und darum haben auch etliche in den Gefängnüße eingeschlossen/ ihren eigenen Dreck gefressen. Doch es ist Zeit/ daß wir mit dieser Materie ein Ende machen/ weil dieses Werck sonst allzu groß werden solte/ wenn wir alles zur Genüge wolten erklären/ versparen es derentwegen biß zu einer andern Gelegenheit/ weil wir die/ unserm Vornehmen nach/ noch andere Dinge zu sagen übrig haben.

Wie der Scharbock der Baum der Kranckheiten / und welches die Wurtzeln/ die Zweige/ Blätter/ Blumen und Früchte seyn.

§. 45.

Hiernach ist kein Zweiffel/ daß das Fieber/ die Pocken/ die Gelbesucht/ und die

Pest selbst drey vornehme Sprossen dieses bösen Baumes/ des Scharbocks seyn/ die Wurtzeln aber die Sünde/ uu) in mannigfaltigen Mißhandlungen des Lebens/ durch die Erde den Leib/ oder die Röhren und Säffte verstreuet/ tragende vor seine Blätter/ alle die bißhero erklärten Zufälle/ vor die Blumen die Ungesundheit/ und vor die Frucht das Elend/ welches/ wenn es reiff ist/ in dem Tode abfället. Dieß ist der böse Baum/ wovon uns noch die drey grossen Zweige zu beschauen/ übrig seyn.

Von dem Fieber insgemein.

§. 46.

Was das Fieber sey/ wird man allhier nicht

uu) Die Sünde machet nicht nur die Seele a priori zu ewiger Befreyung ihres Leibes von der Fäulung oder dem Tode unvermögende/ sondern auch ungeschickt/ dasjenige bey zeiten durch wohl proportionirte motus extraordinarios wieder gut zu machen/ was durch mancherley errores diætæ böse gemacht worden. Und ist dahero die Wurtzel der Kranckheiten/ nicht nur in mannigfaltigen Mißhandlungen des Lebens wie der Autor saget/ sondern auch in Versäumung zeitlicher Abschaffung des Bösen, das durch sothane Mißhandlungen verursachet worden.

nicht beschreiben / und auf die Schul-Art eine weitläufftige Definition verstellen / sondern dasselbe nach seinen Umständen anmercken. Man unterscheidet die Fieber gemeiniglich in continuirliche und abwechselende: Aber alle seynd abwechselnd / weil man niemahlen eines findet / welches sonder Veränderung ist. Wir wollen uns ein wenig zu denjenigen verfügen / die da præsumiren / daß man ihnen ihren GOtt und Gottesdienst wegnehme / wenn man nur schlechter Dinge ihren Irrthum anweiset. Ein beständiges Fieber soll man nennen / wenn das eine abwechselnde anfängt ehe das ander gantz und gar vergangen ist. Aber ein abwechselndes / dieses / welches so weggehet / daß einige Stunden oder Tage zwischen dem Ausgange des einen / und dem Anfange des andern seyn / in welchen man sich / ob schon nicht gantz frisch doch sonder Fieber zu seyn meinet. Aus welcher Anmerckung folget / daß nur ein eintziges Fieber ist. Den ob ein Fieber lang oder kurtz währet / ob es wiedrum kommt oder nicht / ob das eine Fieber auf das andre folget ehe das ander weg ist / oder das eine schwerer ist als das ander / oder endlich in einem Fieber solche Zufälle / in einem andern wiedrum an-

dere

dere seyn/ so machet dieses nicht mehr denn eines/ und eben dasselbe Fieber/ vv) gleichwie nur ein Scharbock ist/ doch mit vielerley Umständen und Stuffen.

Von den Zufällen des Fiebers.

§. 47.

Die Zufälle des Fiebers xx) seyn mannigfaltig. 1. Dähnen/ Gähnen/ grosse Unlust

---

vv) Dem Herren Autori beliebet allso zu reden, weil ihm immer sein Scharbock als morborum causa unica im Kopfe stecket: Die tägliche Erfahrung aber giebet mehr als zu gewiß/ daß mehr als ein Fieber seyn muß. Denn obwohl alle Fieber in altera-to pulsu & hinc dependente alteratione secretionum & excretionum sensusque frigoris ac caloris übereinkommen: So findet sich doch in diesen Alterationibus ein so mannigfaltiger Unterscheid/ daß der Alten gehabte Mühe in Eintheilung der Fieber nicht nur zu loben, sondern auch einem ieden in Circumspecta praxi zu behöriger Attention zu recommendiren ist.

xx) Der Autor hätte wohlgethan, wenn er die Zufälle der Fieber per species eingetheilet vnd nicht alle in ein Register zusammen genommen hätte. Allermassen sie sich weder alle, noch allemahl/ bey allen Fiebern befinden. Weil ihm aber solches/ um seines

Schar-

lust und Mattigkeit. 2 Zittern/ Beben/ und Kälte/ die mehr oder weniger/ kürtzer oder länger/ja offtermalen so starck ist/daß der Mund schüttert/ und die Zähne klappern. 3 Eine Bleichheit in allen Gliedern/ und insonderheit der äussersten Theile/ so/ daß das Angesicht manchmal gantz erstirbet/die Hände bleich/die Nägel blau werden. 4 Bangigkeit und eine kurtze Athemung. 5 Durst/ so wol in währender Kälte als Hitze/ nebst einem truckenen Munde/ Lippen und Zunge/welche letzte auch offtermahlen voll Schleims / ja rauch/braun und gelbe wird. 6 Unterschiedene Hitze/ grösser und kleiner. 7 Schmertzen in dem Haupte/ Gliedern/ Rücken/ um das Hertze/oder anderswo. 8 Ein geschwinder Puls/ der zuweilen klein und schwach/ zuweilen groß und starck ist. 9 Ein mehr oder weniger Schweiß/entweder in der Mitten oder am Ende. 10 Unruhe und Abwechselung der Kranckheit/ mit Krampff nnd Zuckungen der Arme / Beine/ Nacken und Rücken. 11 Langwehrendes und verdrüßliches

Scharbocks willen nicht angestanden hat; So muß sich ein Curiöser dießfalls bey andern Medicis Raths erhöhlen, oder selbst fleißig observiren, was täglich bey Febricitanten passiret.

ches Wachen oder unruhiger Schlaff voll von Träumen und Erschreckungen. 12 Brechen oder Durchlauff. 13 Verstopffung des Urins/oder dünn und klares/bleich und dickes Wasser. 14 Raserey. 15 Ohnmacht und Schwachheit/ so gar/ daß man die meiste Zeit weder geben noch sitzen kan/ sondern zu Bette liegen muß. 16 Schlucken oder Husten/ oder alle beyde. 17 Entzündung in einem oder mehr Oertern/worauf öffters Versterbungen oder Geschwüre folgen. 18 Magerkeit oder Verzehrung. 19 Verlohrner oder sehr grosser Hunger. 20 Verdorbener Geschmack. 21 Rothe oder braune Flecken/ kleine Blätterchen/ und auch zu weilen grosse oder kleine Geschwulst. Nun dieses alles/ wiewohl selten alles zugleich/ sondern eins um das andere/ oder eines nach dem andern/ seynd die Zufälle/ Kennzeichen und Wirckungen der Fieber.

§. 48.

Aber wie zuvor erwiesen ist/daß die Zufälle nichts dann sprossen des Scharbocks yy) seyn/

yy) Man möchte immer sagen, Ridetur chorda qui semper oberrat eadem. Die Wund- und Tertian-Fieber allein beweisen zur Gnüge/daß die Natur der Fieber zuerklären weit

seyn/ so muß es auch folgen/ daß das Fieber selbst/ so mit ihnen vergesellschafftet ist/ als eine Muter desselben / ebenfalls nicht dann ein Scharbock/ das ist/ eine Dicke/ Trägheit/ und Schärffe der Säffte sey/ wodurch denn viele Röhren verstopffet u. zerrissen/ auch die darinne befindlichen Säffte ausgestürtzet werden welche hernach stille stehen bleiben/ oder ausser dem Leibe wegflissen. Und aus dieser Hypothesi wird es leicht seyn/ alle diese Zufälle von dem grösten biß zu den kleinsten zu erklären/ und kein einiger angetroffen werden/ der nicht heraus könne deduciret werden : ohnerachtet auch der Neid/ Frevel/ Lästerungen/ der

---

weit mehr erfordert werde/ als ein Liedlein vom Scharbocke. Denn warum beweiset der Scharbock nicht eher seinen schädlichen Effect, als wenn die Wunde gefährlich ist/ oder wird ? Warum macht er nur auf den dritten Tag einen Paroxysmum Febrilem? Warum bald Kälte, bald Hitze, und so weiter ? Doch weil vor Herr Hofrath Stahlen nichts Taugliches von den Fiebern raisonniret worden/ so wollen wir dem Herren Bontekoe seinen Fehler eben nicht so hoch aufmutzen/ sondern die Lehrbegierigen in die Stahlischen und Stahlianischen Schrifften verweisen/ als worinnen sie Anleitung genung finden werden, Organicam febrium ratioem zubegreiffen.

der verdüsterten Præjudiciorum sich dawider setzen/ um diese neue Wahrheit zu verwirren und zu verdunckeln.

Die Ursache von den abwechslenden Fiebern.

§. 49.

Aber/ nachdem sich noch niemand rühmen dürffen/ daß er die wahre Ursache der Intermission, oder Abwechselungen der Fieber/ und warum auf eins und eben dieselbe Stunde und Punct der Zeit/ ein Fieber über einen/ zwey/ oder drey Tage præcis wiederkomme/ erfunden hätte/ so müssen wir wegen der Vollkommenheit unserer Paradoxen Hypothesis erweisen/ daß auch diese Verborgenheit entdecket/ zz) und was zu allen Zeiten unbekandt gewesen, nunmehro kund und offenbar sey.

§. 50.

Vors erste muß man hier anmercken/ daß es so gar wundernswürdig nicht sey/ daß ein Fieber/ nachdem es einmal geendiget/ auf gleiche

zz) In magnis & voluisse sat est. Das beste ist, daß der Herr Autor seine Meinung für eine Hypothesin und keine demonstrativische Wahrheit ausgiebt.

gleiche Art und Zeit wiederkomme/ sintemahl dieselbe Ursach schlechter Dinge in einem gleichen Grade/ und demselben Puncte der Zeit bestehet/ welcher/ wenn er wiederkehret/ so muß ein dergleichen Fieber entstehen. Und was geschieht in einem gesunden Menschen? Sein Hunger/ sein Schlaff/ sein Erwachen/ sein Abgang/ und sein Wasserlassen/ kömen/ so er will und gesund ist aaa)/ so just und nett/ nach Verlauff einiger Stunden/ und gehen/ und kommen auf so eine gesetzte Zeit wieder/ als ob der Leib ein Uhrwerck von Rädern wäre/ und sie jegliche Stunden die Glocke schlügen/ und den Weiser accurat wiesen. Und diese Anmerckung soll uns/ aus einer so grossen Weitläufftigkeit/ worunter biß auf den heutigen Tag/ so viele witzige Köpffe/ das Genicke ihres Verstandes haben beugen müssen/ leichter heraus helffen/ als man gedacht hätte.

§. 51.

Nun des Menschen Leben und Ge-

aaa) Diese Bedingung lässet sich nicht wohl bey dem Paroxismo febrili anbringen. Immaßen sich derselbe nicht durch den Willen aufhalten und anders determiniren lässet als wie das Schlaffen, Erwachen, Wasserlassen, Hungern, Dursten und dergleichen.

sundheit bestehet in dem Lauffe der Säfte durch Röhren / die gantz und offen seyn / und durch den Umlauff des Bluts / der in einer Stunde mehr den dreyzehnmahl vollbracht wird / und der Säffte geschehen alle die Wirckungen des Leibes / so daß ein Mensch in 24 Stunden etwa 16 wachet / und 8 schläffet / 2 biß 3 mal isset / und etliche mal trincket / ein oder mehrmalen abgehet und öffters mahlen sein Wasser lässet / seine Speise und Tranck zu Milch machet / und überall verführet / auch in 24 Stunden / meist gantz und gar durch Arbeit / Bewegung und Wirckung der Sinnen / des Verstandes / der Einbildung / des Gedächtnüsses / und der Gemüths-Bewegung verzehret; Welches alles in der guten Ordnung zu unterhalten / er alle Tage auf gewisse Zeiten und Wochen sich bewegen / essen / trincken / abgehen / wassern / schlaffen / und die Lufft / es sey im Wachen oder Schlaffen / unaufhörlich in- und ausathemen muß: Woraus denn leicht erhellet / daß / als eine Kranckheit oder Scharbock entstehet / und derselbe durch das Fieber koñt / es auch geschehen kan / bbb) daß das Fieber abwech-

bbb) A posse ad esse non valet consequentia. Und doch möchte der Autor, wenn er nicht von den Secretionibus und Excretionibus, aus

abwechselen/ und nach gewissen Intervallis

aus welchen er seine Possibilität folgern will auf die unnöthige Generation des Scorbuts gefallen wäre/ zum Ziele geschossen haben. Denn gleichwie die ordinären Secretiones und Excretiones durch die ordinären Verfolgungen der Motuum vitalium zu bestimmter Zeit ins Werck gesetzet werden: Also erfordern auch extraordinariæ Secretiones und Excretiones welche die Causam morborum zu behöriger Zeit eliminiren sollen, extraordinäre proportionirte motus vitales, dergleichen alle Motus febriles sind. Zum Exempel kan ein Tertian-Fieber dienen/welches seinen Paroxismum allemahl vor dem Mittagsmahle anhebt, und nicht eher nachläßet, als biß der Magen per vomitum eine unverdaute Speise ausgeworffen hat Den hier ist offenbar/ daß alle Motus febriles zu nichts anders dienen/ als Motum ventriculi peristalticum extraordinär zu machen/ & hoc motu extraordinario das unverdauliche auszuwerffen. Daß nun dieses um Essens-Zeit geschiehet, ist billig: Weil sonst durch neues Essen die Noth vergrössert würde. Ja/ es ist heilsam, daß dasjenige nach eines Tages gebührender Ruhe auf den dritten Tag stärcker fortgesetzet wird, was den ersten nicht zum erwünschten Zwecke kommen wollen.

der Zeit/ auf ein und dieselbe zeit / wie man meistens siehet/wiederkomme. Denn nachdem aus der oder jener Ursache/oder vielen zugleich der Scharbock gemacher ist / das ist/ die Säffte auff gewisse Art/dicke/scharf und träge worden seyn/ so müssen dieselben entweder in dem Stande verbleiben / oder noch dicker/ schärffer und träger werden/welches den Tod und gäntzlichen Stillstand verursachen solte/ oder wiedrum dünner / gelinder und schneller werden; So sie nun nach Verlauff einiger Stunden / von der Dicke / Schärffe und Trägheit/die da in den Fiebern ist/nachgelassen/ und wiedrum so dünne/ süsse und schnell/ als sie in der Gesundheit seyn/oder fast so werden/so muß das Fieber nothwendig aufhören/ und zwar so lange / als dieser ietzige Zustand währet: So bald aber der vorige Gradus der Dicke/ Schärffe/ udd Trägheit der Säffte wiederkommet/so bald entstehet auch von neuen das Fieber/ eben als wie der Tag anbricht/ so bald die Erde ihren Nacht-Lauff vollbracht habende/mit einem gewissen Theile ihrer Fläche/auf die Art/wie zuvor/gegen der Sonnen gekehret stehet / oder die Ebbe und Fluth nach dem Lauffe des Mondes sich reguliret. Und so wir auf diese Art unsere Gedancken geben

lassen

lassen/ so wird dem Verstande/ die Sache/ als eine Morgen-Röthe/ nach so vielen Finsternüssen der Zeiten/ helle scheinen; Ja so wir weiter fortfahren/ nachzuforschen/ muß der Tag aufgehen einer vollkommenen Erkäntnüß dessen allen/ was unsern Vorfahren in ihrem Schlaffe der Unwissenheit/ unmöglich zu ergründen geschienen.

§. 52.

Der nun betrachtet/ wie ein Rad mit seinen Speichen ineinanderdrehende / sein Spiel nach so vielen Drehungen / auf einen Punct der Zeit umführet / und mit dunckelen Schalen des Præjudicii von der Natur/ Plethora, Fermentation, Ebullition, Concoction, Facultæten, Calido innato, Humido Primigenio, &c. weggeworffen hat/ und darum mit offenen Augen / und einem hellen Gesichte/ guter und warhafftiger Gedancken/ auf den Lauff der Säffte/ wie derselbe in einem gesunden oder ungesunden Leibe gehet /und was er verrichtet / andächtig und vorsichtig beschauet/ der wird sonder Mühe und Bekümmernüß sich zu betrügen/ erkennen und vor gewiß sehen / daß ein scharffes

Sauer/ ccc) das Blut u. die Säffte nachdem es mit denselben vermenget worden/ dicker/ schärffer u. träger mache/ auch auf eine gewisse Art u. Grösse des Gradi, dieses oder jenes Fieber verursache. Wenn aber in einigen Stunden das Sauer durch den Lauf der Säfte/ welcher/ ob er gleich vermindert worden/ dennoch nicht gantz aufhöret / sondern von Stunde zu Stunde wiederum erwachet/ überwunden wordē/ so endiget sich das Fieber/ u. kommt nach Verlauff einiger Zeit/ wenn das Saure wiederum anwächset/ wieder/ verliehret sich auch auf gleiche Weise / und kommt das andere und dritte mal wieder / biß daß entweder der Lauff der Säffte durch ein mächtig und überflüßiges Sauer/ gantz und gar überwunden/ vergehet/ und der Mensch an

---

ecc) Woher das? Aus dem Præiudicio vom Scharbocke/ als einer prätendirten Causæ febrium universalis. Den wen man sich das Fieber an Fischen oder Eyern frißet, wie offtermahls geschiehet/ möchte ich gerne den Philosophum sehen/ der ein Sauer ad stabiliendum Scorbutum heraus disputiren könte. Weil er es meines Bedünckens sein Lebenlang nicht hinein zudisputiren vermag. wo solls aber stecken, wens weder drinnen ist/ noch hineingebracht werden kan?

an dem Fieber stirbet, oder das Sauer übermeistert, und der neue Anwachs desselben verhindert wird, auch der Krancke das Fieber verliehret, und entweder gesund wird, oder in eine andere Art des Scharbocks, nemlich die Gelbesucht, Wassersucht, Schwindsucht, mit einem Worte, eine schleppende Kranckheit verfället. Und also ist der Knoten gelöset, ddd) u. eine so lange verborgene Wahrheit, aus dem Grabe der Unwissenheit hervor gefunden worden, indem man schlechter Dinge bewiesen, daß es ein Sauer ist, welches mit dem Säfften und dem Blute vermenget, das Fieber mache, und dasselbe, nachdem es einmahl überwunden ist, wiederum anwachse, und ein neues Fieber verursache.

§. 53.

Damit wir aber in diesem ersten Beweißthume uns nicht zu lange aufhalten, und hundert andere, die alles dieses zur Genüge erweisen, vorbey gehen, so dienet kürtzlich zu wissen, daß alle die Zufälle, die man in dem Fieber findet, ein Scharbock, Dicke, Schärffe, und Trägheit der Säffte seyn: wie den über dieses

ddd) Man sehe, was eine præconcepta opinio thun kan! Doch der Nodus Gordius ward eben so schön gelöset.

was schon vorhero von Stück zu Stück gesaget worden/ die Erfahrung alle Tage lehret/ daß die Menschen zu dem Fieber kommen/ nachdem sie durch unterschiedene Ursachen/ die hernach sollen erzehlet werden/ das Sauer in ihren Leib versammlet und auffgeschärffet haben; Und daß alle Medicamente / die auf den heutigen Tag wider das Fieber bekandt seyn/ die Krafft haben / das Sauer zu temperiren/ eee) und nach diesem die Säffte in gehörige Dünnheit / Gelindigkeit/ und Schnelligkeit zu bringen: daß also kein Zweifel zu machen / daß es ein Sauer sey/ so das Fieber verursachet / es verstelle sich auch dasselbe in was vor Larven es immer wolle.

§. 54.

Aber daß die Intermission der Abwechselung/ Auffhaltung und Wiederkunfft/ es sey dieselbe regular oder irregular, auff eine gewisse oder ungewisse Zeit einig und allein

eee) Auch den Schleim zu discontinuiren, tonum partium zu roboriren / die Schärffe zu zerbrechen oder stumpf zu machen / secretionem bilis, excretionem alui vel urinæ aut sudoris, zu befördern, und so weiter.

lein von dem Lauffe der Säffte/ wenn derselbe in wenig Stunden das Sauer überwindet/ und dieses an einem gewissen oder mehrern Orten wieder anwächset/ entstehe/ ist auch gewiß/ weil kein Fieber seinen Abschied nehmen kan/ es sey dann/ daß entweder der Lauff der Säffte das Saure auffhalte/ oder dasselbe völlig übermeistere/ und der Lauff/ wo nicht gantz/ doch bey nahe ersetzet sey/ welches alles durch nichts als den Lauff selbst/ es sey von sich selbst/ oder durch Hülff-Mittel geschehen kan: Ja weil kein Fieber einige Zeit wegbleibē kan/ als wenn kein solches Sauer mehr zu den säfften kommt/ fff) auch keines wieder kommen/ als wenn ein gleiches Sauer auffs neue ist angewachsen/ so müssen die Intervalla, die da seyn zwischen dem Anfange des einen und des

fff) O wieviel tausend Menschen kriegen kein Fieber/ ob sie gleich Tag für Tag Sauers essen/ und also nothwendig Sauer zum Säfften bringen müssen! Ich geschweige daß es Fälle giebt, da ein Fieber durch Sauer muß curiret werden. Denn mir ist selbst ein Exempel bekant, da sich ein guter Freund in Berlin an einem übelgesottenen Sander ein Fieber gegessen, und an einem mit Eßig und Zwiebeln wohlgemachten Heeringe glücklich wieder vergessen hat.

andern Fiebers alleine herkommen/von Verminderung des Sauers/und der neue Paroxismus, von dem Anwachse desselben in dem Stillstande der Waffen.

§. 55.

Doch müssen wir um die Sache genauer zu untersuchen, von dem/ was in gemein gesaget worden/ weiter fortschreiten/ und erweisen/in welchem Orte/durch was für Ursachen/ und auf was für Weise dieser Anwachs des Sauren geschehe; Wornach denn alles vollkommentlich entdecket / und die Sache Sonnen-klar zu begreiffen seyn wird. Es ist aber/wenn wir alles vom Anfange biß zu Ende in unserm Leibe fleißig durchsehen/(Lob sey unserm Meister/ ggg) dem grossen Hollandischen Hippocrati, dem Professori Sylvio, der uns zuerst auf diesen Weg gebracht hat/) das Pancreas der Ort/ worinnen sich diß Sauer

ggg) Ja Lob sey unsern Meister dem grossen Teutschen Hippocrati / dem Professori George Ernst Stahlen, der uns zu erst die Natur aller Fieber wohl zu unterscheiden, und ohne böse Folge zu curiren gelehret hat.

Sauer versaͤmlet/ und woraus es in das Gedärme gestürtzet/ und also zum Blute gebracht wird. Daß wie allhie zur Zeit der Gesundheit ein sauerhafftiger Safft aus dem Blute/ in den Drüsen abgeschieden wird/ so geschiehet auch ein beständiger Anwachs der übermäßigen Säure und des Fieber machenden Miasmatis, wenn alle Säffte zu verfaulen/ und der Leib/ absonderlich aber in demselben dieser Ort gleichsam zu einer Eßig-macherey zu werden anfangen. Und damit es desto klärer erhelle/ nachdem die Fieber-machende Säuere in gemein erwiesen/ daß dieses der rechte Ort und Quelle sey/ so ist zum Fundament zu setzen/ daß kein Ort in dem gantzen Leibe sey/ in welchem einige Säure versammlet/ und von da ausgegeben werde/ als entweder der Magen/ oder das Gedärme/ oder unser Pancreas, wie aus der Anatomy bekandt. Und es muß gleichwohl dieses geschehen, so ein abwechselendes Fieber entstehen soll / daß das Miasma in einen gewissen Ort sich versammle/ und zu bestimmter Zeit in das Geblüte komme/ weil sonst/ wenn das Blut und die lauffenden Säffte gar zu sehr versäuerten/ kein Fieber/ und viel weniger ein abwechselndes werden würde/ massen zur der Abwechselung und daß

der

der Paroxiſmus auf eine Zeit aufhöre/ erfordert wird/ daß das Blut und die Säffte zu ihren geſunden/ oder demſelben gewöhnlichen Zuſtand gelangen/ zu der Recidiv oder Wiederkunfft aber eines andern/ eine neue Säure von einem Orte in das Geblüte kommen muß. Nachdem man aber nun alle Hölen/ Ecken und Winckel des gantzen Leibes durchſuchet/ ſo findet man keine/ als das Pancreas, worinne der Anwachs der Säure/ und derſelben Auffhaltung auff eine gewiſſe Zeit/ und wieder Ausflieſſung geſchehen und begriffen werden könne. Denn ſo es in dem Magen oder Gedärme wäre / ſo würde Speiß und Tranck daſſelbe gar leicht abſpülen / temperiren/ und den Anwachs in kurtzer Zeit gantz und gar verhindern/ auch ein Brech-Tranck oder eine Purgation alle Fieber gar geſchwinde curiren / da man doch das Gegentheil befindet.

§. 56.

Und alſo iſt das Pancreas allein / hhh) wor-

hhh) In dieſem Paragrapho argumentirt der Hr. Autor trefflich a particnlari ad univerſale. Den daß ein Fieber vom verdorbnen Pancreate, oder deſſen verdorbnen Saffte entſtehen könne/ mag nicht geläugnet werden. Daraus aber folget noch lange nicht, daß alle

worinne/ wenn die Säffte gleichsam zu faulen anfangen eine Säure sich versammlet/ allda auf eine Weile verharren/und zu gewisser Zeit in das Geblüte abstürtzen kan. Dann als der Scharbock im Leibe anwächset/ und die Säffte zu gewisser Dicke/ Schärffe/ und Träghеit gekommen seyn/ so entstehen an vielen Orten/ und darum auch sehr leichte in dem Pancreas Verstopffungen/ der Safft wird dick/und schärffer/ er bleibt in seinen Drüsen und Röhren stehen; Die Drüsen schwellen auff und verhärten sich/ und also wird durch die Trägheit ein Stillstand/ und gleichsam ein Morast formiret/ worinne ein leimichter saurer Safft sich versammlet/ welcher/ weil er stehen bleibet/ sich immer mehr und mehr versäuret/ und die Drüsen und Röhren/ weil durch den trägen Umlauff noch immer etwas neues zugeführet wird/ mehr und mehr anfüllet/ biß er endlich in das Gedärme/ und von da durch die Milch-Adern in das Geblüt kommet/ allwo er dasselbe/ und alle die Säffte mit einem Gradu des Scharbocks ansteckет/ welchen

man

alle Fieber ein dergleichen Fundement haben. Und hat ja der Herr Autor oben §. 43. selbst zugegeben, daß im Fieber bey der Paraphrenitide Inflammatio meningum als causa zugegen sey.

man das Fieber nennet. Daß nun hier das Fieberhafftige Sauer in das Gedärme komme/wan die angefüllten Drüsen und Röhren des Pancreatis von dem Zwerckfelle in der Athemholunggepresset und gedrücket werden muß man zu geben und bekennen/ 1) weil kein ander Ort in dem Leibe/auch der Magen und das Gedärme/wie aus vorerzehlten Ursachen erhellet / dazu geschickt ist. Dann ob gleich in allen Röhren eine Verstopffung/Zerreissung Ausgiessung und Stillestand der Feuchtigkeiten geschehen kan/ so wird doch daraus nichts anders/ als ein Geschwär/Abscess oder Ulceration, und der ausgeflossene Safft / weil er beschloßen ist/und nicht weiter kan muß gar geschwinde zu seiner Blüthe gelangen. 2) Weil das Fieber mit den Gähnen anfähet ; Denn was giebet solches anders zu erkennen/als daß die Ursache desselben an diesem Orte sey? Massen wann das Pancreas aufgeschwollen ist/ und die saure Feuchtigkeit nun anfähet in das Gedärme zu tröpflen/so spannet sich dieses auf / und weil das Zwerckfell in seiner Bewegung der Einathemung verhindert wird/ so entstehet darauf eine kleine Bangigkeit/ und bald hernach das Gähnen/weil die Lufft nicht genug eingeathemet wird / die Musculi der Athem-

Athemholung zu einer tieffen Einathemung gerühret werden/und darauf der Mund weit aufgesperret wird ; welches denn das Gähnen ist. Aber 3) dieweil in den meisten Fiebern die Patienten entweder durch freywilliges Brechen/ und einen Durchlauff / oder durch Brech- und Purgier-Artzneyen/ ausser Schleim und Wasser/eine grüne und schwarze Galle von sich geben / die offtermahlen sauer schmecket/ so muß es ja wahr seyn/ daß das Fiebermachende Miasma säuer sey/ und aus dem Pancreas komme / weil die Galle / so sonsten vor und an sich selbst gelbe ist/durch nichts anders / als durch das Beythun eines Sauren grün und schwartz werden kan. 4) So haben uns wohl hundert Eröffnungen gelehret/ daß in den jenigen/ welche an Fiebern gestorben seyn/ das Pancreas verhärtet / aufgeschwollen/ verstopffet / ja auch öffters gleichsam gestorben und schwartz gewesen ist/da doch forst alle andere Gliedmassen ziemlich / oder gantz gesund sind befunden worden. 5) Weil viele Fieber mit grosser Spannung in dem Rauche schwerer Pein in dem Rücken/und mühsamen Erbrechen anfangen / welches nothwendig darum geschiehet/ weil eben zu der Zeit das

Fieber

Fieber-machende Sauer aus dem Pancreas in den Magen und die Gedärme kommet / welches diese letztere zu erst anfüllet/ und hernach durch den Motum Peristalticum Intestinorum biß in den Magen getrieben wird/ woraus denn das Brechen/ der Schleim Sauer/und die Gasse entstehet.

§. 57.

Es ist dann mit diesen Beweißthümern gnugsam gewiesen/ daß das Fieber aus einer Säure entstehe/und daß dieselbe in dem Pancreas versammlet werde. Und wann dieser Safft einmahl durch seine Leimigkeit in den Drüsen und Röhren ist stehen blieben/ u. von Zeit zu Zeit daselbsten zugenommen/so muß er endlich durch die beständige Anpressung des Bluts und Spann-Ader-Saffts zugleich durch das Zwerchfell in der Athemholung gleichsam ausbersten und nach dem Gedärme fliessen/ auch also weiter nach dem Blute kommen. Aber weil nach einiger Zeit durch den Umlauff des Bluts/ wie langsam er auch gehet/ diese Sauer überwunden wird / auch durch Brechen/Abgang, Urin/Schweiß oder Transpiration weggehet/ so muß die meiste Zeit/auch ein Theil des Sauren in den Drüsen

sen und Röhren des Pancreatis versammlet und aufgehalten werden/ biß daß die Hölen und Ecken wiederum aufs neue gefüllet seyn/ und dasselbe auslauffende ein zweytes Fieber machet. Und davon kommt die Intermission oder Intervallum. welches kürtzer oder länger ist/ und auf eine gewisse oder ungewisse Zeit aufhöret iii)/ nachdem diese Drüsen und Röhren gestellet/ oder mehr oder weniger verstopffet/ verhärtet/ und ausgedähnet seyn/ auch nachdem der Umlauff der Säffte regular, mehr oder weniger, gehet/ und ein mehres oder

iii) Die Intermißion ist allezeit der Nothwendigkeit und Mögligkeit der abzusondernden und abzuschaffenden materiæ peccanti proportioniret. Dahero ist in Synocho und febre ardente, wo das Geblüte selbst zur würcklichen Fäulung incliniret, nicht die geringste Intermißion; in febre inflammatoria, wo einem inwendigen Theile eine Corruption bevorstehet, eine blosse Intermissio gradus caloris; in febre quotidiana, wo eine Stasis oder Inflammatio auf dem Wege, eine kurtze Abwechselung der Hitze und Kälte; in febre tertiana, wo keine allzunahe Gefahr vorhanden/ eine merckliche Ruhe; in febre quartana wo eine langsam zu hebende Oppilatio zugegen/ ein noch längerer Stillstand; zu spüren, und so weiter.

wenigers leimichtes Sauer zuführet. Endlich/ nachdem der Krancke sowohl im Fieber/ als in dem Intervallo, sich in der Lufft/ Speise / Tranck / Ruhe / Bewegung/ Schlaffen/ Wachen/ Gemüths-Bewegung/ Gebrauch oder Versäumnüß der Medicamenten/ oder auch wohl im verkehrten Aderlassen / Purgiren / kühlen Getränckten / Schwitzen/ etc. verhält. Und ist sich demnach / weil alles aus dieser Hypothesi leicht und klar zu erkennen / so wenig zu verwundern/ daß ein Fieber auf eine præcise Stunde/ ja Augenblick wieder komme/ als daß unsere Röhren und Säffte/ so/ wie sie seyn/ beschaffen seyn / oder der Lauff derselben / so geschwinde oder träge/ wohl oder böse gehet/ auch ein Mensch so viele Stunden wachen/ wiederum so viele schlaffen muß / auf eine Zeit Hunger/ auf eine andere Durst/ bekomme wiederum auf eine Zeit seine Nothdurfft thut / sein Wasser lässet / oder die Frauen ihre Monats-Zeit bekommen / beyde aber/ Mann und Weib / sich zum Beyschlaffe und zur Fortpflantzung aufgemuntert/ und beqvem befinden. Denn gleich wie dieses alles mit einer gesetzten Ordnung in der Gesundheit gehet/ und diese oder jene Veränderung darinne verspüret wird/ nachdem man

sich

sich inacht nimmt/ oder versäumet in der Lufft zu athemen/ in Essen/ Trincken/ Bewegung/ Ruhe/ Schlaffen/ Wachen/ Gemüths-Bewegung/ mit einem Worte in seiner äusserlichen Leibes-Gestalt / und Gemüthes Beschaffenheit/ so muß es auch folgen / daß die auffhörenden und wieder kommenden Fieber auf gleiche Weise geschehen.

§. 58.

Nun wäre noch übrig zu erklären/ wie alle die Zufälle eines Fiebers aus dem Sauer gemachet werden / und auff was für Art dasselbe/ nachdem es aus dem Pancreate geflossen/ und durch die bekante Wege in das Blut gekommen/ mit demselben vermenget/ Kälte/ Hitze/ Durst/ etc. auswircket: Aber weil die meisten Zufälle vorhin als Zweige des Scharbocks angewiesen seyn/ so ists unnöthig/ dasselbe zu wiederholen/ um so viel mehr/ weil man willens ist/ inskünfftige von den Fiebern in einem absonderlichen Buche ausführlich zu handeln / und uns die Gedancken / wegen Menge der Dinge/ so noch zu sagen übrig sind die Kürtze kkk) befehlen. Allein man muß ein

kkk) Dieses ist die wichtigste Raison, welche den Herrn Autorem entschuldigen mag/ alle Zufälle des Fiebers aus dem Sauer zu deduci-

Wort von der Hitze noch beyfügen. Denn daß die Kälte von einem trägen/und beynahe stillstehenden Lauffe der Säffte herkomme / wird niemand leichte in Zweiffel ziehen/ aber daß auch die Hitze daher entstehe/werden viele vielleicht nicht glauben wollen / weil sie mit Præjudiciis eingenommen/ und durch Unerkäntnüß verblendet seyn.

Von der Hitze.

§. 59.

Daß die Hitze in der Bewegung bestehe / ist nicht zu läugnen / daß auch zu der Zeit/ da die Hitze dem Fieber vergesellschafftet ist/ mehr Bewegung in den Säfften geschehe/als wenn die Kälte den Krancken Zittern und Zähnklappen machet/leidet auch keinen Gegenspruch/ und daraus muß man die Sache also begreiffen: Wenn das Sauer erst

---

ren / denn weder ihre vorgegebene Dependentz vom Scharbocke, noch das Versprechen eines besondern Tractats/ mögen ihn von der Schuldigkeit absolviren, Krafft welcher er verbunden wäre, von der Gültigkeit seiner Principiorum in specie zu zeigen, was er in genere von ihnen rühmet.

erſt unter das Blut und die Säffte kommt/ so werden ſie ſehr dicke gerinnen/ und verzögern gleichſam ihren Lauff um ſo viel mehr/ als das Sauer mehr uud ſchärffer iſt/ und die Säffte vorher mehr oder weniger dicke nnd träge geweſen. Aber gleichwie nichts veränderlichers iſt/ als die Bewegung/ u. ſelbſt der Umlauff unſerer Säffte/ auch wenn wir geſund ſeyn derſelbe/ aus unterſchiedenen Urſachen bald ſchneller/bald langſamer gehet/ ſo geſchieht es auch bey dem Fieber/ und nachdem die Säffte durch das beygemengte Sauer/ſo viel als deſſen Krafft ausgetragen/ verdicket worden/ ſo fangen ſie hernach wiederum an / es wäre dann/daß ein gäntzlicher Stillſtand und der Tod erfolgete/ſchneller zu gehen/und der Lauf ſteiget in wenig Stunden bey nahe zu der Geſchwindigkeit/die in einem geſunden Leibe anzutreffen/ ſo daß die Hitze des Fiebers beſtehet in einem Lauffe der Säffte/ welcher heftiger u. gröſſer iſt, als in der Kälte/ doch was langſamer und weniger / als in der Geſundheit. Welches alles/auſſer denen Beweiß gründen ſo bißhero zum Theil ſind fürgebracht wordē/ nur dieſes eintzige zur Genüge behauptet/ nehmlich/wenn die Hitze des Fiebers in einer mehrern/ſtärckern und ſchnellern Bewegung

und Umlauff des Bluts und der Säffte / als da ist / wann ein Mensch gesund und wohl auf ist / bestünde / so müsten in den Röhren / wodurch die Säffte lauffen / und woraus der Leib / und dessen feste Theile bestehen / keine / auch die geringsten Verstopffungen seyn / lll) so lange die Hitze und das Fieber währet / (allermassen der Lauff der Säffte in unsern gesunden Gliedmassen alle die Röhren offen erhält /

lll) Hier solte Bontekoe Lunte riechen, allein ein scorbutischer Schnupffen hat ihn den Geruch gantz und gar verderbet. Denn weil er sich einbildet / beym Fieber müssen die dicken oder scorbutischen Säffte die Röhren verstopffen; so nimmt er unter diese Einbildung alle Sinnen dermassen gefangen, daß er nicht nur offenbar läuanet / in der febrilischen Hitze gehen die Säffte geschwinder als bey gesunden Tagen / sondern auch seine Wiedersprecher als Frevler, unverständige / fürwitzige, unwissende / hartnäckige, dumme Köpffe und Thoren ausschreyet. Gleichwie man aber hierinnen mit dem Autore ein billiges Mitleiden hat: Also ist hingegen von der febrilischen Kälte und Hitze hier mit wenigen folgendes zu melden. Wann eine Extraordinaria secretio und excretio im menschlichen Leibe soll vorgenommen werden; so müssen nothwendig die dazu behörigen

hält/ auch unsere Gesundheit darinnen beste-
het/) u. also durch eine grössere Hitze u. Bewe-
gung / nothwendig noch grössere Oeffnung
geschehen / eben als wie kein Canal, durch
welchen moderichtes Wasser laufft/ verstopf-
fet werden solte / wenn dasselbe noch schnel-
ler liesse/ als es laufft/ wenn der Canal offen
bliebe. Aber in den Fieber und währender
Hitze befindet man das Gegentheil / in-

gen Motus extraordinair vergrössert werden.
Hierzu wird nothwendig ein grösserer Ap-
pulsus sangvinis an den Ort/ wo fomes mali
sitzet, erfordert: Dieser aber kan stante cir-
culo sangvinis nicht anders geschehen / als
constrictione vasorum sangviferorum an an-
dern Oertern / damit die daselbst excludirte
Menge Blutes ad vasa secretioni debita le-
ge hydraulica schüssen muß. Dergleichen
Constriction der Blut-Gefässe ziehet unmit-
telbar einen Mangel gnungsamen flüßigen
Blutes nebst dessen Empfindung/ und also
Bleiche und Kälte nach sich. Die Kälte
aber setzet das Geblüte in augenscheinliche
Gefahr einer schädlichen Gelieferung, damit
nun solche nicht erfolge, so muß durch ge-
schwinden Trieb das durch Erkältung dick
gewordene Blut wieder verdünnet, und zu-
gleich die in der Kälte abgesonderte materia
peccans ad emunctoria gebracht, und per al-
vum vel urinam aut sudorem, weggeschaffet
werden.

dem sehr viel Röhren verstopffet seyn/und viele Säffte gantz und gar stille stehen / die eben zuvor in währender Gesundheit offen und gehend gewesen. Daß also hieraus folget/ daß in der Hitze des Fiebers kein grösserer, sondern geringerer Umlauff sey / und daß die Hitze selbst von dem verminderten Lauffe ihren Ursprung nehme/ohnerachtet alle unser Gegenpart ihren Verstand, Frevel/ und Fürwitz/ ihres Præjudicii, Unwissenheit / Hartnäckigkeit zusammen raffen/ uns die helle Warheit umzustossen versuchen / um nur ihre Ebullition, Gebrung und schnellen Lauff zu befestigen. Denn die Warheit bleibt nur Warheit/ und als ein unbeweglicher Fels feste stehen/ wenn auch eine gantze Legion dummer und harter Köpffe sich dawider setzen/und als Thoren durch die Mauer zu lauffen/ sich bemühen.

§. 60.

Lasset uns dann/zum Trus derer/ welchen es leyd ist/unser bestes thun/und die Gewißheit aus der Nacht der Unwißenheit / in das Tage-Licht hervorziehen / auch vor feste glauben/daß/wenn man das Fieber hat/ der Lauff

Lauff der Säffte/so wol in der Hitze/als in der Kälte träge sey/wiewohl in jener schneller/als in dieser/doch langsamer in beyden/als in der Gesundheit/und niemanden dieses uns ausstreiten lassen/durch unrechte Gegenwürffe/die man macht aus einem allgemeinen Concept der Hitze/ der geschwinden Schlagung des Pulses/der rothfarbigen Farbe des Urins/ des Dursts/Schweißes/u. was da mehr seyn möchte. Dann dieses alles ist leicht aufzulösen / wenn auch jemand was tollers/als der Rasebold Pr. Bernagie Dr. möchte gegen einbringen. Denn wie bißhero weitläufftig erwiesen ist/so kan der Puls schnelle seyn/auch wenn der Umlauff faul ist: der Durst kommt daher/weil der langsame Lauff keinen gnugsamen Safft in den Rund aufwirfft / und die Röhren selbst/woraus er fliessen solte/ verstopfet sind. Ja letzlich ist der Urin einer hohen rothen Farbe/ nicht weil er heiß/sondern weil er mit einer rothen Tinctur, welche aus vielem Saltze bestehet/gefärbet ist. Es ist dann wahr/und soll ewig wahr bleiben/ wie starck auch die Zahl der Verhinderer der Warheit seyn möchte/daß/so lange das Fieber währet/ der Lauff der Feuchtigkeiten träge ist. Dann gleichwie in der Kälte derselbe langsam ist/und

die gantze Haut gleich/ und gleichsam todtfarbig: so ist er auch/ wiewohl weniger/ also beschaffen in der Hitze/ und das Fell ist hier im Gegentheil roth und feurig/ und dieses alles darum/ weil in der Kälte das Blut sehr dicke und träge seyende/ zu den feinsten der äussersten Röhren nicht wohl kommen kan/ in der Hitze aber/ woselbst der Lauff was schneller ist/ viel besser durchdringet/ doch solcher Gestalt/ daß es gleichsam durchkriechende/ eben als ob es stille stünde/ die Gefässe aufspannet/ und überall all seine Hitze und Colöre zu empfinden giebet/ welches beydes nicht geschehen würde/ wenn das Blut noch schneller liesse/ und überall frey durch könte/ so als in der Gesundheit geschiehet. Denn weil die Hitze auf die Kälte folget/ und in wehrender Kälte/ als die Säffte sehr dick und träge gewesen/ viel Röhren seyn verstopfet worden/ so geschieht es/ daß/ nachdem der Lauff ein wenig vermehret/ das Blut aber in vielen Puls- und Blut-Adern verhindert wird und nicht als mit Gewalt/ Pressung und gezwungener Durchkriechung hindurch kan/ solches gleichsam stille stehet/ und hin und wieder Empfindung machet/ um so viel desto mehr/ als das Blut durch beygemengtes Sauer/ scharff und sauer ist. Und hieraus kommts/

daß

daß das Gefühle der Hitze entstehet/ und alle die Theile/ welche äusserlich mit Augen zusehen / roth und blaufarbig seyn/ eben als wie vorhin erwiesen/oder wie die Inflammation und Entzündung zu geschehen pfleget. Ja aus dem Grunde ist es leicht zu erklären / wie so vielerley Schmertz in den Haupte/Rücken/ bey dem Hertzen/in den Armen/Beinen/und anderswo entstehet/ wie allerhand rothe Flecken und kleine Blätterchen / so man Masern und Pocken nennet/hervorkommen/nemlich aus Verstopffungen der kleinen Röhren/ die da zerreissende ihre Feuchtigkeit ausfliessen lassen/ und dieselben hier und da versammlen; auch aus dem Sauren/welches/wie bey allen andern Zufällen des Fiebers/ also auch hier die Säffte dick/scharff und träge machet. Und also ist das Fieber nichts anders, als ein grosser Grund der einigen und allgemeinen / nicht Land oder Volcks/sondern Menschen-Krankheit/ so wir gewisser Ursachen halber mit den Nahmen des Scharbocks getaufft haben/und nicht zweiffeln/ daß sie forthin von jederman werde also angenommen werden: Nicht allein aber das Fieber/ sondern auch alle andere Kranckheiten/ sind Arten und Stuffen davon/ wie bißhero genugsam erwiesen worden ist/

ist / und ferner geschehen könte / wenn unser Vornehmen wäre / alles ausführlich abzuhandeln. Wir behalten was biß auf eine andere Zeit / und lassen unserer Widerpart und Bestreitern der Warheit / unter welchen das Haupt und der Vornehmste ist D. P. Bernagie, was übrig / absonderlich ob sie hier / weil man nur ein einiges Fieber / das schlechter Dinge nur Stuffen und nicht Species hat / zu seyn saget / und bey den Ursachen der Fieber das Gegentheil erscheinet / einige Contradiction finden können. Doch sie mögen / so lange es ihnen gelüstet / sich damit kützeln. Es ist uns genug / daß wir hier eine Sache demonstriret haben / so weder sie sollen umstossen / noch wahrhafftig wider einander streitet / weil der Beweiß der Sache nicht an unsern Worten / sondern an dem Verstande eines jeden Lesers / mmm) oder der davon urtheilet / hänget: welcher / wenn er

mmm) Diese Höfligkeit mildert einiger maassen die sonst grosse Extravagance des Herren Autoris in diesem und vorigem Paragrapho. Denn wenn der Leser seine Worte verstehen mag / wie er will / so mag er auch sagen / was er will. Denn ein gescheuter Leser wird überall etwas finden / daß seinem

Genie

er es recht begreiffet / auch das Urtheil fällen may / ob dieses / was wir vorgebracht haben / gut oder böse sey.

Daß

Genie gemäß / und das übrige, welches dem zuwider, zu excusiren capable ist. Und in dieser Absicht dürffte ich bald dencken, ob wäre ihm die specialis Directio sangvinis ad certum locum non obstante motu cordis uniformi nicht unbekant gewesen. Immassen er die Haupt- und Rücken-Schmertzen / Fieber-Flecken und Blätterchen, als den gemeinen Fieber-Bewegungen entgegenlauffende Motus und Effectus motuum gar wohl annotiret hat. Zum wenigsten glaube ich, Bontekoe habe mehr in Finstern gesehen, als viel heutige eingebildete Lumina medica bey hellem Lichte medicinischer Lucernen entweder nicht sehen oder nicht sehen wollen. Denn wie viel unter ihnen glauben wohl, daß der Tod des Menschlichen Leibes in seiner Fäulung oder in einer Uberlieferung in die Faulnüß, das Leben aber in einer beständigen Praservation von dieser Fäulung / bestehe? Wieviel suchen durch gebührende Direction der motuum vitalium, und nicht durch Apothecker-Büchsen und Barttscherer-Tractements oder sacra Quarcana (arcana solte ich sagen) den Tod abzuhalten und das Leben und die Gesundheit zu verlängern? Der wievielste weiß / was man

haben

Daß nur ein ein eintziges Fieber sey.

§. 61.

Man muß aber in acht nehmen/ warum unsere Leute bißhero betrogen worden / und gewisse Species der Fieber erdichtet haben. Nehmlich/ es ist geschehen erstlich / weil solches aus ihren verkehrten und falschen Gründen folgete: Darnach/ weil ein und dasselbe Sauer nicht alleine viele Stuffen der Schärffe und Qvantität hatte/ sondern auch darinnen unterschieden war / daß entweder das gantze Blut und die andern Säffte mehr oder weniger angefüllet/ oder das Hertze/ die Puls-Adern/ und andere Theile starck/ groß und werckſam genug oder nicht waren / und was

---

haben will / wenn man die Natur der Kranckheiten und ihrer Umstände, nicht durch Süßes und Sauers, Spiritus und humores sondern per varias motuum alterationes, insonderheit hydraulicam rationem motus humorum particularis ad universalem erkläret und unterscheidet? Und gleich wohl sind alle diese Dinge heute zu Tage so deutlich demonstriret, daß ich glaube, wen Bontekoe noch lebte; er würde so sehr darüber eifern als §. 59. über seinen Scorbut.

was der Umstände mehr nnn) seyn / welche genug seyn der sovielen Unterschiede der Fieber / und tausend Schwerigkeiten / so sonsten unmöglich zu seyn scheinen / zu erklären und wegzunehmen. Ja aus dieser Untersuchung folget eine andere Manier die Fieber zu tractiren / die auch durch mehr als hunderts glückliche Genesungen erweiset / daß die Theoria so wohl / als die Praxis wahr und wohl gegründet sey.

§. 62.

Vor das letzte wäre noch übrig / von den Spanischen / oder gleichwie man sie heute möchte besser nennen / Europäischen Pocken / und von der Gelbensucht / zu reden / daß sie auch beyde ein Scharbock seyn. Doch man hat schon sattsam Beweiß gethan / ooo) daß man numehro daran nicht zweiffeln darf / und wollen demnach zu Untersuchung der Ursachen des Scharbocks überschreiten / und endlich erweisen /

nnn] Hier muß der Herr Autor wieder Willen seiner Causæ universali viel ungenante particulares an die Seite setzen. So ein müßlich Thun ist es um die Beständigkeit in Behauptung einer Meinung / welche die tägliche Erfahrung wiederleget.

ooo) Ich habe hiervon noch nichts gesehen oder gelesen.

weisen/ wie man sich davor hüten/ und so man auch damit beladen wäre/ wie man sich davon wieder entledigen könne.

Von den Ursachen des Scharbocks und erst von dem Uberfluße.

§. 63.

Die erste Ursache ist der Uberfluß in Speise und Tranck/ so nothwendig Gelegenheit zur Leimigkeit und Schärffe giebet. Dann wenn der Magen mit mehrem/ als er verzehren kan/ überladen ist / so wird der auflösende Safft schwach und ohnmächtig/ so viel zu verzehren/ und in seine Milch zu verändern. Wenn man aber mit Tranck / und zugleich mit harter und schwerer Speise den Magen auffüllet/ so wird er zu sehr ausgedehnet / und kan seine Zukneipung oder Umfassung nicht recht verrichten/ welche doch eine nothwendige Hülffe der Milchmachnng ist. Und darum/ wenn dieselbe verhindert wird/ wird auch weniger und eine dicke Milch gemacht ; Wozu noch kommt / daß / als der Magen zu sehr angefüllet ist/ die Athembolung verhindert und verzögert wird/ welches eben-

ebenfalls grosse Verhindernüß giebet. Inzwischen aber/weil die Milchmachung träge/und die Säfte dicke werdē/so wird auch die Schärfe vermehret/weil in dem Magen und Gedärme die Milch und andere Feuchtigkeiten leimig werdende/hie und da hangen bleiben/und alsdenn anfangen nach ihren scharffen Theilen eines in das ander und in sich selbst zuwircken. Doch muß man hier mercken /daß/ wenn jemand aus einem gesunden Hunger u. Durste ppp) isset und trincket/u. nichts als gesunde Speise und Tranck nimmet/es unmöglich ist/daß er sich kan überladen/ weil solches nur eigentlich in bösen Dingen Platz hat/und schlechter Dinge fallen kan auf diejenigen/die schon einen verdorbenen Hunger und Durst haben. Ferner/ so ist neben dem Uberfluße der gemeine Geselle der Eckel qqq) so nicht we-

ppp] Der Unterscheid zwischen gesundem und ungesundem Hunger und Durste ist nicht Unrecht. Das Schlimste ist nur, daß man keine rechte Differentias specificas unter Beyden anzugeben weiß. Inzwischen wird das beste seyn, daß man in Dubio Sirachs Rathe c. 37. v. 30. folge: Prüfe, was deinem Leibe gesund ist.

qqq) Dieser Eckel ist auch ohne Uberfluß schädlich; Und ich glaube nicht, daß eine ins Essen gefalle-

wenig zu der Verdickung der Säffte Gelegenheit giebet/ weil die Speise durch die Zähne nicht wohl gemahlen/ desto weniger in dem Magen verzehret werden kan. So aber bey dem Uberfluße oder auch ohne demselben/ die Menschen grobe/ harte / scharffe/ salzigte/ sauere Speiß und Tranck nehmen/ so ist solches gar ein kurtzer Weg zu dem Scharbocke und dem Tode.

Von der Lufft.

§. 64.

Eine andere Ursache stellet man in der Lufft / und hat bißhero gemeinet / daß die See-Lufft / oder eine andere / die Arob und kalt ist/ den Scharbock solcher Gestalt verursachte/ daß Italien/ Franckreich und andere Länder davon frey wären. Aber dieses ist

---

gefallene Spinne bey einem zarten Frauenzimmer/ modo causandi materiali imprimis, einen Scorbut verursachen könne / ehe sie was vom gedachten Essen geneußt; Ungeachtet man täglich siehet, daß eine dergleichen delicate Creatur sterbens-kranck wird, wenn sie nur ein solch kräglich Ding am Rande der Schüssel wahrnimmet.

ist eine grosse Thorheit/ rrr) u. leicht zubeweisen/daß der Scharbock keine Land- sondern eine Menschen-Kranckheit sey/ daselbst regierende/wo Menschen seyn / die sich nicht wohl in acht nehmen. Nun wo seyn die nicht/ u. wo ist der Mensch/der sich in Essen und Trincken mäßiget/und seine und gelinde Nahrung gebrauchet/zugleich in den übrigen sich wol schicket? Wo nun solches nicht geschiebt/ und niemand solches thut, da muß der Scharbock regieren/und die Menschen daran kranck lie-

rrr) Wenn Bontekoe bedacht hätte / daß der Tod in der Fäulung bestünde / so würde er auch leicht geglaubet haben, daß die faulende See-Lufft eine Fäulung dem Leibe dräuen / und also eine Kranckheit verursachen könte: Ja er würde denienigen nicht zuwider gewesen seyn/ welche diese dem menschlichen Leibe communicirte Fäulung einen Scorbut besonders nennen / und dadurch von allen andern Arten menschlicher Fäulnüß, als/ Aussatz/ Frantzosen, Pocken/ Krätze/u. dergleichen, unterscheiden wollen. Denn in putredine muriatica bestehet formalis ratio Scorbuti, welche von der stillen See-lufft die aus Fisch-Dampffe, Menschenschweiße/ und Seesaltze/ bestehet, am leichtesten kan erwecket werden.

gen. Es kan zwar eine feuchte/ kühle/ und von sauren Dünsten angefüllte Lufft/ sehr viel die Leiber/die drinne leben müssen/alteriren/ und die Säffte leimig und scharff machen; Doch so man sich sonsten in Speise/ Tranck/ Kleidung/ Bewegung/ wohl comportiret/ so lehret die Erfahrung/daß man in einem solchen Lande und bösen Lufft / sonder Scharbock leben könne / und also die Lufft die vornehmste Ursache nicht sey

§. 65.

Gleichwie aber die Kälte und Feuchtigkeit in der Lufft grossen Schaden dem Leibe kan zufügen/so ist im Gegentheile die Hitzesss) welche die Säffte sehr austrucknet und scharf machet

sss) Daß die hitzige Lufft zugleich scharff sey/ ist nicht zu erweisen: So viel aber ist gewiß, daß eine übel temperirte Lufft aller Orten Kranckheiten zu verursachen geschickt ist, sie mag zu hitzig oder zu kalt, zu trocken oder zu feuchte seyn. Denn eine allzufeuchte und kalte Lufft machet die Säffte schleimig und die Röhren schlapp: Eine allzutrockene kalte Lufft ziehet die Röhren zusammen, und disponirt die Säffte zur Gelieferung: Eine allzutrockene warme Lufft erhitzet das Geblüte und trocknet den Leib aus: Eine allzufeuchte warme Lufft aber befördert vor andern

machet/ weil alle Hitze scharff ist/ und keine kleine Ursache zum Scharbocke giebet. Und darum verursachen auch die heissen Länder so viele und schwere Kranckheiten/ ob schon man aus Unbedachtsamkeit bißhero nicht gläubet/ daß sie einem Scharbocke unterworffen wären.

Von der Bewegung und dem Sitzen.

§. 66.

Es ist eine bekandte Sache/ daß wenig Bewegung/ viel Sitzens und Ligens/ einen Menschen faul und träge mache/ und daß im Gegentheile die Arbeit den Scharbock verhindere/ auch da er nicht allzuschwer ist/ curire. Man hat zum öfftern befunden/ daß Leute/ die zart und niedlich leben/ allezeit kranck und ungesund / und voll von Scharbock gewesen/ und daß/ wann ihnen endlich die Armuth zur Arbeit geholfen/ sie erst erfahren/ daß arbeiten gesund sey. Und darum/

dern die Fäulung. Inzwischen kan man diesem ungeachtet mit gutem Bedachte gläuben, daß die See-Gegenden dem Scharbocke vor andern unterworffen sind.

um/ob schon der Scharbock eines jeden Menschen seine Kranckheit ist/er sey arm oder reich/groß oder klein/so trifft er doch am meisten diejenigen/ die ihren Schweiß nicht riechen können/und ob sie gleich Adams Kinder seyn/auf welchen der Fluch lieget/ im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod zu essen / dennoch als Freyherren sich von der Arbeit suchen zu entschlagen; In Warheit/ gleichwie der Umlauff der Säffte angestellet ist / daß sich der Mensch bewege/ so geschieht es auch/ daß/ wann sich jemand allzustille hält/ und weder arbeitet noch sich beweget/die Säfte verdicken verzögern und versauern/weil die Bewegung und Arbeit alleine das Blut und Säffte dünne/ warm/und schnell-lauffend erhalten/ welche dann auch/damit sie sich bewegen können/ warm und schnell lauffen müssen. Aber gleichwie die Bewegung die Säffte gut hält/ und zu dem Leben und der Gsundheit dienet/ so kan man auch der Sachen zu viel thun/und durch jagen/reiten/ tantzen/springen/ringen/ oder andere nothwendige schwere Arbeit Gelegenheit zu dem Scharbock ttt) Verkürtzung des Lebens/ und dem Tode gegeben.

§. 67.

ttt) Allzuwenig Bewegung verhindert die den

Men-

§. 67.

Uter den schädlichen Bewegungen/ ist die jenige nicht die geringste/ wann die Menschen in ihren Lüsten verhitzet ein ehrliche Bewegung/die zu Fortpflantzung alleine verordnet ist/in eine garstige/ Leib/ Leben/ und Gesundheit verderbende Venus-Jagt verändern. Denn ausser dem/ daß GOTT den Greuel der Hurerey/Ehebruch/ und einmahl vor allemahl unmenschliche und schändliche Vermischung des gleichen Sexus, oder eines Menschen und Viehes/ mit einem besonderen/Scharbocke uuuu) gestraffet hat/so ist der Mißbrauch des allzuhitzigen Beyschlaffs eine grosse Ursache das Gebrechens/der Leimigkeit und Schärffe der Säffte.

Menschen nöthige Secretiones und Excretiones: Allzuviel aber consumiret auch die guten Feuchtigkeiten, und macht die solidem Theile / nach Dißipirung der edelsten Lymphæ, krafftloß.

uuuu) Es bestehet diese Straffe nicht in einer grobsaltzigen Fäulnüß/wie der Scharbock, sondern in einer fetten, öhligten, urinösen, die wegen ihrer Subtilität weit ärger ist/als der Scharbock, ob man ihr wohl zuweilen honoris gratia den erbaren Nahmen zu geben pfleget.

Von dem Schlaffen.

§. 68.

Nun wollen unsere Gelehrten/ daß/ auch lange schlaffen / und absonderlich der Mittags-Schlaff/ zugleich eine Ursache des Scharbocks sey. Aber hierinne seyn sie betrogen / dieweil man wohl zu wenig / aber nicht zuviel kan schlaffen. Und so der Mittags-Schlaf so schädlich wäre/wie könte denn ein grosser Theil der Welt auf die Hitze des Tages den Schlaff so nütz und nöthig befinden/ so daß es eine allgemeine Gewohnheit worden ist/ in den heissen Ländern auf den Mittag und nachdem Essen schlaffen zugeben. Es ist ein Wunder-Spruch/und vielleicht noch nie erhörte Meinung/ daß man saget; Niemand kan zu viel/aber wohl zu wenig schlaffen: Aber es ist doch wahr. Daß man seinen Schlaff abbrechen kan/ denselben verkürtzen/und ein oder zwey Nächte gar nachlassen/ ist bekandt: Aber wenn man drauff mercket/ daß man nicht schlaffen kan/ wenn man gleich gerne will / und wiederum mehr schläffet als man pfleget/ und sich darauff unpäßlich befindet so muß man dencken/ daß dieser Schlaff eine Kranckheit/und an statt einer

Ur

Ursache eines Schalbocks/ein Scharbock sel-
ber/ oder ein vornehmer Zufall desselben sey;
Und so man sich nach diesem Schlafe ärger be
findet/ so ist das viel ehe von der Ruhe/ und
Mangel der Bewegung/als von dem Schlaf-
fe. Aber es ist bekandt/ daß/so lange jemand
gesund ist/und er in keinem Essen/ Trincken/
Bewegung oder Arbeit sich vergreiffet/es ihm
unmöglich ist mehr zu schlaffen/als nöthig ist/
und er sich vor keinem Schlaff zu fürchten hat
wenn er nur schläffrig und gesund ist/ aber so
man eine Schlafsucht hat / gleichwie der
Schlaff der meisten Menschen ist / die mit
Scharbock geqvälet seyn/ und täglich darin-
nen zunehmen/so muß man auf sich acht ha-
ben/Mittel gebrauchen/und seiner Gesund-
heit pflegen. Denn welches an sich selbst eine
Kranckheit ist/muß man vor die Ursache nicht
annehmen. Aber ob gleich der Schlaff keine
Ursach des Scharbocks ist/so folget doch dar-
aus nicht/ daß/ wenn bey Tage oder Nacht/
uns eine Schlafsucht/an statt eines gesunden
Schlaffes/überfället/der Schlaf nothwendig
darauf folgen müste. Denn gleichwie dieser
Schlaff eine Kranckheit ist/so kan es geschehen
daß man denselben volführende/ und sich nicht
dagegen haltende / kräncker u. kräncker wird.

Aber wenn ein Mensch seinen gehörlichen Schlaff abbricht/ odes gar nächlässet/ so ist es schädlich und sehr ungesund/ darum/ weil der Schlaff zu dem Leben und der Gesundheit so nöthig ist/ als Essen/ Trincken und Athemhohlungvvv) auch weil derjenige/ der sich während der Wachzeit beweget oder arbeitet/ zu viel ermüden würde/ wenn er auch in der Zeit/ da er sonst schläffet/ dergleichen thun solte. Uber dieses/ das Wachen verzehret die Säffte/ und absonderlich die Dünste/ machet sie dick und scharff. Und ist also eine Ursache des Scharbocks/ und eine geschwinde Ursache des Todes.

Von

---

vvv) Gleichwie aber durch Eßen, Trincken, und Athemhohlen/ dem Menschen eine Gelegenheit und Ursache zu Kranckheiten kan beygebracht werden, also auch durch vieles Schlaffen oder Wachen. Inzwischen erinnert der Herr Autor gar wohl, daß der viele Schlaff mehr wegen der überflüßigen Ruhe als um des Schlaffs willen schädlich sey: Ob gleich dieser diese Ruhe um ein merckliches vergrössert. Denn es ist ebener Massen das viele Wachen, mehr wegen Abmattung der Seele durch äusere Arbeit, und den allzulangen Gebrauch der Sinnen und Vernunfft als des blossen Wachens wegen, schädlich.

Von der Verstopffung.

§. 69.

Das/ was man vom Schlaffe/ daß er keine Ursache / sondern eine Kranckheit selbst sey/angemercket/ muß man auch verstehen von denjenigen/ welches unsere Gelehrte muthmassen/ von der Verstopffung der Dinge/so da ausgeworffen/und von der Ausswerffung derer/ die da sollen behalten werden. Denn dieses sind eigendlich keine Ursachen der Kranckheit/ sondern nur Zufälle derselben/ nemlich des Scharbocks. Denn so jemand keinen gewöhnlichen Abgang hat / oder sein Wasser nicht lässet/ oder eine Frau ihre Monatliche Zeit nicht bekömmet/ oder jemand zu viel abgehet/zu viel schwitzet / zu viel wässert / oder eine Frau den rothen und weissen Fluß überkommet/ so sind das nicht Dinge/die da sollen kranck machen/ sondern diejenigen/ so das thun oder leyden/ sind schon kranck/ xxx indem

---

xxx) Es ist nicht ohne, daß der Mensch, der nicht excerniret, was er ordentlicher Weise excerniren soll / bereits kranck ist: Aber es ist auch wahr/ daß diese Kranckheiten zugleich Ursachen weit grösserer Kranckheiten seyn können. Denn wer weiß nicht, daß aus langwieriger Verstopffung des

indem ihr Blut und Säffte / so leimicht und scharff seyn / viel Röhren verstopffen / allzusehr öffnen / oder gar zerreissen / ja indem der eine Zufall auf den andern folget / so ist / wenn man recht nachdencket / es gewiß / daß die erste Verstopffungen oder Auswerffungen keine Ursache der Kranckheit / die drauff folget / sondern ein Anfang / ein Vorspiel / und Vorbothe eines grossen Ubels sey.

Von der Gemüths-Bewegung.

§. 70.

Es ist allhie der Ort nicht zu bestreiten / ob ein Mensch müsse oder könne sonder Passionibus leben / und ein rechter Stoicus werdende / das Hertz im Busem ohne Gemüths-Bewegung tragen. Vielweniger wollen wir fragen / ob alle Pasiones gut oder böse seyn /

---

des Leibes ein gefährliches hitziges Fieber, ja gar das Miserere mei, entstehen kan? Und wem ist unbekant, daß ab impedita transpiratione die meisten Fluß-Fieber herkommen? Man hat also diese und dergleichen Causas morborum nicht mit dem Autore für gelehrte Muthmassungen, sondern für unwidersprechliche tägliche Erfahrungen, zu halten.

seyn/ und ob man sie mäßigen müsse. Aber dieses soll allhier unser Vornehmen seyn/ zu erweisen/ daß ein Mensch vielen Gemüths-Bewegungen unterworffen sey/ und daß die Erfahrung lehre/ daß/ nachdem er sich in dieselben schicke/ sie mäßige oder bezwinge/ er dadurch in seinem Leben zu seiner Gesundheit sie gut oder böse machen könne. Doch um allhie nicht zu weit abzuweichen/ und uns in die See zu begeben/ die vielleicht grundloß/ und nicht leicht zu durchsegeln ist/ so scheinet es unnöthig zu seyn/ die Ursachen und Arten der Gemüths-Bewegung zu untersuchen und anzumercken; Genug wird es seyn zu wissen/ daß in der Aufsicht unsers Lebens/ alle diejenigen zur Bewahrung und Verlängerung desselben dienen/ die den Umlauff der Säffte unterhalten/ hergegen die andern/ die gedachten Lauff geschwinde stille stehend machen/ oder nachdem sie ihn zuvor zu sehr beweget/ bald wieder verzögern/ schädlich seyn. Nach dieser Ordnung seyn: Liebe/ Frölichkeit/ Freude/ Vergnügung/ gut und vortheilhafftig. Im Gegentheil aber schädlich/ Haß/ Neid/ Erschreckung/ Verzweiffelung/ Zorn/ Unruhe/ Angst/ Bekümmerniß und Traurigkeit. Die ersten erweitern das Hertz/

machen/

machen / wie man zu sagen pfleget / unsern Geist lustig und fertig zu vielen Bewegungen der Musculorum, welches eine Anzeigung ist / daß das Blut und die Säffte vor der Zeit nicht sehr zum Scharbocke geneiget gewesen; In den andern aber geschieht das Wiederspiel / allermeist aber in der Traurigkeit / welche / so sie einige Zeit währet / und schwer ist / die allerstärckesten und gesundesten Leiber in kurtzer Zeit auffs schwerste kranck machet. Nun diß alles lehret die tägliche Erfahrung; Doch weder diese / noch der allerbeste Philosophus selbst hat uns können darthun / auf was Manier yyy) uns die Gemüths-Bewegung gut oder

yyy) Wer nicht die Seele des Menschen, in der die Affecten ihren Sitz haben / zugleich für den belebenden Geist des Menschen erkennet, dem ist es allerdings unmöglich zu zeigen, auf was Manier den Menschen die Gemüths-Bewegungen gut oder böse sind. Wer aber versichert ist, daß eben die Seele, welche den Gemüths-Bewegungen unterworffen ist, auch dasjenige Wesen sey, welches den Leib durch gebührende Reinigung und Nahrung in seiner gebührenden Mixtur, oder beym Leben, erhält: Der kan auch gar leicht sehen, daß die Gemüths-Bewegung in so ferne gut oder böse sind, in sofern sie die Er-

oder böse seyn; und es würde vor uns zu weit läuff.

Erhaltung des Lebens fördern oder hindern. Denn Liebe, Fröligkeit, Freude/ Vergnügung / machet Sie durchgehends zu allen Verrichtungen, und also auch zu richtiger Abwartung der Actionum vitalium, munter und geschickt: Haß / Neid, Erschrecken/ Verzweiffelung, Zorn Unruhe, Angst/ Bekümmernüß, und Traurigkeit hingegen, machen sie confuß/ und wie zu andern Dingen, also auch zu den Lebens-Pflegen unlustig und untüchtig. Ist nun die Regul richtig, wie sie denn richtig ist, quod effectus sint inter se, ut causæ; so müssen nothwendig die von einer tüchtigen Seele administrirten Lebens-Bewegungen tüchtig und gut, diejenigen aber, welche eine confuse und untüchtige Regentin haben/ untüchtige und böse seyn. Und auf diese Manier sind die Affecten den Menschen gut / oder böse. Wer nun sein Leben lieb hat, befleißige sich auf gute und entreisse sich den bösen Affecten: Und wo ihm dieses unmöglich werden will, da suche er Hülffe bey dem, der durch ein blosses Sey getrost die schwersten Kranckheiten gehoben, und durch eine glückliche Versetzung der menschlichen Seele aus allen bösen Gemüths-Bewegungen in ein freudiges Vertrauen mehr Thaten in der Gesundmachung gethan hat / als alle Aertzte vom Anfange der Welt an/ biß hieher.

läufftig seyn/ diesem weiter nachzugehen/ zumahlen es in dieser Untersuchung der Kranckheiten; und der Mittel unsers Lebens und Gesundheit/ genuß ist zu betrachten/ was ein jedweder davon in sich / und insgemein bey andern befindet. Ferner muß man auch bie acht haben / daß/ gleichwie der eine Mensch solchen/ ein ander anderen Passionen/ mehr oder weniger unterworffen ist / es auch nicht selten geschieht / daß dieselben zuweilen in einem Scharbocke / und einer schweren und tieff eingewurtzelten Leimigkeit und Schärffe der Säffte sich vereinigen; Gleichwie solches in der Phrenesi, Tollheit/ Melancholia, Erschreckung/ und was dergleichen mehr ist.

Von der Mode in den Kleidern.

§. 71.

Ausser den angeführten Ursachen des Scharbocks ist noch eine/ die sehr gemeine und würdig ist / allhie zu erwehnen. Sie bestehet darinn/ daß jemand sich gegen der Kälte und Ungemach der Lufft mit Kleidern/

dern zzz) und sonsten nicht wohl bewahret/u. an statt der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit/ sich der Mode und närrischen Gewohnheit übergiebet. Ja hierinne begehen in einigen Ländern die Frauen einen Fehler/der sehr groß ist/u. ihnen/sonder drauf zu dencken/ manches Unglück verursachet/ wenn sie mit engen Kleidern ihren Leib zwengen/ und damit die Athembolung verhindern/auch offtermahlen den Leib in eine unformliche Positur versetzen. Worunter auch gehöret das unrechte Windeln/Wiegen/und Kleiden/der jungen Kinder. Dann gleichwie die Kleider der Deckel seyn der Nackigkeit des Menschen/u.

zzz) Der Herr Autor hat wohlgethan, daß er von dieser Re non naturali, davon die andern Medici bißher in ihren Systematibus stille geschwiegen, zu erst in diesem compendio gehandelt hat. Denn vieleicht lassen sich die eigensinnigen Menschen eher durch mediciniſche Reflexiones von der zu groſſen Variation und der vielen unnützlichen Aenderung der zur Gesundheit dienenden alten Trachten abhalten, als durch theologische Gebote. Zum wenigsten erforderte es der Medicorum Gewißen/ auch in diesem Stücke für die Gesundheit der Menschen zu sorgen: Man folge/ oder folge nicht.

dienen müssen/ die Kälte und anderes Ungemach abzuwehren/ so kan es nicht anders denn schädlich seyn/ wenn man Haupt/ Brust oder Bauch so steiff machet und ein schnüret/ wodurch der Lauff des Bluts und der Säffte verhindert wird/ welche, wenn sie sonsten nicht durch können/ anderwerts abweichen/ und grosse Unordnung verursachen/ absonderlich/ wenn man die Athemholung/ die so nöthig zu dem Leben und der Gesundheit ist/ hemmet/ und den Bauch/ welchen GOTT so weißlich zur Bewegung der Eingeweide/ ohne Bein gemacht hat/ zuschleust und zukneipet / oder die Brust/ die mit den Rippen/ Brüsten und Rückgrad steiff genug ist / trachtet einzubeugen / und in eine andere Form zu bringen. Nicht geringern Mißbrauch begehen die Erfinder der Mode in den Schuhen und Hüten/ und da GOtt die Füsse glatt unten gemachet hatte/ finden sie dieses besser / daß man auf Stelzen und hohen schmalen Absetzen gehe/ und den Fuß u. die Zähen so zwinge/ biß man Hünner-Augen und andere Ungemache bekommt. Ja diese Tyranney der Mode ist so groß/ und insgemein die Menschen so hartnäckig / den Nacken unter dieser Gewalt zu beugen/ daß man sich keiner Enderung dieser Mißbräuche

Mißbräuche getrösten kan. Doch wollen wir/ nachdem der grosse Tyrann der Mode/ mit den Frey-Fürsten der Vernunfft viel mehr als vor diesem scheinet alliance zu machen/ gute Hoffnung schöpffen/ daß vielleicht die letzten Zeiten auch einmahl die Menschen dieses schweren Jochs befreyen werden / zumahl nun viele andere Tyrannen/ absonderlich die / die Authorität über die Geister in den Stücke der Wissenschafft gehabt/ überwunden. In der That/ sieder dem/ daß man kleine Hüte hat anfangen zu tragen/ ist es nicht wohl zu glauben/ daß die Menschen jemahlen wiederum so närrisch sollen werden/ die grosse spitzige Türme auf ihr Haupt zu setzen/ eben als ob GOTT den Menschen ein Fuß oder zwey zu kurtz gemacht hätte und es nöthig wäre mit hohen Steltzen/ und langen Hüten sich zu vergrössern.

Von den Unglücken. aaaa)

§. 72.

Gleichwie die Unachtsamkeit der Bedeckung so wohl böse ist / als auch böse

aaaa) Auch von diesem Stücke haben die übrigen Medici unter den Rebus non naturalibus nicht gehandelt. Gleichwie aber derjenige für einen redlichen Mann zu halten ist / der

Veränderung des Leibes nach sich ziehet / so seyn doch viele Dinge / die dem Leibe können schädlich seyn; so / daß man ein gantzes Buch machen könte / wenn man alles von Stück zu Stück erwehnen wolte. Man kan durch einen Fall / Stoß / Schlag / ꝛc. groß Ungemach leyden. Es giebt allerhand Vergiftung / die einen Menschen entweder geschwinde tödtet oder kranck machet: Ja unter den Medicamenten selbst / seyn viele Dinge / die unter

---

iemand in moralibus für Unglück warnet: So ist auch des Herrn Bontekoe Redligkeit vor andern zu rühmen, daß er in diesem Stücke besonders für die Gesundheit der Menschen gesorget hat. Denn ob man wohl meinen solte, daß keiner so tum seyn, und in sein Unglück hinein rennen würde / so erweiset doch die klägliche tägliche Erfahrung das Gegentheil. Und es ist allerdings nöthig, die blinde Welt zu warnen, daß sie sich für Stössen / Schlägen, Fällen, Gifft, allerley schädlichen Medicinen und Artzneyungs-Arten / in Acht nehme: Sie mag Gehöre geben oder nicht. Zumaht da wenig Hoffnung übrig zu seyn scheinet / daß die besoldeten Land-u. Stadt-Physici so gemein werden solten, als die Schulmeister; Wie gleichwohl wenn einen ieden mit besondern Medicinischen Rathe solte gedienet werden, von nöthen wäre.

unter dem Glauben/ dem Menschen zu helf-
fen/ihnen kranck machen/ und nicht selten um
den Hals bringen / als das Ader-lassen/
Schröpffen/Purgiren/Schwitzen/und meist
aller ander Zeug unser Nahm. Doctoren
bbbb)Doch hievon hat man absonderlich an
andern Orten geredet;und ist leicht zu begreif-
fen/daß/als man in gemein/unter dem Vorge
ben der Genesung/ saure / scharffe und kalte
Dinge einzieht/ und die Säffte mit Ader-
lassen/Purgiren/ Schwitzen/2c. zum Leibe
ausführet / die übrigen noch dicker/ kälter und
schärffer/ als sie bereits seyn/werden müssen.
Wie man den auch täglich siehet / daß die
Krancken bey hundert ärger und ärger sich
befinden/ungesund bleiben und sterben. Wie
aber auf diese erwehnte Art man sein Leben

bbbb) Hier scheinet Herr Bontekoe etwas zu unglümpflich mit seinen Herren Collegen umzugehen. Weil ich aber glaube / er habe es aus hertzlicher Liebe zu den armen Krancken Nähesten gethan/ so will ich allen ehrlichen Aderlassern, Schröpffern/ Schwitzern und Purganten zuruffen , frommer Mann, nimm dichs nicht an. Den freylich heißets auch bey Doctoribus medicinæ, wie bey den übrigen Gelehrten , einer hat das Seyn/ ein andrer nur den Schein.

und Gesundheit verlieren kan/ so geschieht es auch offtermahlen/ daß viele kranck werden/ und sterben/ weil sie in währender ihrer Gesundheit/ und so bald als sie unpäßlich werden/ keine rechte Artzney-Mittel gebrauchend/ den Scharbock lassen zunehmen und einwurtzeln/ auch endlich nicht können curiret werden. Daran ist Schuld die Unwissenheit/ Thorheit / u. der Abscheu/ die die Menschen ins gemein vor der Medicin haben/ und meinen/ daß keine Artzney zum täglichen Gebrauche von nöthen sey/ biß man kranck werde / auch sind unsere Doctores, die entweder der Meinung zugleich seyn / oder die Menschen nicht besser unterweisen / in diesem Falle sehr zu beschuldigen.

Von der Zusammenfügung aller dieser Ursachen.

§. 73.

Man muß aber in acht nehmen / wie die Ursachen / deren bereits gar viel erinnert worden / niemahlen alleine gefunden werden : Und man wird so viel ehender und schwerer kranck/ als mehr Ursachen bey einander

der

der seyn/ und eine der andern folget. Aber es geschiehet auch zuweilen/ daß/ indem eine oder mehr Ursachen sich bemühen/ das Leben und die Gesundheit unter den Fuß zuwerffen/ andere Dinge/ die kräfftiger seyn/ dazwischen kommen/ die allen Schaden eine Zeitlang abwehren. Ja dieser Zufall machet die Menschen desto freye sündigen/ und viele Dinge/ die in der That schädlich seyn/ und von allen davor gehalten werden/ vor gut annehmen Und so dieses nicht öffters mahlen geschehe/ so wäre es unmöglich/ daß ein Mensch jemahlen gesund seyn könte/ oder noch halb so lang/ als es nun geschiehet/ leben. Darum wird es nöthig seyn/ dieses ein wenig auszubreiten/ und die Ursache zu ergründen warum doch so viele Menschen/ die sich wenig in acht nehmen/ und gleichsam mit Vorsatz ihr Leben und Gesundheit verkürtzen/ noch lange Zeit gesund und starck bleiben/ ja offtermahlen gesunder und besser als andere/ die viel netter nach der Regul sich verhalten. Und nachdem man dieses wird ausgefunden und angewiesen haben/ soll es dessen/ daß diejenigen Personen/ die mit bösses zu thun gesund und lange leben noch viel höher es bringen könten/ wenn sie sich in allen/ wie es wohl seyn solte/ verhielten.

Worinne die Menschen einer von dem andern unterschieden der eine stärcker und schwächer sey.

§. 74.

Man hat nun öfftermahlen angemercket/ daß das Leben und die Gesundheit bestehe in dem Lauffe der Säffte / durch die Röhren / die gantz und offen seyn : Aber dieweil alle Menschen nicht eben so lang/ dick/ oder groß seyn / noch gleiche Stärcke haben/ auch der eine vielmehr muß und kan essen und trincken/als der andere/wiederum mehr einladen und verzehren als die andern/ diese fett/ jene mager seyn / die Ersteren viele dickere Musculos haben/als die Letzteren/u. was dergleichen mehr ist/wie man augenscheinlich siehet/so müssen wir drey Dinge hieraus schliessen: Erstlich/daß der eine Leib mehr Röhren/ und zwar dieselben grösser/weiter und stärcker habe als der ander. Zum andern/daß der eine mehr Säffte habe/und weil dieselben auch unterschieden seyn / daß von der einen Art mehr verhanden sey/als von der andern. Zum dritten / daß der Umlauff der Säffte in dem

einem

einem Leibe stärcker und schneller gehe/in dem andern langsamer und schwächer. cccc) Und es wäre uns leicht hieraus zu erklären/alle die Besonderheiten/die man in dem Leibe gewahr wird/ welche Ursachen geben / daß der eine Mensch bequem ist/und geneigt zu dem einen ein anderer zu dem andern/ aber diese Erklärung würde uns zuweit ableiten.

§. 75.

Wir wollen indessen nur dieses vor gewiß annehmen / daß der eine Mensch viel

cccc) Man möchte noch zum vierdten dazusetzen daß der eine in der Empfängnüß eine feinere Seele bekommen als der andere. Denn obwohl alle Menschen in Sünden empfangen und gebohren sind; So zeigen doch die besondern vitia hærediraria mancher Leute, daß einer und der ander in dem oder jenem Stücke der Erbsünde vor den Ubrigen etwas zum Voraus haben könne. Gleichwie es aber möglich, daß einer vor andern zu den oder jenen Motibus moralibus vitiosis inclinire; Also ist es auch möglich/ daß einer vor andern zu den oder jenen motibus vitalibus vitiosis geneigt sey. Ja eben daher kommts/ daß die angebohrnen Kranckheiten so übel zu heilen, als die gebohrnen Narren klug zu machen sind.

mehr Härtigkeit/ Force, Krafft/ oder mehr Leben und Gesundheit habe/ als der ander/ und das derjenige/ der viel Stärcke hat in Röhrē/und genug in Säfften versehen ist, auch einen starcken Lauff derselben habe: Weßwegen er denn mehr vertragen kan/ und nicht so leicht kranck wird/ oder von den Dingen/die sonsten Schaden thun/keine Gefahr empfindet. So ein Mensch nun hat/nach dem alten Termino, eine starcke Natur/und ist einer guten Complexion: Und wie ein starckes und grosses Feuer nicht leicht zu löschen ist/und die Schmiede das ihre mit ein wenig Wasser/welches ein klein Feuer gleich löschen würde/viel ehe verstärcken/wie auch eine See die starck vom Winde und Sturm getrieben wird/ beschwerlich ist zu steuern/ so gehet es eben mit den jenigen/die eine gute Natur haben/das ist/die mit guten Röhren und starcklauffenden Säfften versehen seyn/ dieselben/ wenn sie gleich was thun / das andere solte kranck machen oder den Tod zuwege bringen so bekommt es ihnen wohl/ und scheinet ihnen auf eine Zeit ehe viel Gutes/als Schaden zu bringen. Rancher überladet sich mit Fressen und Sauffen/ thut grosse Arbeit/leidet Hitze und Kälte/wachet/und thut allerhand Unordnungen/

nnngen/es schadet ihm aber nichts/er befindet sich wohl dabey/wächset/ist starck und gesund/ ja er lebet 70/80/oder 90/Jahr/darum gaudeant bene nati. Es ist dieses alles die gute Gestalt des Leibes/ welche so lange währet/ und ehe sie vergehet/so viel leydet u. ausstehet. Ja dieweil viele Menschen noch heute zu Tage in dem Alter der Welt / in welchem das menschliche Geschlecht durch Verfliessung so vieler Zeiten aufs höchste schwach / siech / und kranck ist/ doch noch was Stärcke / wiewohl nicht so viel wie vor diesem haben/ so können auch unsere Rahm-Doctores darum ihre unrechte Kunst vor gut anbringen. Dann gleichwie ein starcker Mensch/ so lange er gesund ist/ viel vertragen und ausstehen kan/ so bleibet ihm auch/ wenn er kranck worden/ noch so viele Krafft übrig / daß er alles ausstehen kan/und den Verlust ersetzen. Welches denn die Ursach ist/daß viele Krancken sonder Hülffe der Doctoren, dddd) nach Verlauff einiger Zeit/ wiederumb gesund werden; Und es komme

dddd) Die wahre Ursache, warum viel Krancken ohne Hülffe der Doctorum gesund werden ist / weil ihre Seelen und Naturen so viel Krafft u Geschicke haben/daß sie Causam per morbi debitas secretiones & excretiones

kommt daher/ daß unsere Nahm Doctores solche Patienten mit ihrer Mode von Aderlassen/ Purgiren/ Clystiren/ Juleppen/ etc. und andern verkehrten Dingen endlich/ wiewohl langsam/ und mit vieler Gefahr wiederum auf die Beine helffen.

§. 76.

Und wie nun vieler Leben und Gesundheit eine lange Zeit bestehet/ weil ihre Röhren des Leibes nicht so leicht zerrissen oder verstopfet/ und die Säffte dicker/ schärffer und trä-

ger

---

ones extraordinarias zu eliminiren vermögen, ohne hierzu durch Medicamenta angewiesen oder gestärcket zu werden. Ich geschweige, daß eine gute Wartung sehr offt des Doctoris Stelle vertritt, und ein gutes und zu rechter Zeit beygebrachtes Aliment statt des behörigen Medicaments dienet. Doch können sich nicht alle dieses Glückes trösten: Und Viele, die durch Hülffe eines klugen Medici noch hätten können gerettet werden/ müssen in Ermangelung dessen ins Gras beissen. Man ehre dahero den Artzt bey gesunden Tagen / und verachte Ihn nicht in der Noth: Vertraue aber bey unumgänglicher Ermangelung dessen dem Herren/ der aller Aertzte Artzt ist.

ger vom Lauffe werden/ so ist noch ein ander Zufall/ welcher nicht selten verursachet/ daß viele/ wo nicht gantz und gar gesund oder lange leben/ doch sonsten eine geraume Zeit wohl auf seyn. Dieses bestehet darinne/ daß sie/ es sey wissende oder unwissende/ die eine Faute mit der andern Tugend verbessern/ das ist/ sie thun in einem und dem andern unrecht/ aber wiederum thun sie was anders dagegen/ welches den begangenen Fehler gleich verbessert. Denn manche/ wenn sie öffters mahlen wacker prassen/ fasten hernach/ und verbessern den Uberfluß mit einer Sobrietät: Andere/ die sich voll trincken/ schlaffen ihren Rausch wol aus/ oder entledigen sich durch freywilliges Brechen/ Schweiß und Durchgang. Einige/ so sich mit Arbeit und Bewegung sauer ermüden/ suchen hernach die Ruhe/ oder gleichwie dieselben gemeiniglich grosse Lust zum essen haben/ essen und trincken viel und gut/ und ersetzen den Schaden. Einige/ so nicht eben gute Nutrimenta gebrauchen/ geniessen auch andere Sachen/ die als Medicamente alles Böse verbessern und überwinden. Viele/ so durch Lust oder aus Noth/ harte/ schwere und ungesunde Speise zu essen gewohnet seyn/ thun schwere Arbeit und Bewegung/

wegung / oder gelangen zum guten Wein/ Brandwein/ Toback/ Specereyen/ Pfeffer/ Wurtzel/ Senff/ welches alles die Verdauung verstärcket. Wieder andere/ nachdem sie sich vergriffen haben/ und unpäßlich werden/ gebrauchen bald eine Abstinens, und offtermalen kleine doch gute Geneß-Mittel/ u. solcher massen schwere Kranckheiten vorkommende / erhalten sie ihr Leben und Gesundheit. Endlich/ damit wir nicht alle Débauches und Unordnung der Menschen erzehlen/ so erhalten viele ihre Gesundheit u. Leben mit ihren täglichen Divertisiments, und Fröligkeiten/ die sie nehmen/ und mit vieler Kunst und Subtilität zu gebrauchen wissen/ durch welche sie den Lauff ihrer Säffte sehr verstärckende sich länger erhalten/ welches sonsten nicht geschehen würde/ wenn nicht die Freude und andere Pasiones, welche die Säffte kräfftig zum lauffen befördern/ sie täglich erqvickete.

Warum einige durch unordentlich Leben nicht so bald kranck werden/ oder sterben.

§. 77.

Aus diesen allen ist leicht zu begreiffen/ und ein gemeiner Gegenwurff/ den man uns täglich

lich machet/zu beantworten, nemlich woher es komme/ daß viele bey unordentlicher Diæt, gesunder/stärcker länger leben als der andre/ die mit allem Fleiß und Ordnung wenige Zeit das Leben behalten. Manche zwar wollen hier sagen/daß esdoch nur vergebens sey/nach der Gesundheit sich zu halten/ und daß schwache und krancke Personen eben darum so schwach wären/weil sie gar zu mäßig und ordentlich lebeten: Aber man muß antworten/ daß vors erste eine schwache Person, so da mäßig lebet/einer verkehrten Regul folgen kan/die Rechte nicht wissende/ eeee) gleichwie sie gemeiniglich durch verkehrte Doctores verführet wird. Zum andern/daß ein Mensch/der einen grossen Mangel an Blut und Säfften hat/ und dessen Feuchtigkeiten sehr dicke/ scharff

eeee) Viele geben ein scrupulöse Diet und unnöthige Delicatese für eine Sorgfalt für ihre Gesundheit aus, oder verwahrlosen sich gar durch unzeitige unnütze und selbsterwehlte Gesundheits-Mittel: Und wenn sie darüber/ wie billig/ in ein sieches Leben verfallen/ so muß alle Diet und Medicin nichts gelten. Andere haben einen incurablen Zufall am Halse, und wollen sich nicht zufrieden geben, daß Ihm die Artzney Kunst ihre

scharff und träge, oder die Röhren zerrissen/ und so schwer verstopffet seyn/ daß sie weder gar nicht/oder nicht gar leicht können eröffnet werden/wie grosse Ordnung er auch hält/und selbst allerley gute Geneß-Mittel gebrauchet/ entweder gar nicht / oder sehr beschwerlich und gar langsam könne curiret werden. Und was soll auch die beste Diæt, und selbst die ganze Kunst was ausrichten bey einem Menschen / der den Magen so verdorben hat/daß er keine / oder gar wenig Speise verzehren kan/ oder die Leber / der Milz/ Lunge/ und andere vornehme Theile zum äussersten verhärtet/ verstopffet/ und mehr als halb verzehret und verfaulet seyn? Allezeit ist in diesen Fällen ein gros Gebrechen der Säffte/ und den

re Noth erträglich machet, sondern mit Gewalt derselben gar loß seyn: Und wenn es Ihnen, wie es ebenfals billig und Recht, nicht nach ihrem eigensinnigen Kopfe gehet, so wissen sie auch auf nichts ärger loß zu ziehen/ als auf die edle Artzney-Kunst. Allein die ersten möchten bedencken, daß weder Diät noch Medicin auf eigne Wahl, sondern eine rechte Convenientz der Speisen uud Medicamente wit eines ieden Zustande ankomme: Die andern aber / daß ein kluger nicht verlangen müße/ was er will/ sondern was er erhalten kan.

die noch übrig seyn / sind leimig / scharff uud langsam vom Lauffe / ja von Zeit zu Zeit werden sie noch weniger / dicker / schärffer und träger. Uber dieses / wie kan auch ein Mensch / der entweder von seiner Geburt an oder durch vielen Schmertzen und Kranckheiten seine Membranas, Musculos und Röhren sehr dünnne / subtil, und geschwächet befindet / und daneben auch sehr leimigte scharfe und faule Säffte hat / mit der Panacæa sich conserviren und curiren?

Daß die jenigen / die es so lange können aushalten / so sie wohl lebten / noch länger solten leben.

§. 78.

Aber / so es nun wahr ist / und durch tausend und aber tausend Erfahrung erwiesen / daß viele Schwache und Krancke durch eine nette Manier zu leben / und einige gute Geneeß-Mittel sich so lange gesund erhalten / und offtermahlen restituiren / wie hoch würde es nicht derjenige bringen / der die

Natur/ das ist/ den guten Stand der Säffte und Röhren zum besten hat / und sich mäßig hielte ; wie lange solte er nicht in vollkommener Gesundheit und Leben verbleiben ? Aber welches zu beklagen ist / gemeiniglich die es wohl thun können/ wollen nicht/und die den guten Willen haben können nicht ffff)

Von dem Alter.

§. 79.

Nachdem wir nun unsere Gedancken zu den Kranckheiten und ihren Ursachen so weit ausgeben lassen / so solten wir nun von der allgemeinen Anweisung / zu jeder Specie des Scharbocks hernieder steigen/und die Ursach derselben von Stück zu Stück erzehlen. Aber wie das wieder ein grosses Werck seyn würde/ und unser Vorsatz nicht ist/eine ganze Medicin vorzutragen/auch viel allbereit davon angemercket ist / so schreiten wir zu dem dritten Theile unser vorgenommenen

ffff) Und dieses offtmahls darum, weil sie nicht gewolt / da sie gekont. Denn es heisset auch vielmahl bey Erhaltung der Gesundheit, wie bey andern mißlichen Negotiis, postica occasio calva.

nen Arbeit/ wenn wir zuvor kürtzlich von dem Alter/ was es sey/ und wie oder warum es uns überfalle/ werden angehangen haben. Denn hieraus müssen wir anfangen zu lernen/ durch was für Mittel wir dasselbe einiger massen können abwehren/ oder wie ein alter Mann/ wenn es möglich wäre / solte wieder jung und hurtig werden.

Der Beschluß dieses Theils mit der Erklärung der Worte des Königes Salomonis , welcher den Umlauff des Bluts besser als Hippocrates gewust zu haben scheinet.

§. 80.

Das Alter / saget unser Sprich-Wort/ kommt mit vielen Kranckheiten/ und solches ist wahr/ doch mit Unterschied : Und wenn wir die Kranckheiten wohl in acht nehmen/ so können wir leicht verstehen / was das Alter sey/ und woher es entstehe. Die erste Kranckheit des Alters ist gemeiniglich eine Trägheit im gehen/ stehen/ und andern Bewegungen / daher es auch kommt/ daß die alten Leute meistens gebuckt und krumm gehen.

Zum andern/ so wird das Gesicht und Gehör entweder sehr geschwächet/oder vergehet auch wohl gar. Zum dritten / so fänget das Gedächtnüß/ Verstand/ und meist alle die Wirckung der Seelen an zu wackelen/ und einige gehen wohl gantz und gar zu nichte. Zum vierdten / so werden die Alten unbeqvem den jungen Frauen/ obschon sie offtermahlen sich von der Liebe und geilen Lust zum Frauen-Zimmer nicht können moderiren/ ihre Lust zu büssen/ oder fruchtbar zu machen. Ja zu diesen allen kommen noch viel andere Zufälle; Die Alten werden schläfferig/ taub/ offtermalen kurtz und klein von Athem/ Husten/ Röcheln/ und werffen Rotz und Phlegma aus/ die Zähne fallen weg / und bleibet zu der Kahlung der Speise nichts übrig/ als die harte Kinnbacken/ das Haar wird entweder grau/ oder fällt aus/ und wächset nicht mehr/ die Haut wird hart/ kalt/ und voller Runtzeln/ der gantze Leib dürre / trucken und mager/ manchmahl ist der Hunger klein/ die Verzehrung der Speisen wenig / der Abgang langsam / die Blase voller Schleim oder Stein/ die Stimme schwach/ bebend/ stammlend/ hol und beschwert; offtermahlen können sie wenig oder nichts schlaffen/ seyn gichtig/ hie oder

da

da steiff / krüppel / lahm / gebrechlich / voll Schweren / Schmertzen und Fiebern; Ja einige fangen an zu stincken / und werden noch einiger massen lebende / als ein Aas von den Würmern / aufgefressen. Dieses alles ist bekandt / und täglich zu sehen. Aber woher dieses komme / und wie ein alter Mensch inwendig gestaltet / ist so bekandt nicht; und müssen wir solches allhier was näher untersuchen. Wenn man aber auf alle Gebrechen / die dem einen vor / dem andern nach dem Alter ankommen / Achtung giebet / so erbellet / daß das Alter ein recht vollkommener Scharbock gggg) sey, der biß zu den höchsten Grade auffgestiegen / und in das Marck und Gebeine eingedrungen / die Glieder und Musculos

gggg) So wenig man aus der Vernunfft Raison geben kan, warum der Mensch sterben müsse; so wenig kan man Ursache finden / warum er alt werde. Weil das Alter nichts anders ist / als eine Vorbereitung zum Sterben. Indessen weisen alle Umstände des Alters / daß solches mehr von einer Unlust und einem Unvermögen der Seele ihrem Leibe recht vorzustehen, als von einem eingewurtzelten Scorbute, oder andern materialischen Ursachen, herrühre. Denn wenn diese alt machen solten, so müste der Mensch in

der

steiff machet/ weil viele Röhren verstopffet/ verschlossen / und gantz in Fibras verändert seyn / auch weil alle Säffte dick und träge seyn / und die Musculi wenig Feuchtigkeit / und dieselbe gar langsam empfangen. Ja hieraus entstehet auch Dunckelheit der Augen/ Harthörigkeit/ Blindheit und Taubheit/ dieweil diese sehr feine Röhrichen zugleich verstopfft/ zerrissen/ und vertrucknet / die Werckzeuge aber geschwächet/ und unbeqvem seyn/ die Strahlen durchzulassen/ u. von dem Gethöne angethan zu werden/ und weil nun so grosse Verschleimigkeit/ und der Umlauff der Säffte so langsam gehet / so kan auch keine Lust zum Beyschlaff/ und die Krafft zum Fortpflantzen seyn / als welche beyde von einem Uberfluße des feinen Saffts/ und desselben schnellen Lauffs/ abhangen; auch muß der gantze Leib verdorren/ vertrucknen / und mager werden/ weil die Säffte dicke und träge seyn/ und keine feine Milch da ist/ welche die kleinen und fetten

Röhren

---

der Wiege alt werden/ oder, wie man im Schrichworte redet / von Mutterleibe an grau seyn/ wie die Esel/ welches aber gleichwohl niemahls geschiehet / ungeachtet der eingewurtzelte Bontekoeische Scorbut offtermahlen zu gegen ist.

Röhren ausspannen / und zufüllen könte: Wessentwegen denn ihrer viele zufallen/ und in Fibras sich verhärten: Ja dieweil die Haut das abgelegenste ist / und durch Arbeit und die Lufft viel ausstehen muß/ so verstopffen/ krimpen und trucken allhier insonderheit die Röhren/ und das Fell wird hart/ trucken und voller Runtzeln/ weil es nicht mehr Safft habende/ von der umpressenden Lufft zusammen gedrucket wird/ über dieses und aus eben derselben Trägheit der Säffte entstehet es auch / daß das Gehirne an dem feinen und dünnen Gehirne und Spann-Ader-Safftes Mangel leidet / und die Würckungen des Verstandes und der Empfindung gekräncket oder verhindert werden. Allermassen auch allhie sich viele Röhren verstopffen/ und hart/ trucken/ und unbeugsam werden: ja welches in dem Gehirne/ Ohren/ Augen/ etc geschiebt/ das geschiebt bey nahe überall; so daß man durch die Eröffnung gesehen hat/ daß in stockalten Leuten die Arterien cartilaginös worden/ und alle die Membranæ mehr oder weniger die Steiffe eines Knorpels bekommen haben. Gleichwie aber die Musculi in den Gliedmassen steiff werden/ so geschieht solches auch in den Zwerckfelle/ in den Musculis der Brust und des Bauchs; wodurch der Athem

kurtz/ die Stimme schwach wird / und ein Husten und Phlegma entstehen. Weiter/ weil alles verschleimet und verstopffet/ so geschiehet es auch in dem Magen / Gedärme und der Blase. Derohalben verfällt der Hunger/ die Milchmachung gehet langsam/ der Abgang wil nicht fort/ und der Urin stopffet sich; mit einem Worte/ gleichwie die Jugend und frische Männligkeit/ in vielen und dünnen/ feinen warmen und schnell-lauffenden Säfften/ die in und durch offene / gantze und beugsame Röhren passiren/ bestehet/ so ist das Alter der äusserste Mangel der Feuchtigkeiten/ die Leimigkeit/ Schärffe und Verzögerung derselben/ auch die Verstopffung/ Zuwachsung/ Austruckung/ Zerreissung und Verhärtung grosser und kleiner Röhren. Und wenn dieses alles nach und nach zunimmet/ so muß endlich aller Umlauff/ der ohne dem eine weile langsamm genug gegangen / aufhören/ und der Tod erfolgen. Darum nach der Vermahnung des grossen Predigers : O Mensch/ gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend/ als an deinen einigen Herrn / dem du allein dienen must / und der dich allezeit glücklich oder unglücklig machen kan. Gedencke an Jhu/ wie er befohlen hat/ daß man seiner

ner soll gedencken/ gedencke seiner in den Tagen deiner Jugend/wenn dein Geist munter/ der Verstand richtig/ das Urtheil vernünfftig das Gedächtnuß feste/und der Leib mit seinen Gliedmassen frisch/starck und beqvem ist/ der Seele in ihren guten Gedancken zu dienen. Ehe dann die bösen Tage kommen / zur Zeit des Alters/ welches viele Kranckheiten mit sich bringet/ deren eine nach der andern folgende/böse Tage machen/ voller Schmertzen/Verdruß/Schwachheit des Geistes und Leibes: Und die Jahre herzu treten/ da du wirst sagen / sie gefallen mir nicht. Die Jahre/die alles/was in der Eitelkeit der Jugend angenehm wahr/ mühsam machen/ wenn die Bewegung schmertzhafft/ Speise und Tranck sonder Geschmack/ das Gehör schwer/das Gesicht dunckel/ die Gesellschafft unangenehm/die Einsamkeit verdrißlich seyn die Jahre/ in welchen man leyden muß / daß alles uns zuwieder/daß man zu nichts Lust hat und sein selbst überdrüssig ist. Ehe dann die Sonne und das Licht / Mond und Sterne finster werden/ ehe das Gesicht schwach/und das Licht dieser Sonnen/Mondes und der Sternen/ findet wird/und endlich ehe die Wolcken wiederkommen nach dem

Regen hhhh), die Augen/Ohren und andere Gliedmassen / mit stillstehenden Feuchten/ als mit Wolcken und Regen gequälet werden. Zu der Zeit / wenn die Hüter im Hause zittern/wenn die Beine/Füsse/und insonderheit die Hände/ als die Hütter des Hauses der Seelen/welches der Leib ist/ zittern u. beben. Und sich krümmen die Starcken/ iiii) wenn die Musculi des Rückgrats/ und rund um den Leib / die als starcke Männer den Leib tragen / nun verschmächtet/ denselben nicht mehr aufwerts können halten und

hhhh) Diese Worte können so wohl als die vorhergehenden vom üblen Gesichte der Alten verstanden werden. Allermassen den alten Leuten die Sonne und das Licht, Mond und Sterne, finster scheinen / uud bey hellem Wetter nach dem Regen immer wieder neue Wolcken fürs Gesichte kommen.

iiii) Durch diese können die Beine verstanden werden, gleichwie durch die Hüter des Hauses die Hände. Wiewohl es dem Grundtexte fast näher käme, wen man beym Buchstaben bliebe, und es allso erkläret: Zu der Zeit, wen selbst die Hüter in Hause Zittern und sich die gesundesten krästigsten Leute krümmen werden.

und niederbeugende sich krümmen/ und müssig stehen die Müller/ daß ihr so wenig worden ist; Wenn die Zähne in dem Munde/ die die Speise pflegten zu mahlen/ nun zum Theil aussatten/ und darum nicht gnug seyende/ müssen gleichsam als eine Mühle/ so nicht fertig ist/ aufhören: Und finster werden die Gesichte durch die Fenster kkkk); Wenn die Seele/ so die Augen als Fenster pflegte zu gebrauchen/ nicht mehr durch dieselbe/ die unbequem worden seyn/ sehen kan; Und die zwey Thüren auf der Gasse geschlossen werden/ und die Lippen/ so gleichsam zwey Thüren seyn/ wodurch die Sprache/ das Zeichen menschlicher Gedancken/ pflegte zu geschehen/ nun auch/ da alle Musculi träge seyn/ sich zuschliessen/ daß die Stimme der Müllerin leise wird. Daß die Stimme schwach wird/ und inwendig im Munde bleibende/ als zwischen den übergebliebenen Zähnen hin und wider mahlet; und erwachet/ wenn der Vogel singet: Als unser

kkkk) Und Denjenigen, welche durchs Fenster gucken, alles dunckel vorkommen wird. Oder: Et coligabunt videntes in fenestris, und wenn man mittenim Fenster sitzende, doch bey hellen Tages-Lichte nichts sehen wird.

unser alter Mensch so subtil vom Schlaff ist/ daß ihm frühe morgens der Gesang der kleinen Vögel aufwecket / und anreitzet aufzustehen. Und sich bücken alle Töchter des Gesanges/ llll) wann das Gehör / sowohl als das Gesicht / dermassen hart wird worden seyn / daß das Gesänge der Tochter selbst nieder gebücket ist / und so schwach in den Ohren/ daß man es kaum hören kan. Daß sich auch die Hohen fürchten / und scheuen auf dem Wege; mmmm) Und wie solte ein alter Mann sich nicht fürchten/ wenn er auff einen Ort soll gehen oder auffsteigen/ und weil er blind/ taub und steiff ist/ nicht kan auf seinem Wege und Pfade fortkommen/ weil das Haupt saufet/ und das Hertz im Leibe erschrickt. Wenn der Mandel-Baum blühet/ wenn das Haupt mit grauen Haaren bedecket / gleichsam in seiner Blüthe stehet / bald die Früchte des Todes zu tragen.

Und

llll) Et deprimentur omnes filiæ cantici, id est resonantiæ. Und wenn alles Gesänge übel klingen wird.

mmmm) Cum etiam ab alto timebunt & consternati erunt in via. Wenn man sich auch auf der Höhe fürchten, und mitten auf ebenen Wege stolpern wird.

Heuschrecke beladen wird/ wenn alle Glieder so verdorret und mager seyn/ als ob der Mensch nun eine Heuschrecke worden wäre/ die zwar klein und leicht/ bey Ermanglung der Krafft aber/ sich nicht bewegen können/ und sich selbst eine Last seyn. Insonderheit ist das Haupt/ indem es hin und wieder wackelt/ als eine springende Heuschrecke/ und dem Halse und Leibe/ welcher es schwerlich ertragen kan/ eine Last. Und alle Lust vergehet. Weil kein Geschmack im Essen und Trincken/ keine Lust im Singen/ Spielen/ mit einem Worte/ nirgendswo mehr einiges Vergnügen ist. Denn der Mensch fähret hin/ da Er ewig bleibet. Nun als alle diese Dinge geschehen/ so ist es Zeit dieses irrdische Hauß zu verlassen/ und in ein anders zu gehen/ woselbst der Leib mit der Seele ewig leben/ und biß alle andere Menschen auch dahin gelangen/ verbleiben soll/ jener in dem Hause der Erden/ die in dem Hause des Glücks oder Unglücks. Und die Kläger gehen umher auf den Gassen. Wenn die Zeit herzu nahet/ daß man entweder nach der alten oder neuen Mode soll von hinnen scheiden/ und die Freunde und Verwandten weinen/ Leyde tragen/ und längst den Gassen her-

herum lauffen. Ehe denn der silberne Strick wegkomme. nnnn) Ehe das Rücken-Marck mit den Spann-Adern/welches so weiß als Silber / und als ein Strick aus vielen Fäden in einander geflochten ist/aufgelöset wird/u. die güldene Qvelle verlaufft/ der Umlauff des Bluts / welches von Colôr als ein hohes Gold nicht mehr fortgehet/ als ein Mann/ dem seine Beine gebrochen seyn. Und der Eymer zulächse an dem Borne. Die rechte Höhle des Hertzens / so aus der Hohl-Ader das Blut als ein Eymer empfähet/

nnnn) Und die güldene Qvelle verlaufft. Nachdem Grundtexte lautet der gantze Vers so: Ehe den der silberne Strück wegkomme/ und der güldene Eymer zerschmißen werde. Ehe der Krug am Brunnen in Strücken gehe, und das Rad am Wassertroge zerbreche. Der Verstand davon ist, wen durch den silbern Strick die Lufftröhre / durch den güldenen Eymer, die Lunge, durch den Brunnen die Lincke Hertzens-Kammer, durch den Krug an Brunnen die große Puls-Ader, durch den Wassertrog die rechte Hertzens-Kammer, und durch das Rad am Wassertroge die große Blut-Ader / verstanden wird : Ehe das Athemholen nachlasse, und der Umlauff des Geblütes aufhöre.

het/ und in den Born der Lunge eingiesset/die voller Röhren ist/ durch welche das Blut in und durchgetrieben wird/ eben als ein Born welcher viele Strahlen aufwirfft; Ehe derselbe Eymer zulächse/und nicht mehr Blut in den Born ausstürtzet. Und das Rad zubreche am Born/ ehe das Ende da ist. Denn das Leben bestehet in Rundumführung des Bluts aus dem Born/ welcher in der lincken Höhligkeit des Hertzens ist/ woraus dasselbe durch das Rad die grosse Schlag-Ader mit allen seinen Ramis überall rund umgeführet wird. Und als nun dieses entzwey ist/ und nichts mehr herum führende / von seinem klopffen auffhöret / so kommt der Staub wieder zur Erde / wie er gewesen ist/ und der Geist wieder zu GOTT / der Ihn gegeben hat. Der Tod raubet das Leben weg/ Seel und Leib/ die mit und bey einander und zugleich waren/bleiben vor sich selbst/der Leib/der von der Erde kommen ist kehret wieder zur Erde/ und Erde wird Erde/die Verfaulung bricht alles von einander/ und mahlet es zu Pulver: Doch die Seele/ so nicht irrdisch / und aus keiner Erde gemachet ist/kan auch zu keiner Erde noch auffgelöset

set werden/ sie ist von GOtt gegeben/ kehret auch gleich zu Ihm/von Ihm/als einem gerechten Richter/ ihr Urtheil zu empfangen. Darum/ O Mensch / in den Tagen deiner Jugend / als Leib und Seele in ihrer besten Blüthe seyn/ und als die Kranckheiten / Schmertzen und Leibes-Schwachheit die Gedancken nicht verhindern/ als die Sinne gut seyn/ und die Bewegung fertig und starck ist/ so erinnere dich deines Schöpffers/ und was er von dir fordert/ worunter das erste ist Ihm seine Ehre zu geben. Zum andern deinen Leib / Leben und Gesundheit / so viel möglich/ mit allen erdencklichen Mitteln zu versorgen/welches denn zu spâte ist/ wenn die bösen Tage kommen / und die Jahre herzu treten/da du wirst sagen : Sie gefallen mir nicht/ ich vermag nichts/ ich muß gehen in mein ewiges Hauß / und meinen Leib der Erden lassende / vor Dir/ O mein Richter / als ein entzler Geist erscheinen. Und wenn man nun in seiner Jugend an seinen Schöpffer nicht hat wollen/ in den bösen Tagen aber nicht hat können / gedencken/so wird man müssen den erschrecklichen Sentenz hören : Gehe von mir/ du ungetreuer Knecht. So man

aber

aber/ ehe die Jahre herzu kommen/ an seinen Schöpffer/ mit einem Glauben / der in der Liebe thätig gewesen ist / vielmahlen gedacht haben wird/ wird man aus diesem Thränen-Thale/ in die volle und unendliche Freude/ aus dem baufälligen Hause unsers schwachen/ alten und elenden Leibes/ in das jenige/ übergebracht werden/ welches sonder Hände gemachet ist/ und allezeit beständig/ erst vor die Seele/ hernach auch vor den Leib/ ein Ort der vollkommensten Glückseligkeit seyn und bleiben wird in alle ewige Ewigkeit.

Ende des andern Theils.

Der Dritte Theil/

Von

Den Mitteln/ das Leben und die Gesundheit zu bewahren/ die Kranckheit aber/ das Alter/ und den Tod eine geraume Zeit zu verhüten.

Eingang.

§. 1.

DJe nechste Sorge nach unser Seeligkeit soll billig seyn das Leben und die Gesundheit zu unterhalten / die Kranckheit aber/ und den Tod/ so viel/ und so lang es möglich/ abzuwehren. Ja es ist dieses eine Schuldigkeit / die das Gewissen angehet / und bey nahe gleiche Missethat/ sich selbst um den Hals zu bringen / oder durch Nachlässigkeit Ursache zur Kranckheit und dem Tode zu geben ; Wiewohl man wenig Menschen antrifft / die das betrachten/ und auf ihr Leben und Gesundheit/

eini-

einige Aufsicht haben. Es ist sich aber höchlich zu verwundern / daß die meisten Menschen das Leben so sehr lieben / ja Haut um Haut / wenn es zum Sterben kommet / oder alles vor dasselbe zugeben / kein Bedencken tragen / und dennoch / wenn sie leben und gesund seyn / sich also anstellen / als ob sie noch einen Leib in dem Grabe hätten / und nach diesem ihren Leben gleich ein neues und besseres Leben anfangen solten. Die Gesundheit / ein so grosser Schatz / die alle andere weit übertrifft / wird bey den meisten nicht ehe geachtet / als wenn sie verlohren ist. Ja ihrer viele / wenn sie auf eine Zeit / nach den vorgesetzten Regeln sich verhalten müssen / wo sie anders die einmal verlohrne Gesundheit wieder bekommen wollen / geben / nachdem sie gesund worden / ihren alten Gang / und einzig und allein den Lüsten folgende / machen sich weiter keine Gedancken / biß daß sie noch einmahl einfallen / und wieder um genesen / ferner / zum dritten mahl sich niederlegen / und solches so lange treiben / biß daß nach einer und der andern Kranckheit endlich und zum letzten der Tod von diesem Spiele ein Ende machet. So groß ist die Lust und Begierde / in welcher die Menschen ersoffen seyn / so gar / daß sie derselben Leib / Leben und

Gesundheit/ sonder einige Frucht und Nachdencken aufopffern. Sie essen was ihnen schmecket/ trincken einen Rausch / machen frisch Geblüte / conversiren, mit Frauenzimmer/ jagen/ tantzen/ springen/ wachen/ und lassen sich ohn Unterschied allerley Gemüths-Bewegung einnehmen a)/mit einem Worte/ sie thun was sie wollen / und leiden was sie können.

§. 2.

Aber einigen zu gefallen / so was vernünfftiger seyn/wollen wir nach der Betrachtung unsers Lebens / Gesundheit/ Kranckheit und Todes/und derselben Ursachen/allhie die Mittel anweisen/welche zur unterhaltung eines gesunden und langen Lebens dienlich seynd. Man hat aber anfänglich sich billig zu verwundern/ daß/seit dem die Schola Salernitana von der Diæt ein Buch geschrieben/ niemand gewesen ist/ der es der Mühe werth geachtet / eine Materia von vielem Nachdencken noch eins zu bearbeiten. Doch obschon viele ihre Gedancken über der Diæt heraus ge-

a) Und wenn sie kranck werden/ soll der Arzt mit Gewalt helffen, oder ein ärgerer Esel seyn/ als Sie.

gegeben/ und noch thun/ so seyn solches Copien von ein und demselben Stücke; Allein der grosse Verulamius, ob er gleich von Profession kein Medicus gewesen/ hat in seinem Buche/ genandt/ Historia Vitæ & Mortis, diese Materie allen Medicis zur Schande stattlich ausgeführet/ wir wollen demnach die Hand an ein Werck/ das uns niemand verdencken kan/anlegen.

Ob man das Leben verlängern könne/ob solches wahr sey/ und wie es zu verstehen?

§. 3.

Daß man die Gesundheit erhalten kan/ oder verwahrlosen/ ist eine Sache/ so gewiß und bekandt/daß niemand daran zweifelt. Und man wird selten kranck/daß man es nicht wisse/wie mans zuvor verschuldet habe. Aber ob man sein Leben verkürtzen oder verlängern könne/ist etwas anders; Und die meisten halten dafür/ daß man das Ziel/welches GOtt unserm Leben gesetzet hat, nicht einige Jahre überschreiten könne: Ja man hat hievon hin und wieder viel geschrieben/ wel-

ches uns alles vorizo zu erwehnen/ nicht gefällt/ weil man unsers erachtens diesen Zwiespalt mit wenig worten b) schlichten kan.

§. 4.

Vors erste müssen wir vor gewiß halten/ daß der Tod keine Gefolge der Natur/ wie man saget/ sondern der Sünde sey; und daß es dem

b) Es soll der Herr Autor die Ehre haben, daß er dieses kan. Meines Bedünckens aber gehöret die Frage selbst mehr für müßige Köpffe, als geschäfftige Medicos. Denn diese wissen, daß des Menschen Leben und sein Ende in GOttes Hand stehet/ ein Mensche aber nicht Macht habe, damit umzugehen/ wie er will, sondern selbiges in gutem Stande zu erhalten alle Mühe und gute Ordnung anwenden soll/ er mag nun solches durch Unordnung und Sünden verkürtzen können/ oder nicht. Denn kan er es verkürtzen, so ist er ein offenbarer Selbst-Mörder, wenn er es thut: Kan er es nicht verkürtzen, und thut doch Dinge, die er nicht thun soll, so ist er ein frevelhaffter GOttes-Verächter, der die Zeit/ welche er zu seiner und seines Nächsten Besten anwenden soll/ mit liederlicher Unordnung verderbet/ von welchen allen er am Tage des Gerichts schwere Rechenschafft zu geben hat.

dem Menschen gesetzet sey/ einmal zu sterben/ weil er an der Sünde und Straffe des ersten Menschen/ als seines Erblassers/ ab intesta to theilhafftig werden. Und dieses ist so wahr/ daß es nicht weiter darff erwiesen werden/ zumahlen wir hier mit keinen Atheisten oder Heyden zu thun haben. Obschon nun aber dem Menschen gesetzet ist einmahl zu sterben/ und gleichwohl der eine länger lebet als der ander/ so muß es auch GOttes Ordnung seyn/ daß einer eines frühen/ und der ander eines späten Todes stirbet/ oder muß es eine Ursache in den Menschen selbst seyn / in seiner Schwachheit oder Stärcke/ und in der Warnehmung oder Verwahrlosung seines Lebens und der Gesundheit. Nun ob wohl wir GOttes Vorsichtigkeit/ als welche über alle Sachen/ und darum auch über Leben und Tod geschiehet/ niemahlen leugnen/ auch weil wir Christen seyn/ nicht an statt der Göttlichen Macht/ Direction, und Rath-Schluß/ über des Menschen Ende/ dem Abgott der Natur/ des freyen Willens/ des Fati, oder was dergleichē mehr ist/ opffern/ sondern festiglich glauben/ daß/ so gewiß als 2 und 3 fünffe seyn, von GOttes Aufsicht und Prædestination, der Tod unvermeidlich komme / und

daß dieselbe/ sowohl als alle andere Sachen/ seine Zeit und Ziel habe/ welches kein Mensch überschreiten / verkürtzern oder verändern kan; so verhindert doch nicht / daß man zugleich auch sage/ daß die Menschen meist alle ihr Leben verkürtzen/ und daß sie länger leben könten/ wenn sie anders ihr Leben anstelleten. Dann der violente Tod würde niemahlen geschehen/ wenn ein Mensch ehrlich lebend/ sich hütete vor des Henckers Händen / oder vor einigem anderen Unglück/ und keiner den andern ermordete/ oder mit Gifft umbrächte. Und obschon GOtt auch dieses alles beschlossen/ und ausser seinem Wissen und Willen nichts auf dem Erdboden und unter den Menschen geschieht / so muß man gleichwohl sagen/ daß dieser Tod/ so die Gewalt/ würde und könte weggenommen werden/ auch nicht geschehen solte / sintemahl der Effect oder End-Ursache nicht seyn würde/ wenn die vorhergehende Ursache nicht gewesen wäre. Und darum stirbet ein Mensch durch Gewalt vor seiner Zeit; Nicht vor der Zeit/ in welcher er stirbet/ dann die Zeit ist da/ als er stirbet; Nicht vor der Zeit / die ihm GOtt gesetzet und verordnet hat/ denn die ist auch da / als er stirbet/ aber vor der Zeit seines Alters/ die er hätte leben

ben können/ wenn die Gewalt oder Kranckheit ihn nicht zum Sterben gezwungen hätte. Denn gleichwie ein Mensch mit Seel und Leib solte unsterblich seyn/ wenn der violente Tod/ oder der nach der Kranckheit und dem Alter folget/ nicht wäre/ weil ausser diesen dreyen keine Arten des Sterbens seyn/ noch seyn können/ so muß es auch wahr seyn/ daß weil das Alterthum eine Art des Todes ist/ die einem Menschen noch die meisten Jahre vergönnet/ derjenige so durch Gewalt oder Kranckheit umkommt/ vor seiner Zeit/ nemlich des Alters/ stirbet. Und dieweil auch das Alter seine Stuffen hat/ und wenig Menschen die höchste davon betreten/ viel aber gar nicht alt werden/ sondern durch Kranckheit und Gewalt/ auch zuweilen ehe sie gebohren werden/ sterben/ so muß man bekennen/ daß/ so ja einige seyn/ die ihre Zeit ausleben/ doch die meisten zuvor fortgehen/ welches nicht geschehen würde/ wenn sie die höchsten Stuffen des Alters zu ersteigen erlangeten. Wiewohl auch dieser Tod/ wie aller anderer/ unzeitig ist/ weil unser Leib ewig und allezeit frisch/ jung/ sonder Kranckheit/ Schmertz/ Alter/ und Tod zu seyn/ gemacht ist/ c) wir aus der ersten Welt zur Gnüge erhellet/

c) Daß der Leib des Menschen zum ewigen Leben

hellet/in welcher einige etliche 100 Jahr gelebet haben. Unser erste Vater lebete 930 Jahr/ Ma-

ben gemacht sey, wird damit nicht ewiesen/ daß einige in der ersten Welt ihr Alter auff etliche hundert, und Adam gar auf 920. Jahr/ gebracht haben: Sintemahl es doch endlich von allen diesen heisset/und er starb. Dieses aber ist gewiß/ daß der menschliche Leib seinen Wesen nach verweßlich sey und seyn müsse, und zu seiner Erhaltung einen allzeitwärtigen lebendigmachenden Geist beständig nöthig habe. Es ist ferner gewiß, daß dieser Geist unverweßlicher Natur sey, und keine Vernunfft begreiffen könne/ warum er den Leib/ welchen er zehn und mehr Jahre für der Verwesung befreyet, nicht ewig befreyen kan Es ist auch endlich gewiß/ daß vom Alter, von Kranckheit und Tode, des Leibes keine bessere Ursach zu geben sey, als welche die Schrifft giebet/ nemlich, der gerechte Wille GOttes wegen unserer Sünden. Ich kan zwar voraus sehen, daß einigen eingebildeten Natur-Helden dieses Raisonnement nicht anstehen wird: Allein sie haben die Güte, und überzeugen mich eines Bessern, oder lassen sich meine Weise gefallen.

Mathusalem noch was länger / und wenn wir andere Schrifften durchgehen wolten/ so würden wir Leute genug finden/die da sehr alt worden/und mit ihren Exempel gewiesen haben/ daß unser Leben nicht zum Tode/sondern zum Leben erschaffen sey. Man muß demnach wissen/daß/nachdem Adam gesündiget/ der Tod zu einer Straffe kommen sey: doch weil Er noch voller Krafft war / und Gnade fand/ so hat Ihm GOtt von dem ewigen Leben schlechter Dinge 930 Jahr vergönnet; Und seine Kinder biß auf den heutigen Tag in Sünden zunehmende/haben die Execution des Todes d) viel ehender sich auf den Hals gezogen

d) Es ist allerdings der Tod der Sünden Sold, und GOtt hat seine heilige und gerechte Ursachen / warum er das Todes-Urtheil an diesem Sünder eher exeqviret, als an jenem. Es soll dahero keiner fragen, ob er durch seine Conduite sein Leben verlängern oder verkürtzen könne, sondern selbiges beständig in gutem Stande zu erhalten suchen, und GOtt die Freyheit lassen / selbiges / wenn es ihm gefället / von ihm zu nehmen. Leidet es doch keine weltliche Obrigkeit, daß ein Delinqvent/ in Ansehung, daß er nicht wisse, ob er sein Leben verlängern oder verkürtzen könne/ thun mag, was er will.

gezogen / und sind nicht einmahl 100. Jährig würdig worden. Wie denn schon zu Mosis Zeiten unser Leben 70 Jahr / oder wenns hoch kommen 80 biß 90 gewesen. Es ist aber dieses nicht so gar unfehlbahr gewiß weil doch immerzu Leute sind gefunden worden / die zu 100 biß 200 Jahren alt worden / wie bey vielen glaubwürdigen Scribenten zu sehen. Und folget noch viel weniger / daß das Leben immer kürtzer und kürtzer werden solte; Sintemahl nach Mosis Zeiten nicht die geringste Veränderung oder Verkürtzung erfolget / u. auch einige stock-alte Leute / absonderlich vor diesem / ebe nach eines vornehmen Englischen Autoris Meinung der Bier-Tranck gemein worden / gelebet / die über 100 Jahr gezehlet haben. Aus welchen allen zuschliessen / daß / ob wir schon den Tod als eine Straffe leyden müssen / u. nach GOttes ernster Sentenz, an keine Appellation, Reaudition, Reformation, noch Revision zu gedencken haben, ausser daß die Execution offtermahlen / wenn man GOTT ein gebörliches Reqvest præsentiret / und die Conduite unsers Lebens anders / als man gemeiniglich thut / hält / etwas länger anstrebe / es doch möglich sey / daß man es höher / als die meisten thun / bringen könne.

Und

Und soll uns niemand einwerffen/ als wenn GOtt einen præcisen Tag zum Sterben gestellet hätte: Denn wenn das wahr wäre / so daß niemand weder früher noch später / als ihm gesetzt ist/ sterben solte/ wie er auch lebete/ und sich anstellete/ so müste auch folgen/ daß Essen/ Trincken/ Kleider/ und alles was zu dem Leben und der Gesundheit dienet/ unnöthig und vergebens wäre. Ja ein armer Mann der da Hunger und Noth leidet/ Kälte und allerhand Ungemach ausstehet/ würde keinen Schaden nehmen / wenn das Leben und der Tod von Gott allein ausser allen Mitteln abhinge. Weiter/ wenn jemand kranck würde/ und das Leben und Sterben/ so nur wie GOtt bloß wolte/ geschehe / würde niemand nöthig haben Geld auszugeben / was auszustehen/ Doctores und Chirurgos zu halten; Ja GOtt selbst würde Speiß und Tranck/ Mittel/ und andere Dinge ohne Noth erschaffen haben. Wenn wir aber im Gegentheil betrachten/ daß Essen/ Trincken/ und selbst auch das Schlaffen / so sehr zu dem Leben dienen/ u. erfordert werden/ daß der allerstärckste Mann in wenig Tagen / so er nicht isset und trincket/ noch schläffet/ den Geist aufgeben muß/ so muß das Leben gewißlich dadurch

durch unterhalten werden und bestehen: Ja so dieses geschiehet/ so muß es auch weiterwar seyn/ daß/ weñ dieselben Dinge recht oder unrecht gebrauchet werden/ das Leben verlängert und verkürtzet werden könne. Welches denn so gewiß und wahr ist/ daß nicht das geringste dawieder einzubringen/ das uns das Gegentheil bereden könte. Denn ob es wohl GOtt nicht unmöglich wäre/ das Leben sonder alle Mittel zuerhalten/ so hat Er doch Essen/ Trincken/ Schlaffen/ und andere Dinge dazu verordnet/ und entstehet dannenhero von dem guten und bösen Gebrauch dieser Dinge ein kurtzes oder langes/ gesundes oder krancke Leben/ auch weil die meisten/ wie man täglich vor Augen siehet/ durch Überfluß/ Schwelgerey/ Sauffen/ und andere Unordnungen sich in kurtzen verderben/ daß sie die Helffte ihrer Tage nicht erreichen/ ja wenn sie alt werden/ so kömmt es daher/ daß sie von ihren Eltern eine Schwachheit erbende/ keine genugsame Stärcke haben/ länger zu leben und daß sie sich in vielen Dingen täglich vergreiffende/ ihren Leib von Jahren zu Jahren haben lassen verdorren/ verhärten/ und also verältern.

Ant-

Antwort auf einigen Gegenwurff.

§. 5.

Wenn man aber dagegen einwirfft/ daß viele eines unordentlichen Lebens doch gesund / starck und lange leben/ so ist es eine Sache/ worauf nicht zubauen. Denn erstlich ist solches ein Exempel/ so unter tausenden/ ja zehen tausenden kaum einmal angehet: und ist sich zuverwundern/ daß die Menschen um ihre Unordnung zu rechtfertigen/ auf diejenigen acht geben/ die es noch weit bringen/ und sich doch dabey nicht allzuwohl verhalten und nicht vielmehr auf dieselben/ denen es im Gegentheil dabey übel gehet. Zum andern so ist in den jenigen eine ungemeine Stärcke/ die noch so lange wider die grosse Gewalt beste het/ welches sonsten vor schwache Personen/ gleichwie die meisten seyn/ keine Regul seyn kan/ Und hätte man ehe hiebey zu lernen/ daß die jenigen/ so in aller Unordnung leben und ebenfals alt werden / es bey weitennoch viel höher bringen würden/ wenn sie auf ihre Gesundheit gut Achtung geben / und die so grosse Stärcke und Krafft mit allen erdenklichen Mitteln trachten zu erhalten. Gewiß

wiß / die Erfahrung solte allen Zweiffel weg-nehmen / den Streit schlichten / und erweisen daß ein starcker Mann / sich mäßig haltende / länger solte leben / als es geschiehet / wann er allezeit es so im Zag hinein waget. Endlich so ist es auch eine verkehrte Einbildung / daß man Leib und Leben nicht länger solte erhalten können / wann man alle darzu dienende Mittel kennete und gebrauchte. Denn sihet man doch / daß Bäume / Gewächse / Holtz / Steine / ja Schue und Kleider / entweder bald verderben / oder lange gut bleiben / wenn man sie in acht nimmet oder versäumet. Lieber GOtt / was thun die Menschen nicht / was erdencken sie nicht / viele Dinge lange Zeit vor den Verderben zu bewähren! Ihre Häuser machen sie von Holtz und Steinen / dieselbe vor Regen / Lufft und Ungeziefer zu befreyen: Ihre Kleider / Perucken und andere Dinge schlissen sie in Kisten und Kasten / die Schiffe werden gepichet / das Fleisch gesaltzen / und die Teiche und Dämme / so die Wasser-Flüthe abwehren / werden mit keiner kleinen Kunst und Arbeit beschützet und beschirmet. Die Glaß-Bläser geben Achtung / daß unter den Sand nicht zuviel Soda oder Saltz komme / und das Glaß also bereitet werde / daß es nicht

bald

bald wieder breche / ja andere suchen es hart/ und doch beugsam zu erhalten. In Summa die Cörper bemühet man sich nach dem Tode zu balsamiren/ und lange Zeit vor Verfaulung zu bewahren; Aber das Leben eines Menschen/ welches schwächer als Glaß/ das Leben alleine will man nicht in acht nehmen/ und bildet sich ein/ daß zu desselben Unterhaltung und Verlängerung nichts solte zu thun seyn. O grausame Blindheit! O strafens-würdiger Muthwill! Man will leben/ und fürchtet den Tod/ als das allerschrecklichste Ding von der Welt/ und gleichwohl will man nicht thun/ das Leben zu erhalten/ und gläubet festiglich / daß es unmöglich sey sein Leben entweder zu verlängern/ oder zu verkürtzen. Man isset und trincket/ man folget allen seinen Lüsten/ und daß man ja in seinem Gewissen sich nicht fühlen möge/ so wirfft man die Schuld auff GOttes Prædestination.

Die Ordnung des jenigen/ die zur Erhaltung unsers Lebens und der Gesundheit wahrzunehmen ist.

§. 3.

Was uns betrifft/ GOtt sey Danck/ so

ürtheilen wir anders / und ob wir gleich in tiefſter Ehrerbietigkeit GOTTES Regierung und Verordnung über alles erkennen/ ſo erinnern wir uns doch unſer Schuldigkeit/ womit wir verpflichtet ſeyn/erſtlich mit allem Fleiße die Mittel/ ſo unſer Leben erhalten zu ſuchen/ und zu erkennen/ hernach aber dieſelben ins Werck zu ſetzen / und täglich für unſere Geſundheit zu ſorgen/ und zu ſchauen wie weit wir es bringen möchten e). Und indem wir uns alſo in dieſer Erkäntnüß und Practica bearbeiten/ſo wil uns gebühren/der Welt/was uns hiervon gut zu ſeyn deucht/zu offenbahren/auf daß entweder andere dadurch aufgemuntert/oder wir/ſo wir irren/ verbeſſert werden möchten.

Daß

e) Sehet ſo ehrerbietig redet Bontekoe von ſeinem Lebens-Ende/ und ſo willig iſt er/ ſelbiges nicht muthwillig zu befördern: Ungeachtet ein Klügling über ſeinen frühzeitigen Tod ſpotten und ſagen möchte/ er hätte eben nicht ſo ſorgfältig ſeyn dürffen / da er, ſich in ſeinen iungen Jahren zu Tode zu fallen /prædeſtiniret geweſen . Gehet hin/ und thut deßgleichen.

Daß man viel eher in diesen allen der Vernunfft / als der blossen Erfahrung folgen soll.

§. 7.

Bey diesem unsern Vornehmen nun/ ob zwar nicht zu leugnen/ daß die Erfahrung auch eine Lehr-Meisterin seyn kan/ achtet man vor nöthig / einem gerreuern Gleitsman/nehmlich der Vernunfft/ sich zu vertrauen. Denn wie vorher erwiesen ist/ daß zu dem Leben und der Gesundheit vonnöthen/ daß die Röhren und Säffte wohl bestellet / und daß jene offen / gantz und beugsam/ diese dünne/warm und schnell-lauffende seyn: Wie auch zuvor gesaget/ daß alle Kranckheit in Zerreissung/Verstopffung/ und Verhärtung der Röhren/und in Dicke/ Gerinnung/ Schärffe und Verzögerung der Säffte bestehe/so ist es klar und gewiß/auch gantz in keinen Zweiffel zu ziehen/daß alles/was die Röhren gantz offen und beugsam / die Säffte aber dünne/linde/und lauffende erhält/ein Mittel sey/ das Leben und die Gesundheit zu bewahren. Und dieses ist unsers Urtheils so wahr/ daß man es festiglich gläuben muß/so gar/daß wenn uns alle die Mittel recht bekand wären/

und zugleich alles/ was dawider streitet/ der Weg gebahnet wäre/ ewig zu leben/ f) niemahls zu sterben / und allzeit gesund zu bleiben / wenn nicht unsere Leiber von Anfang der Geburt her/ weil wir von sterblichen Eltern gebohren worden / dermassen verderbet wären/ daß kein Mittel / wie gut es auch ist/ bey Ermangelung gnugsamer Stärcke und anderen nöthigen Dingen/ uns vor den Kranckheiten und dem Tode zu behüten. Aber doch bleibet es dabey / daß/ wie schwach wir auch

f) Es redet zwar Bontekoe / daß er bestehen kan, indem er spricht/ daß wenn uns alle die Mittel recht bekant wären, und zugleich alles was darwieder streitet, der Weg gebahnet wäre ewig zu leben: Es ist aber schlimm / daß uns dergleichen Mittel nicht bekant werden können / und es also mit dem gebahnten Wege zum ewigen Leben in dieser der Eitelkeit unterworffenen Welt seine geweiste Wege hat. Besser hätte er gethan, wenn er den menschlichen Fürwitz, welcher um seinen Lüsten ungehindert folgen zu können/ die Frage auffs Tapet gebracht hat, ob der Mensch sein Leben zu verkürtzen vermöge oder nicht, mit philosophischen Maulschellen gebührende tractiret und zu Beobachtung seiner Pflicht angespornet hat.

auch gebohren werden / dennoch / so wir die rechten Mittel kennen und anwehren / unser Leben und Gesundheit wie viele Jahre verlängern können.

Das erste Mittel zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens und der Gesundheit / in der Mäßigkeit bestehende.

§. 8.

Unter den Mitteln dann / so da dienen lange und gesund zu leben / ist das erste und nicht geringste / die Mäßigkeit oder Temperans in Essen / Trincken / Wachen / in der Bewegung und Arbeit / welche Tugend / oder vielmehr das Werck der Tugend / alleine Wunder genung thun kan an unserm Leben und der Gesundheit. Man muß aber in der Mäßigkeit mäßig seyn / und niemalen dieselbe zu einer Kargheit / vielweniger zu dem Fasten oder Abstinens, es sey dann / wenn man schon kranck wäre / ausdehnen. Dann so die Speise und Tranck nöthig seyn / so kan hingegen das Nachlassen desselben niemahlen in einen gesunden Leibe gut seyn: weil derselbe einen

Theil der Säffte beständig verlierende / eine unaufhörliche Ersetzung vonnöthen haben / oder in Ermangelung derselben nothwendig abnehmen und schwach werden müste / gleich einem Feuer / welches nach langen brennen / wenn man nachzuschiezen aufhöret / verlöschet. Ja was mehr ist / so thun uns die Speiß und Tranck selten Schaden / und solches geschiehet / nicht wegen Quantität oder Vielheit derselben / dann vors erste kan man sich mit gutem Essen und Thincken nicht leicht überladen / es sey dann / daß eine böse Qualität dabey sey / die auch gar mit wenigen schaden thun kan. Zum andern beschweret der Uberfluß insonderheit der Speise mehr den Magen / als den Leib / dieweil der Magen so viel länger arbeiten muß / biß alle die Speise zu Milch gemachet worden / worauf denn ein vergingter Appetit erfolget / welcher gar leicht zu ändern ist / wenn man dasjenige / so in einer Mahlzeit zuviel genommen worden / in der andern desto weniger nimt und also denn Tag recht eintheilet. Uber dieses / so scheinets g) daß das Blut und die anderen Säffte / auch wie man sich über-

g) Dieser Schein wird damit wiederleget, daß der Herr Auror selbst gestehet / die

verladet/nie zu viel/oder nur als vor eine kurtze Zeit werden/ weil die Vollheit/ so etwa darinnen seyn möchte/ in ein oder zwey Tagen durch die Transpiration , Urine und Ab-

die Kranckheit komme aus der Leimigkeit und Trägheit der Säffte. Denn diese kan nirgends anders , als von dem Mangel genungsamer Bewegung her kommen. Dieser Mangel aber muß nothwendig eine Vielheit der Säffte zum Grunde haben / als wodurch die Seele beschweret/und sie genugsam herum zu treiben ungeschickt wird. Denn wie wolten sonst die Säffte dick werden? Kan doch ein extravasirtes Geblüte nicht gerinnen; so lange es in einem genungsam weiten Gefäße durch einen Schwam gepreßet oder sonst genungsam beweget wird Was man von der coagulirenden Krafft des acidi dagegen einwendet / wird durch die tägliche Erfahrung wiederleget, als welche uns weiset / daß das Gänseblut durch den Eßig viel Tage flüßig gehalten wird/ das doch sonst für sich ehe geliefert / als Rindsblut. Ja selbst in der Gallerte trägt der Eßig das Seinige mehr Discontinuando als Coagulando bey, indem selbige offenbar weicher und zur Bewegung geschickter ist/ als der Leim / welcher aus den gekochten Schwein-Knochen werden würde?

gang vergehet: Und so diese vergeringert wird/oder stille stehet/so kommt die Kranckheit nicht aus der Vielheit / sondern aus der Leimigkeit/ Schärffe und Trägheit der Säffte/ auch einer Verstopffung und Zerreissung der Röhren. Eigentlich ist die Unmäßigkeit nicht eher dem Leben und der Gesundheit schädlich / als wann die Speise oder Tranck böse seyn: Und je mehr man davon zu sich nimmt/ je schädlicher ist es / sintemahl alles/ was böse ist/ auch selbst das Gifft/ niemahlen als in einer gewissen Dosi schadet/gleich einigen Tropffen Wassers / welche ein grosses Feuer nimmermehr leschen. Lasset uns demnach die Mäßigkeit allein in den Dingen gebrauchen die böse seyn/ das ist/eine offenbahre oder heimliche Schärffe haben. Denn in denselben / die gut seyn / hat die Mäßigkeit keinen Platz/ weil ein gesunder Mensch/ der einen auffrichtigen Hunger hat/ h) in guter Speiß und Tranck sich nicht kan überladen.

Dann

h) Ein aufrichtiger Hunger und Durst mag der genennet werden, der auch mit Wasser und Brodt zu stillen ist; weil diese beyde Stücke zur Erhaltung des menschlichen Leibes schon genung sind. Und da ist freylich bey der heutigen Welt unnöthig von Mäßigkeit zu predigen. Immassen nicht zu ver-

Dann wer kan sich in Brod überladen? zumahlen auch noch das Brod mit Saltz und Jeschte schmackhafft gemachet ist / wodurch der Appetit mehr als nöthig ist / erweckee/ und der Mensch zum Essen angereitzet wird. Da dann jemand zu viel thut essen. Eben also ist es auch mit dem Tranck / denn so man Wasser trincket / welches der einige Tranck vor den Durst ist, so ist es nicht wol möglich sich voll zu sauffen / oder zu viel zu trincken. So man aber das Wasser mit Korn und andern Dingen zu Bier machet/ oder Wein/ Brandwein und dergleichen trincket/ so kan man sich leicht überladen/ und zu viel nehmen/ doch ist es abermahl nicht die Qvantität/ sondern die Qvalität/ die uns Schaden thut. Gleichwie auch niemand mit der Qvantität des Giffts kan tödten/ und einer/ der sechs Gran Arsenici nimmt/ und stirbet / der stirbet nichts mehr/ als wenn er gleich 100. und mehr eines andern Giffts zu sich genommen hätte.

muthen stehet/ daß iemand in Brod und Wasser zu viel thun wird. Inzwischen da die eingeführten Gewohnheiten diesen Hunger und Durst gar rar gemacht haben ; so ist einem ieden Liebhaber seines Lebens allerdings eine umschränckte Mäßigung seiner gewohnten Kost bestens zu recommendiren.

Von der Mäßigkeit in der Arbeit und Bewegung.

§. 9.

Aber gleichwie die Mäßigkeit im Essen und Trincken eigentlich keinen Platz hat/ als nur bey böser Speiß und Tranck / und daß man sich hiebey nicht mäßigen / sondern das man das Böse gantz und gar meiden muß; so hat dieselbe in der Bewegung und Arbeit grossen Nutzen. Denn so man sich sonder Masse beweget oder arbeitet/und dann auch dabey zu lange und zu viel wachet/ so ist das eine Unmäßigkeit / so dem Leben und der Gesundheit sehr schädlich ist/ja beydes verkürtzet und wegnimmt. Und ist hier die Mäßigkeit wohl wahrzunehmen. Denn ob zwar der Leib eines Menschen zu der Bewegung gemacht ist/ so ist er doch gleichwohl nicht gemacht zu solchen Bewegungen/die die Menschen zu ihrer Lust ersonnen haben / vielweniger aber zu einer Blut-sauren Arbeit/die viele durch Noth zu thun gezwungen seyn. In der That/ Adam war nicht geschaffen zu der Eitelkeit der Bewegungen / die nun viele in Tantzen/ Springen/ Reiten / Jagen und dergleichen anwenden / auch nicht zum ackern / graben und arbeiten/ wie heutiges Tages geschiehet. Er stund zwar auff seinen Beinen und konte

gehen

geben/ auch sich bewegen / aber in das Paradeiß war er nicht gesetzt/ um zu leben/ als nun die Menschen thun. Uber dieses so müssen wir wahrnehmen / daß die Bewegung und Arbeit / die heute zu Tage im Schwange gehet/ meist alle von der Unordnung/ worinne die Welt und die menschlichen Sachen seyn/ herkomme. Weil aber alle Unordnung durch die Sünde in die Welt kommen ist/ so muß es auch wahr seyn/ daß die gemeine Bewegung/ und die Arbeit/welche aus derselben entstehet / zu dem Leben und der Gesundheit schädlich seyn. Und ob wir zwar nicht leugnen/ daß es gesund sey sich zu bewegen/ so sagen wir doch auch / daß eine Masse müsse gehalten werden / und daß die grosse gewaltige und langwierige Bewegung der Musculorum, so in der Arbeit geschiehet / viele der feinsten Säffte durch den Schweiß uud die Transpiration verzehre/ welche/ wenn sie durch Essen und Trincken so geschwinde nicht können wieder ersetzet werden / so werden sie dicke und träge / wie starck auch immer der Mensch ist / und entstehen Kranckheiten und Zufälle / so / daß die Erfahrung gelehret / daß die Bauren/ Schiffer- und Arbeits-Leute vielen Gebrechen unterworffen seyn/ die man in andern Personen entweder nicht findet/ oder doch so harte zu seyn/ nicht

gewahr

gewahr wird. Und dieses ist gantz gewiß und wahr/ und können es diejenigen/ so es nicht glauben wollen/ gar leicht erfahren/ wenn sie ein wenig auf den gemeinen Mann/ wenn unter denselben jemand kranck ist/ achtung geben/ da ihnen denn erhellen wird/ wie die Arbeit an vieler und schwerer Kranckheit Ursach sey. Aber gleichwie nun die Arbeit mühsam ist/ und als eine Last und Straffe dem Menschen aufgeleget/ so ist auch niemand bey nahe/ der nicht trachtet sich derselben zuentledigen/ wo anders nicht durch Noth dazu getrieben wird. Ja weil dieselbe dem Menschen von Natur zuwider ist/ und über dieses auch matt und müde machet/ so seyn die Menschen ins gemein alle der Trägheit ergeben/ und zur Lustigkeit und allerhand Divertissements geneiget; so gar/ daß alle Arbeiter/ so viel sie nur können/ dahin trachten/ sich ihrer Last zu entledigen. Nun wer weiß es nicht/ und wer erfähret es nicht/ daß/ wie starck auch ein Mann ist / ihm eine Tags Arbeit des Abends krafftloß und schmertzhafft machet; Woraus denn zu sehen/ daß die Arbeit den Leib verstelle/ und zwar so viel eher und mehr je schwer und länger dieselbe ist. Und obschon die Gewohnheit auch die Arbeit/ absonderlich in Personen einer guten Stärcke/ etwas süsser machet/ gleichwie Wermuth-Wein endlich

die

die Zunge so verändert/ daß er besser als Zucker beginnet zu schmecken/so lehret uns doch die durch tägliche Arbeit verursachte Ermüdung / daß viel und starck arbeiten gegen unser Leben und die Gesundheit streite / und zwar/wie gesagt/ so vielmehr/ je schwerer und länger dieselbe währet. Dessentwegen auch die Arbeit das Alter gar zeitlich kommen machet/ und das Leben verkürtzet/weil sie erstlich die feinsten Säffte verzehrend/die übrigen dicke machet / und über dieses den Scharbock/ die Wurtzel aller Kranckheit/von Tag zu Tag verursachet: welcher/ ob er schon mit Essen und Trincken/Ruhen und Schlaffen einiger massen vertrieben wird/ so geschiehet es doch daß nach Verlauff der Zeit die Säffte durch die Arbeit/so manchmahl verdicket/wiederum verdünnet/ endlich aufs neue/und zwar gar sehr dicke gemacht werden/daß die Menschen kranck und schmertzhafft an Händen / Füssen/ und andern Gliedern werden/ wie man täglich gewahr wird. Aber zum andern werden durch Arbeit nicht alleine die Säffte dicke/sondern auch scharff/weil in und durch die Arbeit das Blut und alle andere Säffte/ so starck geführet/gepresset/und hin und wieder gedrungen werden/daß ein und das andere Theil derselben sich an einander schleiffet und schärffet/ um so viel mehr und ehender/ weil die feinen

und

und gelinden allbereit verflogen. Denn gleichwie allezeit der Wein/ das Bier/ und hundert andere Sachen durch die Bewegung ihrer Theile/ so man Fermentation nennet/ scharff und sauer werden / so machet auch die Arbeit unsere Säffte garstig/ i) sauer und scharff/ welches alles der Effectus der schnellen und verwirreten Bewegungen der Theile unter einander ist. Und es ist gewiß/daß die Bewegung unserer Säffte dieses auswircke/ ob sie schon in keiner Fermentation, wie Wein/ Bier/ und dergleichen seyn/auch darum werden die Menschen/ die da arbeiten/ hungrizer als sonsten / woraus denn noch mehr böses entstehen kan.

§. 10.

---

i) Die gantze Garstigkeit bestehet in einer dicke woraus leicht, Strases, Inflammationes, und mancherley Corruptiones und Schärffen folgen. Doch kan man auch dieser Dicke durch gnugsamen Tranck leicht vorkommen Das Sauer werden hat nur bey dem Chylo und der davon abgesanten Milch statt. Die andern Säffte sind schon über die Sauerwerdung hin, und mehr zur Fäulung geneigt. Welche den auch an sich selbst dem Leibe gefährlicher ist / als Jene/ die erst in diese verwandelt werden muß / ehe sie empfindlichen Schaden bringen kan.

§. 10.

Viel dann und schwer arbeiten/ ist der Weg zur Kranckheit und zum Tode. Und wie dem Menschen zu einer Straffe der Tod/ und desselben Dienst-Knechte die Kranckheiten und Schmertzen auffgeleget seyn / so ist auch ein Theil der Säffte die Arbeit/ welche als eine Ursache und Ermüdung/ erstlich diese kleine Kranckheit verursachet / welche zuweilen durch Speise / Tranck / Ruhe und Schlaff wieder vergehet / manchmahl aber in was grössers heraus bricht / und gar den Tod verursachet. Diejenigen aber/ die wegen ihres Reichthums keiner Arbeit vonnöthen haben / scheinen in den Stand des Adams/ ehe er aus dem Paradieß gejaget/ gesetzet zu seyn ; doch wo sie die Noth nicht hindringet / da rennen sie freywillig drauff loß/ und suchen Arbeit/ die so schädlich / wo nicht mehr ist/ als die gemeine/ und diese macht und erweckt ihnen die Begierde zur Lust. Denn da gehen sie hin und ergeben sich dem Tantzen/ springen/Reiten/ Wandeln/ und was dieses mehr ist/welches alles den Leib so sehr mitnimmet/daß/wo es nicht gemäßiget wird/ eben so wohl die Säffte verzehret/ und scharff und dicke machet/ indem eben dieselbe Musculi, die in der Hand-Arbeit zuthun haben/ sich bewe-

gen

gen und Noth leiden. Und obwohl diese Bewegung zur Lust geschiehet/und die Menschen durch einen Wind der Eitelkeit und Unverstandes/ daß es ihnen nicht möglich in einer Stube gerubig zu sitzen/ verführet werden/so kan es doch nicht nachbleiben/ daß der Leib nicht solte ermüdet/ und nach Verlauff einiger Zeit/ die Stärcke und Kräffte desselben vermindert werden/ und erkrancken. Zugeschweigen/ daß die Arbeit dieser eitelen Ergetzungen/k)so die Menschen thun/die Glieder manchmahl forciret/und durch unglückliches fallen und stossen/ Arm und Beine entzwey bricht/ oder sonsten verletzet/ daß ihrer viele vor ihren Alter Krüppel und lahm werden/ oder auch nicht selten umkommen.

§. 11.

Der demnach seinen Leib und die Gesundheit lieb hat/und lange leben will/der entschlage

k) Dieienigen Moralisten/ welche dem Tantze zuwieder sind/ können sich diese Rationem mercken, und sehen, ob sie nicht dasienige den Leuten unter einer Fürsorge für ihre Gesundheit ausreden können, welches sich dieselbigen unter dem Titul von GOtt verbotner Lüste nicht ausreden lassen.

schlage sich/ so viel möglich ist/ aller Blut-sauren Arbeit/ und eiteler unnützen Bewegung/ u. trachte äusserstem Vermögens nach/ so viel er kan/ seinem Vater Adam gleich zu werden! 1) der ein Freyherr war in einem lustigen Garten gesetzet/ und mit allem versehen/ nicht nöthig hatte zu arbeiten/ viel weniger sich ergötzete an dem närrischen Wesen des tantzens/ Spielens/ Pferde reitens und des gleichen; sondern alleine/ wozu Er auch erschaffen war/ seinem Schöpffer in den so vielen Wunder-Werken erkandte und lobete/ und an statt des iagens und Rennens, gemächlich hin und her spatzirete/ um alles zu besehen/ und wann Ihm hungerte oder durstete/ sonder Koch und Tisch/ sonder Mühe und Arbeit/ seine Speise und Tranck überall Parat findende/ mit Frölichkeit und Danckbarkeit genaß und gebrauchte.

Von dem Schlaffe.

§. 12.

Die Arbeit und Bewegung machen

1) So gut gemeinet und gut dieser Rath des ehrlichen Bontekoe ist / so wenig Gehöre wird er dießfals bey der ietzigen verderbten Welt finden. Interim, qui potest capere, capiat.

einen Menschen nicht allein müde / sondern auch schläfferig / und es ist der Schlaff / der diese kleine Kranckheit / die Ermüdung / meistentheils curiret. Wessentwegen diejenigen / die da lange und gesund leben wollen / sich nicht allein in Arbeit und Bewegung / sondern auch in wachen mäßigen solten / weil das Wachen nicht anders ist / als eine stete Bewegung und Arbeit / auch alles / was aus der Arbeit und Bewegung böses entstehet / um so viel mehr und schwerrer wird / weñ man das Wachen noch hinzufüget / weil die Bewegung so viel länger gethan wird / und ausser der Zeit / in welcher man sie sonst als noch was grössere Stärcke habende verrichtet. Denn so der Schlaff ein Mittel der Ermüdung nach der Bewegung ist / so kan es nicht gut sein den Schlaff / als er uns überfällt / aufzuhalten; Welches klar daraus erhellet / daß man keinen Menschen von solcher Stärcke findet / der einige Nächte gewachet / sich frisch und gesund befinden könne / und wen man auch gleich nur einige Stunden seinen Schlaff aufzieher / und hernach es mit schlaffen wieder einbringet / so ist es doch ein Fehler / der zum Nachtheil des Lebens und der Gesundheit gedeyet ; Denn wenn nach der Ermüdung ein Mensch zur

Ruhe

Ruhe und Schlaff sich geneigt befindet/ und er sie nicht nimmt / so wird die Ermüdung noch gröſſer/ und die Säffte/ die allbereits sehr wenig/dicke/scharff und träge seyn/ werden so noch mehr/ ja wenn man schon hernach mehr Schlaff und Ruhe nimmt/ und einiger massen den Schaden zu ersetzen gedencket/ so bleibet doch gemeiniglich eine Impression übrig/das ist/der Mangel/die Dicke/Schärffe und Trägheit der Säffte/ werden so nicht zugleich verbessert/sondern es entsteht da ein kleiner Scharbock/der dann durch noch mehres Wachen noch mehr zunimmt/ und zuletzt die Kranckheiten und den Tod verursachet. Der dann nun sein Leib und Leben zu bewahren gedencket / muß erstlich nichts essen und trincken/ als gute Speise und Tranck/ das ist/ mäßig seyn/ hernach muß er die Arbeit nachlassen/ die Bewegung mäßigen/ Ruhe nehmen/ und niemahlen wachen/allezeit schlaffen, wenn er sich schläfferig befindet m) und so lange schlaffen / biß er nicht mehr kan/ son-

m) Aus diesem Grunde ist auch der Mittagsschlaff nicht absolut zu verwerffen. Denn diejenigen, welche sich täglich mittags den Ranzen voll fressen und sauffen, hierauf schlaffen, und nach dem Schlaffe übel befin-

dern erwachet/ und seinen Leib zur Bewegung geschickt befindet. Denn unser Leib ist gleich einer Uhr ; Durch die Arbeit und das Wachen werden die Seiten unserer Bewegung geschwächet/und lauffen ab / aber unter dem Schlaffe und der Ruhe werden sie wiederum aufgewunden und gespannet. Man muß aber darauf wohl acht haben/ob unser Schlaf gesund sey / oder ob er eine Kranckheit des Schlafs: Denn dieses ist gar leicht aus dreyen Kenn-Zeichen abzunehmen. Erstlich ist ein Schlaff gesund/so er kurtz ist/und nach Beschaffenheit der Leiber in /4/5/7/ oder 8 Stunden aufhöret: Zum andern/wenn er nicht zu tieff oder zu feste ist / sondern nachdem man erwachet ist/einige Empfindung der Träume nach sich lässet. Und endlich/ wenn man leicht aufwachet/ auch bald hernach sich munter / lustig und rölich befindet/sonder alle Beschwerung in dem Haupte und Gliedern/und sonder Lust ein mehres zu schlaffen.

Das

finden / haben dieses Ubelbefinden nicht so wohl den Mittagsschlaffe / als der Uberfüllung zu dancken, zu mahl da sie sich sonst dabey nicht gerne viel zu thun machen.

Das ander Mittel/ die Enthaltung von böser Speiß und Tranck.

§. 13.

Nach der Mäßigkeit / die man bißhero erkläret / ist die Abstinenz oder Enthaltung das andere Mittel/ das Leben zu verlängern/ und sich gesund zu erhalten; so/ daß es unmöglich ist/gesund zu seyn/und lange zu leben/ wenn man sich nicht zum äusserstẽ vieler und der meisten Dinge erhält / die die Menschen täglich gebrauchen/ und dadurch zur Kranckheit und Verkürtzung des Lebens Gelegenheit geben. Man muß sich in dem jenigen/ so keine Nahrung giebet/ oder den Durst zu löschen unbeqvem ist/nicht mäßigen/ oder selten gebrauchen/ sondern es gantz und gar unterlassen/und nicht zu sich nehmen: und ist diese Enthaltung so hochnöthig / daß man sonder dieselbe nicht lange gesund leben kan/ und tausend Ursachen giebet/durch welche die meisten Kranckheiten entstehen/und der gröste Theil der Menschen ihr Leben verkürtzen. Wir wollen hie den bekandten Spruch (Qviete & Abstinentia multi morbi curantur) appliciren/indem es gewiß ist/daß durch die Ruhe/ die da in weniger Bewegung/ und

dem Schlaffe einer Gefebrtin in der Rube bestehet / uud die Abstinenz oder Enthaltung unsere Gesundheit sehr wohl erhalten/ und unser Leben verlängert werden könne. Aber aus der Abstinenz muß man keine Fasten machen/und dem Leibe seine nöthige und gute Nahrung entziehen/ indem dasselbe einem gesunden Menschen niemahlen zuträglich ist. Denn wenn man auch gesund ist/ so verlieret man alle Tage viel Säffte durch das Wassern/Abgang/Schweiß und Transpiration; Weil aber Essen und Trincken darum geschieht/ daß die verlohrnen Säffte sollen wieder ersetzet werden/ worzu solte dann das Fasten nütze seyn n)? Warlich zu nichts anders als zu merer und gäntzlicher Verminderung. Doch ist die Enthaltung desjenigen/ so zur Ersetzung der guten Säffte unbeqvem ist/ gar nöthig/und wie ein Mensch/der seines Lebens nicht müde ist/sich hüten muß vor Gifft/ sol-

n) Antwort: Dazu/ daß die in primis viis rückständige Cruditäten verzehret, und der Leib von den vielen Excrementis desto eher gesaubert werden möge. Doch weil dieses bereits einen Statum morbosum anzeiget/ so kan man glauben, daß einem Gesunden κατ' ἐξοχήν, dergleichen es aber vieleicht wenig giebet, das Fasten nichts nutze sey.

solches einzunehmen/so muß er auch/ wenn er sein Leben wil verlängern und gesund bleiben/ alles nachlassen / was darzu undienlich und schädlich ist. Wo finder man aber Leute/die solches alles thun wollen? Denn erstlich ist die Lust/ die solche verbothene Dinge verlanget/ und die Gewonheit so und so zu leben/ die viele verhindert/daß/ob sie es schon wissen/was ihnen zu thun und was zu lassen ist/sie doch nicht anders thun/als sie es zu thun gewohnet seyn. Hernach ist noch eine grosse Unwissenheit in uns/die uns verhindert/alle schädliche Dinge kennen zu lernen/ um so viel mehr/ weil alle Leiber nicht auf eine Weise geartet seyn/ und ein Ding dem einen gut/dem andern vielleicht schädlich ist. Ja hier ist dann eine schwere Last aufgeleget/ wann wir ins besonder erweisen sollen/ welche Dinge gut oder böse seyn/ und zwar nachdem oder jenem Subjecto. Und hat uns doch niemand den Weg gebahnet/ so/ daß wir entweder die Hand von dem Pfluge abziehen/oder die ersten seyn müßen/hierinnen das Eyß zu brechen. Angesehen alles das jenige/was bißhero noch davon gesaget ist/allgemeine Sachen seyn/ eben als wenn ein Lehrer/ daß man GOtt dienen/seinen Nächsten lieben/ehrlich leben/kein böses/sondern gutes

thun müsse/ predigte: Welches zwar gute Lehren/ aber fruchtloß und unmöglich zu halten seyn/ wenn nicht entweder der Lehrer oder der Zuhörer Untersuchung thut/ und absonderlich erweiset/ was es sey/ GOTT dienen/ worinne die Liebe bestehe/ was ehrlich/ was gut oder böse zu nennen.

§. 14.

Unsere/ in der Artzney Erfahrne/ erzehlen uns/ daß man in Speise und Tranck sich vergreiffen kan in Qvantitate, in Qvalitate, & modo sumendi, das ist/ wenn man zu viel isset und trincket/ oder die Speise und Tranck einer schädlichen Art ist/ oder dieselbe auff eine böse Manier gebrauchet wird. Was die Qvantität oder den Uberfluß anbetrifft/ so haben wir oben erwiesen/ daß ein gesunder Mensch bey guter Speiß und Tranck nicht zuviel thun kan/ indem sein Hunger und Durst aus Gesundheit entstehet/ und die Dinge/ die gut seyn/ ihn nicht überladen können: Derentwegen es denn bloß allein bey der Qvalität/ o) und der Art der Speise und Tranck

o) Weil der gesunde Hunger und Durst was sehr rares/ nnd die menschliche Natur zur Unmäßigkeit allzusehr geneigt, auch nach dem Autore selbst noch nicht ausgemacht ist/ was

Tranck zu gebrauchen/ bleibet/ worauff wir allhier acht haben müssen.

§. 15.

Die Menschen halten insgemein die Speise und Tranck vor gut und gesund / die ihnen wohl schmecket/derer sie gewohnet seyn/ und die sobald keinen mercklichen Schaden thut/ darum sie auch/ wenn man ein und ans ander vor ungesund erkläret / wieder entgegen werffen / und sagen: Es schmecket mir wohl/ und es bekommt mir wohl. Man mag dann so viel man will sagen/u.es so gut beweisen/ als man kan/ so ists/ als wenn man Tauben predigte/so gar hat kein Einreden bey ihnen Platz. p) Aber wer siehet nicht / daß es nicht folge/ es schmecket mir wohl/ ich bin es

was absolut gesunde Speisen sind ; So ist es am sichersten , zu lehren , daß man im Essen und Trincken auch quantitative peciren könne. Zumal da es gar nichts unmöglichs ist / daß auch die gesundesten Speisen ohne und wieder Appetit genossen werden können.

p) Es ist gewiß, das einem ieden nicht nur die Speise, die ihm wohlschmecket und wohl bekomt, sondern auch der er vor andern gewohnt/

gewonet und es thut mir so bald keinen Schaden/ ergo ist es gut und gesund. Nun diese Schluß Reden machen die meisten Menschen/ oder zum minsten leben sie selten anders/ wo sie es ja nicht sagen; Wiewol es ein grosser Irrthum ist. Denn ob es wohl wahr ist/ daß der Geschmack/ weñ er anders unverdorben wäre/ der beste Geleitsmann wäre/ und seyn müste in dem Urtheile der Speisen: doch weil derselbe von Jugend her/ auf einerley Art und Weise verdorben ist/ so kan man einem so ungetreuen Steuermanne das Ruder des Schifs unseres Lebens nicht vertrauen/ es wäre denn/ daß das Schiff an die Klippen der Kranckheiten/ unter den gewaltigen Stürmen unserer Lüste/ und dem starcken Fluße der Gewohnheit anstossen und zu drümmern gehen / und also die Ladung unserer Gesundheit in der grundlosen See des Todes versincken/ solte.

Wie

---

wohnt/ gesund ist / weil die Natur in beyden Fällen das Ungesunde genauer abzuscheiden und aus dem Leibe zuschaffen pfleget. Es ist aber auch wahr, das derjenige von diesen Reguln grossen Schaden hat der solche zur Uberfülluug und Beschönigung seiner Unmäßigkeit, wie die meisten zu thun gewohnet sind / mißbrauchet.

Wie man wissen könne was gute Speise sey?

§. 16.

Aber wenn man nun den Geschmack und alle die Sinnen mit der Gewohnheit fahren lässet/ so ist die Frage / woraus / und wie man denn wissen solle/ welche Speise oder Tranck gut oder böse sey? Hier müssen wir nun einen ungebahnten Weg bereiten / und wir hoffen mit der Zeit hindurch zu kommen. Es ist aus dem vorigen und ersten Discurs kürtzlich/ doch gewiß und wahr erwiesen/ daß man essen und trincken müsse/ die verlohrnen Säfte q) zu ersetzen/ und daß dazu der Mund mit

q) Weil das Wesen des gantzen menschlichen Leibes höchstcorruptible ist, so muß es alle Augenblicke von dem bereits corrumpirten Theilen per secretiones & excretiones, alvi urinæ, & transpirationis, gereiniget werden. Diese Reinigung verursachet einen großen Abgang der wesentlichen Theilgen des Leibes. Dahero müssen solche beständig aus der Lympha oder Nahrungs-Milch ersetzet werden. Diese aber würde sich endlich auch consumiren, wenn sie nicht neuen Zuwachs aus Essen und Trincken bekäme. Was nun geschickt ist zur guten Nahrungs Milch zu werden, ist eine gute Speise dergleichen aber können, die Mineralia, exsucca vegetabilia und animalia, nicht seyn.

mit den Zähnen/ die Zunge/ Kehle/ Magen/ Gedärme/ und so viel andere Gliedmassen gemachet seyn. Woraus erstlich folget/ daß dasjenige/ so sonder Safft ist/ oder auch zu keinem Saffte kan gemachet werden/ zur Speise nicht dienen könne: Und dieweil alle unsere Säffte durch nichts dann durch Milch können ernähret werden/ auch dasjenige/ so zur Unterhaltung dienen soll/ in dem Mayen erst zu Milch werden muß/ so ist leicht zu vermuthen/ daß alles/ was keine Milch ist/ oder zu keiner Milch in den Magen kan gemachet werden/ zur Nahrung undienlich sey/ und darum sind Holtz/ Stein/ Metallen/ Sand und dergleichen hievon gantz auszuschliessen/ weil entweder keine Milch darinne ist/ oder daraus keine werden kan/ und seyn entweder etwas so uns kranck machet/ oder ein Medicament, weil alles/ was in der Welt/ in Ansehung unsers Leibes/ entweder ein Aliment, oder etwas/ so uns kranck machet/ oder ein Medicament ist; Das erste unterhält unser Leben und Gesundheit/ das ander tödtet uns/ oder machet uns kranck/ es sey nun geschwind oder langsam/ und das dritte ersetzet die verlohrne Gesundheit.

Vier

Vier Kenn-Zeichen eines guten Aliments.

§. 19.

Das erste Kenn-Zeichen/ daß eine Sache uns zu keiner Unterhaltung diene/ ist/ daß man sie mit unsern Zähnen entweder nicht/ oder gar schwer kan beissen. Das ander/ daß eine Sache ohne Safft ist. Und das dritte/ daß sie durch Eßig nicht kan verzehret und auffgelöset werden. Denn erstlich/ wie soll der Magen das können auffl̈osen / welches die Zähne entweder gar nicht / oder gar schwerlich können beissen: Zum andern/ wie soll das Safft geben/ welches selbst keinen hat. Denn obwohl eine scharffe Feuchtigkeit Holtz/ Stein / ja Metall selbst verzehret / und also fliessend machet/ so ist doch dieses keine Vermehrung der Feuchtigkeit/ weil durch die Verzehrung nichts anders geschiehet/ als daß der harte und truckene Leib in kleine Stückgen/ zerbrochen wird/ und die Stückgen / die mit dem Liquore vermenget seyn / und darinnen schwimmen / vermehren dessenthalben denselben nicht. Und darum / obschon der Magen durch seinen scharffen Safft eine harte truckene Sache/ die auch die Zähne nicht wohl hätten zermalmen können/

solte

solte verzehren/würde solches dennoch nichts helffen zu Ersetzung unserer verlohrnen Säfte/indem dasselbe keinen Safft r) wieder gebē würde. Zum dritten/so kan auch das jenige/ so durch Eßig und Wärme nicht kan aufgelöset werden/ in dem Magen nicht verzehret/ noch zu Milch gemacht werden/ weil der verzehrende Safft in dem Magen/ auch ausser der Gesandheit/ wenn er gar sehr scharff ist/ niemahlen schärffer als gemeiner Eßig ist: Und darum/ alles/ was Eßig nicht kan auflösen/ ist unbequem zu der Milchmachung und zur Ernährung.

§. 18.

Wir wollen aber noch zum vierten Zeichen zusetzen/daß keine Nahrung gut seyn kan es sey denn/ daß sie bey nahe sonder Geschmack s)sey/ und dieses ist zwar was frembdes, aber doch

r) Der sich zum Wesen des Leibes oder deßen Mixtur schickte. Denn alle Mineralien können zwar in Säffte, aber in keine nährende Milch/ verwandelt werden.

s) Er saget nicht schlechter Dinges sondern Geschmack, sondern bey nahe sonder Geschmack/ damit man mercken möge/ daß er nur die scharff schmeckende und allzu-

schmack-

doch / so man recht bedencket / warhafftig. Denn weil alle unsere Säffte / ausser dreyen / deren einer in den Magen / und zwey in das Gedärme lauffen / bey nahe sonder Geschmack seyn / und alle von Milch erhalten werden / so muste es nothwendig so seyn / und selbst die Milch / die uns ernähret, fast gar keinen Geschmack haben ; Und darum dienet das Saltz / das Sauer / der Zucker / der hohe Geschmack der Specereyen / und was dergleichen mehr ist / eigentlich zu keinem Nutrimento, denn wer kan von Saltz / Sauer / Zucker und Specereyen / &c. alleine leben und gesund bleiben? Niemand für wahr. Und so man einwerffen wolte / daß man doch täglich diese Dinge gebrauche / und dabey sich wohl befinde / so ist zur Antwort : daß man dieselben in kleiner Quantität zu den schmacklosen und ernährenden Sachen zumenget / da sie denn freylich Hülffe leisten können, ausser welchem aber leicht zu erweisen / daß sie entweder Schaden thun / oder alleine / als Hülffs-Mittel dem

Magen

---

schmackhafften Dinge a nutritione wolle excludiret haben, als welche offenbar mehr de natura medicamenti als alimenti participiren. In welchem Absehem man sie den auch unter die Speisen zu mengen pfleget.

Magen und andern Gliedern in der Milchmachung und Distribution derselben zu Hülffe kommen. Denn weil die Menschen meist alle zu viel Arbeit und Bewegung thun / und aus guter Speise und Tranck so bald keine Milch und feine Säffte bekommen können/ so müssen Sie mit Salß/ Sauer/ etc. die Milchmachung beschleunigen. Ja weil sie auch mit dem Scharbocke geplaget seyn/ und dessentwegen ihr Magen verschleimet/ der verzehrende Safft in demselben zu stumpff/ und alle andere Säffte zu grob und träge / die übrigen Gliedmassen aber zu schwach seyn/ aus den rechten und unschmackhafften Dingen eine Milch zu machen/ und schnell überall zu verführen/ so haben sie obengedachte Bey-Hülffe ebener massen vonnöthen. Uber dieses/ so hat man von Zeit zu Zeit/ Salß/ Sauer/ Süsse/ Specereyen und andere Dinge unter die Speisen vermenget / und sie damit bereitet / den Geschmack und Appetit zu vermehren: Ja darum hat man Wein getruncken / und das Wasser zu Bier gemacht / auch Brantwein und andere gedistillirte Wasser / wie auch diese oder jene Suppen über die Speisen ersonnen/ damit man den Hunger und die Lust zum Essen erwecken/

wecken / und gleichsam als durch dabey gemengte Medicamenta unterhalten möchte. Und wie nun dieses alles wahr/und auf diese Art nicht zu verwerffen ist / so verhindert es doch nicht / daß man künfftig vor eine Regul stelle/daß das jenige/welches eigentlich Nahrung giebet / bey nahe sonder Geschmack seyn müsse ; Gleichwie es wohl zu käuen/ safftig/ und mit einem Sauer nicht höher als Eßig aufzuschliessen seyn muß.

§. 19.

So deucht uns dann die Vorhänge aufgezogen/und entdecket vorgestellet zu haben/ was gesund oder ungesunde Speise und Tranck sey/ und gleichwie auf einem Theatro zum öfftern/ ehe das Spiel angehet/ einige Personen als Narren f) verkleidet / sich

f) Obgleich die vier Qualitates in den natürlichen Dingen nicht stecken / sondern nur gewisse Effecte sind / die sie in unsern Leibern erwecken ; allermassen Haber so drucken und warm anzufühlen ist/ als Pfeffer / und dennoch den Magen nicht so sehr erhitzet, als dieser etc: So sind doch die Alten nicht zu schelten/ daß sie sich bemühet haben zu untersuchen , wie weit die oder jene Sache den menschlichen Leib erwärme oder erkälte/ in

guter

præsentiren und herum tantzen/ so halten wir für dieselben die 4 Qvalitates, als Hitze/ Kälte/ Truckene/ Feuchtigkeit/ und was denen anhängig; das rechte Spiel aber wollen wir selbst spielen und anschauen.

Von der Speise absonderlich.

§. 20.

Die rechte Unterhaltung nun / die verlohrne Säffte zu ersetzen / findet man in Speise

guter Feuchte erhalte und austruckne. Ob auch gleich ihre determinirten Gradus vielen Exceptionibus, und dem offenbaren Mangel einer Mathematischen Accuratesse, unterworffen sind; So sind sie doch deßwegen nicht gar wegzuwerffen / sondern vielmehr genauer zu untersuchen und zu specificiren. Allermassen in der Medicin an der Verhältnüß der natürlichen Dinge ad motus vitales, und also auch ad alterationem toni partium & pulsus, von welchen der Sensus caloris & frigoris, humiditatis & siccitatis, dependiret/ mehr gelegen ist, als an vielen andern unnützlichen/ obgleich accuraten, Subtilitäten. Zum wenigsten getraute ich mir davon ein nützlicher Vorspiel ad Diæteticam zu machen / als hier Bontekoe.

Speise und Tranck; Aber zu den Speisen haben die Menschen einige Thiere/ und einige Gewächse erkohren. Unter den Thieren haben sie genommen einige die gehen/ einige die fliegen/ und einige die schwimmen. Unter denen/ so auf Erden gehen/ seyn zame/ als Kälber/ Ochsen/ Kühe/ Schweine/ Schaafe/ und dergleichen; und wilde/ als der Haase/ der Hirsch/ das Caninichen/ wilde Schwein/ und dergleichen. Unter den geflügelten seyn wiederum zahme/ als ein Hahn/ ein Capaun/ eine Gans/ der Schwan das Huhn/ und dergleichen; und wilde/ als Tauben/ Großziemer/ Schneppen/ Rebhüner/ &c. Unter denen/ so in den Wassern schwimmen/ und man Fische nennet/ seyn welche/ die in süssen Wassern/ andere/ die im Meer oder in der See leben/ als Stoer/ Grundel/ Bärsch/ Krabse/ Schleyen/ Karpen/ Aal/ Hering/ Schull, Bütte/ Lachs/ Schellfisch/ Kabbeljouw/ und andere.

§. 21.

Unter den Gewächsen ist das Korn/ Hülsen-Gewächse/ Garten-Kräuter/

Wurtzeln / und gewiße Früchte. Unter dem Korne ist das Getreyde/Rocken/Gerste/ Haber/ Reiß/ und dergleichen ; Unter den Hülsen-Gewächsen/die Erbsen/ Bohnen/Hierse/Manna; Unter den Garten-Kräutern der Kohl/ Salat/ Spinagie/ Endivien/und dergleichen ; unter den Wurtzeln Pasternack/ rothe/ weisse und gelbe Rüben/ ꝛc. Und endlich unter den Früchten/Aepffel/ Birn/ unterschiedliche Arten von Cucumers/ Melonnen/ Feigen/ Rosinen/ Corinthen/ Castonien/ Nüsse/ auch unter den sauern/ Trauben/ Creutz-Beeren Johannis-Beeren/Erd-Beeren Maul-Beeren/ Pflaumen/ Pfierschen/ Kirschen/ Mispelen / Citronen / und Pomerantzen.

Von dem Fleische der Thiere/ und andern ihren Theilen/so zur Nahrung absonderlich dienen.

§. 22.

Aber unter allen diesen Dingen ist noch zuzweiffeln/ ob sie alle rechte Nutrimenta seyn. Doch weil sie alle durch unsere

sere Zähne können zerbissen werden/ und sie voller Säffte/ ausgenommen in den Röhren/ woraus sie bestehen/auch bey nahe schmacklos seyn/ u. durch Eßig verzehret werden/so können wir wol glauben/daß sie zu unser Speise/ es sey gantz und gar/oder zum Theil/ dienlich seyn. Doch unter allen ist das Korn / und Fleisch der Thiere/mit einigen Erd-Gewächsen/und den Eyern/nebst der Milch und Butter/die beste Speise. Dann von dem Korne kommt das Brod/das herzlichste/welches seyn kan vor des Menschen Leben. Nach welchen das Fleisch billig mag gezehlet werden / weil das Fleisch uns gleich ist/und nachdem gemeinen Sprichworte: Fleisch wieder Fleisch machet. Weil aber alle Thiere/ und auch die Menschen aus einem Ey kommen / so kan auch ein Ey kein böses Nutrimentum seyn; Ja weil auch unsere Ernährung durch Milch geschicht/und darum alle Speise in dem Magen zur Milch wird/ über dieses meist alle Thiere ihre Jungen mit Milch ernähren /so wohl vor als nach der Geburt/ und ein Kind auch in diesem den Thieren gleich ist/als welches von seiner Mutter in ihrem Leibe / und nach der Geburt durch Milch erzogen wird; Wie soll denn die Milch eine böse Speise

seyn. Dann ob schon die Milch eigentlich vor junge Kinder/ die noch keine Zähne haben/ gehöret/ so bleibet doch wahr/ daß die Milch auch denen Menschen die schon Zähne haben/ und von der Mutter Brüsten entwehnet/ harte Speise essen und selbst Milch machen/ gut sey / sintemahl es fast u) gleich viel ist/ ob man Milch/ die bereits gemacht ist/ genieſſe/ oder ob man aus fester Speise in dem Magen Milch mache. Im Brodte dann/

u) Das Wort fast rettet des Autoris Ehre. Immassen allerdings zwischen dem Chylo, der im Magen aus Wasser und Brod und andern starcken Alimentis bereitet wird, und zwischen dem Chylo, der von verdauter Milch kommt / ein grosser Unterschied ist. Denn der erste soll erst Milch werden, der andere ist schon Milch gewesen / der Fäulung näher und im menschlichen Leibe von keiner solchen Daure/ als der erste. Dahero sind auch gesunde Kinder nicht lange mit bloſſer Milch zufrieden/ sondern wollen Zugemüse/ Grütze und Pappe, Bier/ und dergleichen dazu haben. Sonst ist zu wissen/ daß die Semina unter den Vegetabilibus, die Eyer unter den Animalibus, die beste Nahrung geben / weil beyde durch bloſses Wasser in viel Milch verwandelt werden.

dann/ Fleisch/ in Eyern und Milch hat ein Mensch sicherlich alles/ was er zu seinem Leben und Gesundheit vonnöthen hat; wenn er nur statt des Trancks gut Wasser dabey hat; weil die Speise wohl viel/ doch nicht genug Safft hat/ beydes zur Milch zu werden/ als auch die Säffte zu ersetzen. Dann auch die Milch/ ob sie gleich flüßger als Brod/ Fleisch und Eyer ist / ist nicht vor einen Menschen safftig genug/ wenn kein Wasser dazu kömmt/ unerachtet auch den jungen Kindern sie allein Saffts genug giebet: Denn dieselben thun noch keine Arbeit oder Bewegung/ transpiriren nicht so starck / und können sich also gar wohl behelffen. Weiter kan man auch / es sey entweder der Veränderung / oder des Mangels an Korn/ Fleisch/ Eyern/ oder Milch wegen/einiger Wurzeln/die zuvor erzehlet worden/ oder Garten- Gewächse/ mit etwas Früchten / gebrauchen / auch weil die Milch voll Oels ist/ hat man ersonnen/ Butter daraus zu machen : Aber die Molcken/ Buttermilch und der Käse seyn nicht so Lobens-würdig/weil sie nicht so gut/ wiewohl sie noch einige Nahrung geben/absonderlich weñ man/wie täglich geschiehet/ zum Käse Brod isset. Denn / daß in dem Käse/ Butter/ Molcken und Buttermilch nicht viel gutes

stecket/erhellet daraus/daß wenn man solche einige Zeit alleine isset/und Brod und Fleisch nachlässet/ nicht gar zu wohl sich befindet/ da man im Gegentheil bey Wasser oder bey Milch und Wasser/ oder bey Brod/Fleisch und Wasser allein, allezeit leben und gesund bleiben kan. Ja es ist gewiß/daß man von Käse/ Butter/ Molcken und Buttermilch/ entweder allein/oder zu viel/nebst anderen gegessen offtermahlen erkrancket/aber niemahlen von Brod/ Fleisch/ Eyern/ Milch/ und Wasser. Und ob gleich etliche uns wiedersprechen/ und daß die Vernunfft und Erfahrung uns lehre/ daß man, und absonderlich von den drey letzten/auch könne übel auf werden/so wird man doch/wenn man genau Achtung darauf giebet/gewahr werden/daß nicht das Brod/Fleisch oder Milch/sondern andere Sachen/die daneben gehen/Schuld daran seyn/wie es leicht könte erwiesen werden/weñ hie der Ort wäre/ uns so weit auszulassen.

Von den Fischen.

§. 23.

Die Fische betreffnde / so ist gewiß/ daß dieselben / obwohl sie nicht gantz aus

den

den Alimentis abzusondern seyn / dennoch viel weniger als Brod/ Fleisch/ Eyer und Milch nähren/und daß sie nicht sonder Gefahr/ gleich dem Käse/ Butter/ und Butter-Milch können genommen werden. Dann vor erste ist aller Fleisch leimigt/und giebet keinen andern Safft/als welcher auch leimig ist/ und träger als dasjenige / so aus Brod/ Fleisch/ Eyern und Milch kommt. Uber dieses/ so man nicht gar wohl auf ist/ und den Fisch mit Brod und andern Speisen als Hülffs-Mittel vermenget / auch so man den Lauff des Bluts und der Säffte nicht durch Arbeit oder Bewegung gehend machet/ so ist der Fisch höchst-schädlich/ und eine der vornehmsten Ursachen des Scharbocks / und anderer daraus entstehenden schweren Zufälle: welches so gewiß ist / daß darum die Menschen in den Ländern/wo viel Fische sind / und offtermahlen gegessen werden/ mit Scharbock sehr geqvälet seyn/ und der Scharbock vor eine Land-Kranckheit geachtet wird/da er doch vielmehr vor eine Fisch-Kranckheit möchte gehalten werden. Und so man auch einwenden wolte/ daß noch viele wären/ so täglichen viel Fische/ ja Fische zu Fische/und bey nahe nichts anders essen/und doch gesund und starck bleiben/so ist

zur Antwort: Erstlich/ daß man gewohnet ist/ die Menschen zu sehen und anzumercken/ wann sie gesund seyn/ sonder acht zu haben auf ihre schwere Kranckheiten/ worinne sie offtermahlen gerathen. Zum andern/ so seyn das starcke Leute/ die viel können ausstehen/ welches andere nicht solten können vertragen. Zum dritten/ so sind dieselben Menschen gemeiniglich nichts denn Fischer/ Jäger/ Bauren/ Arbeits-Leute/ mit einem Worte/ solche Leute/ die gleichsam sonder Geist leben/ starck in Arbeit und gewaltigen Bewegungen. Lasset eine studirende Person/ so da gedencket/ daß sie eine Seele habe/ die viel werther ist als der Leib/ und dessentwegen sich den Verrichtungen des Leibes und dem Studiren übergiebet/ lasset/ sage ich/ eine solche Person auf Fischers Manier leben/ und die schwere Arbeit und starcke Bewegung/ v)

v) Es giebet zwar der Fisch so viel Nahrung, daß er in kurtzer Zeit viel Saamen generiret, und dahero eins der kräfftigsten Ehstandsmittel ist: Allein es ist seine Nahrung von keiner Dauer/ und, wie er selbst einer geschwinden Fäulung unterworffen/ als die Nahrung von andrer Thiere Fleische. Dahero kommt es auch, daß er allen, die Vitam sedentariam haben, und ihn durch starcke Bewegung nicht zeitig genung consumiren können, schädlicher ist/ als Jägern/ Bauern, und dergleichen Leuten.

entweder nachlassen oder weniger thun / er wird in kurtzen erfahren / daß diese Lebens-Art nicht für einen rechten Menschen / das ist / einen der mehr auf seine Seele und was dazu gehöret / als auf den Leib gedencket / eingerichtet sey. Es ist aber noch anmerckenswürdig / daß diejenigen / so Fische essen / den Wein / Brandwein / Senff / Pfeffer / Pfeffer-Wurtzel / Eßig / und andere Hülffs-Mittel täglichen vonnöthen haben / um dem Scharbocke / welchen der Fisch gewiß machet / beständig vorzukommen.

Von den Früchten / und daß man / sonder Sauer zu gebrauchen / gesund leben können.

§. 24.

So schädlich und gefährlich nun die Fische zu essen seyn / so sind es auch die Früchte / als welche beyde von Sauer und Süsse voll seyn / und eigentlich keine Nahrung geben / auch allzuhoch von Geschmacke / entweder zu den medicamenten / oder dem / was eine Kranckheit machet / gehören. Und weil nun alle Kranckheit ein Scharbock / das ist / in Verdickung / Schärffe / und Verzögerung der Säffte bestehet / über dieses alles / was ein medicament seyn soll / die Krafft haben muß /

muß / zu verdünnen/ zu temperiren und grössere Bewegung zu machen/ so müssen die Früchte/so voller Sauer seyn/vielmehr verdicken/scharff machen/und den Lauff verhindern/wie man siehet/ wenn was Sauers zur Milch kommt/ und also kein Medicament sonder Kranckheit machendes Ding seyn. Denn was man hiergegen einwirfft, daß viele die Früchte so wohl mit Geschmack/ als mit Gesundheit essen/ so ist darauf/ wie bey den Fischen zu antworten. Und so man auch sagen wolte/daß die Früchte nicht böse seyn könten/ weil man mit desselben getemperirten Sauer den Hunger konte erwecken/ vielen sonst unschmackhafften und eckelen Speisen einen Geschmack geben/das benöthigte Sauer zu dem verzehrenden Saffte in dem Magen vermehren/die allzugrosse Hitze unsers Bluts temperiren/und die Fermentation in dem Magen und anderswo unterhalten und verstärcken/so sagen wir dagegen/daß/wenn das Sauer so nöthig und nütze wäre/man sonder desselben Gebrauch nicht würde können lebē und gesund bleiben? Da doch das Gegentheil täglich erhellet. Dann wie viele leben und befinden sich gar wohl/ob schon sie alles Sauer nachlassen/ und wir selbsten sind von vielen

Jahren

Jahren gewohnet/kein Sauer zu gebrauchen/ ja vielmehr andere Dinge/die dasselbe beständig wegnehmen/und GOtt sey Danck, wir leben und seyn nicht allein gesund/ sondern gesünder/ als vor diesem/ da wir Sauers gebrauchten. Und so das Leben der Thiere dem unsern gleich ist/wie kom̃t es/daß die meisten derselben sonder Sauer zu leben/wachsen und zunehmen. Denn eine Kuhe wird fett von Graß und Wasser/ oder des Winters mit Heu/ein Pferd wird starck von Haber/Heu/ Graß und Wasser/ die Schaaffe werden in dem Felde mit Graß/oder in dem Stalle mit Bohnen/ die Schweine mit Trebern wohl gemästet/ und endlich werden unsere Hünner mit Gersten und Wasser alleine gesättiget/ keinen Eßig/Citronen-Safft/ Früchte oder anders Sauer essen und trincken sie/und denn noch leben sie/werden ernähret/gestärcket/gemästet/und ernähren und unterhalten uns/ wenn wir sie schlachten und essen. Ein Thier dann/ und also auch ein Mensch/der auch ein Thier ist/kan sonder Sauer zu essen leben/und gesund seyn/und weñ er solches thun kan/wo zu gebrauchet ers? Ja wenn die Speisen und der Tranck/worinne unsere Zunge nicht das geringste Sauer gewar wird/doch genug seyn

zu dem Leben und der Gesundheit/ auch dem Magen/ und wo sonsten ein getemperirtes Sauer vonnöthen / dasselbe zu verschaffen/ warum soll man den Sauers gebrauchen? Warlich zu nichts anders/ als das Sauer in unseren Leibe zu vermehren/ und also unsere Säffte scharff zu machen/und den Scharbock zu weiteren Anwachs zu verhelffen. Und darum/ ob man gleich einige Zeit dasselbe sonder kranck zu werden vertragen kan/ wenn nehmlich die Stärcke des Leibes noch gut/ oder unsere Galle/wenn wir derer viel haben/ die Siurigkeit temperiret / oder einige starcke Fluth unserer Säffte/ durch viele Arbeit/ gewaltige Bewegungen/ kräfftige Gemüths-Empfindungen / von Zorn / Frölichkeit etc. unterhalten und verstärcket wird / oder das Sauer gleich einem wenigen Wasser/ welches durch ein kräfftig Feuer in Dampff und Rauch vergehet/ um und um gehende / durch die Transpiration, Schweiß/Urine und Abgang verflieget; oder diejenigen/ so das Sauer genieſſen / auch per accidens und unwissende/ etwas gebrauchen/ daß es temperiret/ und die Bilance hält: so ist doch gewiß/ daß der Krug so lange zu Wasser gehet/biß er endlich bricht/weſſentwegen denn/nachdem man

lange

lange genug das Sauer eingeschlucket / und seiner Lust / sonder auf das Ende zu gedencken / gefolget hat / man sich den Scharbock / die Kranckheit und den Tod auf den Hals ziehet / und zum letzten durch das Fühlen lernet / was man zuvor vom Hören nicht glauben wollen / nehmlich / daß das Sauer dem Leben und der Gesundheit schädlich sey / und keines Weges zur Nahrung gehöre. Denn nachdem man seinen Leib mit Sauer angefüllet hat / und vom Haupt biß auf die Füsse mit dem Scharbock beladen ist / so kan man nicht das geringste Sauer mehr vertragen / x) obwol die Lust auch noch

x) Allzuviel ist ungesund / heisset es sowohl von sauern, als andern, Sachen: Und wenn die Natur genung oder zu viel Sauers genossen hat, so ists kein Wunder / wenn sie dessen nicht mehr haben will. Dessentwegen aber folget noch lange nicht, daß es an ihm selbst schädlich sey. Ja es ist vielmehr aus der täglichen Erfahrung und gesunden Vernunfft zu erweisen, daß das Sauer dem menschlichen Leibe höchstnöthig sey. Denn ausser dem / daß es die Säffte von der Fäulung präserviret / dienet es so gut zur Absonderung des überflüßigen Seri von der Lympha, so gut es ausser dem menschlichen Leibe das Molcken von den Matten / als dem

noch da wäre/ und man es gewohnet/ und siehet/ daß andere/ die noch so viel nicht in sich gesoffen/ damit scheinen wohl zu fahren.

Sechs

nahrhafften Theile der Milch zu sondern pfleget. Denn daß die Matten, woraus man die frischen Käse macht, das beste Theil der Milch seyn/ hat längst die Schola Salernitana in dem Verse bekant gemacht:

Caseus & panis sunt optima fercula sanis

Man hat für die Gesunden
Käß und Brod gut befunden.

Und scheinet dahero, als müste der andre Vers

Caseus est nequam, quia digerit omnia, se quam.

Der Käse ist ein Schalck und bleibt im Magen liegen/
Wenn andre Speisen gleich durch ihn Verdauung kriegen.

entweder vom alten unverdaulichen harten oder allzuvielem Käse verstanden werden. Aus diesem Fundamente sind auch die Baum-Früchte nicht gäntzlich zu verachten, zumahlen da die wenigsten unter ihnen actu sauer sind/ sondern durch die Gährung erst einen weinlichen Safft geben, der hernach durch weitere Fermentation zu einem Sauer oder Essige wird. Wie denn Die Aepffel und Birnen vor andern mehr de natura

Sechs oder sieben gute oder allgemeine Nutrimenta.

§. 25.

Nachdem wir nun diesen Grund gele-

tura vini als aceti participiren / auch besondere Aepffel- und Birnweine geben. Die dickmachende Krafft des Sauern aber im menschlichen Leibe ist eine offenbare Chimere und oben wiederleget. Inzwischen kan doch das Sauer auf zweyerley Weise dem menschlichen Leibe schädlich seyn / nehmlich 1) wenn es die Fäulung zu sehr hindert, und also transmutationem alimentorum in mixtionem animalem wegnehmen will / 2) wenn es selbst in die Corruption gehet und dadurch Corrosivisch wird. Daß im Ubrigen die animalia graminivora, als Ochsen / Pferde, Schaafe / und dergleichen / ohne Sauer gesund leben, machet / weil sie kein Fleisch / vielweniger Fische und andere Dinge / fressen, die leichter faulen, als die Vegetabilia, welche ohne vorherige Acescenz nicht faulen können / und dahero auch keines solchen Präservativs wider die Fäulung ihrer Säffte benöthiget sind. Das ist wahr, wer vom Brodte, Wasser, und Zugemüse / lebet, kan ohne Sauer so gesund leben, als ein Rindvieh. Wer aber Fleisch, insonderheit Fische, Eyer, und dergleichen isset / hat hierzu das Sauer, als eine Medicin / vonnöthen.

get / so sagen wir / daß gute und gesunde Nahrung vor alle Menschen/ sonder Unterscheid zu finden sey. Erstlich in dem Korne/ wenn es gemahlen und gebacken/ das ist/ zu Brod und Kuchen gemacht ist. Hernach in dem Fleische vorhin erwehnter Thiere. Ferner in Eyern/ Milch/ und einigen Erd-Früchten/ in Garten-Gewächsen/ in der Frucht eines gelinden Schmacks/ in welcher das Süsse und Saure/nicht oder sehr wenig/ zu schmecken und anzutreffen. Denn das Süsse ist doch nicht anders/ als ein getempertes Sauer/y) wie unter andern daraus erhellet / daß aus allen süssen Dingen ein scharffes Sauer durch die Fermentation gemacht/ und hervor gebracht werden kan: Darum auch die Erfahrung lehret / daß diejenigen/ so viel süsses essen/ nach einiger Zeit mit nicht wenigerm Sauer sich überladen befinden.

Von

y) Das Temperament geschichet durch eine zarte Fettigkeit, welche durch die Gährung nach und nach in die Hefen gehet, und das Süsse erst in einen weinhafftigen / hernach durch weitere Fermentation in einen offenbaren sauern Safft verwandelt. Die Warheit dessen ist am Moste, Biere/ alle Tage abzunehmen.

Wie von gemengter und zugerichter Speise zu urtheilen:

§. 26.

Aus diesem allen/ was von der Speise insgemein gesaget ist/ kan man leichte urtheilen/ was unter dem/ das die Menschen täglich essen und trincken / und unter einander gemenget und zubereitet/ auf ihren Tisch zur Mahlzeit bringen/ gesund oder ungesund sey/ wiewohl es zu lange werden würde solches alles von Stück zu Stück anzuweisen. Der diese allgemeine Regulen wohl begriffen hat/ wird leicht den Unterscheid oder die Mittel-Strasse selbst finden/ und von allen Speisen insonderheit subsumiren/ auch von allen Anrichtungen derselben schliessen können/ daß die jenigen die besten seyn/ welche wenig Sauer Süsse oder Saltz haben. Wenn wir aber das Sauer und Süsse/ als etwas so uns schädlich ist/ bißhero zum öfftern angeklaget/ so müssen wir noch anmercken/ daß das Küchensaltz auch unter das Sauer gehöre. Dann erstlich wissen die Chymici, daß aus dem Küchen-Saltze durch das Feuer nichts anders denn ein starck und scharffes Sauer/ welches die Metallen selbst verzehret/ kan gemacht werden.

Zum andern/ so lehren uns zwey Dinge/ andere zu geschweigen/ daß aus Küchen-Saltz ein scharffes Sauer auch sonder grosses Feuer hervor komme/ denn so man einen Klumpen Teig mit vielen Saltz besprenget/ einige Tage stehen lässet / so wird daraus dem Becker Sauerteig/ und so man Urin und Room einige Zeit mit Küchen-Saltz stehen lässet/ so wird daraus ein Salmiack, welches aus einem flüchtigen Saltze und einem Sauer bestehet. Auf gleiche Weise kan man aus dem Pöckel-Fleische und Käse/ der wohl gesaltzen und alt ist/ ein gut Sal Ammoniacum machen. Uber dieses/ wenn die Menschen lange und viel Saltz und gesaltzene Dinge gegessen haben / werden sie steiff und voller Scharbock/ z) welcher/ weil er in einem scharffen Sauer bestehet / so muß es folgen / daß das Küchen-

z) Der Scharbock bestehet nicht im Sauer oder Saltze/ sondern in einer saltzigen Fäulung. Diese aber kan nicht geschehen, als wenn zu viel Sauer oder Saltz in Leib kommt, und zu lange drinnen bleibet. Denn eine mäßige Quantität präservirt für der Fäulung, und wird sobald sie selbst angehen will/ per urinam vel transpirationem ausgeworffen. Eine unmäßige kan nicht zu rechter Zeit excerniret werden/ muß also angehen, und nachdem selbst anstecken.

Küchen-Saltz eine Art von Sauer ist/ und Sauers mache. Und damit wir es unwiderſprechlich beweiſen/ ſo darff man nur darauf Acht geben/ daß/ wenn man den Spiritum Salis, oder das durch die Kunſt gemachte ſcharffe Sauer / aus dem Küchen-Saltz/mit ein wenig Weinſtein-Saltz läſt zu todte freſſen/ gleich ein Küchen-Saltz daraus werde. Welches denn/ weil es ſo iſt/bekräfftiget/ daß das Saltz und alle geſaltzene Speiſe ſo ſchädlich/als ſauer und ſüſſe ſeyn. Damit wir aber einiger Schwierigkeit abhelffen/die uns diejenigen machen/ die da ſagen / daß/ wenn man gewohnt iſt / Saltz und ſaltzigte Dinge zu eſſen / man ſonder daſſelbe nicht wohl leben könne/ ſo iſt hier zu wiederhohlen/ was oben bey dem Sauren geſaget iſt/abſonderlich aber muß man darauff Achtung geben/ daß die Thiere/ wie ſie kein Sauers/alſo auch kein Saltz eſſen / und doch wohl auf ſeyn/ und bleiben/ ſowohl bey den ungeſaltznen/als rohen und ungekochten/Speiſen.

Beſſere Erklärung von der Speiſe.

§. 27.

Nun müſſen wir erwegen / ob es gut ſey/

und wozu es diene/ daß die Menschen so kochen/ sieden/ backen/ braten/ brauen/ und sich auf tausend Art und Wege bedencken und bemühen ihre Speise zu bereiten? Und wenn wir zwey Dinge werden recht überleget haben/ so werden wir sehen/ daß dieses alles/ wo nicht schädlich/ zum wenigsten unnütze/ eitel und vergebens sey. Denn erstlich haben unsere Alten gelebet/ und sind gesünder gewest auch älter worden/ mit geringer/ roher und unbereiteter Speise. Zum andern/ leben die Thiere/ und sind wohl auf/ ob schon sie weder Koch noch Küche/ weder Becker noch Brauer haben/ woraus denn zu schliessen scheinet/ daß man sonder kochen/ braten/ backen und brauen solte können leben und gesund seyn/ und daß an statt der Mühle und des Müllers uns die Zähne und Musculi des Unter-Kinnbackens nebenst der Zunge/ an statt des kochens/ bratens/ backens und brauens/ aber der Magen/ Därme und andere Glieder/ wenn ohne dem die Speise durch die Zähne zuvor gemahlen worden/ genug wären/ wenn man ihnen in ihrem Ampte/ durch unrechte Gewohnheit aa) nicht zu kurz thäte. §. 28.

aa) Eben dieser Tyranne machet, daß man dasjenige/ was der Autor in diesem Paragrapho gesaget hat/ mehr unter die pia desideria medi-

§. 28.

Dennoch aber / weil nun das Menschliche Geschlecht so sehr verfallen / und durch den Scharbock und böse Gewohnheit vieler Zeiten gleichsam gantz und gar verunartet u. ohnmenschlich worden ist / so darff man sich nicht unterstehen / jemanden zu überreden / daß er Köche / Becker / Brater und Brauer abschaffen solte / wiewohl es leichter zu glauben wäre / als man es dencket auch zu thun / wenn man von Jugend auf die böse Gewohnheit solte können verbessern / und sich wieder in einen rechten Thierlichen Stand / wovon uns die unordentlichen Lüste und die bösen Vorbilder abgebracht haben / versetzen. Denn warum solte man nicht alle eßbahre Speisen roh und unbereitet können nutzen / weil noch etliche seyn / die man so gebraucht / und ein Tarter / der gemeiniglich ein grosser starcker u. gesun-

medica, als practicable Fürschläge, zehlen, und indessen die Tartarn, Hotentoten, und andere Völcker / welche bey Zugemüse und rohem Fleische starck und gesund bleiben, glücklicher preisen muß / als die sogenannten moraten Völcker, und insonderheit Europäer / wie der Autor in folgenden Paragrapho selbst gestehet.

der Mann ist/ sich nicht entsetzet/ ein rob Stücke von einem Pferde zu essen? Aber/ wie gesagt/ weil die Menschen nun so geschwächet/ und in einer übien Gewohnheit seyn/ so darff man ihnen nicht rathen/ die Zubereitung der Speisen nachzulassen. Wiewohl es ihnen zur Verlängerung des Lebens und der Gesundheit sehr gut und nöthig wäre / daß man sich von Zeit zu Zeit mehr und mehr zur rohen Speise/ oder zum wenigsten zur allergeringsten Bereitung derselben gewöhnete/ weil die meisten nicht allein unnütze/ sondern auch schädlich seyn. Denn das Kochen verzehret viel von dem besten Safte/ welches das Backen/ Braten/ Rösten/ noch mehr thut/ absonderlich / so man es zu übermäßig machet. Dennoch aber kan das Backen des Brods noch wohl pasiren / wann man aber Saltz und Sauer drunter menget/ so wird es um so viel ärger/ jemehr es gesaltzen oder gesäuert ist; und war die alte Römische Manier/ Pappe zu machen / sehr rühmlich / welches noch viel heute zu Tage thun/ und gute Speisen aus ihrem Brey/ Mehl-Pappe/ Wasser-Brey/ Reiß-Brey/ Eyer/ Milch/ &c. machen/ die alle trefflich seyn/ und niemanden/ als der schon ungesund und dem Krancken gleich ist/

auch

auch die gute Nahrung nicht vertragen kan/ sondern einen Eckel davor bar/schaden könne. Aber das Rocken-Brodt ist gemeiniglich zu sauer/u. das weisse Brodt/gleichwie Galenus schon vor viel Jahren wohl angemercket/ist zu kläbricht/ und kan aus Mangel der Feuchtigkeit in dem Magen nicht wohl verzehret werden/doch die Grütze/so man von Haber u. Gersten machet/ ist gleicher massen eine gute Speise/ und die Indianer essen ihren Reiß schlechter Dinge in Wasser gekocht/vor Brod welches sattsam beweiset/ daß man auch gut Brod kan haben auf eine geringe Art/ sonder Jescht/Teig und Backen. Was aber unsere Frauen von Mehl/Milch/Eyer/Corinthen/ Zucker/Butter/ ꝛc. backen/ist eine Art vom Brodte/doch selten so gut/weil mans zu süsse und zu fett machet. Das gesottene Fleisch ist selten so gut als die Suppe/die die meiste Kraft an sich ziehet; das gebratene/ wenn es schlechter Dinge ein wenig gebraten ist/ist am besten: Die Wurtzeln/Zugemüser/und einige Früchte kan man neben dem Fleische kochen u. essen; Der Salat aber ist eine gute Zu-Speise/ absonderlich/so man sich gewöhnet hat, denselbe mit gutem Oele/ was Pfeffer/ Caneel/ und Muscaten-Nuß zu essen; Aber diese Brühe/

und die Sauces, so die Köche/ um der Zunge angenehm zu seyn/ ersonnen haben / weil sie meist auf Saltz und Sauer hinaus kommen/ seyn meist alle schädlich/bb)ausgenoñen/ diejenigen / welche von Zwiebeln / Knobloch/ Schalotte/ und Specereyen/ mit ein wenig Saltz/und sonder Essig/Citronen Safft und andern Sauer gemacht werden. Und endlich/ weil der Fisch/einer so wohl als der ander/doch iñer einer mehr als der ander / schleimig und scharbockigt ist/so ist er um so viel mehr schädlicher/je mehr er gesaltzen/gebacken/gebraten/ gekocht oder sauer gemachet ist / so auch von gesaltzenem und gebratenem Fleische zu verstehen ist/welches zwar dadurch von dem Gestanck bewahret/ doch in Ansehung unserer Gesundheit zugleich verderbet wird / und zwar um so viel mehr / ie stärcker und länger es in dem Saltze lieget. Und obwohl die Armuth solche List/ das Fleisch zu erhalten/ erdacht hat/ so muß man es doch/wo man anders die Gesundheit erhalten will / ungesaltzen/ und so viel es möglich/ roh essen.

Von

bb) Dieses ist oben widerleget worden/widerleget sich auch täglich durch beständige Erfahrung.

Von den Bey-Speisen.

§. 29.

Von den Bey-Speisen seyn einige / die alleine die Zunge kitzeln und sonsten schädlich seyn / und einige / die gesund seyn / weil sie dem Scharbock wehren und abhelffen. Von dieser Sorte seyn alle die Specereyen / Caneel / Nägel / Muscaten-Blumen / Muscaten-Nüsse / Pfeffer / Cardamom, Ingwer / und unter den Einländischen der Calmus / Pfeffer-Wurtzel / Peterstlge / Fenchel / Anis / Zwiebeln / Loch / Knoblauch / Chalotte / Cellerie / Körbel-Kraut / Senff-Saamen / Brunnkresse / und andere / welche alle gute Hülffs-Mittel / und mit der Speise vermenget / gesund seyn. cc) Und es ist ein grober Fehler / daß die Europäische Völcker sich so sehr fürchten vor diesen hitzigen Dingen / die die Ost-Ländische Nationes alle Tage überflüssig gebrauchen / ohne daß sie zu viel Galle und Gall-Kranckheiten / nach dem eitelen Wahn

---

cc) Nicht als Dinge, die den Scorbut corrigiren, sondern als Dinge die das übrige Faulwerdende Saltz durch den Urin und die Transpiration abführen, und also crassa salia detrahendo die übrige Massam humorum verdünnen / auch dadurch proventum bilis befördern.

Wahn unser Doctoren versammlen. Und ob sie gleich in unserm Leibe/ welches wahr ist/ viel Galle machen / so machen sie doch keine Gall-Kranckheiten/ und sind zu dem Leben und der Gesundheit hochnöthig/ weil sie einen von den vornemsten Säfften/ die Galle/ vermehren/ bey welches Gebrechen die Säffte dick/ scharff und träge werdende/ der Scharbock entstehet.

Vier Fragen / welche untersuchen/ wie viel wie offt/ und zu welcher Zeit/ schlechte oder gemengte Speise zunehmen.

§. 30.

Und dieses ist nun die gesunde Speise/ aber in Geniessung derselben entstehen noch vier Fragen. Zum ersten / wie viel man essen solle. Zum andern/ wie offt und zu welcher Zeit. Zum dritten / ob man des Abends oder des Mittags mehr mag essen. Und zum vierdten/ ob man nur allezeit eine Speise essende/ gantz schlecht leben müsse? Auff die erste dienet zur Antwort/ daß / wenn man böse Speise geneust/ es desto besser sey/ je weniger man nehme/ und daß man bey guter

und

und gesunder Speise niemahlen zu viel thun könne/ wie zuvor erwiesen. Doch dem sey wie ihm wolle/ die beste Masse muß der Hunger und die Ersetzung der Kräffte / die man darauff empfindet/ geben/ indem es gewiß ist/ daß ein Mensch/ der/ nachdem er gegessen hat/ sich beschweret unlustig und schläffrig befindet nicht wohl gegessen hat/ oder kranck ist. Insonderheit muß man darauf bedacht seyn/ daß man den Hunger nicht allzugeschwinde stille. Dann gleichwie langsam zu essen gut ist weil man alsdann die Speise wohl käuet/ so ist es auch vonnöthen/ daß man von Tische aufstehe/ noch mit einigem Hunger/ sintemahl auf solche Art/ in einer halben Stunde/ oder wenigerman keine Lust zum essen mehr empfinden soll/ zum Zeichen/ das man genug gessen / oder da man zu viel eingesacket/ sich beschweret befinden wird. Denn weil der Hunger nicht allein in Ledigkeit und Mangel/ sondern auch in einer Kitzelung des sauren Saffts/ dd) welcher in den Membranis des Magens und des Schlundes hänget/ bestehet/ so muß man nicht nur den Magen erfüllen/ sondern weil die Kitzelung

dd) Die Raison ist vielmehr/ weil man von Jugend auff angewehnet wird, sich zu überfüllen und den Appetit zu vermehren.

zelung so geschwinde nicht vergehet/auch acht haben/ daß man sich nicht allzuviel überlade/ und so lange mit dem Essen fortfahre/biß alle Lust und Hunger vergangen. Es ist demnach sehr nöthig/was hungrig zu bleiben:und wird uns derselbe in einer halben oder gantzen Stunde gar leicht vergehen / wenn das beissende Sauer abgetrieben und temperiret wird worden seyn.

Antwort auf die andere Frage.

§. 31.

Die andere Frage betreffende / so müssen wir abermahl eine neue Lehre vorbringen/ nemlich daß ein Mensch im essen / trincken und schlaffen/ wenn er anders gesund ist/und gute Speiß und Tranck zu sich nimmt, einig und allein seiner Lust / seinem Hunger und Durste folgen müsse / und nicht erst nach der Uhr sich richten/ oder auf die Nacht warten dürffte/ sondern essen / trincken und schlaffen möge/ gleich den Kühen beym Grase/ wenn es ihm gefällt. Denn eine Kuh oder Ochs/ oder auch ein ander Thier / weiß von keiner Zeit und Stunde / es isset und trincket wenn es kan/ und zwar/ so es ihm an Speise nicht gebricht/

gebricht/ die gantze und meiste Zeit. Und ebener Massen soll ein Mensch dergleichen thun/ wie thierhafftig es auch ihm scheinet. Denn wenn die Menschen auf gewisse Zeit des Essens u. Trinckens sich enthalten/ und also den Hunger und Durst so sehr auffkommen lassen/ so geschieht es bey der Ermangelung der Ersetzung/ daß die Säffte zu dicke/ zu scharff und träge werden / und sie nach so langem Fasten hernach zu geschwinde und zu viel essen und trincken/ auch auf solche Weise die Verdauung verhindern und täglich ihren gantzen Leib verschwächen. Wenn sie aber/ sobald sie den geringsten Durst mercken / trincken/ und sobald sie einigen Hunger empfinden/ essen/ auch rechten Tranck und Speise genieß-ten/ so würden sie gewiß viel besser leben/ ee) und das Gebrechen der Säffte nicht so groß werden/

ee) Dieses ist mehr als zu wahr. Dahero ist derjenigen Lebens-Art, welche des Tages vier- u. in langen Tagen gar sechsmahl zu speisen gewohnet sind/ viel zuträglicher, als derer/ die nur des Tages zwey oder einmahl speisen Weil sich diese letztern leichter überfüllen können/ als die ersten. Inzwischen kan derjenige, so allezeit bey Appetit zu bleiben suchet/ auch bey wenigen Ordinar-Mahlzeiten Mäßigkeit halten.

werden/viel weniger ihre Kräffte abnehmen / und alles dicke/ scharf/und träge seyn/sondern sie würden den Verlust viel eher ersetzen/ und also in bessern und gleicherem Stande sich beständig erhaltende/ gesunder und länger leben.

Antwort auf die dritte Frage.

§. 32.

Auf die dritte Frage sagen wir/ daß auch bie der Hunger uns entscheiden müsse/ wenn anders derselbe nur nicht falsch oder zu scharff ist. Ein Mensch zwar / der recht gesund ist/ und in keinem allzuheissen Lande lebet / machet darinnen gar einen schlechten Unterscheid/aber in dem Sommer und in den heissen Ländern ist es ausser Zweiffel besser/daß man des Abends was mehr esse/ weil die Hitze des Tages eine gar grosse Transpiration oder auch wohl einen starcken Schweiß erwecket/und also Ursache giebet/daß von dem verzehrenden Saffte desto weniger in dem Magen ist/ über dieses auch der Hunger und die Verzehrung viel geringer geschiehet / gegen Abend aber/ wenn die Lufft kühler wird / die Transpiration und der Schweiß etwas auf

hören

hören/ herentgegen die inwendige Abscheidung der Säffte desto besser geschiehet/ und der Magen seine gnugsame Feuchtigkeit bekommende/hungeriger und geschickter wird die Speise in Milch zu verändern. Aber ob man in dem Schlaffe die Speise mehr oder weniger verzehre/ist eine Frage/so leicht nicht zu beantworten/ weil die Menschen gar sehr/ was die Gewohnheit/ Gesund- oder Ungesundheit anlanget/von einander unterschieden seyn/ wornach doch solches muß geurtheilet werden. Denn ein gesunder Mensch/ welcher nichts als alles gutes isset muß die Speise/er wache oder schlaffe/wohl verzehren/ weil bey gesundem Leibe alles wohl bestellet ist. Aber weil die Milchmachung durch einen Safft geschiehet/ welcher von dem Blute in dem Magen muß abgeschieden werden/ und etliche Menschen desselben nicht genug/ oder alle Feuchtigkeiten/ wenn sie sich nicht bewegen und starcke Motiones thun / dicke und träge haben/ so verzehren sie ihre Speise/ absonderlich/ wenn sie eine grosse Mahlzeit gethan haben/im Schlaffe besser/ weil sie durch die Arbeit oder Bewegung zuviel von vorgedachtem Safft verlieren/ welches verursachet/ daß auch in dem Magen noch weniger

wird : Und darum haben diese des Abends mehr Hunger / essen besser/ verzehren die Speise des Nachts wohl/ und werden nicht gestöhret/ noch mit schweren Träumen gequälet/ ob sie gleich des Abends ihre gröste Mahlzeit verrichten. Nun dieses ist eine Sache/die ein iedweder leicht in sich selbst warnehmen kan. Die Ursache aber/ warum viele nach einem guten Abendmahle sich nicht wohl befinden/ ist/ daß sie voller Scharbock seyn/ ff) welcher durch Stille und Schlaff mehr und mehr zunimmt/ auch sonsten böse Speise überflüßig zu sich nehmen/ welche denn in dem Magem nicht verzehret wird / sondern denselben ausspannet und die Athemhohlung verhinderend/ den Schlaff unruhig machet; Ja indem dieses geschieht/ so wird noch / weil von der bösen Speise nichts dann ein dicker und scharffer Safft kommet/ und der Scharbock immer mehr und stärcker wird der gantze Leib verstellet / da im Gegentheil dergleichen Menschen, wenn sie nur einmal

ff) Oder vielmehr über Vermögen essen und trincken , und ungeachtet sie zu Mittage so viel zu sich genommen haben / daß sie 24 Sunden dauern könten , dennoch des Abends wieder fressen und sauffen / weil ein Darm hält.

mal des Tages oder des Abends wenig essen/ und starck arbeiten/ durch die Abstinens ihre Dicke und Trägheit der Säffte in etwas verdünnen könten. Denn wer vernunfftmäßig leben will/ muß erst seinen Scharbock vertreiben/ und alsdenn gesund seyende/ wie die Thiere essen und trincken/ welche sich nicht überladen/ und doch keine Zeit und Stunde wahrnemende/ bey nahe continuirlich essen. Doch weil ein Mensch gemeiniglich auch was zuthun hat/ und zu andern Dingen so wohl als zum essen gebohren ist / so muß Er zum wenigsten 3 oder 4 mahl des Tages was zu sich nehmen / allemahl was weniges/ doch auch allezeit was gutes/ und seinen Hunger durch Fasten/ Arbeit und Bewegung/ nicht allzugroß werden lassen/ damit Er nicht nöthig habe/ so grosse Mahlzeiten zuthun/ auch ehe Er sie thut sich zu ermüden/ und wenn Er sie gethan hat/ beschweret und schläfferig sich zu befinden. Und es ist gewiß/ daß/ wenn die Menschen auf solche Arr lebeten/ sie viel gesünder und länger leben würden.

Antwort auf die Vierdte Frage.

§. 33.

Die letzte Frage betreffende/ so müssen

wir abermahl der gemeinen Einbildung widersprechen und sagen: daß in der Veränderung u. Vermengung der Speise nichts Böses geschehen könne/ so lange man von keiner guten zur bösen schreitet / oder gutes mit bösen/ wie man ingemein einen Milchmasch von allerhand ungesunden Dingen machet / vermenget. gg) In der That/ man mag brauen und mengen was man wil/ und einen Tag die eine/ und den andern Tag die andere Speise essen/ ja auf ein und denselben Tag allerley Zeugs gebrauchen/ es wird niemanden schaden/ so lange man nur bey guter Speise bleibet/ und nach einem gesunden Appetit isset: Aber weil die Veränderung Lust macht/ und den Hunger erwecket/ auch die Vermengung des Kochs gemeiniglich gut und böses / oder böses mit bösen vermischet/ so essen die Menschen ihnen viel zur Beschwerung/ und die Veränderung/ welche bey guten Speisen und nach Gelegenheit der Sachen wohl zuläßig dienet ihnen zum Schaden.

Von

gg) Böses aber mit Bösem vermenget, kan gar wohl ein Tertium gebähren, das gut ist Also ist weder allzuscharff gewürtztes Fleisch noch ein ungesaltzner Fisch, was gesundes: Wer aber das eine gegessen hat/ der kan das andere ohne Schaden nachessen.

Von dem Trancke insgemein.

§. 34.

Aber zu der Milchmachung ist nicht gennung/ daß man esse und Speise gebrauche/ sondern man muß auch trincken/ so gar/daß der Tranck viel nöthiger ist/ als die Speise/ und ein Mensch viel länger sonder Essen / als sonder Trincken seyn kan. Dann weil die Säffte sich schnelle bewegen/ so geschieht eine grosse Transpiration, und offtermahlen ein Schweiß/ auch gehet viel Feuchtigkeit durch den Urin/und einige durch den Abgang weg/ so/ daß die Speise in dem Magen zu keiner Milch/und die Milch in dem Leibe nicht solte umgeführet werden können/wenn der Mangel der entzelen Feuchtigkeit mit dem Trancke nicht ersetzet würde. Woraus denn auch folget/daß das Wasser der einige Tranck vor den Durst sey/ und bleiben müsse/ weil nichts als Wasser/ oder nichts so sehr als dasselbe/zu der Milchmachung und derselben Umbführung erfordert wird. Und obschon die Menschen/ nachdem sie lange Zeit mit Waßer ihren Durst gelöschet hatten/ endlich mit Maltz/Korn und andern Sachen ein Bier unterschiedener Arten erfunden/ auch Wein / Brand-Wein/

Aepffel-Getränckе/ Honig-Wasser/ Molcken und Buttermilch zu einem Tranck erkohren haben/ so ist dennoch das Wasser/ das bey diesen allen bleibet/ der einige Tranck. Dann dieweil nichts seyn kan/welches in unserm Leibe Wasser mache/ als Wasser/ so ist das Bier/die Molcken/Milch ꝛc. kein Tranck oder es ist das Wasser/ das drinne ist. Und darum löschen auch die starcken Biere/ Weine/ und insonderheit die Brandweine/ keinen Durst/ als nur in gewissen Fällen: Herentgegen thun es die dünnesten Biere am besten/ und muß man in den Ländern da viel Wein getruncken wird/ Wasser zum Weine giessen/ wo man nicht wil truncken/ podagrisch/ schädig und kranck werden/ auch in Franckreich/ da der Wein überflüßig und starck ist/ das Essen mit vieler Suppe/ Potagies und Poullions zurichten/ um nur gnügsame Feuchtigkeit in den Cörper zu liefern. Das Wasser ist demnach der einige Tranck vor die Menschen/ hh) gleichwie auch die Thiere mit ihren Exempel solches bezeugen/ als die niemahlen

nicht

hh) In dem Absehen nehmlich, den Durst zu löschen. Wo aber ein Tranck zugleich mit nähren oder stärcken soll, da ist Bier und Wein dem Wasser billig vorzuziehen.

nicht anders als Wasser zu trincken gewohnet seyn.

§. 35.

Und darum dürffte man nichts anders als Wasser trincken/ und Wein/ Bier/ und Brand-Wein bloß vor Medicamenta halten/ gleichwie wohl ehe in Holland viel Jahre lang der Wein schlechter Dinge nur in der Apoteque feil gewesen. Ja glücklich wäre das menschliche Geschlechte / wenn es den Wein für nichts als eine Medicin hielte: Weil durch das tägliche Weinsauffen mehr dann der dritte Theil der Kranckheiten entstehet/ welche auch darum bey den Alten in Ermangelung des Weins unbekand gewesen. Aber bey dem Wasser trincken müssen wir zwey Dinge untersuchen. Erstlich/ ob alle/ und welche Wasser gut seyn? Zum andern/ ob man kalt oder warm Wasser trincken müsse.

Auflösung der Frage / welches gut Wasser sey?

§. 36.

Zur Auflösung der ersten Frage dienet zu sagen/ daß ein gut Wasser sonder Ge-

ruch/ Farbe und Geschmack seyn müsse/ nemlich klar, durchsichtig / sonder Grundschaffe und leicht / eben wie das Brunnen - Wasser ist/ und nach diesem das Regen-Wasser/ wenn es über saubere Dächer in reine Gefässe zusammen gelauffen ; Aber schlechter ist das Röhr- und noch schlechter das Revier-Wasser und endlich das Meer- und See-Wasser/ auch welches von Eyß oder Schnee kommen ist/ sind gar nichts nütze. Nun ist wohl kein Land da man nicht entweder Born-Regen-Pfütz- oder Revier-Wasser haben/ und also überall einen guten Tranck finden könne/ welchen/ ob man ihn kalt oder warm / schlecht oder vermenget/ trincken solle und müsse/ wollen wir hernach sagen/ wenn wir von dem Thee, einem Trancke über alle Tränckе/ reden werden.

Das dritte Mittel in Regierung der Gemüths - Bewegung gelegen.

§. 37.

Damit wir aber unser Vornehmen continuiren / so stellen wir das dritte Mittel zur Conservation der Gesundheit und des Lebens/ in Regierung der Gemüths-Bewegungen/ welche/ indem sie in dem Men-

schen

schen seyn / oder nicht seyn / viel gutes oder böses machen. Denn hierinne kan man sich auffs höchste vergreiffen / und entweder sein Leben verkürtzen / oder mancherley Kranckheiten sich an den Hals laden. Was eine Passion oder Gemüths-Bewegung sey / und wie vielerley Arten derselben seyn / können wir hier nicht erklären / weil es ausser unserm Vornehmen ist / und eine blosse Wiederhohlung wäre desjenigen / so von andern geschrieben. Darum bleiben wir bey unserm Zwecke / und sagen: daß keine Gemüths-Bewegung zu dem Leben und der Gesundheit dienlicher sey / als die Liebe und die Fröligkeit; Die Sorge aber / Schröcken / Schamhafftigkeit / Betrübniß / Zorn / Haß / Neid / Mitleyden / Bereuung / Verdruß / und was ausser der Liebe / Fröligkeit / und Hoffnung / welche eine Art der Fröligkeit ist / seyn Bewegungen / die beydes der Seelen unangenehm / als auch dem Leibe schädlich seyn. Denn die Liebe / Fröligkeit und Hoffnung halten die Säffte dünne / machen sie nicht zu scharff / und befördern ihren Lauff / da alle andere entweder den Lauff vertragen / oder die Säffte scharff und dicke machen / gleichwie der Ausgang bey denen / die zu solchen Passio-

nen incliniren/ und damit zum öfftern bestritten werden/ lehret. Denn was den Leib betrifft/ so seyn diese Gemüths-Bewegungen nichts anders/ denn Bewegung des Eingeweides / und dieser oder jener Musculorum, ii) welche/ nachdem sie nicht sonder dem Lauffe des Bluts und der Säffte geschehen können/ so müssen die passiones als eine Art

der

ii) Ich wolte eher sagen/ des Geblütes und der Säffte: Allermassen bey iedem Affecte eine besondere Alteratio motus humorum zu bemercken ist. Denn Verdruß, Schröcken, Sorge, Betrübnüß etc. machen den Puls offenbar langsamer / schnüren auch wohl gar die auswärtigen Blutgefässe dermassen zu, daß der Mensch gantz blaß oder bleich wird, und treiben das Blut in grösserer Menge ad viscera: Freude und Liebe verursachen einen hurtigen geschwinden und starcken Puls: Zorn aber und Rachgier treiben das Blut allzusehr versus exteriora, und machen die Viscera blutloß. Doch ist nicht zu leugnen/ daß bey diesen Alterationibus motus humorum die Viscera nothwendig Vortheil oder Schaden haben müssen. Sintemahl ein munterer Puls die Secretiones und Excretiones augenscheinlich befördert/ ein langsamer verzögert und hindert: Die Regurgitatio sanguinis, versus interio-

ra

der Arbeit oder Bewegung seyn/ und jene so viel ärger/und langsamer geschehen/ie schwe-rer diese seyn und in einander vermenget/ oder eine auf die andre folgen / weil dadurch die Säffte starck geschüttelt/ gemenget/ ge-schieden/verzehret und unartig gemacht wer-den. Wessentwegen denn nichts bessers ist/ als daß ein Mensch / nach der Lehre Salo-monis, esse und trincke / gute Speise und guten Tranck / und daß er sich erfreue und frölich mache. Denn der Mensch war im Anfange gemachet/ GOtt und in ihm/ was Er erschaffen hatte/ zu lieben: Uber dieses frölich zu seyn / und weder Verdruß noch Zorn/ noch Schröcken/ noch Sorge/ noch Betrübnüß/noch etwas/ das auffer der Liebe und Freude ist / zu haben. Und darum muß man die andern Gemüths-Bewegungen o-

der

ra leicht Stases und Corruptiones, versus exteriora rupturas und præpostéras evacuationes, nach sich ziehet. Wie denn wohl ehemahls, eine unverhoffte Freude eine bal-dige Genesung/ ein starckes Erschröcken den Schlag, ein hefftiger Zorn eine tödliche Hæ-morrhagie, eine gewaltige Rachgier starcke Vomitus biliosos, erreget hat. Inzwischen hat der Herr Autor auch nicht unrecht/ denn die Affecten greiffen erst die Fibras muscu-lorum & viscerum, diese aber die Säffte an.

der vielmehr Gebrechen / die den Nahmen der Gemüths-Bewegungen noch haben / so viel möglich ist / von sich treiben und allezeit mit Liebe und Fröligkeit erfüllet seyn. Doch man muß hier für die Liebe keine Geilheit verstehen / sondern eine anmuthige Empfindung zu allen guten Sachen / absonderlich zu GOtt und den Menschen. Denn ob wohl alle Fröligkeit zu dem Leben und der Gesundheit gut ist / so gar / daß auch viele Debauches, so die Menschen thun / offtermahlen nicht schaden / weil man dabey frölich und vergnüget ist: Dennoch seyn unterschiedene Arten derselben / und streben die Menschen darnach durch viele Mittel und Wege / die ihnen mehr schaden / als die Freude guts thut. Uber dieses ist ihre Freude insgemein zu kurtz / und wann sie einige Stunden fröhch gewest seyn / so seyn sie wiederum hernach eine lange Zeit traurig; da doch zu einem langen und gesunden Leben / eine beständige Freude / gleichsam als eine stetswährende Mahlzeit erfordert wird. Diese aber kan niemand erlangen / als ein rechter Philosophus, und wohl erleuchteter Christ / welcher sich in alles weiß zu schicken / und mit einem Hauffen guter Vernunfft-Schlüsse / aus allen / was geschiehet / die

Freude

Freude und das Vergnügen zu schmieden welches viel leichter zu thun ist/ als man ingemein glaubet/ und als Petrarcha in seinen Buche de Remediis utriusque frotunæ, Seneca de tranqvillitate Animæ, und unter andern auch ein neuer Scribent P. du Molin, der vom Friede der Seelen geschrieben/ lehret. Man muß demnach allezeit frölich seyn/ erst GOtt wohl erkennen/ und von aller Atheisterey von Grunde aus frey seyn/ welches leyder wenig Leute bey itzigen Zeiten thun. Uber dieses muß man von der Prædestination oder GOttes Versehung und Willen über alle Sachen biß zu dem geringsten/ auch dem bösen selbst überzeuget seyn/und allezeit eine lebendige Empfindung von seiner eignen Ohnmacht haben: Ferner muß man sich der Abgötterey/ die in Ehre/ Ansehung und Gewohnheiten täglichen/ ja grausam getrieben wird/ entledigen/ und auf seinem eigenen Urtheile / wenn dasselbe anders wohl beschaffen / und fest gegründet ist/ beruhen / und an anderer Leute ihres sich nicht kehren. Das Reichthum/und die Sorge / wie dasselbe zu erhalten und zu besitzen / belangende / muß man zufrieden seyn mit der Bedeckung des Leibes / und was zur täglichen Nahrung und Notb-

durffe

durfft geböret / welches alles auch man meistentheils fast zu ieder Zeit und an den meisten Oertern leicht bekommen kan. Und endlich was die Sinnen betrifft / so muß man sich mäßigen und gewiß einbilden / daß ein Mensch / der nur ein wenig Verstand hat / der meisten Lüste / worinnen sich andere vergaffen / entbehren / und dabey eben sowohl / ja besser als diejenigen / so sich denselben ergeben / zufrieden seyn könne. Welches alles der weise König Salomo wohl bedacht hat / wenn er einen Menschen / der auf der Erde / über welche auch selbst der Fluch kommen ist / glückselig seyn will / keinen grossen Reichthum / aber doch auch kein grosses Armuth zu bitten / rathet. Denn wenn ein Mensch so viel Einkommen hat / daß er sich davon erhalten / und auf allen begebenden Nothfall versorgen kan / über dieses etwas gute Bücher sich beyleget / und eine gute Gesellschafft mit Freuden täglich unterhält / der hat warlich alles / was die Erde und der gegenwärtige Zustand der Sachen Ihm geben kan / so er nur auf seiner Kammer die Bücher nützlich gebrauchet / und bey einigen Freunden sich friedlich geberdet. Das übrige muß er alles verlassen / und absonderlich der Christlichen Religion sich ergeben / und darinnen

mehr

mehr und mehr zunehmen/ weil doch sonder dieselbe/ weder hier noch hernachmahls dorten/ eine wahre Vergnügung zu finden/ Er muß sich entschlagen aller Eitelkeit und Uppigkeit/ worinne die Menschen sich verlaufende/ ihr Gewissen beschweren/ die Seele beflecken/ und den Leib / Leben und die Gesundheit verderben/ auch und so lange sie hier seyn/ ihre wahre Ruhe/ und wenn sie sterben/ die ewige Seligkeit verscherzen und verlieren. Aber wir würden zu weit abschreiten/ wenn wir diesen Discurs vollkommentlich ausführen wolten: Weßentwegen wir solches/ wills GOtt / auf andre Zeit verschieben/ da wir denn über dieses alles/ was bißhero hievon geschrieben worden/ auch unsere Gedancken der Welt offenbahren wollen/ sintemahl wir durch GOttes Gnade / welcher wir auch hiermit Danck sagen / viele Jahre her/ und noch auf den heutigen Tag/ in einem so vergnügten Zustande uns befinden/ daß / ob uns gleich täglich viel Dinge wiederfahren / die andere betrüben und bekümmern / wir solches doch so frölich und freymüthig uns aus dem Sinne schlagen/ und an nichts kehren / es gehe wie es wolle/ alles GOtt befehlen/ das unsere / so viel an uns ist/ verrichten/ und niemahlen nichts als Liebe und Frölichkeit empfinden. §. 38.

§. 38.

Die Fröligkeit ist dann nun ein grosses Mittel das Leben und die Gesundheit zu verlängern/ aber nicht diejenige/ welche die Menschen in Tranck/ Spiele/ Tantzen/ Gastereyen/ Jagen/ Reiten/ Reisen, Huren/ starcke lauffen/ Music, Ambition, Geld-begieriger Handlung/ bauen/ pflantzen/ ꝛc. suchen / denn alles dieses ist eine Art der Arbeit und übrigen Bewegung/ und also ein Mittel/ den Leib zu ermüden/ und den Scharbock zu verursachen/ und zu vermehren: In Summa/ man ergötzet zwar durch dieses alles auf eine kurtze Zeit den Leib; Aber weil so viele Gemüths-Bewegungen zusammen gemenget werden / so folget endlich und zum letzten drauf eine Reue/ eine Sorge/ Angst/ Schröcken/ Betrübnüß/ und Wanckelmuth.

Das vierdte Mittel/ in Verhütung der Lufft gelegen.

§. 39.

Das vierdte Mittel zur Verlängerung unsers Lebens und der Gesundheit bestehet darinne/ daß man sich vor dem Ungemache der Lufft hüte. Worinne bey nahe so viel gelegen / als nöthig es ist / die Lufft

alle

alle Augenblick / als eine ohnentbehrliche Speise einzunehmen. Denn wenn uns diese gebricht/ oder sie nicht gut ist / so muß ein Mensch entweder gleich sterben/ oder kranck werden/ weil das Leben und die Gesundheit von der Lufft allermeist abhänget. Nun eine Lufft kan zu heiß/ zu kalt und zu feuchte seyn/ und darum unsere Säffte zu starck verzehren/ oder zuviel verdicken/ oder allzufeuchtig machen. Dann in einer allzuheissen Lufft transpiriret man starck/ man schwitzet und verzehret alle seine Säffte/so/daß die übrigen dicke werden. Die Kälte berentgegen verdicket und machet/daß viele Säfte gerinnen/die Feuchtigkeit aber ist eben eine Art der Kälte/ die noch mehr zu den inwendigen Theilen durchdringende/ grossen Schaden thut/ und Catarrhos oder Defluxiones verursachet/ das ist/alle Säfte aufhält/ coaguliret/ und gleichsam gantz und gar erkläret / weil eine feuchte Lufft die Lympham anwachsen machet/ wodurch das Blut so durchfeuchtet und durchwässert wird/daß es in seinem Lauffe aufgehalten / fast alle Wärme verliehret. Und wie nun dieses alles zum öftern geschiehet/ so ist noch ein ärger Ubel zuweilen in der Lufft so die Leiber beschwehret/ und ein gerissendes

Sauer in die Säffte bringet/ nemlich/ wenn entweder die Lufft durch unterirdische Dünste oder durch stinckende Thiere/Wässer/ und dergleichen mehr /inficiret wird. Nun gegen die Kälte kan man sich mit Kleidung und Feuer beschirmen/gegen die Hitze und Feuchtigkeit unter das Dach und an einen kühlen und truckenen Ort begeben/ aber wenn die Lufft angesteckt ist/ muß man sie fliehen/ oder durch Kunst verbessern/ und dieses ists alles/ was man thun kan/ wenn man sich vor dem Ungemache der Lufft bewahren wil. Wo bey noch zumercken/ daß/ ie besser unser Leib beschaffen ist kk)/ ie besser wir uns befinden/ ie weniger uns eine böse Lufft schaden könne. Denn so lange die Membranæ der Lunge/ und unsere übrige Haut gut und gantz ist/über dieses auch die Säffte dünne/warm und kräftig lauffen/so kan die Lufft/ ob sie schon heiß/ kalt/feuchtig oder angesteckt ist/ nicht so wohl durch-

kk) Die gute Beschaffenheit unsers Leibes bestehet nicht nur in einer Festigkeit der soliden und guten Mixtur der flüßigen Theile/ sondern hauptsächlich in einer guten Potentia motrice oder Natur, als welche die böse Lufft entweder nicht annimmt/ oder den Säfften nicht genau einverleibet, oder glücklich wieder absondert.

durchoringen/und den Lauff der Säffte verhindern.

Das fünffte Mittel/im Gebrauche gewisser Hülffs-Mittel in der Beyspeise und Specereyen bestehende.

§. 40.

Das fünffte Mittel zum Leben und der Gesundheit dienlich / bestehet im täglichen/ oder auf gewisse Zeit gewohnten Gebrauche/ derer Hülffs-Mittel und Beyspeisen/ welche entweder den Scharbock verhindern/oder so er schon auf einigen Grad gestiegen ist/gar wegnehmen. Doch wenn wir von allen hier handeln wolten/würde uns ein grosses weites Feld offen/ und das Buch zu klein werden: Wessentwegen wir denn nur allein derjenigen gedencken/so da dienē dem Scharbocke vorzukomen/ oder auch/ wenn er nicht zu schwer ist/ zu genesen. Unter diesen seyn erstlich die meisten Dinge/ die mit der Speise gegessen oder zu derselben gemenget werden und dem Geschmack angenehm seynde/ beydes den Hunger und Lust erwecken / als

auch die Speise verdauen helfen/und also dem Scharbocke vorkommen: Nemlich Salat/ Endivien/ Beet-Wurtzel/ Peterfilge/Fenchel/Bibenell/Brunkresse/Lauch/Zwiebeln/ Pfeffer-Wurtzel/ Löffel-Kraut/ Cichorien-Wurtzel/ Cellerie, Chalottes, Mandeln/ Nüsse/ und alle Specereyen/als Pfeffer/Nägelin/Muscaten-Blumen und Nüsse/ Cardemom, Ingwer/auch Roßmarien/Salbey Lavendel/ ꝛc. dieses alles noch übertrifft der Zimmet/ als welcher von Geruch und Geschmack angenem/und noch von grössern Tugenden/ja bey nahe das allerherrlichste Gewächse des gantzen Erdbodens/und der Bast eines so wunderbahren Baums/ ist. Denn seine Wurtzel hat einen Geruch wie Kampfer/und giebt ihn auch von sich/ sein Stamm ein wenig über der Erde riechet wie Rosen/die Blätter wie Wacholder/ und die Frucht wie Nägelin; also/ daß ein einziger Baum mit Wurtzeln/ Stamm/ Bast/ Blätter und Früchten/fünfferley Gerüche/als von Kampfer/Rosen/ Zimmet/ Wacholder und Nägelchen von sich giebet. Welches man in keinem andern Gewächse auf der gantzen Welt/so viel als noch bekannt ist/antreffen wird. Und ist zu beklagen/daß man dieses schöne Gewächse

wegen

wegen Geitz und Gewinnsucht derjenigen/ die um ihres kleinen Vortheils willen bey nahe der gantzen Menschheit Schaden thun/ nicht besser und wohlfeiler haben kan/ und zur Verlängerung des Lebens und der Gesundheit täglich in unsern Speisen gebrauchen. Uber dieses/ wenn jemand ohnmächtig und sonder Krafft ist/ so kan ein gutes Caneel-Wasser oder Oel ein kräfftiges Hülff-Mittel seyn/ und weil es hiebey daß so dicke / träge/ und bey nahe stillestehende Geblüthe/ so bald verdünnen und erwecken kan/ so muß es fürwahr eine gute Sache seyn/ die Süffte dünne und in ihren Laufe zubehalten/ und den Scharbock ll) zu curiren/ so wie wir auch in

ll) Daß das Zimmetoel nicht nur wider den Bontekoischen, sondern auch den so genanten eigentlichen, Scharbock ein herrliches Mittel sey, ist daraus zu præsumiren/ weil es auch in kaltem Brande selbst als ein Kräfftiges Remedium gerühmet wird. Es ist dahero billig hochzubetauren, daß man es nicht wohlfeiler haben, noch auch die Zimmet rinden öffterer in Speise und Tranck genüßen kan. Ich für meine Person wolte gerne den Pfeffer gantz und gar müßen , wenn ich den Zimmt dafür allemahl gut und in einem gutigern Preiße haben könte.

uns selbsten und in vielen Begebenheiten täglichen erfahren.

§. 41.

Zu dem Zimmet und andern Specereyen muß man auch den Saffran/ Muscus, und wenn es beliebet/ den Amber, als drey schöne Dinge/ das Blut und Säffte in gutem Zustande lange Zeit zu erhalten/ setzen; zumalen/ da man befunden hat/ daß in Arabia, Persia, und andern Ländern/ wo der Amber was überflüßiger ist/ diejenigen/ so ihn können essen/ und alle Tage gebrauchen/ länger als die gemeinen Leute leben. Ja Verulamius erzehlet/ daß ein gewisser Apothecker/ der täglich Ambra gessen/ weit über 100 Jahr sein Leben gebracht habe. Aber Saffran und Muscus seyn nicht so kostbar/ und thun auch viel bey Erhaltung unser Säffte/ und helffen eben so wohl das Leben und die Gesundheit vor dem Scharbocke und andern zugehörigē Kranckheiten/ ja vor dem Alter und einem geschwinden Tode befreyen. Denn diese Aromatische Dinge machen viel Galle/ einen der vornehmsten Säffte des Leibes/ welcher die Milch/ und die daraus kommende

Feuch-

Feuchtigkeiten dünne/ warm / und lauffende erhält/auch dem Scharboke/der ohnedem aus Mangel der Galle mm) entstehet / vorkommet/ und ihn vertreibet.

Von dem Taback/ einem vornehmen Mittel zum Leben und der Gesundheit/ welches täglich zu gebrauchen werth ist.

§. 42.

Doch ist nichts so gut/ nichts so sehr zu achten/ nichts zu dem Leben undder Gesundheit so nöthig und dienstlich nn)/ als der

mm) Das die Galle als ein bitteres aromatisches Wesen sehr viel wider die Fäulung diene, ist eine ausgemachte Sache. Woraus den folget / daß bey dem Scorbut , als einer Putredine muriatica , nicht viel Galle seyn könne. Aber daraus folget noch nicht/ daß der Scorbut aus einem Mangel der Galle entstehe: Man wollte den auch ein große Menge Galle, die einer anwachsenden Menge Saltz zu wiederstehen endlich unvermögende wird/ mangelhafft nennet.

nn) Vernimm unter den bißher erzehlten Remediis dieteticis. Denn sonst wäre die allzu

allzu große Affection für dieses heilsame Kraut allzukentbar. Es wird so noch alle Noth setzen/ des Herrn Autoris Ehre mit der Restriction bey allen unpartheyischen Philosophis und Medicis zu salviren. Immaßen uns zwar dessen herrliche Wundenheilende und schmertzenstillende auch salivirende Krafft es allerdings unter die guten Artzneyen zu setzen befiehlet; Der Schaden aber / der aus dessen Mißbrauche entspringet, selbiges nicht ohne grossem Unterscheide zu recommendiren erlaubet. Wer dessen zu viel rauchet / hat nicht nur die Incommoditet davon, daß er sich Zunge und Gaumen, ja gar die Epiglottidem, verbrennet und einen beschwerlichen Husten auf den Hals ziehet; sondern er gewehnet auch die Euacuationem nuci an den Ort/ und verwandelt Mund und Nase in ein beschwerliches Privet. Er machet die Nerven starre / und dadurch den gantzen Leib matt und faul / setzt Ihn auch endlich in Gefahr des Schwindels und Schlages / zumahl wenn Wein und starckes Bier fein fleißig darzu getruncken wird. Man muß allso / was der Herr Autor in diesen und folgenden Paragraphis von den Tugenden des Tabacs raisonniret, nur von dem feinesten / bey Thee oder einem andern leichten Getränckе fein langsam und künstlich gerau-

rauchet/ cum grano salis verstehen. Ich will den Liebhabern zu gefallen ein paar Sonnette hersetzen, darinnen sie seinen Nutzen und Schaden etwas ersehen können.

I.

Du süßer Zeitvertreib in schweren Einsamkeiten,
Geliebte Pfeiffe machst mit deiner sanfften Gluht,
Daß mir kein böser Fluß, Sturm, noch Gifft Schaden thut.
Du sauberst Aug und Geist von vielen Dunckelheiten
Tabac ich liebe dich. Denn du kanst mich bedeuten/
Was unser Leben ist. Sobald als dich die Fluht
Der schnellen Lufft verzehrt / bedencket Sinn und Muth/
Wie Leben/ Lufft, und Rauch/ um die Verwesung streiten.
Du bist ein rechtes Bild von meiner Sterbligkeit
Und zeigest mir zuvor was ich einst mit der Zeit,
Selbst werden soll und muß. Den weil mein gantzes Wesen
Schon ietzo nichts mehr ist/ als Asche die sich regt,

Und nur nach Staub und Rauch beständiglich bewegt
Ists zum verfliegen auch so gut, als du/ erlesen.

II.

Du kahler Zeitvertreib bey ungezognen Leuten/
Beschmutzte Pfeiffe/ machst mit deiner scharffen Gluht,
Daß weder Leib noch Geist die rechte Dienste thut.
Du füllest Aug' und Kopff mit vielen Dunckelheiten.
Tobac ich scheue dich. Denn deine Herrligkeiten/
Sind allem Frevel feind. Sobald als dich die Fluht
Der schnellen Lufft verzehrt, erweget Sinn uud Muth
Wie offt Opinion und Rauch um Vorzug streiten.
Du bist ein rechtes Bild der Wanckelmüthigkeit/
Und zeigst mir unverstellt/ daß ich in dieser Zeit
Auf nichts stets trauen soll. Denn weil dein nutzbar Wesen
Durch übrigen Gebrauch viel Pein und Noth erregt

So.

Rauch des Tabacs / des Königlichen Gewächses / welches Könige selbst zu rauchen sich nicht entsetzen / und von vielen Zeiten her / obwohl Europa es was später hat kennen lernen / im Gebrauche gewesen. Es ist aber merckwürdig / daß bey nahe auf eine Zeit drey sehr nöthige Dinge seyn entdecket worden / der Umlauff um den Erdboden durch eine Circulation der Schiffahrt / der Umlauff des Geblüts / und der Tabac / welcher den Lauff des Geblüts kräfftig unterhält. Und alle diese drey Inventiones hat man den Engelländern insonderheit zu dancken / weil sie diejenigen seyn / welche uns beydes den Umlauff der grossen und kleinen Welt / als auch das nie satt gepriesene Rauch-Kraut aus weiten Ländern durch den Umlauff ihrer Seefahrt / angewiesen haben. Aber ehe man von den Kräfften des Rauchs / und wie er den Scharbock curiret / oder abwehret / was saget / müssen wir zweyen Præjudiciis, welche bißhero so viele eingenommen haben / abhelffen. Deren das erste ist / daß man sich einbilde / daß der Rauch

des

So werd ich auch durch dich mit Recht
dazu bewegt
Daß ich den Weltlauff kan aus deinem
Rauche lesen.

des Tabacs austruckene/und die Menschen unfruchtbar mache/oder/wenn sie etwas mager seyn/folgends gantz ausdorre. Das andere aber / daß der Tabac eine schädliche Sache sey/und denen jenigen/so ihn gebrauchen/brechen oder purgiren mache/ und sie gleichsam in Todes-Gefahr versetze. Aber dieses und alles/was man daraus ziehet/seyn entzele Einbildungen und leichtfertige Schlüsse/die man durch ein Sophisma, welches die Gelehrten Causam non Causam nennen / machet; das ist/ man lästert und beschuldiget den Tabac / und schreibet das böse demselben zu/an welchen er keine Ursach ist/ sondern viel andere Dinge/auf die man nicht Achtung giebet/ und die dasjenige/so man vermeinet von dem Rauche zu kommen/alleine verrichten. Denn wenn ein Mensch aus *Plaisir*, und in der Gesellschafft viel Tabac rauchet/und zugleich allerley böse Speisen isset/ auch sich noch täglich und offtermahlen in Wein/Bier/Brand-Wein/&c. voll säufft und kranck wird/ so soll es der Tabac gethan haben? Wenn ein ander an dem Tabac und einer guten Compagnie Gefallen hat/ und dabey offtermahlen seine Verrichtungen versäumet/ so ertichtet man/ daß es schädlich sey/ um ihn nur

da

davon abzuhalten. Aber es ist leicht zu sehen/ daß dieses alles plump und zu grob ist. Einen bessern Schein hat es/weñ man den Tabac daher verurtheilet / daß diejenigen/so ihn ungewohnet seyn zu rauchen/allerhand Ungemach davon empfinden. Worauf aber leicht zu antworten/ daß offtermahlen ein Ding/ so uns noch ungewöhnlich geschadet/durch erfolgete Gewohnheit den grösten Nutzen zuwege gebracht habe, welches auch hieher zu applicieren, massen/so man sich einwenig an das rauchen gewöhnet/ und die Kunst von saugen erlernet/ oder den Rauch nicht mit hineinschlinget/so thut der Tabac nicht das geringste böse/ sondern im Gegentheil grossen Dienst / und offtermalen solcher Gestalt/daß man es gleich empfindet. Nun daß der Tabac iemanden Ungemach thut/ der ihn nicht gewohnet ist/ kommt erstlich daher/ weil dieses Kraut nicht zu trincken und einzunehmen / sondern zum rauchen geschaffen ist. Zum andern/ weil diejenigen/die den Griff um wol zu rauchen nicht haben/den Rauch einschlingen/ welcher denn mit dem Magensafft und mit dem Bluce und übrigen Feuchtigkeiten vermenget/ einen gantz andern Effect machet/und sie mit höchstem Verdruße zum brechen/schwitzen u.

pur-

purgiren beweget. Insonderheit aber wird der Spann-Ader-Safft durch das Sal volatile, und das Oel/ welches beydes zur Genüge in dem Tabac ist/ sehr bewogen/ wovon dann das Gehirn zugleich angegriffen wird/ und viel andere Zufälle entstehen. So man aber den Tabac recht säuget/ das ist/ den Rauch wohl in den Mund zu nehmen/ und wieder auszublasen/ sich angewöhnet/ über dieses/ das Blut und alle die Säffte zu der Bewegung/ die der Tabac erwecket/ bequem seyn/ so ist man geschickt Tabac zu rauchen/ und zwar so viel als man will/ und wird nicht die geringste Alteration davon empfinden. Daß aber etliche den Tabac vor heiß und trucken ausschreyen/ ist gleicher Massen ein grosser Mißverstand. Denn/ lasset den Tabac warm/ heiß/ erwärmende oder hitzende seyn/ so trucknet er darum nicht aus/ dann was erhitzet/ das ist gut: befördert den schnellen Lauff der Säffte/ und erhält iemanden bey Gesundheit. Was aber gesund ist/ kan nichts austrucknen/ noch verzehren. Denn ein Mensch/ der bey einem Feuer sitzet/ oder der schwer arbeitet/ jaget/ reitet und rennet/ biß er schwitzet und ohnmächtig wird/ erhitzet sich vielmehr/ als der gröste Tabac-Raucher jemahlen thun kan/ und dennoch besorgt man

sich

sich keiner Austrucknung/ die man bey einer geringerern Erhitzung durch den Tabac befürchtet und saget: daß man dessentwegen keinen oder wenig Tabac trincken solte/ um sich nicht allzusehr auszutrucknen und unfruchtbar zu machen. Damit wir aber aller Schwerigkeit auf einmahl abhelffen/ so müssen wir das Præjudicium von der Austrucknung auf einmahl wegnehmen/ damit es uns niemahlen mehr in dem Wege sey / allermassen solches nebst andern Dingen von unsern Nahm-Doctoribus unnöthig auf die Bahn gebracht worden. Denn wenn sie einen Menschen sehen / der dürre und mager ist/ der sich verzehrende / von Zeit zu Zeit noch mehr abnimmt/ so schliessen sie/ daß solches von der Austrucknung herkomme/und wenn andere mit Schmertzen oder Geschwülsten/ welche man von Defluxionibus, oder Uberfluß der Feuchtigkeiten zu entstehen meinet/ geplaget werden / so gebrauchet man alles/ was den Leib austrucknet. Aber gleichwie das Letzte gemeiniglich sehr übel glücket/ so ist auch das erste nicht wahr. Denn wenn iemand mager ist/ oder mager wird/ so trucknet er nicht aus / sondern er wird nicht ernähret / und vermittelst der Transpiration, Schweiß/

Schweiß/ Urine/Abgang/ ꝛc. gehet durch die gewöhnlichen Gänge alle Tage mehr weg/ als wiederum anwächset. Und auf solche Weise/und nach starckem Schweiß und Abgange wird der Leib mager/ und nach Verlust der Säffte trucken/ nicht aber durch Hitze gleichsam ausgedorret/sintemahl starck schwitzen/ Durchlauff oder andere Kranckheiten/ die die Säffte vermindern / und den Anwachs hemmen/ durch keine Hitze / wie zuvor erwiesen/ verursachet werden/ auch niemand / wie mager er auch ist/ nach der gemeinen Hypothesi, austrucknet/ oder durch Hitze verzehret wird: sondern weil die Nahrung ermangelt/ und die Säffte durch eröffnete und zerrissene Röhren ausfliessen/ auch über dieses so scharff werden/ daß sie viel der festen Theile/ gleichwie das Scheide-Wasser die Metallen zerbeissen / welches das Feuer/ wie starck es auch ist/ durch seine Hitze nicht thun kan. So dann nun keine Austruckung ist / so seyn auch keine austruckende Dinge/ und man kan weder Tabac noch Thee, noch so viel andere Sachen vor austruckende schelten/ und halten/ wie heiß sie auch seyn / zumahlen das heisse als heisses niemahlen Schaden thut. Lasset uns dann vor die Hitze und

Ver-

Vertrocknung unsers edlen Rauchs niemahlen bekümmert seyn/ weil alles was man davon erzehlet/ eiteler ist als Rauch.

§. 43.

Und ist demnach der Rauch des Tabacks/ der unser Leben und Gesundheit so sehr als einiges Ding unterhält/ und 100 Dienste thut/ welches auch alles/ wenn wir Lust darzu hätten, und ein gantzes Buch davon schreiben wolten/ nach der Reihe könte erzehlet werden. Damit wir aber etwas weniges aus allen gedencken/ so sagen wir/ daß der Rauch von diesen köstlichen Blättern sey eines von den vortreflichsten Mitteln wider den Scharbock/ die auf dem Froboden seyn können/ und weil nun der Scharbock der Baum aller Kranckheiten ist/ so muß das Rauchen/ um selben zu verhüten und zu curiren/ ein tägliches Medicament seyn/ und zwar desto mehr/ weil man denselben alle Stund- und Zeiten kan gebrauchen/ so in andern Dingen nicht allemahl angehet. Deñ man kan und mag nicht trincken/ als biß man Durst hat/ man vermag nicht zu essen/ als biß man hungert/ man muß sitzen/ wenn man ermüdet ist/ und alle andere Lust verfället mit der Zeit; Aber der nie genug belobte Rauch unser Verginischen

Blätter/ so man anders den rechten Gebrauch da von kennet/ ist gut und angenehm von dem frühen Morgen bis zu dem Abend / wenn man aufstehet und nüchtern ist/ wenn man gegessen hat/ und ehe man essen wil / mit einem Worte/ allezeit: und wie man beständige Lufft und Athem schöpfen muß/ so ist auch dieser ein Rauch/ den man gleichsam beständig ein- und ausblasen muß/ als eine besondere und nicht minder nütze und nöthige Athemholung/ oder eine Bewegung und Arbeit/ die man sonder müde zu werden allezeit thun kan/ ja mag und muß. Und gleichwie der Mensch ein Gesellschafftsähiges Thier ist/ und Ihm nichts geziemlichers/ nichts bessers ist/ als mit andern Menschen und einer guten Gesellschafft sich zu erfreuen/ welche Freude auch selbst ein grosses Mittel zu der Gesundheit und einem langen Leben ist: So hat auch noch dieses Kraut über alle seine Tugenden diejenige/ daß es Menschlich und sehr anlockende zu einer vergnüglichen und erfreuenden Gesellschafft ist. Und ob man gleich auch mit andern Leute kan essen und trincken/ so schleppen doch die Gastereyen viel Ungemach nach sich/ als welche köstlich seyn/ und grosse anleitung zur Debauche, Uberfluß/ Trunckenheit/ ꝛc. geben: da

dieser unser Rauch wenig kostet, und nicht wol zu viel kan genommen werden, auch niemand truncken oder voll und kranck machet. Wiederum, gleichwie man dann und wann alleine seyn muß und die Einsamkeit suchet und zuweilen die Ruhe dem Leibe schädlich ist, so ist dieses Kraut eines der besten Sachen, womit man sich in seiner Einsamkeit divertiren, und allem Ungemache, die ein Vita sedentaria pflegt mit zu bringen vorkommen, und abwehren kan. Ja wenn das noch nicht genug ist, so wisse man, daß nichts bessers sey, wann man den Geist wil einspannen, und den Verstand in tieffen Beschauungen, in Untersuchung der Wahrheiten, in Nachspürung der Tugend und Wissenschafften zu Werck richten, als eine Pfeiffe Tabac, welche den Verstand gleichsam schärffet, den Geist munter machet, die Werckzeuge der Sinnen auffrischet, und den gantzen Leib in Action und der Seele zu Dienste bringet. Dieses alles thut der Tabac, dieses wircket unser Rauch aus, und wenn man so rauchet, so ist es kein blosser Rauch oder Wind; Denn unser Rauch ist erstlich ein gutes Mittel, den Mund rein zu erhalten, die Zähne zu bewahren, und den Scharbock abzuwehren, ohnerachtet so viele

delicate Nasen klagen/daß man den Hals anstänckere/und den Athem faul mache. Denn diese verkehren es/und nennen einen trefflichē Geruch einen Gestanck/schelten auch vor unangenehm/ was einer rechten Nase ein wahres perfumirtes/ ja besser als alles perfumirtes/Wesen ist. Auch löschet dieser Rauch den Durst offtermahlen mehr als Bier/ oder Wasser / weil er den Umlauff der Säffte durch alle die Röhren und also auch die Feuchtigkeit in den Mund befördert. Nur muß man sich hüten/daß man nicht zu viel ausspeie u. noch weniger glauben/ daß des Ausspeiens und der Entledigung des Phlegmatis Willen man rauchen müsse. Uber dieses/so erwecket auch dieser Rauch den Hunger/ und so der Magen und die Gedärme zu viel Sauers haben/und der Hunger so groß ist: so temperiret er das Sauer/ und stillet denselben offtermahlen mehr und besser als die Speise. Ferner ist er auch mächtig die Speise zu verzehren und die Milch zu machen/und zum Laufe zu befördern;er hilfft auch zu der Abscheidung der Fäuligkeiten/und also einen guten Abgang machende/hält er den Bauch offen: ja offtermahlen stillet er den Durchlauff/so/ daß das Boots-Volck und die armen Soldetan mit ihren

ihrem Rauchen offtermahlen den rothen Lauff verbüten / und weil man nun so rauchende sein Blut und die Säffte in einem flüchtigen Saltze / wovon unser Kraut voll ist / anfüllet / und in die Adern / die in dem Munde seyn / eindringet / auch durch dieselben allenthalben hin versendet / so wird man nach grösserer Verdünnung unser Säffte lustig und frölich / ist man durch Arbeit oder Bewegung ermüdet gewesen / so wird man erqvicket / sind unsere Lungen-Röhren mit Schleim beladen / so löset sich derselbe und wird ausgeworffen / auch fühlet man die Brust gleichsam geräumet u. erweitert : ist man mit dem Husten oder Erkältung beladen / so wird er gestillet / und offtermahlen vertrieben / obnerachtet auch etliche verwirrete Menschen sich unterfangen zu sagen / daß man vom Rauchen anbrünstig wird / welches aber von ihrem Sauffen / Fressen und andern Unordnungen / und nicht von unsern heilsamen Brust-, Magen- Gehirn- ja aller Gliedmassen Kraute entstehet. Ist man ums Hertz beängstiget / taub in Ohren / unlustig / malade , schwach / schläfferich / und von Scharbock steiff ; Hat man schmertzen im Haupte / in den Augen / Zähnen / oder anderswo ; Ist das Gesicht schwach oder dunckel / das Gehör beschweret /

oder kan man nicht wol und gerubig schlafen/ oder ist man mit dem Podagra, Stein, Colica, Krätze/ Flecken/ Magerheit/ allzugrosser Fettigkeit/ Winden/ und Würmern/ ꝛc. geplaget: So ist der Tabac/ die Verginischen Blätter/ unser Rauch und Dampf/ ein warhafftiges Mittel/ wider alle diese Zweige/ Blätter/ und Früchte/ weil es gleichsam die Wurtzel des Baums/ den Scharbock/ über den Hauffen wirfft/ und wegtreibet. Aber nur ist zu beklagen/ daß noch so viele seyn/ die unser Kraut hassen/ lästern/ und verbannen/ insonderheit daß die meisten Frauen solches nicht wollen rauchen/ und die Männer/ so viel sie können/ davon abhalten. Doch die Zeit/ so alles verändert/ und die in Holland allbereits in wenig Jaren das Rauchen/ das vor diesen schändlich und gleichsam unehrlich gewesen/ wieder ehrlich/ und gar gemein gemachet hat/ wird auch endlich die Frauen/ welchen es höchst nötig und dienlich seyn solte/ ans Rauchen bringen. Wessentwegen wir denn die Männer ermahnen/ daß sie ihnen mit kräfftigem Vorbilde erweisen möchten/ daß man rauchen müsse/ nicht aus Debauche, Zeitvertreib/ oder Recreation, sondern um gesund zu seyn/ und lange zu leben. Ja es ist zu glauben/ daß wenig

Frauen

Frauen seyn würden/die nicht selten mit machen/ weñ man sonder Wein rauchte/und anstatt dessen die Thee, die nuu viele Frauen bereits gewont seyn/mit untermengete/welches sich auch gar wohl schicket; Denn es ist nichts vergnüglichers und zugleich nichts gesunders als wenn man nach einigen Schälgen Thee Tabac rauchet/ und wiederum / ehe der Mund trucken wird/ Thee trincket: Ja man kan also beydes seine Zeit angenehmlich durchbringen/und auch seiner Gesundheit keinen Schaden zufügende/sein Leben conserviren. Nun gleichwie es den Frauen ein grosser Verdruß ist/daß die Männer sich absondern und hier oder da sich voll Wein/ Brandwein und Tabac sauffen/ worunter sie den Tabac insonderheit am meisten hassen/ so solte es sie im Gegentheil ja ergötzen/ und auch zu ihrer Gesundheit und Leben dienlich seyn/ wenn sie die Tugend des Tabacs gläubend/mit machten / und als Gesellen ihrer Männer/ wozu sie auch gemacht seyn/ sich mit ihnen vereinigten/und an statt unfreundlich zu seyn/ zu murren und zu beissen/ sie zum Tabac anmahneten/ oder andere mit gutem Exempel beredeten. Daß man es aber ingemein vor eine Schande hält/ daran müssen

sie sich nicht kehren/ denn wenn es einmahl die Mode nur wäre/ und einige Vornehme und Heldenmäßige Frauen dem Vorbilde vieler Dames in Engelland zu folgen anfingen/ würden wenig mehr so hartnäckig seyn/ sondern also bald der Mode, welche ohne dem eine Abgöttin der Frauen ist nachfolgen.

Von acht besondern Genees-Mitteln.

§. 44.

Nebst den Tabac muß man auch täglich oo) sich der Thee, Coffee und Chocolate, wie wir hernach anweisen wollen / bedienen. Wir müssen aber noch einige Dinge erzehlen/ welche man zuweilen gebrauchen muß/ um den Scharbock zu verhüten/ und wenn erschon verhanden / zu vertreiben/ und dieser sind aus einer unglaublichen Menge/ achte der vornehmsten: Erstlich das Opium, 2 der Salpeter, 3 das Antimonium, 4 Krebs-Augen/ 5 Corallen, 6 das Sal volatile,

oo) Hierzu gehören Leute, die sonst reine weg nichts zu thun haben, als daß sie essen und trincken.

latile, 7. die Tinctur von Bernstein/ und zum 8ten unser Elixir antiscorbuticum, oder Scharbocks-Spiritus.

Von dem Opio.

§. 45.

Hiervor erschrickt ein ieder unwissender/ und die Nahm-Doctores mit dem Anhange der unnützen Apotheker fangen an zu schelten/ daß wir mit schädlichen Dingen das Leben und die Gesundheit zu bewahren rathen. Aber man muß sich an die Lästerer nicht kehren/ oder dessentwegen von der Warheit abschreiten. Denn das Opium ist so wenig als ein Messer/ womit man Brod schneidet / böse oder schädlich / und eben auf die Art / wie man mit diesem einem Menschen den Hals kan abschneiden/ so schadet man auch mit jenem; Wie denn selbsten unsere Doctores mit ihren Sens-Blättern und Rhabarbar, so sie dessen zu viel geben/ oder zu öffters / iemand damit um den Hals bringen können. Was aber das Opium, für ein schädliches Ding sey/ kan man in Indien erfahren/ woselbst es die Menschen nicht mit Grauen/ sondern Stückweise / als ob es gleichsam Brod wäre/ essen. Doch dieses gehen unsere Wi-

derfacher

dersacher vorbey/ oder sie überreden sich und alle Welt / daß unsere Nation solches nicht vertragen könne / welches doch die Erfahrung/ wenn sie darauff Achtung geben / widerleget. Ich selbst kenne derer / und nebst mir noch andere viel / die weit über ein Drachma täglichen / nicht allein ohne Schaden/sondern auch mit dem grösten Vortheile zu gebrauchen. Und wie man zuerste/ wenn man anfähet Tabac zu rauchen/vielerley Ungemach empfindet/aber bald durch die Gewohnheit davon entlediget ist/so ist es auch mit dem Opio, denn wenn man von einem 4ten Theil eines Grans anfähet/ und einige Zeit damit fortfähret; so kan man dasselbe nicht allein sonder Gefahr/ sondern auch mit Nutzen gebrauchen/ auch wie es roh und unzubereitet ist: wiewohl eine kleine Præparation nicht zu verwerffen. An statt dann nun das Opium zu lästern/ und vor schädlich auszuruffen/ wollen wir GOtt dancken/ der uns so ein herrliches Gewächse von unzehlbaren Tugenden erschaffen hat / und uns desselben bedienen. Dann dieweil das Opium ein Sal volatile oleosum, oder fettes Salz / welches der Schöpffer aller Dinge mit Vorbedacht also gemacht hat/ist/ so hat

es

es alleine die Krafft / allen Schmertz / wie groß auch derselbe sey / augenblicklich zu stillen / und muß man die Schmertzen zu verhüten und wegzunehmen / dasselbe gebrauchen / pp) und nicht die Patienten einige Tage trostloß liegen lassen / oder mit verkehrten Ader-

pp) Es ist der Schmertz nicht allemahl eine Würckung beißiger Säffte / sondern auch offtmahls eine unentbehrliche Folge laboriöser unvermeidlicher Absonderungen. Und in diesem letztern Falle muß das Opium mit besondern Verstande gebrauchet / und wohl zugesehen werden, daß man nicht, indem man den Schmertz stillen will, zugleich die benöthigten Motus secretorios stille / und dadurch der incarcerirten Materiæ peccanti freye Macht gebe, der Kranckheit ein klägliches Ende zu machen. Sonst ist Opium ein Medicament, welches mehr in der höchsten Noth curative, als ohne Noth täglich præservative, zu gebrauchen ist: Weil es in diesem letztern Falle / absonderlich in Ländern / die ein kaltes Clima haben / leicht schläffrig / ungeschickt und tum machen kan. Denn was den Indianern die gütige warme Lufft täglich ohne Schaden in grosser Quantität verdauen hilfft: Das lässet die kalte und dicke Nord-Lufft in Teutschland, Schweden, Dännemarck, etc. wohl bleiben.

Aderlassen/ schädlichen purgiren/ unnützen schwitzen/eiteln klistiren/und was dergleichen mehr peinigen/ martern und ermorden. Und obgleich etlichen die nie satt gepriesene Krafft unsers Opii bekand ist/ so haben sie sich doch wiederum von einem Præjudicio lassen einnehmen/und nachdem sie geglaubet/ daß dasselbe den Schmertz und die Empfindung einschläffere/ oder gleichsam starrend mache / so haben sie sich dessen mit Furcht bedienet / absonderlich / da sie gesehen / daß es zuweilen vergebens angewendet/oder der Patient sehr verschwächet worden. Aber sie haben etwas dem Opio zugeschrieben/welches entweder einem vorhin geschwächten Leibe / oder dem Schmertzen selbst/oder anderen Ursachen Schuld zu geben gewesen. Denn so das Opium so schädlich wäre'/ so hätten die Alten/ denen man doch gantz geschworen zugethan ist / unrecht gethan / daß sie in ihren Theriac, Philonio, und andern Dingen so viel Opium gebrauchet / und würden sich heut zu Tage so viel tausend Menschen bey täglichem Gebrauche desselben nicht sowohl befinden. Es ist demnach zu wissen / daß zwey Wirckungen in den rechtschaffenen medicamentis seyn/ deren das erste ist zu verdünnen/ das andere dasjenige / so scharff ist/

süsse

süsse und stumpff zu machen / oder in sich gleichsam / als ein Degen in die Scheide / und ein Messer in den Köcher zu verbergen. Von der letzten Art ist das Opium, so gar / daß kein Ding auf dem Ertboden noch entdecket ist / welches so kräfftig und sobald alle Schärfe in unsern Feuchtigkeiten wegnehme / und gleich allen Schmertz stille / als eben dasselbe; Und weil der Schmertzen in Verstopffung und Zerbeissung der Röhren / auch Auslauffung / Trägheit / gäntzlichem Stillstande und Schärffe der Säffte bestehet / so geschieht es nicht allein / daß das Opium schmertzhaffte Empfindung gantz und gar wegnehme / sondern daß auch keine kan gefunden werden / gegen welche man nicht gleich müsse oder möge etwas Opii nehmen. Und gesetzet / es vergehet nicht allemahl durch das Opium der Schmertz / wiewohl 1000 Erfahrungen das Gegentheil bezeugen / so ist es doch ein grosser Vortheil / daß die Empfindung eingeschläffert werde / weil sonsten der Schmertz / wenn er gefühlet würde / den Patienten nächtlig entrüsten / abmatten / und in viele andere Zufälle versetzen würde. Aber gleichwie das Opium allen Schmertz gleich stillet und wegnimmet / so kan es täglich / oder einmahl in der

Woche

Woche genossen/ einen Menschen auch davon befreyen / wenn er anders die Manier zu leben nur ein wenig inacht nimmt. Und dieses ist nun das erste Genees-Mittel nach unser vorigen Erwehnung / durch welches das Leben und die Gesundheit lange kan erhalten werden / denn weil aller Schmertz uns sehr verstellet/ abmattet/ und das Leben verkürtzet / so muß man denselben entweder verhüten oder wenn er schon da ist/ wegnehmen/ und zwar durch das Opium, das von GOtt darzu verordnete Mittel. Wer es aber nicht thut / der ist gegen GOttes Gütigkeit undanckbar / und ein Mörder seines eigenen Leibes. Wie denn die Unwissenheit und blinden Præjudicia unsern Nahm Doctoribus diesen Nahmen zuwege bringen/ daß man sie billig/ indem sie beydes das Opium nicht selbst gebrauchen / und auch andere davon abhalten / Hencker und Mörder möge nennen / weil es eben so viel ist/ einen Menschen eine lange Zeit schmertzhafft auff der Folter-Banck liegen / und endlich bey Ermangelung des Opii sterben lassen / als ihm so viel Opium eingeben/ daß er in wenig Stunden den Geist auffgiebt.

Von

Von dem Salpeter.

§. 46.

Das andere Mittel ist der Salpeter oder Nitrum, ein Salz / das dem Menschen vielmehr zur Erhaltung des Lebens / als zu Verfertigung des Büchsen- oder Teuffels-Pulvers gegeben ist. Dieses Salz lässet sich durch eine kleine Kunst in ein ander Salz / das eines der grössesten Genees Mitteln / die man wünschen kan / ist / verwandeln. Man nimmt ein Pfund / oder so viel man will / von gutem Salpeter / thut selbiges in einen Krug oder irrdenes Gefäß / das im Feuer tauret / machet hernach dasselbe offtermahlen heiß / biß daß der Salpeter aufsäbet so dünne als Wasser zu werden / alsdann nimmt man eine glüende Kohle aus dem Feuer / wirfft sie in den Salpeter / worauff eine Flamme entstehet / und nachdem dieselbe verloschen ist / wirfft man wiederum eine Kohle hinein / und continuiret dieses so lange / biß man siehet / daß der Salpeter nicht mehr brennen will / dann wirfft man das alles in einen Topff mit reinem Wasser / und nachdem es eine Stunde gestanden hat / so lässet mans durch ein Pappier in einen Trichter geleget / durchlauffen / welches

klares

klares Wasser man dann in einem Glasse im Sande läst verrauchen/ biß daß auf den Boden ein truckenes Saltz liegen bleibt; Oder welches noch besser ist/ so verraucht man das Wasser so weit/ biß obenber sich gleichsam das Saltz anfäbet zu präsentiren. Nun dieses Saltz/ oder dieses saltzigte Wasser/ qq) welches man eine Lauge nennen mag/ist ein vortreffliches Mittel wider den Scharbock/ und alle desselben Zufälle/ und über dieses auch mächtig gut sich gesund zu balten/ wenn man 8 oder 10 Tropffen in etwas Nasses davon einnimmt/ sintemahl es unser Blut und Säffte dünne erhält/ temperiret/ und alle Verstopffungen verbindert und wegnimmt. Ja welcher Gestalt solches in dem Leibe alle scharffe

qq) Der in warmen Wasser zulassene und crystallisirte Salpeter ist diesem Saltze weit vorzuziehen/ weil durch die Verbrennung virtus specifica des Salpeters in die Lufft geiaget, und aus ihm eine klare Potasche gemachet worden/ welche man mit wenigern Kosten haben/und zu seinem Besten gebrauchen kan. Es scheinet also, als sey dem Autori die eigentliche Natur des Salpeters nicht bekant gewesen, zumahl da er ihm selbst die Potasche substituirt/ und bloß wieder die Säure mit ihm fechten will.

scharffe Saurigkeit tödte und verhindere/ kan man gar leichte sehen/ wenn man ein Glaß mit saurem Biere nimmt/ und etliche Tropffen von dieser Lauge darein geust/ da denn es bald anfähet süsse zu werden/ und seine Säure auf einen Augenblick zu verliehren. Wessentwegen denn auch dieses Saltz vor diejenigen sehr nütze und nöthig ist/ die gezwungen seyn/ Biere zutrincken/ und allezeit und überall nicht können verhüten/ daß dieselben nicht sauer werdende/ ihnen Schaden thun; da sie denn können in iedweden Trunck einige Tropffen thun/ und also sonder Weitläuftigkeit ihre Gesundheit und Leben bewahren. Aber so iemand dieses Saltz oder diese Lauge nicht hätte, der kan sich auch treflich bedienen desjenigen/ so man Pot-Asche nennet/ die gleichmäßige Kärffte hat/ und in ein wenig Wasser geschmoltzen/ hernach durch ein Pappier getröpffelt/ eben dieselbe Lauge giebet/ uns ein so gutes Mittel zu der Gesundheit vor den Scharbock/ Stein/ Fiebern/ &c. ist über welches unsere grosse Krämer aus den Apotheken/ und aufgeputzten Läden nichts liefern können. Und es ist warlich eine Gutthätigkeit und Liebe GOttes gegen die Menschen/ daß Er in so geringe Sachen so grosse

Kräffte eingepflantzet hat/ welches schon Plinius gar wohl gemercket/ da Er saget: Adeo in rebus damnatis quoque, etiam nullis, sunt aliqua remedia! In Warheit in den Dingen/die verworffen und geringe seyn/findet man gute Mittel. Wiewohl unsere Gelehrten durch eiteln Wahn aufgeblasen/ sich zu vornehm düncken/ daß sie von geringen Sachen etwas grosses erwarten solten. Aber unser Pflicht und Gefallen ist/ lieber GOtt/ als den verwehneten Schnaphanen nachzufolgen/und allhier allen/ die ihr Leben und Gesundheit lieb haben/ was wir und andere/ die der Vernunfft und wahren Experienz nachkommen/ für gut wahrgenommen/ bekant zu machen/ zum Verdruß und Schande der Unwissenden und Muthwilligen.

Von dem Antimonio.

§. 47.

Nach dem Salpeter wollen wir hier das Antimonium, als das dritte vortreffliche Genees-Mittel vorstellen/ welches die unwissenden und boßhafften Lästerer abermahl vor was schädliches ja gifftiges gehalten

so gar / daß die Schule zu Paris viel Jahr lang mit einem öffentlichen Decreto es dafür allerdings ausgeschrien. Doch gleichwie man offtermahlen unschuldige und fromme Leute zum Feuer/ oder zum Galgen und Rade verurtheilet hat/ worüber der Märtyrer Blut noch um Rache schreyet/ so muß man sich an das Decret eben so wenig als an ein Pasquill kehren/ wie es denn auch in der That vor eines würde gehalten werden/ wenn nicht der Rechts gelehrten beständige Meinung wäre/ daß eine *Pasquill* sonder Nahmen seyn müste. Aber es sey was es wolle/ Antimonium ist kein Gifft/ auch selbst das rohe und unbereitete/ welches aus der Erde gegraben wird. Denn nicht alleine giebet man solches den Ferckeln/ um selbige zu mesten/ zu fressen/ gleichwie es die Bauern in Westphalen nun bereits wissen/ auch den Pferden/ um sie zu curiren/ welches ebenmäßig den Stall-Meistern bekant ist; sondern auch viel hundert Menschen/ obschon sie keine Pferde-Natur haben/ haben doch wohl unterschiedene Pfunde des rohen Antimonii mit Zucker zu Morsellen gemachet/ gegessen; welches dann auch so viel gutes gethan/ und sonder brechen/ purgiren oder schwitzen die Krätze/ Po-

cken/Blattern/ grosse Magerkeit/ ꝛc. weygenommen / so das es kein Gifft, als in dem Munde derjenigen / welche mit einer stoltzen und frechen Lügen den Namen des Antimonii, aber keinesweges damit das Antimonium selbst vergifften. Denn hierauf schicket sich gar wohl/ welches Aristoteles gesaget hat: Propter nostrum dicere nihil mutatur, unsers Sagens wegen wird doch in der Sache nichts geändert. Und ist gewiß also, die Menschen mögen sagen was sie wollen/ sagen sie die Wahrheit/ so war es schon wahr ehe sie es sagen / und so sie die Warheit nicht sagen / so bleibet dasienige doch wahr/ was wahr ist. Und wie kein rohes Antimonium gifftig oder schädlich ist/so ist es in Gegentheil eines der besten Genees-Mittel / um sich in Zeit der Noth dessen zu bedienen/ und selbst die Kranckheit und den Tod lange Jahr von sich abzuwehren/ so/ wie wir solches/ und nebst uns viel andere öffters/ja wol 1000 mal aus der Erfahrung gelernet. Denn in dieser Berg-Stuffe/ wie solches schon lange Zeit die Chymici dargethan haben / ist ein ganzes Zeughauß allerhand Mittel/ welche die allerschwereſten und langwierigsten Kranckheiten/ auch da alles andere vergebens gewe-

sen

sen/ wegnehmen/ und uns davon befreuen/ wenn man anders nur bey Zeiten sich derselbigen gebrauchet. Denn wenn die Saltze u. Aromatische Dinge / die da voll von Saltz und Oele seyn/ zuschwach / zu feuchte / und zu biegsam seyn/ daß allzuhäuffige Sauer unser Feuchtigkeiten zu temperiren / oder auch was grob und dicke ist/ zu verdünnen/ und die schweren Verstopffungen zu eröffnen/ so muß man Steine/ Berg-Materien/ und Metallen gebrauchen / diesen so grossen und überall eingewurtzelten Scharbock zu überwinden; eben als wie man harten Stahl und harte Dinge zu zerbrechen von nöthen hat. Nun/ was dann in hoher Noth gut ist / kan auch in geringeren Zufällen Dienste leisten/ und darum ist unser Antimonium ein treffliches Mittel/ nebst anderen täglich/ oder doch zum öfftern zur Bewahrung des Lebens und der Gesundheit zu gebrauchen Doch ob gleich ein Pulver von unbereiteten Antimonio nicht zu verwerffen ist/ rr) noch in dem geringsten den Nahmen eines Giffts verdienet/ so kan

rr) Es hat Kunckel von Löwenstern part. 3. laboratorii chymici c. 32. klärlich gezeiget, daß das Antimonium crudum so wohl in Rosen-Zucker als Morsellen eingenommen/ herrliche

man sich nichts destomeniger gar nützlich einer oder zweyer Zubereitung bedienen/ welche wir anietzo aus vielen andern auslesen wollen/ wiewohl das eine viel zu schön ist/ den undanckbahren Lästerern zu offenbahren/ und eine so herrliche Rose/ ja Perle aller Medicinen, vor die Säue / die sich täglich in den Schulen- und Galenischen Apotheker-Drecke herum weltzen/ zu werffen. Damit wir aber in einer Sache/ daran viel gelegen/ nicht entfallen mögen / so wollen wir gar willig einem ieglichen/ der es begehret/ dieses vortreffliche Mittel insonderheit entdecken. Das ander aber ist ein Antimonium præparatum, das also gemachet wird: Man nimmt ein Pfund Antimonii, so zu Pulver gestossen ist / und vier Pfund Salpeter / das auch pulverisiret / und nachdem sie unter einander

liche medicinische Dienste thue, und mit weit bessern Gewissen eingegeben werden könne/ als eine ungewisse Präparation. Doch hat das Antimonium diaphoreticum, dessen Präparation der Auror allhier lehret / sich bißhero auch gar wohl legitimiret. Und kan dahero auch wie bißhero von denienigen gebrauchet werden/ welche sich für dem Crudo fürchten. Ja man kan es ohne Schaden von einem Pfunde Antimonio und 3 Pfunden Salpeter bereiten.

einander gemenget seyn / wirfft man 2 Löffel voll in einen starcken erdenen oder eisernen Topff/ und rühret es mit einer feurigen Kohlen an / da es denn gleich anfänget zu brennen/ und wenn es ausgelöschet ist/ wirfft man noch einen Löffel voll dazu / und nach diesem wiederum einen andern / und fähret so fort/ biß es alles verbrand ist. Und dieses ist die ganze Bereitung/ welche/ ob sie gleich einfältig / darum doch hoch zu achten ist / denn so man hievon 3 Loth nimmet / und 2 Loth Krebs-Augen/ 1 Loth Coralien/ und ein halb Loth des zuvor gemeldeten Salpeter-Salzes dazu menget / so wird ein temperirtes Pulver daraus / das ein Haupt-Mittel ist zu allen Kranckheiten/und die Gesundheit und das Leben lange Zeit erhält/ wenn man dann und wann einen halben oder ganzen/ auch wohl zwey Fingerhütte/ ein oder mehrmahlen die Woche/ des Morgens / Mittags/ Abends/ oder wenn es iemand beliebet/ im Bier/ Wein/Thee, oder einigem andern Liquore einnimmt. Ja mit diesem Pulver allein kan man alle Arten der Fieber/ und andere Zufälle vertreiben / wenn man es einige Zeit nacheinander gebraucht / und so noch ein Schmertz dazu kommt/ etwas vom Opio , und zwar anfänglich/

lich/ so es jemand ungewohnt/ das dritte Theil eines Grans ss) dabey mischet/ absonderlich wenn man sich zuvor durch ein Brech- oder Purgier-Mittel von den faulen Säfften/ die nicht zu verbessern seyn/ ein oder etliche mahl entlediget/ (wiewohl man solches mit Bedingung/ und nicht offte thun soll/ oder eine Mode daraus machen/ gleichwie unsere Nahm- oder Purgir- Rhabarbar- und Sens-Blätter-Doctores gewohnt seyn/) oder da es ein wenig langsam operiret / mit dem flüchtigen Saltze verstärcket / von welchem wir nun / als den 6ten und nicht geringsten Mittel etwas handeln werden.

Von

ss) Hieraus siehet man/ daß der Herr Autor, ungeachtet er p. 45. grosses Werck vom Opio machet, dennoch nicht eine ungemessene, sondern iedem Subjecto wohl proportionirte Dosin haben wolle.

tt) Man hat lange gestritten ob böse Säffte im menschlichen Leibe zu verbessern seyn / oder nicht. Einige haben es geläugnet; andere nicht uur beiahet/ sondern auch allerley versüssende/ temperirende und alterirende Medicamente zum Vorscheine gebracht. Ich meines Orts halte dafür/ daß zwar 1) böse Säffte dermassen können alteriret und temperiret werden/ daß sie glücklicher ad emunctoria

Von dem flüchtigen Saltze.

§. 48.

Dieses Saltz ist in vielen Gewächsen/ aber allermeist in den Thieren / und vornehmlich in ihren Gebeinen / auch nicht wenig in des Menschen Urine zu finden. Doch unter den Gebeinen sind die Hörner der Hirsche die vornehmsten. Aber dessentwegen ist das eine Saltz nichts besser als das andere / massen dieses närrische Gedancken derjenigen seyn/ die die Sachen nicht untersuchende/entweder den Büchern glauben / oder nicht recht auf dergleichen Geruch / Geschmack und Wirckung/wenn die Salia volatilia sauber seyn/

ctoria kommen, als ohne diese Alteration würde geschehen seyn; 2) Eine würckliche mutatio in melius oder eigentliche Correction böser Säfte aber natürlichen Kräfften so unmöglich sey/ als Todten auffzuwecken; Und dahero 3) alle Artzneyen/ welche dergleichen allmächtige Nahmen führen, bloße Titular-Commissarios bey dieser Verbesserung abgeben/ und beydes Medicos und Patienten in vergebner Hoffnung sitzen lassen. Auch 4) zum wenigsten in re dubia am klügsten sey, den sichersten Weg zu wehlen, und böse Säffte je eher je besser zu evacuiren, durch gute Diät aber bessere an ihre Stelle zu bringen.

acht haben. Die Zubereitung bestehet in Verbrennung des Horns oder Beins/ und in dem Fangen des Rauchs/ der aus Oel und flüchtigem Salze meist bestehet. Zu dem Ende habe ich viel Jahre her einen gegossenen eisernen Topff gebrauchet/ in welchem der Deckel in den Rand einschleuft / und als ein umgekehrter Trichter etwas hoch oder erhoben ist / auch oben ein Loch mit einen kleinen Deckel/und rund um einen Rand hat/darinnen man/wenn der Deckel zu ist/Sand wirfet. Auf der Seite aber ist eine Röhre gemacht/ an welchen man ein grosses Glaß legen und die Fugen mit Töpffer-Leim /etwas Sand ꝛc. bestreichen muß / und so man viel Sal volatile machen will / kan man einen grossen Topff nehmen / und in den Deckel oder lieber den Helm/ den man von geschlagenen Eisen / oder zusammen genagelten Bleche/ doch sonder löten/ machen/ und die überbleibenden Oeffnungen mit gedachter Töpfer-Erde zukleben muß/ auf ieder Seite eine Röhre von zwey oder drittehalb Fuß lang anfügen / und zwar/ daß solches gegen dem Ende zu immer ein wenig enger und enger werde. Über dieses kan man an die Ende der Röhren noch zwey andere ansetzen/ deren eine recht auffwerts/ und die andere nie-

der-

derwerts gehet/ und an alle die 4 Röhre 4 grosse Gläser legen/in welche der Rauch gehen/ und das Sal volatile sich versammlen könne. Wenn man nun den Topffauffs Feuer/oder absonderlich dazu gemachten Ofen setzet/und gantz glüend werden lässet/so wirffe man einige Stücken von Horn oder Bein in denselben/ und stopffet den obersten Deckel wieder zu / und bedecket ihn rund um mit Sande/hernach als das Horn oder Bein verbrand ist/ thut man den Deckel wieder auff/ nimmt mit einer Zang oder eisernen Löffel die verbrandte Stücke heraus, und wirfft neue hinein/ so lange fortfahrende/ als man will Weil aber in die vorliegende Gläser/ Saltz/ Oel und Wasser zu gleich kömt / so muß man hernach das Saltz/daß an dem Halse hangen bleibt/abschaben/und in einem Glaß Kolben mit Helm und Vorlage versehen / in den Sand thun/ und wie bekant ist / durch eine sachte Wärme in die Höhe treiben / um es was reiner zu machen. Doch solches muß man nur einmahl thun. Man kan auch auf gleiche Weise aus dem Oele noch ein wenig Saltz lassen fliegen/ absonderlich wenn man mit dem Oele etwas Brandwein vermenget. Dieses Saltz ist das rechte Saltz/ womit der Leib

des Menschen gleichsam eingesaltzen vielmehr vor der verderbung bewahret/ oder wenn er schon verdorben/ restituiret wird / als die Frauen mit ihrem Saltze das Fleisch in den Gefässen erhalten. Aus diesem Saltze bestehet der gantze Leib eines Menschen/ bey nahe gantz und gar/ darum kan man auch dasselbe aus allem was in des Menschen Leibe ist/ machen: Ja wenn uns dieses Saltz gebricht/ so wird man kranck oder stirbet. Uber dieses kan man sich mit demselben von vielen Krankheiten curiren/ auch vor nicht wenigern damit beschirmen. Und weiß ich nicht / ob es mehr zu beklagen oder zu verwundern/daß allen Menschen so lange Zeit und in gantz Europa, auch noch vor 50 Jahren bey nahe/dieses so vortrefliche Salz unwissend gewesen/da doch ein ieder täglich dessen eine unaussprechliche Menge nicht alleine bey sich getragen/ sondern auch so offt er seinen Urin gelassen/ sonder so einen grossen Schatz zu erkennen/oder zu achten/von sich weggeworffen/ da man im Gegentheil Berg und Thal durchreiset/u. in weit entlegenen Gewächsen oder andern irdischen Dingen mit grossen Kosten u. nicht gevinger Arbeit alle Sorten der Genees-Mittel heraus gesuchet: Gleich den Jägern/ die

zu

zu Hause ihre Rinder/Schafe/Hüner / und ander Fleisch/ auch Korn/ Brod/ und andere Erd-Gewächse genug habende/ doch hinter den Hunden lauffen/ und das Wild auffangen: Oder den Fischern/die ebenfalls nicht zu frieden seyn mit demjenigen/so ihnen die Erde giebt/sondern die Wässer durchgründen oder mit nicht geringer Gefahr die See durchcreutzen/ damit sie nur Fische essen möchten/ weil ihnen vor Fleisch/ Brod/ und Erd-Gewächsen eckelt. In diesem Saltze dann nun stecket vor des Menschen Leben ein grosses Heil uu)/und alle/die ihr Leben lieb haben/ solten

uu) Die Salia volatilia entstehen insgesammt aus den gröbern Saltzen durch mancherley Motus subtiliatorios, insonderheit aber durch die Putrefaction. Denn die Salia plantarum nehmen ihren Ursprung vom Sale gemmæ, vel fossili, aut vitriolico, welches durch eine beständige Transpiration des Globi terraquei in Erde/Lufft und Wasser gebracht, und daraus von den Vegetabilibus gesogen wird; die Salia animalium werden aus dem Küchen-Saltze und den Saltzen der genossenen Vegetabilium und animalium bereitet: Aus beyden aber wird erst durch die Fäulung ein reicher Vorrath der flüchtigen Saltze erhalten. Daraus kan ein ieder leicht

solten sich täglich dessen bedienen/ als welches alles

leicht schlüssen/ daß sie viel zu subtil sind/ als daß sie sich soltē ad mixtionem animalem schicken und mit den Säfften der menschlichen Leiber genau vereinigen / oder allzulange in denselben verbleiben/ und allen von dem Herr Bontekoe gegebenen Nutzen bringen können. Nichts destoweniger sind sie auff gewisse Maaße als eine Sache anzusehen, in welcher ein grosses Heil für des Menschen Leben stecket. Denn sie penetriren wegen ihrer Subtilität die kleinesten Röhren/ vereinigen sich daselbst mit dem schärffsten Sero, provociren auch wegen ihrer eigenen subtilen Schärffe motum tonicum tenuissimarum fibrillarum: Und geben also zur Absonderung und Ausswerffung der kleinsten und gefährlichsten Miasmatum Gelegenheit. Inzwischen sind sie/ weder in allzugrosser Dosi auf einmahl / noch allzuofft hintereinander/ oder täglich zu gebrauchen. Denn ie penetranter ein Medicament ist / ie mehr Krafft erfordert es zu seiner Verdauung und Excretion. Je mehr die Kräffte gebraucht werden, ie mehr werden sie geschwächt. Je mehr die Kräffte geschwächet werden/ ie gefährlicher siehet es ums Leben aus. Id quod probe notandum.

alles scharffes Sauer kräfftig temperiret/ unser Blut und Säffte dünne und lauffende erhält/ alle Gerinnung- und Verstopffungen der Feuchtigkeiten und Röhren verhindert/ mit einem Worte/ den Scharbock aus unsern Leibe vertreibet/ wie ein iedweder / der dasselbe gebrauchen wird/ wird erfahren/ und unser eigener Leib/ nebst vieler tausend anderer Menschen / solches schon so unterschiedene Jahre her erwiesen. Man kan es in Bier/ Wein / Thee, Milch / oder einigen andern bequemen Feuchtigkeiten einnehmen/ und zwar trincken in Quantität eines Fingerhuts voll/ oder eines halben Löffels/ oder in Wasser geschmoltzen/ und dann 30 oder 60 ja 100 Tropffen/ wenn man es nicht zu viel oder zum öfftern gebrauchen wil / oder mit einem guten Truncke einiger Feuchtigkeit einnimmet/ so/ daß es in dem Munde Nase/ und Kehle nicht zu scharff ist. Weiter ist es gut zu allen Zeiten; doch besonderlich nach der Mahlzeit / zu Trutz unsern Nahm-Doctoribus , die keine rechte Artzeneyen kennende/ gemeinet haben/ daß ein iedes derselben seine Krafft verlöhre/ wenn man es in einen vollen Magen nehmende/ mit Speise und Tranck vermengete/ eben als wenn es

allein auf die Membranas eines ledigen Magens seine Würckung und Krafft thun müste/ welches warlich eine närrische Einbildung. Dann die Kranckheiten seyn in dem Blute/ in den Säfften/ Röhren/ und daraus bestehenden Membranis und Eingeweiden. Und dessentwegen muß ein Mitel/ wenn es warhafftig was helffen soll/ aus dem Magen in das Gedärme/ und so weiter durch die Milch-Adern bis in das Blut/ Säffte und Röhren/ überall vertheilet werden: kan auch nicht undienlich seyn/ auf das Essen solches zunehmen/ weil die Milch damit bald erfüllet wird/ und es also mit derselben überall in den Leib gehet/ zu geschweigen/ daß eine glückliche Erfahrung solches alles täglichen erweiset.

Von den Börnsteine.

§. 49.

Zu diesem Saltze gefällt uns noch ein treffliches Genees-Mittel hin zu thun/ nemlich das Succinum oder Börnstein/ ein Gummi oder Harz/ das uns die See an gewissen Orten überflüßig auswirfft/ und welches besser zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit als zu einem Hals-Bande oder an-

andern eiteln Zierrathen dienlich ist. Dieses kan man zu einen feinen Pulver stossen/ u. von unserer vorigen Lauge des Salpeter-Saltzes etwas darauf giessen/so daß dieselbe 4 Finger breit drüber stehe/ und hernach das Glaß wohl gestopffet in warmen Sand/oder beym Feuer 8 Tage lang setzen/biß daß die Lauge eine Colöre bekommt. Hernach kan man einen starcken Brandwein, der hoch von Probe ist/ und gemeiniglich Vorsprung genannt wird/ drauff giessen/und alles hübsch durch einander schüttlende/ einige Tage wiederum in der Wärme stehen lassen / so wird der Brandwein gefärbet/und ein treffliches Mittel gegen allen Scharbock/ insonderheit der in dem Haupte sich mit vielerley Gebrechen offenbahret/ man nimmt 20/ 30/ oder 40/ Tropffen davon ein in einer Feuchtigkeit/ ein oder zwey mahl des Tages/ und einige Zeit nach einander vv) und kan sich also vom Schwindel/ Haupt-Schmertz/ schwachem Gedächtnüße/ &c. bewahren und curiren.

Mm Von

vv) Wenn nehmlich die Noth das Medicament erfordert: Sonst ist es so unnöthig als der tägliche Gebrauch eines Salis volatilis.

Von einem vornehmen Schar-bocks-Wässer.

§. 50.

Aber weil vielleicht diese Dinge zu einfältig sollen scheinen / so lasset uns nach der Mode unserer Doctorum, die so viel tausend unnütze / ja schädliche / Compositiones allhie gemacht haben / an statt einer stinckenden Apotheke eine einige Mixtur vorstellen welche wir viele Jahre lang im Gebrauch gehabt haben / und viel tausend Menschen damit geholffen. Und dieses ist bey nahe ein allgemeines Remedium, unser Leben und Gesundheit zuerhalten / und alle Sorten der Kranckheiten weg zu jagen. Man nimmt 8 Loth Caneel 4 Loth Muscaten-Nüsse / 2 Loth Muscaten-Blumen / 1 Loth Nägelein / und die äusserste Schale von 8 frischen Citronen / und 4 frische Pomerantzen / ferner 3 Loth Calmus / dieses stösset und schneidet man gröblich / thut es in eine Flasche mit 6. Loth ungestossenen Saffran / und giesset darauf einen guten Topf Brandwein / lässet es stehen auf einen warmen Orte / biß das alle Farbe / Geschmack / und Geruch in den Brandwein übergangen ist / oder so noch was zurücke geblieben / thut

man

man noch ein wenig Brandwein dazu/ u. nachdem er alle Krafft in sich genommen hat/ vermenget man das eine mit dem andern/ filteriret es; da denn ein Medicament daraus wird/ welches schön vor das Gesicht/ lieblich vor den Geruch/ und angenehm vor den Geschmack/ und vortreflich ja unvergleichlich in Krafft und Würckung ist. Man kan einen Löffel voll oder mehr davon einnehmen/ und entweder so/ als es ist/ im trincke/ oder mit was Brandwein/ Wein/ oder Thee vermenget/ und es täglich mit grossem Vortheile gebrauchende xx)/ ich selbsten in guten Stande erhalten/ und so wohl die Kranckheiten/ als der bösen Doctoren und Apotheckers närrische Mengsel stinck- und Becher- faule Säfte, garstige Conserven, eckelhaffte Pulver/ Pillen u. dergleichen Dreck abwehren. So aber iemand vor dem Brandweine einen Abscheu hätte/ oder meinete/ daß ihm dieses Mittel zu bitzig wäre/ wie denn eine Art des Scharbocks ist/ in welcher die grosse Schärffe der

xx) Wenn es nehmlich die Umstände erfordern. Sonst solte diese herrliche Tinctur eben so übel angewandt seyn/ als der bösen Doctorum und Apotheker närrische Mengsel.

Säffte / nicht sonder einige unangenehme Empfindung der Hitze ist/ und warme Sachen nicht wol vertragen kan/dem rathen wir daß er viel Thee Wasser und dünnes Bier/ auch das vorige temperirte Pulver darbey nehme/ und ein wenig Sal volatile, mit viel Wasser oder Biere gemenget/ gebrauche.

Ein vornehmer Wasser-Tranck.

§. 51.

Aber weil viele vor kalt- und unschmackhafftem Wasser einen Abscheu haben/ andere keine Thee zu trincken in Vermögen haben, weil die prächtige Ost-Indisch-Compagnia sich nicht scheuet wieder Befehl und Wohlgefallen/unsere Länder und gantz Europa der zwey so nützbahrn Dinge der Thee und Caneels und über dieses des Caneel-Oels bey nahe zu berauben/ oder nicht dann mit einem gar kostbahrem Preise zu versehen; Ferner/ weil die Brauer die Kunst nicht können/ gut gesundes Bier zu brauen/ oder aufs wenigste sich nicht entsetzen/dasselbe so zu machen/ das tausend davon franck werden/und ihren Gewinn dabey suchen/ so wird es hier

gut

gut seyn/einen sehr geringen Tranck zu entdecken/welcher beydes schmackhaft und auch gesund seyn möge/und den ein ieder/ ohne Zoll zu geben/machen könne; Es wäre denn/ daß auch hernach der vortheilhaffte/ Volck und Land-ausmergelende Zoll-Meister darauff was schlagen wolte. Nämlich/man nimmt 1 Loth von der Wurtze Salsaparilla genannt/ ein halb Loth China, mit eben so viel Pulver von roth Sandel-Holtz/ dieses thut man in einen irdenen Topf/ nachdem man die zwey vorigen etwas in kleine Stücke geschnitten hat/ und giesset anderthalb Topf gut klares Regen oder anderes Wasser darauf/ und lässet es eine gute halbe Stunde kochen/hernach wirfft man darein einige Stücken Caneel, ungefehr ein halb Loth/und giesset es durch ein Tuch / so hat man einen Tranck/ der alle Weine und Biere/und alle Apozemata, Julepen , und grosse eckelende Apotheker-Säffte weit übertrifft/ ia einen Tranck/ der schön roth von Farbe ist/wohl riechet/ trefflich schmecket/den Durst löschet/den Magen stärcket/ und Gesunden und Krancken dienet. Es kan auch ein Mensch/der das Fieber hat/ sonder Scheu davon trincken/so viel ihm beliebet / gelüstet oder schmecket. Man kan

auch an statt der Salsa und China die Wurtzel von der Lappa majore oder grossen Klette nehmen / die bey nahe so gut ist / und sonder einen Heller in die Apotheken zu geben / alles in GOttes Apotheke / (das ist / der Erde /) vor nichts zu finden. Doch der das bittere vertragen kan / mag wohl ein wenig Wermuth und Cardebenedict dabey kochen. Auch ist dazu die schlechte Thee gut / die sehr braun / und um geringes Geld zu bekommen ist / yy) weil die curiöse Nasen und leckeren Mäuler dieselbigen nicht vertragen können. Wie gut aber dieser Tranck ist / dem Scharbocke vorzukommen und ihn zu vertreiben / oder auch ein Vehiculum zu seyn / in welchen man das vorige Salz / das temperirte Pulver und andere Dinge einnehmen könne / wird einem ieden die Erfahrung / gleichwie uns geschehen ist / lehren. Und

ist

yy) Es verstehet der Herr Autor dadurch sonder Zweiffel den Thee de bois, von welchen uns die heutigen Thee-Juden überreden wollen / daß er besser sey / als derienige / welcher zu Bontekoe Zeiten für besser gehalten worden. Ich halte es mit dem ersten: Will aber doch im Falle der Noth den andern so lieb trincken, als, Salbey, mit ein wenig Zimmet / Ehren-Preiß / Basilien / oder einen andern Teutschen Thee.

ist merckwürdig/ daß dieser Tranck/wenn er von saubern Wasser gekocht ist/einen gantzen Sommer durch in der grössesten Hitze/ in einer offenen Flasche kan bewahret werden/ ohne daß er stinckend oder sauer wird/da doch Bier/ Wein/ Milch/ und andere Feuchtigkeiten alle verderben und der Verfaulung unterworffen seyn. Eben dergleichen hat man auch zugewarten/ wenn man das geraspelte Frantzosen-Holtz in Wasser kochet/ nemlich ein Loth in einem Topff Wasser/mit einem halben Loth Sandel-Holtz/ und so viel Caneel / da es denn einen trefflich gesunden Tranck giebet/ der gleichfalls nicht sauer oder stinckend wird / und so einfältig zugerichtet/ besser ist / als wenn er nach der Mode der Nahm. Doctorum in der Apotheke/aus vielen Dingen zusammen gesetzet/und mit Süßholtz und Syrupen/ verdorben worden wäre/ oder noch so theuer kostete. Also daß/wer da Lust hat/ unsere getreue Warnung anzunehmen/ sich mit kleinen Unkosten und Mühe vor aller Gefahr beschirmen/ und seines eigenen Leibes Versorger seyn könne.

Das Lob und Krafft der Thee insgemein.

§. 52.

Hierbey wollen wir es denn vor diesesmal

bewenden lassen/ weil wir uns nicht vorgenommen haben/ eine gantze Medecin auszufertigen / achten aber dafür/daß wir in diesem wenigen mehr als diejenigen/die weitläufftig ihre Feder täglich übers Papier fliegen lassen/ erkläret haben. Es wird aber zu unserem Zwecke noch dienen/ von dem Trancke ins gemein etwas auffzuzeignen/ indem nichts nöthigers zu dem Leben und der Gesundheit ist/ als sich alle Tage lustig vollzusauffen. Denn weil uns viele Feuchtigkeiten vonnöthen seyn/ und alle Bewegungen von dem Umlaufe derselben abhangen/ über dieses auch die Speise niemahlen genug ist/so viel Ströme/ja gleichsam eine gantze See der Feuchtigkeiten zu verschaffen/ oder ohne Zuthuung eines andern Liquoris, in keine Feuchtigkeit verwandelt werden kan/so muß man den Leib tapffer und beständig befeuchten / oder es ist mit dem Leben und der Gesundheit aus. Aber wie zuvor angewiesen/daß der Wein und Brandwein ;auch daß die starcken Biere die rechten Getränckе nicht seyn/noch den Durst löschen oder das Leben und die Gesundheit bewahren/weil sie zu wenig Wasser/und zu viel Sauer und Oel in sich haben/ hergegen aber das Wasser allein den Durst eigentlich/ und kein

ander

ander Tranck/ es sey dann/ daß er als Wasser drinne sey/ lösche/ und zwar so vielmehr oder weniger/ iemehr oder weniger Wasser er in sich hat; so müssen wir freywillich zugestehen/ daß es das Wasser alleine sey/ worinne man sich voll müsse sauffen/ und wovon man niemahlen zu viel könne sauffen; massen man gleich davon erfüllet ist/ wenn man so viel hat/ als der Durst begehret. So dann! ihr Trincker/ Wasser ist euer Tranck, sauffet u. schwelget es mit gantzen Gläsern / so lange / biß euer Durst gestillet ist. Aber wollet ihr gesund seyn/ und lange beym Leben bleiben/ so trincket keinen Wein/ oder so ihrs doch thun wollet/ giesset Wasser drunter/ oder lieber etwas Wein in euer Wasser. Denn es ist der Wein/ der euer grosser Feind ist/ und den ihr fliehen müsset so sehr als die Pest /oder einige andere Dinge. Ebenfalls ist der Brande-Wein kein Tranck/ sondern eine Medecin, und wird gleichsam ein Gifft/ wenn man ihn vor einen Tranck wil gebrauchen/ gleich als wenn man an statt des Brodts die Rinde von den Bäumen/ oder Sägespäne von Holtz vor gut Mehl /nehmen wolte. Aber das Wasser schmecket nicht allen wohl/ und darum wollen Sie Wein oder Bier trincken.

Doch wem schmeckt es nicht? Niemanden anders/ als unartigen Kindern ihrer Vor-Eltern/ denen es wie viel lange Zeiten wohl geschmecket. Darum/ so es ja einigen Geschmack haben/und den Wollust euerer Zunge ein Genügen geschehen muß/auch gleichwohl euer Leben und Gesundheit keinen Schaden leide/ so ist euch ein ander Wasser eingeschencket/nehmlich unser Thee und Coffee, welches wir allen durstigen Seelen die zugleich ihrem Geschmacke und Durste wilfahren/und lange leben und gesund bleiben wollen/zutrincken. Aber gleichwie wir die Lecker-Mäuler nach denen Seel und Leib verderbenden Gast-Mahlen weisende / an unsern Tisch nicht nöthigen/so können wir auch die Wein-Säuffer/ und die in starcken Wassern ersoffene Seelen/ an unsern Thee- und Coffee-Tranck nicht ersuchen. Der truncken und voll will seyn/ muß in den Krug und Wein-Keller/ eben als ob er ein Wein-Faß wäre/ sich lassen rollen/ und so viel er bezahlen kan/ von der höchstschädlichen Feuchtigkeit in sich lassen überzapffen. Wir/ die wir was gewisses erwehlen/ und schlechter Dinge den Durst löschende/ ein wenig dem Geschmacke liebkosen/ über dieses aber unserem Leben und der

Ge-

Gesundheit keinen Schaden zufügen wollen/ laden alle/ die so gesinnet seyn/ auf einen Trunck Thee oder Coffee ein. O schmackhaffte Feuchtigkeit! O gesunder Tranck! Lob sey unserm Schöpffer/ der uns solchen hat erschaffen/ und kennen lernen. Ein Tranck fürwahr/ der alles hat/ was man nur wünschet. Denn er gefällt dem Gesichte/ oder er ist demselben nicht zuwider/ sintemahl keine Farbe vor die Augen besser ist/ als die grüne / welche man hier wie einen schönen Sommer in einem Näpchen Thee in der Hand siehet: Er giebt einen lieblichen Geruch von sich/ der keiner Frauen/ wie Muscus, Zibet/ und andere Dinge zuwider ist: Er schmecket lieblich/ als nemlich bitter-süsse/ und machet unter den hinunterschlurffen des Wassers / und auffsteigender Wärme der Zunge und dem Gaumen eine solche Anmuth / daß der Magen/ die Gedärme/ und alle andere Eingeweide / die aus sehr feinen Röhren bestehen/ gleichsam dadurch angereitzet / als ob sie den Verstand einer säugenden Krafft hätten/ denselben als so bequem durch alle enge Wege durch zu passiren/ begierig nach sich ziehen/ es sey dann / daß jemand aus blinden Vor-Urtheile durch Wein-oder-Bier-Lust angefüllet/

sich

sich verführen liesse / und vor diesem herrlichen Trancke / der allen Liebhabern ihres Lebens / und der Gesundheit so wohl gefällt / und den sie so gerne trincken / und gut befinden / einen Eckel bekäme. Weiter / weil dieser Tranck warm getruncken wird / so erwärmet er uns sonder zu verhitzen. Und eben darum kan er uns niemahlen in die Gefahr bringen / in welche man meistens geräth / wenn man kalten Tranck trincket / welcher so vielen Menschen ihre Gesundheit und Leben geraubet hat. Denn wo ist ein Mensch / der uns sagen könne / daß er iemahlen sey kranck worden / oder umkommen / weil er warm Wasser getruncken? Und bestehet unser Leben wohl iemahls sonder Wärme? Ja wenn wir sterben / verliehren wir mit dem Leben die Wärme? Und wie ihrer viel durch einen schnellen kalten Tod erfroren seyn / auch man dessentwegen in dem Winter in kalten Ländern sich mit Kleidern und Feuer / so man leben will / verwahren muß / so ist auch niemand von Hitze gestorben / auch nicht in den heissen Ländern / noch in der allergrössesten Hitze / oder so er gestorben / so ist er Durstswegen verschmachtet / oder hat zu geschwinde / um seinen Durst zu löschen / das kalte Nasse eingeschwelget. Das Thee-Wasser dann / weil

weil man es heiß trincket / ist vors erste ein Tranck / wovon man sich nichts Böses zu befahren hat / welches doch von einem kühlen Trancke zu besorgen ist / so / daß man deßwegen selben niemahlen sonder Gefahr nehmen kan / absonderlich wenn man sich zuvor erhitzet / oder wenn man seine Hitze gröstentheils vermindert / und seine Säffte verdicket hat / welche man dann mit einem Lustigen kühlen Trunck gleich kan hemmen / und also ihren Umlauff und zugleich das Leben einmahl vor allemahl abschneiden. Das ist die schöne Frucht eines kalten Truncks / die so viele Menschen zu ihrem Leidwesen unterschieden empfunden / eine Frucht / die unser Thee-Wasser nicht giebet / so wenig als man keine Rosen von Disteln kan pflücken. Und warum will man doch kühlen Tranck trincken / es ist ja die Kälte nicht / die den Durst löschet? es ist allein die Feuchtigkeit des Wassers / die solches thut. Und darum kan man mit warmen Wasser also wohl / ja besser seinen Durst löschen / als mit kühlen Getränckе. Wir erfahren dieses an uns selbsten gleich itzo / da wir dieses schreiben / bey Geniessung eines Truncks Thee, und haben es vor diesem zu 1000 mahlen erfahren / und neben uns alle

an-

andere Thee-Trincker. So dann das Wasser alleine den Durst stillen kan/und desselben Kälte nichts dazu thut / ja vielmehr schädlich ist / berentgegen aber die Wärme/ an statt schädlich zu seyn / vielmehr behülfflich ist. Was Thorheit/was verkehrtes Wesen ist es/ daß man kalt trincken will.zz) Denn so der Durst

zz) Die Wärme bestehet in einer Empfindung des motus intestini humorum, welche mehr oder weniger empfindlicher ist,nachdem die Particulæ humorum schärffer oder stumpffer, irrdischer oder wäßriger/ sind: Die Kälte aber bestehet in einer Empfindung des Mangels dieser Bewegung. Nun ist die Hitze, welche im menschlichen Leibe den Durst verursachet, wegen der scharffen Theilgen der Säffte/ viel empfindlicher als die Wärme des warmen Wassers, als welche in Ansehung iener eine Kälte ist. Es kan also ein dergleichen Wasser billig als ein Durst löschendes Mittel angesehen werden. Gleichwie aber kaltes Wasser einen mehrern Mangel des Motus intestini patrium hat, als warmes: Also löschets auch den Durst mehr und mit mehrer Empfindligkeit, als das warme. Man will also kalt trincken, weil es den Durst mesr löschet / als warmes: Man ist aber mehrer Gefahr dabey unterworffen/ weil es selbiges mit einer

mehrern

Durst nicht deßwegen gestillet wird / welch eine Feuchtigkeit den Mund befeuchte/ und durch denselben biß zu der Kehle fortgehet/ sondern weil dieselbe in den Magen und das Gedärme niedersteigende/ in das Geblüth/ und also biß in die Ductus salivales gehet/ um von allen Seiten in den Mund eine Feuchtigkeit zu geben / so muß wahrhafftig ein warmer Tranck vielmehr den Durst wegnehmen/ als ein kalter / weil ein warmer geschwinder und besser in das Geblüte und den Mund kan durchdringen/ und viel eher kan abgeschieden werden. Darum kan man den Durst nicht zufrieden stellen / wenn man schlechter Dinge den Mund nur befeuchtet/ weil das wenige/ so äusserlich hangen bleibet/ nicht kan so tieff/als die Truckne sitzet/eindringen/auch gleich wieder verflieget. Ja eben darum ist es/daß man in dem Fieber und andern Kranckheiten/in welchen die Ductus salivales, oder Speichel-Gefässe verstopffet seyn/ den Durst mit keinen Tranck löschen kan/es sey dann/daß die Verstopffung zuvor eröffnet worden/

mehrern Empfindligkeit thut, als das warme; Und dahero leicht eine schädliche Alteration verursachen kan.

worden. Und weil nun zu der Löschung des Durstes so nöthig ist, daß der Speichel überflüßig in dem Munde/ aus den engen Röhren heraus fliesse, so kan vor den Durst nichts bequemers, als ein warmes Wasser seyn, welches mit dem Geschmacke und der Krafft der Thee angefüllet, desto besser durchdringet, und mehr Feuchtigkeit in den Mund verschaffet. Denn warmes, und zwar Thee-Wasser, dringet viel eher durch, als kaltes und schlechtes, oder einiger ander Tranck. Welches diejenigen, so mit Durst geplaget seyn, erfahren, und zum öfftern, wenn bloßes kaltes Wasser, Bier und Wein nichts helffen wollen, weniger als in einer Stunde mit 8 oder 10 Näpchen Thee sich davon befreyen. Ja die Chineser, welche den Ort, allwo vor diesem das Paradeiß, aaa) oder der erste Garten unsers Vaters Adams und der Mutter

aaa) Ich weiß nicht, ob der Herr Autor hier schertzet, oder ob er sich plaisamment über die eingebildete Delicatesse und das prätendirte Paradiesische Leben der Holländer, Engländer, Teutschen, und anderer Europäer moquiret. So viel ist gewiß, die Chinesen haben in diesem Falle vor den Europäern zwey Augen. Immassen der Thee

als

Mutter Evä gewesen/ viel näher seyn/als unsere Holländer/Engelländer/Teutsche/ꝛc. haben viel lange Zeit her diß edle Kraut Thee, und den schönen lieblichen und gesunden Tranck gekennet/ und vor ihren Durst einiglich alle Tage getruncken. Welchen zu Folge bey uns/ nachdem durch GOttes Willen und Vorsorge wir uns von der Spanischen Tyranney befreyet haben/ und unsere Schiffe nach gedachten Paradeiß glücklich hin und her gesendet/ gleich der geschenckten Freyheit in der Regierung und dem Gottesdienste ein Tranck auffkommen ist/ der uns den freyen Lauff unsers Bluts und der Säffte solte geben ; So daß es eine Undanckbarkeit gegen GOTT seyn würde/

als ein schöner lieblicher und gesunder Tranck in hohen Würden zu halten wäre/ wenn er auch im menschlichen Leibe nichts mehr thäte/ als daß er die Excretiones, alvi, urinæ, & transpirationis, beförderte/ wie er offenbar thut. Per excretiones enim has præservatur corpus aptredine, id est, vitam habet, Merckt das, ihr Herren Nahm-Doctores, und nehmt es dem Herrn Bontekoe nicht übel, daß er euern Einwendungen wider den offtmahligen Gebrauch des Thees etwas empfindlich begegnet.

wenn man an statt dessen/ die Molcken oder Butter-Milch/ zwey Dinge die unsere Vor-Eltern aus Noth/ da sie arm waren / trincken müssen/ oder auch Wein und Bier/ welches beydes man nicht sonder Gefahr des Leibes/ Lebens und der Seelen/ überflüßig gebrauchen kan / gebrauchen wolte. Aber gleichwie diejenigen/ die sich an allerley gezuckerte Lecker-Bissen gewöhnet haben/ einen Eckel vor Brod/ Fleisch/ und andern guten Speisen bekommen/ so findet man auch einige/ die die Nase krümmen/ und lachende einen Abscheu vor den Thee haben / und dieselbe nicht einmahl zu kosten verlangen. Denn dieses Schüssel-Wasser / so als sie sich nicht schämen/ den besten Tranck von der Welt zu schelten/ ist ihnen zu schlecht/ weil es kein süsser Frantz- oder weit gereister Rhein-Wein / noch Hopsigtes starckes Bier / welches alles die Zunge kitzelt/ den Magen überfüllet/ den Kopf toll/ und den gantzen Leib faul und träge machet/ daß derselbe voller Scharbok seyende/ in Gicht/ Stein/ Fieber/ &c. einfällt/ und vor die Schelt-Worte/ die er wider diß heilsame Kraut aus geredet/ Strasse leidet. Andere geben noch weiter/ und gleichwie die Menschen veränderlich seyn/ und bald hassen/ was sie zuvor geliebet/ morgen verdammen/ was sie

heute

heute vor gut befunden/beydes unbeständig in ihren Urtheil/als wanckelmüthig in ihren Lüsten und Begierden / so fangen sie zwar an Thee zu trincken/und werden grosse Liebhaber davon/ tractiren auch einer den andern/ hergegen lassen sie nicht nach / ihre Weine/ Biere/und so viel andere schädliche Dinge dabey zu sauffen / und wenn sie etwa kranck werden/oder einige Ungemach empfinden/ so schreyen sie sonder Vernunfft und Ursache/ über die Thee,und wollen alles/was Ihnen überkommt/derselben Schuld geben/bey welchen denn sich eine gantze Menge lästerender Rahm-Doctorum dazu füget/welchen eben so wenig bekannt ist/daß die Thee sehr zu des Menschen Leben u. der Gesundheit dienstlich sey. Und weil sie es entweder nicht wissen/oder nicht wissen wollen/so lästern sie eben wol mit/ was ihnen unbekannt ist/ und sie wegen Auffgeblasenheit und Faulheit nicht untersuchen wollen ; Oder so sie es erfahren/ daß sich viele dabey wohl befinden/ so lassen sie doch nicht nach/ den Gebrauch zuverbindern/oder so sie ihn ja vergünstigen/ mehr nicht als auf ein oder zwey Näpchen/eben als ob der Thee ihr Scammonium wäre/ wovon man nicht zu viel nehmen müste/ wenn man nichts

wil um den Hals kommen. Denn Thee-Wasser ist kein Apozema, Julepp, oder Haustus, mit welchen zu verschreiben / sie keinen Holländischen Schilling verdienen können/ viel weniger ist ein Näpchen Thee kein Glaß mit Urin/ vor welches zu besichtigen die Urin-Gucker 6 Steüber oder ein Royal, oder ein Stoter bekommen. Und so nach und nach mit vieler kleinen Steüberchen endlich einen Sack mit kleinen Gelde sammlen. Aber Laster ist allezeit Laster/ und Unwissenheit Unwissenheit/ die Vernunfft aber und wahre Erfahrung finden allezeit Platz bey redlichen Leuten/ welche ein eitles Intresse, oder heillose Nachgier-Sucht/ nicht zu ungegründeten Præjudiciis verführet. Und ob es wohl allezeit Brauch ist/ daß eine neue auffkommende Warheit verfolget/ und mit vielen Pfeilen der Lästerung beschossen wird so ist sie doch unüberwindlich/ und findet allzeit/ die sie umbfalsen/ annehmen und beschirmen. Man may dass von unserer Thee sagen so viel man wil/ zum Trutz alles Frevels/ GOTT sey Danck/ wird sie mehr und mehr gemein/ und findet ihre Liebhaber von Tag zu Tage aller Orten/ ja/ ob schon einige ungetreue Deserto-res seyn/ die zu dem Feinden überlauffen/ und

als

als Säue/ die gereiniget waren/ wiederum sich in garstigen Getränckeu ihrer Weine besudeln/biß daß sie drinnen ersauffen/so ist uns doch daran nichts gelegen/ auch müssen sich ehrliche prave Leute daran nicht kehren/ sondern standhafftig bleibende/was sie die feste u. wohlgegründete Erfahrung lehret/vor gewiß halten. Welchen Ruch ihnen zu geben/und noch neues Volck zu werben/so gefällt es uns ein wenig die Kräffte des Thees was besser auszubreiten / und allhie in kurtzen Worten zu verfassen / was wir in einem gantzen Buche weitläufftiger vor diesem abgehandelt haben. Welches denn auch gewissen Streitern und Grillen-Fängern Materie gegeben hat, einige Jahre her ein Geschrey zumachen/ als ob in denselben Buche irrige Streitigkeiten wären: Doch sonsten hat der Auffsänger dessen nichts bessers vorbringen können/ als Lästerungen/welche wir theils wiederum auf seinen Kopff auffgeschüttet haben, theils aber/ damit die Warheit nicht Noth leide/ künfftig wollen beantworten/ wiewohl es kaum einer Antwort würdig ist.

Die erste Krafft von der Thee in dem Munde.

§. 53.

Wir wollen denn nochmahlen von der

Thee schreiben/und so kurtz als möglich seyn wird/ anweisen/ wie Edel dieses Kraut/ wie trefflich dieser Tranck sey. Wir wollen aber wiederum unserer vorigen Ordnung folgende/von dem Munde anfangen, und durch den Magen und das Eingeweide/ so/ wie unser Tranck fortgehet/ hinpassiren. Wenn man dan Thee trincket/so reiniget er allererst den Mund/ die Zunge und den Hals / er nimmt die Dürre weg/ und löschet den Durst/ wiewohl dasselbe nach der vorigen Erklärung nicht geschiehet / als biß die Thee in das Blut / und mit demselben wiederum in den Mund kommen ist. Es wollen aber einige/ daß die Thee schwartze Zähne mache/ um so viel mehr/ weil sie ein gleiches Præjudicium in dem Busen ihrer Unwissenheit hegen/ nemlich/ daß alle heisse Sachen eine schwartze Farbe den Zähnen geben. Aber eines so wohl als das andere ist falsch / denn unsere Nord-Holländische Bäurinnichen/ die viel warme Milch einschlurffen / haben doch die weissesten Zähne / und so die Thee solches thäte/ wiewohl noch kein Exempel davon da ist/ wie käme es dann/daß in uns selbsten/und andern/ die wir kennen/ unsere Zähne / die vor diesem sehr schwartz/unrein/ loß und stinckend

ckend gewesen / rein/ sauber und viel weisser geworden/ nachdem wir so viele Jahre/ beynahe Tag und Nacht/ sonder Maasse/ Thee getruncken haben. bbb) Welcher Beweiß dann genug ist/ und vor alle andere stehet/ so/ daß wir auch keinen andern vonnöthen haben. Wir müssen aber auch anmercken/ daß die Thee einen wohlriechenden Athem/ und einen süssen Mund machet/ weil sie einen feinen Speichel / der nicht sauer noch leimicht ist/ giebet/ und weil die Zähne niemahlen faul / schwarz oder loß / als durch scharffe Feuchtigkeiten werden/ so bewahret

bbb) Wenn rathen gölte/ so wolte ich glauben/ der Tabac von Morgen biß Abend nach §. 43 gerauchet, hätte dem Herren Bontekoe die Zähne/ schwartz / unrein , loß und stinckende / gemacht. Weil dieses vom vielen Tabacsrauche so leichte geschehen kan , als von vielem gekäueten geräucherten Fleische. Und bey diesen Umständen hätte der Thee als ein helles subtil gesaltzenes Wasser die von dem truckenen oder halb feuchten Saltze des Tabacs schmutzig und rostig gemachten Zähne gar wohl reinigen können. Wofern aber rathen nicht gilt/ so sage ich / daß man durch vieles Wasser schmutzige Zähne so weiß waschen könne , als die schwärtzesten Breter und Dielen.

man dieselbe/ ja er setzet sie offtermahlen mit Thee zu trincken / weil dadurch das gantze Geblüthe und alle andere Säffte/ absonderlich/ so man es täglich und überflüßig thut/ temperiret/ verdünnet/ und in einen schnellen Lauff verhalten/ über dieses alle Verstopffungen verhütet/ und da sie nicht allzuschwer/ oder zu kalt/ weggenommen werden. Welches wir einmahl vor allemahl/ als einen gewissen Grund annehmen / worauff dasjenige/ was man insfünfftige sagen wird / beruhet; Nehmlich mit einem Worte zu sagen; daß die Thee beständig und viel getruncken/ dem Scharbock und allem/ was daraus entstehet/ kräfftiglich widerstehe / welches wir hier denn nothwendig sagen müssen / damit wir einiger Lästerung abwehren/ welche man uns viele Jahr lang nachgeworffen/ eben als wenn wir der Meynung wären / daß alle Kranckheiten könten und müsten mit Thee vertrieben werden/ welches warlich eine Sache ist/ die wir niemahlen gedacht / noch gesaget/ noch geschrieben haben.

Die andere Krafft von der Thee in dem Magen.

§. 54.

Wenn die Thee in dem Magen kommt/ und

und keine Speise darinnen findet/ so seget und reiniget sie denselben vom Schleim/ und so ein allzuscharffes Sauer darinne liegt / so greifft sie es an/ um es zu temperiren/ doch weil die Thee ein starckes Sal volatile oleosum, das ist/ ein Oehlhafftes Saltz ist/ so kan es geschehen/ daß/ wenn es mit dem Sauer anfähet zu arbeiten/ offtermahlen Winde/ Spannung/ ein Auffstossen/ eine Versammlung eines weissen Schleims in dem Munde/ und zuweilen ein Brechen/ccc) mit nicht geringer Alteration, Zittern und andern Zufällen

ccc) Es kan auch geschehen, daß ein zacher und schwerer Schleim im Magen dadurch deluiret, und bono fato zum Auswerffen befördert wird. In welchem Absehen ich mich denn einsmahls in Berlin des Thees mit gutem Vortheile bedienet habe. Es hatten mir auf einen Mittag die Sander/ ungeachtet sie etwas weich gesotten gewesen, so wohl geschmecket, daß ich des andern Tages um Essens-Zeit an statt des Appetits einen Eckel und Schauer mit darauff folgender Hitze verspürete: Welches den dritten Tag um ebenmäßige Zeit in eben der Ordnung wieder kam. Ich merckte hieraus bald/ wo ichs versehen hätte/ und was zu thun wäre: Nahm also den 5ten Tag nach neun Uhren eine gute Quantität gezuckerten Thee zu

Zufällen entstehen/ welches bald einige Gelegenheit giebt / von der Thee schimpfflich zu reden. Aber die Erfahrung lehret uns/ daß solches alles/ nachdem man einige mahl mit trincken fortfähret / und sich beyneben vor dem Sauren hütet/ oder einiges anderes Medicament, als unser temperirtes Pulver/ das flüchtige Salz/ und das Elixir Antiscorbuticum, alsbald auf die Thee trincket/ sich bald wieder leget. Wenn man aber die Thee in einen vollen Magen trincket/ so ist das eins der besten Dinge/ die Speise zu verzehren zu helffen / und die Milchmachung zu befördern / welches uns dasjenige gar leicht überreden kan/ was wir zuvor von der Milchmachung erkläret haben. Die sonder Streit durch die Erfahrung wollen überwiesen

mir. Dieser verwandelte nach zehn Uhren den vormahligen Eckel in ein würckliches Brechen/ darinnen nach dem Thee-Wasser eine grosse Menge gläserner Schleim, dem frischesten Froschleiche nicht ungleich, fortgieng. Hierauff folgete eine dreystündige Hitze / die einen gelinden Schweiß und die gäntzliche Ausbleibung des Fiebers nach sich

wiesen seyn/ nehmen etliche mahl die Probe davon/ und sie werden es also erfahren/ wie wir es vor ihnen/ und nebst uns viel 1000ander zur Gnüge empfunden. Denn vors erste/ was ist kräfftiger die Speise zu verzehren/ als Wasser? als warm Wasser? und als ein Wasser/ das in sich das Saltz und Oel der Thee hat? Weg dann mit dem eitelen Wahne derjenigen/ die da besorgen/ daß das Wasser den Magen schwäche/ eben als ob der Magen eine gedorrete Blase wäre/ die man in warmen Wasser sacht und schlaff machet. Warum besorgen sie solches nicht von so vielen Weine/ Bier/ und andern kühlen Dingen/ die sie so hefftig und unbedachtsam einschwelgen? und warum wird die Blase in des Menschen Leibe/ die doch allzeit voll von warmen Wasser ist/ oder zum wenigsten offtermahlen auff einen Tag damit angefüllet wird/ niemahlen davon schlaff? Woher wir denn fügen/ daß Ihrer viele/ die nach der gemeinen Redens-Art/ einen schlaffen Magen lange Zeit gehabt haben/ sich durch das Thee trincken vielmahl curiret/ also/ daß es gegen einander streitet/ daß die Thee den Magen schlaff mache/ und in vielen Menschen einen schlaffen Magen genese. Und wenn das letztere wahr ist/ gar

schwer

schwer fällt/das erste vor gewiß anzunehmen. Wie es denn auch warlich nicht zu glauben/ daß eine warme Feuchtigkeit einen Magen schwächen solte/weil der Magen allezeit starck und wohl auff ist/ wann er genug seiner gewöhnlichen warmen Feuchtigkeit hat / und wenn die Speise in demselben ist/ und von aussen das Blut durch die Arterien und Drüsen den warmen Saffte allezeit und in grosser Menge eintröpffelt. Und so man sich einbildet/ daß das Wasser den Magen zu sehr solte aufftspannen/ so betriegt man sich / weil von diesen so wenig/ als von der Speise einige Furcht zu machen ist / ja diese kan nicht gleich in das Gedärme gehen/ sondern muß erst zu Milch werden/ und der Magen lange und starck genug arbeiten/ da hergegen unser warmes liebliches Thee-Wässergen von sich selbst/ wenn man es trincket / durchpassiret/ so/ wie man aus dem Urine / welchen man so überflüßig gleich hernach lässet / und aus unterschiedlichen Wirckungen / die man in dem Haupte/ Beinen/ und andern abgelegenen Theilen gleich empfindet / gewahr wird. Daß also das Wasser durch keine Kälte dem Magen/wie viele andere Getränecke / schaden kan / und weil es flugs durchpassiret/ so ist auch von keiner Verschlaffung

im

im geringsten zu gedencken. Im Gegentheil/ weil es in einem Magen/ der von der Speise leer ist / den Schleim verzehret / und das Saure temperiret / ja beydes nach dem Bauch/ Nieren / Schweiß und Transpiration Drüsen verführet / in einem andern aber / welcher mit Speise gefüllet ist / die Milchmachung befördert / verzehret / und man sich erleichtert / und von aller Beschwerung und Unlust / so bald man nach der Mahlzeit Thee trincket / befindet; Ja endlich / weil die Thee in einem vollen Magen genommen / bald guten Theils in das Blut durchdringet / dasselbe gehend machet / und neue feine Feuchtigkeit durch die Drüsen in den Magen treibet / so ist nichts als alles gutes / und kein böses im geringsten zu vermuthen / von einem so herrlichen Tranck / zumalen man mit vollem Munde leugnet / daß jemahlen ein einiger Mensch gewesen ist / der mit Warheit sagen kan / daß die Thee ihm den Magen verdorben / oder / so man es also nennen will / verschlaffet habe / und es eine blosse Einbildung und selbst eigner Betrug ist / mit welchen sich diejenigen verblenden / die alles / was ihnen darauff überkommt / allezeit der Thee zuschreiben. Vor das letzte

dann /

dann unser Thee-Wasser hilfft auf allerley Art dem Magen/ so/ daß gleichwie Hunger ein nothwendiges Gefolge der vollbrachten Milchmachung und Verzehrung der Säffte ist/ die Thee, die Milchmachung befördert/ desgleichen nicht wenig Hunger erwecket; solcher Gestalt/ daß viele/ die ihre Essens-Lust zuweilen verlohren/ und zum Essen nicht gelangen können/ mit Thee trincken den besten Hunger/ den man haben kan/bekommen haben/ Was Wunder? denn wenn der Magen von der Speise entlediget/ und absonderlich die Milch/ die davon kommen/allenthalben hin vertheilet/ auch durch die bekandten Wege in einigen Stunden/ zu welchen beyden auch die Thee das ihrige geholffen/ verzehret worden ist/so muß neue Lust zum Essen entstehen.

Die dritte Krafft in dem Gdärme.

§. 55.

Aus dem Magen steiget die Thee in das Gedärme/ und verrichtet daselbsten allerhand Nutzen. Denn erstlich feget sie den Schleim ab/ temperiret das Saure/ treibt die Winde aus/oder machet sie von sich selbst

selbst vergeben/ endlich öffnet sie den Bauch/ oder offtermahlen stopffet sie denselben. Dann Wasser/und absonderlich ein warmes / verdünnet den Schleim/und spület ihn weg/und das Oelhaffte Salz versüsset das Sauer / und machet stupmff / welches man erfahren kan / wenn man mit einem Extract von Thee ein wenig sauers vermenget / da es bald süsse wird/ eben als wie auch der Cremor Tartari, mit dem Extracte von Thee anfänget auffzuschwellen/ so/wie die Proben augenscheinlich erweisen / und man dahero schliessen kan/ was das Thee-Wasser in dem Magen/ Gedärme/ Blut/ und sonsten / wo es was Sauers antrifft/ verrichte. Wie man auch seine verdünnende Krafft kan spüren/ wenn man gedachtes Extract unter Milch menget/und Sauers dabey thut/da denn entweder gar keine/ oder eine gar schlechte Gerinnung erfolgen soll: Ja so man die Milch mit ein wenig Sauren gerinnen läst/und gleich dasselbe Extractum von der Thee dazu thut/ so wird man sehen/ daß die Gerinnung flugs minder und verzehret werde. Nun dasselbe ist dann im Leibe auch zu erwarten/in welchem die einige Ursache der Dicke und Geriñung der Säfte ddd)

das

ddd) Es ist oben erwiesen / daß das Sauere lym

das Sauer ist/ gegen welches die Thee streitet/ und nach dem Maasse ihrer Krafft/ und Uberfluß überwindet/auch also ein kräfftiges Mittel ist/ unsere Säffte dünne zu erhalten/ und dünne zu machen. Darum/ gleichwie die Thee in dem Magen die Milchmachung befördert/so befördert sie auch die Milchs-Abscheidung in dem Gedärme/ und hilfft desselben Verführung in und durch die Milch-Adern. Auch wenn die Thee durch das Gedärme pasiret/ so müssen Schleim/ Fäuligkeit und Winde/ als durch eine Fluth/von so vielen warmen und verdünnetem Wasser überströmet und niederwärts getrieben werden / auch über dieses der Bauch sich öffnen:

und

---

lympham a sero separire: Hier aber erweiset der Autor, daß der Thee das Serum bey der Milch erhalte. Wen nun separatio lymphæ a sero im menschlichen Leibe nöthig ist/ da hat man viel Saueres zu gebrauchen, als in Bleichsucht oder Chlorosi Cachexia phlegmatica, und dergleichen. Wenn aber diese Absonderung nicht vonnöthen ist/ sondern das Serum vorhin starck genung geschieden wird, als in allem Ausschlage, in Krätze, in Flüssen/ etc. da ist Thee eine herrliche Panacee/ und das Sauere mehr schädlich als nützlich.

und darum ist die Thee täglich und überflüßig getruncken/ ein treffliches Hülff-Mittel derjenigen/ die einen trägen Abgang haben/ und offtermahlen nicht/ denn um den 5ten oder 6ten Tag solchen verrichten. Auch ist sie sehr dienlich vor den Schmertz des Bauches/ oder Colica, nicht allein/ weil sie die Winde vertreibet/und die dicke Fäuligkeiten abführet/sondern allermeist/weil sie nach dem Blute gehende/ und biß in alle enge Röhren eindringende die auf einander gepackte Crystallen eines scharff-sauren Saltzes verzehret/ auflöset/temperiret und wegspület; welches noch ohnlängst in Hamburg zwey Personen/ welche etliche Monate mit einer schweren Colica geplaget/ und gleichsam ausgemergelt/ auch mit vielen Dingen/als clistiren/ baden/ olien,&c. doch vergebens tractiret gewesen/ erfahren haben; Indem sie die Thee in grossem Uberfluße getruncken und ferner ein oder zwey Remedia von uns genommen/da wir denn unser temperirtes Pulver mit etwas Opii vermischet/ nicht vergessen. Was nun die Thee in dem Lauff und rothen Lauffe verrichte/ ist uns auch durch Erfahrung und kluge Vernunfft bekannt. Denn weil ein Lauff kommt von durchgebornen Drüsen der

Leber/des Pancreatis, und der Gedärme/ in welchen allen eine grosse Schärffe ist/ so muß unser Thee-Wasser sehr dienstlich seyn solches zu temperiren/oder abzuschweiffen/und also den Lauff zu verhindern.

Die Vierdte Krafft in dem Blute.

§. 56.

Wann man nun auf die Thee, wie sie mit dem Blute vermenget ist/ und umlaufset/ Achtung giebet/ so muß es folgen / daß dasselbe dadurch dünner gemacht/mehr laufe/ und so es was zu scharff ist/ süsser und geteperirter werde. Woraus mehr als ein Nutzen entstehet : Vors erste ist es minder Scharböckisch/ und eben darum / weil die Wurtzel angehauen wird, verfällt der Baum/ Sprossen/ Blätter und Früchte ; Und ein Mensch/ der steiff vom Scharbock/schwach/ schwerbrüstig/ und gleichsam sonder Kräffte ist/befindet sich/ wenn die Kranckheit nicht zu schwer/ und zu tieff eingewurtzelt ist/gleich etwas lufftiger/stärcker/frölicher/und von mehren Kräfften/ stehet auch manchmahl auf/ da er vor dem nicht gekont / als er nur einige Näpchen Thee zu sich genommen. Hernacher

nacher/ wie der Thee also das Blut verdünnet / so verdünnet sie auch alle die andern Säffte/ öffnet die Drüsen und Röhren/ und feget gleichsam das Sauer und den Schleim daraus/ gleich einer Seiffe/ die die unreinen Leinen saubert. Und fürwahr das ist ein Oelhafftes Saltz/und gleichsam eine Seiffe in der Thee, weßwegen sie auch bey einigen/ wenn sie was starck nnd frisch ist / Seiff-safftige Thee eee) genennet wird/ so/ daß dieselbe warlich eine Krafft hat / die unreine Röhren von dem Schleim und Sauren / womit sie verstopffet seyn / zu reinigen. Wessentwegen es auch geschiehet / daß alle Abscheidungen in den Drüsen besser u. mehr geben / wenn man ein Theil der Thee im Leibe hat/ und gleich über den gantzen Leib anfähet zu schwitzen/ besser als ob man einen Schweiß-Tranck aus der Apotheke eingenommen hätte / auch den Urin überflüßig weg giebet/ und den Mund voller

eee) Man findet auch in manchem Thee einen offenbaren Seiffen-Geschmack Welcher zwar von einer angehenden Verderbung seinen Ursprung haben mag, doch aber von einer ziemlichen Menge eines einwohnenden fetten Salis alcali, dergleichen die Seiffe auch ist/ zeiget.

Feuchtigkeit hat/ welche drey sichtbare Abscheidungen dann/ weil sie so sichtbarlich durch und unter dem Trincken vermehret werden/ so ist kein Zweiffel/ daß nicht auch alle die anderen inwendig in der Leber/ in dem Pancreas, in dem Magen und andern Drüsen/ solten befördert werden/ wie auch die Würckungen derselben es beweisen.

Die fünffte Krafft in dem Gehirne.

§. 57.

Keine Abscheidung aber gehet besser und ehender von statten / als des Spann-Ader-Saffts in dem Gehirne / welche unser Thee-Wasser solcher Gestalt befördert/ daß dieses das einige Kraut / so noch biß auf den heutigen Tag auf dem gantzen Erdboden bekannt zu seyn scheinet/ welches hiezu am bequemsten/ und recht é Diametro dem Opio zuwider ist. Denn dieses machet Schlaff/ jenes benimmt ihn/ dieses machet/ als man es absonderlich ungewohnet ist/ dumm und faul/ und jenes machet iemanden, wenn er dumm ist/ lustig. Ja Opium kan gar den Tod verur-

ursachen fff) / und Thee kan man einem Menschen/ der bey nahe sonder Kräffte ist/ und gleichsam den einen Fuß bereits im Grabe hat/ neue Kräffte und ein neues Leben wieder geben. Denn wenn das Blut mit Thee angefüllet / und kräfftig verdünnet ist/ so geschiebt/ gleichwie sonsten/ also auch in den Hirn-Drüßgen / eine grosse / geschwinde / und überflüßige Zerfliessung eines feinen Spann-Ader-Saffts/ welcher / wie wir anderswo bewiesen haben / aus den feisten Theilen des flüchtigen Saltzes in einem subtilen Wasser aufgelöset / bestehen muß/und darum kein Wunder ist / daß diese Wirckung durch die Thee verrichtet werde / massen dieselbe aus einem subtilen Saltze und Oele/welches viel feiner als andere Fettigkeit ist/zusammen gesetzet/dem Wasser/ worinnen sie gar leichte verzehret/und demselben eine so hohe Farbe ohne alle Kunst mittheilet/ sein

fff) Hieraus siehet man wieder/ daß der Herr Autor das Opium besser gekennet/ als daß er es für eine Panacee sollte gehalten haben: Und daß die Recommendation, die er oben §. 45. davon machet/ auf nichts anders/ als seinen rechten Gebrauch zu extendiren sey/ die daselbst eingeführten grossen Doses aber bloß durch die Gewohnheit legitimiret werden mögen.

Salß übergiebet. Denn weil das Oel mit dem Sauren und Oele des Bluts sich vereiniget/ und also das Blut nun/ mit einem feinsaltzig wässerichten Saffte angefüllet/ als es zum öfftern an die Gehirn-Drüßgen anströmet/ viel desselben in demselben absondert/ mit welchen das Geturne/ seine Röhrigen/ die Spann-Adern/ und endlich alle die Membranæ aufgespannet werden/ und in eine Bewegung gelangen/ so muß man denn wacker Lustig/ starck / frölich und voll Krafft und Muths seyn/ auch ist dieses die Ursache/ daß man gantze Nächte mit Thee zu trincken/ alle Schlaff kan aus den Augen vertreiben/ oder wenn man mit sehr grosser Schläfrigkeit gequälet ist/ sich davon befreyen. Dieweil aber unser Gedächtniß/ Einbildung und Phantasie als sie recht verständig würcken/ nicht seyn in der Ordnung/ als wenn man wachet/ so ist leicht zu sehen/ daß die Thee, weil sie den Schlaff wegnimmt/ und wachen machet/ auch das Gedächtniß stärcke/ die Einbildung lebendig/ und den Verstand schärffer mache/ wie denn auch noch was anders hieraus folget/ nemlich/ daß das Gehör/ Gesicht/ und alle Sinne zugleich/ weil auch derselben Krafft in ihren feinen Säften/ die meistentheils aus dem Spann-Ader-

Saffe

Safft unterhalten werden/ bestehet/ dadurch verstärcket werden/und deßhalben die Thee neuen Spann-Adersafft gebende/ auch alle die Werckzeuge der Sinnen verbessere/ und in denjenigen/ die sich derselben/ ehe gedachte Werckzeuge verderben/ bedienen/ in guten Zustande lange erhalte/ solcher Gestalt/ daß man stock alte Leute über 80 oder 100 Jahr in China findet/ die so wohl sehen und hören/ als die in unserem Lande Leuthe von 30 oder 40 Jahren. Ja in den Ländern/ wegen des beständigen Thee trinckens geschieht es von Jugend an biß ins Alter/ daß man nirgends Leute findet/die mit Blindheit/Taubheit/ sausen und brausen der Ohren geplaget seyn. So viel vermag die Thee, wenn man sie täglich und einige Jahre nach einander gebraucht/ dieweil sie beständig viel fein Spann-Ader-Safft an das Gehirne und die Spann-Adern verschaffende/ alle Membranas, die durch diesen Safft vornehmlich bestehen/ sehr wohl und lange unterhält. Und dieses ist dann eine vortreffliche Wirckung derselben/die sonder viel Umschweiff des Beweißthums bey den Chinesern und in gantz Indien bekannt ist/ durch eine Erfahrung vieler Zeiten/und welches noch mehr ist/nicht nur einiger Personen

sondern der gantzen und Volck-reichen Nation, die ein so grosses Theil der Welt besitzet/ welches bey denjenigen/ die von der blossen Experienz abhangen/ unsere Thee in grosse Existimation bringen / als seyende ein Kraut/ welches Tugenden vielerley seyn/ und so lange/ und bey so vielen gut befunden worden. Aber unsere Doctores, die allezeit auf ihre Experienz bauen/ wollen diese itzt erzehlte Erfahrung/ obwohl sie viel grösser/ war haffti-ger u. besser gegründet ist, als die ihrige/ nicht annemen/ weil sie das ihrige nicht ist/ und weil sie sich dadurch nicht können recommandiren / noch Ehre und Credit Ihnen dadurch zuwege bringen / oder noch weniger/ weil Sie nichts damit können verdienen. Doch darum bleibet eben wohl die Erfahrung wahr und gut / und alle redliche Menschen werden sie in acht nehmen/ um lieber durch einen Tranck des Thees, den ein ieder kennet / und der wohl schmecket / ihre Gesundheit zu bewahren / als sich in Zeit der Gesundheit einem Dinge zu vertrauen/ das nichts thut, oder hernach/ wen sie kranck sey/ und es denn zu späte ist/ in die Hände der Gemeinen / die mit dem menschlichen Leben spielen/ zu verfallen. Und es ist ja besser/ die Kranckheiten abzuwehren / als hera-

hernach zu vertreiben: wozu denn die Thee, täglich und überflüßig genommen/ eines der besten, schönsten und herrlichsten Kräuter ist/ die man begehren kan/ oder man biß nu her gefunden. Denn ausser allen andern Tugenden/ die sie hat/ ist es nicht ein grosser Dienst/ welchen sie uns thut/ wenn sie den Schlaff und Schläffrigkeit, die Taubheit/ Ohnmacht/ und Unlust wegnimt, und weniger denn in einer halben Stund/ gleich einer Sonne/ die durch die Wolcken bricht/ alle Nebel und Dunckelheit wegjaget/ vertreibet/ und zugleich unser Gedächtniß/ unser Gesicht, unser Gehör verstärcket/ und lange Jahre/ biß ins hohe Alter/ verwunderens würdig im guten Stande erhält/ auch den Verstand/ das köstlichste/ so ein Mensch hat/ erleuchtet. Darum alle ihr Liebhaber der Bücher und des Lesens/ alle die ihr nach Weißheit/ mehr als nach Golde/ weil ein wenig Weißheit in der Schale eines rechtmäßigen Urtheils gewogen/ schwerer ist/ als alles Gold, Silber/ Perlen/ und Diamanten/ die auf dem Erdboden seyn/ trachtet/ alle die ihr in eurem Zimmer offtermahlen biß in die späte Nacht/ und tunckele Finsternüß/ wann die Faulen schon in ihren weichen Betten vergraben/ und die Geilen und Unzüchtigen in

den Armen ihrer Buhlen verknüpffet liegen/ auch andere ihre Eitelkeit in spielen/ singen/ tantzen/ und was dergleichen mehr/ vollbringen/ sitzet ihr/ sage ich/ die ihr von dem Gerase der Menschen/ und von den Lüsten der Sinnen abgezogen / in der Einsamkeit euren Geist und Verstand übet/ oder allein mit den verstorbenen Gelehrten euch unterhaltet/ oder fleißig seyd/ um Bücher zu schreiben/ zur Verbesserung der dummen und verirreten Menge/ und darum in der Stille nicht allein zu wenig Bewegung habet / weil ihr so viel mehr mit dem Geiste/ als weniger ihr mit dem Leibe arbeitet/ und darum euch der Magen verstellet/ das Haupt schwer/ viel Röhren des Eingeweides verstopffet werden / in Summa, in schweren Scharbocke lieget / welcher offtermahlen mit dem Steine/ Colica, Drehung des Haupts/ bösen Augen/ Bangigkeit des Hertzens / und andern Zufällen / als Früchten eines Vitæ sedentariæ, jämmerlich euch plaget; Hier ist euer Præservativ, euer Antidotum, euere Panacæa, euer nie vollgepriesenes Hülffs-Mittel/ um euch von allem Elende zu befreyen/ so ihr es in der Zeit kennen lernet / und euch desselben sonder Furcht bedienet. Ja wenn euch nun schon

vieles

vielesUngemach wird betroffen haben/hier in unser Thee ist eure Hülffe / eure Genesung oder sicherlich eure grosse Erleichterung/ wir sagen euch/ was wir erstlich in uns selbst/ und hernach in vielen besunden haben. Aber dieweil wir hier mit Euch zu thun haben/das ist/ mit Gelehrten/ bey welchem allezeit die Vernunfft mehr Platz hat / als die blosse Erfahrung / der Ancker der Halbgelehrten/ so recommandiren wir euch diesen Tranck. O köstlicher Tranck! vor alle redliche Seelen/ dieweil so viele Ursachen/ die wir nun offtermahlen berühret haben/ uns überzeugen/daß ausser dem nichts bessers seyn kan / den Durst zu löschen / die Milchmachung zu befördern / den Bauch offen zu halten/ (ein Zufall / welcher sonst öffters die Gelehrten betrifft/) das Blut und die Säffte dünne/ fein und im Lauffe zu halten/alle Abscheidungen der Feuchtigkeiten in den Drüsen kräfftiger / als wann man sich tapffer beweget/ arbeitet / jaget / hüpffet / tantzet oder springet / zu befördern/ ja endlich dem Gehirne den benöthigten/ feinen / und bey nahe geistigen Safft überflüßig zu liefern ; Und daß ohne dem alle Bewegung des Geistes/ alle Untersuchung der Wahrheit/ alle Bespieglung der Weißheit/ mit einem Worte/

alle

alle Gedancken/ Einbildung/Gedächtnüß/ Uberlegung und Lesen, ja alles Gehör stillestehen/ gleichwie im Gegentheil/ und bey Gebrauch desselben alle diese gebend werden. Weßwegen wir denn diese unsere Thee denjenigen insonderheit recommandiren/ die den Geist nicht so fertig/das Gedächtniß nicht so starck, und die Einbildung nicht so lebendig habende/offtermahlen mit grosser Mühe ihre Studia verrichten. Warlich/ gleich wie ihnen solches meistentheils kommt von Gebrech- und Dicke eines träge lauffenden Spann-Ader-Saffts/ so wird die Thee solchen viel feiner und schnell-lauffend machen/ und sie werden ein vortreffliches Mittel haben/ wodurch sie in ihren studiren glücklicher werden fortkommen / welches wir auch bey vielen erfahren haben/u. insonderheit bey Kindern/ die sehr unbequem zu den Lernen gewesen/daß sie nach einiger Zeit/ wenn sie nach unserem Rathe Thee zu trincken haben angefangen/ als andere Menschen geworden seyn / fertig alles behalten / und ein zu lernen bequemes Gedächtnüß bekommen / da sie zuvor gantz ungeschickt gewesen : Eine Sache in der That/ die alle diejenigen müssen zu Hertzen nehmen, die ihre Kinder zum studiren wollen

len

len befördert wissen / und doch von der Geburt / und wie man es sonsten nennet / der Natur nicht so wohl / wie andere / begönstiget seyn.

Die sechste / wider die Truncken-heit / und zugleich von der Gewohnheit.

§. 58.

Aber wie sehr unser Thee-Wasser / dem Gehirne / und dem gantzen Geschlechte der Spann-Adern und Membranarum, ja aller Glieder / weil sie aus Spann-Adern und Membranis alle bestehen / gut thut / kan man auch abnehmen / aus der Würckung / so man in der Thee bey einem Menschen / der sich mit Wein / Bier oder Brandwein besoffen / truncken / und schier zu einen tummen Viehe / oder wütenden Bär oder Tieger gemachet hat / verspüret. Denn es ists dieselbe / mit welcher man denselben in kurtzer Zeit kan nüchtern machen / und von einem Vieh gleichsam wiederum in einen vernünfftigen Menschen transformiren. Denn der Wein oder eine andere truncken machende Feuchtigkeit machet den Spann-Ader-Safft dicke / und bey nahe geronnen / und verstellet auch das

Blut

Blut und alle andere Säffte/ wie zuvor in dem Capitel von der Trunckenheit erwiesen: Wenn aber die Thee, das warme Wasser/ in den Magen und Gedärme kommet/ treibet sie/ so viel möglich ist/ das Saure des Weins fort/ und ins Blut gelangende/ thut sie dergleichen/ öffnet die Drüsen in den Nieren und der Haut/ weßhalben der Urin/ der Schweiß/ und die Transpiration gleich besser gehen/ wodurch der Leib in etwas entlediget wird; und wenn sie ferner mit dem Blute herum lauffet/ und dasselbe nebst andern Säfften verdünnet/ auch von demjenigen Bösen des Weins entledigt/ so wird endlich der Spann-Ader-Safft ersetzet/ die Hirn-Drüsen geöffnet/ die feine Feuchte auffs neue gemacht/ das Dicke verdünnet und weggetrieben/ die Gehirn-Röhren mit neuen Säfften gefüllet/ und die Spann-Adern auffgespannet/ worüber der Trunckene erwachet/ nach der Dummheit lustig/ und von einen Vieh wiederum ein Mensch wird. Nun gleichwie dieses alles unser Thee-Wasser vermag/ wie ein iedweder, der sich kein Gewissen drüber machet/ sich so zu entmenschen/ selbst erfahren kan/ so muß dieser Tranck einem gesunden und nüchtern Menschen/ das Gehirne und alle Theile gut

zu halten/ vortrefflich gut seyn/ und zwar um so viel mehr/ weil seine Würckung nicht mit einiger Gewalt geschieht/ welches man meynen solte/ nach dem gemeinen Sprichwort: Ne adversæ Valetudinis præsidia, in secunda consumantur, das ist/ dasjenige/ so in den Kranckheiten gut ist/ muß nicht in Gesundheit gebrauchet werden. Denn so muß man diesen Spruch mehr dem Verstande/ als den Worten nach verteutschen/ oder stecket darinne ein falsches Præjudicium/ oder besser zu reden/ die Unwarheit selbsten. Denn daß man sich einbildet/ ein Medicament könne nicht gut seyn zur Zeit der Gesundheit und ein gutes Ding beydes in der Gesundheit als Kranckheit/ müsse/ wenn mans zu lange gebrauchet/ endlich unnütze u. krafftloß werden/ weil die Natur sich dasselbe angewehnet ggg) ist

ggg) Es ist hier nicht sowohl die Gewohnheit als das andre Extremum zu befürchten. Denn wie allzuviel Sauer partem chylosam allzusehr vom Serosa trennet/ und daher zu mancherley Corruptionibus salinis Anlaß giebet: So vereiniget allzuviel Alcali oder Seiffensaltz den Chylum allzusehr cum sero und machet die Säffte schleimig. Wie mir den Frauenzimmer bekant ist/ welches de coloratione mensium laboriret/ und nicht nur kein Sauers, gesaltzen/ und gewürtztes/

sondern

ist gantz falsch. Aber damit wir dieses vorbey gehen / weil zu widerlegung dessen/ und zur Erweisung/ wie noch einiger massen in unterschiedenen Dingen sich zu verhalten/ ein grosser Umschweiff würde erfordert werden / so wird es genug seyn/ wenn man saget: Daß Thee und Tabac zwey Kräuter seyn / die man viele Jahre nach einander und die gantze Lebens-Zeit gebrauchen kan/ sonder daß die Natur sich daran gewönet/ das ist/ sie nachlassen gut zu thun. Welches nicht alleine die Erfahrung lehret und allezeit lehren wird/ sondern auch klärlich daher abzunehmen ist/ weil man weiß/ daß die Genees-Mittel, die der Natur angenehm seyn/ und dieselbe sonder Streit annimmt/ das ist / die sonder Gewalt und Verletzung wircken/ und gantz und gar ausser dem/ was Kranckheit machet/ seyn/ etwas gleiches mit der Nahrung in der Speise haben/

---

nach den gangbaren Gesundheits-Reguln/ sondern auch wider guten Rath lauter weiche Speisen, als Kalbfleisch, Eyer etc. genossen hat / darüber aber in eine solche Schleimigkeit der Säffte verfallen ist, daß nach verrichteter Aderlaß der meiste Theil des Geblütes eine klare Pituita vitrea, und dem Froschleiche nicht unähnlich, gewesen.

haben/ und daß sie nicht nachlassen gutes zu thun/gleichwie ein alter Mann nicht nachläs-set zu essen/ und ernähret zu werden von der Speise/ die Er alle Tage von seiner Jugend an genossen hat.

Das siebende/ wider den Scharbock/ und was dem mehr anhängig.

§. 59.

Und wie nun die Thee mit dem Wasser in dem Blute und den Säfften würcket/ u. den Scharbock/ den Ursprung aller Kranckheit/ oder besser/der einigen Menschen Kranckheit/wie wir ihn bißher genennet haben/kräftig widerstehet/so ist sie auch sehr dienstlich allen Zufällen/ die daraus entspringen/ vorzukommen/ und viel davon alleine weg zunehmen/ als nemlich/ dieienigen/ die man absonderlich/nach dem gemeinē Sprichworte/unter dem Nahmen des Scharbocks begreiffet/das Hertzklopffen/ den Schwindel/ den kurtzen Athem / den Husten hhh) / und überall

hhh) Alle diese Zufälle können auch von allzuvieler Schleimigkeit der Säffte herkommen/ und dahero zuweilen den Thee nicht vertragen.

beraus den Stein/ den Grieß iii) / die kalte Pisse kkk)/ und das faule u. blutige Wasser lll)/ welches dieienigen offtermahlen lassen so einige Zeit seyn mit dem Steine geqvälet gewesen. Dann in allen diesen / in dem Steine absonderlich/ und was darauf folget/ ist unser Thee-Wasser ein vortreffliches Hülffs- und Trost-Mittel/ womit/ GOtt sey Danck / ich mich selbst von einer vieljährigen/ bey nahe ausmergelnden Blut-Wässerung mmm) glücklich/ und hernach viele

iii) Der Stein kommet vielmehr von einem durch den Urin in Nieren zusammen gebackenen Schleime oder Eyter her. Der Grieß aber ist offtermahls nichts anders/ als ein kleiner Saltz-Crystall/ welcher wegen Menge des Saltzes im Urine anschüssen müssen.

kkk) Diese kan auch eine starcke strictura sphincteris vesicæ, eine Inflammation / einen Decubitum seri oder einen sogenannten Fluß zum Grunde haben.

lll) Dieses kommt vielmehr von den durch den Stein lädirten und angegangenen Nieren her.

mmm) Es scheinet diese Blut-Wässerung mehr ein Mictus cruentus von der Vollblütigkeit als ein Effect der vom Steine lädirten Nieren gewesen zu seyn. Immassen der Thee so wenig, als sonst was / diese Wunden zu heilen

viele andere curiret habe. Doch bey diesem Zufalle muß man beständig und überflüßig Thee saufen / um eine so gewünschte Operation zu erlangen / gleichwie noch unlängst eine gewisse Person zu dem Ende vergebens / aber auch zu wenig Thee trinckende / hernach bey überflüßiger Quantität in kurtzem von aller Pein und Ungemach ist entlediget worden.

Die achte / worinnen die Thee die Bäder und warmen Wasser übertrifft oder ihnen gleich ist.

§. 60.

Wie nun die Thee das Blut und dadurch denn ganzen Leib reiniget / so kan man auch alle die Curen, die sonsten mit baden und Wasser zu trincken gethan werden / zu Schande aller gemeinen Practicorum, so wohl / ja besser / mit überflüßig Thee trincken / und einigen wenigen wohlbereiteten und gebrauchten Genees-Mitteln an allen

heilen capable ist; Overkamp aber im Leben des Bontekoe ausdrücklich bezeuget / daß man bey Secirung seines erblaßten Cörpers / alle Viscera gesund befunden habe.

Orten verrichten/ sonder daß einige Patienten so weit mit grosser Mühe/ Kosten und Verlust ihnen Ungelegenheit und Reisen zu machen vonnöthen haben. Wie auch die Thee das Blut und den Leib viel besser als das mordhaffte Aderlassen nnn)/ das ausmergelende Purgieren/ das faule Clistiren/ das einschwelgen gantzer Kessel voll Apozematum, und andere unnütze Sachen/ welche in der Apotheck/ als in einem tödtlichen Waffen-Hause/ parat stehen/ und in der Practica der

nnn) Weil der Herr Auror keine schädliche Vollblütigkeit erkennet; so muß man es ihm verzeihen, daß er ohne Ursache wider das Aderlassen eifert / und sich im Ubrigen für dem Mißbrauche dieses herrlichen Mittels hüten. Wie denn auch das scharffe Purgiren in angehender Wassersucht und Leucophlegmatia Nutzen bringen kan/ ob es gleich in andern Fällen nicht viel tauget. Das Clystiren aber ist alsdenn gar wohl zu admittiren, wenn der Leib durch inwendige Medicamente oder andere äuserliche nicht kan geöffnet werden. Ja man kan auch fine revellendi hæmorrhoides vel menstrua provocandi scharffe Clystire erlauben; ob sie wohl insgemein so faul sind, den erwünschten Effect zu procuriren / als andere innerliche hierzu angewendete Artzneyen.

der Naym-Doctoren im Schwange geben/ reiniget / kan man erfahren/ wenn man mit Thee trincken alleine die Krätze/ die hitzigen Blattern/ die Rose / und alle Arten der feurigen Geschwäre / auch ausgeschlagene Häupter der Kinder geneset/ und zwar destehender/ wen man nebst dem innerlichen Trincken / sich auswendig mit einem schlechten Thee-Wasser wäschet/ und badet. Wovon unter andern wir ein Exempel von einem vornehmen Mecheler zu Hambury vorgekommen/ der zu mir kam / sich zu bedancken vor eine so trefflich vollbrachte Cur, indem er durch das Lesen meines Thee-Buchs sich so informiret/ und von einem grossen feurigen Ausschlag auf der Brust/ welchen er sonst niemahlen mit alle dem unnützen Umschweiffe der gemeinen Practic vertreiben können befreyet hätte/ so daß man auch Menschen/ die man nie gesehen/ Hülffe thun kan/ wann man guten Rath aufs Papier bringet/ wie ich denn der guten Hoffnung lebe/ daß in diesem ganzen Buche ich so geschrieben/ daß viele daraus werden einigen Nutzen lesen/ und sich von den Händen der privilegirten Mörder und Hencker/ die GOtt bessern wolle / entziehen.

Daß Thee trincken keine Wassersucht mache.

§. 61.

Ob aber das Wasser trincken auch die Wassersucht mache/ fürchten gar viele/ und scheuen sich Doctores selbst nicht / so irrig/ thöricht und unverschämt/ das alte und fast vergessene Sprichwort hervor zu bringen: das Wasser Dämme und Teiche bricht; welches wohl in Holland wahr ist/ wenn starcke Fluthen dieselbe anfallen/ und wenn sie nicht wohl wider die Gewalt verwahret seyn/ nieder reissen. Aber was Gleichheit hat das mit dem Leibe eines Menschen/ und mit einem Näpfchen Thee, in welchem keine solche Ebbe noch Fluth/ noch Sturm ist / als wie in der Einbildung eines Narren / der nicht wohl siehet noch bey Sinnen ist. Doch damit wir gerade zugehen/ wenn diejenigen/ die da Wassersüchtig seyn / von Thee trincken sich besser befinden/ja offtermahlen wohl gantz und gar und alleine dadurch gesund machen/ so ist es klar zu sehen / daß man sich keiner Wassersucht zu befürchten/ ooo) sondern vielmehr eine Genesung derselben zu ge=

ooo) Man kan eben nicht sagen / daß das viele Thee

gettöſten habe. Wenn aber iemand in einer tödtlichen Waſſerſucht darnieder lieget/ und zu ſpäte anfähet Thee zu trincken/ auch auſſer der gebührenden Ordnung es thut/und in einem Monate ſtirbet/ hernach aber ein und ander Böſewicht die Thee und Milch läſtert/ iſt eine freywillige Boßheit; und hat dergleichen Paßquill D. P. Ps. wider mich gemachet/ und einem Schelmen zu Glückſtadt/ wie man mich berichtet/ ſchelmiſch zugeſendet; welches wir der gerechten Juſtiz von Amſterdam befehlen. Damit wir aber den Leſer nicht mit einer Erzehlung närriſcher Schelm-Stücke/ die täglich genug in dieſen böſen Zeiten in dem verwirrten Europa und lüſternden Hollande geſchehen/ aufhalten/ ſo ermahnen wir nun denſelben/ daß er ſich nicht dasjenige/ was die

Thee trincken die Waſſerſucht verurſache/ es wäre denn/ daß dabey gar kein Bier, Sauers/ Geſaltzenes, oder Gewürtztes gebrauchet würde. Daß es aber, wie bey allen ſchleimigen Affectibus alſo auch bey einer dergleichen Waſſerſucht, mehr ſchade, als nutze/ iſt oben ausgeführet. Ich ſage mit Fleiß bey einer dergleichen Waſſerſucht, weil es eine Art Waſſerſucht giebt/ die von Verſtopffung der Waſſer-Gefäſſe durch grobe Saltze herkommt, und bey welcher das Thee trincken Vortheil ſchaffet.

Dummheit und Boßheit aus dem unreinen Munde des Betrugs, gleichsam als aus einem Etna ausspeiet / wolle betrügen lassen/ sondern dem Gesichte und der wahren Vernunfft glaube / als einem Göttlichen Lichte/ welches alle rechtschaffne Menschen bestrahlet/und wornach man sich allezeit richten müsse.

Daß die Thee nicht austruckne/ keine Galle noch unfruchtbar mache.

§. 62.

Und solcher Gestalt darff man sich vor keiner Wassersucht besorgen/ noch viel weniger/daß die Thee austrockne/ Gall und Unfruchtbarkeit/ oder jemanden so schwach und bebend mache/ daß Er nicht mehr geben noch stehen könne ; Massen dieses alles bloße Lästerungen seyn/welche man einem heilsamen Kraute aus einer falschen Einbildung nachredet, so/ daß es wahr wird/ was die Lateiner sagen:

Regium est, cum facias bene, audire male.

und leiden muß/daß man übel redet von dem/ was man nicht denn wohl gethan hat. Dann

wo

wo ist ein Mensch/ der durch das Thee trincken ist aus getrucknet worden? In Warheit unter 1000 und aber 1000 Thee-Trinckern/ die ich von Angesichte gekañt habe/ und einige auch noch kenne/ habe ich Niemanden dergleichen gesunden/und diejenigen/ die solches vorgeben/ haben wir auch Niemanden/ wie sehr Ich Sie dazu ersucht/ und gleichsam genöthiget/ vorweisen können: Daß aber daraus erhellet/ daß sie nur bloß der Neid und Haß gegen die Thee, zu solchen Reden verführet. Und wenn die Thee austrucknen solte/wie kömmt es denn/ daß es mir geschehen/ daß/ nachdem ich so viel Jahre so starck Thee getruncken/ich an Fleisch und Fett ungefehr 40 Pfund habe zugenommen? Gleich wie ich auch viele kenne/die sehr vermagert/oder nach gemeiner Artzureden/verdorret/und vertrocknet gewesen/ und durchs Thee trincken gesund/fett u. starck vom Fleische geworden seyn ppp) Betreffende die Unfruchtbar-

ppp) Es ist gar wohl möglich, auch gantz vernunfftmäßig/ daß diejenigen, welche wegen vieles groben Saltzes verdorret gewesen, fett und starck von Fleisch werden können/ nachdem sie die viele grobe im Wege liegende Materie durch das Theewasser abgespület und ausgeführet haben.

keit/davon habe ich auch kein Exempel finden können/im Gegentheil kenne ich Frauen/die/ nachdem sie viel Jahre/ ja einige niemahlen Kinder gebohren/ schwanger seyn worden/ nachdem Sie sich zu der Thee gewöhnet. Andere/ die offtermahlen Mißgeburthen gehabt haben/haben nach Gebrauch unsers heilsamen Wassers/ die Frucht gesund zur Welt gebohren. Ob aber die Männer/ die viel Thee trincken/ zu einer Sache/ die sie sonst gerne verrichten/ und die Frauen auch selten zuviel haben/ oder ihnen ungelegen kommt/ es sey denn/ daß sie kranck würden/ oder die Kräffte/ ihr Geschlecht forzupflantzen/ verlöhren / unbequem werden / mögen alle Thee-Trincker/Männer so wohl als Frauen/vor mich bezeugen/und so ihnen kein ander Zufall zustösset/ werden sie bekennen/daß die Thee,wo nicht viel gutes / doch auch nicht das geringste böses ihnen darinnen thue. Und wie solte sie böses thun/ wenn sie so viel gutes zu der allgemeinen Gesundheit der Säffte und Glieder des gantzen Leibes giebet / auch über dieses den Spann-Aderfafft/welcher bey der Fortpflantzung das meiste thut/ überflüssig erhält/u.fein machet. Endlich obdie Thee Galle mache/ist eine Sache/die wir nicht wollen

len läugnen/aber eben darum verdienet sie so grosses Lob/und wird würdig/daß sie alle Tage möge getruncken werden von denenjenigen/ die ihr Leben und Gesundheit liebende/ auch gerne die Leber und Gallen-Blase voll von Gasste haben wollen / welches man ohne dem allezeit zu der Milchmachung/derselben gäntzliche Verfertigung und Verführung benöthiget ist/ wie wir in dem ersten Theile unser Abhandlung erwiesen haben. Doch gestehen wir nicht / die Kranckheiten / die unsere Leuthe irrig und thöriger Weise der Gallen zuschreiben/und zwar dessentwegen/ weil man manchmahl in denselben was Gall übergiebet ; Denn daß die Gall hier die Ursache nicht sey/ erhellet unter andern daraus / weil man sie auffs aller beste/mit bittern/beissen und Gallmachenden Dingen curiret / ja mit Thee selbsten/ so/daß dieselbe anstatt der Galle und Gall-Kranckheiten zu verursachen/vielmehr ein Mittel dafür ist / und ich kenne einige/ die ein oder mehrmahl des Jahrs von einer hefftigen Gall-Kranckheit, wie man sie nennet/ geplaget gewesen/ hernach aber/als sie Liebhaber unser Thee worden/ viele Jahre nach ein ander frey worden. Darum dann lustig alle ihr Liebhaber/ trincket mit Lust/ und

sonder

sonder Furcht unser Thee-Wasser/ und alle die ihr Liebe habet zu euren Leben und Gesundheit/ begebet euch in unsere Gesellschafft/ liebet ein so heilsames Kraut/ und gebraucht es mit Danckſagung gegen GOtt/ der es uns zu Nutz hat lassen wachsen.

Die neundte Krafft der Thee gegen die Fieber.

§. 63.

Alleine nun müssen wir noch sagen/ wie dienstlich unser Thee zu den abwechselenden und selbst 3 und viertägigten Fiebern sey/ bey welchen sich die Nahm-Doctores offt zu Schande arbeiten / und von undencklichen Zeiten biß auf die unseren erwiesen haben/ und noch erweisen/ daß ihre Kunst und Narren-Kappe der Promotion keinen grossen Nutzen bringe. Unterdessen müste ein gar schweres und tieff eingewurtzeltes Fieber qqq) seyn/

qqq) Wie in Fiebern Materia peccans durch Hülffe des Thees per vomitum könne ausgeführet werden, ist oben ex notis ad §. 54. zu ersehen. Daß aber selbige auch per alvum, urinam, & transpirationem, mag evacuiret werden, ist daher zu schlüssen, weil der Thee

seyn/ daß man nicht solte vertreiben können/ wenn man alle Tage 40 biß 50 Näpchen Thee in den guten Tagen/ und ohngefehr 20 doch sehr starck und bitter einige Stunden/ ehe das Fieber kommt/ trincket/ und haben wir solches schon lange Zeit in vielen Personen erfahren/ so/ daß wir darum alle andere Mittel/ womit wir vor diesen curiret/ nunmehro hinter die Banck werffen. Doch obwohl dieses wiederum nicht sehr profitabel vor interessirte Doctores ist/ so achten wir es doch unserer Pflicht zu seyn/ so ein geringes und gutes Remedium zum Trutze des Neides und der Rachgier/ sonder Scheu/ der Welt zu offenbahren/ die Doctores mögen es wohl oder übel auffnehmen/ wir haben nichts mit ihrer Gunst oder Mißgunst zu thun: wir wünschten/ daß sie dann und wann ein Näpchen Thee mit uns trincken möchten/ um so es möglich wäre/ besser Blut und Säffte zu bekommen/ daß daraus ihnen

---

Thee alle diese Excretiones offenbar befördert. Doch ist wegen vieler Umstände in Fiebern offt ausser dem Thee das Judicium eines klugen Medici vonnöthen. Welchen ich denn auch vor allen Nahm-Doctoren/ wie Bontekoe zu reden pfleget/ zu consuliren rathe/

nen ein besserer Humor, wie von den bösen Feuchtigkeiten ein schwerer Neid und andere dunckele Wolcken böser Gemüths-Bewegungen auffsteigen/ entstehen möchte.

Daß man nicht allzeit den Schlaff mit Thee vertreiben muß/ oder Brantwein drauff trincken.

§. 64.

Und so viel nun von den Kräfften der Thee, die wir allen und ieden/ es sey Mann oder Frau/ Jung oder Alt/ unserer oder einer anderen Nation, höchstens befehlen/ rathen und preisen. Auch dessentwegen einen ieden bitten/ daß er alle Tage davon trincke/ so viel er kan/ anfangende von 8 biß 10 Näpchen/ und ferner fortfahrende/ auf so viel als die Kehle und der Magen bergen kan/ oder die Blase durchlassen/ es sey des Morgens/ zu Mittage/ oder zu Nacht/ absonderlich wenn er wachen will/ welches denen Leuten/ die studiren/ und grosse Geschäffte haben/ offtermahlen sehr dienlich ist. Aber gleichwie der Schlaff zu Erhaltung und Verlängerung unsers Lebens und der Gesundheit sehr nöthig ist/ so rathen wir niemanden/ daß er zu offte oder viel Nächte hinter

ter einander den Schlaff mit Thee vertreibe. Allezeit aber ist es gut / gleich nach der Mahlzeit Thee zu trincken / sonderlich rrr) wenn man böse Speise gegessen / oder dergleichen Tranck getruncken hat / auch einen bösen Magen in sich befindet / oder anderm Ungemach unterworffen ist. Doch muß man sich hüten / Zucker dabey zu essen / oder aus Thee, durch Zuthun des Zuckers / Syrup zu machen / sss) und also einen herrlichen Tranck in einen faulen Apothecker Leck-Topff zu transformiren: wie es

rrr) Das Wort sonderlich könte sicher aussen gelassen werden.

sss) Wen der Gebrauch des allzuvielen Sauern schon ungesund oder kranck gemachet hat / dem kan man wohl rathen, daß er den Thee ohne Zucker trincke. Wo aber dieses nicht ist / da sehe ich nicht / was ein bißgen Zucker schaden solte. Zumahl da das Sauere im Zucker mit einem flüchtigen Oele dermassen temperirt und verbunden ist, daß es von ihm nicht eher, als durch eine langweilige Fermentation kan loßgerissen werden; Diese aber schwerlich im menschlichen Leibe so geschwind zu ihrer Vollkommenheit gelangen kan, als der Zucker mit den Excrementis durchgehet.

es denn nicht minder nöthig ist / einen Schlung Brantewein ttt) oder Indianischen Arai, zur Absetzung des Wassers/darauff zu trincken: weil es eine eitele Furcht ist/ als ob das Wasser nicht solte abgeben; wiewohl auch diese letztere Dinge offtermahlen nicht böse seyn / doch um anderer Ursachen Willen.

Wie gute Thee zu kennen.

§. 65

Was nun gute Thee sey/ und wie man dieselbe erkenne/ ist besser zu sehen als zu beschreiben. Doch gute Thee ist auch diejenige/ die die allzucurieuse Liebhaber/ so aus Indien kommen/ oder andere/die von denselben unterwiesen seyn/ nicht vor gut achten; welches ich denn erfahren habe/ wenn uns eine theure Zeit der guten auf eine Weile beraubet. Thee ist dann/ wenn sie Thee ist/ allezeit gut/ wenn sie gleich nicht so grün aussiehet/ und so gut nicht ist/ als die beste. Sie ist doch niemahls böse / und auch die älteste nicht/ wenn sie nur das warme Wasser färben

ttt) Der ist absolut zum Thee nichts nütze, es wäre denn/ daß man nicht Ursache gehabt hätte, Thee zu trincken.

ben kan/ zu verachten/ absonderlich von denen jenigen/ die keine bessere können bekommen. Sonsten ist eine gute Thee, die trucken ist / und sich zwischen den Fingern zu Pulver lässet reiben/ die frisch/ als Heu riechet/ die nicht allzugrosse Blätter hat/ blau und nicht braun aussiehet/ auch in das Wasser viel ausgiebet/ dasselbe grün färbet/ wohl riechet/ und nicht allzubitter schmecket.

Was in dem Wasser/ und dasselbe zu kochen/ wahr zu nehmen ist/ und wie Thee zu zurichten.

§. 66.

Zu dem Thee trincken muß man gut Wasser haben / das rein ist / das Regen-Wasser ist das beste/ hernach dasjenige/ so dem folget/ es muß aber ein wenig/ doch das eine was länger als das andere kochen/ in einem zinnernen oder verzinnten/ küpffernen/ oder schönen irrdenen Topffe/ biß daß es lieblich schmecket/ und das Fette/ daß allezeit mehr oder weniger bey dem Wasser sich findet/ verrauchet ist. Alsdann thut man abermahl in einen irrdenen oder zinnernen Topf/ der einen Deckel und ein Röhrichen hat/ erstlich etwas

Thee, hernach geust man heisses Wasser darauf / und lässet es eine Weile stehen. Hernach schencket man davon entweder in irrdene oder Procelleine Näpchen / und vermenget es mit frisch-gekochten und heissen Wasser so viel / biß es nicht sehr bitter ist / dieses schlurffet man aus / so heiß man kan / und in den Topff thut man wiederum heiß Wasser / und dieses aus- und ein giessen continuiret man so lange / biß das Wasser von der Thee noch einige Farbe und Geschmack empfähet. Doch es ist gut das Röhrichen zuzustopffen / und das Töpchen in ein Geschirr mit heissem Wasser zu setzen / und allezeit eine Kessel mit einem Deckel und einer Röhre von Kupffer oder Zinn / auf einem Feuer-Kolben stehende / bey sich haben / und niemahls mehr Thee ins Töpchen zu thun / als man auf eine Zeit allein / oder mit seiner Gesellschafft auszutrincken vermeinet. Wer mehr Ceremonien davon begehret zu wissen / muß entweder dieselben suchen in dem Brunquelle seiner eigenen Eitelkeit / oder denenjenigen die Visite geben / die in der Gesellschafft der Thee-Trincker / da er die Mode also wohl soll finden bey dem Thee-Topffe / als in andern Sachen der Welt / die ihre Art / oder

oder auch offtermahlen ihre Einbildung von dem ersten oder andern Minister dieses grossen Tyrannen bekommen / wenn man anders nur Slavisch genug ist / sich diesem Joche zu unterwerffen. Doch kan ein ieder hier seine Freyheit gebrauchen / und bey seinem Rechte entweder bleiben / oder dasselbe seinem Gutdüncken nach vergeben. Wir wollen niemanden ein Gesetze stellen / ein vernünfftiger Mensch weiß schon selbsten / daß kein ander Gesetz ist / als die Vernunfft / und daß die Gewohnheit oder der Gebrauch niemanden ein Gesetz ist / als nur den jenigen die ihn Slavisch davor halten / aus welcher Zahl wir uns ausschliessen.

Kürtzlich von Coffee.

§. 67.

Wenn aber iemand keine Thee hat / oder Lust zur Veränderung träget / der kan Coffee trincken / einen Tranck / welcher der Thee sehr gleich kömet / und auch warm Wasser ist / mit der Krafft der gebrandten Bohnen / die uns die Türcken haben kennen lernen / angefüllet. Welche / ob sie gleich keine Christen / und offtermahlen was wild seyn / so sind sie doch in diesem Stücke hierinnen nicht närrisch oder Türckisch / sondern

übertreffen wol die Christen/die es mit Wein/ Bier/ und andern kühlen Getränckе halten/ so gar/ daß man in Engelland/ Amsterdam/ und anderswo es ihnen nachthut/und allenthalben Coffee-Häuser anrichtet/ zumahlen auch die allgemeine Gewohnheit bezeuget/ daß Coffee nicht ungesund sey/und man davon nichts Böses / wie bey dem Wein- und Bierſauffen empfindet. Inzwischen hat Coffee bey weiten die Tugenden nicht/ uuu) die die Thee hat/ obschon sie auch nicht zu verschmähen / und allezeit besser/ als das beste Bier oder Wein ist. Aber/ ob man alleine Coffee-Bohnen rösten solle/ und zu Pulver machen/ hernach im Wasser auffkochen/ und ausschlurffen / das Pulver zurück lassende/ ist eine Sache / die diejenigen erfahren können/ die andere Bohnen/ oder auch wohl Castanien/ oder Roggen/ oder Weitzen/ja Brod und Kuchen selbst rösten/ und mit Wasser zu einem Trancke machen/ welchen wir so gut befunden haben / als Türckische Coffee, auch curieusen Engeländern vorgesetzet/ die ihn denn zu unterscheiden nicht gewust haben.

Von

uuu) Denn er hat ein gröberes Saltz und Oel, machet auch, wie andere Hülsen-Früchte Blehungen.

Von der Chocolate.

§. 68.

Zum Beschluß müssen wir noch ein Wort von der Chocolate sagen / und unsere Abhandlungen mit einem Spanischen Trancke endigen / nachdem der Türckische und Chinesische vorher gegangen. Die Chocolate ist ein Gemenge / wie Kuchen / von einer Frucht Cacao, Vanillas, Caneel, und Zucker / vvv) und wird mit heissem Wasser vermenget / und biß es schäumet / gerühret / zu einem Trancke / welcher mehr ernähret / als den Durst löschet / doch bey neben sehr gesund ist / als man darinne Maasse hält / und selben des Morgens / an statt des Frühstückes / zwey biß drey Kopien (wie es die Holländer nennen) gebrauchet. Er thut dem Magen gut / und giebt einen guten Safft / xxx) absonderlich

vvv) Die Chocolate wird nicht auf einerley Manier zubereitet, sondern es sind davon mancherley Sorten und Beschreibungen zu haben. Doch sind die Cocos-Nüsse oder Cacao-Mandeln das vornehmste Ingrediens dieser Lattwerge. Welche davon auch billiger Cocolade als Chocolade heissen solte.

xxx) Daß die Chocolade einen guten Chylum gebe / und vortrefflich nähre / ist gewiß. Weil man

lich wenn man nicht zu viel Zucker dazu thut. Er stärcket sehr / und fürnehmlich schwache und alte Leute/ die aber starck und jung seyn/ verschwächet er auch nicht. Weßwegen ein Spannier denjenigen vor einen armen Mann hält / der kein Kopjen Chocolate mehr bezahlen kan/ welches in Holland ein Mann seyn würde / der des Tages nicht einen Schilling zu verzehren hätte. Doch sonder die Chocolate zu verachten / so muß man gewiß glauben/ daß des Morgens ein Stück Amsterdamischer Kuche / der ohne Confect und frisch ist / mit ein 18 oder 20. Kopjens Thee / in Holland einen Mann/ der es bezahlen kan/ eben so glücklich machet/ als einen Spannier/ der in seinem kurtzen Mäntelchen/ und seinem Pongiart, an der Seite/ des Tages ein oder zwey Pfund Chocolate mit seiner Donzeille zu verzehren hat.

Be-

---

man aber wohlfeilere ge und angenehmere Nutrimenta haben kan, wie etwan die von Bontekoe gerühmten Amsterdammischen Kuchen und die bey uns belobten Dreßdner Creutz Kuchen sind; So meritirt Chocolate eben keine besondere Consideration. Zumahl da sie eben nicht allzuleichte zu verdauen ist/ noch iedem Magen wohl zuschläget.

Beschluß des gantzen Wercks.

§. 69.

Aber ob ich auch noch viel zu sagen hätte von demjenigen / so zur Unterhaltung der Gesundheit / und zu der Verlängerung des Lebens dienet / so muß ich doch vor dieses mahl es hiebey bewenden lassen / weil ich in kurtzen schon gar viel geschrieben / und ein grosses Theil meines Versprechens vollentzogen habe / über dieses auch mir die Zeit feblet / und nach Berlin eilen muß / Einem Mächtigen Fürsten ꝛc. Seiner Durchl. von Brandenburg &c. &c. &c. Meinem Allergnädigsten Herrn auffzuwarten / und alle meine Kunst / nebst den Herren Doctoren, meinen vielgeliebten Collegen, ins Werck zu richten; Damit ein Fürst von so hoher Generosität / an Dessen Wohlseyn dem gantzen verwirreten Europa viel gelegen / und der auch insonderheit mir grosse Gnade gethan / so weit als GOtt unsere Hand segnen wird / in guten und gesunden Leben erhalten werde. GOtt / der ein HERR über alle Herren / und ein König über alle Könige ist / gebe Seiner Churfürstlichen Durchlaucht ein langes und gesegnetes Leben / auff daß Er allezeit sey

und bleibe ein Schrecken Seiner Feinde/ gleichwie Er es bißhero gewesen ist/ ein Vater Seiner Unterthanen welcher Er bißdato ist / und von Jederman dafür geliebet und geehret wird / ein Ersetzer des allgemeinen Friedens und der Ruhe/ der überall unruhigen Christenheit/die nun von innen und von aussen jämmerlich durch viele/ und durch den Erbfeind/den Türcken/bestritten wird/auf das einmal das menschliche Blut nicht so viel vergossen werde/sondern ein jeglicher bey friedlicher und weiser Regierung geruhig unter seinem Feigenbaume sitzende/ein langes gesegnetes Leben führen/u. in Gesundheit/Ruhe/ Gottseligkeit/ entweder alleine oder bey Gesellschafft das Seine frölich essen/ trincken/und nebst einem Kopjen Thee und einer Pfeiffe Tabac verrichten möge. Welche letztere denn ich gleich auf deine und meine Gesundheit(gutwilliger Leser)nehmen/ und mich damit nach der Arbeit/die ich zu deinem Dienste gethan habe erquicken yyy)wil/ von Hertzen wünschende/daß dir alles in derselbē gefallen u. nützen möge. So dich aber deuchē daß man zu hoch habe fliegen/ und viel Dinge

die

yyy) Es wird vermuthlich ein guter Knaster gewesen seyn. Profit!

die allen Begriff übersteigen/durchsuchen/ u. befestigen wollen/ so preiset man zwar deine Sittsamkeit/ indem du glaubest/daß man so leichte u. so hoch sich nicht erheben/und gleichsam biß inden Himmel der Erkäntnis sonder Gefahr inden Abgrund der Unwissenheit/ in welchem noch so viele Dinge vergraben liegen zufallen / aufsteigen könne : Doch kan uns niemand unsere Arbeit tadeln/und wir schliessen mit den Worten des Ciceronis, Lib. 1. de fin. honor. Sive enim ad Sapientiam pervenire potest, non paranda solum nobis ea, sed fruenda etiam est sapientia ; sive hoc difficile est, tamen nec modus est ullus investigandi veri, nisi inveneris : & quærendi, defatigatio turpis est, cum id, quod quæritur, sit pulcherrimum. Etenim, si delectamur, cum scribimus, quis est tam invitus, qui ab eo nos abducat ? sin laboramus, quis est, qui alienæ modum statuat in dustriæ ? das ist/ so jemand zu der Weißheit gelangen will/ so muß Er sich nicht alleine darum bekümmern/sondern auch derselben geniessen / und ob es gleich beschwerlich ist/ so kan man doch in Untersuchung der Warheit keine Mausse halten

so lange / biß man sie nicht gefunden ; auch ist die Ermüdung schändlich / weil dasjenige / so man suchet / sehr herrlich ist. Und so wir uns im Schreiben ergötzen / wer wird so neidisch seyn / daß er uns davon abhalte ? oder so wir arbeiten / wer wird eines andern Fleisse sein Ziel stecken.

Ende des dritten Theils.

Drey kleine

Tractätlein /

I.

Von der Natur.

II.

Von der Experienz

oder Erfahrung.

III.

Von der Gewißheit in

der Medicin oder Heil-Kunst.

In

Holländischer Sprache

beschrieben /

durch

CORNELIUM BONTEKÖE,

Med. D.

Ins

Hoch-Teutsche versetzet.

von

R. J. H.

Von der Natur des Menschen und ihren Verrichtungen.

§. 1.

Wir zwar in der wahren Genees- oder Heil-Kunst keine Schul-Terminos vonnöthen haben/ wir wir in unserm neuen Gebäude/ und anderswo zur Gnüge erwiesen/ so wollen wir doch anietzo und vor diesesmahl/ das schöne und so lange angebetete Wort der Natur auff unsere Sachen accommodiren/ und den Verstand desselben erklären/doch mit dem Bedinge/daß die Verfechter der Natur/ uns unser Recht und die Freyheit/ die ein ieder hat/ einem Worte nach Gefallen seine Krafft zu geben/ lassen sollen. Und darum wollen wir nicht streiten/ was die Natur sey/ wovon man in der Genees- und Heil-Kunst den Mund so voll hat/ und alles gleichsam auf einem Rade drehet; sondern weil wir in unsern Abhandlungen von des Menschen Leib/ Leben/ Gesundheit/ Kranckheit/Schmertzen/Zufällen/ Alter und dem Tode/klärlich erwiesen haben/ daß alles von dem Umlauffe des Bluts und

der

der Feuchtigkeiten durch ihre Röhre geschehe/ gefällt es uns bald anfangs/ den Umlauff die Natur zu heilen/ zumalen man demselben alles dasjenige zueignē kan/ was die Naturkündiger ihrer Natur vernünfftiger Weise zugeschrieben: Ich sage vernünfftiger Weise/ denn sie schreiben auch solche Dinge ihrer Natur zu/ die man der unsrigen nicht geben kan noch will. Als zum Exempel/ ihre Natur kennet die verborgene Wege/ der unseren können wir solches nicht zuschreiben: Sie sagen/ daß ihre Natur vorsichtig und mitleydende sey/ als wenn jemand mit einer Nadel in seinen Finger sticht/ oder eine Sehne verletzet/ so sendet die Natur ein gutes Theil der Humorum dahin: da hergegen die unsere Natur so vorsichtig nicht ist/ noch iemahlen von einigem Mitleiden bewogen wird. Ihre Natur heilet die Kranckheit/ und sie seyn nur Diener derselben: und dieses thut die unsere auch/ und wir seyn eben sowohl ihre Diener/ wenn wir das alles thun/ was der Natur bilfft: Sie können ihre Natur nicht/ a) auch wissen sie nicht/ was sie sagen/ und

a) Obgleich Hippocrates und seine Nachfolger nicht gewust haben/ was das Primum agens im menschlichen Leibe eigentlich sey/ so

und dienen also dem unbekandten GOTT:

Wir

so haben sie doch selbiges gar wohl und seinen Wirckungen nach gekennet / und sich in seine Intentiones gut schicken gelernet. Sie sind also vielmehr zu loben als zu schelten, daß sie ihm in Ermangelung der rechten Nachricht und Sicherheit von seinem Geschlechte, dennoch einen Nahmen gegeben / wodurch es sich von dem corruptiblen Wesen des Leibes distingviret / und es die Natur oder / wie sich das Wort φύσις auch sonst verteutschen ließe / die Macherin oder Zeugerin, genennet haben. Zu unsern Zeiten ist uns diese Ayentin besser entdecket und durch viele unumstößliche Beweißthümer erhärtet worden / daß es niemand anders / als die vernünfftige Seele des Menschen selbst sey. Und wenn dieses Bontekoe erkant hätte / würde er die Natur der Alten mit andern Augen angesehen, und nicht so gar verworffen haben. Inzwischen laße ich nicht nur diesen vornehmen Medicum und ieden / der es mit Ihm hält bey seinem Concepte der Natur, sondern gebe auch gerne zu / daß man unter dem Worte Natur das gantze menschliche Wesen nach Leib und Seele / in so ferne es zur Erhaltung des Lebens dienet, verstehen möge, animam scilicet vitaliter agentem cum omnibus vitæ organis & mediis,

Wir im Gegentheil kennen die unsere / und wissens / daß sie der Umlauff der Feuchtigkeiten sey / auch von uns Hülffe bekomme / so wir sie auffhalten / wenn sie bestritten wird / und ihr helffen / wenn sie träge ist / oder beynahe stille stehet.

§. 2.

Damit wir nun diese neue Natur / nachdem die Diana von Epheso, und alle / die ihren Gewinn dabey haben / ausgerottet / auff den Thron erheben / so wollen wir beweisen / wie die Natur die Kranckheiten genese. Nemlich nach unser vorigen Art zu reden / so bestehet alle Kranckheit in Zerreissung und Verstopffung der Röhren / in Dicke / Trägheit und Schärffe der Säffte / auch in Mangel der Feuchtigkeiten / und darum streitet unsere Natur darwider / öffnet die verstopfften Röhren / heilet die zerrissene / temperiret die scharffe Säffte / verdünnet die dicken / machet gehend die trägen / und den Gebrechen zu ersetzen / erwecket sie Hunger und Durst / b) welches alles wir hier weitläufftiger erklären wollen / um zu lernen / wie mächtig unsere Natur

b) Dieses hat der Herr Autor selbst oben in ersten Theile §. 79. Der Seele zugeschrieben

ben/und hätte dahero auch billig eben dieselbe als den Erhalter und Versorger des Lebens regardiren sollen. Denn wie will sie den Mangel der Milch und Feuchtigkeiten empfinden/weñ sie mit den motibus vitalibus secretionis & excretionis, wodurch diese Mängel entstehen/nichts zu thun hat? Wer ist hier Dolmetscher zwischen dem Circulo humorum und der Seele? Und wie erwecket die Bontekoischen Natur in der Seele Hunger und Durst? Geschiehets durch einen beißigen Safft im Magen oder Munde/ so muß der wunderlich beschaffen seyn/ daß er nicht einen beißenden Schmertz sondern Hunger und Durst erwecket? Geschiehet es durch eine Alterationem motuum vitalium selbst/ so specificire man selbige und weise, wie necessitate mechanica Hunger und Durst draus folgen müße? Geschiehet es aber durch den Mangel der mangelnden Säffte/ so kan ja dieser nirgends, als in den Rohren wo der Mangel ist/ empfunden werden? Muß Ihn die Seele daselbst empfinden/ so ist sie ja überall/ wo motus vitales gehand habet werden zugegen? Den überall ist dieser Mangel. Ist sie über all als ein principium actuans, wie sie ratione essentiæ seyn muß, zugegen; so sehe ich nicht/ wie es möglich, daß sie nicht die daselbst nöthigen motus administriren könne oder müsse. Je-

womit/ und wodurch ihr könne oder nicht geholffen werden.

§. 3.

Unsere Natur schicket sich demnach zu unterschiedenen Mitteln/ durch welche sie das Böse in den Röhren und Säfften wegzunehmen gedencket. Wir wollen solche alle nach der Ordnung erzehlen; Das erste ist die Ruhe unsers Leibes/ zu welcher die Krancken/ so bald sie einiger Massen einfallen/ sich geneigt oder inclíniret empfinden. Darum/ wenn ein Krancker sich zu Bette niederleget/ weil ihm das Blut nicht dünne und schnell genug/ auch der Spann-Ader-Safft zu wenig ist/ so hilfft die Ruhe/ daß nach Verlauff einiger Zeit beydes das Blut und der Spann-Ader-Safft ersetzt/ u. in gehörigen Stand gebracht werden. Nun die Ruhe ist der Anfang des Schlaffs/ und der Schlaff ist eine gröſſer und längere Ruhe; Darum so auf die Ruhe der Schlaff folget/ so ist solches das andere Mittel wodurch unsere Natur/ das ist/ der Umlauff der Säffte sich schicket/ alles zu ersetzen. Daß aber die Natur sich hiedurch in Kranckheit hilfft/ ist aus dem ienigen/ so uns alle Tage geschiebt/

---

doch es ist schon anderwerts erwiesen/ daß anima vitaliter agens die Natur sey.

schieht/zu sehen. Denn wenn wir durch Arbeit oder Wachen ermüdet seyn/u. nur ruhen oder schlaffen können/so werden wir erquicket und sind des Morgens bald frischer/ weil die Röhren und Säffte/die da scharff und dick geworden/ wiederum verbessert/ und in ihren Lauff gebracht werden. Ebener Massen geschieht solches in anderen Kranckheiten / und darum ist das Opium bey nahe ein universale Remedium, weil es Ruhe und Schlaff machet c) und also der Natur hilffet/herentgegen aber die Schmertzen und Kranckheiten die Patienten mehr und mehr verschwächen/ oder neue Zufälle verursachen/weil sie die Ruhe und den Schlaff benehmen.

c) In der Ruhe feyret die Seele von den so genanten motibus animalibus, und kan daher die dazu behörige Kräffte ad motus vitales anwenden: Im Schlaffe feyert sie auch von dem Gebrauche der Sinnen / und bekomt allso noch mehr Kräffte zur Versorgung des Lebens. Und dieses ist die Ursache, warum sie bey anhebenden Kranckheiten / da extraordinäre Sorge fürs Leben von nöthen ist, sich der Ruhe und des Schlaffs mit Vortheil bedienet. Daß aber das Opium deßwegen ein universale remedium

§. 2.

Nach dem Schlaffe und der Ruhe seyn die Convulsiones das folgende Mittel/ dessen sich die Natur zum öfftern zu ihrer Hülffe gebrauchet. So nenne ich alle Bewegung der Gliedmassen/ das Gähnen/ Dähnen. Umwerffen von der einen Seite auf die andere/ strecken der Armen/ einzücken der Beine/ und was dergleichen mehr ist; Ebner Massen nenne ich auch die innerlichen Rührungen aller Gefässe/ oder der grossen und kleinen Röhren/ als auch der Eingeweide/ des Magens/ Gedärme/ ꝛc. welche bey Gelegenheit der Schärffe der Säffte / und insonderheit der Schmertzen/ auffgewecket werden. Und dannenhero kommt es/ daß zum öfftern auf ein

dium sey/ weil es Ruhe und Schlaf machet folget so wenig ; So wenig die Ruthe oder der Prügel für ein universale remedium wider die Boßheit der Menschen kan ausgegeben werden / weil er die unruhigen Kinder zur Ruhe, und auch wohl zum Schlaffe /bringet. Wie wärs wenn es die Natur als eine Causam morbi regardirte, und sich dahero zur Ruhe und Schlaffe beqvemte / um es desto glücklicher per auctos & debite administratos motus vitales aus dem Leibe zu schaffen?

ein und den andern Schmertz/oder diese und jene Kranckheit/ vielerley Würckungen und Veränderungen/von Brechen/Durchlauff/ Schweiß ꝛc erfolgen / wodurch sich das Blut und die Säffte endlich wieder ersetzen/weil die Convulsiones dieselben durch einiges pressen und drucken gleichsam fein machen und subtilisiren d)auch der Dicke/ Trägheit und Schärffe vorkommen ; Und so vielmehr/ wenn durch das Brechen/ Durchlauff oder Schweiß/einige der dickesten und schärffesten Feuchtigkeiten ausgeworffen werden/ wie in dem Magen/Gedärmen und der Haut zu geschehen pflegt/in welchen dieselben die kleinen Drüßgen durchnagen/ und sich dadurch aus-

d) Was Bontekoe convulsiones nennet / das heissen die neuern Artisten Alterationes und Exacerbationes motus tonici , davon man die Spasmos, convulsiones, und motus epilepticos, als Species anzusehen hat. Sie bestehen insgesamt in einem Ziehen oder Zucken der an einander hangenden Theile des Menschlichen Leibes; Und dienen auch insgesamt zu besondern Secretionibus und Excretionibus, wodurch die Säffte fein gemachet und gereiniget werden. Der Unterscheid zwischen Ihnen und den ordentlichen Motibus secretoriis und excretoriis besteht

ſtuꝛtzen. Wenn aber die Convulſiones in den Muſculis u. in Röhren erwecket werden/und das Blut und die Säffte/ wiewohl unordentlich und verwirret gerühret/gezwungen/gedrungen/vermenget/ geſchieden / und biß in die feinſte Stücke verbrochen werden/ ſo geſchiehet noch ein Ding/wodurch die Natur die Schärffe der Säffte / die durch die Kranckheit entſtanden/ überwindet/ nehmlich das Fett und das halbe Fett oder Oel/ und der Leim/ſo hie und da geronnen und verſammlet oder um die Membranas geſchmieret geweſen/werden gleichſam abgeriſſen/und unter das Geblüthe und die Säffte geſchleppet/ſolcher Geſtalt/daß zwar dadurch der gan-

ꝛe

ſtehet darinnen / daß ſie ſtärcker und gewaltſamer ſind , als dieſe. Dahero werden ſie auch motus tonici alterati vel exacerbati , Dieſe aber ſchlechtweg motus tonici genant. Gleichwie ſie aber mehr von einer gewiſſen Directione organorum ad certum finem zeigen, denn iene ; Alſo können ſie auch vielweniger von einer bruta mechanica ratione ſecretoriprum & excretoriorum oder einer fortuita ſtimulatione ſalium herrühren; ſondern evincꝛen nochmahls das Præſidium vitale unſers von GOTT ſelbſt dem erſten Menſchen eingeblaſenen lebendigmachenden Geiſtes.

ße Leib vermagert / aber die Schärffe der Säffte durch das Fett/ Oel und Leim versüsset / und getemperiret wird. Doch was die Auswerffungen betrifft / so muß man wohl / wo man anders nicht will betrogen werden / in acht nehmen / daß das Brechen/ der Durchlauff / der Schweiß viel eher Kranckheiten/als Wirckungen der Natur e) und nicht so / als der Schlaff / die Ruhe oder die Athemholung seyn/ auch daß es nur

e) Wenn das Wort Natur die Menschliche Seele bedeuten soll; so kan man gar wohl zugeben/ daß viel gewaltsame Auswerffungen in Kranckheiten mehr Kranckheiten, als vernünfftige Wirckungen der Seele, sind. Denn wie unsere verderbte Natur in moralibus leicht aus falscher Erkäntnüß, muthwilliger Boßheit, Desperation, und andern Seelen-Gebrechen, ungeziemende Bewegungen vornimmt: Also pfleget sie auch in gefährlichen Kranckheiten leicht aus einem falschen Sensu oder æstimio und andern Errore nichtswürdige Motus zu machen. Und hierinne bestehet eben der Stein des Anstossens der gantzen Medicin / den zwar niemand besser heben kan/ als die in dem Göttlichen Geneß-Mittel Sey getrost verborgene allmächtige Krafft, gleichwohl aber eine gute Policey in Ansehung der Artzney-Kunst

bey

bey Zeiten zu verhüten oder zu versencken vermöchte. Doch was komme ich auf gute/ aber bey diesen verderbten Zeiten impracticable Vorschläge? Die Politici wollen kurtzum von keinen Consiliis, welche nur die Leute und Zeiten verbessern/ sondern nur von Fürschlägen/ die Geld bringen, wissen: Die Theologi arrogiren sich das Monopolium der Erkäntnüß Menschlicher Seele, fechten untereinander/ an per inducem vel traducem propagetur, ob der Mensch nur aus Ihr und den Leibe, oder aus Leib, Seele und Geist bestehe &c. Und würden es einem Medico, der Ihnen aus dem Traume helffen wolte, schlechten Danck wissen: Die Unter-Obrigkeiten, Juristen/ Advocaten, und das gantze übrige Volck/ iudiciren von der Medicin bloß nach dem Ausgange/ halten offt von einem Scharffrichter, Kohlenbläser oder Artzney-Krämer, Barthscherer oder Bader, mehr/als von einem rechtschaffenen Medico/ und suchen im übrigen nichts so sehr/ als Geld für sich und die Ihrigen: Ja es fehlet so gar nicht an Medicis *selbst*/ welche in der Medicin sagen und thun, nicht was wahr und bey GOtt verantwortlich ist, sondern was den Mächtigen gefällt, und Geld bringet.

Erret itaque erabunda hominum natura,

Et

zufälliger Weise geschieht / wenn die Natur sich der Kranckheiten bedienet / um die Kranckheiten zu spielen. Ja wenn die Auswerffungen was zu starck seyn / oder zu lange währen / so ruiniren sie / statt zu helffen die Natur / und vermehren das Gebrechen der Feuchtigkeit / welches bereits da ist. Absonderlich aber muß man alle Blut-Stürtzungen f) aus der Zahl der Crisium oder Auswerffungen / die da gut seyn / gantz und gar / gleichwie das Aderlassen aus den Geneeß-Mitteln / absondern. Denn obgleich zuweilen Blut-Stürtzungen vorfallen / worauff die Patienten sich nicht übel befunden / so geschiehet doch dieses nicht von der Blut-Stürtzung / wie zur Gnüge aus dem erhellet / was wir hier von der Natur / und sonst von dem Aderlassen gesaget.

Rr 5 §. 5.

Et quandoquidem ita vult, decipi decipiatur.

Der Same des Gerechten wird doch wohl bleiben.

f) So wenig die Menses und Hæmorhoides aus der Zahl der ordentlichen Evacuationum plethoræ ausgeschlossen werden mögen: So wenig sind außerordentliche Hæmorrhagiæ in morbis aus der Zahl der Crisium zustossen.

§. 5.

Nun diese Würckungen der Natur seyn alle ein Gefolge der Bewegungen aus Bewegungen / deren eine auf die andere folget/ und eine die andere nach sich schleppet / aus vielerley Ursachen/ die so wunderlich zusammen kommen / und sich vereinigen/solcher Gestalt/daß es schwer ist dieselben auszurechnen / und klärlich zu begreiffen. Ja dieses seyn die Crises, von welchen man so viel Wesens gemacht hat / wiewohl dieselben nicht nach der Ordnung der Zeit und Tage / wie die bißherigen Verfechter gemeynet/ geschehen. Es seyn aber zwey vornehme Ursachen/ die eine so verwirrte Rührung der Säffte machen. Die erste ist die Schärffe/ die in dem Blute und den Säfften / wenn man kranck ist/ entstehet. Diese/ gleichwie sie die Kranckheit / und absonderlich die Schmertzen verursachet/ so machet sie auch vielerley Convulsiones, und den Schmertz selbst/der auch eine Art der Convulsion ist / und ist auch die zweyte Ursache anderer Convulsionum, und also einer grösserern Rührung der Säffte; Denn wenn irgendswo ein Schmertz/und absonderlich an vielen Orten auf einmahl wird / so machet derselbe eine Bewegung durch den gantzen Leib/ weil die Spann-

Spañ-Adern an dem Orte/ wo der Schmerz ist/ tapffer ausgedehnet/ und ihr Safft dahin/ ja auch überall getrieben wird/ welches offtermahlen Ursache giebet / daß eine grosse Inflammation und Schwellung in dem schmertzhafften Gliede entstehet. Ja daher kommt es/ daß der Schmertz eines Abscesses oder Schwerung/ nach Verlauff einiger Zeit/ Eyter / und eine Oeffnung/ wodurch derselbe weggehet/ machet. Denn wenn eine Feuchtigkeit durch die zerrissene Röhre ausläufft / und Schmertz oder Geschwulst machet/ so ists der Schmertz oder die Empfindung der Spannadern/ die die scharffe Feuchtigkeiten/ von dem durch die Arterien vorbey gehenden Geblüte gepreßt/ machet; Die Empfindung g) sage ich ists/ die in den Spañ-Ader-Safft stärcker nach dem Gliede zutreibet/

g) Mit diesem einzigen Worte wird alles, was zuvor von den mechanischen Ursachen der Crisium gesaget worden, über den Hauffen gestossen. Denn nichts empfindet im Menschlichen Leibe / als die Seele ; nach dem eignen Geständnüße des Autoris p. 1. §. 77. Wenn nun die Empfindung den Spannadersafft stärcker nach dem schmertzenden Gliede zutreibet; so ists ja eben so viel / als wenn er spräche/ daß die Seele solches verrichte.

bet/ und gleichsam nach sich ziehet. Wodurch denn beydes der ausgestürtzte Safft noch mehr bewogen/und das Blut durch die Puls-Adern/ welche sich stärcker zukneipen / wenn sie mehr Spann-Ader-Safft empfangen/ angetrieben wird. Und dieses/ nachdem der Schmertz durch den Anstrom des Spann-Ader-Saffts und des Blutes sehr vergrössert wird / und wiederum die grössere Pein öffters neuen Spann-Ader-Safft nach sich schleppet/ so muß das Glied mehr und mehr schwellende sich anfüllen; Und so durch den Antrieb der ausgestürtzte Safft nicht verdünnet / und wiederum in die Blut-Adern eingetrieben/ und also das Glied abnehmende curiret wird/ so gelanget er zu ferner Reifigkeit/ und naget oder frist so lange/ biß er einen Ausgang findet. Gleichwie nun also der

richte. Welches den auch wahr ist. Causatum enim causati, est etiam causatum causæ. Eben diese Regentin aller Bewegungen in und durch den Menschlichen Cörper verrichtet auch alle Crises zu bestimmter und ieder Kranckheit proportionirter Zeit. Und obwohl gedachte Crises zu weilen turbiret/anticipiret/ oder verspätiget werden: So hat doch dieses seine besondere Ursachen, und läufft gar selten gut ab.

der Eyter gemachet und ausgestürtzet wird/ also geschiehet auch dergleichen Antrieb offtermahlen/ der die verstopffte Röhren öffnet/ und den Lauff der Feuchtigkeiten ersetzet.

§. 6.

Unter den Mitteln / deren sich die Natur bedienet/ ist auch die Athemholung nicht das geringste/ die sehr viel thut zu Genesung der Kranckheiten. Denn gleichwie das Leben von derselben hänget, solcher Gestalt/daß man sie nicht einẽ Augenblick entbehren kan/ so wird auch durch dieselbe das Blut / wenn es dicke/ träge und scharff worden/wiederum verdünnet und getemperiret. Darum denn auch die Natur gewohnet ist/ die Athemhohlung in den meisten Kranckheiten geschwinder und stärcker zu thun: Und insonderheit in der Engbrüstigkeit / wenn sie jemanden ankommt; massen nichts füglicher und nützlicher ist/ als daß sie in der grössesten Noth ihre Zuflucht nehme zu einem ihrer vornehmsten Werckzeuge/ durch welches sie das Leben und Gesundheit unterhält. Damit wir aber unserer Natur keinen Verstand zuschreiben/ h)

sondern

h) Es wäre besser gewesen/ wenn man sie für dasienige erkant hätte, was sie in der That ist

sondern sie in der Zahl, der Machinen oder leiblichen Werckzeugen/die nothwendig nach dem Gewichte der Pressung / und der Räder arbeiten/ gestellet seyn lassen / so sagen wir/ daß eine geschwinde und kurtze Athemhohlung / auf die Pressung der dicken / trägen und scharffen Säffte folge / wodurch das Zwerckfell/und die andern Musculi gedruckt und irritiret werden / daß sie sich schneller bewegen müssen/ um so viel mehr/ weil auch das Hertz und das Pericardium, oder des Hertzens Sack zugleich geschwinder geben/ als das letztere/ das Zwerckfell/ als an demselben angewachsen/ nach sich ziehet. Denn wie in der Gesundheit die Klopffung des Hertzens/ und die Athemholung miteinander gleich seyn / i) so wird auch in der Kranckheit/

ist/ als daß man sie in die Zahl der Machinen mit Gewalt bringen will, ungeachtet die Unmöglichkeit alle ihre Bewegungen zu puren motibus mechanicis zu machen auf allen Seiten hervorleuchtet. Denn wie ists doch zum Exempel möglich, das Athemhohlen/ davon hier die Rede ist, zu einem puren motu mechanico zu machen/ da es offenbar durch den freyen Willen des Menschen befördert und verzögert werden kan?

i) Dieses ist die Erfahrung / und kan ein ieder Ge-

heit/ wenn das Hertze schneller klopffet / die Athemholung geschwinder/ die dann bey solchen kurtzen Intervallis, wiewohl weniger auf einmahl / doch in allem viel und mehr Lufft einziehet/und also das Blut in der Lunge verdünnet/ und auch die schnelle Pressung gleichsam mahlet / und in kleine Stückgen vertreibet. Nun dieses Blut gehet fort/ ein anders kommt wieder/und wird also die gantze Massa endlich dünne / und in guten Stand versetzet, welche denn auch die übrigen Säffte verbessert. Eben auf die Art geschiehet es / wenn ein Schleim oder scharffe Feuchtigkeit in der Lufft-Röhre lieget / und der Husten als eine Sorte einer Convulsion erwecket wird/da denn durch eine gebrochene

Ein-

Gesunder mit leichter Mühe bey sich abnehmen, daß das Hertz bey einer einigen Athemhohlung vier und mehrmahl klopffe, nach dem er selbst geschwind oder langsam, tief oder seuchte Athem hohlet. Denn er darff nur eine Hand auf das Hertze oder den Puls legen/ nach belieben Athem hohlen, und bey einer ieden Athemhohlung die Schläge des Hertzens oder des Pulses zehlen. Es hält also die von dieser Gleichheit hergenommen Ursache der geschwinden Athemhohlung in Kranckheiten den Stich nicht.

Ein- und Ausathemung der Schleim so lange gepresset und gedrücket wird/ biß er loß gehet/ und ausgeworffen kan werden/ und weil die Athemholung in diesen und anderen Dingen so grosse Hülffe thut/ so geschiehet es/daß dieselbe zum öfftern durch weinen/ schreyen und seufftzen vergrössert wird/zumahlen wenn die Patienten denn engbrüstig und schmertzhafft sich befinden/so/daß sie es nicht wol lassen können/um so viel mehr/weil das weinen/schreyen und seufftzen von Kindes-Beinen an eine Gewohnheit ist / in welche man gleich wieder verfället / so bald man das geringste Ungemach leidet / ob man gleich kein Kind mehr ist. Nun das Seufftzen / Schreyen und Heulen ist eine Art der Athemholung/ die damit hilffet/ einen Trieb in die Säffte zu machen/ ob es gleich scheinet/ als wenn dasselbe alles vielmehr solte verschwächen und ermüden.

§. 7.

Aber der Durst/ so bey nahe bey allen Kranckheiten ist/ und bald/nachdem die Lust zum Essen vergehet/ entstehet/ist auch keines der geringsten Dinge/wodurch sich die Natur hilffe/beydes die Schärffe zu temperiren/als auch die Dicke/ Trägheit und Verstopffung wegzunehmen. Absonderlich aber ersetzet sie

vielmahl

vielmahl da durch das Gebrechen der Säffte/ welches in allen Kronckheiten ist/und zwar so vielmehr/ ie länger man kranck ist/und sonder Hunger und Essen keine neue Milch macher. Denn wie ein gesunder Mensch allezeit durch die Transpiration, den Schweiß/Urin uud Abgang viel Feuchtigkeit weggiebet so geschieht es auch bey dem Krancken/in welchen/ wenn auch bißweiln der Abgang und der Urin stille stehe//doch die Transpiration niemahlen auffhöret; und wenn der Hunger wenig oder gar verlohren ist/auch also aus der Speise keine oder gar wenig neue Milch kömmt/ so muß der Leib täglich abnehmen/ und das Gebrechen der Säffte entstehen/ um so viel mehr / wenn auch durch Brechen / Durchlauff/ oder Blutstürtzung noch mehr Feuchtigkeiten ausgeworffen werden. Nun offtermahlen ist / gleich wenn wir kranck werden/ ein grosses Gebrechen der Feuchtigkeiten des Bluts oder Spann-Ader-Saffts/ gleichwie bey magern/ schwachen und alten Leuten geschiehet; Ja man wird niemahlen kranck/ es sey denn / daß in den feinen Säfften ein Mangel vorfalle/ und weil was Wasser unter den feinen Säfften / oder die andern fein zu machen / das vornehmste ist / auch unter

denjenigen/ welche die Säffte temperiren/ süsse erhalten/ und die Schärffe abwehren/ den ersten Rang hat/ so geschiehet es / daß den Kranckheiten das Wasser allererst und allermeist gebricht/auch täglich durch den die sicht- und unsichtbaren Auswürffe verfliesget ; oder man wird desbalben kranck und bettlägerig / weil man zu wenig Wasser zu sich genommen/ und die Adern und Feuchtigkeiten zu wenig gewässert/ welche letztere sonst nicht dicke/scharff und träge hätten werden können. Was Wunder denn/daß gleich als man kranck wird / Durst kommt? weil das Feuchte in den Säfften gebrechende/die Säffte langsamer lauffen/ und wenig davon in den Mund geben/ weil man auch immer was ausspeiet/ weil die vorbeygehende Lufft was mitnimmt und austrucknet/und weil der meiste Theil durch einen gewöhnlichen Lauff nach dem Magen durch die Kehle niedersincket. Und darum leidet der Mund den allererſten und meisten Mangel / woraus die Truckene/ der Durst/und die Lust zum Trincken entstehet/ aber zu einem grossen Glücke/ weil der Durst zum Trincken anmahnet/und das Trincken naß machet/das letztere aber den Mangel ersetzet/ den Trieb in den Säfften machet / und das scharffe saure Saltz in sich

nimmt/

nimmt/ dasselbe versüsset/ temperiret / und nach weniger Zeit durch die Auswürffe k) aus dem Leibe wegführet. Hier möchten nun unsere Leute wohl acht geben/die auf das Wasser so erbittert seyn/und sich darvor/als vor einem tollen Hunds-Bisse fürchten/oder meynen/daß es Graben und Dämme in dem Leibe wegspülen solte/wenn sie die Krancken vor Durst verschmachten lassen/ und der Natur/ welcher sie doch zu dienen vermeynen/so zu reden/nicht geben wollen/was sie so rechtmäßig fodert. Ich sage so zu reden/ oder vielmehr Gleichniß-weise/damit nicht iemand meynen möchte/ als wenn wir unsere Natur/ wie bey der gemeinen geschiehet/ zu einem verständlichen Wesen machen l) wolten. Damit wir

k) Was hier Bontekoe von dem sauern und und scharffen Salze saget/ das ist von aller Materia excrementitia und peccante im Menschlichen Leibe zu sagen / und dahero den Durstigen das Trincken um so viel weniger zu verwehren / der Mensch mag kranck oder gesund seyn.

l) Wie ist aber solches zu vermeiden? Wenn die Natur durch den Durst fodert/ was ihr recht mäßiger Weise gehöret; so muß sie in

Dur-

aber weiter fortfahren/so fänget gemeiniglich der Durst mit der Kranckheit an / und ob er wol selbst eine Kranckheit ist/so wird er doch zu gleich eine *Medicin*, so daß eine Kranckheit der andern Mittel mit sich bringet. Dann gleichwie zu dem Umlauff der Säffte Feuchtigkeiten erfodert werden / und dieselbe sehr feuchte/das ist/sehr wässerig seyn müssen / so ist es weislich von GOTT geordnet/daß auf das Gebrechen der Feuchtigkeiten der Durst folget/damit man desto mehr trincken möge/ und also den Mangel ersetze/ auch was noch von Feuchtigkeit übrig ist/verdünne und laufende erhalte/ oder durch neuen Antrieb die verstopfften Röhren eröffne. Woraus denn/ wie auch aus täglicher Erfahrung es klar zu sehen / wie nothwendig der Tranck einem Krancken/ der Durst hat / sey. Weil aber das Trincken verordnet ist/die Feuchtigkeiten zu vermehren/ und das Blut mit den andern Säfften dünne zu halten/ und zu temperiren

---

durften. Sonst könte sie nichts wider den Durst fodern. Durften aber heist empfinden/ und empfinden heisset verständig seyn. Es muß dahero die Natur entweder durch Durst nicht fordern / was Ihr rechtmäßiger Weise gehöret, oder sie muß ein verständlichs Wesen seyn.

ren/ so muß auch der Tranck an sich selbst nicht zu dicke/ zu sauer/ zu scharff/ oder zu kalt seyn/ weil er sonsten mehr Schaden / denn gutes thun würde. Doch hievon ist anderwärts weitläufftiger gehandelt worden.

§. 8.

Nun dieses seyn die vornehmsten Werckzeuge der Natur/ durch welche sie sich sonder Hülffe der Kunst suchet zu retten/ und über die Kranckheiten Meister zu werden m) nemlich die Ruhe/ der Schlaff/ die Convulsiones der

m) Ungeachtet der Autor die Menschliche Natur nicht recht gekant hat ; so ist doch an Ihm zu loben/ daß er Sie pro morborum medicatrice annimmt/ und dadurch den in Praxi sehr nöthigen und nützlichen Canonem bey Würden erhält: Daß man in Kranckheiten keine Bewegungen aufheben oder mit Gewalt hintertreiben solle/ bevor man nicht materiam peccantem gebührende zu evacuiren wisse. Und weil dieses zu unternehmen / offtmahls grosse Kunst und Weißheit erfordert ; so wird zugleich hiermit der wahren Medicin Ehre gerettet/ und der tollen Empirie, die immer arzneyen und niemahls curiren wird/ das Handwerg bey kluger Welt geleget.

Musculorum und Röhren/ der Husten/ die Auswürffe durch Schweiß/ Transpiration, Urine/ Abgang/ Blut-Stürtzung/ Brechung/ Speichelung/ Geschwär/ Ulceration, geschwinde Athembolung/ und einen schnellen Puls und Durst: Aber da seyn noch einige/ die so allgemein nicht seyn/ und die Natur auch dann und wann gebrauchet; als vorerst machet die Ruhe/ daß die Krancken zu Hause und offtermahlen zu Bette bleiben/ woher es dann geschieht/ daß sie sich warm halten/ entweder im Bette/ oder beym Feuer/ und in einer warmen Stube. Nun diese Wärme befördert den Umlauff/ verdünnet die Säffte/ und hilfft die Röhren öffnen. Zum andern kommt zu der Ruhe auch das zu Bette liegen/ welches den Umlauff eben so wohl befördert. Denn wenn die seinen Säffte gebrechen/ und die Menschen unlustig werden/ oder so kranck/ daß ihnen geben und stehen vergehet/ und sie sich darnieder legen/ so ist erstlich die Ruhe/ hernach der Schlaff/ und selbst das Liegen/ welches alles wieder kan ersetzen/ wo die Säffte nicht zu dicke/ zu scharff/ zu träge/ oder die Röhren zu sehr verstopffet und zerrissen seyn. Denn wenn der Umlauff zu langsam gehet/ so ist man nicht

allein

allein unlustig / und unbequem zur Bewegung oder Arbeit / sondern die Ermüdung nöthiget uns auch / daß wir uns niedersetzen oder liegen. Wenn wir aber darnieder liegen / so steiget das Blut desto leichter von unten auff nach dem Hertzen / und läuffe auch leichter zum Haupte / n) woraus denn zwey Dinge folgen: Erstlich / daß das Hertz und die Gefässer nicht so viel Arbeit thun dürffen / wenn das Blut / so von unten auffsteiget / nach dem Hertzen gehet. Zum andern / daß / weil das Blut / so auffwärts geführet wird / auch

n) Wo nicht zuvor Aorta descendens constringiret und ascendens relaxiret wird; so ists unmöglich. Denn ob man gleich zu sagen pfleget. Das Blut schüße einem zu sehr in Kopff und ins Gesichte / wenn man mit den Kopffe niedrig liegt oder gar unterwerts gekehrt ist; So wird doch das Geblüthe mehr per pressuram musculorum in seinem Regressu in venis ad cor gehindert / und allso in majori copia im Kopffe behalten, als daß es in größerer Quantität aus dem Hertzen zum Haupte steigen sollte. Man kan ein Gleiches an Händen und Füssen wahrnehmen / wenn man einen Arm oder Bein bindet / lange verdrehet / oder auf andere Weise die Blut-Adern so weit zusammendrücket / daß es nicht in eben der Quantität zurück kan, als es angetrieben wird.

mit weniger Mühe fortgebet / mit mehrer Spañ-Ader-Safft abgeschieden/und hin und her verführet werde/welcher mit dem Blute/ und andern Säften vermenget/dieselben verdünnet/ und den Schaden ersetzet/ oder doch zum wenigsten einiger Massen dazu hilfft. Und darum/ wenn ein Mensch schwach ist/ und von sich selbst niederfällt / erholet er sich desto eher / wenn er mit dem Haupte hinter sich lieget ; Ja dieser Ursachen halben haben die Alten wohl gesaget: Quiete & abstinentia curantur multi magni morbi : durch Ruhe und Enthaltung werden viele grosse Kranckheiten curiret: doch muß man unter dem Abhalten das Fasten nicht verstehen/ absonderlich des Getränckes / weil in allen Kranckheiten ein Gebrechen der Feuchtigkeiten ist. Uber dieses erfodert der Leib viel ehe was nasses / als daß man ihn durch Enthaltung des Trancks und der Speise außmergelen soll / und hat Paracelsus wohl angemercket/daß niemand fasten solle/es sey dann/daß Er sich satt gegessen und getruncken habe: Massen alles Fasten / das nur über 24 oder 30 Stunden währet/der nechste Weg ist/noch grössern Mangel der Säffte zu verursachen/ und die Schärffe zu vermehren. Ja wer in

den

den Kranckheiten/da der Hunger verlohren/ und der Durst groß ist/ das Trincken verwehret/ ist nicht ein Diener/ sondern ein Feind der Natur/ nicht ein Genees-Meister/ sondern ein Hencker und Mörder/ der die Krancken erst peiniget/ und hernach ostermahlen um den Hals bringet.

§. 9.

Endlich ist auch das Wachen und die Bewegung/ oder auch wohl eine mäßige Arbeit o) ein Mittel/ dessen sich die Natur bedienen

o) Denn durch die öfftern Bewegungen der Glieder werden die Musculi auf mancherley Art durch einander gezogen, und die darzwischen liegenden Gefäße gedrückt: Welches beydes die Säffte flüßiger machet/ und dadurch die Secretiones und Excretiones trefflich befördert. Das Wachen machet zwar an sich selbst mehr die Sinnen/ als Organa vitalia, activ. Weil aber zu längerer Unterhaltung dieser Activität, mehr Nahrung für die Organa sensoria erfordert wird; so müssen auch die Säffte, aus welchen diese Nahrung kömmt/ mehr beweget und subtilisiret werden. Und in dieser Absicht kan es nebst der Bewegung und Arbeit als ein Mittel angesehen werden/ dessen sich die Natur zu Rettung ihres Leibes bedienen kan.

kan/ eben also / wie von denen Convulsionibus ist gesaget worden; und es ist offtermahlen geschehen / daß ein Krancker / oder ein Podagrischer durch ein groß Erschröcken/oder durch Zorn ist besser auff/ ja gesund worden: weil in den Gemüths-Bewegungen grosse Convulsiones der Musculorum und Röhren geschehen / und die Säffte ersetzet werden. Doch unter den Gemüths-Bewegungen ist die Freude und Frölichkeit meistentheils ein grosser Freund der Natur; Und gleichwie sie ein grosses Mittel ist / die Gesundheit zu erhalten/ so ist sie auch offtermahlen eine treffliche Hülffe in allen Kranckheiten. Die Ursache ist aus dem vorigen bekant. Ja wie die Hoffnung eine Art der Freude ist/ so hilfft auch dieselbe zur Genesung der Kranckheiten. Und darum seyn die Genees- oder Heil-Meister / ja alle die mit Krancken umgehen/ verpflichtet/ ihren Patienten einen guten Muth und Hoffnung/ das ist/auff Teutsch zu sagen/ein Hertze / oder vielmehr eine gute und kräfftige Bewegung in dem Hertzen zu machen / und dadurch gleichsam als das erste Rad das Blut in den Puls-Adern und alle andere Säffte anzufrischen. Eben dasselbe sagen wir auch in unserm

ſerm Sprichwort: wenn wir rathen/ einem einen Riemen unter das Hertze zu ſtecken/ das iſt/ dem Hertzen gleichſam einen Riemen/ das Schiff zu ziehen / zu geben; weil das Hertze das Leben und die Geſundheit eben als mit einem Riemen nach ſich ziehet/ und in einem guten Stande erhält.

§. 10.

Wir müſſen aber auch zu den Waffen der Natur/ die ſie brauchet/ oder gebrauchen kan/ eine gute Lufft ſetzen. Denn obwohl die Athemholung aller Lufft / und auch einer warmen in der Kammer / der Natur hilfft/ ſo hat doch die eine immer mehr Gutes in ſich als die ander / darum es auch geſchiehet/ daß viele von ſchweren Kranckheiten offtermahlen curiret werden/ wenn ſie die Lufft verändern / und aus einer ſchlimmen in eine beſſere kommen. Ja es iſt bekandt/ daß die viertägigen Fieber / Erkältungen / und viele Kranckheiten/ die in dem Herbſt und Winter ſehr ſchwer geweſen / und durch die gemeine Weiſe zu practiciren / nicht haben können curiret werden/ im Früblinge und Sommer ſich verlieren / weil durch die Athemholung eine feine und warme Lufft / die mit einem ſchönen ſulphuriſchen Saltze angefüllet iſt / ins Blut und die Säffte kommet. Aber

noch

noch über alle diese / und unter diesen Hülffs-Mitteln / ist die Zeit ein sehr vornehmes Ding sonder welche die Natur nichts vermag / absonderlich / wenn die schwere Kranckheiten / die in den Säfften und Röhren allbereit tieffe Wurtzeln geschossen haben / überwinden wil. Denn wenn Zeit da ist / so kan der Umlauff sich erholen / und vielen Ungemachen vorkom̃en / ja wie alle Bewegung in der Zeit bestehet / und durch die Zeit verrichtet wird / so ists eben mit dem Lauffe der Säffte / welcher Zeit von nöthen hat / damit er schneller werde / und die Säffte sich verdünnen / temperiren / die Röhren aber öffnen können. Insonderheit kan ohne die Zeit das Gebrechen nicht ersetzet werden / weil zum wenigsten so viel dazu gehöret / biß die Speise in den Magen kom̃e / in Milch verwandelt / und in das Geblüte geführet worden / denn dieses alles erfodert Zeit / so / daß dieselbe mit Recht unter die Hülffs-Mittel der Natur gehöret / als welche mit der Zeit / so man sie auswartet / sich von mancher grossen Noth befreuet / massen denn nichts schändlichers vor die Krancken ist / als wenn sie durch Ungedult p) keine Zeit erwarten / ohne welche wel-

p) Auffer dem, daß die Ungetuld die Zeit, welche zur Cur ieder Kranckheit erfordert wird

weder die Natur noch die Kunst was vermag/ oder das böse aus den Säfften und Röhren wegnehmen kan. Im Gegentheil ist die Geduld allezeit gut / und der das Kraut des Patiens hat/der hat bey und in sich eine treffliche Medicin, weil es wohl wahr ist/ und das Sprichwort sich hieher gut schicket: Zeit gewonnen/ viel gewonnen.

§. 11.

Gleichwie nun aber der Durst bey den meisten Kranckheiten ist/ und zwar fast bald wenn sie anfangen/ auch biß zu Ende dauret / so ist der Hunger insgemein gar wenig / oder gar nicht/doch geschiehet es zuweilen/ daß per accidens die Krancken eine unvermuthliche Lust zu einem oder dem andern bekom̃en / und zwar nicht selten zu solchen Dingen/ welche sonst schädlich seyn/solcher gestalt/daß sie nicht ruhen/ biß sie ihre Lust gebüsset haben. Weil sie

wird, nicht verkürtzen kan / machet sie als ein böser Affect neue Unordnung im Leibe/ die Maladie schwerer, und zuweilen die geringsten Beschwerungen incurabel. Welches dieienigen mercken möchten, die solche impatiente Patienten sind, daß sie kaum zwey Tage kranck seyn können / ohne sich als desperate unsinnige Leute anzustellen.

sie aber dieselbe vollbracht haben / und sich drüber wohl vergnüget / so geschiehet es manchmahl / daß es sich von Stund an mit ihnen bessert / und sie gesund werden. Nun was davon die Ursach sey / und wie man die Dinge / so sie begehren / und die entweder schädlich seyn / oder scheinen / ihnen muß vergönnen oder verwehren / ist hier der Ort nicht / weitläufftig zu erklären / weil dazu was grosses von nöthen / so allhie mit wenigen nicht kan verbracht werden. Auch wollen wir mit Fleiß davon schweigen / damit wir anderer ihren Fleiß q) dadurch aufwecken.

§. 12.

q) Wohlan denn, laßt sehen, ob ich glücklicher bin, als der berühmte Bontekoe! In allen Kranckheiten sollen die Säffte entweder verringert oder gereiniget werden, oder aber selbst die solidas partes reinigen. Im ersten Falle würde der Säffte / im andern und dritten des Reinigens Mehr werden: Welches beydes aber iede Kranckheit vergrößern und verzögern müßte. Es ist daher ganz billig und Recht / daß der Appetit zum Eßen in Kranckheiten fehlet. Weil aber die Natur (anima vitaliter agens) am besten empfindet, was Ihr fehlet; so pfleget sie zuweilen in einem besondern Appetite ihr Medi-

§. 12.

Hiezu setzet man in gemein noch eines/ welches aber hier nicht/ als auf gewisse Art gehöret/nemlich eine Crisis, die man imperfect nennet/ wenn das Böse nicht kan ausser den Leib getrieben werden / sondern in die Emunctoria oder Auswurffs-Oerter und die Haut gehet/und Flechten/ Blattern/und Geschwäre verursachet. Aber es ist ein Irrthum/ der aus falschen Principiis bestehet. Man sehe hievon/was wir von dem Einschlagen der Pocken und Masern in unserem andern Theil des neuen Gebäudes p. 144 angewiesen; und es wird erhellen/ daß dasjenige/so nach der gemeinen Rede ausgetrieben ist nicht wiederum einschlagen kan / weil kein ausschlagen ist r); das ist/weil die Materie, so die

---

Medicament zu fordern, und sich damit zu retten. Wenn sie aber diesen Zweck erhalten hat, so lässet sie die vorhin nöthig-nunmehr aber unnöthigen motus vitales extraordinarios fahren, und kehret wieder ad Ordinarios. Dahero kömmts, daß viel Krancke nachdem sie einem außerordentlichen Appetite ein Genüge gethan haben/ offtermahlen von Stund an gesund werden. Und zwar meines Erachtens/ von Rechts wegen.

r) So gut die Erfahrung lehret, daß mitten im

die Flecken/Blattern und Schwäre machet/ nicht durch einen Trieb/ Orgasmum, Gebrung/ oder dergleichen/ als von innen nach aussen zu/oder von dem Centro ad Peripheriam getrieben wird/ sondern nur/ weil sie zu dicke und geronnen ist/ stehen bleibet/ und aus den zerrissenen Röhren ausläufft. Und also kan dieses gar keine Crisis seyn, ob wohl darauff, jedoch aus andern Ursachen die Gesundheit/vielmahl aber auch der Tod/ weñ die Gerinnung nicht in der Haut/sondern inwendig in den grossen Gefässen geschiehet/ oder die Schärffe inwendig hangen bleibet/ welche son-

---

im Schweiße die Schweiß-Löcher geschlossen und der Schweiß zum Schaden des Menschen zurück getrieben wird, wie aus dem Curtio von dem in Cydno badenden Alexander bekant. So möglich ist es auch daß die mit dem Schweiße in die Haut getriebene corrupte Materie, die man einen Ausschlag heisset, durch Verschlüßung der Schweiß-Löcher ad partes interiores regurgitire, und daselbst Stases und gefährliche Corruptiones verursache. Es hat daher der Autor seinen unrechten Begriff vom Aus-und Einschlagen nichts/ als den Mangel eines soliden Begriffs vom Motu tonico zu dancken.

sonsten die äussersten Plätze der Röhren durchnagen solte / erfolget. Unterdessen kan man wohl zugeben / daß das eine Art der Austreibung ist / wann ein coagulirendes Sauer in den grossen Gefässen keine Macht habende / mit dem ordinaren Umlauffe fortgetrieben wird / und hie und da in den kleinen Röhren seine Krafft beweisende / sitzen bleibet / und dahin alles zu / u. aus den grossen Gefässen getrieben wird: Aber das geschiehet nur zufälliger Weise / und ist obsonderlich keine Intention der Natur / vielweniger eine Elullition, Fermentation, Præcipitation, &c. sondern entstehet bloß und nothwendig aus der Krafft des Sauren / und des Umlaufs des Geblüts. Doch ist es merckwürdig / und geschiehet zum öfftern / daß das Saure / als es in den gröbsten Gefässen nichts vermögende / in einigen Röhrichen sitzen bleibet / und daselbst Schmerzen, Geschwulst und Verstopffung ꝛc. verursachet / vielmahl nach Verlauff einer / zwey oder drey Stunden / auch ein oder zwey Tagen sich aufmuntere / und wiederum gehend werde / auch also das vorige Ungemach lindere / bald aber an einem andern Orte / ein anders erwecke: Wessentwegen denn einige diesen Tag Schmertzen im Haupte / einen an-

dern im Bauch oder Rücken/ und den dritten in den Beinen / hernach wiederum in dem Haupt oder Halse empfinden.

§. 13.

Und nachdem wir nun die Natur in ihren Würckungen ein wenig beseben haben/ so ist noch übrig/ daß wir erklären/ wie dieselbe zu erkennen / und worinnen die Naturen der Menschen von einander unterschieden/ und zwar alles dessentwegen/ damit wir nicht eben wie die Verfechter des unbekandten Abgotts/ der Natur / die den höchsten Punct ihrer Weißheit darinne suchen/ daß sie die Natur derjenigen / die sie unter Händen nehmen/ verstehen möchten/ betrogen werden. Weil aber unsere Natur nichts anders/ als ein Umlauff des Bluts und der Säffte ist/ kan in dem einen Menschen keine andere / als in dem andern seyn/ es sey denn/ daß der eine mehr oder weniger Blut und Säffte/ oder von diesem u. jenem Saffte mehr oder weniger/ auch etwan dünnere oder dickere/ schärffere oder temperirtere Feuchtigkeiten/ grössere oder kleinere/ weitere oder engere/ mehr oder minder offene Röhren als der ander habe. Wessentwegen denn/ und in Ansehung des hieraus entstandenen langsamen oder schnellen Umlauffs des Blu-

Blutes und der Säffte/ der eine mehr zu der Ruhe und dem Schlaffe/ der andere zur Bewegung und Arbeit/einer zu grossem Hunger/ der andere zum Durst/einer zur Fettigkeit/der ander zur Verzehrung/einer lang oder dicke/ der andre kurtz oder dünne zu werden/ geschickt ist. Und dieses ist alles der Unterschied/der in der Natur des Menschen/das ist/in dem Umlauffe der Säffte und derselben Würckungen kan erdacht werden. Welchen noch beyzusetzen/ deß ein jeder Mensch seine besondere Natur oder Umlauf der Säffte habes)/wie es denn auch gar leicht seyn würde/unterschiedene Dinge hieraus zu erklären/ weñ die Kürtze der Zeit nicht davon abhielte / oder es schon vorhin geschehen wäre/wie ein jeder Verständiger aus unsern Schrifften sehen wird. Was aber anlanget die Erkäntnüß eines jeden Natur/so kan dieselbe auch gar leicht erlernet wer

s) Aus der besondern Natur folgt erst der besondere Umlauff als ein Effect. Wie ich in meinem wahrhafften Temperamentisten weitläufftig durchgeführt habe. Ich achte dahero nicht nöthig selbiges allhier zu repetiren: Zumahlen da hier zu weitläufftig fallen dürffte / was vieleicht dort noch zu kurtz ausgeredet worden.

den aus dem/ſo bißhero geſagt worden: Dann wenn jemand nur acht giebet/ ob er groß oder klein/ dicke oder dünne/ mäger oder fett/ roth oder bleich/ ſtarck oder ſchwach iſt/ ob er Hunger oder Durſt/ viel oder wenigen Abgang habe/ ob er viel oder wenig ſchwitze/ und Urine laſſe/ ob er ſehr ſchläfrig iſt/ oder nach wenigem Schlafe ſich ſtarck befinde/ ob er eine beſtändige Geſundheit / und die nicht leicht von der Lufft/ Speiſe/ Tranck/ Wachen ꝛc. verunruhiget wird/ in ſich mercke/ welchen Kranckheiten er unterworffen ſey/ und ob er leichte davon/ oder langſam/ entweder von ſich ſelbſt oder durch Hülffe der Speiſe und Tranck/ oder dieſer und jener Medicin befreyet werde/ und was dergleichen mehr iſt: ſo kan er ſonder Mühe und Bekümmernüß ſich zu betrügen/ beydes ſeine/ und auch eines andern Natur/ weniger als in einer Stunde kennen/ ja nicht allein kennen/ ſondern vollkommen erkennen/ weil dieſe Zeichen ſicher ſeyn/ und unfehlbahr erweiſen/ wie es mit den Säfften und Röhren/ auch der Säffte Lauffe/ in welchen allen die Natur beſtehet/ beſchaffen ſey.

§. 14.

Und wenn wir nun dieſes alles ſo glauben und zugeſtehen/ wie es denn bekannt und offenbahr

offenbar ist; so ist gar leichte abzunehmen/ wie sich die Natur in der Gesund- und Kranckheit anstelle. Zu welchem Ende denn wir noch drey Dinge vor die Hand nehmen wollen, die ein wenig anmercklens würdig scheinen. Erstlich/ daß die Natur die Kranckheit durch sich selbst sonder Kunst und äusserlicher Hülffe genest hernach/ daß keine Kunst und Genesung etwas vermag ohne die Natur/ und dann letzlich/ was ein rechtschaffener Diener der Natur sey/ und wie derjenige/ der diesen Nahmen unwürdig führet/ vielmehr den Titul eines Henckers oder Mörders verdiene.

§. 15.

Belangend das erste/ muß man hier wohl in acht nehmen/ daß die Natur sonder Kunst oder frembde Hülffe keine Kranckheiten genese/ als wo sie Meister werden kan/ welches niemahlen geschiehet/ als wenn eine kleine Bewegung in dem Lauffe der Säffte noch übrig ist) welche durch die fürgeschriebe-

t) Diese Bewegung ist fast allemahl noch übrig/ so lange ein Athem im Menschen übrig ist: Und doch kan sich die Natur nicht allemahl selbst/ ja nicht allemahl durch Medicamente, helffen. Hingegen scheinet offt

in

ne Hülff-Mittel zunimmt / und gröſſer und gröſſer wird / biß daß sie wiederum aufſteiget / und zu der Schnelle und Stärcke / die sie zu der Gesundheit von nöthen hat / gelanget / welche Art und Weise wir zuvor angewiesen. Und es machts die übrige Bewegung / daß die Kräffte der Natur bestehen: wenn aber dieselbe zu sehr verfallen ist / so liegt die Natur

ganz

---

in Ohnmachten kein Lauff der Säffte mehr übrig zu seyn, und doch kommt der Mensch wieder zu sich und reconvaleſciret ohne fremde Hülffe. Es ist dahero dieses Zeichen untüchtig / die Zeit zu bestimmen / in welcher die Natur sich selbst zu helffen vermögende seyn kan. Wir müssen dahero vielmehr sagen / daß die Natur die Kranckheit ohne Hülffe curire, wenn 1) die Materia peccans wegen ihrer Activität oder Ungeschickligkeit nicht unmöglich oder allzuschwer zu evacuiren ist, 2) die Natur motus debitos das Böse zu secerniren und zu excerniren ergreifft / und 3) selbige biß zu einen glücklichen Ende zu continuiren Krafft hat. Denn alle Medicamente machen entweder materiam peccantem ad excretionem debitam geschickt / oder erwecken / moderiren, und sopiren / gewiße Motus secretorios und excretorios, oder machen die Natur munter und mächtig.

ganz danider / und kan sich ausser der Kunst nicht retten: Wie denn dergleichen Zufälle viel sind/ in welchen der Umlauff so träge und die Säffte so dicke/auch viele Röhren zerrissen und verstopffet seyn/ so/ daß der Umlauff weder vor sich selbst auff vorgemeldte Weise/ noch durch die Kunst auffgewecket werden kan / sondern von Zeit zu Zeit abnimmet/ und endlich stille stehet. Welches desto mehr geschieht/ wenn gegen die Mittel/ welche die Natur sich zu retten gebrauchet/ öffters neue Dinge zuschlagen / die viel kräfftiger verdicken und verzögern / als die andern verdünnen und befördern. Aus welchen denn die dreyerley Zustände anzumercken/ in welcher einem die Natur nothwendig seyn muß/ deren der erste ist/wenn sie starck genug ist/ und auff die Manier wie gesaget worden / ausser der Kunst Oberhand gewinnen kan: Der andere / wenn sie unterliegt / und weder durch sich selbst / noch durch die Kunst ihr helffen kan; Der dritte / wenn sie vor sich selbst ohnmächtig/ durch die äusserlichen Mittel wiederum kan aufgerichtet werden. Ja weiter kommt hieraus der Unterscheid der Morborum acutorum und Chronicorum, oder hefftigen und langwierigen Kranckheiten/ in welchem ersterem die Na-

tur entweder durch sich selbst/ oder die Kunst Meister wird/oder aber unterlieget/und zwar so/ daß der Patiente entweder stirbet/ oder die Hefftigkeit sich verzögert/und in eine langwirige Kranckheit verändert: In welchem Zustande denn/ als in der andern Art/die Natur dermassen Noth leidet/ daß sie nicht leicht so balde und offtermahlen unmöglich/ sonder die Kunst sich retten kan/wiewohl sie sich aufhält/ und das Leben eine lange Zeit bewahret. Und das sind die Morbi Chronici, in welchen die meiste Zeit zwischen der Kranckheit und den natürlichen Würckungen zur Gesundheit/ fremde Abwechselungen gespüret werden/die in seltzamen täglich vorfallenden Veränderungen bestehen. Auch ist aus dem vorerzehlten dreyfachen Zustande abzunehmen/daß in dem letzten alleine/ die Genees- und Heil-Kunst Platz habe und nöthig ist. Aber in dem andern und dritten Zustande befindet sich die Natur auf dreyerley Art: 1. Daß ein Mangel an Feuchtigkeiten/ 2 eine grosse Dicke oder Leimigkeit in denselben / 3 daß eine grosse Schärffe und Säure zugleich sey/welche hier und dar anwachsende/sich mit den Blute und den Säfften vermenge/ und dieselben von Zeit zu Zeit verdicke.

§. 16.

§. 16.

Aber wie nun in dem dritten Zustande allein die Kunst nützlich und nöthig / in dem andern aber nicht ist / so müssen wir doch auch anmercken / daß keine Kunst / wie gut oder kräftig dieselbe auch sey / sonder die Natur etwas vermöge / weil / wenn diese unterlieget / u) oder bey

u) Der Autor setzet in vorigen Capitel drey Arten des Unterliegens der Natur: die aber weder zureichen noch mächtig genung sind. Denn wenn 1) der Mangel der Feuchtigkeit nicht so groß ist / daß er die Vasa gantz ausleeret, wie in Verwundung grosser Blut-Gefäße geschiehet, so kan er durch gute Diät wieder ersetzet werden. Wenn 2) die Dicke und Leimigkeit der Säffte nicht in würckliche Fäulung gehet / oder hierzu förderliche Staſes verursachet; so ist sie nicht mächtig die Natur zum Unterliegen zu bringen. So lange 3) die Schärffe nicht nobilia viscera zerfrißt; so lange lieget die Natur um ihrentwillen nicht unter. Es lieget dahero die Natur vielmehr unter, 1) wenn Materia peccans in einem solchen Fermento putredinoso bestehet / welches zu activ ist, als daß es ante introductam putredinem abgesondert und ausgeführet werden kan / 2) Wenn ein Instrumentum vitæ dermassen läsdirt wird, daß keine Restitutio in integrum statt hat, und 3) wenn ihr GOTT die Bewegungs Kräffte a priori entziehet.

nahe an dem Untergange ist / jene nichts oder wenig helffen kan. Welches schon von Alters her bekandt / daß gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist. Non est in Medico semper, reveletur ut Æger; interdum docta plus valet arte malum; Contra vim mortis nullum medicamen in hortis: Denn wenn der Puls anfähet auffzuhalten/ und einige Schläge aussen bleiben/ wenn der kalte Schweiß aus den Wangen schläget/ wenn die Sprache vergehet/ und das Gurgeln in der Kehle als ein Todes-Flötigen gehöret wird / so ist nicht viel mehr zu thun/ und die Kunst hat ausgelernet. Ja wenn der Tod noch einige Schritte näher kommt/ und der Puls/ Athem und Stimme auffhöret/ ja alles kalt und bleich wird / so ist nichts / das unsere Natur kan wieder ruffen/ weil der Umlauff der Säffte / wenn dieselben einmahl verfrobren seyn/ nicht kan wiederum gehend gemacht werden. Darum ist keine Medicin in der Welt biß dato noch erfunden worden / die sonder die Natur etwas hätte verrichten/ das ist/ die dicken Säffte verdünnen/ die trägen auffmuntern/ und die scharffen temperiren / oder die verstopfften Röhren öffnen/ und die zerrissenen heilen können/ wenn nicht von den Säfften genugsam

sam in den Röhren überblieben / oder dieselben nicht zu scharff / zu dicke und zu träge gewesen. Dann vors erste seyn alle Medicamenta, die man einem Patienten eingiebet / unnütze / wenn ihm die Kräffte gebrechen / daß er sie nicht schlingen kan / ja so er sie vors andere in den Magen bekommt / so können sie doch nicht wircken / wenn nicht in demselben / oder den Gedärmen / Milch-Adern / Ductu Thoracico, Hertzen / Puls- und Blut-Adern / oder andern Röhren / so viel Krafft und Bewegung übrig ist / die sie in die Schärffe bringen / und um und um in dem gantzen Leibe zertheilen könne.

§. 17.

Und aus dem allen ist nun leicht und klärlich zu erweisen / welches die rechten Diener der Natur / oder ihre Feinde / die die Menschen viel ehe peinigen / martern und ermorden / als ihnen auffhelffen / seyn. Nemlich ein guter Diener der Natur gebraucht sich so einer Kunst / solcher Regeln / und solcher Mittel / wodurch er dasjenige / so von den dünnen Säfften noch übrig ist / erhalten / das dicke verdünnen / das scharffe temperiren / das verstopffte öffnen / das zerrissene heilen möge. Wer dieses thut / der ist ein wahrhafftiger Diener der

Na-

Natur. v) Wer es aber nicht thut/ der ist ihr Feind/ er helffe ihr oder nicht/ er lasse gleich Ader/ purgire/ oder gebrauche andere ausmergelnde Dinge/ welche das Gebrechen der Feuchtigkeiten/so in aller Kranckheit ohne den anzutreffen/ täglich wieder vermehren/ und an statt zu eröffnen/zu heilen/und zu temperiren/ neue Verstopffungen/ Zerreissungen/ und Schärffe verursachen. Doch ist hier der Ort nicht, alle diese Diener/ gute und böse/ nach dem Leben abzumahlen.

§. 18.

Wir bleiben allhie stehen/ und nachdem wir eine Probe gegeben/wie man die Schul-Terminos und dunckelen doppelsinnigen Wörter, oder vielmehr die Wörter ohne Verstand, womit die Alten gespielet x) haben/ könne nach

v) Ja! Wer Causam morbi und die Auffühung der Natur gegen dieselbe wohl erwe-get/ Sie in ihren rechten Bewegungen secundiret, und den irrigen klug distrahiret und zu Rechte weiset, in Schwaheit stärcket/ in Desperation besänfftiget, und dergleichen: Der ist ein rechter Diener der Natur.

x) Es ist unten erwiesen, daß die Alten mit dem

nach Belieben auf unsere Sachen appliciren und erklären, so schlüssen wir/ und rathen allen Liebhabern der guten Dinge/ daß sie die Warheit lieber lehren als Worte/ und darum entweder mit der Natur/ Facultäten/ Qvalitäten/ als in welchen nichts/ denn Vorigezäncke stecket/ welches niemahlen gut thut/ und lauter Ursachen zu vielen Verwirrungen/ deren ohne dem die Genees- oder Heil-Kunst allenthalben voll ist/ giebet/ zu thun haben/ oder so das hochgeehrte Wort der Natur nicht kan abgedancket werden / es denn vor nichts als den Umlauff des Bluts und der Säffte nehmen. Wem aber solches nicht gefällt / der gebrauche sich seiner Freyheit/ und lasse uns die unsere , die wir uns nehmen/ um nicht eines andern Sclave zu seyn und zu verbleiben.

Den

dem Worte Natur nicht gespielet, sondern dadurch das unmaterialische Principium actuans corporis nostri verstanden haben/ ungeachtet ihnen unbekant gewesen / daß selbiges die vernünfftige Seele selbst sey. Welche Unvollkommenheit ihnen gar wohl mag übersehen werden.

Von der Experienz oder Erfahrung.

§. 1.

Nachdem es gewiß ist/ daß die Genees- oder Heil-Kunst auf der Vernunfft und Erfahrung/ als zwey starcken Seulen/ beruhet/ und man in dem vorigen Wercke so viel Streit-Reden gemacht/und eine nach der andern vorgebracht hat/ so wird es der Mühe wohl werth seyn/ etwas genauer nachzuforschen/ was die Erfahrung/ auf welche man bißhero zum öfftern sich beruffen/ eigentlich sey/ und bedeute. Weil aber viele/ die von der Experienz schreiben/sich betrügen/ und weiß nicht was dafür nemen/so wird es nicht so wohl dinlich seyn/solche zu widerlegen/weil wir es schon kürtzlich/ bey der Abhandlung der Fieber gethan/ als vielmehr / was die rechte Expernenz sey/ zu erweisen.

§. 2.

Man hat sich aber höchlich zu verwundern/warum niemand von allen unsern Scribenten / welche einmüthig die Erfahrung vor den andern Fuß der Medicin gehalten/ erkläret haben/ welches doch die Experienz sey/ auf welche man sich könne verlassen/und

welches

welches diejenige / durch welche man könne betrogen werden. Und darum ist es desto nöthiger / solches noch zu thun / und eine so nützliche Sache recht zu erklären. Wir müssen aber vor allen Dingen hier wohl Acht haben / daß alles / was ein Mensch weiß oder wissen kan / Er durch dreyerley Wege erfahre / 1. Durch die Vernunfft / und einen richtigen Vernunfft-Schluß. 2. Durch die Sinnen / wenn er entweder was siehet / höret / schmecket / riechet oder fühlet. 3. Durch ander Leute sagen y) wenn er was gläubet auf Erzehlen und Versichrung ein und der andern glaubwürdigen Person. Nun diese drey Arten begreiffen in sich alle Erkäntnüß / und was ausser denen ist / sind lauter Præsumptiones, Opiniones, Præjudicia, und Wahr-Scheinligkeiten / welche

y) Entweder diese Sorte Menschlicher Wissenschafft gehöret unter die andre Classe / weil nicht nur das Gehöre unter die Sinnen gehöret / sondern auch, was eine Glaubwürdige Person erfahren hat, für eigne Erfahrung sichrer mag angenommen werden, als wenn man seinen eignen verführten oder verlassenen Sinnen völligen Glauben zustellet; Oder sie ist nur als eine Mutter einer ungewissen Opinion und Præsumtion anzusehen.

welche den Titul einer rechtschaffenen Erkäntnüß nicht verdienen: Ja die Irrung oder die Falschheit ist vollkommen streitig mit der Wahrheit und Erkäntniß/ eben als auch die Ignoranz oder Unwissenheit.

§. 3.

Und wenn wir aus diesem Fundamente urtheilen wollen/ so müssen wir sagen/ daß die Experienz oder Erfahrung zu der Gewahrwerdung/ die man durch die Sinnen erhält gehöre; weil sie nicht glaubet/ was andere sagen/ noch was die Vernunfft uns rathet/ sondern was man siehet und höret. Ja alles/ was die Sinnen uns vortragen/ ist die Experienz oder Erfahrung/ welches man auch auf solche Weise gewahr wird/ daß weder die Vernunfft uns etwas dictiret/ oder man es præsumiret/ oder sich einbildet.

§. 4.

Es begreifft aber die Experienz oder Erfahrung eine sehr grosse Zahl der Dinge weil zu derselben alles dasjenige / was man durch die Sinnen observiret/ gehöret. Und weil von den 8 Sinnen die 5 gemeinen die vornehmsten seyn/ so solte man fünff Arten der Experienz können aufweisen: Erstlich der Dinge/ die man siehet. 2. Derer/ die man höret.

ret. 3 Derer/ die man riechet. 4 Derer/ die man schmecket. 5 Derer/ die man fühlet. Aber es seyn über diese noch 4 oder 5 andere/ und zwar erstlich eine tägliche und bey nahe beständige Experienz desjenigen/ so man durch die Sinnen und an seinem eigenem Leibe gewahr wird z) Worunter die Empfindung unserer Gesundheit / Kranckheit / Schmertzens / oder einigen andern Ungemachs von Hunger und Durst/ Schlaff/ Hitze/ Kälte/ Ermüdung/ mit einem Wort/ alle das jenige gehöret , was in unserem Leibe geschiebt/ und wir fühlen. Ich sage das jenige/ was wir fühlen; Denn da geschieht viel in unserm Leibe / wovon man nichts weiß/ zum wenigsten nicht allezeit/ oder erst durch was anders/ so daß unser Leib ein Theatrum iſt/ auf welchen viele Dinge/ nicht als in uns/ sondern als hinter einem Vorhange præsentiret werden. Und darum empfindet man

z) Diese Experientz hat nicht nur in der Medicin/ sondern auch in der gantzen Philosophie ihren hauptsächlichen Nutzen: Und wenn der eigensinnige Cartesius keines einigen Philosophi primis principiis Glauben geben kan; so erzwinget die Erfahrung seiner Gedancken in seinem eignen Leibe von ihm folgenden Grund-Satz, cogito ergo sum.

nicht/ daß das Hertze klopffe / das Blut umlaufe/ der Magen die Speise verzehre/ und viel andere Dinge/ die wir in dem ersten Theile unser Abhandlung vorgestellet. Denn wenn das Blut und die Säffte recht laufen / der Magen wohl verdauet/ und alle Gliedmassen ihre Verrichtungen thun/ so befindet man sich wohl/ und weiß/ daß man gesund ist. Aber diese Empfindung der Gesundheit ist so klein/ und subtil / daß man es niemahlen gewahr wird/ und bey nahe nicht drauf dencket / biß eine andere Kranckheit / Schmertzen und Unjemach darauf folget/ da man es denn erst gewahr wird/ was es ist/ gesund zu seyn.

§. 5.

Eine andere Art der Experienz bestehet in demjenigen/ was man durch die Sinnen ausser sich/ und weder zu unser Seelen noch den Leibe gehörig/ in der leiblichen Welt/ worinnen wir leben/ gewahr wird. Und durch diese Erfahrung weiß manaa)/ daß man in der Welt

aa) Durch diese Erfahrung weiß ein Medicus was bey dem oder jenem in der oder jener Maladie vorgehet/ was das oder jenes Medicament bey dem oder jenem thue, was da oder dort mehr oder weniger schädlich sey/ und dergleichen.

Welt und auf dem Erdboden ist / daß eine Sonne/ die das Licht und den Tag machet/ am Himmel stehet/ daß nach dem Tage eine Nacht und wiederum nach der Nacht ein Tag / auf viele Tage aber eine Woche/ ein Monat/ ein Jahr und mehr kommen; Daß ein Mond/ und Sterne des Nachts scheinen; daß wir auf der festen Erde gehen und stehen/ daß die Luft uns umgiebet/ daß über uns der Himmel ist / und bey der Erde das Wasser und die See: daß Länder und Städte/ Häuser/ Kirchen/ Thürme und dergleichen seyn / daß Bäume/ Kräuter/ Blumen und Früchte/ hie und da wachsen/ daß Berg und Thäler seyn/ daß in der Erde Metall und Steine seyn/ daß die Vögel in der Lufft fliegen/ die Fische in dem Wasser schwimmen/ und neben uns auf der Erde Menschen und Thiere leben / daß ein Sommer und Winter/ Wind und Stille / Hitze und Kälte/ Truckene und Regen / gute und dürre Zeit/ Hagel / Donner / Blitzen/ Schnee/ Eyß/ Thau/ Reiff und dergleichen seyn. Ja dieses alles was dazu gehöret / ist uns allein durch die Erfahrung/ und durch nichts anders bekandt.

§. 6.

Die dritte Art der Erfahrung ist eine nähere und curiöse Untersuchung/ die man

mit Vorsatz machet/ und die ohne demselben nicht geschiehet: Durch diese erkennen wir die Dinge und ihre Eigenschafften/ Gestalt/ Art und Wirckungen; Nemlich/ daß die Metalla sich durch den Hammer beugen lassen/ und durch Feuer schmeltzen; daß man auf Papier mit Dinten kan schreiben/ daß Fleisch/ Brod und dergleichen zum essen tauge / und nicht Holtz/ Stein und viel anders mehr/ daß das Glaß durchsichtig ist/ und sich in alle Formen läst giessen/ daß der Magnet das Eisen/ wenn es zu dem Magnet kethan wird/ sich demselben näbere/ und daran hangen bleibe/ daß der Zucker süsse/ Wermuth bitter/ Eßig sauer/ Oel fett/ Wachs weich/ Stein hart/ Wasser feuchte sey/ daß Rosen anmuthig riechen/ hergegen Dreck stincke/ daß eine Glocke klinge/ ein rauschendes Wasser rausche/ ꝛc. Und solche Erfahrungen bb) seyn unzehlbar/ doch alle wahr und gewiß / so man anders eine Vorsichtigkeit gebrauchet.

§. 7.

---

bb) Diese Erfahrungen sind von der andern Sorte wenig oder nichts unterschieden. Denn ob sie, gleich von vielen aus Curiosität gesuchet werden: Stossen sie doch auch vielen eben so ungesuchet auff/ als das Licht

Der

§. 7.

Die vierdte Art ist eine Experienz der Kunstcc)/denn so nenne ich diejenige/die man durch die Kunst hat/ und ist dieselbige/worauf wir absonderlich hie acht haben. Wir theilen sie aber/ um richtiger Ordnung halben/ wiederum in vielerley Arten: in der ersten ist alles dasjenige/ so man durch die Anatomie eines todten oder lebendigen Leibes/ es sey in einem Menschen oder Viehe/erfindet; in der andern/dasjenige/so aus der Chymia hervor kommt; in der dritten alle Physicalische und natürliche Dinge/ zum Exempel/wenn man mit einer Lufft-Pumpe aus einem Glase die Lufft ausziehen/oder durch andere Mechani-

der Sonnen, der Thau, Reiff, und dergleichen. Gleichwie diese ersten ohne alle Application und Curiosität so wenig können erlanget werden; So wenig einem wider Willen eine gebratene Taube ins Maul fleugt.

cc) Dieses ist eigentlich die rechte curiöse Experientz, und bestehet darinnen / daß man durch fleißige Untersuchung dasjenige vor die Sinnen bringe, was ihnen ohne derselben verborgen wäre und bliebe. Und um dieses letztern Wortes Willen könte man die vorige dubiöse Sorte der Erfahrung als eine schlechtere Speciem von dieser ansehen.

sche Instumenta etwas unterfindet / von welchen Dingen unser Seculum allenthalben voll ist; Endlich in der vierdten/alles/was zu der Medicin gehöret/und das ist die Genees- oder Heil-künstige Erfahrung/welche bestehet in Wahrnehmung der Dinge/so uns oder andere/wenn sie kranck seyn/betreffen/ da man denn dabey zugleich acht giebet/ wie man von der Kranckheit auffkomme/oder ja sterbe. Und es ist die Warnehmung der zwey letzten Dinge einig und allein diejenige / die man in der Medicin, oder Chirurgie, vor die Experienz hält / ist auch von grosser Weitläufftigkeit/ doch zugleich Nöthig- und Nutzbarkeit. Weil aber in dieser letzten Art der Experienz wiewol auch in den vorhergehenden allen/viele Dinge seyn/zu welchen/um sie recht in acht zu nehmen/und die vielfältigen Umstände genau zu ponderiren/ das Leben eines Menschen zu kurtz/ die Sinnen zu unvermögend/ das Gedächtnüß zu schwach/die Zeit und Gelegenheit zu kostbar / so entspringet hieraus noch eine und die fünffte Art der Erfahrung/ welcher Ich den Nahmen der Experientiæ fidei, oder Erfahrung eines guten Glaubens gebe/weil in dem Glauben und Vertrauen zu einem und dem andern/der etwas untersu-

chet

chet zu haben/es betheuret / beruhet. Und ob gleich diese was ungewisser zu seyn scheinet/ als diejenige/die wir mit unsern Sinnen selbst erlanget haben/und auch gar falsch seyn kan/ wenn andere uns was überreden/das sie selbst auf gut Vertrauen meinen/schon erfunden zu haben/das doch nicht ist/so ist sie dennoch eben so gut/nütze/und gewiß/als die andern/ wann sie uns nur dasjenige vertrauet/was sie wahrhafftig befunden. Doch ist es auch schwer zu wissen/ ob andere in ihrer Erzehlung uns betrügen oder nicht / und ob sie vielleicht nicht selbst schon betrogen worden.

§. 8.

Und dieses seyn unserm Bedüncken nach alle Arten der Experienz dd) wiewohl noch eine die könte beygebracht werdē/ nemlich die Experienz, die man vorgiebt zu haben / und doch nicht hat. und deucht uns diese wiederum dreyerley zu seyn / erstlich/eine lügenhafftige/

dd) Man könte deren gar füglich und wohl nur dreye zehlen/ nehmlich temerariam seu fortuitam, quæsitam, und curiosam: Gleichwie sich die falsche Experientz ungezwungen in arro-

ge/wenn jemand sich was erdichtet/ bloß seine Hy-

arrogatam, erroneam, und dissimulatam eintheilen lässet. Die erste Sorte wahrer Experientz stösset einem von ungefehr so wohl bey sich als ausser sich auff: die andere wird durch gebührende Attention oder Auffmercksamkeit bey sich und ausser sich gefunden: Die dritte muß erst durch eine vernünfftige Sorgfalt fundbar gemachet werden. Die erste Art einer falschen Erfahrung ist ein bloßer Schein / und hat nichts als eine moralische Liebery hinter sich: Die andere hat ein übel verstandenes oder unvollkommenes Seyn zum Grunde: Und die dritte mag billig eine mit Lügen behangene oder unkennbar gemachte Wahrheit genennet werden. Wer von beyden Gattungen der Experientz ein nutzbar Exempel haben will, der stelle sich bey der wahren einen angehenden Medicum, vor, welcher alsobald in vieler Patienten Kundschafft geräth, fleißig auf alle Achtung giebt / und vieler unglücklichen Leiber zu seciren erfordert wird / bey der falschen aber einem berühmten Prahler / welcher zu seinem Vortheile in seiner langwierigen und weitl ufftigen Praxi und Experientia medica aus nichts etwas oder viel / aus etwas oder vielem alles / aus allem wenig oder nichts, zumachen weiß.

Hypotheſes oder Opiniones, die er hat/ gut und feſte zu machen/ oder wenn er um ſich und ſeine Arcana in Credit zu bringen/ und einen Vortheil davon zu machen/ ſich rühmet/ ſo groſſe Curen gethan zu haben/ welches doch nicht wahr iſt. Von welcher Art der hohe Ruhm der Chymiſten iſt/ welche mit einem eitelen und falſchen Geſchwätze ihren Remediis ſolche Krafft geben/ die ſie nimmermehr haben oder haben können. 2) Eine irrige/ das iſt/ eine ſolche Experienz, welche man nimmt/ ohne daß man die rechte Urſache kennet/ von demjenigen/ welches man ſiehet geſchehen. Hiervon wollen wir zwey Exempel geben/ um dieſelbe beſſer zu bedeuten. Nehmlich/ wenn ein *Medicus* einen Krancken curiret/ und der Krancke entweder die vorgeſchriebenen Mittel gar nicht/ oder ohne Vorwiſſen des Medici andere gebrauchet/ der Medicus aber den Effect den ſeinen zuſchreibet. Und wiederum/ wenn ein anderer viel Patienten auf einmahl in unterſchiedenen Kranckheiten/ nach einem falſchen *Methodo* tractiret/ und dieſelben nicht aus Urſache der Kranckheit/ ſondern des Methodi ſterben/ er aber die Kranckheit vor tödlich ausſchreyet/ und ſaget/ daß die Zeit des Patienten da ſey/ und man wider GOtt

nicht

nicht könne/ er auch sein bestes/ ja alles was zu thun gewesen / gethan habe: Welche zwey Exempel dann uns zu der dritten bringen/ welchen man am füglichsten eine arglistige nennen kan. Und begreiffet zwar beyde vorhergehende / doch solcher Gestalt / daß man sie von einander wohl unterscheiden kan/ weil in die erste und andere viel Genees- und Heil-Meister verfallen / mehr durch Unglück / als durch Schwachheit / und eher durch wahrscheinliche Apparenz, zu welcher sie ihr schwach Urtheil verleitet/als durch einen bösen Vorsatz / dessen andere sich doch gebrauchen/ und darum weder bey GOTT noch bey verständigen Menschen sich entschuldigen können. Die arglistige Experienz nun ist die jenige / welche alle die prætendiren und vorwenden/die sich des Titels eines erfahrnen Doctoris anmassen / u. eine falsche Theorie oder närrische Schul-Lehre im Kopffe habende / gewisse Regulas practicas formiren /bald auch/ was darauf folget/vor eine gewisse und unfehlbare Experienz annehmen. Und seyn absonderlich die jenigen/ welchen ich vor langer Zeit den verdienten Nahmen der Nahm-Doctorum gegeben/ deren Theoria in den Opinionibus der Natur / der Facultäten/ Humorum,

als

als der Galle/ Pituitæ, Melancholiæ, die Praxis aber in Aderlassen/ Clystiren/ Purgiren/ Schröpffen/ Fontanellen/ Juleppen/ und dergleichen/ bestehet. Diese/ ob sie gleich sehen und befinden/ daß ein grosser Theil ihrer Patienten unter ihren Händen stirbet/ einer dergleichen ungenesen verbleibet/ ein kleiner aber davon auffkömet/ doch auch nicht sonder Ungemach/ und vielen Tormenten/ dennoch meinen sie/ und versichern uns einhellig/ daß sie Erfahrung haben/ und experte Doctores, wiewohl nach ihrer eitelen Einbildung bey sich selbst/ und bey Unerfahrnen seyn. Ja sie scheuen sich nicht / und zwar nach ihren Gedancken mit festem Grunde zu sagen / daß die Patienten/ so unter ihrem Tractament und Formis umkommen seyn / wegen der Schwachheit der Kranckheit / und weil die Zeit und GOttes unveränderlicher Rathschluß es gewesen/ gestorben/ die Uncurirten in einer unheilbahren Kranckheit gelegen/ und die Gesunden durch ihre Kunst und Gewohnheit zu curiren auffkommen.

§. 9.

Aber wenn sie erst sich nur bemüheten rechte qualificirte Diener der Natur zu seyn u. hernach acht geben/ wie ihre Meisterin die

Na-

Natur/ alleine die Kranckheiten curire/und wenn sie unterlieget/ dasselbe nicht thue/auch weñ sie es nicht thut/ihr niemand helffen könne. Weiter/wie viele Menschen offtermahlen sonder Kunst/ Artzneyen und Hülffe/sterben und umkommen/eben als wie diejenigen/ die sie tractiret und behandelt haben/oder auch/wie die Anzahl derjenigen/die ungenesen bleiben/ viel grösser sey/als derer/die ihre Prin-Banck ausgestanden haben/und gesund worden sind/ so werden sie zur Genüge überzeuget/ wo sie anders ein ehrlich Hertz haben/ gestehen müssen/ daß diese ihrige arglistige Experienz falsch und voller Lügen sey. So sie aber noch weiter gedencken/ daß diejenigen/ so dadurch kommen/ erstlich starcke Leute seyn/ die die Folterbanck besser vertragen können/ als die Schwachen/ bey welchen zuweilen sie sich nothwendig vom Aderlassen/ Purgieren/ und was dergleichen/mässigem müssen; Zum andern/ daß niemand/ mit grossem Ungemach/ und offtermahlen viel grösserm/ als die Kranckheit selbsten ist/ und zwar sehr langsam/nach einigen Wochen Monaten oder Jahren gesund wird; Zum 3) daß andere in dergleichen Kranckheiten durch andere Art zucuriren/viel eher und mit leichterer Manier gesund werden/und endlich

4) Daß durch diesen kurtzen gelinden und sichereren Weg/ den meisten Kranckheiten/ die sie auf das Register der Ungenesslichen stellen/ völlig könne abgeholffen werden/ so müssen sie nothwendig gestehen/ ee) daß ihre Experienz arglistig/ falsch und nichtig sey.

§. 10.

ee) Gleichwie ich in notis ad præcedentem Paragraphum dreyerley Sorten falscher Experimentisten gemachet habe: Also muß ich auch hier drey besondere Wege anführen/ durch welche man sie wieder auf den Weg der Wahrheit bringen kan. Der erste gehöret für diejenigen, welche sich einer Experientz immaßen in der That aber keine haben und bestehet darinnen/ daß man sie zu einer Erkäntnüß ihrer Blöße bringe, und in dem Unterschiede der wahren und falschen Experientz wohl unterrichte. Die andere für ist die, welche in der Erfahrung nicht attent und fürsichtig genung sind/ und kommt auff eine genaue Demonstration desjenigen an/ was in der Experientz wohl oder übel observiret worden. Der dritte wird allein denjenigen angewiesen, welche die wahre Erfahrung um ihres Vortheils willen der falschen beliebten Practicirungs-Art accommodiren, und ist eine vernünfftige Beraubung ihres Lügenprofits. Ob nun hierzu des Autoris vier Erinnerungen was beytragen/ mag der Leser beurtheilen.

§. 10.

Damit wir aber die wahre Experienz recht zu verstehen geben/ so wollen wir diejenige/ die man insgemein nur prætendiret zu haben/ gar ausmustern/ und diejenige/ die von dem Glauben/ und gutem Vertrauen dependiret/ mit Discretion oder Vorsichtigkeit annehmen/ nehmlich/ daß wir derselben solchen Credit geben/ als den Historien/ welche wahr zu seyn scheinen. Und muß man bey solcher folgende Regul in acht nehmen/ daß dasjenige/ welches viel aufrichtige Leute/ die niemahlen suspect gewesen/ sagen und von niemanden widersprochen wird/ so lange wahr sey/ ob es auch unglaublich scheine/ biß das Gegentheil oder die Ursache des Mißbrauchs und der Falschheit nicht erhellet/ welches denn um so viel mehr angehet/ wenn die Vernunfft auf einer Seite damit nicht streitet/ auf der der andern aber gleichförmige Erfahrung ff) es bekräfftiget.

§. 11.

ff) Dieses ist der beste Probierstein aller medicinischen Observationum, welche uns von andern erzehlet oder communiciret werden; in vielen Dingen aber nicht wohl zu haben. Dahero man denn in denselben damit zufrieden seyn muß, daß die Vernunfft nichts Tüchtiges darwider einwenden kan.

§. 11.

Nach der Experienz des Vertrauens/ die man durch Zurückdenckung der Zeiten bey den meisten und besten Autoribus aufgezeichnet findet/ kan man sich geruhiglich übergeben erstlich/ zu der Principal Experienz der Anatomia, gg) hernach derjenigen/ welche in grossem Uberfluße aus der Chymia hh) als einer bey nahe unerschöpfl. Fontain der herz-

lich-

gg) Absonderlich derjenigen, welche an gewisse schweren und intricaten Kranckheiten gestorben/ deren Umstände dem Sectori zuvor bekandt gewesen sind. Denn daraus kan man die Signa diagnostica vieler Læsionum kennen und unterscheiden lernen. Doch ist die Anatomie gewaltsamer Weise umgebrachter und sonst gesund gewesener Personen auch nicht zu verachten: Absonderlich wenn man ihr die Sectiones lebendiger Thiere an die Seite setzet, und auf die Bewegungen seines eigenen Leibes wohl Achtung giebet. Denn das erste lernet uns die Organa vitæ humanæ, das andere die dadurch bewerckstelligte Bewegungen/ kennen und unterscheiden.

leichsten Experimentorum, hervor kommt. Diesen beyden muß man zugesellen die Experientiam Physicam. ii) welche einen grossen Vorschub zu vortrefflichen und gewissen Vernunfft-Schlüssen giebet / und Pra-

hh] Diese ist caute in der Medicin, und vielleicht nur negative, zu appliciren. Denn weil der Motus intestinus humorum corporis animalis immer ad putredinem gehet; die Chymia aber mehr mit Solutionibus und coagulationibus, die keine Fäulung leiden/ zuthun hat: kan man allerdings aus ihr mehr sehen/ welche Säffte sich nicht in corpore humano vereinigen und trennen / als welche sich in nutritione combiniren und in den secretionibus scheiden. Doch da sich die heutigen Chymici nicht so sehr / als ihre Vorfahren/ die wahre Natur der Fäulung zu untersuchen scheuen / ist vielleicht daher der Medicin ein neues Licht zu erwarten.

ii) Wenn diese die Verhältnüß der natürlichen Dinge, welche ausser uns sind/ gegen unser Leben genau untersuchet; so ist sie allerdings einem Medico so nöthig als nützlich. Wo sie aber auf eine leere historiam physicam, unnützliche, auch Zeit und Geld verderbende Curiositäten hinaus läufft; Oder gar zu einer gelehrten Taschenspielerey wird: Da wird die Medicin nur negligiret, prostituiret/ und corrumpiret.

Practicam kk) eines so unschätzbaren Nutzens/ so/ daß derjenige/ der sich bey Zeiten zu den Krancken begiebet/ und unaufhörlich bey ihnen verweilt/ auch auf alles/ was möglich und nöthig ist/ gute Achtung giebet/ sich in kurtzen Jahren einen unglaublichen Schatz der wahren und unfehlbaren Erfahrungen versammlen kan; und zwar um so viel besser/ wenn er zuvor in der Experientia, Anatomica, Chymica, und Naturali, wohl erfahren ist/ auch alles wohl überleget/ gut urtheilet/ recht von einander unterscheidet/ auf die kleinesten Umstände so wohl als auf die grösten Achtung giebet/ und über dieses von keiner falschen und blinden Hypothesi eingenommen ist.

§. 12.

Aus welcher Descriptionn denn/ oder Abmahlung man gleich sehen kan/ welches eine rechte Experienz, und was ein rechtschaffener Mann sey. Nemlich ein rechtschaffener erfahrner Mann ist derjenige/ der aus der Experientia, Anatomica, Chymica, Physica, Practica, Historica, eine unaussprechli-

kk) Clinicam scilicet, als welche wohl mercket und erweget, was in Wahrheit bey dem Krancken/ nicht aber in ihrem Gehirne und dem unnützen Queckselber-Collegio einiger ansehnlichen Umstehenden paßiret.

che Menge wahrer und guter Erfahrungen sich beygelegt hat/ auch beyneben ein solches aufgeschärffes Judicium hat/ daß er aus demselben einige gute Vernunfft-Schlüsse machen/ und einen verständigen Genees- oder Heil-Meister agiren könne/ so/ daß eine rechtschaffene Erfahrung erst viele Dinge in sich begreiffet/ hernach aber durch die Vernunfft/ und gesunde Vernunfft-Schlüsse geleitet/ unterstützet und erhalten wird. Dann die Erfahrung/ die in bloßer und weniger Experienz bestehet/ kan weder wahr noch nütze seyn/ oder den Nahmen der Erfahrung verdienen/ sondern der vernünfftige gute Schluß/ den man draus machet/ die Errinnerungen / die man hat/ von den befundenen Dingen/ die genaue Anmerckung aller Umstände / die Verzeichung aller Experimentorum, so man in der Anatomia, Chymia, Physica, und täglichen Practica, oder durchlesen und wiederlesen der besten Autorum observiret/ und endlich die Erkäntniß der wahren Ursachen der Phænomenorum, gefüget zu der fünfffältigen Erfahrung des Complexi, ists eigentlich und zwar alles dieses zusammen/ welches den wahren Titul einer Experienz verdienet. Darum wenn ein Medicus wenig oder keine Anatomi, Chymi, und Physic verstehet/ wenig Krancke oder Bücher gesehen und gelesen/

sen/ auch über das/ wenige oder gar keine Reflexion gemacht/ keine Ursachen durchgegründet/ oder sein Judicium geschärffet/ im Gegentheil aber das Haupt mit eiteler Schul-Lehre und blinden Præjudiciis von der Wiegen an/ angefüllet/ der ist und kan nicht erfahren seyn/ was er auch von der Erfahrenheit plaudere/ und wie sehr ihn die Unwissenden/ weil er über die 40 oder 50 Jahr alt ist 11) vor erfahren achten und ehren. In der That eine blosse Erfahrenheit weniger Dinge ist eben so geschickt/ einem zu einen guten und rechten Genees- oder Heil-Meister zu machen/ als jemand ein guter Land-Messer seyn kan/ der schlechter Dinge durch eine Mechanische Probe weiß / daß zwey Triangel von gleichen Winckeln und Seiten gleich seyn / "" daß er ein n auf den andern leget ; oder der Diagonal das Parallelogramma in zwey gleiche Theile schneidet/ um daß er alles auf ein Papier geschrieben/ mit der Schere

11) Und etwan 20 oder 30 Jahr cum applausu, gewinsüchtiger Apothecker und Bartscherer unwißender delicater Patienten, ansehnlicher interessirter Freunde ꝛc. Recepte geschrieben/ und seine einfältige nutzbare Kunden mit allerhand curieusen Erzehlungen der gelehrten Maulaffen entretenu ret hat.

entzwey geschnitten/ die Theile über einander gelegt/und gleich befunden. Denn gleichwie dieser Unschuldige keine andere Figuren zu machen weiß/ oder sich einen Geometram rühmen kan/ also können diejenigen/ die eine wenige und blosse Experienz haben / vor nichts als Nahm-Doctores und Quacksalber, oder so ihnen viel Patienten sterben/vor Mörder mm) passiren. Ja es sind dieselben gleich einem/der etliche Jahr ein Soldat/bernach

mm) Daß der Herr Autor unwißende Doctores medicinæ als Nahm-Doctores und Quacksalber schilt / ist ihm eben so sehr nicht zu verargen: Daß er sie aber / wen ihnen viel Patienten sterben, gar für Mörder will gehalten wissen, scheinet etwas zu hart gesprochen zu seyn. Denn ob gleich durch ihre Ignorantz viel Leute sterben solten/ hätte man doch die Schuld davon nicht so wohl Ihnen/ als denjenigen/ bey zu messen / welche Sie in die Welt auscommandiret, und wieder Pflicht und Gewissen zu Doctoribus creiret haben. Jener junge unerfahrne Commendante sagte bey überhand nehmender Feindes Gefahr / sein Vater würde es am jüngsten Tage verantworten müssen/ daß er Ihm so jung zum Commendanten machen lassen. Wahrhafftig

nach ein Fähnrich oder Lieutenant wird/ aber nicht verstehet auf der Schildwache zu stehen / ich schweige denn die Fahne auf der Schulter zu tragen/ oder General *Major*, oder Feld-Marschall / zu werden: Dieser/ wenn er ja die Function bekleiden/ und eine Bataille lieffern müste/ so ist es gewiß/ daß er entweder sein Lager und Voick um den Hals bringen/ oder durch ein gar rares Glück die Victorie bekommen würde.

§. 13.

Gleichwie nun die Experienz ohne Vernunfft und genugsame Reflexion der Dinge/ die man wahrgenommen/ eitel/ und von keiner Würde ist/ so seyn zwey Regulen/ die man observiren muß/ ehe man etwas vor Erfahrung annimmt. Die erste ist / daß das jenige/ so man anführet/ entweder offtermalen oder allezeit geschehe/ die andere/ daß dasjenige/ so man meinet zugeschehen/ nicht wider die Vernunfft streite. Denn die Experimen-

tig ungelehrte Doctores medicinæ könten, mit gutem Gewissen hierauff eine Parodie machen/ und sprechen: Ihre Promotores würden es am jüngsten Tage verantworten müssen, daß sie sie so zeitig zu Doctoribus gemachet hätten..

ta in der Anatomia, Chymie, Phisic, seyn allezeit so/ wie sie einmahl seyn/ wenn sie anders nur recht geschehen/ u. observiret werden: und in der Praxi, weil die Casus bey nahe unzehlbar seyn/ und mit vielen Umständen umgeben/ so hält man diejenige vor eine gewisse Erfahrung/ und ist eine/ wenn ein Ding öffters u. meistens also geschieht. Wessentwegen deñ nach dieser Regul nicht genug ist/ wenn ein Patiente/ nachdem er ein Medicament zu sich genommen/ entweder gesund wird/ oder stirbt/ daß man dasselbe vor gut oder böse aufzeichne/ aber das ist wohl gewiß/ daß Seens-blätter purgiren/ Asarum Erbrechen mache/ Thee-Wasser viel schwitzen/ u. Wassern verursache/ weil dergleichen Effecte unter hundert mahlen nicht einmal verfehlen oder mißlingē. Nach der andern Regul ist alles was mit der Vernunfft streitet/ in der Erfahrung falsch/ und muß vor keine angenommen werden. Zum Exempel/ daß die Sterne schlechter Dinge keine Fackelchen seyn/ scheinet fast alle Nächte/ wenn die Lufft voller Sternen ist/ die Erfahrung die Anschauer zubereden/ die Vernunfft aber lehret das Gegentheil/ daß sie zwar groß seyn/ aber

dessent

dessentwegen doch klein scheinen/ weil sie von unsern Augen weit abstehen/ und muß man hierinnen der Vernunfft mehr als der Experienz eines durch die weite Distanz betrogenen Auges zu trauen. Ferner/ ein Doctor läst einer Frauen/ die grosse Pein im Haupte/ und eine Röthe im Gesichte hat/ eine Ader auf dem Fuße öffnen/ kurtz hernach vergehet der Schmertz und die Röthe/ weshalben er saget/ daß das Blut/ so zu dem Haupte geflogen/ durch das Aderlassen sey wieder zurück gezogen worden: Aber es ist nicht wahr/ weil der Umlauff des Bluts dawider streitet nn) u. uns

nn) Dieses hat sich der Autor nur so eingebildet. Denn daß die Puls- und Blut-Adern als lederne lebendige Canäle zusammen gezogen und erweitert werden können, giebet die Vernunfft und tägliche Erfahrung. Hieraus folget/ daß es auch möglich sey/ daß die Aorta ascendens erweitert, und die Descendens coarctiret werden könne. Sobald aber dieses geschiehet/ sobald muß das aus dem Hertzen uno pulsu getriebene Geblüte, lege hydraulica inviolabili, in grösserer Quantität nach den obern/ und in kleinerer nach den untern Theilen, kommen/ als vorher. Daß aber die von einander gedehnten Adern/ im Kopffe Haupt-Schmertzen/

im

lehret/ daß das Blut durch ein Aderlassen so wenig niederwerts kan gezogen werden/ als es nicht kan nach dem Haupte fliegen. Ein ander spricht/ in einer Phrenesie habe ich befunden/ daß der Urin sonder Farbe war/ weil die Galle/ oo) die ihm die gelbe Colör giebet/ nach dem Haupte allzusehr war aufgezogen/ es ist auch ein Betrug/ die Vernunfft ist dawider/ und darum ist es keine Experienz.

§. 14.

---

im Angesichte eine Röthe, verursachen müssen/ ist gleichsam höchstvernünfftig. Wie solte es nun ferner unmöglich seyn/ daß durch den Sensum, den eine Aderlaß am Fuße macht, die Natur disponirt würde/ aortam descendentem zu relaxiren, und ascendentem dermassen zu coarctiren/ daß die Ausdehnung der Blut-Gefässe im Kopffe nachlasse, und die Kopff-Schmertzen samt der Röthe im Angesichte vergehen? Es ist ja gantz vernünfftig/ daß sie den Theilen, denen sie das Geblüte selbst entzogen hat, sobald ihnen per arteri mehr entzogen wird/ durch einen Wechsel ihres Motus tonici zu Hülffe komme/ damit ihnen nicht wegen zu vieler Entziehung des Bluts Schaden wiederfahre.

oo) Dieses kan zwar nicht gesaget werden; doch kan dieses wohl wahr seyn, daß in Phrenesi

Dess-

§. 14.

Und darum / so offt als die Benees-oder Heil-Meisters nicht drauff dencken / daß die Erfahrung niemahlen wahr seyn könne / wenn sie nicht durch die Vernunfft geleitet werde / so offte fallen sie in dasienige / welches in der Logica genannt wird Sophisma Causæ non Causæ, und nachdem sie vor diesem dergleichen Irrthümer mehr gethan haben / und denselben noch eine falsche Theoriam beyfügen / so haben sie eine Medicin und Chirurgie bekommen / welche aus

deßwegen ein blasser Urin zum Vorschein komme, weil die Natur / um die gefährliche Inflammation zu dißipiren, alle Secretoria und Emunctoria zusammen ziehen, und also auch Secretionem bilis unterlassen muß, nur damit circa partem affectam die humores desto hefftiger und häuffiger circuliren / und die Dißipation desto eher zu Wercke richten mögen. Immassen es die Erfahrung giebt / daß in febribus inflammatoriis so gut / als in Exanthematicis, ante eruptionem, obstipationes alvi, suppressiones urinæ & sudoris, ad salutarem dissipationem usque, gar gemein, auch an sich selbst mehr nützlich als schädlich sind.

blossen Conjecturen bestehet/und gantz ohnmächtig ist/ dasjenige zu thun/ was ihr Rahme verheischet. Denn drey Dinge haben dieselben in viele Irrungen verstricket/ und alle ihre Kunst ungewiß gemacht/ erstlich/ daß sie einen grossen Mangel der wahren Experienz, und im Gegentheil eine irrige und falsche gehabt haben: Zum andern/ daß sie nicht genugsam und zu rechter Zeit die Vernunfft gebraucht/ oder gebrauchen können/ weil es unmöglich ist/ sonder Experienz in der Anatomi, Chymi, Physic und Praxi, wohl zu raisoniren/ und wiederum/ daß sie ohne gnugsame Experienz sich gar viel zu raisoniren gewaget/ woraus denn die schöne Schul-Theoria entstanden/aus welcher/ als aus einem Trojanischen Pferde/ so viel Regulæ practicæ, und endlich der vortreffliche Methodus medendi von Aderlassen/ Purgieren/ Clystiren etc. hervor gekommen ist/ welcher so viele schon um den Hals gebracht/ nicht weniger trostloß und uncuriret gelassen/ niemanden aber/ als nur zufälliger Weise zurecht gebracht hat. Zum Dritten kommt dazu/ daß sie offtermahls in der Experientia practica seyn betrogen worden/ und einigen Effect ein oder der andern

Sache

Sache zugeschrieben/ welcher doch aus noch andern entstanden. Und hiezu hat ihnen wiederum mehr als ein Ding Anleitung gegeben/ denn erstlich ist die Unwissenheit in der Anatomie, Chymie und Physic die Ursache/ und zwar nicht die geringste davon; Die andere der Mangel wohl zu raisoniren/ und des Lichtes der Erkäntnüß / die dritte und vornehmste ihre falsche Theorie, und ganze Berge der Præjudiciorum, wodurch sie gleichsam als verblendet/ so weit nicht sehen können/ oder dasjenige / so wahrhafftig geschieht/ anmercken. Denn weil sie nicht können raisoniren / oder mit ihren falschen Fundamentis, aus einem irrigen Schlusse in den andern fallen/ und alles / was nur vorkommt/ gleich nach der Theori und Præjudiciis, die sie im Kopffe haben/ abmessen/ so haben sie viele falsche Experimenta zusammen gesammlet / und dasjenige bald vor Effectus genommen / was dann und wann geschehen. Und darum wenn ein neuer Succes auf dieses oder jenes Remedium erfolget/ so haben wir es bald vor gut / und nach glücklichen Event vor böse ausgeschrien: Wenn man aber weder guten noch bösen Ausgang verspüret / und die Kranckheit wie vorhero geblieben / so hat sie

unheilbar heissen müssen/ und niemand hat was weiter zu versuchen Verlangen getragen / so gar/ daß man schon vor langer Zeit gemeinet/als wen niemanden nichts mehr zu erfinden übrig gelassen wäre/ und wäre gewiß die Welt in solcher Unwissenheit verblieben/ wenn nicht einige zufällige Dinge sich ereignet / pp) und viele curieuse Leute der heutigen Welt / auf neue Proben gedacht hätten.

§ 15.

Damit wir uns aber hierbey nicht länger auff-

pp) Oder vielmehr/wenn GOtt nicht der Menschen Gesundheit lieber hätte, als sie sie selber haben: Und dahero/ wie in andern Wissenschafften, also auch in der Medicin hier und da Leute erweckte/ welche den in ihrem Schlendrian schnarchenden Practicis den Schlaff aus den Augen wischten, Vernunfft und Experientz genauer als vorher zu combiniren anhielten/ und im übrigen so wenig darnach fragten/ ob man sie süß oder sauer drum ansiehet, so wenig es ein kluger Mann estimiret / wenn er einen Schlaffenden im Brande durch unangenehmes Auffwecken gerettet hat, und von ihm zum Gratiale den Schelmen- oder Bärenhäuter-Titul bekömmt.

auffhalten/ so ist zu mercken/ daß die qq) Unterfindung uns nichts als nur zwey Dinge lässet wahrnehmen: Denn zum ersten kan man mit den Patienten umzugeben/und auff alles Acht zu geben/rr) erfahren/ worüber sie klagen/ was vor Schmertzē/Zufälle u. Ungemach sie leiden/ auch theils durch unsere Augen oder Empfindung gewahr werden; wiewohl das meiste wir aus ihrer Erzehlung und Klage nehmen müssen/ so/ daß auch diese Erfahrung historisch/ und offtermahlen betrüglich ist / weil die Patienten sich nicht allemahl können expliciren/ und rechte Klage oder Beichte ss) thun. Zum andern/so kan man bey den Patienten lernen und erfahren/ was die Wirckungen der Medicin seyn/aber auch gar leichte und sehr offte/ja sehr gröblich betrogen werden/ und wie oben gesaget/ ein Sophisma Causæ non Causæ begehen.

Denn

---

qq) Soll vielleicht so viel/ als Untersuchung heissen.

rr) Soll so viel heissen, als: Wenn man mit dem Patienten umgehet, und auf alles Acht giebet.

ss) Weil sie die Theile des Leibes und ihre Bewegungen nicht wissen/ und dahero weder recht fühlen/ noch ihre Fühlung zu verdollmetschen vermögen.

Denn wenn jemand etwas brauchet/ und sich darauff entweder gut oder böse befindet/ so ist es nicht genug/ und dasselbe vor gut oder böse anzunehmen/ weil auch hundert solche Experientiæ können betrügen / gleichwie in der gemeinen Genees- oder Heil-Kunst es täglich geschiebt / dessentwegen auch dieselbe so ungewiß und voller Streitigkeiten ist/ sintemahl dergleichen Experimenta gegen einander liegen/ deren das eine gut / das andere böse scheinet. Und in dieser Ungewißheit hat man noch biß dato gestecket/ und ist sich zu verwundern / warum man nicht ehe drauff gedacht hat/ wie man auch in dieser einen neuen Weg tt) möchte erfinden/welcher unsre Gedancken bey gehöriger Zeit zu gewissen Erfahrungen führen möchte. Man muß

tt) Dieser neue Weg möchte wohl schon gefunden und ein Mittel vorhanden seyn, Krafft welches ein Medicus ohne seinem und andrer Leute Schaden aller Medicamente wahre Kraffte und Verhältnüß zum menschlichen Leben/ auch nach Unterschied der Temperamente und Kranckheiten, determiniren könte: Wenn er nur nicht so viel Zeit / Arbeit/ und einem Medico, der für Brod sorgen muß, unmögliche Unkosten erforderte. Doch wird vielleicht Zeit und Gelegenheit ein Pröbgen davon zu machen zu lassen.

muß aber allhie wohl acht geben auf die Distinction, die man machen kan in der Experientia practica, unter den zweyen Dingen/ die sie ausgiebet/ nehmlich den Phœnomenis und Effectibus phœnomenorum, allermassen jene gröſten Theils wahr / doch ein wenig historisch und betrüglich/ diese aber meistens ungewiß seyn/ wozu aber auch Rath ist/ wie hernach soll gesaget werden.

§. 16.

Aber es ist noch eine Art der Experienz, welche die Lateiner eigentlich Experientiam oder Experimentum, periculum, periclitationem nennen/ und in unserer Sprache eine Probe heisset. Denn wenn man zum Exempel einem Hunde etwas Sauers in die Adern einsprützet/ um zu probiren/ was darauff in dem Blute wird erfolgen/ so ist daß ein Experimentum oder Probe. Wiederum/ so man jemanden ein Medicament giebet/ um zu sehen was es ihm thun werde/ so ist es eben dasselbe/ ja in allen Patienten/ die man curiret, macht man Proben mit demjenigen/ so man ihnen giebet / und der Ausgang ist eine Art der Erfahrung. Nun bey dieser Experienz oder Probe ist gleichfalls ein Unterscheid zu machen / und scheinet abermahls

Drey-

Dryerley Arten derselben zu seyn/ und wollen wir die erste Temerariam, oder eine leichtfertige/die andere Rationalem, oder eine vernünfftige, die dritte Causalem, oder zufällige nennen. Anlangende die erste/ so ist es die jenige/ die man ohne Vernunfft und Ursachen/oder erforderte Vorsichtigkeit thut/solcher Gestalt/daß sie mit Gefahr des Lebens und der Gesundheit geschehe. Hieher gehören die unzehligen Proben/die man vor Alters in einem Menschen gethan / zu Zeiten der Chymisten/mit ihren gefährlichen Remediis; auch machen es nicht besser die Galenisten mit ihrem Aderlassen/Purgieren/ &c. und wagen offtermahlen einen Bauren oder Edelmann/ oder einen andern ehrlichen Mann dran. Aber gleichwie auf die Tunckelheit der Nacht/ das angenehme Licht des Tages folget/so seyn diese verwegene und unglückliche Proben diejenigen gewesen / aus welchen man von Zeit zu Zeit ein neues und grosses Licht in der Medicin bekommen/ und durch anderer Leute Schaden klug und weise worden/ nach des Poeten Ausspruch :

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Die raisonable Experienz ist diejenige / welche

welche man mit Vernunfft u. Vorsichtigkeit/ um gewisser Ursachen haiben thut/ und zwar eines Theils/ weil man ausser Gefahr ist/ anders Theils aber/ weil man gute Hoffnung eines glücklichen Ausgangs kan machen. uu) Und dieses seyn die Proben/ die man in der Praxi findet/ wodurch ein Mensch in wenig Jahren/ weñ er sich derselben mit erforderter Vorsichtigkeit gantz ergiebet/ die volle Gewißheit der *Medicin*, und die daraus entstehende glückliche Genesung aller Kranckhei-

uu) Zu dieser Sorte von Experimenten giebet offtmahls ein Experimentum casuale (welches der Autor oben angeführet/ auszuführen aber vergessen, hat) Gelegenheit. Denn wenn ein kluger Medicus siehet/ daß ein Medicament bey einerley Umständen offtmahls nebst dem Haupt-Affecte auch einen nutzbaren Neben-Affect thut/ so kan er daher ohne Schaden Anlaß nehmen/ selbiges auch hoc fine secundario allein zu gebrauchen. Zum Exempel, er würde bey glücklichen Gebrauche eines gewissen Mittels wieder das Fieber ein und das andre Mahl gewahr daß es zugleich menses beförderte/ und nähme dahero Gelegenheit dieses Febrifugum außer der Gegenwart eines Fiebers in obstructione mensium zu gebrauchen.

ten auch Erhaltung der Gesundheit u. des Lebens erlangen kan. Wiewohl derselbe/der sich dieser Erfahrung glücklich gebrauchen will/zuerst muß in allen andern Arten der Experienz wol erfahren seyn/hernach vernünftig urtheilen können/ was in dem oder jenem Falle zu thun und zu lassen/ er muß auch in der Anatomia, Chymia und Physica wol erfahren seyn, und viele Dinge in der täglichen Practica und bey den Patienten gesehen und wahrgenommen haben/damit er mit Nutzen und ohne Gefahr Proben könne machen/ die noch nicht gethan seyn. Denn wenn man die Leiber/die Kranckheiten/die Ursach und Kraft der Medicamentorum, lange Zeit erkannt hat/so kan es nicht fehlen/und müssen dergleichen Experimenta sonder Gefahr/und nicht ohne Nutzen seyn.

§. 17.

Im vorhergehenden haben wir eine Regul gemacht/daß man nichts vor Erfahrung annehmen solle/ was wider die Vernunfft streite. Damit man aber bey selber keine Schwerigkeit finde/ so ist wohl zu beobachten daß man sich in seinen Vernunfft-Schlüssen nicht betrüge/weil es gar leichte geschehen kan daß die Experienz streite mit dem/ das vernünff-

nünfftig zu seyn scheinet vv) In welchem Casu diese Regul nicht gilt/ sondern alleine bey der wahren und unfehlbaren Vernunfft/ welcher keine rechtschaffene Experienz zu wider ist. Aber wenn iemand vor vernünfftig hielte/ daß ein hitzig Fieber kühlende Medicamenta erfordere/ und beyneben säbe/ daß Camphor, als ein heisses Remedium, die Hitze des Fiebers vertriebe/ auch darum die Erfahrung als mit Vernunfft streitende/ verachten wolte/ der würde sich nicht betrügen/ weil die Vernunfft nicht lehret/ daß in dem Fieber eine Hitze sey/ welche die Külung erfodere. Aber alles was durch die wahre Vernunfft gewiß ist kan nichts aus der Experienz leiden/ das mit ihm streitet: und weil die Vernunfft lehret/ daß alles/ was den Umlauff des Bluts befördert gut ist xx)/ so muß man keiner Experienz glauben/ welche etwas vorschlagen wolte/ was denselben Lauff verzögern oder wegnehmen solte.

vv) Hiervon ist oben in notis ad §. 13 eine Probe an dem Autore selbst gewiesen worden; Es wird auch in folgender Note ein ebenmäßig Exempel an Ihm gezeiget.

xx) Dieses lehret die Vernunfft niemahlen, wohl

§. 18.

Damit wir aber ein Ende machen/und dasjenige/so wir von der Gewißheit der Experienz noch zu sagen hätten/in folgende Abhandlung verschrieben/so ist noch übrig/ daß wir eines erinnern/ aus welchem der meiste Betrug derjenigen entstehet/ die sich in der Experientia betrügende in das Sophisma Causæ non Causæ verfallen/nemlich wenn die Menschen kranck werden / so hat die Kranckheit viel Gradus, die Natur / um so

---

wohl aber dieses; daß alles, was den Umlauff des Geblüthes also befördert, daß dadurch zugleich die zum Leben und der Genesung nöthige Secretiones und Excretiones gefördert werden, gut sey. Wenn dahero in einem ansteckenden hitzigen Fieber der Umlauff des Geblütes so hefftig ist / daß dadurch das Miasma putredinosum mit den Säfften nur genauer vermenget / oder zu gefährlichen Stasibus und Entzündungen Gelegenheit gegeben wird / so ist es nicht gut, solche Dinge zu gebrauchen / welche diesen unnützen Umlauff noch mehr befördern, wohl aber solche temperantia, die Ihn biß auf den nöthigen Grad langsamer machen.

so zu sagen/stellet sich (agemen yy) das ist/ es werden Bewegungen im Blute / in den Säfften/ und in den *Membranis*, die da zur Genesung dienen so daß man viele Menschen ohne einiges Medicament, nach Verlauff der Zeit/ stehet gesund werden. Ja andere kommen auf/ ob sie gleich viel schädliche Dinge gebrauchen / und bekräfftigen des Celsi Ausspruch: Quos non sanavit ratio; sæpe sanavit temeritas, welche nicht die Vernunfft heilet/heilet die Verwegenheit/ und es ist wahr/ daß die meisten Kranckheiten von sich selbst mit der Zeit vergehen/ wenn man nur Gedult hat. Wessentwegen auch/ aus der Ursache unsere Doctores zuweilen auf eine falsche Experienz sich beruffen können / und sagen / daß sie mit Aderlassen/ Purgieren/ &c. einige curiret hätten / da doch dieselben bey allen dem verkehrten Methodo, nach Celsi Meynung / aus Ruchlosigkeit gesund worden. Denn gleich wie einige ohne Mittel aufkommen/ so können auch wohl andere / ob sie gleich verkehrte und schädliche Dinge gebrauchen/ dem Tode entlauffen.

yy) Nicht nur so zu sagen, sondern in der Wahrheit/ intentione & activitate sua motuumque secretoriorum & excretoriorum sedula administratrone atque directione.

lauffen. Ja eben daher kommt es / daß auch viel Menſchen lange leben / und geſund und ſtarck ſeyn / obſchon ſie gleich alle Tage freſſen und ſauffen / eben als wie denjenigen es wohl und glücklich gebet / die offtermahlen auff böſem Wege einher geben / und mit Bedacht Schelmenſtücke thun. Doch wir wollen vor dieſesmahl dieſes bey Seite ſetzen / und noch etwas zu folgender Abhandlung verſpahren / anitzo aber mit den Worten des Septalii in Animadv. & Curat. ſchlieſſen:

„ Nec ratione in curandis morbis ſo-
„ lum nitatur, nec uſu, aut nuda Expe-
„ rientia, claudicat enim Medicus alte-
„ rutro horum crure deſtitutus. Ratio
„ igitur ab Experientia incipiat, & in
„ eam etiam deſinat. Experientia au-
„ tem Ducem habeat rationem, & in
„ eam denique terminetur, ultra enim
„ per ſe indigens, altera alterius auxilio
„ eget. Das iſt / ein Medicus ſoll in Curirung der Kranckheiten / weder auff die Vernunfft alleine / noch auff die bloſſe Erfahrung ſich ſtützen / weil er bey Ermangelung eines unter dieſen beyden Beinen hincken muß. Darum ſoll die Vernunfft mit der Erfahrung anfangen / und auch mit derſelben endigen / die Erfahrung aber ſoll die Ver-

nunfft zum Führer und Endzweck haben. Beyde aber sind alleine unvermögend/ und bedarff eine der andern Hülffe. Fürwahr eine treffliche Lehre/ die alle Genees und Heil-Meister wohl solten in acht nehmen/ ja ich darff sie versichern/ daß wenn sie dieses thäten/ es ihnen leicht zu begreiffen seyn würde/ daß die Genees- und Heil-Kunst auf wahrer Vernunfft und gewisser Erfahrung ruhende / sicherer und gewisser sey/ als man insgemein glaubet/ und daß sie andern Wissenschafften und Künsten darinnen nicht weiche/ eben wie sie in der Nutzbarkeit alle andere übertrifft / massen nebst der Seeligkeit der Seelen/ welche eine Würckung einer guten Religion ist/ einen Menschen nichts ersprüßlicher seyn kan/ als die Gesundheit/ welche man durch die wahre und gewisse Genees-Kunst erhält/ auch so sie anfähet zu wancken / ersetzet. Aber gleichwie man insgemein davor hält / daß die Religion oder der Gottesdienst in einem blossen Glauben bestehe/ so meinen auch etliche/ daß die Genees-oder Heil-Kunst schlechter Dinge eine Muthmassung sey/ aber beyde betrügen sich. Dann der Glaube nach der Erklärung Pauli in seinem Briefe an die Ebræer, ist ein Beweiß zz] der Din-

zz) Es ist der Glaube allerdings / nach Ep.

ad Ebr. c. 1. v. 1. ein Beweiß oder eine Uberzeugung der unsichtbaren Dinge/ und zwar eine solche, die zugleich ὑπόστασις τῶν ἐλπιζομένων substantia sperandorum oder das Wesen von alle demjenigen ist / was man Gutes hoffen kan: Allein dieser Beweiß, diese Demonstration / diese Uberzeugung, ist keines Menschen Werck, sondern ein Werck des Heil Geistes nach Joh. 16. v. 8. Allwo zwar Lutherus das Wort ἐλεγχειν durch straffen übersetzt hat: Welches Wort aber eben so viel als überzeugen bedeuten, oder der Context und Sinn des Geistes Christi Gewalt leiden/ muß. Denn wo ist doch nach der im Contexte befindlichen Verheissung Christi die Welt iemahls um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gerichte in dem Verstande gestraffet worden / in welchen Christus alle diese Worte nach seiner eignen Erklärung v. 9. 10. 11. will genommen haben? Ja warum hätte sie auch sollen gestrafft werden, da sie von allen diesen nichts gewußt / vielweniger wißentlich darwieder gesündiget hatte? Und wie hätte sie absonderlich deßwegen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet worden, können gestrafft werden, da dieses Gerichte zu ihrem eignen Glücke ergangen? Dieß aber ist allso bald nach der Auferstehung Christi wahr worden

ge/die man nicht siehet: Und scheuet sich nicht der Apostel des alten Worts der Griechischen Philosophorum, ἔλεγχος Demonstratio oder Beweiß zu gebrauchen/um nur zu beweisen, daß die Religion oder Gottes-Dienst/ob schon er in dem Glauben bestehe/darum nicht wanckelbar sey / weil der Glaube selbst eine Demonstratio ist/und so gewiß und feste als einiger Philosophischer Beweiß. Ja eben also ist es mit der Genees- und Heil-Kunst bewand/ welche mehr gewißheit hat/ als man insgemein meinet/und in vielen Stücken einer Welt-Weißheit weichet/ wie in folgender Abhandlung erwiesen werden soll.

Von

---

den, und wird auch noch täglich wahr, daß der Heil. Geist die Welt und alle Gottlosen, wenn sie bekehret werden/ überzeuget 1) wegen der Sünde, daß sie darum Sünder sind/ weil sie nicht an Christum gläuben 2) wegen der Gerechtigkeit, daß selbige durch den Hingang Christi zum Vater erworben und erlanget worden, und 3) wegen des Gerichts/ daß solches bereits über den Fürsten dieser Welt ergangen/ und dahero seine Gewalt von keinem Gläubigen zu fürchten sey.

Von der Sicherheit in der Genees- und Heil-Kunst / wie sie ist / seyn kan / oder zu seyn gehöret.

§. 1.

Es ist niemand unter den Genees-Meistern / der nicht offenhertzig bekenne und gestehe / daß die Medicin voll von Conjecturen Rätzeln Præsumtionen / Ungewißheiten / und unauflößlichen Schwerigkeiten sey / aus welchen allen / als aus einem Doll-Hause voller Irr-Gänge / sich schwer zu wickeln. Aber uns deucht daß man zu viel nachgiebet und nicht genugsam die Sicherheit und Gewißheit / die da ist und seyn kan / oder zu seyn gehöret aaa) / überleget / wessentwegen wir

aaa) Daß die Medicin nicht nur gewiß seyn kan / und gewiß seyn soll / sondern auch in vielen Stücken in der That ist / hat nicht nur der Herr Bontecköe in vielen Dingen zu seinem grossen Nachruhme mit Worten und Wercken selbst erwiesen: Sondern man hat auch nach Ihm in Sachen, da er selbst ungewiß gewesen, mehrere Gewißheit entdecket. Ob nun gleich in derselben noch viel Dinge übrig seyn solten, darinnen man mehrere Gewißheit wünschen möchte: So kan doch dieses deßentwegen die gantze Kunst

wir denn der Nothdurfft zu seyn erachten/ diesem allen genauer nachzutrachten/ damit die Ehre einer so hoch zu ehren würdigen Kunst gerettet/ diejenige die nicht wissen/ was sie bestreiten/ überzeuget/ und die Furchtsamen/ die sich so einer ungewissen Kunst zu bedienen/ scheuen/ zufrieden gestellet werden mögen.

§. 2.

Wir müssen aber vor allen Dingen einen Unterschied machen unter der Schul-Medicin bbb) u. wahren Geneß- oder Heil-Kunst von

---

Kunst nicht ungewiß oder gar verwerfflich machen. Denn wer wolte deßentwegen die Bibel verwerffen, weil so viel Dubia rexata in derselben anzutreffen sind, daß man eigne Bücher davon hat schreiben können? Ja wer wolte die gantze Rechtsgelahrheit verdammen/ weil bey Ihr in verschiedenen Fällen noch nicht gewiß genung ist was eigentlich iustum vel iniustum, æquum vel iniquum sey? Alle unser Wissen ist ia Stückwerck: Warum soll denn die Medicin allein vollkommen seyn? Vieleicht darum/ weil niemand gerne stirbt.

bbb) So mag man billig dieienige Medicin nennen, welche in bloßen Worten bestehet/

von der ersten können wir freylich nicht leugnen/ daß sie sehr ungewiß und voller Conjecturen sey/ wie wir schon anderswo/ als in unserem Neuen Gebäu/ der Chirurgiæ, in dem Tractat von den Fiebern/ etc. nicht geringen Beweiß davon gegeben haben. Denn gleichwie die Theoria und Regeln unserer Schul-Männer keinen guten noch festen Grund haben/ so sind auch ihre Verfassungen von den Kranckheiten. Ja sie sind auch unter einander selbst noch nicht einig/ und hat einer diese/ der ander andere Gedancken und Opiniones. Der ruffet von Ader und Purgiren/ ein ander von Hitz und Aderlassen/

---

und nichts Reelles in' Recessu hat. Denn Worte sind es/ die man biß dato auf Schulen gelehret hat/und keine Realitæten. Worte sind es auch / die man hauptsächlich von einem Schul-Lehrer verlanget , und um deßentwillen gute Lateiner und Redner offtmahls für gelehrter hält , als in Wissenschafften geübte Männer Dahero ists den auch gar leicht geschehen/ daß man diese sehr commode Art gelehrt zu werden und zu heissen auf die Universitäten mit fortschleppet/ und in den höheren Studiis und so genanten Faculteten an statt des Kerns leere Hülsen , das ist, für Weißheiten bloße Worte , suchet und lernet.

lassen / der dritte will wiederum was anders. Und es ist sehr rar, wenn man 10 Doctores zu einem Patienten ruffet/ und 2 einerley sagen/ welches alles eine gewisse Probe ist/ daß die Kunst/ wovon sie Doctores seyn und heißen/ ungewiß und conjectural sey.

§. 3.

Aber/ damit wir uns nicht auffhalten in dem/ was wir sonsten schon gesaget / zumahlen es auch niemand leugnet/ ccc) daß die gemeine Genees- oder Heil-Kunst falsch/ unsicher/ und voll præsumtionen sey: so wollen wir kürtzlich betrachten / die Sicherheit der wahren *Medicin*, und wie dieselbe seyn könne/ oder zu seyn gehöre. Vors erste ist alles/ was die Experientia, Anatomica, Chymica, und physica lehret / vollkommen wahr/ und ohne Zweiffel/ ferner/ die Experientia practica, die man sich im Umgehen mit Paeienten/ und auff ihre Zufälle wol Acht zu geben sammlet/ wie auch die Historica, die man hat aus dem Lesen der Autorum, die da unterschiedene phænomena und Würckungen der Kräuter/ Metallen/

und

ccc) Der nicht Kopfftheil oder Interesse daran hat.

und ingesammt aller Medicamentorum, oder anderer Dinge auffs fleißigste angemercket / und zwar mit einer solchen gleichförmigen Übereinstimmung / daß es unmöglich zu seyn scheinet / daß sie solten betrogen seyn worden. Diese Experientia practica und historica sage ich / lieffert uns eine Menge solcher Dinge / die da obnfehlbar gewiß seyn / und an denen so wenig zu zweiffeln / als daß es Tag sey / wenn die Sonne auf den Theil des Erdbodens / wo wir leben / helle scheinet. Und wenn wir zu dieser Menge der Dinge / die die Experientia, Anatomica, Chymica, physica und practica uns lehret / eine rechtschaffene Vernunfft dabey fügen / und über alle die geschehene Dinge Kunstmäßig raisonniren / ddd) so kan es unmöglich anders seyn / als daß die rechtschaffene Medicin auff den Grund der Anatomischen / Chymischen / natürlichen / und vieler Zeiten gepracticirten Experienz gebauet / und mit vortrefflichen Vernunfft-Schlüssen / welche alle als eine Kette an einander hangen / befestiget / eine grosse Gewißheit

ddd) Hoc opus, hic labor, est, nec cuivis contingit adire Corinthum: Hincque tot medicorum dissensus tot inertes artifices, tot monstra medica & chirurgicœ &c.

heit habe nicht conjectural oder wanckelhafft sey/ wie viel auch die ungewissen Leute dawieder dencken aufzubringen.

§. 4.

Es ist aber nicht nöthig/ um hierinnen gewiß zu seyn: daß man die Medicin durch gemeine Vorstellungen demonstriret/ wiewol es auch/ wenn es die Nothdurfft erfoderte/ geschehen könte. Aber ein Ding ist zu verwundern oder vielmehr zu beklagen / daß man gestehet und sich einbildet/ massen es lauter Einbildung ist / daß die Gewißheit alleine in der Mathematica sey/ welches doch falsch/ ja gar erlogen eee) ist. Denn alle Wissenschafft ist gewiß /

eee) Daß die Mathematici in ihren Wissenschafften den einfältigsten und richtigsten Weg, die Wahrheit Demonstrativisch für zu tragen/ und der darinnen bestehet / daß man ex notis ig nota, ex concessis inconcessa, folgere und erzwinge , behalten und wohl in acht genommen haben , kan ihnen nicht abgesprochen werden. Daß aber darum/ daß sich die andern Gelehrten durch die Logicos und Oratores von dieser einfältigen und sichern Weißheits-Straße auf 1000. Irrwege haben bringen , und dahero ihre Wißenschafften schwerer machen lassen, als

Sss

gewiß/ oder sie ist keine Wissenschafft / wessentwegen auch noch ohnlängst sich iemand unterstanden/ die Grammaticam, von welcher

Jene/ gar keine Gewißheit ausser der Mathematica sey/ ist falsch und wie Bontekoe redet/ erlogen. Inzwischen kan ich aus Erfahrung versichern, daß eine einzige mathemathische Demonstration den Kopf mehr aufräume/ und die Wahrheit zu begreiffen und andern beyzubringen/ in gar zu finden/ geschickter mache/ als tausend Logicken oder andere falsch berühmte artes inveniendi vetum. Und wäre wohl zu wünschen / daß man / anstatt vieler unnützen Grillen auf Schulen, die Jugend nebst einer guten Moral und Historie doch nur ein wenig zur Matheſi und in Specie zur Arithmetic, Geometrie, und Mechanic / aufführete: Damit sie nicht nur auf Universitäten glücklicher Philosophiren, sondern sich auch hierauf als Gelehrte bey Künstlern und Handwerckern legitimiren / und nicht zuweilen von Mauern und Zimmerleuten / ia Juden und Judengenossen / möchten dürffen Hoffmeistern lassen. Doch dieser gute Wunsch ist so lange vergebens/ so lange die Ephori scholarum den grossen Nutzen der Mathematic weder wissen noch glauben / sondern den Grund der Gelehrsamkeit bloß in Sprachen und Wort-Kaupeleyen suchen.

cher man sichs am wenigsten einbilden solte/ nach der Art des Euclydis zu demonstrirẽn. Und darum muß die gantze Philosophie so gewiß als die Mathematica seyn/ auch weil die Physica ein Stück derselben ist/ die Medicin nicht anders seyn / indem diese ein Theil der Physica ist/ oder aus derselben entstehet. Obwohl aber nun die Medicin auff die Weise der Geometrie niemahlen ist abgefasset / es auch unnöthig und sonder Nutzen seyn würde/ so benimmt doch dieses der Gewißheit nichts / weil der Vortrag einer Sache nichts thut zu der Sicherheit / wie die Mathematici unserer Zeiten solches erweisen / welche ihre Disciplin uns gantz anders vortragen / als Euclydes gethan. Denn die Wahrheit dependiret nicht von dem Maße oder mathematischer Ordnung/ sondern von sich selbst/ oder den Consequentien, die aus guten Principiis entstehen/ es wäre denn/ daß die mathematische Ordnung ein Beweiß wäre / welcher aus den guten Principiis per bonam Consequentiam erfolgete. Doch kan auch dieses auff eine andere und weit leichtere Art geschehen / welche viel kräfftiger überzeuget/ und zu den Sachen applicabler ist/ wie solches

ches des Cartes in seiner Antwort auff etliche Gegenwürffe der Geometrorum zur Gnüge angemercket/ und erweiset/ daß die Art seiner meditationum viel besser sey/ als der Geometrorum, und mehr den Verstand erleuchte/ obwohl die ihre die hartnäckigen Köpffe überwinde. Wessentwegen auch uns dieselbe dienlich zu seyn scheinet vor alle generose und gutherzige Seelen / die die Wahrheit lieb habende / dieselbe gleich umarmen / und nicht so viele verwirrende Finten suchen / dasjenige / so klar und helle ist / mit Præjudiciis und Sophismatibus gleichsam als trüben Wolcken zu verdunckeln.

§. 5.

Aber gleichwie kein Grund/ keine Gewißheit oder Sicherheit in der gemeinen Schulmedicin, so wie uns dieselben die Alten hinterlassen / oder einige neue mit ihrem Zusatz verschlimmert fff) haben/ zu finden/ so ist im Gegentheil in derjenigen/ die auff einer wahren

fff) Vielleicht dürffte es Leute geben, denen eben dergleichen Gedancken, bey Betrachtung des Bontekoischen im Umlauffe der Säffte bestehenden Lebens, einfallen möchten. Doch wir sind Menschen!

ren Vernunfft und guten Experienz bestehet / lauter Sicherheit / so / daß man sich verwundern muß / wie in so wenig Jahren dieselbe so hoch gestiegen / da sie doch so lange Zeit verdunckelt / und gleichsam in dem Dreck und Moder so vieler Præsumtionum, Räthsel / falschen Meynungen / und eiteler Quæstionen gelegen / über welche man biß in Ewigkeit disputiren könte / sonder Hoffnung jemahlen daraus zu kommen. Denn nachdem man den Umlauff der Feuchtigkeiten und einige Gliedmassen durch die Eröffnung entdecket / auch aus der Chymia die Doctrinam Salium und andere Dinge / die man sehen und greiffen kan / erlernet / nachdem man so vieler Krancken Zufälle / und den dabey erfolgten guten oder bösen Succeß der Medicamentorum wahrgenommen / über dieses aber durch den des Cartes und andere wackere Leute / aus der Tunckelheit der irrigen Philosophie heraus gezogen worden / auch täglich noch in der Physica allerhand Observationes und Experimenta, gethan und gehalten / so bekäme man Materie genug / in der Medicin zu raisonniren / und in die tiefsten Geheimnisse einzudringen / auch endlich zu einer Gewißheit ggg) zu gelangen.

ggg) Diese durchgängige Gewißheit ist ietzo

§. 6.

Und darum nun bestehet die erste Gewißheit in einer bey nahe unfehlbaren Menge einer guten Erfahrung. Dann wer zweifelt dran/ daß ein menschlicher Leib aus nichts anders denn Röhren und Feuchtigkeiten bestehe, oder wer glaubet nicht dasjenige/ was die

---

nun so viel mehr zu hoffen/ da über die von Bontekoe angerühmten Juventa, ratio formalis vitæ & mortis corporis, finis adæquatus circuli sanguinis & humorum, natura omnium secretionum & excretionum, energia animæ humanæ in corpus &c. entdecket/ und der sichere Weg zu einer solchen Theoria medica gebähnet ist/ woraus alle Phænomena practica zu der Patienten und des gemeinen Wesens besten demonstriret, und aller Medicorum differente Raisonnements in eine nutzbare Harmonie gebracht werden können. Es rumpfe also niemand die Nase über die vorgegebene Gewißheit der Medicin. Es kan gar bald geschehen/ daß alle andre Gelehrten die Medicos um unumstößliche Principia werden ansprechen müssen. Denn in der rechten Erkäntnüß des Menschen lieget unstreitig der Kern aller Menschlichen Weißheit verborgen. Von dieser aber schreyen die Medici schier und beynahe mit dem Archimede aus: Εὑρηκα.

die Chymia von dem Acido und Alcali, vom Oel/ Wasser/ ꝛc. lehret. Ferner/ was vor Unsicherheit kan seyn in den Experimentis Physicis, als wann man zum Exempel die Lufft aus einem Glase auspumpet/ in welchen ein klein Gläselein mit Wasser oder Brandewein stehet/ da denn/ so bald die Lufft heraus ist/ das Wasser oder Brandewein sich aufhebet/ u. kochet hhh). Und sind dergleichen Sachen so viel in der Erfahrung übrig/ daß man sie nicht alle erzehlen kan. Auch was die Experientiam Practicam anlanget/ so ist erstlich alles/ was zu den Phænomenis oder Zufällen und derselben Umständen gehöret/ gewiß/ und wahr/ und kan nicht trügen. Zum 2 wer zweiffelt dran/ daß Seensblätter purgiren/ Thee-Wasser den Schlaff benehme/ hergegen das Opium denselben mache? wer leugnet/ das daß Antimonium auf gewisse Weise zugerichtet ein Vomitiv sey/ daß die flüchtigen Salze das Blut verdünnen/ Caneel und Ambra den Sand vermehren/ China Chinæ das Fieber vertreibe/ und tausenderley Dinge mehr/ welche alle so gewiß seyn/ als daß die Stadt Amsterdam in Holland/ London in Engeland/ Paris in Franckreich/ und Franckfurt

hhh) Sed quid hæc ad medicinam?

furt in Deutschland gelegen. Nun über diese und ausser denen/ so feste stehenden Erfahrungen/ sind so viel gewisse Vernunfft-Schlüsse/ die man machet oder machen kan/ die Oeconomiam eines gesunden Leibes/ die Ursachen der Kranckheiten/ die Würckungen der bekandten Genees- und Heil-Mittel/ und letzlich die wahren Regulas medendi zu verstehen und zu begreiffen/ so/ daß derjenige/ der dieses alles gehöriger massen betrachtet/ sich verwunderende gestehen muß/ daß eine grosse Gewißheit in der Kunst sey/ die man vor so ungewiß ausgeschrien/ und man mit gutem Rechte sagen können: Qvantum est, quod scimus! Wie viel ist doch/ was wir wissen.

§. 7.

Doch möchte man vielleicht einwenden/ welches wir auch nicht leugnen können/ daß uns noch viel verborgen sey/ und daß wir nicht alles wissen/ darauf aber zur Antwort dienet/ daß die Unwissenheit der Dinge/ die man nicht weiß/ in keine Wege wegnehme oder ungewiß mache diejenigen/ die man gewiß weiß/ und darum nicht nöthig sey/ was sich ihrer viel einbilden/ daß/ so die *Medicin* gewiß seyn solte/ man alles wissen müsse/ iii) massen man wohl

in

iii] Dieses Canailleuse Præjudicium stecket auch

in einigen Dingen unerfahren seyn kan/ die Kunst aber an und vor sich selbst gewiß und feste bleiben. Uber dieses/ so sind ja in der Mathesi auch noch Sachen unbekant/ auch viele Qvæstiones nicht aufgelöset/ werden auch vieleicht nie aufgelöset werden / und ist vor wenig Jahren nichts von der neuen Algebra bekandt/ sonsten aber viel Verirrung gewesen/ da doch das andere/ so man gewiß gewust/ immer wahr geblieben/ und die Sicherheit nicht erst aus einer besseren Ordnung kommen. Wessentwegen den / wenn man in der Medicin gewiß seyn will / einige Dinge vorbey lassen muß/ und sich nicht bekümmern / ob man es weiß oder nicht/ eben als wie ein Steuermann / der sein Schiff zwischen den Klippen und Sand Bücken

auch manchen klug und gelehrt seyn wollen den Leuten so tief im Kopfe / daß sie es offt einem ehrlichen Manne mit ihren Quæstionibus Domitianis so nahe bringen , daß er alle Contenance fahren lassen, und sich hautement über Sie mocquiren muß. Es hat dahero der Autor gar wohl gethan / daß er selbiges hier widerleget, und dadurch iedermann von der so schäd- als schändlichen Argumentatione a particulariad universale desto mehr abgeschreckt hat.

wohl regieret/ und durch Hülffe des Compas, den der Magnet dirigiret / in Hafen bringet/ ohnerachtet er nicht weiß/ warum der Magnet nach Norden weiset. kkk) Denn

kkk) Es schicket sich dieses Holländische Gleichnüß gar wol auf ieden Medicum. Den ob es gleich nicht schaden, sondern vieleicht gar einen und den andern positiven Nutzen in der Medicin geben könte/ wenn den Medicis auch die formalis ratio operandi ihrer Instrumente oder Medicamente bekant wäre: So ist doch solches zur gewissen Praxi so wenig nöthig, so wenig ein Steuermann/ zu glücklicher Dirigirung seines Schiffs nach dem Compaße/die Ursache/ warum der Magnet nach Norden weise / zu wissen von nöthen hat. Ich glaube auch es wird ein vernünfftiger Patiente mit seinem Medico zu frieden seyn / wenn selbiger durch tüchtige Artzneyen und Regements die zur Gesundheit dienende Bewegungen erhält/ erwecket/ und fördert / die widrigen aber zu rechter Zeit moderirt und hemmet: Wenn er ihm gleich nicht genau darzuthun und exact zu demonstriren weiß / warum dieß laxiere und jenes adstringire /dieses den Urin den Schweißtreibe , warum die Magd so zierlich eingeheitzet / oder die Köchin die Suppe so wohl schmeckende, und das Bette

so

Denn wenn die China Chinæ oder was anders das Fieber nur gewiß vertreibet / was schadet es / ob wir gleich nicht wissen / wie es eigentlich zugehe. Lasset demnach enige Dinge / so wohl in Theoria als Praxi, uns verborgen seyn / wenn wir die andern und nöthigsten nur wissen / so werden wir doch in unserer Kunst gewiß seyn / und zwar mehr als es uns gelüstet solches weitläufftig zu erweisen. Rassen wir sonst in ein breites und grosses Feld vieler Dinge / ohne welchen solches alles nicht geschehen könte / und die zu ihrer Erklärung / Zeit / Mühe und Arbeit erfoderten / ausschreiten / und tausend Gegenwürffen ein Genügen thun müsten / und darum lieber aufhören / und die vollkommene Beschauung dieser Sache / die den meisten noch lächerlich vorkommt / biß auf eine andere Zeit versparen. Inzwischen bleiben wir bereit / allen demjenigen / so ein ieder / er sey wer er wolle / dawider einbringen möchte / zu antworten / III) da vielleicht

so gut gemacht habe, und dergleichen. Den durch das Erste, und nicht durch daß Letztere muß er seine Gesundheit wieder erlangen.

II) Es muß sich der Herr Autor entweder auf lauter raisonnables und Wahrheit liebende Geg-

Gegner Hoffnung gemachet, oder seinen Kräfften so viel zugetrauet haben / daß er auch die hartnäckigsten Wiedersprecher überzeugen werde. Weil er sich so gar bereitwillig finden lässet / alle demienigen, so ein ieder, er sey wer er wolle / wider seine Lehren einbringen möchte, zu antworten. Ich kan mir keines von Beyden versprechen: Weil ich das erste für sehr rar, das andre für gar schwer befinde. Ich werde dahero auch so wenig allen demienigen, das ein ieder / er sey wer er wolle / wider meine Anmerckungen aber des Autoris Lehren einbringen möchte / zu antworten bereit seyn; so wenig ich bißhero auf alles dasienige / was vom Hällischen Bibliothecario und seines Gleichen wider meine Schrifften eingebracht worden / zu antworten nöthig oder nützlich erachtet habe. Einem iedem ohne Unterschied / er sey wer er wolle / insonderheit ungenannten Buchführer pensionariis, und zwar auf alles Einbringen, zu antworten, ist vieler Ursachen wegen bedencklich. Zumahl wenn das Einbringen aus den Umständen des Textes, da wider es eingebracht wird / so leicht zuwiderlegen ist, daß man gleichsam zum Schulmeister werden, und mit Ihnen den falsch lesenden Knaben zureden soll: Gib Achtung aufs Buch, liest noch einmahl, lass sehn buchstabier einmahl &c. Uber-

die

noch eines und das andere vorkommen möchte/ so bißhero mit Fleiß und Vorsatz verschwiegen geblieben.

Dieses sind die Streitschrifften heute zu Tage bey den Gelehrten in Teutschland so unangenehm, daß kein Buchführer gerne einen Groschen Verlag drauf wendet. Dixi.

Errata.

In der Vorrede p. 10. steht Lorta für Corta. p. 9. l. 12. wolte für solte. p. 10, l. 26. rühmen für rühren p, 12. l. 26. von für wen. p. 14. l. 8. Der Ursprung für den Ursprnng. p. 33. l. 2. Kund offenbar für Kund und offenbar. p 34. l. 25. des für der. p. 42. l. 23. Vinum für Uriuam. p. 85. l. 11. Blats für Bluts. p. 91. l. 26. peränderlich für unveränderlich p. 119. l. 29. wegen für giebet. p. 123. l. 1. persicht für versicherr. p. 127. lin. ult. matrix für motrix. p. 157 l. 22. umber für über. p. 191. vituum für vitium. p. 203. l. 25. der für den p, 207. l. 22. Gedrech- für Gebrech- p. 235. l. ult. vor für von. p. 256. l. 17. geben für gehen. p. 259. l. 12. Mir für Mit. p. 265. l. 13. Genächtnüß für Gedächtnüß. p. 276. l. 27. sich für sie. p. 285. l. 27. erhöhlen für erhohlen. p. 306. l. ult. verspüret für verspüret. p.

314. l. 1. gleich für bleich. p. 347. l. ult. per morbi für morbi per. p. 361. l. 26 findet für finster. p. 365. l. 1. Heuschrecke für Und die Heuschrecke. p. 404. l. 15. röhlich für fröhlich p. 426. l. 25. geschwinden für geschwindern p. 452. l. 6. Milchmasch für Mischmasch. p. 489. l. 24. Grauen für Granen. p. 511. l. 13. truncken für trucken. p. 527. l. 1. welch für weil. p. 529. l. 24. aptredine für aputredine. p. 537. l. 15. deluiret für diluiret p. 585. l. 20. invitus für invidus. p 603. l. 17. die in den für die den p. 606. l. 29. ist die Erfahrung für ist wider die Erfahrung p. 610. l. 3. daß den Kranckheiten für daß in den Kranckheiten, und l. 5. durch den die für durch die p. 617 l. 16. Gesäße für Gesäße p. 653. l. 19. für ist anstatt ist für. p. 672. l. 4. Causalem für Casualem.

E N D E

Register.

A. A.

Abgang, was er abführe 107
wie mancherley er sey 110
Abstinentz ist ein Mittel gesund und lange zu leben = = 405
Abscheu für Artzneyen ist schädlich 342
Aderlassen/ wenn es am nützlichsten 278
ist nicht zu mißbrauchen = 564
ziehet das Blut von einem Ort zum andern 663
Alter ist eine Art der Kranckheit 202
bestehet aus vielen Kranckheiten 355
ist eine Vorbereitung zum Tode 357
hilfft nicht für Thorheit = 272
hat keine materialische Ursache 357
wird von Salomone wohl beschrieben 361
Ambra verlängert das Leben = 470
Antimonium wird unrechtmäßiger Weise verworffen = 499
ist kein Gifft = = 500
ist ein herrlich Medicament 501
ist auch roh zu gebrauchen 502
diaphoreticum wie zu machen 503
Apozemata was sie nutzen = 564
Appetit ist ein Mittel gesund zu werden 662
Arbeit ist gesund = 325
so schwer und unnütze, ist ungesund 326. 399
Artzneyen was sie würcken = 670
Artzney-Kunst, welche ungewiß 684. 665
warum sie ungewiß = 666
wie sie verbessert worden = 668

wie sie weiter zu verbessern sey 606
welche, worinnen, und wie weit, gewiß 682
Athemhohlung wie sie beschaffen sey 71
wie sie verhindert werde = 222
ist ein Mittel gesund zu werden 605
Aufsteigen des Magens woher es komme 227
Auswerffungen sind zuweilen schädlich 601

B. B.

Bewegung ist gesund = 325
ist ein Mittel gesund zu werden 617
ist zuweilen ungesund 326. 394
rühret ursprünglich von der Seele her 164
erfordert richtige Werckzeuge 166
Bewegung der Glieder geschiehet durch Musculos = = 156
und die Regung der Knochen 162
ist noch nicht recht erkant 157
ist zweyerley 158
wie sie geschehe 159 seq.
Bettelliegen ist ein Mittel gesund zu werden 614
Beyspeisen, welche gesund 443. 468
Bier ist nicht überflüßig zu trincken 530
Blasen sind eine kleine Wassersucht 241
Blattern sind kleine Geschwulsten 241
Blindheit/ woher sie komme 248
Blut ist nur des Fleisches Leben 41
gehet auch durchs Fleisch 43
ist eine gefärbte Milch 44

geht aus den Puls-Adern per Secretoria in venas = = 78.
wird in der Frauen Brüsten nicht erst zu Milch = = 46
läufft sehr schnell - 81. 82. 83
läufft nicht allemahl noch durch alle Gefässe gleich schnell e = 85
ist allein zu Abscheidung der Säffte gemacht 88
wird zuweilen für des Bluts färbenden Theil genommen = 47
Blutmachung ist sehr klein und nichts nothwendigs = = 49
ist zur Ernährung nichts nütze = 52
ist nur eine Folge von vielen und schnellen Umläuffe = = 54
Blutstürtzungen sind keine Criſes 601
Börnstein schickt sich besser zur Artzney als zu Zierathen = 512
giebt eine herrliche Tinctur 513
Brand ist eine Absterbung = 243
Brantwein, warum er Trunckenheit und Wassersucht verursache = 262
Brod ist das herrlichste Lebens-Mittel 421
welches am gesundesten sey = 441
Brühen, welche gesund sind = 442
Buttermilch ist ein Nothtranck 530

C. C.

Chocolade nähret wohl = 581.

hat an nahrender Krafft ihres
gleichen 582
Clystiren was und wo es nütze 564
Coffee ist ein herrlicher Tranck 523
kommt an Tugenden dem Thee nahe 579
ist dem Thee nicht gleich 580
Convulsiones sind ein Mittel grsund zu wer-
den 596
enhärten Præsidium animæ 598
Crises was sie sind 602
wöher sie kommen 604

D. D.

Dähnen, wo es her komme 226
Darmsafft / was er sey 136
Diät, so gut, hilfft nicht allemahl 349
so unordentlich/schadt nicht allemahl 350
so uuordentlich, schadt vielen 383
Doctores, welches die rechten 660
Drüsen sind unterschiedlich 92
Durst ist eine Empfindung des Mangels an
Wasser 181
ist auffer der Seele nichts 182
ist ein Mittel gesund zu werden 608
evincirt Præsidium animæ vitale 612
kan ordentlicher Weise nicht schaden 321.390
kan Kranckheit und den Tod nach sich ziehen
183
ist zu weilen selbst eine Kranckheit. 246
Durchlauff was er sey 228
wievielerley er sey 229

E. E.

E. Æ,

Eckel ist schädlich = = 321
Ehebruch ist ungesund = 327
Enthaltung ist ein Mittel gesund und lange zu leben = = 405
Entzündung / was sie sey = 235
Erbrechen, woher es komme = 227
Erkäntnüß, wie vielerley sie sey = 639
Ermüdung ist eine kleine Kranckheit = 402
Experienz, was sie sey = 640
wie vielerley sie sey = 641
welche zur Medicin tauglich = 646
welche falsch = = = 647
so falsch / wo sie herrühre = 676
so fälsch / wie ihr zu begegnen = 653
welches eine rechte = 657
Experientia fidei, wie weit die zu admittiren 654
anatomica, wieweit zur Medicin diene 655
chymiea, was zur Medicin beytrage = 656
physica, wie zur Medicin nutzbar = 656
Experiment. was es sey = 671
wie vielerley es sey = 672
von welchem Medico es zu machen sey 674
welches richtig = = 693

F. f.

Fallende Sucht ist ein Krampff 221
Fasten ist nicht viel nütze - 406
soll nicht über 24 Stunden währen 616
Faulheit / was sie sey = 218

Fett bestehet aus Oel und Leim 140
dienet zur Erleichterung der Bewegung 141
temperirt Sauer und Salz 142
kömmt von guten Tagen = 246
Fermentation hat im menschlichen Leibe nicht statt = = = 398
Fieber ist nicht der Eingang zum Tode 65
ist einerley = = 283
hat verschiedene Zufälle = 284
ist kein Scharbock = 286
warum es abwechsele = 283.290
woher es komme = 294
ob es allein vom Pancreate komme 300
warum es auff verschiedene Art abwechsele 305
woher es so verschiedne Zufälle habe 307
woher es in so viel Species getheilet worden 318
ob es mit kühlenden Artzneyen zu tractiren 675
Fische nähren schlecht = 425
geben viel Nahrung = 426
Fleisch giebt wieder Fleisch = 421
Früchte geben keine oder wenig Nahrung 427
sind nicht gantz zu verwerffen 432
Fröligkeit/ welches die rechte = 461
ist ein grosses Mittel gesund und lange zu leben = = 464
ist ein Mittel gesund zu werden 618

G. G.

Gähnen, woher es komme = 226

Galle ist zweyerley = = 136
ist kein blosses Excrementum = 137
wird in grosser Menge bereitet 139
in die Gedärme evacuiret = 149
Gedächtnüß ist aller Wissenschafften Grund 272
= Mangel ist eine Kranckheit 273
Gemüths-Bewegungen / ob unentbehrlich 332
sind gemein = = 333
haben mit den Leibes-Bewegungen einerley Ursprung = = 334
sind theils gesund, theils ungesund 457. 533
regen die soliden Theile des Cörpers und die Säffte = = 458
Geruch, wie er verderbet oder verlohren werde = = 248
Geschmack kommt vom Speichel 133
ist kein gewisses Zeichen gesunder oder ungesunder Speise = = 410
wird durch Gewohnheit verändert 397
wie er verderbt oder verlohren werde 248
Geschwulst, was sie sey = 238
wie vielerley sie sey = 239
Gesundheit / worinnen sie bestehe 199. 203
ist nach der Seeligkeit am meisten zu achten 370
warum offt ohne Mittel erhalten werde 677
Gewohnheit macht unangenehme Sachen angenehm = = 397
macht ungesunde Dinge gesund 409
macht verbotene Dinge erlaubt 407

Gewürtze sind Medicamente 417
welche die besten 443
Gifft/ schadet nur in gewisser Dosi 392
und doch nicht ob Quantitatem 393

H. H.

Hertz ist zum Klopffen gemacht 35
muß in der Brust liegen = 37
scheint in circulo humorum primus motor
zu seyn = = 160
vermag ohne Einfluß des Spann-Aders
Saffts nichts = 182
wird durch die Seele geregt 36
Heischerkeit/ was sie sey 226
Hitze in Fieber/ woher sie kame 308. 311
Hoffnung ist ein Mittel gesund zu werden 618
Hunger/ was er sey 185
ist natürlicher Weise nicht schädlich 392
kan Kranckheit und den Tod nach sich zie-
hen = = 183
ist zuweilen selbst eine Kranckheit 246
ist ausser der Seele nichts = 182
Hurery ist ungesund 327
Husten/ was er sey 223

J. J.

Jnappetenz, woher sie komme 247

Inflammation / was sie sey = 235. 238
Iournalisten, ist nicht zu antworten = 698

K. K.

Kälte im Fieber / woher sie komme = 311
Käse ist gesund und ungesund = 432
Kalte Piße, woher sie komme = 231
Ketzerey, hat in der Medicin nicht statt = 213
Kinder werden in Mutterleibe durch Milch ernähret = 156
werden thörigt gebohren = 270
kommen nach und nach zu Verstande = 271
Kleidertracht, dienet zur Gesundheit = 336
ist zuweilen sehr ungesund = 337
Kranckheit ist eine Bate des Todes = 193
ist eine Verhinderung glücklicher Erhaltung des Leibes = 194. 203
hat verschiedne Ursachen = 203. 205
hat nicht so viel Ursachen / als man insgemein glaubet = 207. 208
ist mancherley = 215. 216
ist schwerer oder leichter nachdem sie mehr oder weniger Ursache hat. 337
Krampf / woher er komme = 221
Krechsen / woher es komme = 227

L, L.

Lähme, woher sie komme = 219

Leben, worinnen es bestehe - 194. 202
worinnen es nicht bestehe, = 40. 55
solte ewig währen = = 377
warum es vergänglich = = 388
obs könne verkürtzt werden 376 384 373
Leber macht die Galle aus dem Chylo und sanguine Venæ Portæ = 30
Leiber der Menschen sind der Seelen wegen gemacht = = 9
sind künstlicher als die Leiber aller Thiere 11
bestehen aus Leim = = 191
sind von verschiedner Art = 344
werden zum Theil nicht leicht kranck = 346
werden auch wohl ohne Artzney gesund 347
könten zu weilen länger leben = 353
Leim was er sey = = 143
wozu er diene = = 144
Lufft ist eine unentbehrliche Speise = 465
ist das vierdte Mittel zur Erhaltung der Gesundheit = = 364
ist ein Mittel der Genesung = 619
ist gesunden Naturen nicht schädlich = 466
wie und warum sie zuweilen schädlich sey 324
Lympha ist ein zurückkehrender Nervensafft = = = 129
ist wegen abgelegten Nutriments leimigt 130

M. M.

Magen / verwandelt Speise und Tranck in Milch = = 20

Magensafft ist das andere Dissolvens der
Speisen = = 134
ist säurer als der Speichel = 135
Magerkeit / woher sie komme = 243. 245
Mania was sie sey = = 270
wie vielerley sie sey = = 280
woher sie komme = = 281
Mäßigkeit ist das führnehmste Mittel gesund
und lange zu leben = 389
Mensch / ist die herrlichste und elendeste
Creatur = = 1. 2
bestehet aus Leib und Seele = 6
muß aus Leib und Seele bestehen = 7. 8
Menschliche Natur führt zur Erkäntnüß
GOTTES = = 5
Milch wird sehr künstlich bereitet = 33
wird im Magen angefangen = 20
wird in Gedärmen vollkommen = 25
gehet durch die Milch-Adern ins Blut = 28
gehet vielleicht auch per venas Meseraicas
zur Leber = 29 seqq.
gerinnet so wohl von Sauern als Wärme
128
giebt gute Nahrung = 422
Melancholey was sie sey = 274
woher sie komme = 275
wen sie am meisten treffe = 276
Milch der Weiber, woher sie komme 113
warum kurtz nach der Entbindung antrete 115
wie sie zum Lauffe komme = 114
warum sie versauge = = 117

Milz

Miltz/ macht dicke Geblüte = 31
Mixtur, die eine gantze Apothecke vorstellt 514
Moden/ die vernünfftig sind gesund 339
Molcken/ ist ein Nothtranck = 530
Monatfluß, der Weiber wird falsch concipirt 144
Kommt von keiner Fermentation = 145
sondern 1) von Uberfluß des Blutes 151
2) von Mangel der Coneeption = 147
und 3) der dafür besorgten Natur = 148
wenn er anfange und aufhöre = 146
ist bey den Schwangern und Säugenden nicht = = 150
hindert die Schwängerung nicht 153
nähret nicht das Kind im Mutterleibe 155
Müdigkeit, was sie sey = 219
Museus verlängert das Leben = 470

N.

Natur der Menschen, was sie nicht ist 590
was sie ist = = 591
curiret die Kranckheiten = 592. 613
hilfft durch verschiedene Mittel = 594
thut keine bloße mechanische Hülffe = 606
ist sehr unterschieden = = 627
ist leicht zu erkennen = 628
hilfft zuweilen alleine = 629
liegt zuweilen unter = 633
wie ihr zu helffen = 636

Register.

Nervensafft ist kein Dampf, keine Lufft - 120
ist kein Feuer noch Licht - 122
ist kein Vehicnium der Lebens-Geister 119
ist nicht Ursache seiner eigenen Bewegung
macht nicht die Musculn rege 17
ist ein feiner und schneller Safft 121
wird vom Blute geschieden - 118
ist oleoso-salinæ naturæ volatilis - 122
ist in grosser Menge allezeit zugegen 124
ist einmahl mehr/feiner, und schneller, als das andere - - 128
Niesen, was es sey - - 224
Nitrum ist ein herrlich Medicament - 495
wird durch Anzündung zur Potasche - 496

O. O.

Observationes wie weit zu admitteren - 654
Ohnmacht / was sie sey - 219
Opium / ist an sich selbst nicht schädlich - 489
hat unzehlbare Tugenden - 490
stillet den Schmertz Augenblicklich - 491
nimmt die Schärffen weg - 493
ist kein Universale remedium - 595

P. P.

Pancreas macht einen eignen Safft 32
macht dick Blut für die Galle 32.49

Phre-

Phrenitis was sie sey = 277
woher sie komme = 278
Plethora ist schwer zu glauben = 206
Pori sind kleine Röhren = 78
ihrer Figur nach nicht gnugsam tüchtig zu den Secretionibus = 91
Pöckelfleisch ist ungesund = 442
Potasche ist so gut, als gebranter Salpeter 479
Purgieren, wo und was es nutze 564

R, R.

Raserey was sie sey = 277
woher sie komme = 278
Ruhe kan ohne Schlaf seyn = 184
ist ein Mittel gesund zu werden 595

S. S.

Saame ist ein sehr unbekanter Safft 112
wird in testiculis bereitet = 111
Säffte des Menschlichen Cörpers wie zu bessern = = 504
Safran/ verlängert das Leben 470
Salpeter ist eine gute Artzney 495
wird durch verbrennen zur Potasche 466
Saltz ist ein Sauer = 435
Sal volatile ist meist in den Thieren 505
wird durch die Destillation erhalten 506
muß rectificiret werden = 507

Sauer coaguliret nicht die Menschlichen Säffte = = 391
separirt lympham a sero = 432
ist überflüßig genossen schädlich 433
Scharbock ist eine gemeine Kranckheit 209
ist nicht der Grund aller Kranckheiten 212
217
bestehet eigentlich in einer groben saltzigen Fäulung = = 436
heißt so viel als eine Bauchschur 214
hat viel Sprossen = 282
woher er komme = = 320
ob er ein malum endemium sey = 323
Schlaf geschiehet mit besondern Umständen
184
komt von verschiednen Ursachen 186
befördert den Einfluß des Spann-Ader-Saffts in intestina = 188
ist um der Milchmachung nothwendig 188
ist gesund = 328 402
ist ein Mittel gesund zu werden 595
ist zuweiln selbst eine Kranckheit 329 404
Schlafsucht was sie sey = 233
Schmertzen, was sie sind = 249
wo sie herrühren = 251
wie sie geschehen = 252
Schlag, was er sey = 220
Schlucken/ was er sey = 224
Schwären/ woher sie kommen = 242
Schwachheit was sie sey = 219
des Gedächtnüßes = 273

Schweiß kommt von vermehrter Transpiration = 101
ist zuweilen eine Kranckheit = 101 kk
Schwindsucht, was sie sey = 244
Secretiones, wie sie geschehen = 90.91
Seele, ist nicht im Leibe und doch mit Ihm vereinigt = = - 6
ist actuatione mit dem Leibe vereinigt = 8
ist nicht materialisch = 178. 179
dencket auch im Schlaffe = 179
wird von GOtt bewahret = 190
irret in vitalibus, wie in moralibus 599
Sinnen, sind achte = 169
geschehen nicht in glandula pineali 170
sind wirckungen der Seele = 171
geschehen unione animæ cum objectis per organa. = = = 172
kommen nicht in sensu cummuni zusammen 176
sind ausser unserer Seele nichts 178
Sod, was er sey = 227
Speichel ist das erste Dissolvens der Speisen 132
hat dreyerley Nutzen = 133
löset Kupfer und Stahl auf 134
Speise, ohne Safft ist ungesund 412
die nicht wohl zu käuen ist ungesund = 413
die in Eßig nicht aufzulösen, ist ungesund 413
die gesund seyn soll, muß bey nahe sonder Geschmack seyn = 415

ist von Thieren und Erdgewächsen zu nehmen 419
ist am wenigsten bereitet am gesündesten 438
440
Die gemengt/ wie zu betrachten 435
wie offt und lange zu nehmen 444
wenn sie zu nehmen 446
wenn am meisten zu nehmen 448
wie vielerley zu nehmen 452
Stamlung, was sie sey 225. 226
Stumheit was sie sey 225. 226
Succinum ist mehr zur Artzney als Zierath zu gebrauchen 512
giebt eine gute Tinctur 512
Sünde, ist die Wurtzel aller Kranckheiten 282
Süsses ist ein temperirtes Sauer 434

T. T.

Tabac ist ein vornehmes Gesundheits Mittel 471
kan gemißbrauchet werden 472
bekommt den ungeschickten und ungewohnten übel 477
trocknet nicht aus 478
kan allezeit gerauchet werden 482
schärffet den Verstand 483
macht Hunger und sättiget 484
curiret viel Kranckheiten 485
ist auch den Weibern dienlich 486
Taubheit woher sie komme 248

Thee ist ein herrlicher Tranck 523
ist allezeit sonder Gefahr zu genüssen 525
ist bey den Chinesen der einige Tranck 528
ist nicht mit Biere und Weine zu trincken 531
reiniget Mund / Zunge / und Hals, und löschet den Durst 534
machet reine und weiße Zähne 535
macht einen wohlriechenden Athem 535
wiederstehet dem Scharbocke kräfftig 536
reiniget den Magen 537
befördert die Milchmachung 538
curiret den schlaffen Magen 539
machet Appetit 542
reiniget die Gedärme 542
öffnet und schlüßet den Bauch 543
widerstehet der Resolutioni lymphæ 544
curiret die Colicam 545
verdünnet das Blut 546
befördert Urin und Schweiß 547
machet wachsam uud lustig 548
giebt neue Kräffte und neues Leben 549
machet alt 551
schärffet Verstand und Sinnen 553
ist den Gelehrten sonderlich dienlich 554
machet unfähige zum Studiren geschickt 556
hilfft wider die Trunckenheit 557
kan zu keiner Gewohnheit werden 560
ist allen warmen Bädern und Wassern vorzuziehen 563
heilet auch äusserliche Schäden 565

verursachet keine Wassersucht 566
trucknet nicht aus = 569
machet nicht unfruchtbar = 570
machet Gall und keine Gall = Kranckheiten 571
curiret die abwechselnde Fieber 572
ist ohne zucker und Brandwein zu trincken 575. 576
ist allezeit gut/ wenn sie nur Thee ist 576
ist mit Regen-Wasser genossen am besten 577

Thiere haben eine Empfindung 180
und einen Geist = 180
Thorheit woher sie komme = 269
ist eine allgemeine Kranckheit 265
ist mancherley Art = 266
was sie insonderheit sey = 267
Tod kommt von der Sünde = 374
ist mancherley = = 193
bestehet in Fäulung des Leibes 194
von äusserlicher Gewalt, wie weit durch Medicin zu verhüten = 195
ist nichts natürliches = 197
herscht in der gantzen Natur 198
ist um der Sünde willen neben ein kommen 199
ist vom Menschen auf andere Creaturen gefallen = = 200
ist nunmehro unvermeidlich = 201
Todes-Zeichen = 634

Tranck, welcher der beste = 453
ob kalt oder warm am gesundesten = 526
ein sonderlicher, der sehr gesuud 517
Transpiration ist die vornehmste Exoretion 94
ist ein nothwendig Gefolge Circuli Sangvinis 96
wird in Lunge und Haut verrichtet 97
führet viel nütze Theile mit ab 99. 100
Trägheit des Abgangs woher sie komme 229
Träume sind verwirete Gedancken 185
Trunckenheit ist eine muthwillige Kranckheit 254
ist eine Ursache vieler Kranckheiten 255
verursachet Kopf- und Magen-Weh 258
wie sie entstehe = 256
hat verschiedene Wirckungen 257
die angewohnht, ist ein groß Unglück 263

U. U.

Umlauff der Säffte kömmt nicht allein vom motu cordis = 18
ist nicht zur Gnüge bekant = 127
ist ein Effect menschlicher Seele 128
Unachtsamkeit ist ungesung = 337
Uberfluß warum schädlich = 320. 399
Unfruchtbarkeit woher = 231
Ungetuld hindert die Genesund 620
Unsinnigkeit/ wie vielerley 273
Unvermögen im Kinderzeugen, woher 231

Urin

Urin wird in Nieren gemacht = 104
schaffet grobe unnütze & heilgen fort 106
wird vom Scharbocke verstopft 200
warum in Phrenesi blaß = 664

V. V.

Verdauung, wie sie geschiehet 21
Vergnügung, welche die beste = 461
Verstopffung ist eine Kranckheit 331
Verstopffung des Leibes, woher 229
Verstopffung des Urins, woher 230
Vier Qualitates primæ sind nicht gantz zu ver-
werffen = = 417

W. W.

Wachen, woher es komme = 234
ist schädlich = = 330
ist ein Mittel gesund zu werden 617
Wasser ist allein zu trincken = 521
welches gut = 455
ob warm oder kalt am gesundesten 456
löschet allein den Durst = 520
Wassertranck, der sehr gesund = 516
Wärme ist ein Mitel gesund zu werden 614
des Leibes kommt nicht von Hertzen 56
sondern 1) vom motu humorum occluso
58. 167
2) im=

2) insonderheit vom Magen 59
3) von der Lunge = 69
4) und äußerlich wärmenden Mitteln = 72
Wein warum er truncken mache 262
ist nicht überflüßig zu trincken 530
Weißheit ist nicht das Summum bonum 270
Welt ist nicht allein um des Menschen Willen gemacht = = 4

Z. 3.

Zeit ist ein Mittel der Genesung 620
Zimmet übertrifft alle Gewürtze 468
solte wohlfeiler seyn = 469
Zittern ist ein Krampf. = 221

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG